Skizze

der

Geschichte und Geographie

Arabiens

von den ältesten Zeiten bis zum Propheten Muḥammad

nebst einem Anhange zur Beleuchtung der Geschichte
Abessyniens im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.

Auf Grund der Inschriften, der Angaben der alten Autoren und der Bibel

von

Eduard Glaser.

Zweiter Band.

Berlin
Weidmannsche Buchhandlung
1890.

II. Theil.

Skizze der alten Geographie Arabiens.

Nachdem wir die Geschichte Altarabiens[1]) von den ersten Anfängen semitischer Staatenbildungen in Arabien bis zur Zeit des Propheten reconstruirt oder wenigstens beleuchtet haben, wird mancher Leser das Bedürfniss auch nach geographischer Orientirung empfunden haben. In der That sind die geographischen Nachrichten über die arabische Halbinsel so zahlreich und gehen in so alte Zeiten zurück, dass ein einheitliches Bild der Entwickelung dieses interessanten Landes auf ausschliesslich inschriftlicher und historischer Basis gar nicht gedacht werden kann. Wir werden sehen, in wie wunderbarer und wohlthuender Weise die historischen Ergebnisse durch die geographischen Nachrichten der Bibel, der Keilinschriften und der alten Autoren (besonders Theophrast, Eratosthenes, Agatharchides, Strabo, Plinius, Ptolemäus und des Verfassers des Periplus Maris Erythraei) ergänzt werden und wie auch andererseits diese Nachrichten Licht empfangen durch die historische Betrachtung.

Die alte Geographie Arabiens bildet somit einen wesentlichen Theil der Darstellung der Verhältnisse der Halbinsel im grauen Alterthume und der Leser wird erst in diesem Theile meines Werkes eine ganze Reihe von Aufklärungen finden, die im inschriftlich-historischen Theile schlechterdings keinen Platz finden

---

1) Der erste Theil, d. h. die „Skizze der Geschichte Arabiens“ wird hier stets mit „Gesch.“ citirt werden.

konnten. So über die Nabatäer, die Liḥjân, die assyrischen Eroberungen in Arabien, den elamitisch-persischen Einfluss, die biblischen Völkerschaften u. s. w.

Wollten wir nun chronologisch zu Werke gehen, dann müssten wir entweder mit den ältesten Nachrichten beginnen und successive bis zu den Angaben der Autoren späterer Jahrhunderte fortschreiten oder wir müssten den umgekehrten Weg einschlagen, von dem Bekannteren und leichter Verständlichen zurückgehend und zurückschliessend auf die älteren Nachrichten. Allein bei einer Beleuchtung geographischer Nachrichten, die sich über anderthalb Jahrtausende erstrecken und manchmal zum Verzweifeln lückenhaft sind, ist ein derartig schablonenhaft methodischer Vorgang unmöglich. Ganz besonders verfehlt wäre es, mit den schwer verständlichen biblischen und assyrischen Nachrichten beginnen zu wollen, die uns doch erst dann zu vollem Bewusstsein gebracht werden können, wenn wir die werthvollen Aufschlüsse der uns näher liegenden und umständlicher berichtenden alten Autoren eingehend studirt haben.

Wir vermögen uns also nicht von vornherein an eine bestimmte Reihenfolge zu binden, werden aber, wo dies thunlich ist, in chronologischer Ordnung vorgehen.

Dass wir dabei, so oft sich dazu Gelegenheit bietet, auch die geographischen Angaben der Inschriften verwerthen werden, versteht sich von selbst.

Um auch unsere geographischen Auseinandersetzungen übersichtlich zu gestalten, wollen wir sie so wie die historischen in Kapitel eintheilen, freilich mit dem Unterschiede, dass einzelne Fragen mehrere Kapitel umfassen werden und dass derselbe Gegenstand bisweilen in drei oder vier weitauseinander liegenden Kapiteln zur Sprache gelangen wird. Das liegt in der Natur des behandelten Stoffes, und der Leser wird deshalb gut thun, bei der Benützung des Buches den Index stets zu Rathe zu ziehen.

Wir beginnen:

I. Kapitel.

Die Nachrichten des Theophrast.

Theophrast, welcher circa 312 v. Chr. blühte, nennt als Ursprungsgebiete des Weihrauchs, der Myrrhe, Kasia und des Kinnamom: Saba, Adramytta, Kittibaina und Mamali. Sprenger (Alte Geographie Arabiens § 119) liest Sara für Saba und Mali an Stelle von Mamali, ersteres auf Grund des Plinius'-schen sacros, womit dieser Autor die privilegirten Weihrauchbesitzersfamilien bezeichnet und welches Sprenger in sehr gewagter Weise aus Schaḥr (= Šiḥr) entstanden sein lässt, dem Namen der betreffenden Küste, aus welchem auch das Theophrast'sche Saba hervorgegangen sein soll. Mali hält Sprenger für identisch mit Mahra.

Zweifellos meint Theophrast mit seinem Saba das zu seiner Zeit gewiss berühmteste Land Arabiens: das der Sabäer, und dass Adramytta identisch ist mit Ḥadhramaut, ist ebenso klar.

Mamali kann sehr gut identisch sein mit Mamala Kome des Ptolemäus, das dieser unter 18° 10′ nördlicher Breite und 71° 45′ Länge aufführt, also in der Nähe der Meeresküste in der Tihâma; denn aus der gebirgigen Gegend von 'Asîr, Ḥadja, Sûda und Ḥabûr bezieht man in der That auch heute noch eine der vortrefflichsten Sorten von Myrrhe. In alten Zeiten kann dieses Product aus einzelnen Gegenden nach dem nicht allzu entfernten Küstenort Mamala auf den Markt gebracht worden sein. Vielleicht übrigens, was allerdings sehr unwahrscheinlich ist, meint Theophrast mit Mamali eine Binnenlandschaft. Es gibt nämlich in 'Asîr ein Ma'mala nördlich vom Wâdî Tendâḥa (Djez. 119_4). Im obersten Theile dieses Wâdi liegt die Stadt Ghaithân, dann folgen flussabwärts die Dörfer der Kôd (vergl. Hamd. Djezirat 119_5), Âl Benî Thaur, Benî Bídjad (südlich von Ma'mala), Wâdî Museirika, auch Madhêḳ oder Dhêḳa genannt und von den Benî Wâhib bewohnt, Khadhrâ, worauf sich das Wâdi circa nach weiteren 10 Meilen mit dem Bîša vereinigt. Auch diese Gegend erzeugt Myrrhe, welche nach dem Hafen von Ḳonfuda gebracht wird. Die Myrrhe der südlicheren Districte und die sonstigen Harze

schafft man nach Ḥodeyda, Loḥajja und Abû 'Arîš, während den nördlicheren Bergländern heute hauptsächlich Ḳonfuda als Stapelplatz dient.

Kittibaina scheint dasselbe Land zu bezeichnen wie das Kattabanien der Inschriften und des Plinius und Eratosthenes im Südwestwinkel der Halbinsel. Allein wir dürfen nicht übersehen, dass Ptolemäus zwei Völkerschaften kennt mit ähnlichem Namen: die Kottabanoi (*Κοτταβανοι*, Varianten: Kotabanoi, Kattabanoi) und die Kitibanitai (*Κιϑιβανιται*, Var. *Κυϑηβανιται* und *Κυϑηβανειται*). Die ersten lässt Ptolemäus bei den Asabonbergen und den Omaniten wohnen, die Kitibanitai hingegen nennt er in einem Zuge mit Gerräern, Alumaioten, Sofaniten und zwar gleich nach diesen, also mit durchwegs östlichen Völkerschaften, welche die mittleren Küstenländer oder richtiger die nahe der Küste gelegenen Binnenländer des persischen Golfes inne hatten. Sprenger (Alte Geographie § 435) hält diese Kitibaniten des Ptolemäus für eine Abtheilung der Kinda, welche sich in der Burg Moschaqqar festgesetzt haben. Blau (Die Wanderung der sabäischen Völkerstämme im 2. Jahrh. n. Chr., ZDMG XXII 670) identifizirt sie mit dem Bâhilitenstamm Ḳuṭaiba südlich vom 'Âridhgebirge von Jemâma. Dass sie nahe dieser Gegend gewohnt haben müssen, steht fest, und auch ich glaube bestimmt, dass sie verschieden sind von den südlichen Kottabanen. Die sabäischen Inschriften ihrerseits kennen nur die Eine Schreibung Ḳatabân (vielleicht Ḳitabân oder Ḳitâbân) als Namen eines Volkes oder Landes, welcher sich mit Kitibanitai absolut nicht deckt. Die Ḳatabân der Inschriften decken sich aber auch nicht mit den ptolemäischen Kottabanern, welche ich vielmehr für identisch halte mit den Ḳa'ṭaba'a, deren König Khâbisu nebst sieben andern Königen jenes Landstriches von Asarhaddon getödtet wurde. Dieser Feldzug Asarhaddons ist geographisch so interessant, dass ich seiner schon hier gedenken will, weil ich in der Lage zu sein glaube, ihn richtig deuten zu können. Ausführlich allerdings kann er erst später erörtert werden.

In Hommels Geschichte Babyloniens-Assyriens Seite 709, lese ich nämlich:

„Ein zweiter Araberfeldzug führte den Asarhaddon nach dem fernen Gebiete Bâzu, dem biblischen Bûz; ‚einen Weg trockenen

Landes, eine Gegend der Verschmachtung, wo man verdurstet, 140 Meilen (?) voll Sandes (?) und glatter Steine, 20 Meilen (?) Landes Schlangen und Skorpionen, welche wie Heuschrecken das Erdreich anfüllen, und weitere 20 Meilen (?) das Land Khazû (bibl. Khazô) ein Bergland von Saggilmut-Steinen (Basalt?) liess ich hinter mir zurück', so heisst es von dem beschwerlichen Marsch dahin, der jedenfalls durch die syrisch-arabische Wüste oder wenigstens einen Theil derselben ging. Dort (in Bâzu) tödtete Asarhaddon acht Könige und schleppte ihre Götterbilder und Schätze mit fort."

Die acht Könige heissen (nach Delitzsch: Wo lag das Paradies, Seite 306) Ki-isu, König von Kud (oder Dil?)-di-li, Ak-ba-ru, König von Na(?)-pi-a-ti, Ma-an-sa-ku, König von Ma-gal-a (oder za?)-ni, Ja-pa-a, Königin von Di-ikh-ra (oder ta?)-a-ni, Kha-bi-su, König von Ḳa-ṭa (oder da)-ba'-a, Ni-kha-ru, König von Ga'-u-ú-a-ni, Ba-i-lu, Königin von I-khi-lu, Kha-ba-zi(?)-ru, König von Bu-da'-a (oder Pu-ṭa'-a).

Der ganze Tenor der Beschreibung dieses Feldzuges deutet auf das Bergland Jemâma und die dasselbe umgebenden Wüsten- und Berg-Districte hin.

Dann aber ist, um nur einige Gegenden schon jetzt zu identifiziren, Di-ikh-ra-a-ni identisch mit den ptolemäischen Dacharenoi, Ḳa-ta-ba'-a mit den Kottabanern, Ga'-u-ú-a-ni hat Aehnlichkeit mit Djawwân, zwei Niederungen, also vermuthlich Djaww Khidhrima und ein diesem benachbartes Djaww und das führt uns auf Djawwuḥân in Jemâma (Ḥamdânî's Djezîrat el'arab Seite 139, 19 u. a. a. O. wo D. H. Müller freilich Djawwadjân schreibt). Der Name der Königin Ba-i-lu erinnert lebhaft an den arabischen Stamm Bâhila, der auch (unter Anderem) in jener Gegend und weit westlich seine Wohnsitze hatte. In I-khi-lu erblicke ich einfach Ikhla (إِخْلَة) in Jemâma. D. H. Müller (in seiner Ausgabe von Hamdâni's Djezîrat S. 139, 25) schreibt Idjla. Wir kommen im Uebrigen auf diese inschriftlichen Nachrichten noch ausführlich zurück.

Theophrast's Kitibaina, das Weihrauch liefert, kann selbstverständlich nicht in den Uferländern des persischen Golfes gesucht

werden, wo nur das ptolemäische Handelsvolk der Kitibaniter sass, mit dem es verwechselt sein kann, wenn thatsächlich von Weihraucherzeugung und nicht am Ende gar blos von Weihrauchhandel die Rede ist, könnte also nur zusammengestellt werden mit den Kottabanoi des Ptolemäus, wenngleich es auch mit diesem sicherlich nicht identisch ist. Kittibaina scheint vielmehr die Südwestecke Arabiens zu sein, welche für Weihrauch, Myrrhe und andere Aromaten theils als Productionsgebiet, wenigstens aber als Stapelplatz für das Zeitalter des Theophrast anzusehen ist. Gleichwohl aber kann das nordöstliche (ptolemäische) Kitibanien gemeint sein, da auch, wie wir sehen werden, am Persergolfe ein lebhafter Gewürzhandel blühte. Mit den schon in den ältesten Zeiten in den Inschriften genannten Ḳatabân hätten sie dann nichts gemein. Diese kennen wir im Lande Ḳatabân in der Südwestecke Arabiens.[1]) Gerade da finden wir die Kattabanen auch noch zur Zeit Eratosthenes (lebte 276—196 v. Chr.); denn dass die Kattabanen des Eratosthenes nur in der Gegend „der Enge und des Durchganges des arabischen Busens“, also gegen Bâb el Mandeb hin gesucht werden können, versteht sich von selbst. Dort kennt sie auch noch Plinius (lebte 23 n. Chr. — 79 n. Chr.), dessen Nachrichten hauptsächlich die Zeit des Feldzuges des Aelius Gallus, also 24 v. Chr. und die diesem zunächst voraufgegangenen Zeiten betreffen. Allein nachher erscheinen an Stelle der Ḳatabanen an ihrem alten Wohnsitze zunächst Gebaniten zu Gallus Zeit (nach Angabe des Plinius) und wenige Jahrzehnte später die Ḥimjaren (nach dem Periplus Maris Erythraei) als herrschende Stämme, welche alle drei, wie wir bereits früher (I. Theil S. 48 ff.) gesehen haben, derselben Stammesgruppe angehörten und ursprünglich einen Theil der Bevölkerung des Minäerreiches gebildet hatten.

Diese zeitliche Aufeinanderfolge der Katabanen, Gebaniten und Ḥimjaren in der Stammeshegemonie im Ḥimjarengebiete in jenen Jahrhunderten deutet zugleich darauf hin, dass der Periplus Maris Erythraei aus anderer Zeit stammen und zwar jünger sein muss, als die Epoche, auf welche sich Plinius' Nachrichten beziehen, dass er also, wie oben darge-

1) Siehe Skizze I. Theil Seite 48 ff.

than (Geschichte S. 29) mit grösster Wahrscheinlichkeit zwischen 56 und 71 n. Chr. entstanden ist, so dass wir die andere Hypothese (26 v. Chr. als Abfassungszeit) fallen lassen können. Das Verhältniss der drei ḥimjarischen Stämme in dieser Zeit gibt uns aber keinerlei Aufschluss über die Periode, in welcher noch das minäische Reich bestand. Damals mag eine weit grössere Freizügigkeit der südlichen ja durchwegs minäischen Stämme stattgefunden haben. Wir können nicht einmal mit Bestimmtheit behaupten, dass, so wahrscheinlich es auch ist, Südwestarabien der Ursitz von Katabanen, Gebaniten und Ḥimjaren sei. Ueber diese Verhältnisse der grauesten Vorzeit wissen wir schlechterdings nichts, wenn uns auch die Zielpunkte späterer Wanderungen, die im Völkerleben gewöhnlich an uralte Traditionen anknüpfen, ahnungsvolle Vermuthungen aufdrängen. Die Cultur der alten Reiche Arabiens hängt zweifellos mit jener Mesopotamiens, Elams, Syriens und Aegyptens zusammen. Da haben wir nun drei Strassen, die in der grauesten Vorzeit Arabien mit den andern Culturländern verbanden: die erste führte vom Südgestade (Ḥadhramaut und 'Omân) über Baḥrein nach dem gegenüberliegenden 'Elam und nach Mesopotamien, die zweite im Westen längs des Serâtgebirges bis Ghazza, die dritte über das Rothe Meer oder über den Golf von Aden hinüber und durch die äthiopischen Länder bis ins gesegnete Nilthal. Das sind zugleich die Wegweiser für die Wanderungen der arabischen Stämme und Individuen, denen wir aber hier nicht weiter nachzuspüren haben. Nur so viel sei bemerkt, dass beispielshalber die Somâlihalbinsel, Abessynien und das Land dahinter bis gegen Kharṭûm (Meroe) noch heute erkennen lassen, dass in alten Zeiten Araber dahin einwanderten, zunächst, wenn wir hier von der weit älteren kuschitischen Völkerwanderung absehen wollen, wahrscheinlich von Azania aus, das ja sabäo-ḥimjarische Colonie war, dann auch in Nordsomâliland und in Abessynien, so dass wir bis tief hinein zu den Gallastämmen semitisches Halbblut finden. Doch kehren wir wieder zu unserer Betrachtung zurück!

Wie steht es nun aber mit der Weihrauchgegend, an welche man bei Theophrast's Kittibaina so oft gedacht hat?

Pausanias, welcher zur Zeit des Kaisers Hadrian (117—138

n. Chr.) und des Antoninus Pius (138—161 n. Chr.), also fast gleichzeitig mit oder ein wenig früher als Ptolemäus schrieb, kennt für die Weihrauchgegend ein den Aethiopen gehöriges Inselland Abasa, (worin wohl der ältere Name jenes Landstriches steckt) also keine Kottabaner und keine Kittibaner. Aber auch Ptolemäus kennt dort keine Kattabaner und keine Kittibaner, sondern wie wir weiter unten sehen werden, eine ganze Reihe anderer Stämme, die zweifellos zu dem Volke der Abasener, welches Uranius nennt, gehörten. Wir haben also fortan genau zu unterscheiden zwischen den Ḳatabân der Inschriften, welche mit den Catabanern des Plinius und Eratosthenes identisch sind, den Kottabanern des Ptolemäus, welche ihren Namen von irgend einem Orte Ḳa'ṭaba ableiten und den Kittibanern des Ptolemäus und des Theophrast, welche, wenn bei Theophrast keine Namensverwechslung vorliegt, in der Nähe des Persergolfes zu suchen sind. Die Kottabaner des Ptolemäus aber und die Ḳa'ṭaba'a der Keilinschriften hängen zweifellos, so sehr auch ihre Wohnsitze nordöstlich gesucht werden müssen, auch mit der jemenischen Stadt Ḳa'ṭaba wenigstens dem Namen nach zusammen, worauf wir später vielleicht noch zurückkommen werden.

Die Minäer nennt Theophrast nicht. Das brauchte er auch nicht zu thun, da er für den Gewürzhandel nur das herrschende Hauptvolk, die Sabäer, und die damals bedeutendsten Küstenstämme anzuführen beabsichtigen konnte. Dass zu Theophrast's Zeit in der eigentlichen Weihrauchgegend nicht die Abasa (Abessynier), sondern bloss Ḥadhramiten genannt wurden, weist darauf hin, dass damals das abessynische Reich in Südarabien, welches wir im 6. Kapitel der Geschichte nachgewiesen haben, wahrscheinlich nicht mehr existirte oder schon ohne Bedeutung war oder endlich, dass ḥimjarische Einwanderer dort den Handel und einzelne Gebiete in Händen hatten. Es ist ja immerhin denkbar, dass die arabischen Abessynier, die zweifellos mit den Ḥimjaren verwandt waren und möglichenfalls historisch auch mit den weit älteren Kuschiten, von denen weiter unten ausführlich die Rede sein wird, zusammenhängen, sich zunächst in Azania und in Nordsomâliland festsetzten, welche Colonie sie den Ḥimjaren theilweise überliessen, als sie selbst in Abessynien ein neues Reich gründeten.

Der Tyrannos der Mafareitis verwaltet, wie der Periplus berichtet, „nach altem Herkommen“ die Provinz Azania. Dieses alte Herkommen datirt offenbar aus der Zeit des Rückganges der abessynischen Macht in Arabien. Ḥabaša und Ḥimjar mögen verwandte Herrscherhäuser gehabt haben. Als es zur Theilung des Ḥabašalandes kam, mag die ḥimjarische Dynastie Azania übernommen haben, während die ḥabašitische Königsfamilie sich im afrikanischen Abessynien niederliess, zweifellos anfänglich unterstützt von den Ḥimjaren. Dass Ḥabaša und Ḥimjar enge Beziehungen zu einander hatten, geht aus allen alten Nachrichten hervor. Die Zertrümmerung des Reiches der Ḥabaša in Arabien oder wenigstens eine irremediable Schwächung desselben muss im dritten Jahrhundert v. Chr. stattgefunden haben. Wahrscheinlich befand sich gerade damals das Königreich Ḥadhramaut in Blüthe und hatte sich auch der Einfluss indisch-persischer Völkerschaften, den wir bis in die graueste Vorzeit nachzuweisen in der Lage sein werden, abermals durchgreifend Bahn gebrochen. Der Feldzug Alexanders des Grossen scheint aber auch am Südgestade Arabiens neuerdings einen wenn auch nur allmälig sich vollziehenden, so doch mächtigen Umschwung herbeigeführt zu haben. Die Ausdehnung Ḥadhramauts gegen Mahra hin und die Einwanderung einzelner ḥimjarischer Stämme in das Weihrauchgebiet scheint schon zu Theophrast's Zeiten begonnen zu haben, und mit diesen südwestarabischen Elementen rangen indopersische Colonisten um die Erbschaft des arabisch-abessynischen Reiches, das immerhin noch eine Zeit lang ein Schattendasein geführt haben kann, bis es, vielleicht im zweiten vorchristlichen Jahrhundert gänzlich von der arabischen Bildfläche verschwand.

II. Kapitel.

Die Nachrichten Strabo's, Eratosthenes, Artemidor's und Agatharchides.

Eratosthenes (geboren 276, gestorben 196 v. Chr.), dessen Werke Strabo (66 v. Chr. — 24 n. Chr.) als Quelle dienten, kennt neben den theilweise schon von Theophrast erwähnten Sabäern, Katabanen und Chatramotiten noch die Minäer. Dass diese im dritten Jahrhundert v. Chr. längst kein eigenes Reich mehr hatten, haben wir schon im 3. Kapitel der Geschichte bewiesen. Eratosthenes meint damit offenbar nur die nicht besonders genannten, wenn auch sehr grossen, ehemals minäischen, damals, wie wir später erörtern werden, schon beduinischen Stämme, von denen er übrigens nichts weiter berichtet, was als historisch bezeichnet werden könnte.

Auch Agatharchides (120 v. Chr.) kennt kein minäisches Reich, sondern nur „Gerrhäer und Minäer und die Araber, welche in der Nachbarschaft von Petra wohnen“ und Weihrauch und ähnliche Dinge nach Petra bringen. Hingegen nennt er ganz den Thatsachen entsprechend die Sabäer das grösste Volk in Arabien und schildert ihr Land mit geradezu schwungvollen Worten. Interessant ist seine Angabe, dass die Sabäer Colonien oder Factoreien sogar in Indien hatten. Wenn das auch nicht wörtlich zu nehmen sein und sich wahrscheinlich nur auf Azania, den persischen Golf und einzelne Inseln beziehen dürfte, so beweist es doch, dass zwischen Indien (wohl Parthien) und Südarabien seit langem rege Wechselbeziehungen bestanden haben müssen, die, wie wir oben angedeutet haben, spätestens nach dem Feldzuge Alexanders des Grossen, in Wirklichkeit aber, wie wir nachweisen werden, viele Jahrhunderte früher begonnen haben. Hierher gehört wohl auch die Nachricht des Stephanus Byzant. über das am Südgestade Arabiens (bei Ḥâsik und auf den benachbarten Inseln) lebende auch dem Ptolemäus bekannte Volk der Askitae, welches er sogar als ein indisches bezeichnet, was er nur bei einem mahritischen Volke sagen konnte, da gerade hier seit Jahrhunderten indisch-persische Elemente sich mit arabischen

kreuzten. Ja sogar die Insel Sokoṭra hat, wie längst erkannt, einen indischen Namen (dvîpá sukhatare = glückliches Eiland).

Weit ausführlicher als die bisher erwähnten Schriftsteller äussern sich über die geographischen Verhältnisse Arabiens: Strabo (66 v. Chr. — 24 n. Chr.), der Periplus des Erythräischen Meeres (geschrieben wahrscheinlich zwischen 56 und 71 n. Chr.), Plinius (23 — 79 n. Chr.) und Ptolemäus (schrieb zwischen 138 und circa 165 n. Chr.). Es ist für uns von der grössten Wichtigkeit, wenigstens die Hauptangaben dieser Autoren zu kennen und richtig zu deuten. Bei ihnen wollen wir also länger verweilen, zumal besonders Strabo und Plinius viele Mittheilungen ihrer Vorgänger benutzt haben und uns so ein möglichst vollständiges Bild der damaligen Kenntniss der Alten hinsichtlich Arabiens geben.

Im 16. Buche von Strabo's Geographie finden wir zunächst eine Notiz über Gaza (Ghazza), welche das im 3. Kapitel der Geschichte über die Minäer Gesagte vollauf bestätigt:

„Dann folgt der Hafen von Gaza, in der Nähe und hinter demselben die Stadt mit 7 Stadien, einst berühmt, aber von Alexander zerstört und seitdem öde."

Gaza aber war eine der wichtigsten Minäerstädte, als das minäische Reich noch bestand und hatte nachher und zwar lange vor Alexander dem Grossen; eigene Könige, die schon im 8. Jahrhundert v. Chr. mit den Assyrern in verderbenbringenden Conflict geriethen.

Den politischen Zustand Westarabiens bis zum äussersten Süden (circa 200 v. Chr.) kennzeichnen folgende aus Eratosthenes übernommene Angaben Strabo's:[1])

„Er (Eratosthenes) sagt von dem nördlichen und wüsten (Arabien), welches zwischen dem glücklichen Arabien und Judäa bis zum Winkel des Arabischen Busens liegt, dass von Heroonpolis am Winkel des Arabischen Busens über Petra der Nabatäer bis Babylon 5600 Stadien sind, und zwar die ganze Linie gegen den Sonnenaufgang und durch die anliegenden arabischen Völker, die Nabatäer, Chaulotäer und Agräer. Über diesen liegt das glückliche Arabien, welches 12000 Stadien gegen Süden bis an das atlantische

1) Uebersetzung von Karl Kärcher, 1835.

Meer sich hinzieht. Es bewohnen dassellbe zuerst nach den Syrern und Juden Ackerbauern. Hierauf folgt ein sandiges, ärmliches Land mit wenigen Dattelbäumen, Akaziendorn, Tamarisken und Cisternenwasser wie Gedrosia. Es bewohnen dasselbe kameelnährende Zeltaraber. Der äusserste Strich gegen Süden, Aethiopien gegenüber, wird von Sommerregen befeuchtet und zweimal besät, wie Indien, und enthält Flüsse, die sich in Ebenen und Sümpfen verlieren. Dort ist überhaupt ein Ueberfluss an Früchten, besonders reichlicher Honigbau; Ueberfluss an Zuchtvieh, nur keine Pferde, Maulesel und Schweine, auch Geflügel aller Art ausser Gänsen und Hühnern."

Also im Norden ausser den Nabatäern keine Andeutung eines andern bedeutenden Stammes oder Reiches wie etwa der Liḥjâṇ, was deutlich erkennen lässt, dass das südarabische Element damals noch einigen Einfluss in Nordarabien hatte und nicht bloss auf den südlichen Theil der Halbinsel beschränkt war, wie zur Zeit des Gallus und des Plinius. Freilich kennt Eratosthenes nach den Syrern, Juden und Ackerbauern im glücklichen Arabien zunächst kameelnährende Zeltaraber, d. h. Beduinen. Es war also in diesem Theile Arabiens, der wohl Ḥidjâz und 'Asîr umfasste, kein eigentliches Reich vorhanden, und es werden wohl nur die Sabäer, die ja einzelne Punkte des Innern und der Küste in Händen gehabt haben dürften, eine Art laxer und wohl auch ohnmächtiger Oberherrschaft ausgeübt haben, die aber immer mehr und mehr dem nabatäischen Einflusse weichen musste, den wir in der Zeit des Römerfeldzuges bis in die Nähe von Nedjrân reichend, sehen werden.

Im Norden kennt Eratosthenes gegen Babylonien hin: Nabatäer, Chaulotäer und Agräer. Es wird gut sein, schon hier zu betonen, dass die Nabatäer nichts mit den Nabiâtê oder Nabaâtê der Keilinschriften zu thun haben und dass sie auch kein ursprünglich westliches Volk gewesen sein müssen. Sie finden sich nämlich als Nabata in den Keilinschriften und zwar als aramäischer Stamm. So in der Thontafelinschrift des Tiglatpileser III. (745—727 v. Chr.) mit anderen 34 aramäischen Stämmen, die F. Delitzsch auf Seite 238 seines Buches: Wo lag das Paradies? verzeichnet hat. Dort sind genannt: Nabata (unter Nr. 12) und Khagaraanu (unter Nr. 35),

welche letzteren ich als die Agräer auffasse und mit den Bewohnern der grossen Stadt Agranis zusammenstelle, welche nach Plinius (VI. 30 [26]) an einer Bifurcationsstelle (wohl in der Nähe von Babel) des Euphrat lag und von den Persern zerstört wurde. Ebenso finden sich die beiden und zwar gleich nebeneinander in Senaheribs Prismainschrift bei der Aufzählung der 17 vom Assyrerkönig mit Einem Schlage besiegten Aramäerstämme (Khagarânu und Nabatu). Auch die Chaulotäer nennt Senaherib und zwar in der Form Khalatu unter den Bundesgenossen der Elamiten und Suzubs von Babylon. Da, wie Delitzsch betont, die Keilinschriften ausdrücklich angeben, dass alle diese aramäischen Stämme an den Ufern des Tigris, Euphrat, Surâpu und Uknû wohnten, also in oder nicht allzuweit von Babylonien, so haben wir daran festzuhalten, dass sowohl Nabatäer als auch die Khaulotäer, ganz besonders aber die ersteren, erst später nach Westen, beziehungsweise Südsüdwesten, die Nabatäer sogar bis an die Ufer des Rothen Meeres vorgerückt sind. Wir haben sonach eine jener Wanderungen von Völkerschaften von Babylonien und dem Persergolfe nach Westen vor uns, die wir auch für viel frühere Zeiten zu constatiren in der Lage sein werden. Ich erinnere nur an das schon von Hommel[1]) in scharfsinniger Weise zurechtgelegte Vordringen des elamitischen Königs Kedor Laghomer bis zum Todten Meere, an seine Bekämpfung durch den ja auch aus dem Osten stammenden Erzvater Abraham. Wir dürfen also die Nabatäer als westliches Volk in den assyrischen Inschriften gar nicht vermuthen und haben anzunehmen, dass die Nabatu (also Aramäer aus dem babylonischen Gebiete) erst nach der Schwächung des assyrischen Reiches nach Nordwestarabien vordrangen und hier das nabatäische Reich gründeten, also etwa frühestens im sechsten Jahrhundert, wahrscheinlich aber bedeutend später. Zur Zeit des Eratosthenes finden wir sie natürlich schon als mächtigen Stamm vor. Die Nabaâta und Nabiâtê der Keilinschriften hingegen sind mit dem biblischen Ismaelitenstamm Nebajôt identisch, dessen Wohnsitze wir später bestimmen werden, sobald von den assyrischen Inschriften die Rede sein wird.

---

1) Geschichte Babylonien-Assyriens S. 364 ff.

Hinsichtlich der Einwohner Südarabiens oder richtiger des Glücklichen Arabiens, das ist fast des ganzen Serât sagt Eratosthenes weiter:

„Es bewohnen die vier grössten Völker das genannte äusserste Land: Die Minäer den Theil am Rothen Meere, ihre grösste Stadt ist Karna. Dann angränzend an diese die Sabäer mit der Hauptstadt Mariaba. Drittens die Kattabaner, die sich bis an die Enge und den Durchgang des Arabischen Busens hinziehen. Ihr Königssitz heisst Tamna. Gegen Osten besonders wohnen die Chatramotiten, mit der Stadt Kabatanum. Alle diese Orte stehen unter Königen und sind glücklich, schön geschmückt mit Tempeln und Residenzschlössern."

Die letzte Angabe des Eratosthenes, dass alle diese Orte, also auch Karna, unter Königen standen, widerspricht auf den ersten Blick meinen im dritten Kapitel entwickelten Ansichten über das Alter des Minäerreiches. Der Widerspruch ist aber nur ein scheinbarer, wie wir gleich beweisen wollen.

Die Gegenden Südarabiens, in welchen minäische Inschriften vorkommen, und zwar die Hauptdistricte des alten Minäerreiches, liegen keineswegs gegen das Rothe Meer, oder, wenn man die weitere Fassung will, gegen das Erythräische Meer, sondern in dem sogenannten Djauf. Dort war auch die Hauptstadt des Reiches, welche Ma'în und nicht anders hiess. Im Königstitel nennen sich die minäischen Herrscher bisweilen auch Könige von Ma'în und Jathîl, wobei Jathîl abermals der Name einer Stadt ist, niemals aber nimmt in den Inschriften die sonst nicht selten vorkommende Stadt Ḳarnû (Karnâ-u?) einen ähnlichen Ehrenplatz ein. J. H. Mordtmannn hat allerdings betont, dass Ḳarnû der Name der heutigen Ruine Ma'în sei, weil Ma'în ebenso wenig wie Sabâ in der Verbindung mit „Stadt" (hadjar) vorkomme, während diess sowohl bei Jathîl als auch bei Ḳarnû der Fall ist. Wäre diese sonst bestechende Argumentation richtig, dann wäre nicht einzusehen, warum im Königstitel eine andere Stadt (Jathîl) als die vermeintliche Hauptstadt (Ḳarnû) neben dem Landesnamen (Ma'în) genannt wird. Man müsste dann vielmehr erwarten, dass sich die Könige statt: „Könige des Minäerlandes und von Jathîl" nennen würden: „Könige des Minäerlandes und von Ḳarnû".

Sobald wir zugegeben — und das steht inschriftlich fest — dass Jathîl eine Stadt und kein Land ist, so können wir schlechterdings auch das Ma'în des Titels nur als Stadtnamen auffassen. Es war eben die erste und älteste Stadt des Reiches, nach der sich altem Herkommen gemäss die Könige nannten. Erst als die Könige mächtiger wurden, wurde der Name Ma'în zunächst auf den Grundstock der Bevölkerung von Stadt und Umgebung und dann auch auf das sich immer mehr ausdehnende Reich übertragen. In der That ist bisweilen in den Inschriften von einem „Stamm Ma'în" die Rede, so unter anderen auch in der Inschrift Glaser 284, veröffentlicht von H. Derenbourg im Babylonial and Oriental Record 1887. Aus der Stadt oder dem Dorfe wurde also zunächst durch Eingliederung der nächsten Landbevölkerung ein „Stamm Ma'în", aus dem sich später ein „Reich Ma'în" entwickelte. Der Stammsitz aber figurirte später im Königstitel. Das simmt auch mit der Localtradition im Lande. Die Ruine der Stadt heisst noch heute Ma'în. Der Mordtmann'sche Vergleich von Ma'în mit Sabâ ist nicht stichhaltig; denn „Sabâ" war Landesnamen und nie hat die Hauptstadt (Mariab oder Mârib) den Namen Sabâ geführt; auch heute heisst sie noch Mârib. Hingegen werden selbst auch die sabäischen Könige bisweilen: „Könige von Marjab" in den Inschriften genannt, beispielshalber in der Inschrift Glaser 302, welche ich in meinen „Mittheilungen" 1886 publicirt und erläutert habe. Es wird später gezeigt werden, dass unter den „Königen von Marjab" dieser merkwürdigen Inschrift nur Makârib gemeint sind, dass also in der Zeit, auf welche sich der Titel „Könige von Marjab" bezieht, die sabäischen Herrscher noch keine allzu grosse Macht besassen, sonach noch nach ihrer Hauptstadt benannt werden konnten, notabene von dritten Personen, von denen die citirte Inschrift (von einem König von Sam'â) herrührt; selbst nannten sie sich auch bei der bescheidensten Ausdehnung des Reiches „Makârib von Sabâ." War aber Ma'în und nicht Ḳarnâ-u die Hauptstadt des Minäerreiches, dann erkennt man sofort, dass Eratosthenes irrig berichtet war. Man hatte ihm wahrscheinlich von einem grossen Volke und Stamme, den Minäern, erzählt, welche eine grosse Stadt Karna haben. Hätte damals noch das Minäerreich existirt, dann wäre zweifellos von Ma'în

und von Jathîl und nicht von Karna die Rede. Die beiden ersteren Städte lagen aber offenbar schon längst in Trümmern, so dass man zu Eratosthenes Zeit nur noch Karna kannte. Dasselbe geht auch noch aus dem Umstande hervor, dass Eratosthenes seine Minäer näher am (Rothen, Erythräischen?) Meere wohnen lässt, als die Sabäer. Der Djauf, diese in alten Zeiten zweifellos minäische Stamm- und Central-Gegend, liegt keineswegs näher am Meere als die sabäischen Districte, wie beispielshalber Arḥab und Ṡibâm, welche zwischen dem Rothen Meere und dem Djauf liegen. Wohnten aber thatsächlich Minäer in der Nähe des Meeres, dann waren es versprengte Ueberreste des altes Reiches. Obendrein ist zu bedenken, dass Eratosthenes nicht ausdrücklich von minäischen Königen spricht, sondern im Allgemeinen von allen jenen Gegenden berichtet, dass sie unter Königen stehen. Auch bezeichnet er Karna nur als grösste Stadt der Minäer, sagt also gar nicht einmal Hauptstadt oder Residenz, während er Marjaba ausdrücklich als Hauptstadt und Tamna als Königssitz kennzeichnet.

Kabatanum, die Stadt der Chatramotiten, ist ersichtlich Sabatanum zu lesen und identisch mit dem Sabota der anderen Autoren und dem Šabwat der Araber, welches die Hauptstadt des Reiches Ḥadhramaut war.

Eratosthenes nennt also die drei thathsächlich bestehenden Reiche Sabâ, Ḳatabân und Ḥadhramaut mit ihren Hauptstädten, für die Minäer hingegen kennt er nur eine, wenngleich alte und grosse, so doch ziemlich gleichgültige Stadt, also keine Residenzstadt eines Minäerkönigs der Inschriftenperiode. Es wäre ja auch auffallend, dass gerade nur Eratosthenes allein von Minäerkönigen berichtete, während alle andern Autoren, ältere und jüngere, nichts wissen von minäischen Herrschern. Uebrigens ist Strabo, der Ueberlieferer der Angaben des Eratosthenes, mit dem Titel „König" sehr freigebig. So kennt er bei der Beschreibung des Feldzuges des Aelius Gallus einen König Sabus der Landschaft Ararene, einen König der Stadt Negrana, und auch bei Aska (Našḳ) spricht er von einem König. Man vergleiche damit auch, was derselbe Autor bezüglich Südarabiens sagt: „Nach einer andern Eintheilung zerlegt man das ganze glückliche Arabien in Königreiche, von denen eines die Streitfähigen und die Vertheidiger aller

Uebrigen enthält; ein zweites die Ackerbauern, von denen das Getreide zu den übrigen geführt wird; ein drittes diejenigen, welche sich mit den Handwerken beschäftigen; dann das Myrrhen- und Weihrauchland.“ Ebenso heisst es dann: „Ihre Beschäftigungen gehen nicht von einem zum andern über, sondern jeder bleibt bei der des Vaters.“

Deutlicher kann man die noch heute in Arabien bestehende Kastengliederung nicht andeuten. — Offenbar gehörten die Vertheidiger, die Ackerbauern und die Handwerker zu einem und demselben Reiche, dem der Sabäer, während das Myrrhen- und Weihrauchland vielleicht unter eigenen halb unabhängigen Königen stand. Was Strabo bei den drei ersten „Könige“ nennt, sind offenbar Würdenträger, Zunftvorstände und nichts Anderes. Wo aber wäre auch in dieser Aufzählung Strabo's Platz für ein minäisches Reich?

Was nun die geographische Deutung der vier grössten Völker des Eratosthenes anbelangt, so ist sie ziemlich einfach.

Zunächst geht aus dem Wortlaute der Angaben des Eratosthenes hervor, dass alle vier im „äussersten Lande“, das er südlich von Nabatäa beginnen lässt, wohnten. Wir haben eine Phase der Geschichte Südarabiens vor uns, in welcher, nach Untergang des minäischen Reiches, im Norden, wahrscheinlich auch schon nach den Sabäern, andere Völkerschaften, wie beispielshalber die Nabatäer, selbständige kleine Reiche gegründet und die Südaraber auf die Gegend südlich von Nabatäa, also mehr auf ihr engeres Heimathsland beschränkt hatten. Dieser Niedergang der südarabischen Macht muss weitere Fortschritte gemacht haben, was die Römer, die denselben im Vereine mit den Nabatäern gefördert haben mögen, im Jahre 24 v. Chr. veranlasste, mitten durch Arabien bis ins Herz des Sabäerlandes vorzudringen. Schade, dass die assyrischen Berichte nicht ausführlicher sind! Wir würden sonst wahrscheinlich die Ursachen des Verfalles der südarabischen Reiche in der vorchristlichen Zeit genauer feststellen können als diess jetzt möglich ist. Dass auch den Südarabern am meisten von Assyrien her zugesetzt wurde, geht schon aus den bisher bekannten Keilinschriften hervor; denn ein Sabäer (König) Itamara

(Jetha'amar) musste sich gegen Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. (715) zur Leistung eines Tributes an den Assyrerkönig Sargon bequemen, und dass von hier ab das Eingreifen der Assyrer in die Verhältnisse der arabischen Halbinsel zur ständigen Reichspolitik gehört haben dürfte, ist von vornherein anzunehmen. In der That haben wir schon weiter oben nachzuweisen Gelegenheit gehabt, dass der Feldzug Asarhaddons gegen Bâzu im Jahre 675 v. Chr. die Ufergegenden von Baḥrein und die Gebirgslandschaft von Jemâma und sagen wir es gleich jetzt: auch von 'Omân zum Ziele hatte. — Kein Name aber hat in der arabischen Tradition einen schrecklicheren Klang wie der Bakhtanaṣṣars (Nebukadnezar 604—562 v. Chr.). Dieser babylonische König muss ausserordentliche Verwüstungen und Umgestaltungen in Arabien bis weit nach Süden hervorgerufen haben und ich zweifle gar nicht, dass die Inschriften uns noch mannigfache Aufklärung gerade über diesen Herrscher bringen werden. Nach den Assyrern und Babyloniern aber waren es sicher die Perserkönige, die zeitweilig besonders Ost-, Nord- und Südostarabien ihr Joch auferlegten, ein Beispiel, dem später auch, freilich in geringerem Umfange, die parthischen Machthaber folgten. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, dass wir ein grossarabisches Reich nur in der ältesten Zeit (um und vor 1000 v. Chr.) constatiren konnten, wo es weder Assyrer, noch Aegypter, noch auch Perser in seiner Entwicklung störten, und dass das arabische Reich in demselben Masse zusammenschmelzen musste, in welchem die es bedrängenden Staaten an Macht zunahmen. Als Rom die erste Weltmacht geworden war, lenkte es ebenfalls gerade so wie Jahrhunderte früher seine asiatischen Vorgänger die Aufmerksamkeit nach Arabien und streckte seinen starken Arm einmal sogar bis zum Sabäerlande aus. So ist es begreiflich, dass schon Eratosthenes die vier grossen Völker auf „das äusserste Land", das ist auf das Gebirge südlich vom nabatäischen Lande beschränkt. Hier nun müssen wir für die Zeit des Eratosthenes die vier Völker suchen und localisiren.

Ueber die Kattabanen habe ich schon oben gelegentlich der Theophrast'schen Nachrichten das Nöthige gesagt. Hinzugefügt sei nur, dass der Königssitz Tamna dieses Volkes entweder mit Dumnat Djabâ oder, was wahrscheinlicher, mit Dumnat Khadîr

identisch ist.[1]) Dieses liegt gar nicht weit ostsüdöstlich vom (höchsten Punkt des) Djebel Ṣabir auf dem Wege von der türkischen Grenzzollstation Ṣurra (Reida) nach Ta'izz. Ich passirte dieses Dorf am 15. Novembor 1887. In der Nähe befindet sich die Ruine einer alten Stadt, heute Kedera oder Kederat eḋ Ḋahab genannt, am Wâdî Hamdân gelegen. Diese Ruine ist das Tamna der Kattabanen. Auch El Hamdânî in seiner Djezîrat el 'Arab Seite 79 kennt in dieser Gegend eine grosse Ruine. Er nennt sie die Ruine Salûḳ und sagt von ihr: „Sie war eine grosse Stadt im Lande Khadîr; der Name ihres Emplacements ist heute Ḥabîl er Rîjje (?) woselbst es Ueberreste einer grossen Stadt gibt; man findet dort Eisenschlacken, Silber- und Goldstückchen, Geschmeide und Münzen und nach dieser Stadt benannten die Araber die salûḳischen Panzer und die salûḳischen Hunde." (Salaḳ = eine Art Windhund, besonders für Gazellenjagd geeignet.)

Ueber Dumnat Djabâ habe ich schon auf Seite 48 der Geschichte gesprochen. Es liegt nicht viel mehr als eine Tagereise beiläufig westlich von Dumnat Khadîr. Gebaniten und Kattabanen waren also Nachbarn und gewissermassen nur durch das Massiv des Djebel Ṣabir getrennt. Damit aber haben wir zugleich die Westgrenze des Kattabanenreiches. Also der Hauptsache nach östlich vom Djebel Ṣabir haben wir die Kattabanen zu suchen. Westlich von ihnen wohnten die Gebaniten, welche Strabo oder richtiger Eratosthenes übrigens auch erwähnt, allerdings an einer andern Stelle, nämlich dort, wo vom Weihrauch die Rede ist und wo es heisst, dass die Gabäer bis Chatramotitis 40 Tage brauchen. Sabäer statt Gabäer gegen alle Handschriften zu lesen, liegt kein Grund vor. Südlich von den Kattabanen und Gebaniten wohnten die Ḥimjaren. Wer immer von diesen drei Stämmen die Obmacht hatte, besass auch die Häfen von 'Aden bis Mokhâ (Muza), so dass die alten Autoren berechtigt waren, von jedem der drei Stämme zu behaupten, dass er den Südwestwinkel der Halbinsel bewohnte. Nach Norden dehnte sich das Kattabanenreich aller Wahrscheinlichkeit nach bis unweit Jerîm aus; nach Osten grenzte

1) Darnach ist das Seite 48 der Geschichte Gesagte zu rectificiren.

es an das Gebiet von Raidân, welches zwischen Kattabanien und (dem alten) Ḥadhramaut gelegen war.

Ḥadhramaut ist noch heute Landesname. In alter Zeit allerdings umfasste Ḥadhramaut einen grösseren Landstrich als heutzutage. Es begann etwa zwischen Šuḳrâ und Ḥawir, also gar nicht weit von 'Aden und erstreckte sich bis zum eigentlichen Mahra, so lange das abessynisch-arabische Reich bestand, nach Untergang desselben sogar bis in die Gegend von Mirbâṭ. Landeinwärts gehörte zu ihm alles Land östlich vom raidânischen und sabäischen Gebiete bis zur Grenze der Dehnâwüste. Seine alte Hauptstadt Sabota, richtiger Šabwat, bildet heute den Mittelpunkt zahlreicher Ruinen zwischen Baiḥân und Šibâm.

Westlich von Ḥadhramaut beginnt das Gebiet der souveränen Sabäer, zu welchem in der in Rede stehenden Epoche auch die raidânische Küste zwischen 'Aden und Ḥawir gehörte. Nach Norden hat es sich damals sicher bis weit über Nedjrân hinaus erstreckt. Nicht unmittelbar, aber doch gewiss im Abhängigkeitsverhältnisse standen unter Sabâ sowohl Ḥadhramaut als auch Kattabanien. Westlich reichte das Sabäerland im allgemeinen bis zum Kamm des Serâtgebirges, denselben nur im Süden bei Jerîm und Ḋamâr stellenweise ein Stückchen überschreitend, in den nördlicheren Partien ihn jedoch fast nirgends erreichend. Der fruchtbare Westabhang des Serât und die sogenannte Tihâma waren mit Ausnahme zweier später nachzuweisenden Küstenstriche in den älteren Zeiten niemals sabäisch. Man findet dort keine Spur sabäischen Alterthums.

Die von Eratosthenes genannte Hauptstadt Marjaba ist das von Arnaud, Halévy und mir besuchte, aber erst von mir durchforschte Mârib, circa vier Tagereisen östlich von Ṣan'â. In den älteren sabäischen Inschriften heisst die Stadt zumeist Marjab, in den späteren hingegen schon Mârib (مرب) wie noch heutzutage. Die Wurzel des Wortes ist also maraba, jede andere Ableitung sonach irrig.

Die Angaben des Eratosthenes über die Minäer sind sehr lehrreich. In dem „äussersten Land", wenn wir diess als das eigentliche Südarabien auffassen wollten, ist für ein grosses Volk der Minäer in „dem Theil am Rothen Meere", wenn man darunter

das Inschriftengebiet versteht, kein Platz. Der Djauf, dieser Ursitz der alten Minäer ist ein Binnenland und liegt weiter entfernt als die sabäischen Provinzen Arḥab, Šibâm, Ṣan'â etc. vom Rothen-Meere. Eratosthenes kann desshalb nur an ausgedehntere Landschaften gedacht haben, wie entweder an Theile des Südgestades von Arabien oder richtiger die jemenische Tihâma vielleicht von Muza bis weit nach Norden, etwa bis fast zur nabatäischen Grenze. Am Südgestade fanden wir andere Völkerschaften, so: die Kattabanen, Sabäer (Raidaniten) und Hadhramotiten. Sonach können die Minäer nur in der Tihâma und stellenweise in den Bergen des Serât bis weit nach Norden gelebt haben. Da sie hier kein Reich hatten, so müssen wir mit zwingender Nothwendigkeit annehmen, dass sie nur ein Nomadenleben führten, sich mit Kameelzucht und vielleicht auch mit Waarentransport befassten, also echte und rechte Beduinen geworden waren, die aber politisch gewiss unter den Sabäern standen, welche die Weihrauchstrasse zu protegiren hatten. Lebten die Minäer aber auf diese Weise mehr im Norden, dann kann auch ihre „Stadt" Karna nur im Norden gesucht werden, wie wir später nachweisen werden. „Minäer" und „Beduinen" scheinen damals bereits synonyme Begriffe gewesen zu sein.

Nicht erwähnt aber werden bei Eratosthenes die Ḥimjaren und — wenigstens direct nicht — auch die Gebaniten, welche wir schon oben gleichzeitig mit den Kattabanen als ursprünglich minäische Stämme bezeichnet haben. Möglich, dass Eratosthenes auch diese Ueberreste des alten Minäerthums als Minäer bezeichnet, wahrscheinlicher aber ist, dass er sie unter den Kattabanen mitversteḥt. Sicher ist nach Eratosthenes, dass seine Minäer nicht dort wohnten, wo wir die minäischen Inschriften finden. Da diese zweifellos viele Jahrhunderte älter sind als die Nachrichten des Eratosthenes, so müssen wir schliessen, dass zu Eratosthenes Zeit die Minäer schon längst aus ihrem alten Stammsitz verdrängt waren. In der eigentlich jemenischen Tihâma haben sie auch nicht als Angehörige eines eigenen Staatswesens gelebt; denn es wäre mehr als sonderbar, dass dieses schreibselige Volk, das uns im Djauf hunderte von Inschriften hinterlassen hat, auch nicht ein einziges Denkmal in der Tihâma geschaffen hätte, falls es wirklich dort eine civilisirte Rolle gespielt hätte. Lassen wir die Minäer

aber trotz alledem in der Tihâma gewohnt haben, dann müssen wir nur annehmen, dass sie in der Cultur bereits tief, ja bis zur Barbarei herabgesunken waren. Die vernünftigste Annahme wird aber wohl die sein, dass Eratosthenes die beduinischen Anwohner der Weihrauchstrasse, dann höchstens noch die noch nicht sabäisch gewordenen, ehemals minäischen Landestheile meine, die ich schon bezeichnet habe, und die sonstigen überall hin versprengten Ueberreste der alten minäischen Bevölkerung, die an der westlichen und vielleicht auch nördlichen Peripherie des Sabäerreiches eine Zufluchtsstätte gefunden hatten, vielleicht die ursprünglich zum grossen Theile aus minäischen Elementen bestehenden (arabischen) Abessynier mitinbegriffen, so dass wir nicht an das uns geläufige Rothe Meer allein, das ist den Arabischen Meerbusen, sondern an das Erythräische Meer im Sinne der Alten, also auch an die Südküste zu denken hätten, kurz, dass er die Minäer als ein Wüstenvolk auffasst. Bleibt noch die Lage der Stadt Karna.

Plinius kennt ein Carnon und ein Carnus, Ptolomäus ein Karna. Plinius' Carnus ist geographisch sicher verschieden von seinem Carnon. Ersteres rechnet er zu den Binnenstädten der Sabäer (Nascus, Cardava, Carnus und Thomala), Carnon hingegen, von welchem Plinius etwas später spricht, zählt er unter den Städten oder den Landschaften im „übrigen Innern" auf und zwar gleich nach den Minäern, denen einige ersichtlich zum nördlicheren Arabien gehörige Stämme und Städte (Tavener, Suellener, Arrhakener, Arener, Hemnater, Aualiter [bei Medîna], Domata, Hegra, Tamudäer, Badanatha, Karrhäer, Kariati, Achoaler, Foth) vorangestellt werden, nach welchen die Minäer mit den dazu gehörigen Charamäern folgen, Mariaba Baramalacum und Carnon. Erst dann kommen ersichtlich südlichere Gegenden an die Reihe. Diese Aufzählungsweise, die keineswegs, wie ich weiter unten zeigen werde, gar so verworren und willkürlich ist, als man gemeiniglich annimmt, berechtigt uns zu der Voraussetzung, dass Carnon irgendwo im Norden zu suchen ist, ganz wie es Sprenger gethan hat, wobei wir allerdings nicht genöthigt sind, es wie Sprenger mit Ḳarn el Manâzil zu identificiren, wissen wir doch, dass die Minäer einst viele Theile des Serât besassen, so dass wir Carnon — vorausgesetzt, dass es identisch ist mit dem Ḳarnû oder Ḳarnâ-u

der Inschriften — in einer der alten minäischen Colonien erst noch suchen müssen. Im Djauf liegt es keineswegs. Ebenso wenig liegt dort das Carnus des Plinius; denn kein Einwohner des Djauf kennt in der dortigen Gegend eine Ruine, ein Dorf, einen Berg oder ein Wâdî mit ähnlich klingendem Namen. Gegen den Djauf spricht auch schon die Reihenfolge der 4 internen Sabäerorte: Nascus, Cardava, Carnus und Thomala, von welch' letzterem Orte uns Plinius ausdrücklich vermeldet, dass dorthin die Räucherwaaren gebracht werden. Diese Bemerkung, im Zusammenhange mit der andern Nachricht des Plinius, dass der Weihrauch nur durch das Gebiet der Gebaniten exportirt werden dürfe, zwingt uns, Thomala im Gebanitenlande oder wenigstens in der Nähe desselben zu suchen. In der That gibt es dort einen festen Ort Dumlu-a, (in damaliger vulgärer Aussprache oder richtiger für ein fremdes Ohr vielleicht Domla oder Dómala) den ich aus geographischen und lautlichen Gründen mit Thomala identificire. Der Ort liegt auf dem Djebel Salw in der Ḥadjarîja, nicht sehr weit südöstlich von Dumnat-Djabâ. Er kann zum gebanitischen oder auch zum kattabanischen Gebiet gehört haben. Wenn wir aber annehmen, dass Plinius, wie wir später öfter hervorzuheben Gelegenheit haben werden, auch ältere Nachrichten benützt hat, dann bezieht sich die Zugehörigkeit Thomala's zum sabäischen Reiche auf eine frühere Epoche. Zur Zeit Plinius' gehörte die Gegend des Djebel Salw gewiss nur indirect zu Sabâ, da damals die sabäischen Könige blos Oberherren jenes südlicheren Landes waren.

Gar nicht unmöglich ist es auch, dass Thomala aus Thómana, Thomna, also aus Dumna entstanden sein könnte; n und l werden bisweilen verwechselt und bei der Kritiklosigkeit, mit welcher Plinius die verschiedensten Quellen benützt hat, dürfte es uns gar nicht wundern, denselben Ort in zweierlei Gestalt anzutreffen. Da Dumna und Dumlu-a nahe an einander gelegen sind, so ist es für das geographische Verständniss der betreffenden Nachrichten ohne Belang, ob wir Thomala mit Dumna oder mit Dumlua identificiren. Wenn aber Thomala identisch ist mit Dumlua oder mit Dumna, dann sind wir auch berechtigt, Carnus näher diesen Orten als an Nascus, welches im Djauf liegt, zu vermuthen. Zwischen Nešḳ (al Baidhâ im Djauf) und Dumlua über Mârib gibt es nun mehrere

geographische Objecte, die den Namen Ḳarn führen. Auf mich macht es den Eindruck, als lägen beide Zwischenorte (Cardava und Carnus) im raidanischen Gebiet. Es gibt thatsächlich ein Wâdi Ḥárdaba, das ich einigemale durchzog, südöstlich von Ḳa'ṭaba auf dem Wege nach 'Aden, dann einen Ort El Ḥardhaba oder Khárdhaba[1]) östlich von Redâ'. Für Ḳarn jedoch wäre ich wegen der Häufigkeit des Namens gar nicht in der Lage, eine bestimmte Oertlichkeit in Vorschlag zu bringen. Am besten scheint noch der mächtige Djebel Ḳarn oder Ḳaran bei Baiḥân zu passen, weil es dort auch zahlreiche alte Ruinen gibt, die sogar Hamdânî nennt und von denen eine recht gut identisch sein könnte mit dem Carnus des Plinius. Ebenso könnte man an El Ḳarn im Bilâd Ruhâ östlich vom Wâdî Banâ denken.

Das bisherige Resultat war also, dass die beiden Orte des Plinius: Carnon und Carnus nicht identisch sind, dass sie beide nicht im Djauf liegen und dass der eine (Carnus) südlich, der andere (Carnon) hingegen nördlich gesucht werden muss.

Nun kennt zwar Ptolemäus ein Karna unter 23° 15' nördlicher Breite und Sprenger identifizirt diesen Ort ohne Weiteres mit dem Carnon des Plinius und mit dem Karna des Eratosthenes. Doch da dürfte Sprenger nicht durchwegs Recht haben; denn es gibt im Norden mehrere Ḳarn, die der Lage nach nicht dem ptolemäischen Karna entsprechen, beispielsweise eines im unteren Theile des Wâdî Maṭâra, eines nördlichen Zuflusses des Wâdî Ḥabônan. Dieses entspricht zweifellos am besten dem Carnon des Plinius, wie wie wir später zeigen werden, sobald es sich um die Bestimmung von Maraba Metropolis des Ptolemäus oder Maribba Barmalacum des Plinius handeln wird. Zur Entscheidung der Frage über das Ḳarnû der minäischen Inschriften aber müssen wir erst noch weitere Inschriftenfunde aus den nördlichen Gegenden abwarten. Alte Inscriptionen gibt es an vielen Stellen des Serât, wie mir übereinstimmend berichtet wurde. Es bleibt aber gleichwol das Verdienst Sprengers, dass es seinem Scharfsinne auch ohne Zuhilfenahme der Inschriften gelungen ist, durch die merkwürdigsten Combinationen als der Erste schon 1875 herauszufinden, dass die

---

1) D. H. Müller schreibt allerdings: El Ḥarṣaba.

Minäer nördlich gehaust haben müssen. Dass er sie im Süden nicht gelten liess, wird erst jetzt recht begreiflich; denn als gleichzeitige Völker hatten Minäer und Sabäer in Südarabien geographisch keinen Platz. Dass beide aber gleichzeitig waren, war bis vor der Publication der vorliegenden Schrift allgemein angenommen. Jetzt, da wir wissen, dass die Minäer älter sind als die Sabäer, wird die Sachlage klar: Zu Eratosthenes Zeit waren eben die Sabäer im Jemen das Hauptvolk, während vom grossen minäischen Reiche nur noch Bevölkerungs-Ueberbleibsel hauptsächlich da vorhanden waren, wo die Macht der Sabäer sich nicht dauernd erhalten konnte, also im Norden und vielleicht in den unfruchtbaren Districten des wüsten Innerjemens. Wenn also Eratosthenes von den vier Völkern des „äussersten Landes" spricht, womit er zweifellos den mittlern Serât und den Jemen meint, und dabei eine nördliche Stadt, aber keine Hauptstadt als den Minäern gehörig bezeichnet, so beweisst diess zweifellos, dass es damals kein minäisches Reich mehr gab, dass aber Minäer, also Reste der alten Bevölkerung, sich im Norden noch bemerkbar machten, wo die Stadt Karna von Minäern bewohnt war. D. H. Müller, der anterthalb Dezennien hindurch die Inschriften studierte, wusste die in den minäischen Inschriften erwähnten Namen: Maʾîn, Jathîl und Ḳarnû nicht anders zu deuten, als dass er gegen Sprenger die Minäer auf den jemenischen Djauf beschränkte und es dann erleben musste, dass Julius Euting minäische Inschriften aus Nordarabien heimbrachte, die das Gegentheil aller restringirenden Aufstellungen Müllers mit Bezug auf die Minäer bewiesen. Sogar Ḳarnû kommt in diesen nördlichen Inschriften vor (Euting 26 und 55). Müller selbst hat diese Inschriften nach fünfjährigem emsigen Studium heuer herausgegeben, ohne mit einer Silbe zu erkennen zu geben, dass er vorherr irrlichtelirte. Der Aermste hat vielleicht auch heute noch keine Ahnung von dem vernichtenden Schlage, den seine eigenen Epigraphischen Denkmäler aus Arabien (1889) allen seinen frühern Denkmälern und Burgen und Schlössern versetzt haben; denn sonst hätte er die „Epigraphischen Denkmäler" in der Wiener „Neuen freien Presse" vom 6. Oktober 1889 wol kaum als die grösste Entdeckung hingestellt, welche dem achten Orientalistencongresse vorgelegt worden sei!

Hören wir nun, was uns Eratosthenes bei Strabo weiter berichtet!

„Kattabanien erzeugt Weihrauch, Chatramotitis die Myrrhe.“ Das ist offenbar eine Verwechslung, da der echte Weihrauchbaum thatsächlich in Ḥadhramaut (nach der alten Abgränzung) und die trefflichste Myrrhe in der Ta'izzer Gegend gedeiht. Es kann aber immerhin sein, dass schon zu Eratosthenes Zeiten einzelne Kattabaner Landbesitz im Weihrauchgebiete hatten.

Um an die Verkaufsstellen des Weihrauches zu gelangen, brauchten die nördlichen Kaufleute nach Eratosthenes 70 Tage von Aelana bis Minäa. D. H. Müller übersetzt nach Sprenger diese Stelle (Strabo 768): „Die Weihrauchhändler kommen zu den Kattabanen und Chatramiten von Aelana bis Minaea in 70 Tagen“, und schliesst daraus, „dass die Waaren von Ḥadhramaut und die der Kattabanen ihren Stapelplatz im Lande der Minäer — das ist nach Müller im Djauf! — hatten.“ Auch Sprenger (Alte Geogr. § 261) übersetzt diese Stelle wie nach ihm Müller, nimmt aber eine Handelsstadt Minaia an, über die er nichts angeben zu können erklärt, sie aber bei Ptolemäus' Marimatha vermuthet und Ḳabr Ḥûd in Ḥadhramaut für dieselbe hält. Ich glaube, beide Autoren, Sprenger und Müller, sind, dieser mehr, jener weniger, im Unrecht. Die Sache ist vielmehr nur dann völlig verständlich, wenn wir Minaea als identisch mit Mahra oder als identisch mit Ḥadhramaut und Kattabanien auffassen, womit gesagt sein würde, dass die Einwohner dieser Districte oder ihre nächsten Nachbarn Minäer waren, nämlich Abkömmlinge der Minäer, was historisch nicht unmöglich wäre, wie bereits oben auseinandergesetzt. Dann wäre Minaea vielleicht speciell die Bezeichnung des Ḥabašalandes in Mahra oder die allgemeine Benennung der Bewohner aller dieser südlichen Länder. So ist es wenigstens nach Plinius, der besonders die Dehnâwüste als Land der Minäer kennt. Wir kommen darauf bei Plinius' Minäern noch ausführlich zurück.

Nicht uninteressant ist der nächste Passus in Strabo: „Die Sabäer — Sprenger liest mit Recht, wie die Handschriften haben: die Gabäer — gelangen nach Chatramotitis in 40 Tagen.“ Gleichviel, ob man Sabäer oder Gabäer liest, in beiden Fällen stimmt die Distanz so ziemlich, wenn man nicht das eigentliche Ḥadhra-

maut, sondern die damals theilweise dazu gehörige Weihrauchregion ins Auge fasst, an welche Strabo und Eratosthenes sicher gedacht haben. Was anders als Weihrauch hätten die Sabäer oder die Gabaniten gesucht und wo anders als in Mahra konnten sie ihn finden?

Die Angabe beider Distanzen hat ihre guten Gründe. Wir wissen aus Plinius XII., 14, § 63, dass die östlichen Spezereien wegen des Zolles zuerst nach Sabota gebracht werden mussten und nur durch das Gebiet der Gebaniten ausgeführt werden durften. Die nördlichen Händler konnten sich also auf beliebigem Wege nach den Marktplätzen in Mahra, Ḥadhramaut und Kattabanien (hier = Gebanitengebiet) begeben, um ihre Einkäufe zu besorgen. Der Rückweg aber war behördlich vorgezeichnet. Aller Weirauch musste nach Sabota gebracht werden und ebenso musste man dann nach Kattabanien oder der Gabanitis reisen, wahrscheinlich nach Dumna oder nach Thomala, was, wie wir sahen, mit Dumna identisch sein könnte. Für die Reise nach Süden rechnete man, gleichviel wohin, im Allgemeinen 70 Tage (zu Plinius Zeiten bis Thumna bloss 65 Tage), für die Rückreise enventuell 40 + 70 Tage. Solcher Zollzwang und damit verbundener oft bedeutender Umweg besteht auch heute noch bei vielen Stämmen. So wie es heute intertributäre Vereinbarungen gibt, so gab es auch im Alterthum internationale Zollverträge zwischen Sabâ, Ḥadhramaut und Kattabanien, beziehungsweise dem Gebanitenreiche. Ihr Bestehen erklärt sich aus der damaligen Bedeutung des arabischen Gewürzhandels für die Staatskasse der betreffenden Länder.

Damit wären wir mit den von Strabo überlieferten Nachrichten des Eratosthenes zu Ende. Sie werfen, so knapp sie auch sind, doch ein Streiflicht auf die politischen und commerziellen Verhältnisse West- und Südarabiens um 200 v. Christi Geburt.

Was Strabo nach Artemidor über Arabien mittheilt, ist zu wenig exact und ausführlich, um viel daraus lernen zu können.

Gleich im Norden nennt er zwei Küstenstämme: Die früheren Maraniten, welche zu seiner Zeit (um 100 v. Chhr.) durch die Garindäer verdrängt waren. Diese letzteren erinnern lebhaft an die Larendani des Plinius VI. § 153: „Auf dem Festlande wohnen noch südlich die Ausariter (Sprenger liest Autaridae, doch ist, wie

später erörtert werden soll, mit Rücksicht auf die Inschriften Ausânitae zu lesen), von wo aus man in 7 Tagereisen über das Gebirge kommt, ferner die Larendaner, die Katabaner, die Gebaniter in mehreren Städten u. s. w." Garindäer und Larendaner aber klingen sehr an das arabische Âl el Karandâ آل الكرندى an, welche in El Hamdânî's Djezîrat Seite 99 als königliches Geschlecht der Ma'âfir bezeichnet werden, also des Gebanitenlandes. Zweifellos ist sonach, wie schon Blau erkannt hat, Karendaner statt Larendaner bei Plinius und nicht, wie Sprenger will: Marendaner, zu lesen, und sind diese Karendaner mit den Garindäern[1]) des Artemidor identisch, dann würde das beweisen, dass ein Zweig der gebanitischen Karandâ schon zur Zeit Artemidors in Nordarabien Krieg führte, wo er nach Artemidors Bericht die Maraniten — auch ein gut sabäo-hamdanischer Name — bei einem Feste überfiel und vernichtete.

Ausserdem nennt Artemidor noch einen Hafen Charmotas mit einem sich in denselben ergiessenden Flusse und später ein Beduinenland der Debai, abermals mit einem Flusse, welcher aber Goldsand führt.

Charmotas, sonst nicht genau zu identificiren, weist der ganzen Beschreibung nach auf die Gegend zwischen Djidda (Djudda) und Ḳonfuda. Wenn nicht Alles trügt, dann ist Charmothas entweder der Hafen von Lîth oder die kleine Bucht zwischen Ḳonfuda und Lîth, gegenüber der Insel Sirrein, etwa unter 19° 30′ nördlicher Breite. Wir werden später sehen, dass gerade diese Küste allen alten Schriftstellern bekannt war und dass in der Nähe sogar auch eine milesische Colonie war.

Es wird auch zu prüfen sein, ob des Plinius Charmaei nicht am Ende gar die Anwohner der Küste von Charmotas sind und dann vielleicht gar nicht oder nur entfernt mit der Stadt Harim

1) Man hat den Namen der Garindäer auch im Namen des Wâdî Garandel wiedererkennen wollen. Allein dieser Name, der an verschiedenen Stellen Arabiens wiederkehrt (auch im Jemen gibt es ein قَرْنْدَل) wird stets mit l geschrieben, so dass mir die Identification mit Garinda nicht plausibel und nicht nothwendig erscheint.

der Inschriften zusammenhängen, sondern entweder nur einen nach Norden versprengten Rest der Nachkommen der Einwohner dieser südarabischen Stadt oder gar die Beduinen vom Ḥarbstamme bezeichnen (Charmaei kann ebensogut aus Ḥarb حرب wie aus Ḥarim حرم entstanden sein!)

Diodor von Sicilien lässt den Hafen Charmuthas an einer Halbinsel gelegen sein und nennt ihn den schönsten Hafen, den die Geschichtsschreiber kennen, „gegen Westen durch eine äusserst hohe Eindämmung gedeckt." Rings herum sei ein Waldgebirge im Umkreis von 100 Stadien. Im Hafen sei Raum für 2000 Schiffe; auch ein grosser Fluss und Trinkwasser sei vorhanden, sowie in der Mitte der Bucht eine wasserreiche Insel. Nach dieser Bucht und einer andern kreisrunden Bucht folge ein quellenreiches Ufer und daneben das Gebirge Chabinum, hinter welchem die griechenfreundlichen Deben wohnen. Der Chabinus ist offenbar das Gebirge östlich von Lîth und Ḳonfuda, was auch aus Agatharchides, Artemidor bei Strabo auf Grund der Nachrichten Aristo's hervorgeht, gegen Sprenger (alte Geogr. § 41), welcher den Chabinus mit dem Djebel el aswad unter 18° 2′ nördl. Breite combinirt, also wohl zu weit südlich geht, während er den Hafen Charmothas mit El Wedjdj identificirt.

Die Debai müssen in der Nähe von Ḳonfuda gehaust haben und zwar in Âl Khatâriš 5—6 Wegstunden westlich von Maḥâjil, also etwa zwischen Ḳonfuda und Mersâ Ḥalj, in welcher Gegend die Beduinen noch heute sehr häufig Gold finden. Hamdânî nennt in der Djezîrat, Seite 119, ein Dorf Eḋ Ḋaiba (welchen Namen der Codex Spitta mit D schreibt) in der Nähe der heutigen Hauptstadt Ebhâ, aber schon im Tieflande gegen das Rothe Meer hin. Ebenso kennt Hamdânî in derselben Gegend eine Minengegend Dhankân und die noch entsprechendere Mine 'Asam bei Ḥalj el 'uljâ. Dhankân liegt nach meinen Erkundigungen unweit nördlich von Maḥâjil, an einem Wâdî, das über Bâriḳ nach Makhšûš oder Maghšûš[1]) fliesst, wo es sich mit dem von Maḥâjil

1) Makhšûs oder Maghšûš könnte auch = El Akhšûš, El Aghšûš sein, da in vielen Gegenden der Tihâma der Artikel al einfach m lautet, welcher Laut aber bei Pluralen der Form af'ûl und bei Namen der Form fa'al und af'al nicht immer mit Sicherheit als Artikel zu erkennen ist,

kommenden Wasser vereint. Am Unterlaufe dieses Wâdî's wohnen die Âl Khatâriš bis Es Sirrein, also bis zur Kinânaküste. Der Name des Wâdî der Âl Khatâriš ist mir nicht bekannt; es dürfte aber wohl das von Hamdânî dort genannte Wâdî Atama (Abama?) sein und wird heute wohl kurz Wâdî Makhšûš heissen, wenigstens in seiner untersten Partie, oder mit dem später zu besprechenden Wâdî Kisân identisch sein. Makhšûš ist auch einer der wenigen Häfen jener Küste, welche von Norden nach Süden in folgender Weise aufeinanderfolgen: Djidda, Lîth, Raḥmân, Ḳonfuda, Makhšuš, El Wasm, El Birk, El Ḳaḥma, Šaḳîḳ, Djâzân[1]).

Passender aber als alle diese Orte scheint das Dorf Ṭabja der D. H. Müller'schen Ausgabe der Djezîrat zu sein (Djez. 120, Zeile 17). Dieser Ort wird in einem Athem genannt mit der Küste der Kinâna, Ḥamidha, Lîth, Markûb, Jedamlam, Khijâl (?), Ṭabja, Malkân, El Baidhâ, El Madâridj u. s. w. Letzterer Ort ist zwei Stunden von Lîth entfernt. Wir befinden uns überhaupt in der Gegend von Lîth und Ḥalî, so dass ich keinen Augenblick zögere, das Müller'sche Ṭabja in Ṭaiba zu corrigieren und es mit den Debai des Artemidor zu identificiren. Die D. H. Müller'sche Ausgabe der Djezîrat kennzeichnet sich überhaupt durch eine etwas unkritische Behandlung der Ortsnamen, bei welcher weder die alten Autoren, noch die Inschriften, noch auch die moderne Geographie gebührend zu Rathe gezogen wurden, wie wir leider noch oft anzudeuten Gelegenheit finden werden.

Wir haben also unter dem Lande der Deben die Gegend von Ṭaiba offenbar bis weit nach Süden zu verstehen. Hier kennt aber auch Ptolemäus eine Thebai Polis und 20 Bogen-Minuten südlich davon den Baetiofluss. Wiewohl ich nicht annehme, dass

---

so dass derartige Namen schwer zu unterscheiden sind von den Formen maf'ûl, mufa''al, af'al etc. Unsere Karten und Berichte, ja selbst die der Araber wimmeln von derartigen Verwechslungen, die sich nicht einmal immer durch grammatikalische Betrachtungen erkennen lassen.

1) Langer (Irrfahrten an der südarabischen Küste „Ausland" 1882) der längs dieser Küste gefahren ist, nennt die Häfen in folgender Reihe: Ḳonfuda, Ḥali, Nuhud bei Ḋahbân, Birk, Wasm, Hasaa, Dj. Migra, Widaan, Rakaba, Atudjis, Djyey, Itwed, Subja, Djesan (= Djâzân). Ob diese Reihenfolge zuverlässig ist, lässt sich nicht feststellen.

des Ptolemäus Thebai Polis mit dem Ṭaiba des Hamdânî identisch ist, so zweifle ich doch nicht, dass auch Thebai Polis eine der Städte der Deben war und zwar eine in der Nähe nördlich des Baetioflusses gelegene. Ursprünglich also hat die Gegend nach der Ortschaft Ṭaiba oder nach einem Stamme dieses Namens „Land der Debai“ geheissen. Bei Ptolemäus heisst eine Stadt des südlichen Theiles dieses Gebietes die „Ṭaibastadt“. Die Debai hatten sonach mehrere Dörfer oder Städte, von denen wir mit Namen aber nur den durch Hamdânî gekennzeichneten Ort Ṭaiba kennen. Von der „Taibastadt“ des Ptolemäus wissen wir den eigentlichen Namen nicht. Da wir später sehen werden, dass hier Kinaidokolpiter und Kessaniter sesshaft waren, so ist es nicht ausgeschlossen, dass schon zur Zeit des Artemidor der Stamm nach der Stadt Ṭaiba bezeichnet wurde, dass also Debai nicht der eigentliche Name des Stammes war. Zweifellos aber ist des Ptolemäus Baetiofluss identisch mit dem goldführenden Flusse der Debai des Artemidor.

Die südlich von den Deben bis zu den Sabäern wohnenden Völkerschaften theilt Strabo wegen ihrer Unberühmtheit und wegen der Widerlichkeit ihrer Aussprache nicht mit. Es sind diess nach Agartharchides und Diodor die Aliläer, Gasander und Karber. Die letzteren leben nach Agatharchides § 97 im Festlande und auf sie folgt ein tiefer Hafen, in welchen viele Flüsse münden.

Die Gasander können mit Djâzân (Gâzân) oder auch mit Kasân in 'Asîr, nicht aber, wie Sprenger thut, mit den Ghasâniden identifizirt werden. Selbstverständlich sind sie identisch mit den Gasani oder Casani des Plinius und den Kassaniten des Ptolemäus. Besonders lehrreich ist hier die wenn auch etwas verworrene Stelle Plinius VI, § 150: „Dann die Clarer, die Hamäische (Var. Mamäische) Küste mit Goldgruben, die Landschaft Canauna, die Völkerschaften der Apitamer und Gasaner, die Insel Deuade, der Quell Goralis (Coralus, Goralus), die Carphater, die Inseln Kalaiu und Amnamethus, das Volk der Darrher, die Inseln Chelonitis, viele von Ichthyophagen bewohnte, die öde Odanda, Basa und viele Sabäische; die Flüsse Thanar (Thamar) und Amnon, die Dorischen Inseln, die Quellen Daulotos und Dora; die Inseln Pteros, Labatanis, Koboris, Sambrachate und eine Stadt gleichen Namens am Lande. An der

Südküste viele Inseln, von denen Camari die grösste ist; der Fluss Musecros, der Hafen Laupas. Sabäische Skeniten; viele Inseln; ihr Stapelort Akila, von wo man nach India schifft.“ — Hier haben wir es offenbar mit derselben Gegend zu thun. Die Hammäische Küste hat ihren Namen ersichtlich von Ḥamma, einer Ortsbezeichnung, die gerade in 'Asîr häufig vorkommt. So nennt Hamdânî in seiner Djezîrat Seite 118_3 bei der Beschreibung des Gebietes von Djuraš (des südlichen 'Asîr) ein Ḥamma, welches landeinwärts von Djuraš liegt. Ein anderes Ḥamma (El Ḥamma) liegt auf den Uferbergen des Bîša ziemlich weit nordöstlich von Ebhâ; ein drittes Dorf Ḥamma ist in Šehrân im Gebiete des Stammes Nâhis östlich von Ebhâ gelegen; endlich gibt es ein Ḥamma circa eine Tagereise östlich von Ṣabjâ, und dieses meint zweifellos Plinius. Die Hammäische Küste ist sonach der Küstenstrich von Ṣabjâ, wahrscheinlich bis gegen Ḳonfuda, schliesst also auch das schon besprochene Land der Debai in sich ein. Ebenso führt uns Canauna in dieselbe Gegend; denn 1½ Stunden nordöstlich von Ḳonfuda gibt es noch heute einen Ort Ḳanaunâ, den auch Hamdânî Djez. 181_{15} meinen dürfte. Ganz nahe (6 Stunden entfernt) von Ṣabjâ liegt Djâzân, das mit den Gasani des Plinius nicht identisch sein muss, aber identisch sein könnte. Nehmen wir einen Augenblick die Identität an, und untersuchen wir, wie sich dann die Deutung der Plinius'schen Angaben gestalten müsste. Wir werden ja weiter unten sehen, dass eine andere Annahme, nämlich die Identität der fraglichen Landschaft der Gasander mit dem Wâdî Kasân ein plausibleres Ergebniss liefern wird. — Gar nicht weit südlich vom Wâdî Djâzân fliesst das Wâdî Khulab durch die heute El Makhârif (Hamdanî Djezirat 73_{14}) genannte Gegend. Im Plural Makhârif steckt vielleicht das Carphati des Plinius. Um Missverständnissen vorzubeugen, betone ich, das Makhârif der Name eines Theiles jenes Gebietes ist, dass im grössern Umfange Ḥákam heisst und dass die Makhârif sogar bis nördlich von Djâzân reichen. In derselben Gegend nennt Plinius 5 Flüsse, beziehungsweise Quellen: Koralus oder Gorulus, Thanar oder Thamar, Amnon, Daulotes und Dora, und eine Reihe mich nicht weiter interessirender Inseln. Der Quell Koralus wird zwischen den Gasanern und den Carphaten erwähnt. Er würde also mit dem Wâdî Khulab oder mit dem

Wâdî Djâzân identisch sein, obzwar sich momentan nichts Bestimmtes eruiren lässt. Die andern Flüsse oder Quellen müssten wir dann in der Gegend zwischen dem Wâdî Maur und dem Wâdî Djâzân, eventuell etwas nördlicher suchen, wo es in der That erstaunlich viele Flussläufe gibt. Hamdânî kennt dort die Wâdîs: Maur, 'Abs, Ḥairân, Djadlân (?), Ḥaradh, Ta'šar, El Ḥaid, El Málḥa, Lijja, Khulab, Djâzân, Dhamad, Ṣabjâ u. s. w. Ich habe zu diesen noch erkundet: die Wâdîs: Benî Thawâb, Ḥabl und Ṣâmiṭa, wovon aber Ḥabl und Ṣâmiṭa freilich identisch sein dürften mit zweien von den dreien: Ḥaid, Malḥa und Lijja. Diese Küste meint offenbar Agatharchides, wenn er sagt, dass nach den Karben ein tiefer Hafen (eine Bucht?) folgt, in welchen viele Flüsse münden. Es ist diess die Bucht, welche gegenüber den Farasâninseln beginnt, bis nach Loḥajja reicht und zahlreiche Inseln enthält, die sicher mit den von Plinius genannten identisch sind. Man sieht förmlich, wie Plinius zuerst die nördlichen Inseln (Kalaiu und Amnamethus, wohl die Farasâninseln) nennt, welche der in Rede stehenden Bucht vorgelagert sind, dann die innerhalb der Bucht zerstreuten, die noch heute theils von Ichthyophagen bewohnt werden, theils menschenleer sind, bis er offenbar in der Höhe von Loḥajja oder knapp nördlich davon vier Inseln namhaft macht mit der am Festland liegenden Stadt Sambrachate, in der Loḥajja selber oder ein nicht weit nördlich davon gelegener Ort zu erblicken sein dürfte, und mit Camari (= Kamarân) schliesst. Was dann noch bis Akila folgt, ist ebenso klar, wenngleich die Namen heute ebenfalls verschollen sind. Der Fluss Musecros kann nur eines der Wâdîs: Maur, Surdud, Sahâm, Rima', Zebîd oder, was das Wahrscheinlichste ist, Wâdî Mauza' sein; der Hafen Laupas muss identisch sein mit Loḥajja, Ḥodeyda, Ghalâfiḳa oder Mokhâ (Muza), wahrscheinlich ist es der letztere. Akila oder Okelis wurde im Jahre 1884 von den Türken knapp ausserhalb der Meerenge von Bâb el Mandeb, ganz nahe bei Šaikh Sa'îd entdeckt und ist jetzt türkischer Garnisonsort.[1]) Die „Sabäischen Skeniten“ wohnten

1) Okelis könnte hergeleitet sein von 'Uḳail (عقيل), von Ḥuḳail (حقيل) oder von Ukail (أُكيل), aller Wahrscheinlichkeit nach vom letztern; denn einen Stamm oder eine Familie El Ukailijjûn kennt Hamdânî als

offenbar landeinwärts von Mokhâ und von Akila, waren also eigentlich Ḥimjaren.

Plinius hätte uns sonach trotz aller Kürze und Verworrenheit doch ein gutes Stück der Tihâma beleuchtet, was uns in den Stand setzen könnte, die von Agatharchides gegebenen Namen zu localisiren: Die Gasander fanden wir vorläufig im Wâdî Djâzân. Die Karben, die nicht mit den Carphati des Plinius identisch sein müssen, wenngleich sie ihnen zum mindesten unmittelbar benachbart gewesen sind, wohnten nach Agatharchides am Festlande, und erst nach ihnen, also südlich oder westlich von ihnen, folgte eine tiefe Bucht. Sie müssen also östlich von den Gasanden etwa in der Tihâma und den Bergabhängen westlich von Ṣa'da gehaust haben. Die Aliläer, für die wir keinerlei Anhaltspunkte zu finden vermochten, würden sich nun gleichfalls localisiren lassen: zwischen den Debai und den Gasandern, also etwa längs der Küste von 'Ytwad. Allein diese beiden unwahrscheinlichen Positionen drängen uns eine andere Betrachtung auf, besonders hinsichtlich der nördlicheren Gegenden:

Ich darf nämlich nicht verschweigen, dass es in 'Asîr auch ein Wâdî Kisân oder Kasân (كسان) gibt, das zur Erklärung der Gasander — auf dieses Volk kommt Alles an — ebenso gut herangezogen werden kann wie das Wâdî Djâzân. Das Wâdî Kisân kommt von Ṣalab, fliesst nach Maḥâjil und dann nach Ḥalj. Wir befänden uns also wieder im oder nahe dem Lande der Debai, heute Bilâd Ridjâl Alma' genannt. Das Wâdî Kisân hat einen fast genau nordwestlichen Lauf, so dass, falls die Gasander die oberen Partien innehatten, wir sie immerhin als südöstliche Nachbarn der Deben zu betrachten hätten. Dann aber hätten wir die Karben in der Gegend von 'Ytwed anzusetzen, so dass sie nicht gerade identisch sein müssten mit den Carphati des Plinius. Die Aliläer wären dann etwa zwischen Ebhâ und Ḥalj zu suchen. Ich verlege nun die Gasander, Casani und die Ptolemäischen Kassa-

---

Bewohner von Ṣa'da unter anderen in Gemeinschaft mit Kelâ'iten, einem nachweislich ursprünglich unweit von Okelis sesshaften Stamme (nördlich der Maforitis). Ebenso nennt er (Djez. 94) die Ukail Khaulân als Bewohner von Wa'lân, der Burg des Ḍî Ma'âhir.

nitae ins Wâdî Kasân, nicht nur wegen des doppelten s, sondern auch mit Rücksicht auf die von Ptolemäus dafür angegebene geographische Position, nach der man sie auch trotz der Einwendungen Sprengers entschieden mehr nördlich suchen muss. Dann sind auch des Plinius Carphati (immer identisch mit Makhârif) an der Küste von 'Ytwed anzusetzen, also wohl die Nachfolger der Karben des Agatharchides. Der zwischen den Carphati und den Gasani genannte Quell Goralus oder Coralus des Plinius wäre in diesem Falle nicht südlich, sondern etwa zwischen Ḳonfuda und 'Ytwed zu suchen, eventuell auch ein wenig südlich von 'Ytwed und ist gewiss mit dem Baitiofluss des Ptolemäus identisch, worauf wir später noch zurückkommen. Hier nennt nun Hamdânî (Djez. 73) (nördlich vom Wâdî Djâzân) die Wâdîs: Dhamad (gehört noch zum System des Djâzân), Ṣabjâ (unterer Theil El Amân, Mündung an der Küste von 'Athr), Baiš (mündet unweit von 'Ytwed) 'Ytwed, Baidh (zwischen Umm el Khašab und Ṣabjâ, nach anderem Gewährsmanne zwischen Derb und Umm el Khašab), Raim (oder Rîm zwischen Ridjâl Alma' und Derb, also schon nördlich von 'Ytwed und fliesst zwischen Šiḳêḳ und Ḳaḥma ins Meer) und 'Aramram (circa 6 deutsche Meilen nördlich von 'Ytwed), Zenîf (Unaif?), El 'Amûd und Atama (Abama?), womit wir bereits die Gegend von Ḥalj erreicht haben. Wenn wir nun in Goralus, Coralus oder wie der Name auch geschrieben wird, Coralis, eine Zusammensetzung von 2 Worten vermuthen dürften, dann wäre es nicht schwer, in dem zweiten Componenten den Namen Ḥalj oder Ḥalî zu entdecken und dementsprechend den ersten Componenten des Worts als Kûr (كور) oder Ghôr (غور) zu deuten. Kûr Ḥalj bedeutet: die Bezirke, Gegenden oder Städte von Ḥalj, also: die Colonie von Ḥalj; ghôr wäre Tiefland, also: Tiefland von Ḥalj. Dass wir in dieser nördlichen Gegend auch das Theophrast'sche Mamali suchen müssen, habe ich bereits oben betont, und dass wir auch bei der Plinius'schen Aufzählung dieser Gegenden nur an den Küstenstrich von Ḳonfuda, respective Ḥalj, südwärts denken können, versteht sich von selbst. Wir haben also in dem Quell Coralus oder Goralus nichts anders zu erblicken als den (Haupt)quell oder Fluss der Colonie oder Gegend von Ḥalj. Ich wage nicht zu entscheiden, welches der genannten Wâdîs man dafür zu betrachten hat;

denn unsere Kenntniss gerade dieses Küstenstriches und in Sonderheit die des Wâdî Baiš, über welches meine Gewährsmänner nie einig wurden und das doch am wahrscheinlichsten gemeint ist, ist eine äusserst lückenhafte. Plinius nennt nun an anderem Orte auch eine den Sabäern gehörige Stadt Corolia am Rothen Meer. Schon Sprenger hat vermuthet, dass dieses Corolia zusammenzustellen sein dürfte mit dem Quell Coralus. Dieser Ansicht stimme ich völlig bei. Ich erkläre den Namen der Stadt als auch zusammengesetzt aus Kûr und Ḥalj, also Colonie Ḥalj. Der Römer, der den Namen der Colonie nicht kannte und dem auch das Wort kûr fremd war, hielt beide für Ein Wort und für die Bezeichnung einer Stadt am Rothen Meere. Das Wort kûr und der Singular kûrat kommen in den sabäischen Inschriften nicht selten vor, ebenso wie im nachherigen Arabisch. Das Wort ist also ein gut sabäisches. Ist meine Anschauung zutreffend, dann hätten wir für die Zeit des Plinius, falls er hier nicht einen älteren Bericht wiedergibt, eine Sabäercolonie in 'Asîr constatirt, was übrigens auch gerade durch den Namen der unweit von Ḥalj gelegenen Stadt Maḥâjil bekräftigt wird, welcher in den sabäischen Inschriften eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Vielleicht ist gerade Maḥâjil die wichtigste Stadt jener Colonie gewesen. Diese Colonie muss schon zu Theophrast's Zeiten bestanden haben, gewiss aber schon Jahrhunderte früher von Minäern oder Sabäern gegründet worden sein. Zur Zeit Theophrast's blühte dort der Gewürzhandel geradeso wie in Sabâ, Ḥadhramaut und Kattabanien; denn dass das Theoprast'sche Mamali identisch ist mit dem Mamala des Ptolemäus, das dieser unter 18° 10′ nördlicher Breite, also in der Gegend von Mersâ Ḥalj (etwas südlich davon, was bei der Ungenauigkeit alter Angaben nichts bedeutet) ansetzt, bedarf kaum eines Beweises. Der Stapelplatz Mamali des Theophrast, resp. Mamala Kome des Ptolemäus lag also in der alten südarabischen Colonie von Ḥalj. Diess ist also der erste Ort der Sabäer am Rothen Meere, den wir bisher constatiren konnten. Bemerken wir, dass er nicht in der jemenischen Tihâma liegt und dass wir über die Zeit dieses sabäischen Besitzes vorläufig nichts Näheres wissen. Wir kommen darauf weiter unten noch zurück und werden nachweisen, dass die Colonie der Zeit vor Plinius angehört

Wir wollen aber gleichwohl schon jetzt bemerken, dass keinerlei Widerspruch zwischen unseren früheren Ausführungen bezüglich der Tihâma, nach denen sie in älterer Zeit nicht sabäisch gewesen sei, und der Constatirung einer Sabäercolonie am Ufer des Rothen Meeres besteht. Dort handelte es sich um die Zeit des Ringens zwischen Axum und Sabâ, also um die spätere nachchristliche Zeit, etwa vom zweiten Jahrhundert nach Christus angefangen bis in's vierte Jahrhundert. Wenn wir nun weiter unten nachweisen werden, dass die Tihâma, ausgenommen vielleicht einzelne Küstenpunkte (im Ganzen bisher zwei kleine Küstenstriche) und sogar diese lange Zeit vor Plinius nicht mehr der sabäischen Macht unterworfen waren — die Tihâma als Ganzes betrachtet, unterstand in der vorchristlichen Zeit und in den ersten christlichen Jahrhunderten überhaupt niemals dem Sabäerreiche — dann sind wir wohl berechtigt, diesen Landstrich als frei zu bezeichnen bis zu der Epoche, in welcher er Kampfobject und Zankapfel der Axumiten und Sabäer wurde.

Hinsichtlich der nach dem Quell Coralus genannten Carphaten haben wir schon hervorgehoben, dass sie in der Gegend von 'Ytwed gehaust haben müssen, so dass Plinius gleich darauf die (offenbar bedeutenden) Inseln Kalaiu und Amnamethus (Farasâninseln), die den Carphaten fast gegenüber lagen, zu nennen berechtigt war. Sein Volk der Darrher scheint in der Binnengegend von Ed Dâra, einem Dorfe ganz nahe von Ḳabr dî el Ḳarnein bei Ebhâ, also ziemlich genau östlich von der Carphati gewohnt zu haben, wenn nicht etwa das von Niebuhr erkundete Dorf Eddahhr in Khaulân Ḳudhâ'a (westlich und nordwestlich von Ṣa'da) in Betracht zu ziehen ist. Zur Zeit des Ptolemäus finden wir die Darrai, zweifellos dasselbe Volk, im Norden von Janbo' in Gesellschaft der Tamuditen, Sidener, Banubari und Arser. Sie waren also zu jener Zeit schon nach Norden vorgerückt, wo schon seit langer Zeit Stammesgenossen von ihnen sassen; denn die Thamuditen die wir zur Zeit Sargon's (im Jahre 715 v. Chr.) im mittleren Ḥidjâz finden, scheinen selbst südarabischen Ursprungs zu sein, so wie die anderen Thamuditen, die viel später an der Küste von Midian sassen. Auch ist Darrâ = Azd (Wüstenfeld, Gen. Tab.)

Die vielen Inseln und Flüsse lassen sich nicht befriedigend

spezialisiren; nur Sambrachate (Insel und Stadt) ist sicher bei Loḥajja oder unweit nördlich davon zu suchen. Diese Lage passt auch wunderbar zu Plinius' Nachrichten über die Myrrhe (XII § 69). Er kennt nämlich sechs Sorten von Myrrhe: 1) die trogloditische, d. i. die africanische; 2) die minäische, worunter die astramitische, die gebanitische und die ausaritische im Reiche der Gebaniten, also die Myrrhe aus den Gebirgen von Ḥadramaut bis in die Gegend von Ta'izz; 3) die dianitische (nach Sprenger aus der Mondsbucht, Mahra), 4) die gemischte; 5) die „sembracenische, so genannt von einer Stadt des sabäischen Reiches in der Nähe des Meeres"; 6) die Dusirites. Nun sagt Plinius: „Die trogloditische Myrrhe zeichnet sich durch ihre Fettigkeit aus und weil sie trockener aussieht, und, obgleich sie schmutzig und barbarisch, doch schärfer ist als die andern Arten. Die sembracenische zeichnet sich durch erheiternde Einwirkung aus."

Lange bevor ich auch nur eine Ahnung hatte, wo Sambrachate gelegen sein könnte, schrieb ich auf Grund der Aussagen südarabischer Beduinen und Ṣan'âner Kaufleute, welche ich einmal über Myrrhenproben befragt hatte, hinsichtich der Myrrhe aus Ḥadja, Sûda und Ḥabûr folgende Bemerkung in meine Hefte: „Die weissliche Sorte aus dem Bilâd Ḥadja gilt als aufheiternd." Das ist also offenbar die sembracenische Myrrhe des Plinius. In Folge dessen müssen wir Insel und Stadt Sambrachate in erreichbarer Nähe von Sûda ansetzen. Da noch heute aus dieser Gegend fast alle Waaren nach Loḥajja verbracht werden, so kann Sambrachate nur in der Nähe dieser Stadt gelegen gewesen sein. Entweder ist Sambrachate mit Loḥajja selbst identisch oder es lag wenige Wegstunden nördlich. Sprenger sucht es in Djâzân, was ich jedoch als allernördlichsten Punkt bezeichnen möchte, an dem wir Sambrachate überhaupt noch vermuthen dürfen.

Zur Deutung des Namens dient vielleicht eine Stelle in Hamdânîs Djezîrat (Seite 161, Zeile 16), an welcher die Namen der verschiedenen Dattelsorten des Faladj angeführt werden. Eine Sorte heisst Eš Šamârîkh und eine andere nennt er El Mušamrakh. Die Wurzel dieses Wortes ist šamrakha (شمرخ) und heisst: „die Datteln abschneiden." Šimrâkh (plural šamârîkh) heisst nach den Wörterbüchern: „Palmzweig mit Dattelbüschel", aber auch „Wein-

ranke“, „Traube“ und „Berggipfel“. Die Stadt, bezw. Insel, welche Plinius nennt, dürfte also Šimrâkhat geheissen haben, entweder nach Dattelpflanzungen oder nach der Terrainconfiguration (Dattelinsel, Palmeninsel, Palmenstadt, Berginsel, Bergstadt), wahrscheinlich das Letztere. In der That liegt Loḥajja nahe gegenüber einer kleinen Insel, die nach Niebuhr Urmuk, nach der Moresby-Karte aber Humreek heisst, worin vielleicht Šimrâkh oder Šimrâkh steckt. Niebuhr berichtet auch von einem einige Stunden nördlich von Loḥajja gelegenen alten Hafen Marábea, der zu seiner Zeit bereits versandet war, möglichenfalls aber das Emplacement der Stadt Sambrachate ist. Auch Ehrenberg und Hemprich schildern die in der Nähe von Loḥajja befindliche Inselgruppe in einer Weise, dass kein Zweifel darüber möglich ist, hier sei auch die Insel Sambrachate zu suchen. Alle werden als felsig geschildert, einige sind bewohnt und haben süsses Wasser, genau so wie die dazu gehörige Insel Kamarân, die ich am liebsten mit Sambrachate identificiren würde, wenn nicht Plinius eine von Sambrachate offenbar verschiedene Insel Camari nennen würde, deren Namen allzusehr an den von Kamarân anklingt. Sollte mir das Glück beschieden sein, nochmals nach Arabien zu gehen, dann würde ich nicht verfehlen, nunmehr auch der Küste und den Inseln etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Sambrachate ist der zweite sabäische Küstenpunkt, den wir constatiren konnten, dieser schon in der jemenischen Tihâma. Das sabäische Reich besass also zur Zeit des Plinius einzelne Theile der Tihâma, wenn, was wieder betont werden muss, Plinius nicht ältere Berichte wiedergibt. Ebenso gehörten ihm nach Plinius einige Inseln des Rothen Meeres. Nach dem im zweiten Kapitel Gesagten kann es sich hier nur um eine Art Oberherrschaft der Sabäer handeln, nicht um eigentlich sabäisches Gebiet. Gleichwohl kann hervorgehoben werden, dass damals die axumitischen Könige noch nichts in Arabien zu schaffen hatten. Aus dem Periplus Maris Erythraei, welcher um nicht viel älter ist als die Berichte des Plinius, geht nämlich, wie wir in „Gesch.“ Kapitel II, S. 31, gesehen haben, sehr deutlich hervor, dass in jener Zeit die „Könige von Arabien“, das heisst wohl die sabäischen Könige, in dem Küstenstrich von Leukekome bis tief nach Süden eine Art von Oberaufsicht,

aber nur eine Oberaufsicht, keinerlei Herrschaft, ausübten. Der Periplus nennt hier sogar ausdrücklich die Kanraiten, d. h. wie wir später zeigen werden, die Karnaiten, welche gerade die mittlere Küste von 'Asîr inne hatten, also jenes Land, in welchem wir Mamali und Coralia als ehemaligen sabäischen Besitz kennen lernten. Nach den Angaben des Periplus (§ 20), welche wir Gesch. Seite 30 mitgetheilt haben, scheinen an dieser Küste unbotmässige wilde Araber gehaust zu haben, so dass die Sabäerherrschaft, falls sie, was bezweifelt werden muss, dennoch bestand, sich wohl nur auf wenige Punkte beschränkt haben wird. Wir müssen nämlich auch hier wieder betonen, dass des Plinius Bericht ersichtlich auf ältere Quellen zurückgeht und sich auf längst vergangene Zeiten bezieht. Gerade der Verfasser des Periplus, welcher die Gegend bereiste und mit bewunderungswürdiger Aufmerksamkeit commerziell studierte, hätte Sambrachate als Myrrhenhafen namhaft machen müssen und auch gewiss namhaft gemacht, wenn es zu seiner Zeit noch in sabäischem Besitze gewesen wäre. Ebenso hätte er uns über die Küste von 'Asîr etwas mehr zu sagen gehabt, als dass ihr die Schiffer ausweichen. Erst später und zwar unter dem ungenannten König, welcher die Adulisinschrift gesetzt hat, macht sich axumitischer Einfluss in Arabien bemerkbar.

Diese Beleuchtung der Plinius'schen Angaben lässt keinen Zweifel darüber, wo wir die Aliläer, Gasander und Karber anzusetzen haben. Damit haben wir aber auch die bei Strabo vorhandene Lücke zur Genüge ausgefüllt und können nun noch einige Worte über die übrigen in Strabo's Werk enthaltenen geographischen Daten sagen, wobei wir freilich wieder, besonders bei der Erörterung des Feldzuges des Aelius Gallus, vielfach an Plinius werden appelliren müssen, so dass eine getrennte Behandlung der beiden Autoren nicht in allen Stücken durchführbar erscheint.

Nach den Karben des Agatharchides folgte das Land der Sabäer, „des grössten Volkes, das gesegnetste von allen." Dort finde sich (nach Agatharchides bei Strabo), Myrrhe, Weihrauch und Zimmt, an der Küste Balsam, dann gebe es unter anderem auch wohlriechende Palmen. Dieser letztere Baum ist offenbar identisch mit dem Kâdî (كاذي, Pandanus odoratissimus), der in den jemenischen Thälern in der That häufig vorkommt. Controvers

ist nur der Zimmt, da es in Arabien keinen Zimmt gibt. Die Sache klärt sich aber einfach auf, wenn wir berücksichtigen, dass Azania, wie der Periplus meldet, nach altem Herkommen dem Vasallen der Mafareitis unterstellt war. Das will sagen, dass es vordem schon zu Südarabien gehörte, und da zu des Periplus und offenbar auch zu des Plinius Zeiten die Mafareitis (das Ḥimjarenland) eine wenn auch noch ziemlich autonome Dependenz des sabäischen Reiches war, so können wir annehmen, dass dasselbe Verhältniss auch schon zur Zeit des Agatharchides bestand; denn sonst könnte im Periplus schwerlich von einem alten Herkommen die Rede sein. Azania war also sabäisch. Azania aber lieferte Zimmt und so ist es nicht auffallend, wenn wir auch den Zimmt unter den Producten des Sabäerreiches genannt finden. Ist dem aber so, dann haben wir ein brauchbares Zeugniss dafür, dass um 120 v. Chr. Geb. Azania bereits vom arabischen Abessinierlande losgetrennt war, zu dem es zweifelsohne gehört hatte. Geben wir jedoch eine Lostrennung nicht zu, dann müssen wir wenigstens annehmen, dass damals das arabisch-abessynische Königreich in Mahra und Westomân ebenso wie Ḥimjar unter sabäischer Oberhoheit stand. Zu des Periplus Zeiten, also circa 175 Jahre später, war es bereits von der Bildfläche verschwunden. Einen Theil seines Gebietes finden wir da im Besitze der Parther (Arsaciden), einen andern im Besitze Ḥadramauts, Azania aber war dem Ḥimjarenfürsten zugefallen.

Wir können aber noch mehr sagen: Schon Theophrast, welcher um 312 v. Chr. blühte, berichtet, dass Weihrauch, Myrrhe, Kasia und Kinnamom in Sabâ, Adramytta, Kittibaina und Mamali vorkomme. Ist Kasia identisch mit Kâḋî (Pandanus odoratissimus), dann passt Arabien als Fundort ganz gut; ist es aber die Cassia, die nur in sehr schlechter Qualität an wenigen Stellen Arabiens, besonders auf den Inseln im Rothen Meere vorkommt, dann müssen wir ebenso wie beim Kinnamom (Zimmt) an das Somâliland in seiner ganzen Ausdehnung denken; denn Zimmt und Cassia kamen wie die §§ 8, 9, 10, 12 und 13 des Periplus Maris Erythraei beweisen, hauptsächlich in den nördlichen Häfen der Somâlihalbinsel, etwa von der Tadjurabai bis zum Râs Ḥafûn zur Verladung. Sind aber diese Producte zu Theophrast' Zeit als arabische bekannt ge-

wesen, so können wir annehmen, dass schon damals, also am Ende des vierten vorchristlichen Jahrhunderts, die Somâlihalbinsel und zwar in ihrer ganzen Ausdehnung, zu einem der südarabischen Reiche gehörte, aller Wahrscheinlichkeit nach zum ḥimjarischen (kattabanischen), ḥadhramitischen oder ḥabašitischen. Zur Zeit des Periplus, also fast vier Jahrhunderte später, finden wir nur noch die Ostküste der Somâlihalbinsel in „althergebrachter" Abhängigkeit vom Ḥimjarenlande. Die ganze Nordküste ist da bereits unabhängig und jeder Hafen derselben wird von einem eigenen Häuptling beherrscht. In der Zwischenzeit ist also dieser nördliche Besitz aller Wahrscheinlichkeit nach an die Ptolemäer verloren gegangen, welche dort zahlreiche Handelscolonien oder Stationen gründeten. Ich glaube, das hing mit dem Untergang des ḥabašitischen Reiches zusammen. Dieses und das stammverwandte Ḥimjar scheinen zeitweise enge alliirt gewesen zu sein und besassen das Somâliland wahrscheinlich gemeinsam oder folgten einander in diesem Besitz. Der sabäischen Politik gelang es indessen, die Ḥabaša auf die sabäische Seite zu bringen, und hätte sich nicht in der Folge der parthische Einfluss geltend gemacht, dem das ḥabašitische Reich unterlag, so wäre Sabâ Herr von Ḥimjar und Somâliland geworden. Die Ḥimjaren aber dürften diese Abschwenkung ihrer ehemaligen Bundesgenossen mit der Wegnahme von ganz Somâliland bewantwortet haben, das sie freilich auf die Dauer nicht zu halten vermochten, da sie der Macht der Ptolemäer, welche die Zwistigkeiten zur Gründung von Handelsstationen an der Somâliküste benützten, nicht gewachsen waren. Die parthische Bedrängung aber mag die Ḥabâša wieder in die Arme ihrer ḥimjarischen Blutsverwandten getrieben haben, welche ihnen zeitweise Azania als Asyl geboten haben dürften, bis sie in Africa ein eigenes abessynisches Reich gründen konnten. In der Zeit dieser Zerwürfnisse war aber Nordsomâliland, wie bemerkt, auch den Ḥimjaren wieder verloren gegangen und so finden wir im Periplus nur noch Azania als ḥimjarische Colonie. So hat uns auch der Zimmt zu einem, wenn auch nur flüchtigen Einblick in die Vergangenheit verholfen. Hoffentlich wird die Somâlihalbinsel jetzt, wo Engländer, Deutsche und Italiener sich dort festzusetzen beginnen, endlich erforscht werden! Das

interessante Land birgt in seinem Schosse die Lösung des Räthsels des Vordringens semitischer Elemente in Africa, welches Vordringen bekanntlich bis auf den heutigen Tag andauert und schon in alter Zeit bis zu den Galla und bis nach Meroe reichte.

Die Hauptstadt der Sabäer, Mariaba, lässt Agatharchides auf einem baumreichen Berge liegen. Offenbar meint er: in einem baumreichen Gebirge, was vollkommen stimmt, da Mârib in der That am Ostabhange des mächtigen Sêrat, allerdings schon ziemlich tief (circa 1150 Meter Seehöhe), erbaut war.

Nicht uninteressant ist auch, dass Strabo nach älteren Autoren berichtet, in Arabien komme in den Goldbergwerken der Smaragd und der Beryll vor, und dass es (nach Posidonius) sogar wohlriechendes Salz in Arabien gebe. Die Alten hatten sonach schon Kenntniss vom Vorhandensein der noch heute im ganzen Orient berühmten Edelsteine und Halbedelsteine verschiedenster Sorte, welche man in den Bergen von Ṣan'â bis Ṭûrân findet und von dem in der That vortrefflichen Steinsalz, das man in Ṣâfir beim Djebel el Milḥ, 3 Tagereisen östlich von Mârib und an vielen andern am Rande der Dehnâwüste gelegenen Punkten (von Ṣâfir bis nördlich von Mahra und wahrscheinlich noch weiter) sowie auch an einzelnen Stellen der Tihâma (besonders bei Loḥajja) gräbt.

III. Kapitel.

Aelius Gallus Feldzug nach Südarabien.

Eine der historisch interessantesten Thatsachen enthält folgende eigene Mittheilung Strabo's:

„Zuerst nach Syrien wohnen die Nabatäer und Sabäer im glücklichen Arabien: sie fielen oft in jenes ein, ehe es den Römern gehörte. Nun sind Jene und die Syrer den Römern unterthan."

Diese Nachricht lehrt, dass zu Strabo's Zeit alles Land südlich von den Nabatäern als zum sabäischen Reiche gehörig betrachtet wurde und dass die Sabäer, falls diese und nicht ausschliesslich die Nabatäer gemeint sind, in frühern Zeiten ihre Streifzüge so-

gar bis Syrien ausdehnten. Stimmt damit das, was wenige Jahrzehnte später der Verfasser des Periplus über die Küste von Leukekome bis weit nach Süden berichtet, nicht auf das Ueberraschendste? Auch der Periplus weiss zu erzählen, dass die wilden Küstenbewohner von den Königen von Arabien gezüchtigt und in die Sklaverei geschleppt werden, und Plinius kennt, wie ich nachgewiesen habe, wenigstens für die ältere Zeit sabäische Colonien an verschiedenen Punkten der Küste Westarabiens.

Es gab also damals kein anderes welchen Namen immer habendes Reich zwischen Nabatäa und Sabâ, also auch kein liḥjânisches, was schon jetzt betont sei.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, dass man in Rom nach Unterwerfung Syriens und nach der Erklärung des Protectorats über Nabatäa — so würde man das Ding heute nennen — sofort an die damals den Nabatäern gewissermassen benachbarten Sabäer dachte, welche damals vielleicht noch einzelne kleine Colonien oder Etappen auch längs der Weihrauchstrasse bis zum Nabatäerreiche hatten. Um mit Einem Schlage ganz Westarabien zur römischen Provinz zu machen, wurde im Jahre 24 v. Chr. der Feldherr Aelius Gallus zu jenem denkwürdigen aber missglückten Zuge nach Jemen beordert, über dessen Verlauf wir bis heute nichts Zuverlässiges wissen.

Aber schon vor den Römern war die Unabhängigkeit Arabiens bedroht worden. Wir haben schon früher bemerkt, dass die assyrischen Könige und ihre neubabylonischen Nachfolger häufig Krieg im eigentlichen Arabien geführt haben und dass wohl auch die Perser diesem Beispiele gefolgt sind, wie ja aus den altpersischen Inschriften, welche bezeugen, dass ein grosser Theil Arabiens zum Perserreiche gehörte und auch aus der Bibel hervorgeht, worauf wir an geeigneter Stelle ausführlich zurückkommen werden. Bestimmte Nachrichten über eine beabsichtigte Unterwerfung Arabiens tauchen dann erst wieder unter Alexander dem Grossen auf, der (nach Strabo) „im Sinne hatte, wie man sagt, nach seiner Rückkehr aus Indien es zum Königreiche zu machen“. Strabo fügt dem hinzu: „Aber alle seine Entwürfe wurden vernichtet, da er alsbald sein Leben beschloss. Diess also war einer seiner Entwürfe, wenn sie ihn zum Könige annehmen würden; wo nicht, so

wollte er sie bekriegen. Da er nun sah, dass sie weder früher noch später Gesandte an ihn schickten, so bereitete er sich zum Kriege vor, wie ich oben erzählt habe."

Nach dieser Schilderung hatten die Sabäer ein sehr ausgesprochenes Selbstbewusstsein, und ich glaube, dass es Alexander kaum anders ergangen wäre als Alius Gallus, wenn es zur Ausführung des geplanten Feldzuges nach Südarabien gekommen wäre; denn ein Feldzug durch das Innere der arabischen Halbinsel ist etwas ungleich Schwierigeres als eine Expedition durch im Allgemeinen vergleichsweise wasserreiche Gegenden bis Indien. Gleichwohl nahm der Cäsar Augustus denselben Plan Alexander's des Grossen wieder auf.

Strabo ist der Erste, der darüber berichtet. Neben ihm haben wir hauptsächlich Plinius und Dio Cassius zu berücksichtigen. Versuchen wir nun, den Zug des römischen Feldherrn an der Hand der Autoren zu verfolgen. Einige Punkte werden sich vielleicht doch genau feststellen lassen, so dass der zukünftigen Forschung dadurch die Bahn geebnet sein dürfte.

Es wird dabei am zweckmässigsten sein, wenn wir zunächst den Bericht Strabo's über den so wichtigen Feldzug möglichst vollständig wiedergeben, ist dieser Feldzug doch die erste und bedeutsamste directe Berührung, welche zwischen der Weltmacht Rom und dem entlegenen Sabäerlande stattgefunden hat, ein Kriegszug, der uns so recht die unglaubliche Kühnheit und Verwegenheit, aber auch Ignoranz des alten Römerthums vor Augen führt. Wo bleiben gegenüber einem solchen Unternehmen die doch nur bescheidenen Eroberungszüge unserer modernen Engländer, Franzosen, Deutschen und Italiener, die mit Hinterladern, Mitrailleusen, Ecrasit und Dynamit gegen pfeil- und lanzenbewaffnete Schwarze Siegeslorbeeren erringen oder — errungen zu haben sich brüsten müssen!

Strabo schreibt:

„Vieles von den Eigenthümlichkeiten des Landes lehrt auch der neulich von den Römern gegen die Araber unternommene Feldzug, dessen Führer Aelius Gallus war. Diesen sandte Cäsar Augustus, um die Völker kennen zu lernen, sowohl in diesen Gegenden, als auch in Aethiopien, da er sah, dass Troglodytice neben Aegypten

diesen benachbart, und der arabische Busen, der die Araber von den Troglodyten trennt, äusserst eng sei. Daher hatte er im Sinne, Jene sich entweder zu Freunden zu machen, oder zu unterwerfen. Auch waren sie von jeher als reich bekannt, da sie gegen Gold und Silber ihre Gewürze und kostbaren Steine austauschten, und von dem, was sie einnahmen, an Fremde nichts hergaben. Daher hoffte er, sich ihrer als reicher Freunde zu bedienen oder reiche Feinde zu besiegen. Hierzu ermunterte ihn auch das Vertrauen auf die Nabatäer, die seine Freunde waren und alle Unterstützung versprachen."

„Auf dieses hin unternahm Gallus den Feldzug. Es betrog ihn aber Sylläus, der Statthalter der Nabatäer. Dieser hatte zwar versprochen, den Weg zu zeigen und Alles zu liefern und zu fördern; er that aber Alles mit Hinterlist (?). Er zeigte weder sichern Küsten- noch Landweg, sondern führte ihn in unwegsame und nahrungslose Gegenden auf Umwegen, oder in klippenvollen, hafenlosen Stellen und Untiefen herum; am meisten schadeten besonders in diesen Gegenden Fluth und Ebbe. Der erste Fehler aber war, dass man Kriegsschiffe baute, da kei- Seekrieg war, noch entstehen konnte. Denn die Araber sind, als Krämer und Kaufleute, weder zu Lande sehr kriegerisch (?), noch auch zur See. Gallus aber baute nicht weniger als achtzig Zwei- und Dreiruder und Barken bei Cleopatris an dem alten Kanale aus dem Nil. Als er seinen Irrthum einsah, baute er hundert und dreissig Frachtschiffe, auf denen er mit ungefähr zehntausend Fussgängern von den Römern aus Aegypten und den Bundesgenossen sich einschiffte, unter denen 500 Juden und 1000 Nabatäer unter Sylläus waren. Nach vielen Leiden und Unglücksfällen kam er am fünfzehnten Tage nach Leuke, einem grossen Flecken der Nabatäer und bedeutendem Handelsplatz, nach dem Verlust von vielen Fahrzeugen, deren einige, ohne Krieg, bloss durch Unglück auf der Fahrt zu Grunde gingen. Daran war die Falschheit des Sylläus schuld (?), welcher sagte, dass man mit einem Heere zu Lande nicht nach Leukekome gelangen könne, wohin doch Kaufleute auf Kameelen sicher und ohne Hindernisse von einem Fels zum andern gelangen, dass ein Heer auch keinen Unterschied (?) machen würde."

„Diess geschah, weil der König Obodas sich nicht viel um die allgemeinen Angelegenheiten, am wenigsten um den Krieg bekümmerte, was allen arabischen Königen gemein ist (?) und Alles dem Gutdünken des Statthalters Sylläus übertragen hatte. Dieser aber that Alles mit Hinterlist (?) und suchte, wie ich glaube, das Land auszukundschaften, und einige ihrer Städte und Stämme mit den Römern zu unterjochen (?), sich aber, wenn diese durch Hunger, Anstrengungen, Krankheiten und andere Uebel, die er ihnen bereitete, vernichtet wären, zum Herrn des Ganzen zu machen. Gallus landete bei Leukekome, da das Heer schon von Mundfäule und Gliederschwäche (offenbar Scorbut!) befallen war, zwei einheimische Krankheiten, indem bei Einigen der Mund, bei andern die Beine sich angegriffen zeigten und zwar wegen des Wassers und der Pflanzen.[1]) Er war daher genöthigt, den Sommer und den Winter daselbst zu verweilen, um die Kranken wieder herzustellen.“ Weiter heisst es:

„Hierauf brach Gallus mit seinem Heere von Leukekome wieder auf, und kam durch solche Gegenden, dass sogar, durch die Hinterlist der Wegweiser (?), Wasser auf Kameelen nachgeführt werden musste. Daher kam er erst nach vielen Tagen in das Land des Aretas, eines Verwandten des Obodas. Aretas nahm ihn zwar freundlich auf und brachte ihm Geschenke dar; der Verrath (?) des Sylläus aber machte, dass diese Gegend schwer zu durchwandern war; daher kam er, wegen der Umwege, in dreissig Tagen durch das Land, das nur wenigen Spelt, Datteln und Butter anstatt des Oels hervorbrachte. Die nächstfolgende Gegend, durch die er kam, gehörte den Nomaden;

---

1) Ganz so ist es auch noch heute bei den türkischen Truppen in Arabien. Das Trinken schlechten Wassers in gewissen Gegenden bringt zwar hauptsächlich den Medînawurm mit sich, das Fehlen pflanzlicher Nahrung aber, — die Araber essen keine Gemüse — hat stets heftigsten Scorbut in allen Formen zur Folge, so dass anfangs der 70er Jahre, als es noch keine türkischen Gemüsegärten im Jemen gab, mehr als 2000 Mann von dieser Krankheit dahingerafft wurden. Schliesslich verfielen die Aerzte, darunter auch europäisch geschulte, auf die Idee, an Stelle des fehlenden Gemüses Luzernerklee, welcher massenhaft vorhanden ist, den Soldaten zu reichen und — das half. Seither tritt Scorbut nur noch sporadisch auf, zumal man mittlerweile viele Gemüsegärten angelegt hat.

sie war grösstentheils in der That menschenleer und hiess Ararene, ihr König Sabus. Auch diese durchzog er auf Umwegen in fünfzig Tagen bis zur Stadt Negrana und ihrem friedlichen und fruchtbaren Lande. Der König floh zwar, die Stadt aber wurde durch Sturm genommen. Von da kam er in sechs Tagen zu einem Fluss. Da sich hier die Feinde zu einer Schlacht stellten, so blieben ihrer bei 10000 (??), von den Römern zwei (??); denn jene bedienten sich ungeschickt der Waffen, da sie ganz unkriegerisch sind (?), der Bogen, Lanzen, Schwerter und Schleudern, die Meisten zweischneidiger Aexte (wohl einfach des in der That zweischneidigen Gürtelmessers, Djanbîjja, Sabîkî, 'Asîb genannt). Sogleich nahm er auch die Stadt Aska weg, die vom Könige verlassen war. Von hier kam er in die Stadt Athrulla. Er nahm sie ohne Schwertstreich, legte Besatzung hinein, verschaffte sich Getreide und Datteln, und kam nach Marsyabae, der Stadt eines Volkes der Rhamaniten, die unter Ilasarus stand. Sechs Tage bestürmte er sie, stand aber aus Wassermangel davon ab. Nun war er nur noch zwei Tage von dem Gewürzland, wie man von den Gefangenen hören konnte. Nachdem er sechs Monate, schlecht geführt, unterwegs gewesen war, erkannte er bei der Umkehr zu spät die Hinterlist (?), und indem er andere Wege zur Rückkehr wählte, kam er in neun Tagen nach Negrana, wo die Schlacht vorgefallen war und nach 11 Tagen zu den nach der Sache so genannten Eilf Brunnen. Von hier gelangte er durch die Wüste zu dem Flecken Chaalla und wiederum zu einem andern, namens Malothas, der an einem Flusse lag, dann durch eine Wüste mit wenigen Wasserstellen bis zum Dorfe Nera (Egra) in des Obodas Lande am Meere. Den ganzen Weg auf der Rückkehr machte er in sechzig Tagen, da er auf dem Hinweg 6 Monate zugebracht hatte. Von hier setzte er das Heer in 11 Tagen nach Myoshormos über, von wo er nach Koptos hinüberging und mit den noch Diensttauglichen sich nach Alexandria begab.“

Wenn man als Kenner der Weg- und Wasserverhältnisse Arabiens diesen Bericht liest, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass die Römer, Offiziere sowohl als auch Schriftsteller, keine Ahnung hatten von dem thatsächlichen Zustande des

Landes. Sie hatten einfach von Gold und Silber, kostbaren Steinen, Weihrauch und Myrrhe gehört und bildeten sich daraus eine arg übertriebene Vorstellung von dem weg- und pfadlosen Berg- und Wüstenlande, das sie sich wie ein Eldorado ausgemalt hatten. Unter solchen Umständen finde ich es begreiflich, dass der verunglückte General seinem Freunde Strabo und jedem Römer, der es hören wollte, bona fide versicherte, an allem Missgeschick sei Sylläus schuld, der ihn offenbar verrathen haben müsse. Zu guter Letzt haben sie den vermeintlichen Verräther Sylläus, dessen unausgesetzte Freundschaftsbetheuerungen man für eine Maske hielt, in Rom auch noch enthauptet! Der ganze Bericht Strabo's, der von Unkenntniss Arabiens und seiner Bewohner strotzt, lässt mich gerade gegen Strabo bis zur Evidenz erkennen, dass der arg misshandelte Sylläus in Wahrheit der Retter dieser sonderbaren römischen Expedition war. Ohne die Hülfe der Nabatäer wären die Römer wahrscheinlich kaum 20 Meilen über Leukekome hinaus gelangt, von dem Rückmarsch ganz zu schweigen. Die beispiellose Verwegenheit und Tollkühnheit der Römer präsentirt sich uns aber in einem ganz andern Lichte, wenn wir bedenken, dass sie von den Entbehrungen und Gefahren, denen sie sich aussetzten, vorher nicht die leiseste Ahnung hatten. Sie hatten den nöthigen Muth, weil sie glaubten, mit überlegener Macht in ein paradiesisches Land einzufallen. Hätte man in Rom gewusst, wie das Land ihrer Wünsche in Wahrheit beschaffen ist, dann glaube ich kaum, dass man einen General an der Spitze einer Armee dahin entsandt hätte! Dann hätte man es sich wohl überlegt, mit 10 000 Mann und Gott weiss wie viel Tross durch das Innere Arabiens vom Norden bis nach dem Süden der Halbinsel zu marschiren. Wenn stellenweise, offenbar in Folge der erfahrungsvollen und ehrlichen Rathschläge des Sylläus, ganz wie in jenen Gegenden auch noch heutzutage, Wasser auf Kameelen mitgeführt wurde, so war diess weder Irreführung noch Verrath. Hätte Sylläus den Untergang des Römerheeres gewollt, dann wäre ihm das in jedem Augenblicke ein Leichtes gewesen. Doch nicht die fixe Idee eines Feldherrn, der in Folge damals im römischen Reiche offenbar allgemeiner Unbekanntschaft mit den Verhältnissen Arabiens verunglückte und für alles Ungemach seinen vermeintlichen Verräther, der in

Wahrheit der ehrlichste Berather war, verantwortlich machte, interessirt uns hier, und nicht die albernen Radomontaden über 10000 gefallene Feinde, denen man 2 todte Römer gegenüberstellt, Radomontaden, die seither bis zum Ekel von allen andern „grossen“ Nationen Europas bei jedem afrikanischen oder asiatischen Feldzuge nachgeäfft werden, sondern uns ist vor Allem das rein Geographische von Wichtigkeit. Welche Route hat das bedauernswerthe Römerheer eingeschlagen und was lässt sich sonst aus den Nachrichten über diesen Feldzug lernen?

Von Leukekome zog Gallus in das Land des Aretas, dann durch das Nomadengebiet Ararene nach Negrana, hierauf nach 6 Tagen an einen Fluss, wo eine Feldschlacht stattfand, nach der er Aska (= Nascus) nahm, dann Athrulla; der letzte Punkt war das wasserarme Marsyabae.

Ich behaupte gegenüber allen bisherigen Auslegern, besonders gegen Sprenger, dass hier fast Alles überaus klar und unzweideutig ist.

Gehen wir von dem Bekannten aus, um dann das Uebrige daran anzugliedern.

Das Bekannte ist vor Allem Negrana. Negrana ist identisch mit Nedjrân, wie längst von allen Seiten betont. Heute gibt es nur ein Wâdî Nedjrân im Bilâd Jâm, da die Stadt Nedjrân eben durch die Römer zerstört wurde. Nedjrân liegt circa drei Tagereisen nordöstlich von Sa'da, 4—5 Tagereisen nordwestlich vom Djauf und 6—7 Tagereisen nördlich von San'â. In der Halévy'schen Karte ist es viel zu weit nach Nordosten vorgeschoben, wie auch der Djauf ganz unrichtig eingezeichnet ist, welcher nordwestlich von Mârib hätte gezeichnet werden müssen.

Zwischen Leukekome und Nedjrân passirte Gallus das Land des Aretas und das Gebiet von Ararene. Sprenger (Alte Geogr. § 359) hielt Aretas früher für den König der Thamudäer, gab diese Ansicht jedoch auf und erkannte in ihm den König der Minäer. Nun lässt Sprenger das Römerheer durch das Wâdî Idham nach Medîna hinauf, dann nach Nedjd uud dem Faladj und erst von hier nach Nedjrân marschiren, alles das wegen der Länge der Zeit, wegen des stellenweisen Wassermangels und wegen der von Strabo berichteten „Umwege“. Ararene hält er für den alten

Namen von Jemâma, sucht es aber, wenn ich ihn recht verstehe, im Faladj. Ich muss gestehen, dass ich, als ich diese Auseinandersetzungen Sprengers las, von Entsetzen erfüllt wurde über das Schicksal, welches das Römerheer hätte ereilen müssen, wenn es wirklich versucht hätte, d i e s e n Weg einzuschlagen. Das wäre etwa dasselbe gewesen, als wenn heutzutage ein französischer General auf die Idee käme, mit 10 000 Mann und dem nöthigen Tross mitten durch die Sahara hindurch zu marschiren! Entweder hätte das Heer schon nach den ersten zwei Tagen erschöpft umkehren müssen oder es wäre mit Mann und Maus rettungslos verschmachtet. Was einzelne auf schnellfüssigen Kameelen dahineilende Reiterschaaren von Arabern, was gut verproviantirte und dabei in unglaublicher Weise an Hunger und Durst gewöhnte Arabercarawanen, die vor keiner Wüste zurückschrecken, leisten, das konnte ein Römerheer nimmermehr. Es gibt ja auch heute noch einen Weg von Jemâma nach Nedjrân, grösstentheils durch das sogenannte Wâdî ed Dawâsir, in welchem es Brunnen gibt; allein ich würde keinem Europäer und wär's auch ein auferstandener alter Römer, wünschen, diesen Weg ohne ganz aussergewöhnlichen Proviant und ohne besondere Veranstaltungen bezüglich des Trinkwassers, zurücklegen zu müssen. Dass diesen Weg jemals ein europäisches Heer zurückgelegt habe, daran ist nicht zu denken. Glücklicherweise brauchen wir so extravagante Annahmen gar nicht zu machen. Fine Prüfung der von Strabo mitgetheilten Landesnamen ergibt nämlich eine einfachere und weit weniger grausame Lösung der Marschfrage.

Aretas ist offenbar identisch mil Ḥârith (حارث). Strabo nennt zwar den Herrn des Landes so. Das mag für seine Zeit richtig gewesen sein. Der Name aber hat sich bis auf unsere Zeit erhalten, da noch heute die Beduinen jenes Landstriches sich nach Ḥârith benennen und zwar nach Ḥârith ben Ka'b (حارث بن كعب), welcher vielleicht identisch ist mit dem Aretas des Strabo. Das Land dieser Beduinen vom Stamme Ḥârith ben Ka'b beschreibt aber Hamdânî in seiner Djezîrat el 'Arab, Seite 116 in ausführlichster Weise und wir werden gleich sehen, dass es sehr gut zum Strabo'schen Berichte stimmt:

Hamdânî schreibt nämlich:

„Wasserstellen der Benî el Ḥârith ben Ka'b. Wasserquellen der Belḥârith in dem (dem Dorfe) El Hudjeira anliegenden Gebiete: Ḥimâ, ein Wasser an den Seiten der Berge von 'Âdin oder Ghâdin (عادن; so Codex Glaser, der älteste und beste; D. H. Müller schreibt جبال غان) zwischen Marî' und der Wüste; ferner Marî', 'Abâlim, welches nicht mehr fliesst; ein Wasserbecken (heute vertrocknet), das Jadamât heisst; El Malaḥât, Lauza, Šis'â, welches gleichfalls ein Wasserbecken in den unteren Partien des 'Âdin; El Kaukab, (welches) ein Wasser (ist) unterhalb Ḥimâ's an einem an die Wüste anstossenden Berge, nicht so weit als der (Berg) Âridh; Khaṭma, ein Brunnen im Sandgebiet, näher als El 'Âridh und gegraben von 'Abdallâh ben er Rabî' el Marrânî zur Zeit des Abî el 'Abbâs es Saffâḥ; El Jerâḳ (Müller hat Birâḳ), eine Wasserstelle im oberen Theile des Wâdî Thâr; Ez Zijâdîja in Habônan; El Ḥuseinîja unterhalb der vorhergehenden am Ufer des Wâdî's näher als der Stauungssumpf von Ḥabônan, Er Rabî'îja im untern Theile von Nedjrân; Maḋwad, El Harâr, El Bathrâ (Nathrâ?). Das sind die Quellen des nördlichen Theiles des Landes der Benî el Ḥârith."

Wir haben hier das Land nördlich von Nedjrân bis zum Wâdî Tethlîth vor uns. Zur Localisirung einzelner Namen diene folgendes: Marî' ist ein Zufluss (ohne Wasser, wie in Innerarabien fast selbstverständlich) des Tethlîth, ebenso 'Abâlim; Šis'â zwischen Ḥimâ und dem Djebel 'Alam, südlich vom Letztern. Der Djebel 'Alam und der östlich von ihm gelegene Djebel Sinḥ sind zwei Berge östlich von 'Abâlim und Marî'; El Kaukab im untern Theil der Ḳâra und zwar im östlichen Theile dieses Djaww's, welches sich südlich vom Djebel Sinḥ erstreckt; Khaṭma östlich von Kaukab, aber noch in der Ḳâra; El Jerâk, ein nördliches Seitenwâdî des Ḥabônan; El Ḥuṣainîja, ein Brunnen im untersten Theile des Wâdî Ḥabônan u. s. w.

Wâdî Tethlîth (der Ort Tethlîth hat nach Hamdânî die Breite von circa $17^{0}\,15'$, also in Wirklichkeit etwa 18^{0}) bildet ebenso wie das Wâdî Bîša, welches nördlich davon fliesst, einen Zweig desjenigen Wâdî, welches viel weiter unten den Namen Wâdî ed Dawâsir trägt. Die von Hamdânî genannten Wasserstellen be-

finden sich alle am Rande der Wüste. Das schliesst aber nicht aus, dass die Vorfahren unserer heutigen Beduinen vom Stamme Ḥârith in alter Zeit auch das fruchtbare Gebirge innehatten. Thatsächlich hiess es noch zu Al Hamdânî's Zeit, dass die Einwohner des Wâdî Si'jâ, unweit von Derb Selmân in Rufeida, also hoch oben im Gebirge westlich vom Wâdî Tethlîth, Ḥârithiten wären. Dass die arabischen Genealogen diesem Ḥârith ben Ka'b eine Stelle erst in viel späterer Zeit anweisen, beirrt mich nicht im Geringsten, an der Identität des Strabo'schen Aretas mit dem Stammvater der jetzigen Beduinen jener Gegend festzuhalten. Durch dieses Land nun marschirte das Römerheer. Offenbar hatte Sylläus die Römer von der eigentlichen Heerstrasse, auf der Widerstand zu befürchten war, ferngehalten und führte sie längs des östlichen Abhanges des Serât. Da Strabo keine Orte nennt, so wäre es müssig, der Route weiter, d. h. detaillirter nachspüren zu wollen.

Von dem Lande des Ḥârith überging das Römerheer in das Gebiet Ararene, dessen König, wohl richtiger 'Âḳil oder Šeikh, Sabus hiess.

Auch der Name dieses Landes hat sich erhalten. Es gehörte zu Hamdânî's Zeit zum Gebiete Djanb, also zur Gegend nordwestlich der Wâdîs Nedjrân und Ḥabônan. Hier nennt Hamdânî einen Ort 'Arâ'irên (عرائرين) gleich nach den drei Sarûm (El 'Ain, El Faidh, Et Ṭarfâ) und unmittelbar vor El Ḳarḥâ, welches nahe dem Wâdî Faidh in 'Asîr gelegen ist. Sarûm el Faidh lag an der Pilgerstsasse von Ṣan'â nach Mekka, welche Hamdânî (Djez. 186) beschreibt. Er gibt ihm die geogr. Breite von 16° 42′; Wâdî el Faidh hingegen liegt nordwestlich vom Wâdî Ḥabônan, so dass 'Arâ'irên nicht allzuweit vom Wâdî Nedjrân entfernt sein kann. Auch in dem Pilgergedicht (Ardjûzat el Ḥadjdj), Strophe 50 wird 'Urâ'irân ('Arâ'irân) erwähnt. Es ist identisch mit 'Ar'ara zwischen Ḥôṭ, Ja'ûdh und El 'Ukda und liegt westlich von Ḥôṭ ibn Zijâd. Meine demnächst zu publizirenden Karten werden alle diese Orte enthalten. 'Arâ'irên ist aber offenbar identisch mit Strabo's Ararene. Gallus zog sonach auch in diesem Lande längs des Ostabhanges des Serât, bis er Nedjrân erreichte.

Die Wegrichtung durch das Gebiet des Aretas und des Sabus

— ob dieser „Königsname“ nicht einfach das missverstandene ša'b = „Stamm“ ist? — macht es mir zur Gewissheit, dass Aelius Gallus auch von Leukekome bis zum Lande des Aretas keinen andern als den Serâtweg eingeschlagen haben kann. Man bedenke: durch das Land des Aretas brauchte Gallus 30 Tage, durch Ararene 50 Tage, von Nedjrân bis zum Flusse, wo die Schlacht stattfand, 6 Tage, also 86 Tage. Rechnen wir dazu Schlachtaufenthalte in Nedjrân, bei Asca (Nascus) und dann bei Athrulla nur 30 Tage, was bei der grossen Anzahl von Städtezerstörungen, die die Römer ausführten, und für Herbeischaffung des nöthigen Proviantes in Athrulla gewiss sehr niedrig veranschlagt ist, dann haben wir zusammen 116 Tage. Nun brauchte er zur Zurücklegung des ganzen Weges von Leukekome bis Marsyaba rund 6 Monate, also 180 Tage, so dass auf den Weg von Leukekome bis zum Lande des Aretas 64 Tage entfielen. Leukekome liegt beiläufig unter 25^0 nördlicher Breite, das Gebiet des Aretas mag bei 20^0 oder bei 19^0 begonnen haben; Gallus hatte also in diesen 64 Tagen immerhin 5 Breitegrade zu durchmessen, also wenigstens die Hälfte des Weges von Leukekome bis Marsyaba. Wenn er nun für die zweite Hälfte (Land des Aretas bis Marsyaba) mindestens 90 Tage gebraucht hat und dabei trotz aller Umwege nicht in die östliche Wüste eingedrungen ist, wie wollen wir dann annehmen, dass es ihm, wie Sprenger will, gelungen sei, in circa 65 Tagen von Leukekome über Jemâma nach dem Gebiete des Ḥârith zu marschiren? Ich glaube, Sylläus führte das Römerheer längs des Ostabhanges des Serât, um die an der rechts gelassenen Hauptstrasse sesshaften Stämme, die möglicherweise mit den Sabäern gemeinsame Sache gemacht hätten, nicht zu reizen, waren diese doch nicht das Hauptziel, sondern das reiche Sabäerland im Süden. Um einen solchen Vorbeimarsch aber ohne Kampf zu ermöglichen, bedurfte es offenbar zeitraubender Verhandlungen mit den Stammeshäuptlingen, und diese Verhandlungen hat Sylläus geleitet. Dass die Gegenden östlich vom Serât, ja schon der Ostabhang des Gebirges selber, entsetzlich arm an Nahrungsmitteln und besonders an Wasser sind, weiss jeder, der Gelegenheit hatte, dort zu reisen. Ein Heer von 10,000 Mann musste also stellenweise Wasser auf Kameelen mitführen. In der Wüste aber, also auf dem Wege

nach Jemâma, wo man erst wieder ausgiebig hätte schöpfen können, und von dort nach Nedjrân, wäre das ununterbrochen nothwendig gewesen. Da hätte man von vornherein für jeden Mann einen Wasserbedarf für Monate mitnehmen müssen, und dazu hätte man in ganz Arabien nicht die nöthige Zahl Kameele auftreiben können.

Interessant ist, dass Aretas ein Verwandter des Nabatäerkönigs Obodas war, und dass sich der nabatäische Einfluss in jener Zeit so weit nach Süden erstreckte.

Nachdem Gallus Negrana mit Sturm genommen hatte — ihr König, wohl nur Statthalter, war geflohen — kam er nach weiteren sechs Tagen an einen Fluss. Das war offenbar das Gheil el Khârid im Djauf, das für einzelne marschirende Fussgänger von Nedjrân in 4—5 Tagen, bei kleinerer Marschgeschwindigkeit in 6 Tagen erreicht wird, übrigens der einzige wirkliche Fluss der ganzen dortigen Gegend, so dass die Identification nicht dem geringsten Zweifel unterliegen kann.

Der Djauf war ursprünglich das Centralgebiet des minäischen Reiches; zur Zeit des Aelius Gallus aber war er längst sabäisch. Da sich dem römischen Feldherrn der Feind erst hier zur Schlacht entgegenstellte, muss angenommen werden, dass die Sabäer wohl geglaubt hatten, das Römerheer würde auf dem westlicheren Wege anrücken. Sie mögen also vielleicht gegen Sembrachate (Loḥajja) oder gegen Coralia hin Aufstellung genommen haben und dann auf die Kunde des östlichen Anmarsches des Feindes nach dem Djauf geeilt sein, um die Hauptstadt Mârib zu decken. Auch der unverhältnissmässig schnelle Marsch des Aelius Gallus von Nedjrân bis zum Djauf in sechs Tagen — für ein Heer eine ausserordentliche Leistung — deutet darauf hin, dass es Syllaeus und dem Römer gelungen war, die Sabäer zu täuschen. Sie fanden Nedjrân offenbar von Truppen entblösst und beeilten sich nach Einnahme der Stadt schleunigst gegen Mârib zu marschiren, in der Meinung, dem Gros der Sabäertruppen zuvorzukommen. Dieses aber oder wenigstens ein Theil desselben stand schon im Djauf kampfbereit und so kam es schon hier zur Schlacht.

Nach Strabo nahm Gallus die Stadt Aska, zog dann nach Athrulla und gelangte bis Marsyabae.

Hier setzt Plinius in willkommener Weise ein:

„Römische Krieger führte bis jetzt allein Aelius Gallus aus dem Ritterstande in dieses Land; denn Cajus Caesar, der Sohn des Augustus hat Arabia nur aus der Ferne gesehen. Gallus zerstörte die von frühern Schriftstellern nicht erwähnten Städte Negrana, Nestum, Nesca, Magusum (Masugum), Caminacum, Labetia (Labecia) und das oben genannte Mariba (Mariva), das 6000 Schritt im Umfang hat, und Caripeta, den fernsten Ort, wohin er vorrückte.“

Dio Cassius berichtet über denselben Feldzug:

„Aelius Gallus,“ des Präfecten von Aegypten, Feldzug gegen das sogenannte Glückliche Arabien. Zu Anfang bekam er Niemand zu Gesichte. Trotzdem konnte er nicht ohne Beschwerden vordringen. Die Wüste und der Sonnenbrand und das Wasser, welches von merkwürdiger Qualität war, bereiteten ihm viel Mühsal, so dass der grössere Theil des Heeres zu Grunde ging. Auch trat eine ganz aussergewöhnliche Krankheit auf, indem zuerst der Kopf angegriffen wurde, welcher austrocknete. Die Meisten starben daran. Diejenigen, welche durchkamen, wurden in den Gliedern afficirt, indem der ganze mittlere Theil des Körpers übersprungen wurde. Es gab dagegen kein anderes Mittel, als Oel mit Wein gemischt, was man theils trank, theils als Einreibungsmittel benutzte. Und auch dieses konnten sich nur Wenige verschaffen, da das Land weder Wein noch Oel trägt und keine grossen Vorräthe von beiden vorhanden waren. Dazu kamen die Angriffe der Barbaren. Die Barbaren wurden zwar in allen Treffen zurückgeschlagen und verloren auch Plätze; sobald aber die Barbaren die Krankheit als Bundesgenossen hatten, eroberten sie das Ihrige wieder und trieben den Rest des römischen Heeres zurück. So viel ich weiss, war diess zum ersten Male, dass die Römer im Kriege mit einem Heere so weit in Arabien vordrangen. Sie kamen nämlich bis nach Adula, einem grossen bekannten Orte.“

Es scheint also doch ziemlich scharf hergegangen zu sein und die historischen sieben auf Seite der Römer im Gefechte Gefallenen dürften als arger Humbug zu betrachten sein.

Lehrreich aber sind die drei Berichte hinsichtlich des Endpunktes der Expedition. Nach Strabo gelangte Gallus bis nach

Marsyaba, bei Plinius heisst der Endpunkt Caripeta, und Dio Cassius nennt ihn Adula.

Da Gallus von diesem Endpunkte in neun Tagen wieder nach Nedjrân gelangte, so muss uns diese Angabe als Stützpunkt dienen, den fernsten vom Römerheer erreichten Ort zu eruiren.

Eines ist von vornherein klar: der Zielpunkt der ganzen Expedition war Mârib. Nicht nur, dass diese Stadt als Hauptstadt selbstverständlich das Objectiv bilden musste, beweisst auch die bis zum Djauf innegehaltene Richtung, dass man auf Mârib losmarschirte. Hat das Römerheer aber diese Stadt erreicht? Ich glaube, nein. Denn in keinem der Berichte ist von der Hauptstadt des Sabäerreiches die Rede, und das wäre doch sicher nicht verschwiegen worden, wenn man bis zu ihren Thoren vorgedrungen wäre. Strabo nennt sein Marsyabae im Gegentheil bloss „die Stadt eines Volkes der Rhamaniten, die unter Ilasaros stand“ und erklärt ausdrücklich, das Gallus nach sechstägiger Bestürmung der Stadt aus Wassermangel von der Belagerung abstand. Mârib aber hatte das berühmteste und zweifellos grösste Wasserbecken Arabiens, in dessen vortrefflichem Trinkwasser — ich selbst fand das durch das Wâdî Ḋenne nach Mârib gelangende Wasser als eines der besten der Welt — das ganze Römerheer Platz genug gehabt hätte, um zu ertrinken. Man wende nicht ein, die Sabäer hätten den Damm besetzt; denn dagegen spricht der Wortlaut des Strabo'schen Berichtes: Aelius Gallus habe die Stadt belagert. Der Damm aber befindet sich über eine Wegstunde von der Stadt entfernt. Wenn also Gallus die Stadt bestürmte, dann waren die Sabäer in der Stadt, und das Wasserbecken war Gallus zugänglich. Da könnte also von Wassermangel keine Rede sein. Aber auch, falls die Sabäer das Wasser des Dammes hatten abfliessen lassen, wäre kein Wassermangel eingetreten; denn dann wären alle Gräben und Felder und Gärten viele Wochen hindurch unter Wasser gestanden. Diese Erwägungen drängen mir die Ueberzeugung auf, dass der Endpunkt des römischen Feldzuges nicht in Mârib zu suchen ist. Die Stadt der Rhamaniter ist also eine andere als Mârib. Plinius nennt diesen äussersten Punkt Caripeta, Dio Cassius heisst ihn gar Adula. Suchen wir nun nach anderen Orten, welche von Nedjrân 9 Armeemarsch-

tage entfernt sind. 9 Armeemarschtage sind in Bezug auf die Distanz höchstens 6 gewöhnlichen arabischen Marschtagen gleichzusetzen. Das führt uns aber in die Gegend zwischen dem Djauf und Mârib. Hier kann allerdings von Wassermangel die Rede sein. In dieser Gegend gibt es mehrere bedeutendere Ruinen; die bekanntesten sind: die Kharibat Djid'ân (unweit des heutigen Dorfes Raghwân) und die Kharibat Ṣirwâḥ (eine starke Tagereise westlich von Mârib). Leider kennen wir den eigentlichen Namen der Kharibat Djid'ân nicht; denn Djid'ân heisst bloss der jetzt dort lebende Beduinenstamm. Ṣirwâḥ hingegen ist bekannt. Zwischen Ṣirwâḥ und Kharibat Djid'ân und den andern Ruinen haben wir zu wählen. Dio Cassius' Adula, vermuthlich aus Athrulla des Strabo entstanden und ersichtlich eine Verwechslung mit dem in der That „grossen und bekannten Orte" Adule an der afrikanischen Küste, kommt nicht weiter in Betracht, sondern nur Marsyabae der Rhamaniten und Plinius' Caripeta. Caripeta klingt, wie schon Fresnel bemerkt hat, an arabisch Kháribat (خربة) „Ruine" an, aber auch an Ḥarîb. Ṣirwâḥ kann damals schon längst eine Ruine gewesen sein, also ebenso wie heute kurz Kháriba genannt worden sein. Das wäre also Plinius' Caripeta und vielleicht gleichzeitig das Marsyabae der Rhamaniten des Strabo. Aelius Gallus scheint also vom Djauf über Ṣirwâḥ nach Mârib haben vorrücken zu wollen, wurde aber schon bei Ṣirwâḥ zurückgeschlagen. Marsyabae muss nicht, wie Plinius aus Ruhmredigkeit thut, mit Mariaba identifizirt werden; es kann eben so gut Marṣaba oder Masjaba gelesen werden, wenn es nicht gar für Marthad (مرثد) verschrieben ist. Marthad heisst nämlich einer der Berge bei Ṣirwâḥ (nordwestlich vom Djebel Hailân), während ich für Marṣaba oder Masjaba keine Lokalisirung in jener Gegend vorzuschlagen wüsste. Beim Djebel Marthad gibt es thatsächlich mehrere Ruinen, die ich jedoch nicht besucht habe: Manḳaz (منقز) und das westlichere Burm, beide nördlich von Ṣirwâḥ, erstere am rechten, letztere am linken Ufer des Wâdî Ḥarîb, ferner Saifân, schon nahe nördlich von Ṣirwâḥ. Zwischen den beiden Ruinen Burm und Manḳaz fliessen die Wâdîs Mirzim, Sumur, Lâl und Nedjrân vom Djebel Marthad nach Nordosten in das Wâdî Ḥarîb. Möglicherweise führte damals der Weg vom Djauf nach Ṣirwâḥ durch eines dieser nahe an einander gelegenen

trockenen Flussbetten und über Ṣaifân, das auch Kharâbat el Maṣâdîr heisst. Es ist vernünftigerweise anzunehmen, dass Gallus nicht von Norden her Mârib zu erreichen strebte, sondern nur von Westen, da es sich ihm vor Allem um den Besitz des Dammes (welcher 1 Wegstunde westsüdwestlich der Stadt war) handeln musste. Zu diesem aber gelangte er nur via Ṣirwâḥ, das westlich vom Damme liegt und welches er sich keineswegs im Rücken lassen durfte. In der Gegend von Ṣirwâḥ oder genauer zwischen Ṣirwâḥ und dem Djauf, also etwa im Wâdî Ḥarîb haben wir die Rhamaniten des Strabo anzusetzen, vielleicht gerade dort, wo auch mich mein Schicksal beinahe ereilt hätte, indem eine ganze Schaar von Beduinen, die hinter einem Akazienbusch postirt waren, uns mit einem förmlichen Kugelregen überschütteten. Die Rhamaniten werden auch überliefert in der Form Rambaniton (Strabo), welches nach Kramer die beste Lesung des Namens sei. Als verbürgte Orts- oder Stammesnamen kennen wir aus der Geographie oder aus den Inschriften: Raghwân, Ra-bân (رأبن), Raḥaba, Raimân, Ghaimân und Radmân. Ra-bân und Radmân sind Stammesnamen. Radmân ist viel zu weit südlich von unserer Gegend, kann also nicht in Betracht kommen. Ebenso müssen wir Ghaimân, Raimân und Raḥaba ausser Spiel lassen, da sie tagereisenweit von dem muthmasslichen Endpunkt des Römerfeldzuges entfernt liegen. Bleibt also Raghwân und Ra-bân. Oertlich würde Raghwân sehr gut stimmen. Allein es ist kaum anzunehmen, dass Ragwhân jemals Stammesname war. Hingegen wissen wir das bestimmt von Ra-bân, welches auch lautlich am genauesten entspricht. Die Benû Ra-bân kommen in der Inschrift Glaser 302 (veröffentlicht in meinen „Mittheilungen über . . . . . sabäische Inschriften“, Prag 1886) als Stamm vor und zwar in der Zeit der ersten Könige von Sabâ als Genossen der Könige von Sam'â. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das heutige Nihm und der obere Khârid, etwa von Ṣan'â abwärts (nordostwärts), aber mit Ausschluss von Arḥab, das Gebiet der Sama'iten bildeten. Dazu gehörte auch fast das ganze Wâdî Ḥarîb. Zur Zeit des Aelius Gallus mag zum Stammesgebiet vielleicht auch der untere Djauf gerechnet worden sein. Freilich existirte damals längst kein Königreich der Sam'aiter, sondern nur das Fürstenthum der Ra-bân, welches Jahrhunderte später die Stelle

des alten Samaiterreiches einnahm. Selbstverständlich war das Sam'â der alten Zeit ebenso wie das spätere Ra-bân kein unabhängiges Königreich, sondern stand unter sabäischer Oberhoheit. Der König von Sam'â war ersichtlich, wie schon aus Glaser 302 hervorgeht, nur eine Art von Statthalter. So offenbar auch Ilasaros, König von Ra-bân. Sam'â ist ersichtlich identisch mit den Samnaei oder Sammaei des Plinius, welche dieser ganz den Thatsachen entsprechend, gleich nach den Bachilitae, also nach Bakîl aufführt, gleichviel, ob der grosse Stamm Bakîl oder die Ḳâ'Bakîl gemeint ist. Die Bakiliten wohnten der Hauptsache nach nördlich vom Khârid, waren also unmittelbare Nachbarn unserer Sammaei (so ist richtig zu schreiben!). Ist die Ḳâ'Bakîl gemeint, dann waren die Bâkiliten die südwestlichen Nachbarn der Sammaiten. — Die Rabaniten des Strabo, wie ich nunmehr statt Rambaniten oder Rhammaniten lese, haben nichts mit den Radamaei des Plinius zu thun, hingegen dürften sie identisch sein mit des Ptolemäus' Rabanitai oder Arabanitai, welche bis zum Berge Klimax („Treppenberg", offenbar einfach der Serât mit seinen Kulturterassen), wohnten und als Nachbarn der Masonitai, das ist der Ma-din (معادن), genannt werden. Diese wohnten westlich vom obern Khârid (knapp westlich und nordwestlich von Ṣan'â), waren also in der That Nachbarn der Ra-bân oder Sama'iten. Wir werden später den Ursitz der Masoniten oder wenigstens einen Zweig dieses Stammes bei Jerîm constatiren.

In den arabischen Genealogien (Wüstenfeld Tab. A 7 und II 15) figurirt ein 'akkitischer und ein ḳudhâ'itischer Stamm Rabbân, ebenso (VII 16 und IV 21) ein Madḥidj- und ein Kindastamm Rammân. Allein geographisch lässt sich damit nicht viel machen, obzwar der eine oder andere immerhin in Betracht kommen könnte.

Der Angabe Strabo's, dass das Römerheer nach Aussage von Gefangenen nur noch zwei Tage vom Gewürzlande entfernt war, ist kein Gewicht beizulegen. In der Nähe von Mârib ist man nämlich ohnehin schon im Gewürzland; denn Myrrhe und Bašâm gibt es schon im Djauf und südlich davon überall. Die Römer scheinen einfach schlechte Botaniker gewesen zu sein und haben die unscheinbaren Ḳafal-, Bašâm- und andere ähnliche Bäume und Sträucher übersehen.

Nachdem wir nun den Endpunkt der römischen Expedition mit leidlicher, freilich leider nicht mit völliger Sicherheit bestimmt haben, obliegt es uns noch, auch die zwischen Negrana und Caripeta genannten Orte aufzusuchen und dann den Abmarsch des Römerheeres zu verfolgen.

IV. Kapitel.

Die von Gallus zerstörten Städte. Der Rückmarsch des Römerheeres.

Wir haben bereits oben bemerkt, dass der Fluss, an welchen Gallus sechs Tage nach seinem Abmarsch von Negrana gelangte, kein anderer als das Gheil el Khârid gewesen sein kann.

Strabo nennt hier nur die Stadt Aska und die Stadt Athrulla; Plinius hingegen weiss von folgenden zerstörten Ortschaften zu berichten: Nestrum (Amnestrum), Nesca, Magusum (Masugum), Caminacum, Labetia (Labecia) und Mariba (Mariva).

Offenbar sind Aska und Nesca oder Naska identisch. Schon Sprenger und Halévy haben sie mit Nešḳ (heute El Baidhâ) zusammengestellt, was offenbar zutreffend ist.

Magusum entspricht lautlich fast genau Madjzir. Das fehlende r ist mit Rücksicht auf die passende Ortslage ohne Belang. Madjzir liegt südlich von Baidhâ am Wâdî el Ferdha, welches auch 'Atf und Khâdi' genannt wird. Auch an Madjzaʿ oder Madjza'at, „Furth" könnte gedacht werden, obzwar jetzt im Djauf keine Ruine diesen Namen, der sonst häufig vorkommt, trägt.

Caminacum ist das Kaminahû (كمنهو) der Inschriften, das auch noch heute Káminah heisst. Diese Ruine liegt östlich von Baidhâ und nordöstlich von Medjzir.

Labetia oder Labecia identificirt Sprenger (alte Geogr. § 243) mit Lakbak. Lakbak aber ist ein Schreibfehler für Bakbak oder Bákbaka, wie die Ruine thatsächlich heisst. Ich vermuthe deshalb, dass Labecia (ausgesprochen etwa Labekia) vielmehr identisch ist mit Lawaḳ, einer Ruine in Šîḥât am Abhange des Debel Ḳadm,

circa zwei Wegstunden nordöstlich von Ma'în. Auch die Ḳâ' (Ebene) Labba westlich von El Baidhâ könnte vielleicht in Betracht kommen.

Was nun Nestum anbelangt, so scheint es der Aufzählung nach zwischen Nedjrân und dem Djauf zu liegen, also etwa in Khabb oder in Marâšî. Thatsächlich nennt dort El Hamdânî (Djez. Seite 167) ein Nesm zwischen lauter nördlichen Orten: Ruhna, Iḳba (D. H. Müller schreibt Aḳna), Raḥab, 'Ar'arîn, N e s m, Mulail. Dieses Nesm könnte gemeint sein. Nicht minder entsprechend wären das Wâdî Usṭur in Khabb (an Amnestrum anklingend) und Wâdî Wasaṭ, woraus Vastum und in Folge von Verschreibung Nastum oder Nestum entstanden sein könnte. Wâdî Wasaṭ liegt zwischen Khabb und dem Djauf. Vielleicht könnte auch an die Ruine Nesratein, südlich von Málaḥa, gedacht werden.

Das Mariba oder Mariva des Plinius ist offenbar aus Strabo's Marsyabae hervorgegangen und von Plinius aus Ruhmredigkeit absichtlich zur Hauptstadt der Sabäer gemacht worden, klang es doch für die römischen Waffen ehrenvoller, bis zur Metropole des Sabäerreiches vorgedrungen zu sein, als schon vor Erreichung des ersehnten Zieles zurückgeschlagen worden zu sein.

Bleibt noch Athrulla, welche Stadt Aelius Gallus, wie Strabo berichtet, nach der Schlacht am Khârid ohne Schwertstreich besetzte und in oder von welcher er sich mit Getreide und Datteln verproviantirte.

Getreide und Datteln konnte er sich offenbar nur in der fruchtbaren Gegend des Djauf verschaffen; wir müssen deshalb auch Athrulla an den Ufern des Khârid suchen. In der That trägt die Gegend flussaufwärts von El Baidhâ den Namen El 'Ûla. Athrulla scheint nun eine Zusammensetzung zweier Worte zu sein, wie Ḥaṣr 'Ûla, was „Verzweigungsstelle von 'Ûla" bedeuten würde. Man nennt so die Bifurcationsstellen des Khârid, dessen Wasser man auf diese Weise vertheilt. Ist diese Annahme richtig, dann hat uns Strabo nur den Namen der strategisch wichtigen Stelle, nicht aber den Namen der dort befindlichen Stadt überliefert. Da Gallus, wie wir nachzuweisen versuchten, nach Besiegung des Djauf nach Ṣirwâḥ marschirte, so war es nur zweckmässig, zunächst eine Strecke am Khârid flussaufwärts zu gehen, weil nur von dort

gangbare Pässe über die Berge Jâm, Ḥarîm und Nukheilât in's Wâdî Ḥarîb führen, von wo aus Ṣirwâh, die Vorburg von Mârib, leicht zu erreichen war.

Von Ṣirwâh trat Gallus den Rückzug an, offenbar zunächst wieder über Athrulla, wo er eine Garnison zurückgelassen hatte, und erreichte in 9 Tagen Nedjrân. Wahrscheinlich führte ihn sein Weg von Athrulla durch das Wâdî Maḋâb, in welchem er fortwährend aufsteigend, endlich in's Wâdî Damâdj überging, dessen Thalverlauf ihn direct nach Nedjrân brachte. Er hatte also auf der Heimreise den westlichen, zwar längeren, aber proviantreicheren Weg eingeschlagen. Das wird er wohl auch für den Rest seines Rückzuges gethan haben, zumal ihm kaum sabäische Truppen, die ja zur Vertheidigung der Hauptstadt nach Mârib concentrirt waren, entgegentraten. Leider lässt sich über Gallus' Weg nördlich von Nedjrân gar nichts Sicheres ermitteln; die Angaben Strabo's sind viel zu spärlich und unbestimmt, als dass sich damit etwas anfangen liesse. Das römische Heer gelangte von Nedjrân in 11 Tagen zu den Eilf (Sieben) Brunnen, die etwa in der Breite von 18° in 'Asîr gesucht werden müssen, dann durch Wüste zu den Flecken Chaalla (vielleicht Kahâla كهالة oder besser Ḥowâla, حُوالة = Achoali des Plinius?) und Malothas, welch' letzterer an einem Flusse, offenbar dem Wâdî Bîša gelegen war, sich aber in gar keiner Weise befriedigend bestimmen lässt[1]) und erreichte endlich, wieder durch eine wasserarme Wüste marschirend, worunter offenbar die Tihâma von 'Asîr und Ḥidjâz zu verstehen ist, Egra, wo der Feldherr seine Truppen einschiffte. Sprenger identificirt dieses Egra mit 'Aunîd, 27° 5′ nördlicher Breite, ob mit Recht, bleibe dahingestellt.

Dem Leser wird sich nun wohl unwillkürlich die Frage aufgedrängt haben, wieso es kommt, dass wir bei einem so wichtigen Ereigniss, wie es der zurückgeschlagene Angriff eines Römerheeres

---

1) es sei denn, dass man sie mit den Âl Lôṭ, einem Stamm und Dorfe im Wâdî Bîša Mušêt, identificiren wollte, was immerhin nicht unthunlich wäre, auch trotz des Bedenkens, welches der biblische Name im Hinblick auf die in Rede stehende Zeit einflössen mag. Uebrigens wird weiter unten noch einmal von dieser Gegend die Rede sein.

für die Sabäer immerhin war, gar nicht von den südarabischen Denkmälern sprachen. Gibt es denn unter den vielen Hunderten von Inschriften, die man im Jemen entdeckt hat, keine einzige, welche den Göttern für das Misslingen der feindlichen Anschläge, die doch den Untergang des Reiches bezweckten, Dank darbringt? Oder wären die sonst so schreibseligen Sabäer das einzige Volk gewesen, dem die Bescheidenheit höher stand als berechtigte Siegesdenkmäler?

Diese Fragen sind in der That sehr wichtig; denn wenn das Schweigen der Inschriften auch noch bei weiteren zahlreichen Denkmälerfunden fortdauern sollte, was ja heute nicht ausgemacht ist, dann wäre man allerdings zu der Vermuthung berechtigt, dass der Feldzug des Aelius Gallus sich nicht bis nach dem Jemen erstreckte und dass die Berichte des Strabo erlogen oder richtiger auf Grund von durch Gallus eingezogenen geographischen Erkundigungen konstruirt seien. Dass derselbe Vorwurf dann auch Plinius treffen würde, versteht sich von selbst. Einstweilen habe ich beide Berichte so behandelt, als läge ihnen ein thatsächliches Ereigniss zu Grunde, auch wenn die Inschriften schweigen; denn einem Strabo und einem Plinius kann man die beabsichtigte Fälschung eines Thatbestandes doch erst dann vorwerfen, wenn man genügend Beweismaterial in Händen hat, wie sehr man auch von vornherein zur Annahme geneigt sein mag, dass mit Rücksicht auf den unglücklichen Feldherrn und im Hinblick auf die römische Waffenehre nicht Alles wahrheitsgemäss berichtet wurde.

Die Inschriften melden bis jetzt in der That mit keiner Silbe einen Feldzug der Römer. Gleichwohl will ich diejenigen Gelehrten, welche meine Ansicht über das Alter der Minäer etwa bestreiten wollen, auf eine Inschrift aufmerksam machen, die, in minäischer Sprache verfasst, scheinbar eines Römerfeldzuges erwähnt. Bisher hat aus dieser Inschrift Niemand etwas Aehnliches herausgelesen, aber nur aus dem einfachen Grunde, weil man sie nicht verstanden hat. Als Gentleman jedoch obliegt es mir, dem wehrlosen Gegner eine Waffe in die Hand zu drücken, eine schlechte Waffe, wenn man will. Gelingt es meinem Gegner aber, die schlechte Waffe entsprechend zu schärfen und meine Positionen zu nehmen, dann falle ich ehrenvoll mit dem Rufe: Es lebe die Wahrheit!

Es ist die Inschrift Halévy 535, um die es sich handelt. Ich habe sie bereits Gesch. S. 57 ff. behandelt und finde dem dort Gesagten nichts Besonderes hinzuzufügen. Ich wollte diejenigen, die es interessirt, blos nochmals darauf aufmerksam machen, dass es sich in dieser Inschrift auch um einen Krieg zwischen einem „südlichen" und einem „nördlichen" Herrscher handelt, bei welchem die Minäer verschont blieben. Der ḋû Jemnat der ḋû Šа-mat, der Herr des Jemens und der Herr Syriens (Šâm) machen auf den ersten Blick den Eindruck, als ob vom Sabäerkönig und vom Herrn von Syrien, d. i. dem römischen Kaiser die Rede wäre. Uebrigens wird sogar Aegypten in der Inschrift erwähnt, also das Land, dessen Präfekt Aelius Gallus war, und auch der Kampfplatz (zwischen Ma'în und Radjmat) scheint mit dem Schauplatz der römisch-sabäischen Schlachten zu stimmen. Indessen genügt es wohl, darauf hinzuweisen, dass es sich dort um drei verschiedene Conflicte handelt, die trotz ihrer scheinbaren Anklänge an die Situation während des Römerfeldzuges doch in eine weit frühere Zeit fallen, was nur bezweifelt werden könnte, wenn es gelänge, nachzuweisen, dass der in der Inschrift genannte minäische König Abjeda' Jethî' gegen alle meine Aufstellungen ein Zeitgenosse des Aelius Gallus gewesen sei. Nach der Zusammenstellung der minäischen Könige bei D. H. Müller regierte dieser Abjeda' Jethî' wenigstens 80 Jahre vor Abûkarib Jathî' und einige Generationen nach Iljafa' Jâšir. Die Zeit aber von Iljafa' Jâšir bis Abûkarib Jathî' sucht selbst Müller (Epigr Denkmäler, Seite 3) kurz nach Sargon, also immerhin 500—700 Jahre vor Gallus. Ich setze diese Könige noch etwa um ein Jahrtausend früher an und habe dafür genügende Gründe in Gesch. 3. Kapitel entwickelt denen im biblischen Kapitel noch weitere Belege folgen werden. Wir sind also von der Zeit des römischen Feldzuges sehr weit entfernt, eines Feldzuges, über dessen Ausgang eigentlich die Sabäer und nicht die Minäer zu berichten und sich zu freuen gehabt hätten, selbst wenn die beiden Reiche gleichzeitig gewesen wären.

Aber auch noch in einer andern Hinsicht scheint die zu einer gewissen Bedeutung berufene Inschrift Hal. 535 verwendbar zu sein.

Diejenigen, welche von der Gleichzeitigkeit der beiden Reiche

von Sabâ und Ma'în überzeugt sind, müssten nämlich annehmen, dass das in der Inschrift neben Aegypten genannte Land مذى Medien, bezw. Persien sei und dass es sich um die Eroberung Aegyptens durch Kambyses oder um den Zug des Darius nach Aegypten handle. Darauf ist bisher allerdings auch noch Niemand verfallen, aber ich will die Sache den Gegnern meiner Aufstellungen trotzdem mundgerecht machen. Die Minäer wären dann als Bundesgenossen der Perser aufzufassen. Der „südliche" Herrscher wäre der König von Aegypten oder der unter Darius revoltirende persische Statthalter Aegyptens, der „nördliche" Herrscher aber wäre mit dem Perserkönige zu identificiren.

Gerade so wie zu der Zeit des Römerfeldzuges und zu den Verhältnissen während der persischen Invasion in Aegypten passt die Inschrift aber auch zur Situation knapp nach dem Auszuge der Hyksos aus Aegypten, wie ich im biblischen Kapitel erörtern werde.

Sollte es den Anhängern der Gleichzeitigkeitslehre gelingen, die im 3. Kapitel und dann auf Seite 62 der Gesch. (hier aus den Inschriften Glaser 1000 und 418—420) geltend gemachten Gründe zu entkräften, dann strecke ich gerne die Waffen. Bis dahin aber ist für mich die Inschrift Hal. 535 vorsabäisch. In welche Zeitepoche sie gehört, wird im biblischen Kapitel erörtert werden.

Andere Inschriften, welche auch nur die geringste Andeutung hinsichtlich eines Krieges mit Rom vermuthen liessen, existiren bis dato nicht.

V. Kapitel.

Mit dem Römerfeldzuge zusammenhängende geographische Nachrichten.

Anschliessend an die Besprechung des Römerfeldzuges wird es zweckmässig sein, gleich auch diejenigen Nachrichten über Arabien zu behandeln, welche Plinius als Erkundigungen des Aelius Gallus

kennzeichnet. Vielleicht haben sie genau denselben geographischen Werth wie die Mittheilungen Strabo's und Plinius' über den Feldzug selbst, die wir, auch wenn sie gleichfalls nur auf Erkundigungen des Gallus beruhten, geographisch ernst zu nehmen unter allen Umständen Grund hatten und haben; denn auch unsere heutige Kenntniss Arabiens baut sich vielfach auf Erkundigungen auf, wie überhaupt nur durch Erkundigungen ein allgemeiner Ueberblick über nicht erforschte Gebiete erlangt werden kann. Sogenannte Entdeckungsreisen, die nur die durchzogene Route festlegen, geben auch heute noch keinerlei Uebersicht des bereisten Gebietes; denn der Umstand, dass ein Reisender beispielshalber einen Fluss an einer bestimmten Stelle gesehen, beweist noch nichts für den Lauf desselben, für seine Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Flusssysteme, für seine Mündung, für die weiter unten oder oben ansässigen Völkerschaften etc. Gibt der Reisende diese Daten dennoch wieder, wie es sein Geschäft ist, dann bilde man sich nicht ein, dass man etwas Anderes als Erkundigungen vor sich habe. Karten also, die nicht auf Detaildurchforschung eines Landes beruhen, dürfen niemals als Aufnahmen, als die sie sich gewöhnlich ausgeben, betrachtet werden und haben unter Umständen nicht mehr Werth als die Nachrichten des Plinius. Ich betone das in meiner Eigenschaft als Reisender und Topograph, weil ich weiss, wie schwierig es ist, in unbekannten und schwer bereisbaren Ländern kartographische Aufnahmen zu machen und wie mühselig und fraglich es ist, verlässliche Nachrichten über Sitze, Grösse und andere Verhältnisse der Völkerschaften und über sonstige geographische Objecte zu erlangen und weil ich fest überzeugt bin, dass gerade diese schwer zu beschaffenden und oft unzulänglichen Nachrichten doch die erste, wichtigste und einzige Grundlage jeder weiteren Forschung bilden.

Plinius schreibt:

„Das Andere erzählte er (Gallus) nach eingezogenen Nachrichten: Die Nomaden lebten von Milch und Wild; die Uebrigen pressten wie die Indier Wein aus Palmen und Oel aus Sesam. Am volkreichsten seien die Homeriten (und ?), die Minäer haben Ländereien, welche fruchtbar an Palmen und Gebüschen sind; ihr Reichthum aber bestehe in Heerden. Die Ceubaner

(Cacubaner; die Herausgeber machten daraus: Cerbaner[1]) und Agräer (Handschriften: Arreus, Rareus, Trareus) zeichnen sich im Kriegshandwerk aus, am meisten aber die Catramotiten. Die Carreer hätten die weitesten und fruchtbarsten Aecker (Ländereien), die Sabäer seien die wohlhabendsten durch den Reichthum der Wälder an Weihrauch, durch Goldgruben, Ackerberieselungen, Honig und Wachs."

Plinius oder richtiger Gallus nennt also von bekannteren Völkerschaften: Homeriten, Minäer, Catramotiten und Sabäer, Daneben nennt er drei erst zu eruirende Stämme: Cerbaner, Agräer und Carreer.

Wo die Homeriten, das ist die Ḥimjaren, lebten, wissen wir bereits.

Die Minäer haben Ländereien mit Palmen und Gebüschen und besitzen grosse Heerden. Diese Eigenthümlichkeiten des von Minäern damals bewohnten Landes machen es bis zur Evidenz sicher, dass keineswegs der Djauf gemeint sein kann; denn Heerden, worunter hauptsächlich Kameelheerden zu verstehen sind, gedeihen auch heute noch am besten in der Wüste. Während von den ackerbautreibenden Ḳabîlen der Berge durchaus nicht jeder sein Kameel — von mehreren gar nicht zu reden — hat, besitzen die meisten Beduinen im Mašriḳ, besonders diejenigen des Wüstenrandes und der Wüste, dieses Thier heerdenweise. Das lässt mich vermuthen, dass zur Zeit des Aelius Gallus die Minäer ein Beduinenvolk gewesen seien, das überall lebte, wo es passende Kameelweide gab, also in den mittleren Partien der trockenen Flussbetten am Westabhange des Serât ebenso wie am Ostabhange, nur nicht an den Ufern fliessender Gewässer, an denen überall Ackerbau getrieben wird. In diesen trockenen Thälern wächst auch noch heutzutage massenhaftes Akaziengebüsch und vielfach gibt es dort auch Palmen. Mit ihren Heerden mussten sie die Wüste aufsuchen, wo allein das Kameel gedeiht, genau so wie heute. 4—6 Monate während des Jahres verbringen die Beduinen in der Dehnâwüste und leben ganz, wie Plinius sagt, von Milch und Wild, haupt-

1) Freundliche Mittheilung des Herrn Dr. J. H. Mordtmann 1885 in Constantinopel.

sächlich Gazellen. Nicht einmal Trinkwasser finden sie dort. Die Kameelmilch ist Speis' und Trank zugleich. Hätte das Kameel nicht die schier unglaubliche aber ihm doch anhaftende Fähigkeit, bei geeigneter Wüstenwaide Monate hindurch des Wassers völlig entbehren zu können, dann wäre die Wüste absolut unbewohnbar. Also einzelne Partien des Ostserât, hauptsächlich aber die Dehnâ waren der Haupttummelplatz der Minäer, wahrscheinlich vom Wâdî ed Dawâsir, aso Jâm oder Nedjrân oder noch bedeutend nördlicher angefangen bis nach Ḫadhramaut. So verstehen wir die anderswo von Plinius gegebene Nachricht, dass sich im Innern des Landes an die Atramiter die Minäer anschliessen. Wie weit sie zu jener Zeit auch noch im Norden herumstreiften, lässt sich nicht ausmachen. So viel aber geht auch aus der Schilderung des Gallus, genau so wie aus den bereits erörterten älteren Nachrichten, klar hervor, dass die Minäer nicht mehr im Djauf sassen, wo er ihrer sicherlich erwähnt hätte, und dass sie kein Reich mehr besassen, sondern schon genau die Lebensweise der heutigen Beduinen führten.

Die Sabäer hatten nach Gallus Wälder mit Weihrauch, ferner Goldminen, Ackerberieselungen, Honig und Wachs. Daraus ersieht man deutlich, dass ihnen der Djauf und Mârib und jene andern Gegenden gehörten, wo durch Dammbauten eine regelmässige Bewässerung ermöglicht war. Die Goldminen weisen auf die Gegend von Ḥalj in 'Asîr und andere Districte hin, Honig und Wachs hingegen kommt in vortrefflichster Qualität im Gebiete Raidân und in Westḫadhramaut vor, denn nur dort finden sich in genügender Anzahl jene Bäume, aus deren Blüthen, von den Arabern Bienenwaide genannt, die Bienen guten Honig saugen. Man unterscheidet den Honig sogar direct nach der Waide als: Ḳatâd, Dhubbah, 'Ylb (der beste und dunkelste), Šerjân, Šôḥaṭ und mehrere andere, durchwegs nach den betreffenden (zumeist Akazien-)Bäumen benannt. Weihrauch, vielleicht hauptsächlich Bašâm, kommt an vielen Stellen vor, der beste, nämlich der mahritische, war damals kaum mehr sabäisches Product, sondern sabäischer Handelsartikel, was Gallus verwechselte: denn wir wissen aus dem Periplus, dass die eigentliche Weihrauchgegend wenigstens kurze Zeit nach Gallus und gewiss nicht erst seit der Zeit des

Periplus theilweise zu Hadhramaut und theilweise zum parthischen Reiche gehörte.

Ueber die Catramotiten (Bewohner von Hadhramaut) weiss Gallus nicht viel, offenbar, weil sie zu weit von seinem Erkundigungs- und Kriegsrayon entfernt waren.

Nach Abzug der Gebiete, welche die Sabäer, Minäer, Hadhramiten und Himjaren inne hatten, bleibt für die andern drei Völkerschaften, die Gallus erkundet hat, nur noch der Rücken des Serât und einige daran gränzende Landestheile übrig. Gleichwohl ist die Identification der drei Stämme mit sonst aus der Geographie oder den Inschriften bekannten Namen sehr schwierig und leider ebenso unsicher, und zwar weil die von Gallus erkundeten Namen nicht verlässlich überliefert zu sein scheinen. Mit Rücksicht darauf, das Ḥâšid und Bakîl, besonders die ersten, seit jeher als die kriegerischesten Stämme nicht nur Südarabiens, sondern der ganzen Halbinsel gelten, sollte man vermuthen, dass Cerbaner und Agräer im Gebiete von Ḥâšid und Bakîl zu suchen seien. Cerban wäre dann vielleicht beim Djebel Djerbân, der auch Djebel Dhîn heisst, zwischen 'Amrân und Ṣan'â, näher an 'Amrân, anzusetzen oder beim Djebel Ghurbân bei der Stadt Sûda, 3 Tage nordwestlich von Ṣan'â. Ist aber Cacubani zu lesen, dann befänden wir uns in der Gegend des bekannten Kaukabân, eine Tagereise fast genau westlich von Ṣan'â. — Alle drei Oertlichkeiten gehörten in der älteren Inschriftenzeit zum Gebiete der verwandten Bata'iden und Hamdaniden. Der Mittelpunkt der erstern war Ḥâz, zwischen Djebel Djerbân und Kaukabân gelegen, das Centrum der Hamdaniden hingegen Nâ'iṭ, 2 Tage nördlich von Ṣan'â. Das war in alter Zeit. In der uns beschäftigenden Periode gehörte den Hamdân und ihrem Stamme Ḥâšid auch Ḥâz. Es wären deshalb also die Cerbani (Caubani, Cacubani) mit dem heutigen Gebiete des engeren Beled Hamdân zu identifiziren, so dass wir sie als Nachbarn der Sammaiten und der Masoniten der Autoren und der Bakîlier zu betrachten hätten. Wäre das aber richtig, dann wären die Agraei die unmittelbaren Nachbarn der Cerbaner und identisch mit den Akrâ (اكرى) der Inschriften, die in der Inschrift Glaser 877 mit Ukâniṭ, dem heutigen Kâniṭ, genannt werden. Ukâniṭ, in den Inschriften sehr häufig erwähnt, war eine Stadt im südlichen Ḥâšid.

gar nicht weit von Nâʾiṭ. Heute heissen die Reste derselben Kâniṭ. Den Namen findet man auf meiner Karte in Petermann's Mittheilungen 1886.

Plinius nennt nun im VI. Buch, § 159 wieder einen Stamm der Agräer und zwar gleich nach Muranimal,[1]) in welchem wir die Ruine Mermel im Beled Hamdân (auf meiner Karte in Petermanns Mittheilungen 1886 verzeichnet) zu erblicken haben.

Man sollte nun glauben, diese Agräer seien bei Murannimal zu suchen, also mit den Akrâ der Inschriften identisch. Allein gleich nach denselben Agräern nennt Plinius die Ammonier, die Stadt Athene und andere Stämme, welche wir weiter unten als südliche nachweisen werden; so z. B. ist Athene identisch mit 'Aden. Wir können also diese Agräer ebenso gut im tiefen Süden Jemens suchen. Dann aber sind sie identisch mit den Agräern, welche Plinius im § 154 kennt, und wir haben wieder einen Fall vor uns, der uns klar vor Augen führt, dass Plinius verschiedene Quellen benutzt hat, aber nicht im Stande war, die Angaben kritisch zu sichten und zu ordnen, so dass er bisweilen denselben Ort zwei oder gar mehreremale in scheinbar verschiedenem geographischen Zusammenhange vorführt.

Sprenger hält die Agräer einmal für die 'Aḳârib bei 'Aden, die anderen (des § 154) hingegen sucht er im „Bilâd Ḥadjr landeinwärts von Ḥiṣn el Ghurâb". Beide Annahmen Sprengers sind, wenngleich sie auch auf den Süden weisen, doch unrichtig; denn die beiden die Agraei und Cerbani enthaltenden Stellen (§§ 154 und 159) weisen allerdings auf ein südliches Gebiet hin, aber auf ein ganz anderes als das, welches Sprenger ins Auge fasst. Die

1) Dieses Murannimal liegt „in der Nähe eines Flusses, in welchem, wie man glaubt, der Euphrat auftaucht"; dieser Fluss aber ist der Khârid, in dessen Nähe in der That Mermel, heute eine Ruine, liegt, und dass dieser Fluss der vermeintlich wieder aufgetauchte Euphrat ist, geht aus Hamdânîs Djezîrat (83_9 und 167_{20}) und der heutigen Bezeichnungsweise hervor, nach welcher die Westgrenze des Ghâiṭ, das heisst der Wüste östlich vom Djauf bis gegen Nedjrân El Furuṭ oder Afrâṭ (افراط) genannt wird, woraus durch Verwechslung — afrâṭ hat eine andere Bedeutung — Firât (فرات) Euphrat entstanden zu sein scheint.

zweite Stelle des Plinius lautet nämlich: „Ferner das Vorgebirge (Bâb el Mandeb), von dem die Entfernung bis zu dem Festland der Troglodyten 50,000 Schritte beträgt, die Thoaner, Actäer, Chatramotiter (?), Tonabäer, Antidaleier, Lexianer, Agraier, Cerbaner, die Sabäer . . . .“ Plinius nennt hier nach Bâb el Mandeb ersichtlich lauter südliche Stämme, wie die Bewohner des Wâdî Tuanna (Thoaner, die nicht im Wâdî Dau'an zu suchen sind) und zwar lauter solche der Ta'izzer Gegend, wie wir später zu beweisen suchen werden.

Um schon hier etwas Genaueres über die geographische Position der Agräer zu sagen, so könnte man ja zunächst an eines der Ahdjur (plural von hadjar = Stadt هجر) denken, also an die Gegend westlich von Kaukabân, an Ahdjur im Sarw Maḋ-ḥidj, an die Benî Hadjar in Jâfi' u. s. w. Allein das Richtigste wird wohl sein, wenn wir die Agräer mit den Bewohnern der Ḥadjrîjja südlich von Ta'izz identificiren. Dann haben wir in der Nachbarschaft in der That auch einen Ort (Berg) Djerbân (bei Mâwîjja), welcher für die Cerbaner des Plinius gut passt. Zu dieser Localisirung der Agräer bestimmt mich besonders auch der Umstand, dass mit diesem Volke, wie wir sehen werden, auch in anderen Gegenden der Halbinsel die Liḥjâner verbunden werden.

Die Annahme einer im nördlichen Jemen wohnenden Völkerschaft der Agräer fällt also gänzlich weg.

Die hier genannten Chatramotiter werden sich uns weiter unten als Irrthum der Copisten kenntlich machen.

Was sind nun die Carräer oder Carrhäer des Aelius Gallus? Wir erfahren von ihnen nichts weiter, als dass sie die weitesten und fruchtbarsten Ländereien besitzen. Sehr fruchtbare Gegenden im Jemen sind: Khaulân mit ḋî Djurra oder Djarra, Ḋamâr mit der Ḳâ' Djahrân, ferner die Ḳâ' Šir'a, Jerîm und Ḥarâz. Möglich, dass Gallus von ḋî Djurra oder ḋî Djarra hörte, welches wohl, falls kein Schreibfehler bei Plinius vorliegt, die richtige Lesung des heute übrigens nicht mehr gebrauchten Namens ist. Ḋî Djarra ist das südwestliche Khaulân, schon angrenzend an die Ḳâ' Djahrân. Wahrscheinlicher aber hat man Plinius Mittheilungen gemacht über die Ḳarrijûn (القرّيّون), welche noch zu Hamdânî's Zeit in

jenen Gegenden hausten; denn Djezîrat Seite 92 heisst es bei der Angabe der Grenzen des Bilâd 'Ans: „Von Osten her (wird es begrenzt durch) die Gegend von Thât, in welcher heute von Stammesabtheilungen der 'Ans leben: Die Nahdijjûn (Nahditer), die Ḳarrijjûn (Ḳarräer), die Lamîsijjûn (Lamîsäer) und die Jâmijjûn (Jâmiten), der Stamm des Abî el 'Ašîra el Jâmî. In ihrem (der 'Ans!) Lande gibt es viele Dörfer, wie El Maisar, El Ahdjur, Bišâr, Bûsân, der unter dem Namen Isbîl bekannte Berg u. s. w."

Wir haben also für die Carräer den östlichen Theil von 'Ans, noch besser aber Redâ' selber zu setzen.

Plinius VI § 157 kommen Carrei (aber nicht nach allen Versionen) zwischen ersichtlich nordarabischen Gegenden vor. Ich glaube, hier ist Carrei ganz zu streichen oder es ist nicht identisch mit dem von Gallus erkundeten Volke der Carrei, da der römische Feldherr offenbar nur über Südarabien berichtet. Ortsnamen übrigens, wie Ḳar'â, Ḳarḥâ, Djar'â, Ḳâra kommen in Arabien häufig vor, so dass die nördlichen Carrei des Plinius wohl existirt haben könnten, womit wir uns in diesem Augenblick aber nicht zu beschäftigen haben.

VI. Kapitel.

Plinius Angaben über Ostarabien.

Nun sollten, wenn wir uns streng an die chronologische Ordnung halten würden, die Angaben des Periplus Maris Erythraei der Besprechung unterzogen werden. Allein der Umstand, dass der Periplus sich fast ausschliesslich mit der Küste Arabiens beschäftigt, und die Erwägung, dass er, wenn auch etwas älter, eigentlich doch in derselben Epoche verfasst wurde wie die Plinius'schen Nachrichten, die vielfach auf alte Quellen zurückgehen, also streng genommen, ältere Perioden Arabiens beleuchten, werden es gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn wir zunächst noch die übrigen bis jetzt nicht berührten Angaben des Plinius kurz be-

handeln und erst nachher auf den Periplus übergehen. Selbstverständlich haben wir uns nur mit dem eigentlichen Arabien zu befassen, nicht mit den angränzenden Gebieten und nicht mit den in den Inschriften vorläufig nicht nachweisbaren Inseln. In Bezug auf diese beiden muss auf Sprenger's Alte Geographie Arabiens verwiesen werden, in der man treffliche, sehr geistreiche, wenn auch nicht immer völlig zutreffende Combinationen findet, welche durch die weitere Detailforschung präzisirt, beziehungsweise auch corrigirt werden dürften.

Plin. VI, § 147 heisst es: „Jetzt werden wir die Küste von Charax aus angeben, so wie sie zuerst von Epiphanes untersucht worden ist: der Ort, wo die Mündung des Euphrates war; der flumen salsum; das Vorgebirge Chaldone, ein Raum an der Küste von 50 000 Schritten, der einem Abgrunde ähnlicher ist als einem Meere; der Fluss Achenum (Achana); 100 000 Schritte weit Wüsten bis zur Insel Ichara, der Meerbusen Capeios, an dem die Gaulopen und Chatener wohnen, der Gerrhäische Meerbusen. Die Stadt Gerrha mit 5000 Schritten Umfang und Thürmen aus quadratisch gehauenem Steinsalz; 50 000 Schritt von der Küste(;) die Gegend von Attene. Gegenüber, ebenso viel Tausend Schritt von der Küste, die Insel Tylos, berühmt durch ihren Reichthum an Perlen und mit einer Stadt gleichen Namens; nebenbei eine zweite kleinere, von deren Vorgebirge 12 500 Schritt entlegen. Weiter hinaus sehe man grosse Inseln, zu denen man nicht gekommen sei. Der Umfang der letzteren betrage 112 500 Schritt; von Persis liege sie weiter ab und sei nur durch einen schmalen Kanal zugänglich. Ferner die Insel Asclie (Asgilia), die Volksstämme der Nocheter, Zurazer (Zuracher) Borgoder, Catharrhäer und Nomaden; der Fluss Cynos. Weiterhin sei die Schifffahrt an dieser Seite wegen der Klippen nicht versucht, sagt Juba, unterlässt aber, die Stadt der Omaner Batrasave und Omana selbst zu erwähnen, welches ältere Nachrichten zu einem berühmten Hafen Carmania's gemacht haben; desgleichen übergeht er Homna (Omnae, Homae) und Attana, welche Orte nach Aussage unserer Geschäftsleute jetzt vorzüglich berühmte Städte am Persischen Meere sind."

Sprenger (Alte Geographie § 149) indentifizirt Chaldone mit

Râs el Ardh unter 29° 20′, Jehara mit der Insel Bû'Alî, den Sinus Capeus mit der Bucht von El Ḳatîf, die Chatteni mit den Leuten aus Khaṭṭ (Küste von El Ḳatîf, El 'Oḳair und Ḳaṭar), die Stadt Gerrha mit dem Djer'â des Hamdânî (Djez. 137_{24}) in der Nähe von Hofhûf, Attene hält er ohne Zweifel zutreffend für eine anders geschriebene Wiederholung von Chattene, mit welchem offenbar auch Attana zusammenfällt, Tylos identifizirt er mit der Insel Baḥrein, die Zurazi oder Zurachi mit den Bewohnern von Ez Zârat unweit von El Ḳaṭîf, die Borgodi nach Blau mit Borgod an der Strasse von Baḥrein nach Jemâma, endlich die Catharrhäer mit den Einwohnern der Halbinsel Ḳaṭar.

Diesen Identificationen ist kaum etwas Wesentliches hinzuzufügen. Wir haben unzweifelhaft die Küstenlandschaften von Baḥrein und El Aḥsâ vor uns.

Der Meerbusen Capeios, an welchem Gaulopen und Chattener wohnen, ist nicht bloss die Bucht von El Ḳaṭîf, sondern wahrscheinlich die ganze Bucht, in der die Insel Baḥrein liegt. Capeios ist offenbar dasselbe wie die Abukaion (besser noch die Variante Boukaion) Landschaft des Ptolemäus, gleich nördlich von den Laianitern desselben Autors. Wir werden später nachweisen, dass die Laianiter des Ptolemäus bei El Ḳaṭîf und Râs Rekkan wohnten. Zu Plinius Zeit oder besser zur Zeit, auf welche sich seine Berichte beziehen, gehörte also das Gebiet der ptolemäischen Laianiter noch zu dem Lande der Gaulopen und Chatener, so dass wir annehmen müssen, die Laianiter seien erst später, etwa Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr., hier eingewandert. Wir werden weiter unten sehen, dass die Laianiter noch viel später und zwar nach Zerstörung ihres Reiches auch an verschiedenen andern Punkten der Halbinsel, so besonders bei Mekka, wieder auftauchen. Es scheint sogar, dass durch die ptolemäischen Liḥjân die Abukäer etwas nach Norden gedrängt wurden.

Die Gerrhäer haben auch zur Zeit des Plinius nicht bei Hofhûf gewohnt, trotzdem man diess aus dem durchaus nicht localisirten Ortsnamen Djer'â schliessen wollte. Zur Zeit des Ptolemäus finden wir sie im Südwestwinkel des Golfes zon El Ḳaṭan, wie wir an entsprechender Stelle nachweisen werden, und dort wohnten sie auch zu Plinius Zeit, wie alle Stellen der Autoren beweisen.

Die Insel Ichara muss nämlich keineswegs mit Abû 'Alî identisch sein. Nach Ptolemäus, der ihr die Breite von 25° gibt und sie im Meridian (82°) von Atta Kome ansetzt, scheint sie mit einer der Baḥr el Banât Inseln, etwa mit Širâra, identisch zu sein, wozu gut stimmt, dass er um weniges südlicher (24° 45′ und 24° 40′) drei Inseln nennt (Taro, Tilo und Arado), die in einer langen Linie von Westen nach Osten von 85° 15′ bis 91° 40′, also fast bis Cap Asabon liegen, welcher Bedingung nur die Inseln im Golfe von El Ḳaṭan entsprechen. Ist das aber richtig, dann ist auch Tilo (bei Plinius Tylos) nicht Baḥrein, sondern wahrscheinlich Dalmeh oder noch besser Bilijard. Das geht auch aus Strabo hervor, welcher Tyros (Tilo) und Arados 10 Tagfahrten von Teredon und nur Eine Tagfahrt vom Vorgebirge an der Mündung bei den Maken entfernt sein lässt, was auf Bilijard vollkommen passt, wenn man als Vorgebirge der Maken nicht bloss den äussersten Punkt (Râs Mesandum), sondern die Halbinsel von Mesandum betrachtet. Obendrein setzt Strabo Tyros auch noch hinter, d. i. östlich von Gerra an, welche Stadt, wie wir zeigen werden, im Südwestwinkel der grossen Bucht von El Ḳaṭan lag.

Wir werden weiter unten sehen, dass gerade diese Bucht in alter Zeit der wichtigste Theil der arabischen Küste des Persischen Golfes war, so dass wir hier und nicht anderwärts die Inseln und Städte der alten Autoren vermuthen müssen.

Nicht ausgesprochen hat sich Sprenger über den Namen und Lauf des Flusses Cynos, dessen Mündung er (§ 160) nach Sabcha oder Sabacha in 24° nördlicher Breite und 51° 50′ Länge verlegt, Batrasave hingegen sucht er in Sîb in 'Omân, 25 Bogenminuten westlich von Masḳaṭ, Omana identifizirt er mit Ṣoḥar (Küstenstadt nordwestlich von Masḳaṭ) und Homna lässt er unerklärt.

Der Cynos (Hundsfluss) ist nichts anderes als die unterste Partie des heute (wenigstens in seinem Oberlaufe) als Wâdî ed Dawâsir bekannten Thales. In der That ist diess die einzige bemerkenswerthe Thalsenkung der ganzen Ostküste Arabiens, und es ist nur natürlich, dass sie auch schon den Alten auffiel. Auch Hamdânî bespricht den Unterlauf dieses Wâdî ziemlich ausführlich (auf Seite 139 und 140 seiner Djezîrat), freilich ohne anzugeben, dass man es hier mit dem Wâdî ed Dawâsir zu thun

habe, was aber meine Erkundigungen ganz unzweifelhaft festgestellt haben. Er beschreibt nämlich dort die Wâdîs Nasâḥ, Birk, Na'âm, El Madjâza u. m. a. und sagt, dass ihr (wohl gemeinschaftlicher) Abfluss durch die 'Arama und die Dehnâ geht, bis zum Meere. Aus meiner Karte Jemâma's ersehe ich, dass alle Wâdîs dieses Berglandes, wie El 'Atk, Sulajj, Malham, Rijâdh, Nasâḥ, Birk, Šiṭâb u. s. w. sich unweit unterhalb der Ḳilât en Naṭîm (oder Nadhîm) mit dem Thale des Wâdî ed Dawâsir vereinigen, die 'Arama durchbrechen, hierauf die Dehnâ durchsetzen, wo die Wasserstelle Ḥaradh den Flusslauf kennzeichnet und dann nach Hinzutreten des (wohl auch nur unterịrdischen) Wassers des Wâdî Jebrîn die gleichfalls unfruchtbare Ebene Es Summân kreuzen, um südlich oder südöstlich von Ḳaṭar das Meer zu erreichen. Auch Ptolemäus kannte diesen Fluss. Er nennt ihn (nach der Stadt Lar in Laristan) Lar und lässt ihn ganz correcterweise bei Nedjrân entspringen, dessen Wasser thatsächlich zum System des Wâdî ed Dawâsir gehört. Sprenger macht (Alte Geogr. § 165) Ptolemäus den Vorwurf, dass er kein Bedenken getragen habe, den Fluss Lar „die grösste Sandwüste Asiens durchschneiden zu lassen". Sehr mit Unrecht; denn die Araber des Innern wissen auch trockene Flussbetten sehr zu schätzen, ermöglichen sie doch an vielen Stellen erfolgreiche Brunnengrabungen und dadurch etwas Ackerbau. In der That ist das Wâdî ed Dawâsir noch heute in vielen seiner Theile, wenn auch nur spärlich, bewohnt und bildet die beste Wüstenstrasse zwischen Jemâma, Baḥrein und Nordomân einerseits und dem Serât andererseits. Auch die Kaffeecarawanen aus Nedjrân durchziehen dieses Wâdî fast bis zu seiner Mündung, wenn sie nach Hofhûf reisen, ganz wie wahrscheinlich zu Ptolemäus Zeit. Leider führt das Wâdî im östlichsten Theile seines Laufes keinen speciellen Namen; es ist also nicht auszumachen, woher die Bezeichnung Cynos (Hundsfluss?) bei Plinius kommt. Seine Mündungsstelle ist leider nicht mit völliger Verlässlichkeit bekannt, da sie durch kein fliessendes Wasser gekennzeichnet wird. Meine Informanten plaidirten alle für die Küste südlich und südöstlich von Ḳaṭar. Sicher aber ist, dass sie nur in der Gegend von Ḳaṭar und zwar zwischen Mukhabbar und Sabakha gesucht werden darf.

Es ist bemerkenswerth, dass Ptolemäus an dieser Bucht und

zwar gleich nach den Maken (Râs Mesandum und Râs el Khaima der Karten) ein Volk der Nareiten kennt, dessen Name sehr an den des Flusses Lar anklingt. Entweder scheint auch der Fluss Nar geheissen zu haben oder der Stamm hiess entsprechend dem Flusse Lareiten. Hängt der Name, wie Sprenger glaubt, mit dem der Insel Sir Abu Neyr der Karten zusammen, dann müsste er Na'r (نعر) gelautet haben, aus welchem Neyr = Na'îr (نعير) entstanden ist. Blau fasst die Nareiten als Nahriten, d. h. Flussanwohner auf, den Namen von Nahr (نهر) ableitend.

Der richtige Name zur Zeit Ptolemäus dürfte aber doch wohl Lar gewesen sein. Wir haben nämlich schon betont und werden im Verlaufe dieses Werkes noch oft darauf zurückkommen, dass in Ostarabien nicht nur transerythräische (früher elamitische, dann persische, schliesslich arsacidische) Einflüsse, sondern auch transerythräische Namen sich geltend machten. Sogar der Name Ôphîr wurde, wie wir zeigen werden, von der Ostküste des Persergolfes an die Westküste übertragen. So glaube ich denn auch, dass der Name des Flusses Lar identisch ist mit dem Namen der der Mündung des Flusses gegenüberliegenden persischen Stadt Lar in Larestân und dass die Gleichartigkeit des Namens nichts weiter als eine politische Zugehörigkeit der Lârmündung zu Laristan bezeugt. Dann aber lese ich auch den Namen des Volksstammes Lareitae und nicht Nareitae.

An dieser Küste kennt Ptolemäus auch eine Stadt Regma oder Regama (nach Blau identisch (?) mit Ridjâm, der Gränzstadt zwischen 'Omân und Baḥrein noch im 7. Jahrhundert n. Chr.). Bochart und Sprenger meinen, Regma sei das hebräische Ra'mah oder Ra'mâ (Septuag. Ῥέγμα) in Genes. X, 7, I Chr. I, 9 und Ez. XXVII, 22. Thatsächlich war diese Gegend, von der ja unfern auch die Stadt Gerrha lag, in alter Zeit sehr wichtig für den Handel. Wir werden darauf noch ausführlich zurückkommen.

Ich will vorweg bemerken, dass ich dieses Wâdî (Lar), allerdings nicht in seinem Unterlaufe, als den Pischon der Bibel betrachte und dass ich deshalb noch ausführlich mich mit demselben zu befassen haben werde.

Omana identificirt Sprenger mit Soḥâr. Das ist gewiss irrig. Plinius sagt nämlich gleich nach Erwähnung des Flusses Cynos:

„Weiterhin sei die Schifffahrt an dieser Seite wegen der Klippen nicht versucht, sagt Juba, unterlässt aber die Stadt der Omaner Bathrasave und Omana selbst zu erwähnen, welches ältere Nachrichten (also offenbar irrthümlich oder nur im politischen Sinne) zu einem berühmten Hafen Carmania's gemacht haben.“ Gleich nach dem Cynos, dessen Mündung wir festgestellt haben, folgt aber die ziemlich genau nordostwärts verlaufende Piraten-Küste gegen Râs el Kheima. Hier also oder im Innern der Bucht muss Omana und mit ihm Bathrasave gesucht werden. Selbst Juba dachte nicht an die Küste von Soḥâr; denn Plinius sagt ausdrücklich: „Hinter dem Flusse Canis (Cynos) erhebt sich nach Juba ein Berg versengten Ansehens. Die Epimarantischen Völkerschaften, bald darauf Ichthyophagen, eine unbewohnte Insel, das Volk der Bathymer etc.“ Dieser Berg versengten Ansehens ist kein anderer als das Vorgebirge der Maken, also Râs el Kheima oder das auf den Karten Râs Mesandum genannte Cap. Nach diesem, aber vorläufig örtlich gar nicht bestimmt, nennt er die Völkerschaften, von denen wir später nachweisen werden, dass sie am Rothen Meere zu suchen sind. Der Bericht Juba's hört eben bei dem Berge versengten Ansehens auf; vor dem Berge hingegen kennt er nur den Fluss Cynos, wobei er erklärt, hier sei die Schifffahrt nicht versucht worden. Gerade an dieser Küste westlich und östlich der Cynosmündung ist also Platz für zwei von Juba übersehene Städte, die ihm vielleicht nicht bekannt waren. Dass wir Omana nur an dieser Küste suchen können, geht auch aus dem Periplus Maris Erythraei hervor. Dort heisst es im § 36:

„Fährt man durch diese Mündung des Meerbusens (das heisst durch die Strasse von Hormuz) [an dem Festlande] hin, so folgt nach einer Fahrt von sechs Tagen ein zweiter Handelsplatz von Persis, das sogenannte Ommana.“ Da der Periplus hier die arabische Küste und zwar von 'Aden über Râs el Ḥadd u. s. w. beschreibt, so ist kein Zweifel möglich, dass Ommana sechs Schiffstage von Râs Mesandum an der Küste, die sich bis zur Halbinsel Ḳaṭar erstreckt, zu suchen sei, und nicht an der entgegengesetzten Strecke von Râs Mesandum gegen Masḳaṭ hin, wie Sprenger thut. Man hatte Ommana bisher nach dem Vorgange des Plinius und auch des Ptolemäus, der Ommana zu Karamanien rechnet, eben

in Karmanien gesucht, und auch die Aeusserung im Periplus, dass Ommana ein Handelsplatz von Persis sei, hat diese Ansicht verstärkt. Allein diese Ansicht ist unhaltbar; denn erstens wissen wir, dass die Parther einen grossen Theil Ostarabiens in Händen hatten, so dass ein Ort geographisch noch keineswegs zur eigentlichen Persis gehören muss, weil er als ein Handelsplatz dieses Landes bezeichnet wird. Er braucht nur politisch dazu gehört zu haben, gleichviel ob er in Arabien oder am andern Littorale lag. Aber auch aus dem Wortlaute des Periplus geht zweitens hervor, dass Ommana nur in Arabien gesucht werden kann. Es heisst nämlich im Periplus § 36 weiter: „Exportirt werden von beiden Handelsplätzen (dem des Apologos im nördlichsten Theile des Persischen Golfes und Ommana) nach Barygaza wie nach Arabien viel Stoffe aus den Fäden der Steckmuschel, jedoch geringer an Werth als die indischen, Purpur, einheimische Gewänder, Wein, viel Datteln, Gold und Sklaven.“ Im § 49 zählt der Verfasser des Periplus nun auch die Producte auf, welche in Barygaza eingeführt werden: „Wein, vorherrschend italienischer, laodikenischer und arabischer.“ Wein als Exportartikel nennt der Periplus sonst bei keinem der arabischen Häfen; dieses Product kann also nur aus Ommana nach Barygaza gebracht worden sein, ganz wie es aus dem Periplus selbst hervorgeht. In Barygaza aber bezeichnet er diesen Wein als arabischen. Der Wein stammte also aus Arabien, wahrscheinlich aus Jemâma und wurde im Hafen Ommana verladen. Aber auch die Datteln und das Gold stammten sicher aus Arabien, wie ich besonders bezüglich des Goldes in einem späteren Kapitel beweisen werde. Warum sollen wir nun den Ausfuhrhafen für diese echt arabischen Producte an einer andern als der arabischen Küste suchen? Dass er politisch zu Persis gehörte, darf uns wahrlich nicht irre machen, ebenso wenig wie heutzutage etwa 'Aden aufgehört hat, zur arabischen Halbinsel zu gehören, weil es im Besitze Englands ist.

Ist aber Omana dort, wo es der Periplus ansetzt, dann kann auch Bathrasave nur an derselben Küste, also unweit südöstlich der Halbinsel Ḳaṭar gesucht werden. Der Name mag entstanden sein aus Beyt Raṣâba oder Beyt Raṣâfa, lässt sich aber nicht mehr genauer localisiren.

Homna und Attana seien (nach Plinius) von Juba übersehen worden. Dass Attana nur mit Chattana, Stadt der Khaṭṭ identisch sein kann, ist schon gesagt worden. Aber auch Homna muss in derselben Gegend gewesen sein; denn an einer anderen Stelle sagt Plinius: „Die Hemnater, die Aualiter, die Städte Domata und Hegra; die Tamudäer etc.“. — Die Aualiter sind zwar vielleicht nicht identisch, aber doch dem Namen und der Abstammung nach verwandt mit den Bewohnern der Insel Owâl (أوال) (knapp bei El Ḳaṭîf) und den gegenüberwohnenden Küstenarabern, den Chattenern. Hamdânî nennt diese Insel Owâl in seiner Djezîrat Seite 139 und meine Gewährsmänner schildern sie als sehr klein und unbewohnt, so dass Sprenger, trotz Hamdânî's Beschreibung der Insel, die nur auf Baḥrein passt, vielleicht doch irren dürfte, wenn er Owâl mit der Insel Baḥrein identificirt, obgleich diese nicht weit weit von Owâl entfernt ist.

So viel aber geht doch hervor, dass Homna und Owâl unweit von einander gelegen sein mussten. Gleichviel, ob Plinius wusste, dass es zwei Owâl gebe (eines im Binnenlande und die Insel), so schwebte ihm doch die Nachbarschaft von Owâl und Homna vor, die ja im Osten thatsächlich vorhanden war. Diese Nachbarschaft der beiden Namen konstatirt er auch im Innern der Halbinsel, wo auch ein Owâl existirt, wie wir gleich sehen werden, und nach Plinius auch ein Hemna (daher Stamm der Hemnater). Ueberhaupt sei schon hier auf den merkwürdigen Zusammenhang hingewiesen, der zu allen Zeiten zwischen der Gegend nördlich von Medîna und dem Ufer des Persergolfes stattfand. Wir finden nämlich stets dieselben Namen an beiden Plätzen: bei Plinius ein Volk der Aualiter bei Medîna (wie nachgewiesen werden wird) und eben dort ein Volk der Hemnater; am Persischen Golf kennen wir die Insel Owâl und Plinius kennt auch eine Stadt Homna. Die Bibel nennt Ra'mah (an der Ostküste) im Zusammenhang mit Dedan (wie wir nachweisen werden nordwestlich bezw. nördlich von Medîna). Ptolemäus kennt Laieniter am Persergolf, Plinius und die Inschriften kennen Lechiener (Liḥjân) nördlich von Medîna u. s. w. Müssen wir da nicht auf uralte Beziehungen beider Gegenden schliessen, wie nicht minder der hier genannten Völker-

schaften? Wir werden darauf bei Besprechung der Thamûdo-Liḥjân noch zurückkommen.

Nach den Aualitern folgen bei Plinius die Städte Domata und Hegra. Er geht von den Aualitern über Domata, vielleicht Ṭâif (= Thumata des Ptolemäus unter 21° 20′ nördl. Breite oder ein anderer uns noch unbekannter Ort dieses Namens?) nach Hegra und dann zu den Tamudäern. Diese Annahme passt übrigens sehr gut zu seiner Absicht, das „Uebrige im Innern" angeben zu wollen. Er fängt deshalb bei den Nabatäern an, deren Nachbarn in alter Zeit die Thimanäer gewesen seien, welch' letztere aber durch andere Stämme ersetzt seien. Er nennt sie: Tavener, Suellener, Arrhakener und Arener; dann eine Stadt, in welcher sich aller Handel vereinigt und nun folgen sofort die Hemnater, Aualiter etc. Ich verzichte darauf, schon jetzt die Tavener (Tapaua des Ptolemäus), Suellener[1]), Arrhakener (offenbar identisch mit den Saracenen des Ptolemäus) und Arener[2]) genauer deuten zu wollen. Man lese darüber bei Sprenger nach, dem ich aber nicht völlig beistimmen kann (vergl. Alte Geographie §§ 342 und 207), da ich diese Stämme für rein ḥidjâzische (nordḥidjâzische) halte.

Sehr wahrscheinlich ist Homna identisch mit Omana oder richtiger bezeichnet die Seestadt des Bezirkes Omana, den wir zwischen der Piratenküste und der Halbinsel Ḳaṭar kennen lernten. Dann wäre vielleicht Bathrasave die zu Homna gehörige Binnenstadt von Omana, etwa bei El Ḳaṭan, in dessen Nähe wir ja auch mehrere Städte des Plinius suchen müssen.

Um nun aber gleich auch in Bezug auf die Hemnater und Aualiter ins Reime zu kommen, sei folgendes bemerkt:

So sehr man geneigt sein könnte, die Aualiter und die Hemnater mit Rücksicht auf die Insel Owâl und auf die Stadt Homna im Osten zu suchen, so ist es doch sicher, dass Plinius an eine

1) Dieser Name erinnert an Et Thuweilîjja (heute Et Theilijja), ein linkes Seitenwâdî des Wâdî Nedjrân (Djez. 84, 4), von wo dieses Volk stammen könnte, aber auch an שאול in Genes. XXXVI. 37.

2) Vielleicht die Bewohner der Stadt Arre bei Ptolemäus (26° 40′ n. B. und 75° 40′ Länge), das Sprenger mit Ḥâil identificirt, oder Aran (ארן) der Genesis (XXXVI. 28), was wahrscheinlicher ist und wovon im biblischen Kapitel die Rede sein wird.

westlich gelegene Binnengegend dachte. Es gibt nämlich auch im Ḥidjâz ein Owâl (اوال), das Owâl el ḥidjâzîjja heisst und ganz nahe bei Es Suweidâ liegt, eine Tagereise circa nordwestlich von Medîna an der Pilgerstrasse von Aegypten und Syrien. Hamdânî bespricht den Ort in seiner Djezîrat Seite 130, Zeile 18 ff. Plinius Aualiter dürften also die Bewohner von Owâl el ḥidjâzîjja, also der Gegend nordwestlich von El Medîna sein. Dann aber wären die Hemnater, wenn sie thatsächlich existirten, nördlich von den Aualitern, also etwa bei Khaibar zu suchen, während Domata mit Ṭâif identisch wäre. Die Stadt Hegra erinnert an Ḥidjr und zwar an den Serât Ḥidjr zwischen 'Asîr und Mekka, dem sich Badanatha (= Bîša Ba'ṭân) entsprechend anschliesst. Will man aber Hegra mit El Ḥidjr bei El 'Ulâ identificiren und infolge dessen die Thamudäer bei El 'Ulâ und nicht, wie es die Stelle scheinbar verlangt, in der Nähe von Bîša Ba'ṭân ansetzen, so ist dagegen momentan nichts einzuwenden. Ob dies aber geographisch angeht, werden wir später sehen.

Die Stadt Homna am Persergolf wäre in diesem Falle also geographisch unbedingt zu trennen von den Hemnatern, die ein westlicher Stamm sind. Ethnographisch und politisch aber scheinen Homna und Hemnater zusammenzugehören.

Es macht eben ganz den Eindruck, als hätte Plinius von beiden Owâl Kenntniss gehabt, ebenso wie dass mit diesem Namen Owâl im Bianenlande sowohl als an der Ostküste eine Stadt Homna bezw. eine Völkerschaft der Hemnater vorkomme.

Plinius hat also mit seinen Aualitern das Binnenvolk nördlich von Medîna gemeint und versteht unter den Hemnatern die Nachbarn dieser Binnenaualiter, geradeso wie am Persergolf die Stadt Homna auch den (östlichen) Aualitern (der Insel Owâl) nahe genug benachbart war.

Dass der Name Owâl im Osten und im Binnenlande auf eine Verwandtschaft der betreffenden Stämme schliessen lässt, versteht sich von selbst. Vielleicht übrigens waren die Analiter zu Plinius Zeit thatsächlich blos im Binnenlande (bei Medîna) und wanderten erst später theilweise nach Osten aus, etwa gemeinschaftlich mit den Liḥjânern, oder diese westlichen Stämme hatten von Alters her auch Niederlassungen am Persergolfe, so dass zu

allen Zeiten ein Hin- und Herfluthen stattfand. Die Hemnater im Binnenlande waren jedenfalls Stammesgenossen der Einwohner der Stadt Homna am Persergolf.

Die auch von Sprenger und Anderen acceptirte Ansicht der Alten, dass die Phönicier aus dieser östlichen Gegend stammen, verdient die vollste Aufmerksamkeit unserer Epigraphiker. Thatsächlich finden wir ausser auffälligen Namensgleichheiten (Tyros, Ṣûr) zur Zeit der alten Schriftsteller an der arabischen Küste des persischen Golfes das grosse Handelsvolk der Gerrhäer und viele zum Theile schon aufgezählte namhafte Handelsstädte. Ich werde in einem andern Kapitel auch nachweisen, dass hier sogar der Goldexport im Schwunge war und dass die Häfen des berühmten Goldlandes Ôphîr nirgend anders zu suchen sind als in Ostarabien. Das Land muss also im Alterthum eine sehr grosse Bedeutung gehabt haben. Wenn nun angenommen wird, dass König Salomo die Kunde vom Goldlande Phöniciern verdanke, ist es da nicht wahrscheinlich, dass dieses Volk lange vorher in jener Gegend sass und von dort aus nach den Ufern des Mittelmeeres vordrang und zwar auf dem Wege, der nun durch die Aualiter, Hemnater und wie wir später sehen werden auch durch die Liḥjân und die biblischen Dedan gekennzeichnet ist und über die Gegend von Medîna-Khaibar führte? Das müsste aber spätestens am Anfang oder höchstens in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus stattgefunden haben, da sie um die Mitte des zweiten Jahrtausends ihr Schriftsystem bereits ausgebildet und anderen Nationen überliefert hatten. Haben die Phönicier ihre Schrift aber noch in den Uferländern des persischen Golfes ausgebildet, dann erklärt es sich, dass alle Völker des alten Arabien, wie Minäer, Sabäer und Abessynier in dieser Beziehung eine gewisse Uebereinstimmung mit den Phöniciern zeigen. Waren die Phönicier in alter Zeit in der That am persischen Golfe sesshaft, dann standen sie eben dem babylonisch-assyrischen Culturkreise nahe genug, um nicht nur als Vermittler des Handels, sondern auch als Verbreiter der Buchstabenschrift nach allen Richtungen der arabischen Halbinsel zu wirken, nach 'Omân, Mahra, Hadhramaut, Minaea und Sabâ, ebenso wie nach dem Rothen und dem mittelländischen Meere hin. Lässt man jedoch die Phönicier von vornherein im Norden wohnen, dann

sind sie meines Erachtens weder als die Erfinder, noch auch als die Verbreiter der Schrift anzusehen; dann haben sie diese vielmehr selbst erst von einem Volke übernommen, das mehr als sie im Centrum des alten Handels- und Culturverkehrs lebte, einem bis dato hypothetischen Volke, das aber nur im arabischen Handelsgebiete gesucht werden darf; denn Arabien und zwar wahrscheinlich Ost- und Südostarabien und kein anderes Land war im grauesten Alterthum der Mittelpunkt des eigentlichen Welthandels, der die Producte ganz Südasiens und Ostafricas an Aegypten und Babylonien bezw. an Assyrien vermittelte.

VII. Kapitel.

Plinius: Mittlere Westküste Arabiens.

„Hinter dem Flusse Cynos erhebt sich nach Juba ein Berg versengten Ansehens.“ Nun heisst es bei Plinius weiter: „Die Epimaranitischen Völkerschaften. Bald darauf Ichthyophagen, eine unbewohnte Insel; das Volk der Bathymer; die Eblitäischen Berge, die Insel Omoinos (Omoemus), der Hafen Mochorbe, die Inseln Etaxalos und Inchobrice, die Völkerschaft der Kadäer, viele Inseln ohne Namen. Bekannt sind jedoch Isura, Rhinnea und die nächste, auf welcher Pfeiler mit eingegrabenen unbekannten Schriftzügen stehen; der Hafen Coboia (Coboea), die öden Bragaeinseln, das Volk der Thaludäer (Taludäer), die Landschaft Dabanegoris, der Berg Orsa sammt einem Hafen, der Meerbusen Duatus, viele Inseln, der Berg Tricoryphos, die Gegend von Chardaleon, die Solanadischen Inseln, Cachinna, das auch von Ichthyophagen bewohnt wird.“

Gleich hieran schliesst sich die bereits besprochene Stelle, die mit den Clarern, der mamäischen Küste, Canauna, den Apitamern, Casanern, der Insel Deuade beginnt und Coralis enthält, das wir mit Halj identificirt haben.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als wollte Plinius von den nach dem Flusse Cynos folgenden Küstenlandschaften, also von 'Omân und Mahra sprechen. So hat es auch Sprenger (alte

Geographie § 160) aufgefasst, indem er die Epimaraniten mit den Nareiten des Ptolemäus und die Bathymer mit den Bewohnern der Küste Baṭina in 'Omân identificirt. Mehr als die zwei ersten Namen von der ganzen Stelle behandelt er nicht. Wenn man Omoinos als Verschreibung für Omanos betrachten könnte, dann wäre es ja bestechend, thatsächlich an die Küsten von 'Omân zu denken. Allein dem ist entgegenzuhalten, dass Juba gerade hier seine Berichterstattung abgebrochen hat, da „weiterhin an dieser (der arabischen) Seite die Schiffahrt der Klippen wegen noch nicht versucht" sei. Die nun folgenden Namen beziehen sich also auf eine ganz andere Gegend Arabiens und es darf uns bei der Art, wie Plinius schreibt, nicht Wunder nehmen, wenn er uns von der Strasse von Hormuz urplötzlich und unvermittelt nach Nordwest- und Westarabien versetzt. In der That glaube ich nämlich, dass der ganze Passus sich auf die Küste von Ḥidjâz und 'Asîr bezieht. Die Epimaraniten, nach Sprenger aus Abû (oder Abî) und dem Namen (Marân) zusammengesetzt, scheinen dieselbe Völkerschaft zu sein, die schon von Artemidor bei Strabo erwähnt wird. Vor Artemidors Zeit (circa 100 v. Chr.) sassen die Maraniten in Nordarabien und waren, als Artemidor schrieb, bereits von den Garindäern verdrängt. Diese Maraniten dürften sich dann weiter südlich an der Küste niedergelassen haben, wo wir ihnen um kaum 80 Jahre (bei Juba), respective anderthalb Jahrhunderte später (bei Plinius), falls nicht wieder ältere Berichte mitgetheilt werden, wieder begegnen, als Epimaraniten sowohl wie als (Bewohner einer) Stadt Marane. Ursprünglich waren sie wohl gerade so wie die im Norden an ihre Stelle getretenen Garindäer (Carendani) in Südarabien gesessen, nämlich im sabäischen Reich, zu dessen Stämme sie gehört haben. Als Colonie nach Norden ausgewandert, ist es begreiflich, dass wir sie auch dort wieder im Connex mit dem sabäischen Reich antreffen, da eine der vier von Plinius genannten sabäischen Städte am Rothen Meere Marane heisst. Aber auch der Endpunkt des ganzen Passus verräth, dass wir uns an den Ufern des Rothen Meeres befinden. Denn abgesehen, dass sich gleich darauf eine zweifellos westarabische Gegend anschliesst, weisen auch einige der Namen auf diese Region der Halbinsel. So vornehmlich der Name des Meerbusens Duatus, der schwerlich

verschieden sein dürfte von Deuade, dem Namen einer zwischen den Casanern und dem Quell Coralis genannten Insel. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Duatus der Hafen von Ḥalj oder diesem benachbart, und die Insel Deuade eines der gerade bei Ḥalj sehr zahlreichen Eilande. Die ganze Aufzählung deutet auf die Gegend zwischen Djidda und Mersâ Ḥalj hin, eventuell auch noch weiter nach Süden. Der Hafen Mochorba (entstanden aus Makrab, Mikrâb oder Makârîb = Mekka) könnte Djidda selber oder richtiger der alte Hafen von Mekka selber sein. Manche der übrigen Namen könnten aus den arabischen Geographen, besonders aus Hamdânî gedeutet werden, so z. B. Cachinna, das vielleicht Cachma oder Cachima zu lesen und mit dem bekannten Hafen Ḳaḥma (قحمة) an der Küste von 'Asîr identisch sein könnte; allein sie haben keinerlei historisch-geographisches Interesse. Aus der plan- und regellosen Aufzählung zahlreicher Ortschaften, Stämme, Flüsse und Berge, was die Alten als Geographie betrachteten, haben wir nur jene Punkte hervorzuheben, die für die Geschichte oder die Geographie der alten Reiche Arabiens wichtig sind. In der ganzen uns beschäftigenden Stelle des Plinius haben nur die Epimaraniten Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit und zwar wegen der von Plinius am Rothen Meere genannten den Sabäern gehörigen Stadt Marane. Sie genau zu localisiren, ist unmöglich; es muss uns vorläufig genügen, zu wissen, dass wir sie nicht allzuweit von Ḥalj (Coralis) keineswegs aber viel über Djidda hinaus zu suchen haben. Unweit von Marane und Ḥalj haben wir Merme anzusetzen, vielleicht in der Gegend von Ḳonfuda oder Lîth, oder, wie wir später erörtern werden, in Mariba, mit dem es identisch ist. Sabatha, in den Handschriften Sabratha und Sabathra, die vierte Küstenstadt der Sabäer am Rothen Meere, hat sicher nichts mit Sabota, der Hauptstadt von Ḥadhramaut zu thun, sondern kann nur, wie Sprenger sehr scharfsinnig vermuthet, mit Sembrachate identisch sein. Es ist offenbar verschrieben für Simbracha = Šimrâkha. Wir haben diese Stadt schon oben in der Nähe von Loḥajja localisirt.

VIII. Kapitel.

Plinius: Südwestarabien und Mahra.

Eine andere uns interessirende Stelle in Plinius lautet: „Auf dem Festlande wohnen noch südlich die Ausariter (Autariter), von wo aus man in sieben Tagereisen über das Gebirge kommt (ein Weg von sieben Tagen bis nach den Bergen), ferner die Larendaner, die Katabaner, die Gebaniter in mehreren Städten, von denen die grössten Nagia und Thomna sind mit 65 Tempeln, worin eine Andeutung ihrer Grösse liegt. Ferner das Vorgebirge, von dem die Entfernung bis zu den Troglodyten auf dem Festlande 50,000 Schritte beträgt, die Thoaner, Actaier (Ascitäer?), Chatramotiter, Tonabeier, Antidaleier, Lexianer, Agraier, Cerbaner, die Sabäer, welche wegen des Weihrauches vor allen Arabern berühmt sind, obgleich sich Völkerschaften an beiden Meeren hinziehen. Ihre Städte am Rothen Meere sind: Marane, Merme, Corolia, Sabatha (lies Sabracha), im Binnenlande Nascos, Cardava, Carnos und Thomala, wohin man die Räucherwaaren zusammenbringt. Einen Theil derselben machen die Atramiter aus, deren Hauptstadt Sabota 60 Tempel in ihren Mauern umschliesst. Die Königsstadt vor allen aber ist Marjaba (Mareliabata). Sie beherrscht einen Meerbusen voll Weihrauch tragender Inseln von 94,000 Schritten Umfang."

Die Ausariter oder Autariter wohnten dem Wortlaute des Plinius'schen Textes gemäss im südlichen Theile der Halbinsel, sieben Tagereisen vom Gebirge entfernt. Sie werden erwähnt in Gesellschaft der Karendaner (Larendaner), Katabaner und Gebaniter, welche alle wir in der Gegend des heutigen Ta'izz, d. h. im Südwestwinkel Arabiens bereits genügend kennen gelernt haben. Es werden also wohl auch die Ausariter hier gewohnt haben.

Dasselbe geht aus Plinius XII, § 69 hervor, wo als zweite Myrrhensorte die minäische genannt wird, worunter die astramitische, die gebanitische und die ausaritische im Reiche der Gebaniten. Die Bezeichnung „minäisch" ist offenbar deshalb gebraucht, weil diese Myrrhe aus ursprünglich minäischen Reichstheilen oder minäischen Vasallenstaaten stammt, welche zur

Zeit Plinius bereits längst zum sabäischen Reiche gehörten. Sagt doch Plinius selbst: „Einen Theil derselben (der Sabäer) machen die Atramiter aus etc.“, und von den Gebaniten, deren Reich identisch ist mit dem der Ḥimjaren, wie wir gesehen haben, wissen wir aus dem Periplus, dass sie zwar einen Tyrannos Cholaibos hatten, dass aber ihr legitimer Herrscher, d. h. Oberherr in Ṫafâr (Raidân oder Mârib) thronte. Die drei Gebiete der minäischen Myrrhe nun scheinen von Osten nach Westen aufgezählt zu sein, also von Ḥadramaut über Ta'izz hinaus. Dann aber haben wir die ausaritische Myrrhe nur westlich und südwestlich von Ta'izz zu suchen, das Land Ausar — nennen wir es vorläufig noch so — also als gleichbedeutend zu setzen mit dem Wâdî Rasjân (D. H. Müller schreibt in seiner Ausgabe der Djezîrat: Rasbân) und mit einem Theile der heutigen Ḥadjarîjja bis Bâb el Mandeb. Zu diesem Ergebnisse stimmt auch die angegebene Distanz von sieben Tagen bis zu den Bergen vollkommen, besonders wenn man sie von der Küste aus rechnet.

In alter Zeit muss es im Süden der Halbinsel ein Königreich Ausân gegeben haben, da ein solches bisweilen in den Inschriften erwähnt wird. Besonders ausführlich beschäftigt sich mit demselben die Ṣirwâḥer Colossalinschrift Glaser 1000. Gleich nach der Eroberung von Šir̊djâb (D. H. Müller schreibt diesen Ort in seiner Ausgabe der Djezîrat, Seite 127: Širḥân!) zwischen dem Djauf und Nedjrân übergeht die Inschrift zur Schilderung der Zerstörung von Ausân. Zuerst wird die Zahl der Getödteten auf 16000, die der Gefangenen auf 40 000 angegeben und dann werden als eroberte, respective geplünderte Ort egenannt: Ḥammân, der Bezirk Anf^m, der Bezirk Ḥabbân, der Bezirk Ḋijâb, Raš-â oder Ṛuš-â (رشاى ähnlich wie سمعى = Sam'â?), Djerdân, Datnat, Tafîdh, dann die Gegend bis zum Meere, und zum Schluss wird als (Haupt-) Tempel des Martûm (geschrieben مرتوم), Königs von Ausân, ein Maswar genannt. Dann folgt wenige Zeilen weiter die Eintheilung dieses Gebietes in Verwaltungsbezirke, beziehungsweise Tempelrayons.

Aus diesen wenigen Ortsnamen, deren genaue Deutung bis zur Herausgabe der Inschrift vorbehalten bleiben muss, ersieht man, dass zur Zeit des sabäischen Mukarrib Karibail Watâr, Sohnes des

Ḍamar'alî — die Inschrift behandelt die Kriegszüge und die Verwaltungsmassnahmen Karibails — ein grosser Theil des nachmaligen Gebietes von Raidân — ja sogar der westlichste Theil von Hadhramaut — bis weit herein in's Ḥimjarenland und bis herauf nach Ṣan'â ein eigenes Königreich bildete, das sich mit Ḳatabân und Gabâ in den Südwestwinkel Arabiens, diesen in grösserem Umfange gedacht, theilte oder diese beiden in sich schloss. Wir dürften nicht irre gehen, wenn wir in den Ausâniern der Colossalinschrift die Vorgänger der Raidaniten und der Ḥimjaren erblicken, zweier Stämme, denen es späterhin gelang, eine gewisse Selbstständigkeit wiederzuerlangen, bis sie dem sabäischen Reiche abermals einverleibt wurden, was wohl bei der Gründung des Reiches von Sabâ-Raidân, beziehungsweise (hinsichtlich der Ḥimjaren) noch viel später erfolgte.

Der Name dieses uralten Landes Ausân hat sich aber noch viele Jahrhunderte hindurch erhalten. Noch Al Hamdânî nennt für seine Zeit (3. und 4. Jahrhundert der Hidjra) im VIII. Bande seines Iklîl einen Theil der Bewohnerschaft des Wâdî Dhahr (nahe westnordwestlich von Ṣan'â) Ausânier, so dass wir annehmen können, der Name sei auch zu Plinius Zeit bekannt gewesen. Dann aber stehe ich keinen Augenblick an, anstatt Autariter und Ausariter einfach Ausâniter zu lesen und anzunehmen, dass Ueberbleibsel des alten Ausaniterstammes noch zur Zeit Plinius' vorhanden waren, Ueberbleibsel, welche damals allerdings zum grössten Theile auf die Gegend westlich und südlich vom heutigen Ta'izz beschränkt waren, wobei natürlich von den im Norden sesshaften Ausâniern keine Nachricht zu den classischen Schriftstellern gedrungen ist.

Freilich gibt es auch die inschriftlich belegte Form Autar (اوتر), die man zur Stütze der Plinus'schen Schreibung Autaridae verwenden könnte. Allein dieses Epitheton ornans der sabäischen Könige kommt als Stammes- oder Personenname nicht vor und auch die Form Watar, deren Plural autâr lauten würde, ist als Stammes- oder Landesname unbekannt, wenngleich es einzelne Orte namens Wutr gibt. Es wird deshalb wohl gerechtfertigt erscheinen, wenn wir die SchreibungAutaridae durch die historisch und geographisch begründbare und begründete Form Ausanitae ersetzen.

Sprenger allerdings liest für Autaridae und Ausaridae des Plinius: Autaridae, identificirt sie mit den Aud der arabischen Geographen, welche sich jetzt Awâdila, plural von Audelî, nennen und lässt sie um den Berg Kaur wohnen, zumeist südlich davon, und in geringer Anzahl gegen Abjan hin. Damit ist er, wie wir gesehen haben, bezüglich des Wohnortes der Ausanitae ziemlich nahe der Wahrheit, und seinem Scharfsinn ist es auch nicht entgangen, dass die ausaritische Myrrhe des Plinius nichts zu schaffen haben kann mit dem viel weiter nordöstlich an der Küste gelegenen Ausara des Ptolemäus. Allein seine Identification der Autaridae mit Aud scheint mir der Grundlage zu entbehren, lautlich sowohl als geographisch; denn Aud entspricht weder Autaridae noch Ausaridae, und auch die Lage entspricht weder der Plinius'schen Aufzählung der Ausaniten nach, d. h. westlich von den Gebaniten, noch wären am Kaur die sieben, bezw. acht Tage, die zum oder über das Gebirge sind, erklärlich.

Von der nächsten Gruppe von Stämmen sind nur die Chatramotiten — falls so zu lesen ist — mit Sicherheit bekannt als die Einwohner von Ḥadramaut. Die Thoaner könnten wohl, wie Sprenger will, mit den Dau'anern im Wâdî Dau'an in Ḥadramaut zusammengestellt werden, sind aber besser in's Wâdî Ṭu-anna zu versetzen. Dieses letztere erwähnt Hamdânî auf Seite 89, Zeile 25 seiner Djezîrat. Es beginnt unweit südlich von Dhâli', dem bekannten Hauptort des unter englischem Protectorate stehenden Emirates von Dhâli', und fliesst nach der ebenso bekannten Stadt Ṣohaib. Die Agräer und Cerbaner habe ich auch in jener Gegend (südlich und östlich von Ta'izz) angenommen, wenngleich ich auch die Möglichkeit eines mehr nördlichen Sitzes dieser beiden Stämme nicht absolut in Abrede stellte. Die Tonabäer sind in dieser Form nicht nachweisbar. Wohl aber könnte der Name durch Umstellung aus Tuban (bei Laḥdj) entstanden sein. Geographisch würde diese Position zu den Thoanern, Agräern und Cerbanern gut passen. Allein es ist auch möglich, dass wir die Tonabäer mehr im Innern des Landes zu suchen haben, und da könnten wir sie mit Tanhab (تَنْهَب), 7—8 Wegstunden südsüdöstlich von Redâ' oder mit den Ṣanâbiḥ (Djez. S. 94, Zeile 19) in Baiḥân zusammenstellen. Freilich müsste dann Dhanâbiḥ gelesen

werden (ضناعج). Unter den Antidaleiern wird schwerlich etwas anderes zu verstehen sein, als die Einwohner von Dhâli', obgleich es verlockend ist, sie nach dem Vorgange Sprengers nach 'Andal in Ḥadramaut zu versetzen. Die Lexianer, wenn sie, wie selbstverständlich, nicht identisch sind mit den Bewohnern von Loḥajja, und die Actäer weiss ich nicht völlig sicher zu deuten, oder sind die Lexianer vielleicht gar die Einwohner von Laḥdj (Laḥg)? Zu entscheiden ist diese Frage momentan ebensowenig wie jene bezüglich der Actäer, welche Andere (Ascitäer lesend) sogar nach Ḥâsik verlegen, die aber weit eher mit dem Djebel El Ḥásaka zusammenzustellen sind, falls die Lesung Ascitae die richtige ist. Der Djebel el Ḥasaka (الحسكة) erhebt sich in der Nähe von Er Râhida oder wenn man will, vom türkischen Grenzzollamt Es Ṣurra, zwei Tage circa südöstlich von Ta'izz an dem Wege von Ta'izz nach 'Aden. Die Lexianer scheinen lautlich Liḥjân zu entsprechen, und da sie gemeinschaftlich mit den Agräern genannt werden, in welchen wir die Bewohner der Ḥadjrîjja südlich von Ta'izz erblickten, so können wir mit Rücksicht darauf, dass Liḥjân und Ḥadjr (Agra, Egra, Haegra, Ḥidjr) auch sonst in anderen Gegenden nachbarlich hingestellt werden, auch die Lexianer als einen Zweig des grossen Thamuditenvolkes der Liḥjân betrachten, von welchen weiter unten ausführlich die Rede sein wird.

Bezüglich der Chatromotiten habe ich den bestimmten Eindruck, dass in dem uns beschäftigenden Passus Chatramotitae verschrieben ist und dass wir es durchwegs mit kleinen Stämmen und Ortschaften hauptsächlich des raidanitischen Gebietes zu thun haben, also vorwiegend mit der Gegend etwa eine Tagreise östlich von Ta'izz bis über Jâfi' hinaus und der Ta'izzer Gegend selbst und von diesem Strich nach Norden bis zum Gebiete der Sabäer.

In dieser Ansicht werde ich durch den Umstand bestärkt, dass Plinius gleich nach den Sabäern, deren Ortschaften wir schon behandelt haben, sich den Atramitern, das heisst Ḥadhramaut speziell zuwendet, welche Schreibung kaum, wie Sprenger glaubt, bloss auf eine andere Quelle (als Chatramotitae) hinweist. Offenbar hatte Plinius selber das Bewusstsein, dass die nun folgenden Atramiten nicht identisch sind mit den eben besprochenen Chatramotiten, dass bei Plinius also wahrscheinlich ein ganz anderer Name

stand, aus dem die Copisten eben Chatramotitae gemacht haben. Näher mit dieser Gruppe brauchen wir uns nicht zu befassen, weil ausser den Agräern und Cerbanern, die durch die Nachrichten des Aelius Gallus bemerkenswerth und eben desshalb von mir behanhelt worden sind, keiner der genannten Stämme irgendwie in historischer Beziehung hervortritt. Es mag aber gleichwohl angedeutet werden, dass die etwas später in Gemeinschaft mit den Barasasäern genanten Lechiener genealogisch, nicht geographisch identisch sein dürften mit den Lexianern der ersten Gruppe.

Ueber die Atramiter (Ḥadhramiten) mit ihrer Hauptstadt Sabota (Šabwat) ist schon das Nöthige gesagt worden.

„An die Atramiter schliessen sich im Innern des Landes die Minäer; am Meere aber wohnen die Aelamiter (Atlimitae, Adlimitae) mit einer Stadt gleichen Namens. Mit ihnen hängen die Chaculater (Cagulatae) zusammen."

Diese Stelle in Plinius' Nachrichten über Südarabien ist eine der wichtigsten und bisher am wenigsten verstandenen. Wenn ich nicht irre, ist eine Erklärung derselben überhaupt noch nicht versucht worden.

Dass sich die Minäer im Innern des Landes an die Ḥadhramiten anschliessen, beweist, wie ich schon mehrfach betont habe, dass dieses Volk zur Zeit Plinius bereits längst aus seinen herrlichen Stammsitzen im Djauf verdrängt und zu einem Wüstenvolke geworden war, denn landeinwärts von Ḥadhramaut dehnt sich die Dehnâwüste aus. Nur diese meint Plinius, da er für die an das westliche Ḥadhramaut angrenzenden Regionen der Sabäer und Raidaniten zahlreiche andere Stämme nennt, die wir, wie man gesehen hat, nur dorthin versetzen konnten.

Nun erst wird eine Stelle in Strabo (768), welche wir bereits auf Seite 26 berührt haben, verständlich. Sie lautet: „Die Weihrauchhändler kommen zu den Kattabanen und Chatramotiten von Aelana bis Minaea in 70 Tagen." Minaea ist hier also das nördliche Grenzland von Kattabanien (im Strabo'schen Sinne) und Ḥadhramaut, also die Dehnâ, durch welche oder vielmehr an deren Rand die Weihrauchstrasse geführt haben muss, das heisst nur für den Hinweg nach den Märkten im Weihrauch- und Myrrhengebiet. Die Strasse ging also wahrscheinlich über Nedjrân und

verzweigte sich von hier nach den verschiedenen Plätzen des nördlichen Ḥadhramaut, der nördlichen Raidanitis, Kattabanitis und Gebanitis, ganz wie noch in unseren Tagen, wo es auch von Nedjrân aus nach den verschiedensten Gegenden Ḥadhramauts und Jemens sogenannte Strassen gibt. Ich will einige derselben nach meinen eigenen Erfahrungen mittheilen:

I. Von Mikhlâf im Wâdî Nedjrân nach 'Elêb ('Ulaib علیب) im unteren Theile von Ṣilâ, Eljétima (الیتیمة) unweit von Khabb, Ḥidh im Bilâd Daham und zwar ein Khabt oder halbwüstes Buschland beim 'Yrḳ Abû Dâ'ir, Mušeinika (ein Djaww circa zwei Tage nordöstlich von Mârib), Djaww Rajjân, Djaww el Mulais, El 'Abr, Bîr Bâ Jûs, El Kesr, womit man schon das Wâdî Ḥadhramaut erreicht hat, in welchem man nach Šibâm hinabgelangt. Von hier aus gelangt man fortwährend im Wâdî absteigend, nach Târiba, Terîm, Ḳasam, Fughma, Ḳabr Nebbî Allâh Hûd bis nach Mahra, wenn man nicht vorzieht, den nördlicheren Thalweg (durch das Wâdî Khasmôt) zu nehmen, der den Reisenden gleichfalls nach Mahra bringt.

Das ist der von den Landeseinwohnern heutzutage am meisten benutzte Weg, womit nicht gesagt sein soll, dass es nicht eine noch nördlichere Strasse gibt. Diese, nämlich die nördlichere, wird nur von den wildesten Beduinen frequentirt, weil sie mitten durch die Wüste führt und vorzügliche Reit-Thiere voraussetzt. Sie interessirt uns hier nicht weiter. Um nach der alten Hauptstadt von Ḥadhramaut, nach Šabwat zu kommen geht man von:

II. Nedjrân nach 'Elaib, Eljétima, Ruwaik, Ṣâfir (drei Tage östlich von Mârib), 'Yrḳ Musabbaḥ, Šabwat. Dieses liegt circa zwei Tagereisen südwestlich von El 'Abr.

III. Nedjrân, Khabb, El Djauf, Mârib, 'Yrḳ Dukhein, Šabwat.

Von Mârib aus kann man auch den südlicheren Weg nehmen über: Wâdî Ḥarîb, El Ajâdîm (Salzbergwerk). Djaww el Kudaif, Šabwat.

Auch Al Hamdânî kennt verschiedene, zumeist Pilgerstrassen. So macht er auf Seite 188 seiner Djezîrat zwei solche Wege namhaft:

IV. Ḥadhramaut, El 'Abr, El Djauf, Ṣa'da u. s. w. bis Mekka; ferner:

V. Ḥadhramaut, El 'Abr, durch die Wüste Ṣaihad nach Nedjrân, Ḥabônan u. s. w. Offenbar deckt sich dieses von Hamdânî nicht näher ausgeführte Itinerar mit meiner Route unter I.

Die Wege von Nedjrân nach dem Jemen, überhaupt nach dem Gebirge, brauchen nicht erst detaillirt zu werden; sie sind so zahlreich, dass Schade um die Druckerschwärze wäre, die man ihnen opfern müsste.

Das waren die Wege der Kaufleute, wenn sie sich direct zu Markte nach Ḥadhramaut etc. begeben wollten. Sie durchzogen, wie man sieht, die Dehnâ, das ist Minaea.

Anders war es für den Rückweg. Dieser war den Kaufleuten wegen der verschiedenen Zölle in Šabwat, im Gebaniterland, im sabäischen Gebiete und in den Ḳabîlendistricten längs des Serât, nicht freigestellt. Alles in Allem aber stimmt die von den alten Autoren angegebene Distanz vollkommen. Die Angaben schwanken zwischen 65 und 70 Tagen, die erstere Distanz auf dem bequemeren Gebirgsweg nach der Gebanitis, 70 Tage hingegen nach den verschiedenen Endpunkten von Minaea, also durch die Dehnâ hindurch. Auch die andere Stelle bei Plinius, an der von den Minäern die Rede ist, lässt sich nicht anders deuten, als dass dieses Volk nur noch die öden Wüstendistircte in Nord und Süd bewohnte. Wir werden auf die Stelle weiter unten zurückkommen.

Nach den Minäern nennt Plinius die Aelamiter, welche am Meere wohnen. Da er mit ihnen die Chaculater zusammenhängen lässt, also beiden Völkerschaften Ein Gebiet anweist und da ich die Chaculater für identisch halte mit den Ḥaḳilî, d. h. mit denjenigen Einwohnern von Mahra, deren Stammesname von dem Franzosen Fulgence Fresnel in der verstümmelten Form Eḥkili für den Namen der dortigen Sprache gehalten und auch so in die europäische Gelehrtenlitteratur eingeführt wurde, so glaube ich nicht irre zu gehen, wenn ich in den Aelamiten Abkömmlinge der alten 'Ailamiten erblicke, d. h. Abkömmlinge von Bewohnern des ehemaligen Reiches 'Ailam oder 'Elam, das im persischen und später im arsacidischen (parthischen) Reiche, wenigstens theilweise aufgegangen ist. Dass ein grosser Theil der in Rede stehenden Küste (Mahra) und fast ganz 'Omân zur Zeit Plinius' sich in den

Händen der Arsaciden (Perser) befand, habe ich aus dem Periplus Maris Erythraei nachgewiesen. Wir haben dort gefunden, dass unter des Periplus Weihrauchland, welches vom König Ėleasos beherrscht wurde, eigentlich Hadramaut und Westmahra zu verstehen sei. Alles östlich davon gelegene Land rechnet der Verfasser des Periplus schon zu Parsis, d. i. zum parthischen oder Arsacidenreich. Gerade aber hier wohnen die Hákili oder Hakkilî, deren Sprache Šeḥrât, der westliche Dialect dagegen Mahrî (durchaus nicht Eḥkilî!) heisst. (Ueber die eigenthümliche Aussprache des š in dieser Sprache werde ich an anderer Stelle handeln.) Wenn wir nun verbunden mit diesem Stamme eine Völkerschaft bei Plinius finden, welche den merkwürdigen Namen der Aelamiten führt, so ist die Congruenz der Plinius'schen Angabe mit denen des Periplus eine so frappante, dass ich keinen Augenblick zögere, in den Aelamiten eben Leute aus dem ehemaligen 'Ailam zu erkennen. Zweifellos wohnten mit ihnen andere parthische, vielleicht auch indische Elemente an jener Südküste, und ihrem Einflusse ist, wie ich schon früher betont habe, die merkwürdige Corruption der arabischen Sprache im Gebiete von Mahra zuzuschreiben. Hier liegt eben in der Sprache ein noch heute in die Augen springender Beweis der einstigen Fremdherrschaft. Man wird bei genauerem Studium des mahritischen Dialectes gar seltsame Elemente in demselben entdecken. Da kann weder einfach von minäischer, noch von ḥimjarischer oder arabischer, noch von sonst einer Ursprache die Rede sein. Ich zweifle nicht, dass man eine ganz interessante lingua franca vorfinden wird. Die Abessynier sind aus jener südarabischen Gegend der fremden Sprachelemente ausgewandert; das Mahrî, wie wir es heute kennen oder kennen lernen werden, kann sich aber gleichwohl nicht völlig mit dem Aethiopischen decken, weil auf das Mahrî der fremde Einfluss noch Jahrhunderte fortdauerte.

Wo die „gleichnamige" Stadt der Aelamiten lag, ist schwer zu sagen; es kann damit Moscha Portus des Periplus, Abissa Polis des Ptolemäus oder Ṭafâr gemeint sein. Ist es Moscha, das zur Zeit des Periplus schon zum Weihrauchlande gehörte, dann hätte die arsacidische Herrschaft kurze Zeit vor Abfassung des Periplus zu Gunsten Ḥadhramauts einige Einbusse erlitten. Wollen wir

das nicht annehmen, dann bleiben nur Abissa Polis und Ṫafâr übrig, die vielleicht identisch sind. Eine andere Stadt ausser Abissa oder Abisa nennt Ptolemäus an dieser Küste nicht. Da hätten wir nun für die räthselhafte Stadt schon drei Namen: Aelam, Abissa und Ṫafâr. Keiner schaut wie ein eigentlicher Stadtname aus; denn die zwei ersten sind ersichtlich von den Aelamitern bezw. den Ḥabaša abgeleitet, haben also nicht mehr Sinn, als wenn man statt Constantinopel einfach die „Türkenstadt“ sagen würde und Ṫafâr ist, wie schon oft betont, die allgemeine Bezeichnung einer Hauptstadt, einer festen Stadt u. dgl., etwa wie Metropolis. Der Name der merkwürdigen Stadt bleibt also noch zu suchen. Inschriften allein werden ihn uns enthüllen.

Ein wenig zu denken gibt noch die Variante Atlimitae, die neben Aelamitae vorkommt. Atlimitae erinnert nämlich an die Völkerschaft *Ἀταλμὼ* der axumitischen Inschrift von Adulis. Vielleicht steckt darin eine Pluralform, etwa 'Aṭâlimu (عطالِمُ) vom Singular عطلم, bezw. 'Aṭâlima vom Singular 'Aṭlamî oder 'Aṭlimî, wobei an 'Aṫâlim (عظالم) in Djezîrat el 'Arab 83_3, wohl verschrieben für 'Aṭâlim (عطالم), zu denken wäre. 'Aṭâlmu statt des correkteren 'Aṭâlimu (bezw. 'Aṭâlima) ist dialectisch wie Ḥadhârma statt Ḥadhârima, Tell el 'Amârna statt Tell el 'Amârina und zahllose ähnliche Beispiele. Der in der Djezîrat genannte Ort (zwischen der 'Amašîjja und dem Djauf) ist zwar ein Binnenort, kann also geographisch nur für die Adulisinschrift verwendet werden; allein, wenn die Emendation ('Aṭâlim) zutreffend ist, dann ist wenigstens die arabische Form der Plinius'schen Variante Atlimitae — falls diese zu acceptiren ist — eruirt. Localisiren aber können wir auch die Atlimitae nur an der Küste von Mahra. Hier würde auch des Ptolemäus *Θιαλιμαϑ* (entstanden aus ʾAṭâlimat?), das dieser Autor knapp westlich vom Hafen Moscha als Küstenort kennt, zur Vergleichung gut passen.

Wo die Atalmo der adulitanischen Inschrift anzusetzen sind, darüber haben wir uns hier nicht auszusprechen.

IX. Kapitel.

Plinius: Thamûd, Liḥjân und benachbarte Stämme.

Nach den Chaculatern, die wir mit den Stämmen der Haḳḳilî identificirt haben, nennt Plinius eine Stadt Sibi, welche die Griechen Apate heissen. Die Stelle sowohl, die Plinius dieser Stadt in seinen Nachrichten anweist, wie auch die Form der beiden Namen — Apate braucht nichts mit „Täuschung, Ehre oder Betrug“ zu thun zu haben, sondern kann auch eine einheimische Bezeichnungsweise sein — scheinen die Annahme zu rechtfertigen, dass auch Sibi an der damals arsacidischen Küste Südostarabiens gelegen war. Unwillkürlich drängt sich dabei der Name der 'omânischen Stadt Sîb auf, gar nicht weit von Masḳaṭ gegen Burḳa hin gelegen. Niebuhr kannte sie bereits als Küstenstadt und Wellsted hat sie besucht. Er fand dort Dattelhaine, einen gut besetzten Bazar und in der Nähe der Stadt Saatfelder. Apate mag der Ort nach seinen Einwohnern genannt worden sein: denn Apate erinnert lebhaft an den arabischen Stammesnamen 'Ybâd oder 'Abâd, dem wir zu Hamdânî's Zeit in Ḥadhramaut begegnen.

Allein auch eine ganz andere Erwägung ist möglich: Da die Griechen diese Stadt Apate nennen und da sie gleich vor den Arsern genannt wird — sie steht zwischen diesen und den Chaculatern, von den letzteren aber durch einen Punkt, von den Arsern dagegen blos durch ein Komma getrennt — so könnte sie sehr gut in der Nähe der Arser zu suchen sein. Wir werden für diese zwei Hypothesen aufstellen. Die wahrscheinlichere von beiden, für welche ich mich entscheide, ist jene, nach welcher die Arsi des Plinius identisch sind mit den Arsai des Ptolemäus. Vor Plinius kann dieser Stamm südlich gewohnt haben, er sass aber zur Zeit des Ptolemäus sicher nördlich von Janbo' in Gesellschaft der Thamuditen, Sidener, Darrer und Banubarer. Nun nennt Ptolemäus nach den binnenländischen Tamidenern einen Volksstamm der Apater in Gesellschaft von Athritern, Masaimanern, Uadenern (Udenern) und Laienern, also durchwegs nördlichen, bezw. central- und ostarabischen Völkerschaften. Darnach hätten wir Sibi (Apate) irgendwo im Norden anzusetzen. Die Lautähnlich-

keit könnte uns auf Sibîtên in 'Asîr zwischen Djuraš und dem östlich von Derb ibn Šu'ba gelegenen Umm Djaḥdam (Ḥadjdam) führen; allein geographisch würde das besser zu den 'Abîda der Tihâma als zu den Apatern des Ptolemäus, die allerdings ein und derselbe Stamm zu sein scheinen, stimmen. Diese Tihâma-'Abîda sind sicher mit des Plinius Apitami zu identificiren, welche dieser Autor zwischen Canauna und den Gasanern nennt (siehe Seite 31). Die 'Abîda wohnen der Hauptsache nach im Gebirge von 'Asîr, östlich von Ebhâ in der Richtung nach Bedr. Man rechnet sie zu den Ḳaḥṭân und theilt sie ein in: Âl es Saḳr, Âl el Faidh, Âl Mu'ammir und El Ḥurḳân. (Scheinbar) versprengte Abtheilungen gibt es in zahlreichen anderen Gegenden. Die Stelle bei Plinius beweist, dass 'Abîda auch bei Ḳonfuda sassen. Hier also müsste, wenn Apate mit 'Abîda identisch ist, auch die Stadt Sibi gesucht werden und das würde zu Sibîtein leidlich stimmen.

Die Nachbarschaft Sibi's zu den Arsern macht es aber wahrscheinlich, dass unter Sibi einfach Siba an der Midianküste, südlich von Muwailiḥ gemeint sei.

Eine andere gleich nach der Stadt Sibi genannte Gruppe umfasst die Völkerschaften der Arser, Codaner und Vadäer mit einer grossen Stadt Barasasa (nach Anderen ist Barasasa als besonderer Stamm aufzufassen), der Lechiener und eine Insel Sygaros, von der nichts anderes berichtet wird, als dass sie den Hunden, die dahin ausgesetzt werden, Verderben bringt.

Man sollte vermuthen, dass wir wegen der Namensähnlichkeit es hier mit drei Binnenlandschaften und einer Insel in der Nähe von Loḥajja zu thun haben; denn die hier genannten Lechiener scheinen dem Wortklange nach identisch zu sein mit den Bewohnern von Loḥajja, vulgär ausgesprochen Lḥîjje oder Leḥîjje, und sind, wenigstens geographisch, wenn auch vielleicht nicht national verschieden von den bereits besprochenen Lexianern. In der hundegefährlichen Insel Sygaros hätten wir die Insel Suḳûr oder Suḳûr zu erblicken, die auf allen Karten des Rothen Meeres verzeichnet ist. Der Name bedeutet eigentlich Raubvogeleiland oder -berg, da er voll : Djebel es suḳûr lautet. Saḳr aber bildet auch den Plural siḳâr, und da haben wir genau die von Plinius überlieferte Form Sygaros.

Dann aber wären die Arser mit Sprenger (Alte Geogr. § 52) an der Bucht von Abû 'Arîš zu suchen. Die Vadäer wieder erinnern so sehr an den arabischen Stamm Wâdi'a, welcher landeinwärts in der Gegend von Ṣa'da, also nicht gar zu weit von der in Rede stehenden Küste wohnt, dass man versucht wäre, Vadäer und Wâdi'a für dasselbe Volk zu halten. Zu Hamdânîs Zeit wohnten die Wâdi'a in Athâfit, einem Lieblingssommeraufenthalte des Dichters El A'šâ zwischen Raida und Khaiwân in Ḥâšid. Ferner bewohnten sie einen grossen Theil des Wâdî Khabaš und zwar den höchstgelegenen am Bergrücken des Serât, ebenso einige Zuflüsse des Wâdî Nedjrân und einige Gegenden an der Pilgerstrasse nördlich von Ṣa'da, kurz dasselbe Gebiet östlich, südöstlich und nordwestlich der Stadt Ṣa'da, das sie noch heute inne haben. In alter Zeit mögen sie noch etwas weiter westlich und in einigen andern Ṣa'da benachbarten Gegenden gewohnt haben, wie aus Hamdânîs Djezîrat, Seite 115 hervorgeht. Die Hafenstadt dieser Gegend war damals sicherlich Sambrachate (Šimrâkhat bei Loḥajja); wie aber ihre grosse Stadt geheissen hat, darüber ist nichts Sicheres beizubringen. In dem eben angedeuteten enger begränzten Gebiete waren nur Khaiwân, Khamir und Ṣa'da bedeutende Städte. Der alte Name von Ṣa'da war wahrscheinlich nicht, wie Ḥamdânî und andere Autoren glauben, Djimâ'; möglich, dass er in dem Barasasa des Plinius steckt. Ebenso möglich aber ist es auch, dass in Barasasa das wohlbekannte Ṣa'ṣa' enthalten ist, dass uns nach Ḥadje (حجّة) weisen würde. Ein Hügel knapp westlich dieser Stadt heisst noch heute Ṣa'ṣa'. In dieser, wie ich schon betonte, myrrhenreichen Gegend (Ḥadja, Sûda und Ḥabûr), könnte für das Alterthum eine Stadt vermuthet werden, zumal wir auch wissen, dass die Myrrhe dieses Districtes, die sogenannte sembracenische, nach Sembrachate, also nach Loḥajja zu Markte und zu Schiff gebracht wurde. Ist Ḥadja mit Barasasa identisch, dann hätten wir entweder anzunehmen, dass zu Plinius Zeit die Wâdi'a noch einige westlichere Gegenden — der Zuwachs beträgt kaum ein bis zwei Tagereisen — besassen, oder dass Barasasa eine von Plinius ganz selbstständig genannte Stadt oder besser Völkerschaft ist, die ganz entsprechend der Plinius'schen Aufzählung zwischen dem Gebiete der Wâdi'a und der Küste von Loḥajja zu suchen

wäre, d. h. eben bei Ḥadja. Im zweiten Falle wäre der Name zu zergliedern in Barr Ṣa'ṣa', d. h. Land der Ṣa'ṣa'.

Die Codaner lassen sich bei dieser vorläufigen Annahme nicht identifiziren. Es müsste aber angenommen werden, dass sie zwischen Abû 'Arîš und den Wâdi'a, also etwa in Ṣa'da und südwestlich davon hausten; so wenigstens würde es die Plinius'sche Aufzählung verlangen. Vielleicht hätten sie dann ihren Namen von El Ḳadd (Ḳudd?), womit man den Serât Khaulân, also gerade die in Rede stehende Gebirgsgegend etwa von Šahâra nach Norden bis über Ṣa'da hinaus, bezeichnet, oder vom Djebel Ḳidde (vulgäre Aussprache für Ḳudda), circa 2 Tagereisen westlich von Ṣa'da im Bilâd Khaulân.

Wenn wir nun mit Sprenger die Arser des Plinius und in Folge davon auch die Lechiener im Jemen wohnen lassen, dann müssten wir annehmen, dass letzterer Volksstamm um jene Zeit vom Süden ausgewandert sei, weil Plinius sowohl als auch Ptolemäus ein Volk von Laianitern im Nordwesten, bezw. im Osten der Halbinsel kennen; die Laianiter aber sind zweifellos dasselbe Volk wie die Lechiener und die schon besprochenen Lexianer, welche letzteren wir als einen Stamm des eigentlichen Ḥimjarengebietes bereits kennen gelernt haben. Lassen wir aber die Lechiener im Jemen nicht gelten, dann haben wir hier bloss die Lexianer und müssen annehmen, dass die theilweise Auswanderung dieses Stammes schon knapp vor Plinius stattgefunden habe, zumal Ptolemäus im Jemen kein Volk mit ähnlichem Namen mehr kennt.

Allein trotz aller Gründe, die für die erörterten aber hypothetischen Identificationen sprechen, kann ich nicht verschweigen, dass sehr gewichtige Bedenken obwalten, die uns die Annahme eines südlichen Wohnsitzes der Lechieni zur Unmöglichkeit machen.

Die Lechiener sind nämlich sicher mit dem von Julius Euting entdeckten Volke der Liḥjân[1] (oder Laḥjân, vulgär Leḥjân

---

1) D. H. Müller, der für grammatische Studien vielleicht mehr Talent hat als zu historischen oder gar geographischen Untersuchungen, hat Plinius und Ptolemäus einfach ignorirt und berichtet — die in mehrfacher Beziehung interessanten Berichte stammen eingestandenermassen von ihm

oder Lehjên?) identisch, über dessen Inschriften kürzlich D. H. Müller eine Abhandlung publicirte.

Als Volk oder Stamm werden die Lihjân sonach zum ersten Male von Plinius, und zwar als Lechiener, Laianiter und als Lexianer genannt. Die Stelle, welche die beiden ersten Namen enthält, lautet:

---

selber her — über seinen bei Gelegenheit der Ueberreichung der „Epigraphischen Denkmäler aus Arabien" in der Sitzung der semitischen Section des 8. Orientalistencongresses vom 4. September 1889 gehaltenen Vortrag wie folgt: („Neue Freie Presse" vom 13. September, Abendblatt.)

„In der Sitzung vom 4. macht Professor D. H. Müller Mittheilung über zwei von ihm verfasste Bücher (?) ‚Glossen zum Corpus Inscriptionum Semiticarum' und ‚Epigraphische Denkmäler aus Arabien'. Die erste Schrift beleuchtet (?) die Verdienste des französischen Instituts (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres) um die semitische Epigraphik, verurtheilt (!! köstlich !!) aber ebenso scharf das vom Institut herausgegebene ‚Corpus inscriptionum semiticarum' IV. Theil (sabäische und himjarische Inschriften). In der zweiten Schrift, welche in den Denkschriften der Wiener Akademie erschienen und dem Congresse gewidmet war, publicirte der Verfasser die von Euting in Arabien entdeckten Inschriften (150 an Zahl). Die Inschriften selbst sind in drei verschiedenen Dialecten abgefasst und in verschiedenen Alphabeten geschrieben. Ein Theil dieser Inschriften ist von einer südarabischen Handelscolonie im Norden gesetzt worden, ein anderer rührt von durchziehenden Karawanen her, die dritte Gattung stammt von einem Volke, dessen Namen und Existenz erst von Professor Müller nachgewiesen worden sind (!!!). Der Vortragende hebt besonders die Wichtigkeit (?) dieser Arbeit für die Entwicklungsgeschichte (?) der semitischen Schrift hervor. Die Section folgte den Darlegungen mit grossem (?) Interesse. Joseph Halévy und Eduard Glaser greifen in die Discussion ein." Sonst nichts.

Es verdient bemerkt zu werden, dass Halévy den Vortragenden sofort coram publico aufmerksam machte, dass sich dieser trotz seines 5jährigen Studiums der unbedeutenden Inschriftenfragmente in Bezug auf das Volk der Lihjân irre, das den alten Autoren sehr wohl bekannt sei! Der Müller'sche Bericht in der „N. Fr. Presse" ist nach dieser Belehrung geschrieben, also um so interessanter. Der Hinweis Halévy's auf die alten Autoren hat also gar nichts genützt. D. H. Müller lässt sich von einem Plinius oder einem Ptolemäus das Verdienst nicht rauben, die Lihjâner entdeckt zu haben! Ich begnügte mich mit einer scharfen Zurückweisung des gehässigen Angriffes auf die abwesenden Verfasser des IV. Theiles des Pariser Corpus Inscriptionum Semiticarum. Siehe auch ZDMG 1890.

„Ferner die Arser, Codaner, Vadaer mit einer grossen Sadt; die Barasasaer (nach Anderen ist Barasasa bloss eine Stadt), die Lechiener; die Insel Sygaros, auf welche kein Hund geht; die man darauf aussetzt, laufen am Ufer umher und sterben. Am innersten Busen wohnen die Laianiter, von denen er auch so heisst; ihre Königstadt heisst Agra, und am Busen selbst Laiana oder, wie Andere schreiben, Ailana; denn auch den Busen selbst nennen manche der Unsern den Aelanitischen, Andere den Aelenitischen, Artemidoros nennt ihn den Alenitischen, Juba den Laenitischen.“

Dass die Lexianer im eigentlichen Jemen wohnen, haben wir bereits oben gesehen. Bemerken wir aber, dass sie auch im Jemen gemeinschaftlich mit einem Volke der Agräer genannt werden und dass auch im Jemen (bei Ḥadja) ein Ortsname Ṣa'ṣa' vorkommt.

Hier interessirt uns aber vorläufig nur die eben mitgetheilte Stelle von Plinius' Naturgeschichte, mit der wir uns offenbar in der Küstengegend Nordwestarabiens befinden, etwa von Janbo' bis zum Golfe oder besser bis über den Golf von 'Aḳaba (Aila); denn die beiden Endpunkte: der Laenitische Golf und der Stamm der Arser, lassen darüber nicht den mindesten Zweifel. Der Laenitische oder Ailanitische Meerbusen ist bekanntlich der Golf von 'Aḳaba (im Osten der Sinai-Halbinsel), während wir den Wohnsitz der Arser aus Ptolemäus kennen. Dieser Autor nennt nämlich in derselben Gegend die folgenden Küstenstämme (von Norden nach Süden aufgezählt): die Thamuditer, die Sidener, die Darrer, die Banubarer und die Arser, welche letzteren er in der Gegend von Jambia Kome (Janbo') ansetzt.

A. Sprenger fasst in seiner „Alten Geographie Arabiens“ als nördliche Grenze dieser Stammesgruppe ganz dem Text des Ptolemäus entsprechend den Ort Onne auf, dem Ptolemäus 28 Grad 50 Minuten (Varianten 28⁰ 30′ und 28⁰ 30′ + 10′) geographischer Breite gibt und den Sprenger mit 'Ainûnâ unter 28⁰ 5′ nördlicher Breite identificirt; wohl mit Unrecht, weil die Identification weder lautlich noch der Position nach stimmt. Vielmehr ist damit der Hauptort (?) des edomitischen Stammes 'Anah (Genes. 36. Capitel) gemeint, der etwas nördlicher gelegen sein dürfte als 'Ainûnâ, und

der wohl, wenn Ptolemäus richtig überliefert, auch in der Bibel Onnah' zu vocalisiren sein wird.

Die Arser fasst Sprenger mit Recht als die Bewohner von Janbo' auf, die Thamuditen hingegen placirt er auf Grund der noch erhaltenen Angaben Aristo's, von El Wedjdj angefangen, 1000 Stadien (circa 25 Meilen) längs der Küste nach Norden, also etwa zwischen El Wedjdj und Muwailiḥ. Zu Ptolemäus' Zeit, also wenigstens 250 Jahre später, wohnten die Thamuditer ersichtlich etwas nördlicher, da er sie als erstes Volk nach Onne nennt.

Plinius, der nach Aristo aber vor Ptolemäus lebte, also im allgemeinen wohl Nachrichten aus der Zwischenzeit — er benützt auch vielfach ältere Berichte — gibt, kennt in der Gegend von El Wedjdj bis zum Golf von 'Aḳaba, ja in der ganzen Strecke von Janbo' bis 'Aḳaba an der Küste keine Thamuditer; wohl aber nennt er gerade im nördlichsten Theile dieses Gebietes die Lechiener und (offenbar nur nach anderer Quelle) am Golfe von 'Aḳaba selbst die Laianiter. Lechiener und Laianiter vertreten sonach bei Plinius die Stelle der Thamuditer des Ptolemäus und des Aristo.

Da wir auch sonst für die Thamuditer und Liḥjân gemeinsame Wohnsitze nachzuweisen in der Lage sein werden, so ist es klar, dass beide Stämme zusammengehörten. Halten wir aber einstweilen fest, dass die Lechiener und Laianiter zur Zeit des Plinius und kurz vorher an der Küste von Midian sassen, bis zum Golfe von 'Aḳaba, der nach ihnen der laianitische in Verwechslung des älteren Namens genannt wurde, welcher letztere Ailana lautete. Gerade diese Verwechslung deutet darauf hin, dass die Liḥjân nicht lange vor Plinius in die Ufergegenden des Golfes von 'Aḳaba eingerückt sein dürften. Offenbar waren die Liḥjân ein (zur Zeit des Plinius) zum nabatäischen Reiche gehöriger Stamm, der aber damals ohne politische Bedeutuug war, da Plinius nur bei den Vadäern eine grosse Stadt kennt, von den Lechienern aber nur erkennen lässt, dass sie ein weit ausgedehntes Gebiet inne hatten. Wie weit sich dieses Gebiet landeinwärts erstreckte, ist aus Plinius nicht ersichtlich; wenn man aber die von Plinius genannten Binnenstämme nach ihren Wohnsitzen untersucht, was weiter unten geschehen wird, und wenn man den

wunderbar passenden Fundort der liḥjânischen Inschriften (El 'Ulâ) berücksichtigt, dann wird man sagen müssen, dass das liḥjânische Volk bis nahe der Gegend von El 'Ulâ gewohnt haben müsse, dass aber zu Plinius' Zeit ihre Hauptsitze an der Küste von Midian waren.

Für die Laianiter, welche am innersten Busen wohnten und wie wir bereits bemerkten, ein Zweig desselben Stammes Liḥjân sind, den wir als Lexianer schon im Jemen antrafen und der auch mit den Lechienern identisch ist, kennt Plinius scheinbar eine Königstadt (eine regia) Agra.

Da die Ufergegenden des Golfes von 'Aḳaba bis weit nach Süden (jedenfalls bis Leukekome unter circa 25⁰ nördlicher Breite) zum nabatäischen Reiche gehörten, von dessen Bewohnern Diodor von Sizilien (Histor. Bibl. II, 48) sagt: „Sie dulden durchaus keinen auswärtigen Herrscher und behaupten standhaft ihre Freiheit; weder den Assyrern in der früheren Zeit noch den medischen und persischen, selbst nicht den macedonischen Königen ist es gelungen, jenes Volk zu unterjochen," so glaubte Sprenger (Alte Geogr. § 191), bei Plinius eine Verwechslung der liḥjânischen Bucht am Persergolfe, die Ptolemäus namhaft macht, mit dem ailanitischen Meerbusen constatiren zu sollen und versetzt demgemäss die Laianiter des Plinius und ihre Königstadt Agra an die Ufer des Persergolfes, Agra mit Hadjar (هجر, Hofhûf) identifizirend.

Dass die Liḥjân Niederlassungen am Persergolfe hatten, wenigstens von der Zeit des Ptolemäus ab, ist richtig und wird von mir noch öfters betont werden. War diess schon zur Zeit Plinius' der Fall, was keineswegs ausgeschlossen, aber weder erwiesen noch leicht zu erweisen ist, dann hätten wir ihre regia Agra mit Ḥadjr im Wâdî Ḥadjr (Wâdî Ḥanîfa) bei dem heutigen Er Rijâdh in Jemâma zu identifiziren und anzunehmen, dass damals ein liḥjânisches Reich im Osten, allerdings unter parthischer Oberhoheit, existirte, welches später dem kinditischen Reiche Platz machte. In der That hatten die Liḥjân im Osten genau so wie im Westen der arabischen Halbinsel grosse Gebiete inne, und es ist gewiss zum mindesten auffällig, dass da wie dort immer dieselben Orts- und Landschaftsnamen wiederkehren, was sich sogar bis auf die jemenischen Liḥjân

erstreckt. Liḥjân und Ḥadjr, bezw. Ḥidjr, sowie viele andere Namen sind förmlich unzertrennlich. Im Osten gibt es Laienoi (bei Ptolemäus), ein Wâdî Ḥadjr, ein Sitâr, ein Nibâdj u. s. w.; bei den westlichen Liḥjân gibt es ebenso ein El Ḥidjr, ein Agra, ein Haegra, ein Akra (der Karten), ein Sitâr, ein Nibâdj etc. und auch die von Plinius genannten jemenischen Lexianer finden sich in Gesellschaft von Agräern, unter welchen wohl die Bewohner der Landschaft el Ḥadjrîjja südlich von Ta'izz zu verstehen sind, wie wir bereits gesehen haben.

Allein wir müssen trotz alledem nicht soweit gehen wie Sprenger, da der Text der Plinius'schen Angaben dazu doch zu präcis ist und da zur Zeit des Plinius die Uferländer des Persergolfes ohne Zweifel parthisch waren, wie wir aus dem Periplus Maris Erythraei ersehen werden. Wir können vielmehr ohne Weiteres Plinius Glauben schenken, und die Liḥjân mitsammt ihrer Königstadt Agra in Nordwestarabien acceptiren. Dann aber müssen wir annehmen, dass die Laeniter, wie es ja auch für die Lechiener klar ist, ein nabatäischer Stamm waren und dass Agra vielleicht nicht blos ihre, sondern aller nabatäischer Stämme Königsstadt, nämlich Petra war. Wollen wir die regia Agra aber dennoch nur für die Liḥjân gelten lassen, dann war sie blos eine königliche (aber nabatäische) Stadt, also eine Provinzhauptstadt, etwa mit dem Akra der Karten (zwischen El Ḥaurâ und El Wedjdj) identisch oder irgendwo im Norden gelegen. Die Liḥjân würden so als ein bedeutender Stamm des Nabatäerreiches zu betrachten sein, welcher dieses zuletzt beerbte. Ein unabhängiges Königreich der Liḥjân im Westen inmitten des Nabatäergebietes zu Plinius Zeit ist unmöglich.

Aber selbst wenn wir die regia Agra mit dem bekannnten El Ḥidjr identificiren — Ptolemäus kennt hier (unter 26° nördlicher Breite und 70° 30', bezw. 20' oder 0') ein einfaches Egra, also keine königliche Stadt — müssten wir mit Rücksicht auf die Lage des nabatäischen Leuke Kome annehmen, dass Agra nabatäisch war. Leuke Kome aber kann aus verschiedenen hier nicht zu erörternden Gründen nicht nördlicher als El Ḥaurâ angesetzt werden.

Uebrigens kann über das Plinius'sche Agra kein Zweifel ob-

walten; denn auch Steph. Byz. kennt ein Egra am Aelanitischen Meerbusen, also genau so wie Plinius.

Zum Ueberfluss nennt auch Strabo einen Flecken Egra (Var. Negra) „welcher in des Obodas Lande am Meere", also im Nabatäergebiete (nach Sprenger bei El Wedjdj, was wohl unrichtig sein dürfte) lag, von wo Gallus den Rest seiner Truppen nach Myoshormos überschiffte. Wenn dieser „Flecken" Egra zu Plinius' Zeit zu einer regia geworden war, so beweist dies sehr deutlich das Emporkommen des liḥjânischen Elementes im ersten Jahrhundert n. Chr., zu jener Zeit aber zweifellos unter nabatäischer Oberhoheit, bis sich dasselbe später, aber, wohl mit Rücksicht auf die Römer, mehr südöstlich (in der Gegend von El 'Ulâ, El Ḥidjr, Khaibar etc.) selbstständig machte.

Sei dem aber wie immer, so viel steht fest: Ein liḥjânisches Reich zu Plinius Zeit existirte im Westen der Halbinsel nicht, am allerwenigsten dort, wo die liḥjânischen Inschriften gefunden wurden, denn für die Lechiener, welche eventuell theilweise als landeinwärtswohnende Nachbarn der Nabatäer gelten könnten, kennt selbst Plinius im Gegenstatz zu den Laianitern keine regia.

Gerade dort, wo die liḥjânischen Inschriften gefunden wurden, sass die Hauptmasse der Liḥjân zu Plinius' Zeit nicht, sondern westlich eng daran anschliessend. Auch schon daraus geht hervor, dass zu Plinius' Zeit es kein liḥjânisches Reich gab, was schon, wie bereits bemerkt, durch die einfache Existenz des Nabatäerreiches bewiesen wird, das Plinius bei der Beschreibung Arabiens, es als völlig bekannt voraussetzend, als Ganzes nicht näher beleuchtet. Er nennt bloss die nabatäischen Küstenstämme, zu denen eben unsre Liḥjân gehören, und übergeht dann nach Angabe einiger Masse sofort zu den Binnenstämmen, wieder bei Nabatäa beginnend.

Aber auch diese im Inneren wohnenden Stämme sind interessant für uns. Plinius sagt;

„Nun soll das Uebrige im Innern angegeben werden. Die Aelteren haben mit den Nabatäern die Thimanäer verbunden: jetzt leben hier die Tavener, Suellener, Arrhacener, Arener, dann eine Stadt, in welcher sich aller Handel vereinigt; die Hemnater, die Aualiter; die Städte Domata und Hegra, die Tamudäer, die Stadt Badanatha u. s. w."

Also im Innern gleichfalls ein Stamm von Tamudäern.

Aber auch Ptolemäus kennt diesen Binnenstamm. Ptolemäus beginnt im Norden mit den Skenitern, denen er Oaditer, dann die Sarakener und die Thamudener folgen lässt.

Wenn wir diese beiden Stellen aufmerksam betrachten, so ergibt sich uns Folgendes:

Wo die Thimanäer sassen, wissen wir aus der Bibel. Es genüge hier zu sagen, dass Têman die nördliche Gränze des Edomiter-Gebietes war, welches zu Ezechiels Zeiten (Ez. XXV, 13) als bis Dedan (Gegend von Khaibar, El 'Ulâ, El 'Ḥidjr) reichend aufgefasst wurde, wie ich im biblischen Kapitel beweisen werde.

An Stelle der Thimanäer kennt nun Plinius einige andere Stämme, von denen ich die Arrhacener mit des Ptolemäus Sarakenern, und die Arener mit dem biblischen Aran (ארן Genesis XXXVI, 28) identificire. Da ein genau wie im Hebräischen geschriebener Ort Iran (das hebräische Aran könnte ursprünglich auch Iran vocalisirt gewesen sein, wenn nicht das arabische Iran (ارن) etwa in Aran zu verwandeln ist) im Gebiete der Djuhaina-Araber liegt (Hamdânîs Geographie S. 171), so zweifle ich keinen Augenblick, dass des Plinius Arener nicht mehr zu den an die Stelle der Themaniter getretenen Stämmen gehören, sondern weit südlicher, gegen Medîna hin sassen. In diese Gegend führen uns nämlich auch die Aualiter, welche sicher Owâl el ḥidjâzîjja eine Tagreise nordwestlich von Medîna bewohnten.

Gleichviel, mit welchen Orten wir die beiden Städte Domata und Hegra identifiziren, ob mit Daumat el Djandal im Djauf oder mit Thumata des Ptolemäus (Ṭâif selbst oder bei Ṭâif), beziehungsweise mit dem bekannten El Ḥidjr oder irgend einem südlicheren Orte ähnlichen Namens, so müssen wir die Tamudäer doch südlich von Medîna ansetzen und zwar wohl bis zur Stadt Badanatha, mit der sie im Texte des Plinius verbunden sind. Da Badanatha aller Wahrscheinlichkeit nach identisch ist mit Ba'ṭân, so müssen wir den Tamudäern, übrigens ihrer Bedeutung entsprechend, ein grosses Gebiet zuerkennen und zwar zwischen Ba'ṭân und Medîna, so dass sie wohl bis zum Lande der Aualiter hin sassen, welche ein ihnen befreundeter Stamm gewesen zu sein scheinen. Hauptsitz der Thamûdäer aber war die Gegend von Mekka.

Die Tamudäer des Plinius sassen also gerade dort, wo wir auch später Liḥjâniter finden, nämlich bei Mekka. Fast dieselbe Position gibt, wie wir später sehen werden, auch Ptolemäus seinem binnenländischen Stamme der Thamudener.

Ebenso südlich wie Plinius und Ptolemäus kennen auch die Keilinschriften die Thamûditer. Diese werden dort unter Sargon im Jahre 715 v. Chr. erwähnt.

Es ist nun bemerkenswerth, dass unter allen von den Assyrerkönigen unterworfenen Araberstämmen kein nachweislich nördlich sesshaft gewesenes Volk den Namen Thamûd führt.

Wohl aber wissen wir aus der Darstellung der Feldzüge Sargons,[1]) dass er von den von ihm besiegten Araberstämmen, namentlich auch von den Thamûd, Gefangene nach Palästina verpflanzte.

Wenn wir nun zur Zeit Aristo's und Agatharchides' (letzterer bis ca. 120 v. Chr.) und noch später Thamûditen an der Küste von Madian bis wohl über 'Aḳaba hinaus finden, dann liegt die Vermuthung, ja die Wahrscheinlichkeit nahe genug, dass diese Küsten-Thamûd in Folge der assyrischen Feldzüge hierher gelangten, anfangs nur als in Palästina angesiedelte Gefangene, die hier zum ersten Male mit dem Judenthume Bekanntschaft machten und viel später sich in der Gegend von Madian niederliessen, verstärkt durch Zuzug aus ihrem innerarabischen Stammlande, d. h. aus der Mekkaner Gegend und wohl auch aus andern Gegenden (Ost- und Südarabien), in denen verwandte Stämme lebten.

Eine ihrer Stammesabtheilungen, die Liḥjân, deren Name erst kurz vor Plinius auftaucht (wohl zur Zeit Juba's etwa 20 v. Chr.), gründete ein Reich, dessen Centrum in der bekannten Judengegend bei El 'Ulâ, westlich von Khaibar, war.

Wir werden andere Abtheilungen dieses Hegemonenstammes der Thamûditen, nämlich Abtheilungen der Liḥjân, auch noch in Ostarabien, Centralarabien und wie bereits bemerkt, bei Mekka finden. Im Jemen haben wir sie schon als Lexianer bei Plinius nachgewiesen. Doch vor allem nun an die Frage nach der Entstehungszeit des liḥjânischen Reiches.

---

1) Siehe Hommel's babylonisch-assyrische Geschichte Seite 702 und Delitzsch' Paradies 304.

Dass es zu Plinius' Zeit kein liḥjânisches Reich gab, wenigstens im Westen nicht, wissen wir bereits. Wenn das aber der Fall ist, wann existirte dieses Königreich, vor Plinius oder nach Plinius?

D. H. Müller (Epigraphische Denkmäler aus Arabien. Wien 1889) versetzt es in die Zeit von etwa 1000 v. Chr. bis ins 6., spätestens 5. vorchristliche Jahrhundert. Untersuchen wir also zunächst, ob in dieser Zeit ein liḥjânisches Reich wahrscheinlich oder auch nur möglich ist.

D. H. Müller stützt sich auf vier Punkte:

1) die Form der liḥjânischen Buchstaben, welche er für älter hält als die sabäo-minäischen,

2) auf einen angeblich assyrischen Siegelcylinder mit liḥjânischer Aufschrift, den die besten Autoritäten in das 10. Jahrhundert v. Chr. angesetzt haben; für den unteren Endpunkt

3) auf vermeintliche Entlehnungen aus dem Liḥjânischen, welche im Nabatäischen nachweisbar sein sollen, so dass die liḥjânischen Inschriften älter sein müssten als die nabatäischen, und endlich

4) auf die spätjüdischen Redewendungen, wie hadat wehaerekh, (הדת והארח), welche in den liḥjânischen Inschriften vorkommen.

Dass die minäischen Inschriften, also auch das minäische Alphabet, welches mit dem sabäischen identisch ist, weit in das zweite, wahrscheinlich sogar in das dritte vorchristliche Jahrtausend zurückreichen, habe ich im dritten Capitel der „Gesch." bewiesen. Wenn also das liḥjânische Alphabet noch älter sein sollte und wenn das Alter des Alphabets überhaupt etwas beweisen soll, dann müsste man das liḥjânische Reich mindestens in das dritte Jahrtausend vor Christi Geburt versetzen. Das gestatten aber die judaisirenden Redewendungen der Inschriften nicht, die nach Ansicht einzelner Gelehrten sogar persische Lehnworte (דת) enthalten, also unmöglich älter sein können, als Perserthum und Judenthum zusammengenommen. Zudem gibt D. H. Müller selbst zu, dass die Liḥjân aus dem Minäischen Entlehnungen gemacht haben, was völlig in der Ordnung ist, da das Minäische als Sprache noch lange nach Untergang des minäischen Reiches fortlebte.

Der erste Stützpunkt Müllers ist also hinfällig. Die liḥjâ-

nischen Inschriften und das liḫjânische Alphabet, besonders aber das liḫjânische Reich, müssen vielmehr jünger sein, als das minäische Alphabet.

Nicht besser steht es mit dem zweiten Grund, da ein assyrischer Siegelcylinder, gleichviel ob er mit ägyptischen, griechischen, liḫjânischen oder deutschen Schriftzügen bedeckt ist, nichts für das Alter der betreffenden Schriftzüge beweist. Ich habe auf der Spitze der Cheopspyramide in einen Stein meinen Namen eingekratzt. Das beweist noch lange nicht, dass ich die betreffenden Buchstaben vor Tausenden von Jahren geschrieben habe.[1])

Die vermeintlichen Entlehnungen der Nabatäer aus dem Liḫjânischen, selbst wenn sie zahlreicher wären, als die wenigen übereinstimmenden Worte, welche sich sowohl in den nabatäischen als auch in den liḫjânischen Inschriften vorfinden, können ebenso gut auch umgekehrt erklärt werden: als Entlehnungen der Liḫjâner aus dem Nabatäischen. Das beweist also auch nichts.

Ebenso wenig beweisen die Redewendungen der liḫjânischen Inschriften, die sonst nur im spätjüdischen Kanon vorkommen, ein so hohes Alter, wie Müller will. Ganz im Gegentheil kann man daraus nur folgern, dass die betreffenden liḫjânischen Inschriften nicht älter sein können als diese Redewendungen. Wohl aber können sie jünger sein, da einmal eingeführte fremde Worte und gewisse Redewendungen nicht sobald wieder ausser Gebrauch kommen.

Alle vier Gründe D. H. Müllers beweisen also durchaus kein hohes Alter der liḫjânischen Inschriften, sondern höchstens in ganz evidenter Weise, dass diese nur nach dem fünften Jahrhundert v. Chr. — wann, bleibe vorläufig noch unbestimmt — gemeisselt worden sein können.

Fassen wir nun die dem Nabatäischen und Liḫjânischen ge-

---

1) Zudem machten mich die Herren Director Dr. Erman, Dr. Steindorff und Dr. Winckler, denen ich meinen Aufsatz in Nr. 16 der Münchener Allg. Zeitung vom 16. Januar 1890 geschickt hatte, darauf aufmerksam, dass nach ihrer bestimmten Ueberzeugung der fragliche Müller'sche Cylinder nicht einmal assyrisch, sondern persisch ist, und Prof. Hommel sagt mir, dass es einen ganz ähnlichen Cylinder mit Pehlevi-Aufschrift gebe! Das ist also alles wesentlich jünger als D. H. Müller glaubt!

meinsamen Worte als Entlehnungen der Liḥjâner aus dem Nabatäischen auf, so befinden wir uns mit den liḥjânischen Inschriften sofort in der nachchristlichen Zeit.

Vorher aber wollen wir noch nachschauen, ob nicht auch historische und geographische Gründe dagegen sprechen, dass das liḥjânische Reich schon in alter Zeit existirt habe. Wir brauchten dabei von vornherein nach dem über die spätjüdischen Redewendungen Gesagten nicht über das fünfte vorchristliche Jahrhundert zurückzugehen. Gleichwohl wollen wir einen Blick auch in jene alten Zeiten werfen, weil D. H. Müller nun einmal das liḥjânische Reich in diese Zeit versetzt, und weil namhafte Gelehrte auf seine Autorität hin die schriftgeschichtlichen, sprachlichen und historischen Ansichten des Wiener Gelehrten als bereits feststehende Thatsachen anerkannt haben.

Lassen wir die Minäer, denen nachweislich gerade auch die Gegend von El 'Ulâ gehört hat, welche damals und noch viel später Dedan hiess, aus dem Spiele, da sie in gar zu hohes Alterthum hinaufreichen.

Von den Sabäern wissen wir, dass ihr König Itamara im Jahre 715 v. Chr. dem assyrischen Grosskönig Sargon Tribut zollte. Weiter werden in den assyrischen Inschriften folgende nordwestarabische Völkerschaften als unterworfen bezeichnet:

Unter Tiglatpileser III. (Krieg in den Jahren 734—732): Volk der Königin Šemsîjja, die Masäer, die Stadt Teimâ, die Sabäer, die Städte Khajapa, Badan und Khattîa, die Idibailäer; unter Sargon (715 v. Chr.): Tamûd, Ibâdid, Marsimân, Khajapa und dann allgemein bezeichnete Gegenden.

Von Liḥjân keine Spur; denn auch die Tamûd sind nicht als identisch mit ihren Nachkommen oder gar blos Erben zu betrachten, wenigstens zeitlich nicht.

Ebenso wenig werden die Liḥjân von den späteren assyrischen Königen erwähnt, was zweifellos der Fall gewesen wäre, wenn dieses Volk damals existirt hätte.

Dasselbe gilt von den Nachfolgern der assyrischen Könige, den neubabylonischen Herrschern, über deren Feldzüge in Arabien wir freilich nur aus indirecten Quellen, hauptsächlich aus der Bibel, Nachrichten erhalten. Genau dasselbe gilt auch von den

persischen Inschriften, soweit sie Arabien betreffen und von der Bibel. Nirgends eine Spur von den Liḥjân, sogar nicht einmal von den Thamûd, obgleich gerade die liḥjânische Gegend öfter genannt wird. Ich erinnere nur an Dedan, das ich auf Grund aller[1]) Stellen der Bibel, in denen dieses Volkes Erwähnung geschieht, und auf Grund der minäischen Inschriften in der Gegend von El 'Ulâ ansetzen musste, wie ich später detaillirt nachweisen werde. Ich erinnere ebenso an Wadan und Jawan[2]) in Ez. XXXVII 19) welche ich im biblischen Kapitel mit einem der drei Waddân, beziehungsweise Jajn identificire, womit wir uns ebenso wie vielleicht auch mit Ûzal in der Gegend zwischen Mekka und Medîna befinden. Ich erinnere an die zahlreichen sonstigen Orts- und Stammesnamen der Bibel, welche sich auf Nordwestarabien beziehen und die ich in dem Kapitel über die biblische Geographie eingehend erörtere. Nirgends die geringste Spur von einem Volke Liḥjân, ja nicht einmal von den Thamûditen, die also in der ganzen Zeit keine Rolle gespielt haben; denn auch, dass die Thamûditen einst von Sargon besiegt und wie andere Stämme in Gefangenschaft geführt wurden, ist noch keine königliche Rolle, zumal die Assyrer in ihren Prunkinschriften oft die kleinsten Stammeshäuptlinge schon „Könige“ nennen, was, da sie diess bei den Tamûd unterlassen, beweist, dass wir es mit keinem Königreiche zu thun haben.

Das Gleiche gilt von allen westländischen Autoren, welche vor Plinius geschrieben haben. Keiner kennt die Liḥjân, wohl aber tauchen, wie wir sahen, die Thamûditen wieder auf.

Aber auch knapp vor den Nabatäern können die Liḥjân in der in Rede stehenden Gegend kein Reich gehabt haben, denn nicht nur die Zeit (von der Entstehung der spätesten biblischen Nachrichten bis circa 300 v. Chr., bis zu welchem Zeitpunkt die nabatäischen Inschriften nachweislich zurückreichen) wäre ange-

1) In Ez. XXVII 15 ist selbstverständlich Rodan statt Dedan zu lesen, wenn man dasselbe in Gen. X, 4 thut, wo das gleiche Volk genannt ist. Ob die Aenderung des D in R nothwendig ist, wird man aus dem biblischen Kapitel ersehen.

2) Nicht zu verwechseln mit dem in demselben Kapitel und an anderen Stellen der Bibel genannten Jawan, worunter die kleinasiatischen Griechen zu verstehen sind.

sichts der schon jetzt aus den wenigen Inschriften bekannten immerhin langen Reihe liḥjânischer Könige dazu viel zu kurz, sondern auch die alten Autoren — man vergleiche speziell die bereits angeführte Stelle bei Diodor von Sicilien — kennen neben den Nabatäern keinen anderen Königsstamm uud berechtigen uns sogar zur Annahme, dass die Nabatäer wohl auch schon vor 300 v. Chr. in Nordwestarabien eine bedeutende Rolle gespielt haben müssen.

Der Erste, welcher der Liḥjân erwähnt, ist Plinius. oder wenn man will Juba, der nach dem Zeugniss des Plinius (VI 32 [28]) den Golf von 'Aḳaba den Laenitischen nennt, offenbar nach den Liḥjân.

Daraus können wir schliessen, dass dieser Stamm erst in den letzten Dezennien vor Christi Geburt in Nordarabien und zwar zunächst am Golfe von 'Aḳaba auftaucht.

Woher er kam, ob aus dem Süden, oder vom Persergolfe, oder aus dem palästinensischen Lande, ist schon angedeutet worden. So viel aber wissen wir auch bereits, dass dieser Stamm auch noch zu Plinius Zeit, also im ersten Jahrhundert nach Christus, wenigstens im Nordwesten, kein Reich besass.

Nach Plinius nennt erst wieder Ptolemäus einen Binnenstamm dieses Namens (Laienoi, Laikenoi, Laikinoi, Laibenoi, sprich vielleicht Laiwenoi) und eine Küstengegend desselben Namens (Laianiton, Leaniton Chura), letztere am persischen Meerbusen und zwar, wie ich nachweisen werde, an der Bucht von El Baḥrein, etwa von El Ḳaṭîf südwärts, den Binnenstamm hingegen, wie ich gleichfalls im Kapitel über die Angaben des Ptolemäus darthun werde, im östlichen Jemâma und gegen Es Sedeir (Sudeir) hin, vielleicht noch weiter westlich.

Diese Binnen-Liḥjân sind offenbar identisch mit den Liḥjân ben Ma'n der Autoren (Wüstenfeld, Register zu den genealogischen Tabellen, S. 275, Tafel G 11), welche diesen Stamm zu den Bâhila rechnen, denen nach Hamdânîs Djezîrat Seite 147 ff. auch viele Strecken von West- und Nordwest-Jemâma gehörten.

Plinius kennt im Osten Arabiens, wo er doch zahlreiche Stämme und Städte aufzählt, keine Liḥjân und auch keine Thamûditer. Zu Ptolemäus' Zeit hingegen waren die Liḥjân von Baḥrein nach Westen weit landeinwärts verbreitet, während dieser Autor

ihrer hinwiederum im Westen gar nicht erwähnt. Offenbar nennt er nur den grösseren Stammesverband, dem sie dort angehörten, nämlich die Küsten- und Binnen-Thamûditen.

Allein von einem Reiche, gleichviel ob liḥjânisch oder thamûditisch, ist auch bei Ptolemäus selbst für den Osten der Halbinsel keine Spur zu entdecken.

Dieses Auftreten einer und derselben Völkerschaft an der Küste des Persergolfes und im (nördlichen) Ḥidjâz ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in Arabien und gewiss kein Zufall.

Schon die Bibel verknüpft Ra'mah am Persergolfe mit Dedan, das ich bei El 'Ulâ nachweise.

Plinius kennt ein Volk der Aualiter im Westen, offenbar bei Owâl (Awâl) el ḥidjâzîjja nahe bei Es Suweidâ, eine Tagereise nordwestlich von Medîna (Djezîrat S. 130); eine Insel Owâl (Awâl) liegt in der Bucht von El Baḥrein.

Ebenso kennt derselbe Autor ein Volk der Hemnater, den westlichen Aualitern benachbart und gleichzeitig eine Stadt Homna, die er neben Attana eine „vorzüglich berühmte Stadt am Persischen Meere“ nennt.

So könnten wir auch aus den Werken der arabischen Geographen eine recht stattliche Anzahl von gleichlautenden Orts- und Landschaftsnamen im Osten und im Ḥidjâz nachweisen.

Sind wir da nicht berechtigt, anzunehmen, dass sich die (westlichen) Lechieni des Plinius und die (östlichen) Laienoi des Ptolemäus zu einander gerade so verhalten wie Dedan zu Ra'mah oder wie die westlichen Aualiter und Hemnater zu den östlichen Owâl und Homna? Müssen wir da nicht sagen, dass uralte Stammes- und Handelsbeziehungen zwischen den Bewohnern eines bestimmten Theiles des Persergolfes und denen der Gegend nordwestlich von Medîna bestanden? Ist es nicht einladend, anzunehmen, dass schon in den ältesten Zeiten auch die Phönizier und lange nach ihnen auch die Gerrhäer auf demselben Wege von Ostarabien nach dem Westen und Nordwesten der Halbinsel ihre Waaren brachten und dass stets politische Beziehungen zwischen beiden Gegenden bestanden, ja dass wir sogar eine der wichtigsten Strassen vor uns haben, welche sogar für die Wanderung der (semitischen und kuschitischen) Stämme in alten Zeiten bedeutungsvoll war?

Wenn wir diese Fragen bejahen dürfen, dann müssen wir wohl annehmmen, dass die Liḥjân nichts anderes waren als die Erben dieser Beziehungen, also ein grosses Handelsvolk, das seine Etapen von Baḥrein bis El 'Ulâ und von hier an den Golf von 'Akaba einerseits und bis gegen Mekka, wahrscheinlich sogar bis Jemen, andrerseits hatte — ein Volk, dem schliesslich die Gründung eines eigenen Königreiches gelang.

Es is wichtig, zu konstatiren, dass wir das liḥjâno-thamuditische Element erst zu Ptolemäus' Zeit auf beiden Seiten der Halbinsel finden, Plinius kennt dieses Element noch nicht im Osten, sondern nur im Jemen und in Nordwestarabien. Die Ausbreitung der Liḥjân nach Osten, gleichviel ob vom Jemen her oder vom Nordwesten Arabiens begann somit nach Plinius und vor Ptolemäus, also etwa um 100 n. Chr. Um diesen Zeitpunkt übernahmen sie also die führende Rolle wohl zunächst nur als Vermittler des Handels in dem Landstriche, der von Baḥrein bis an das westliche Gestade Arabiens reichte. Hat aber Sprenger Recht, dann würden wir Liḥjâner im Osten und im Westen schon um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt constatirt haben.

Ebenso wichtig ist, dass wir Thamûd und Liḥjân — Thamûd war der ältere, Liḥjân der jüngere Name — als identisch aufzufassen haben, freilich unter steter Berücksichtigung des Zeitpunktes. Somit waren auch die in der arabistischen Litteratur als hudeilitische Liḥjân bezeichneten Zweige der Liḥjân nichts anderes als Thamûditer, und die dem Propheten als bei El Ḥidjr untergegangenes Volk bekannten Thamûditer deren Stammesbrüder. Zweifellos verstand der Prophet unter den untergegangenen Thamûd das liḥjânische Reich. Dass er es nicht beim richtigen Namen nennt, beweist mir, dass der Untergang dieses Reiches nicht unmittelbar vor der Zeit Moḥammads stattfand. Für Ereignisse, die auch nur hundert Jahre zurücklagen, hatten die damaligen Araber nur ein schlechtes oder doch verworrenes Gedächtniss und man würde sich arg täuschen, wenn man etwa annehmen wollte, die Araber des sechsten und siebenten Jahrhunderts hätten sich an Dinge erinnert, welche viele Jahrhunderte vor ihnen sich ereigneten. Die gesammten Traditionen, ja die ganze Litteratur der Araber, sowohl im Norden wie im Süden, sind ein Beweis dafür, dass die

Araber nicht einmal Ereignisse und Personen der nächstgelegenen Vergangenheit in genauer Erinnerung hatten. Man sehe sich doch zu diesem Zwecke die Phaseleien und Fabeleien an, welche selbst die ältesten arabischen Handschriften hinsichtlich der vorislâmischen südarabischen Reiche und Könige — und diese waren doch die bedeutendsten — zum Besten geben, nicht etwa für die vorchristliche Zeit, sondern sogar noch für das fünfte christliche Jahrhundert!

Das erklärt sich nicht bloss aus der grundsätzlichen Abneigung gegen alles Vorislâmische, welche bei den Arabern nach Moḥammad platzgriff, sondern vornehmlich auch aus der Zersplitterung, in welcher sich vor und zur Zeit Moḥammads Arabien befand. Die förmlich in ihre Atome aufgelösten Stämme bekriegten und befehdeten sich untereinander und hatten für nichts Anderes mehr Sinn, am allerwenigsten für die Geschichte ihrer Vorfahren. Erst der Prophet brachte die Araber wieder zum Bewusstsein ihrer selbst. Die neue und grossartige Grundlage, auf die er das Araberthum stellte, machte ein Anknüpfen an die ohnehin vergessene Vergangenheit überflüssig, und so haben die Araber Recht, wenn sie von ihrem islâmischen Standpunkte alles vor Moḥammad Gewesene verächtlich mit dem Ausdrucke Djâhilîjja bezeichnen.

Aus Plinius haben wir ersehen, dass zu seiner Zeit die Lechieni bis zum Golf von 'Aḳaba reichten. Aus den arabischen Autoren und aus dem Dîwân der Huḋeiliten wissen wir, freilich für eine viel spätere Zeit, dass es Liḥjân-Beduinen auch bei Mekka gab. Die Autoren kennen hier zwei Abtheilungen: Liḥjân ben 'Adija ben Ṣa'sa'a u. s. w. bis Huḋeil, und Liḥjân ben Huḋeil. Wäre es nicht unverzeihlich unhistorisch, wenn wir, uns an die arabischen Genealogien und Gedichte haltend, verkennen wollten, dass wir es hier mit einem und demselben Stamme oder mit einer und derselben Stammesgruppe zu thun haben, die ihren Namen von dem nun inschriftlich bezeugten Königreiche Liḥjân ererbt hat?

Wann nun bestand dieses Reich?

Zu Plinius' Zeit noch nicht und ebensowenig zu Ptolemäus' Zeit, der seiner ohne Zweifel erwähnt hätte. Also in der nachptolemäischen Zeit.

Können wir die Zeit aber noch näher bestimmen? Ich sage: Ja! und dazu habe ich auch meine guten Gründe, die ich den

Historikern unter den Orientalisten gleichfalls nicht vorenthalten will, damit Niemand sage, eine positive Aeusserung zur Sache sei unmöglich, weil das Material — ich habe kein anderes Material als das von Euting dargebotene — nicht vorliege.

Die südarabischen Inschriften (selbstverständlich nur die sabäischen, nicht die minäischen, deren Aussehen und Herstellungsweise ohne Ausnahme das hohe Alter erkennen lassen) zeigen eine höchst bemerkenswerthe Entwicklung in ihrer Technik. Wer viele Inschriften copirt hat wie ich, oder viele Abklatsche in der Hand hatte, wie D. H. Müller, weiss oder sollte wissen, dass von circa 300 n. Chr. angefangen, vielleicht schon ein oder zwei Jahrzehnte früher, die Inschriften ein ganz anderes Aussehen haben, als die der früheren Jahrhunderte. Während man früher die Buchstaben in die geglättete Oberfläche des Steines einfach eingravirte und später zu der kunstvolleren Reliefarbeit überging, bei welcher der Zwischenraum zwischen den Buchstaben derselben Zeile und der Zwischenraum zwischen den Buchstaben der aufeinanderfolgenden Zeilen sehr tief ausgravirt wurde, so dass die Lettern sich elegant und wie auf eine fein polirte Unterlage aufgesetzt, abhoben, acceptirte man um 300 n. Chr. — das Datum ist nach den datirten Inschriften aus der Zeit vor und nach 300 festgestellt — ein anderes einfacheres, aber auch ungefälligeres System: Man verbreiterte die Buchstabenrücken und nahm dafür nur wenig in Breite zwischen den Buchstaben und in Tiefe aus dem Steine heraus, so dass man auf den ersten Blick meinen könnte, die Zwischenräume zwischen den Buchstaben seien die Schrift, wie diess ja auch die europäischen Gelehrten lange Zeit bei einer der vom unglücklichen Dr. Seetzen heimgesandten Inschriften thaten. Später führte man noch mehrere andere Neuerungen ein, wie beispielshalber Reliefzwischenlinien zwischen den aufeinanderfolgenden Zeilen und andere Anordnungen, die dem Kenner nicht entgehen werden, deren Beschreibung mich aber zu weit führen würde.

Alle diese Inschriften schauen sehr alterthümlich drein, und wenn sie obendrein nicht von Künstlerhand ausgeführt sind, dann machen sie allerdings auf den Laien, aber auch nur auf diesen, den Eindruck, als wären sie Zeitgenossen der ersten Pharaonen gewesen.

Die lihjânischen Inschriften von El 'Ulâ nun zeigen mit verhältnissmässig wenigen Ausnahmen genau dieselbe Technik wie die südarabischen aus der Zeit nach 300 n. Chr.

So sind die Inschriften Euting 7 (= Müller 4), 14 (8), 15 (9), 51 (23), 52[a] (25), 56 (29), welche Königsnamen enthalten, insgesammt in flachem Relief und zwar so, dass der ganze Zwischenraum zwischen den Buchstaben vertieft, also herausgemeisselt wurde. Die Inschriften Euting 7, 14, 15 und 56 haben überdiess auch noch je eine Relieflinie zwischen den Zeilen. Paläographisch ergibt sich, dass die Inschriften Euting 51 und 52[a] älter sind als die Inschriften Euting 7, 14, 15 und 56.

Ebenso stammt die Inschrift Euting 46 (M. 21) mit den merkwürdigen judaisirenden (persischen Lehn-) Worten هدتوهارح aus gleichem Grunde aus derselben Zeit wie M. 7, 14, 15 und 56, während Euting 51, in welcher von einer „Partei der Ueberlieferung" und einem Könige (?) Hanu-âs die Rede ist, älter ist und zu derselben Epoche gehört wie 52[a].

Alle Königsinschriften ergeben sich sonach als jung.

Aus unseren Aufstellungen geht aber keineswegs hervor, dass alle lihjânischen Inschriften in die Königszeit fallen. Nur die Zeit des Königsthums wurde bestimmt. Einzelne Inschriften können und werden immerhin aus älterer Zeit stammen, wie beispielshalber Euting 30 (14), 52[c] (27).

Die minäischen Inschriften Eutings zeigen wie alle minäischen Inschriften ausnahmslos den Typus der ältesten Zeit; sie sind insgesammt einfach eingravirt. So auch Euting 57 (XXV), in welcher die Königin Adbâ erwähnt wird.

Da wir schon auf rein historisch-geographischem Wege gefunden haben, dass das lihjânische Reich nur nach Ptolemäus existirt haben kann, so passt dieser paläographische Befund, wie man sieht, ganz gut.

Die lihjânischen Inschriften nun (Euting 46, später als die beiden ersten Könige) enthalten Worte wie hadat wehaerekh „das Gesetz und der Weg", dann ist von einer „Partei der Ueberlieferung" die Rede (Eut. 51, so alt wie Eut. 52[a], also gleichzeitig mit den

beiden ersten Königen). Das beweist, dass wir es mit Juden oder mit judaisirenden Arabern zu thun haben

Wenn wir nun bedenken, dass ich im II. Kapitel der Geschichte von circa 300 bis 525 n. Chr. auch in Südarabien dieselbe Erscheinung nachgewiesen habe, so sind wir abermals versucht, nicht nur Gleichzeitigkeit dieses Judenthums in beiden Ländern, sondern auch intime Beziehungen anzunehmen.

Erwägen wir nun weiter, dass um 300 n. Chr. ein südarabischer Fürst,[1]) wie eine gute Tradition berichtet, durch einen jüdischen Rabbiner bewogen wurde, von der Belagerung Jathribs (Medîna) abzustehen und sogar selber Jude zu werden, und bedenken wir, dass nicht alle liḥjânischen Inschriften die nach 300 nach Chr. übliche Technik aufweisen, so werden wir nur streng logisch handeln, wenn wir sagen: das Judenthum im Norden bestand schon ein wenig vor der Einführung des mosaischen Glaubens im Jemen. Wir befinden uns somit mit dem Anfang unsrer liḥjânischen Inschriften nach Ptolemäus und vor 300 n. Chr., also etwa um 250 oder um 200 n. Chr.

Dass diess keine absolute Bestimmung ist, versteht sich von selbst. Weitere Inschriftenfunde werden ergeben, ob wir nicht etwa noch um 50 Jahre zurückgehen müssen, also etwa bis 150 n. Chr.

Erwägen wir ferner, dass in den inschriftlichen Eigennamen die Götter Wadd und Jaghûth als Componenten vorkommen, also dieselben Gottheiten, deren Namen noch Moḥammad geläufig waren, und dass nicht nur die Inschriften auf eine Art monotheistischen Volkes hinweisen, sondern dass auch Geschichte und Tradition gerade in unsrer Inschriftengegend mächtige Judencolonien kennen, ferner dass schon jetzt eine ganze Reihe von Königen constatirt sind, dann kann kein Zweifel sein, dass die liḥjânischen Inschriften einen ziemlich grossen Zeitraum umfassen. Da wir mindestens fünf Generationen von Königen kennen, so dürfen wir als Mini-

---

1) Dieser kann kein Fürst aus der abessynischen, also christlichen Epoche Südarabiens sein, wie Wellhausen (Skizzen IV 8 ff.) glaubt, der ihn einen Zeitgenossen von Al Ḥârith ben Ṫâlim (circa 550 n. Chr.) sein lässt. Wegen der im 6. Jahrhundert unternommenen Züge südarabischer Machthaber vergleiche man vielmehr, was ich „Gesch.“ S. 6 gesagt habe.

mum der Dauer des liḫjânischen Königreiches wohl 125 Jahre annehmen. Wenn wir aber mit Rücksicht auf den Umstand, dass uns ohne Zweifel noch einige Könige fehlen, 200 Jahre als Minimum ansetzen, dann finden wir für das liḫjânische Reich den Zeitraum von ca. 200 bis ca. 400 n. Chr. Dabei können wir allerdings nur zu wenig, gewiss nicht zu viel gesagt haben; denn finden wir auch nur noch drei oder vier Königsnamen, dann gelangen wir sofort auf das Jahr 450 oder gar 475 n. Chr. als Ende des liḫjânischen Reichleins. Als äusserste Grenzen werden wir also mit der grössten Wahrscheinlichkeit die Jahre 150 und 475 n. Chr. betrachten können.

Die Könige habe ich nach paläographischen Gesichtspunkten, die jeder Kenner gutheissen wird, folgendermassen geordnet:

Zuerst regierte Talmaj (Eut. 52[a]), dann sein Sohn Hanu-âs (oder nach Hommel Hanaus = El Aus). Auf diesen folgte Talmaj oder Takhmaj (Eut. 7 und 15); ein späterer König ist Laudân, dessen Sohn Talmaj (Eut. 14) die bis jetzt bekannte Königsreihe abschliesst.

Auch die Namen dieser Könige, wie nicht minder einzelne andere Eigennamen in unsren Inschriften, beweisen, dass der von mir angesetzte Zeitabschnitt der richtige ist.

Gleichviel ob wir Hanu-âs lesen oder Han Aus, beides weist uns in dieselbe Epoche. — Hanu-âs würde an Ḍû Nu-âs erinnern, also der Zeit nach nicht allzuweit von der Zeit dieses südarabischen Judenkönigs abliegen, wobei natürlich nicht an den Schluss, sondern an den Beginn der nordarabischen Judenzeit zu denken wäre. El Aus — der Name Aus allein kommt in diesen Inschriften gleichfalls vor — erinnert an Aus und Khazradj, deren Wanderung nach Norden aus der südarabischen Geschichte ebenso bekannt ist wie die merkwürdigen Wanderungen der Azditen überhaupt, die jetzt wohl besser verstanden werden dürften.

Geradezu entscheidend aber ist schon der erste Name, der uns an der Spitze der ersten Inschrift entgegentritt: W â i l der G h a s a n i d e! Dieser Name ist beredter als der beste und schneidigste Anwalt. Wer wird, wenn dieser Kronzeuge aufgerufen wird, noch D. H. Müller glauben wollen, dass diese Inschriften spätestens bis ins sechste oder fünfte vorchristliche Jahrhundert herabreichen oder

dass sie gar ein Jahrtausend vor Christi Geburt gemeisselt wurden? Gibt es einen Arabisten, der glauben kann, dass Namen wie Wâil oder Ghassân in so alter Zeit vorkommen?

Weit mehr als ein Dutzend Gründe historischer, geographischer paläographischer und inschriftlicher Natur sprechen also für die von mir eruirte Epoche des liḫjânischen Reiches.

Wie erklärt sich nun der unverkennbare jüdische Einfluss im liḫjânischen Reiche?

Die erste Nachricht von Beziehungen zwischen Palästina und den Thamuditern haben wir für die Zeit des Feldzuges Sargons (715) gefunden. Dieser assyrische Herrscher verpflanzte die gefangenen Thamuditer der Mekkaner Gegend (wohl östlich oder nordöstlich von Mekka), zweifellos Vorfahren der huḋeilitischen Liḫjân, nebst anderen Arabern nach Palästina.

Dann überliefert nur die Bibel Namen von Stämmen und Districten des thamudäisch-liḫjânischen Arabiens, wie Dedan, Jawan (Jajn), Wedan (Waddân), Ûzal (?) und noch viele andere, die ich eingehend im biblischen Kapitel erörtere, also Namen zumeist von Handelsvölkern, wobei niemals von Thamuditern oder gar Liḫjânern die Rede ist. Zweifellos aber begaben sich in allen Jahrhunderten, von der Zeit Salomo des Weisen angefangen bis in die nachchristliche Zeit, jüdische Händler nach verschiedenen Theilen der arabischen Halbinsel, sowohl im Westen und im Süden, als auch besonders im Osten. Darüber werde ich eine ganze Reihe von Mittheilungen im biblischen Kapitel zu machen haben. Aelius Gallus sogar nahm auf seinem Feldzuge nach Südarabien im Jahre 24 v. Chr. 500 Juden mit, was uns wohl begründeterweise vermuthen lässt, dass es damals schon Judengemeinden im sabäischen Reiche (im Jemen) gab, mit denen durch Vermittelung der Judenabtheilung des Römerheeres Fühlung zu erlangen im Interesse des Feldherrn liegen mochte. Die Tradition der jemenischen Juden rückt die Einwanderung der Juden nach Südarabien in viel frühere Zeiten zurück. Davon ist an anderer Stelle der „Skizze“ die Rede.

Dann sehen wir erst wieder aus den liḫjânischen Inschriften, dass sich jüdischer Einfluss auch im nördlichen Arabien, besonders nördlich von Medîna geltend machte, und noch zur Zeit des

Propheten Moḥammad gab es mächtige Judengemeinden im nördlichen Ḥidjâz.

Die liḥjânischen Inschriften mit ihren, wenn auch nur an wenigen Stellen vorkommenden specifisch jüdischen Redewendungen — neue Inschriftenfunde werden mehrere solche Stellen an's Tageslicht fördern — sind mir Beweis genug dafür, dass die Blüthezeit der jüdischen Macht in Nordarabien mit der Blüthezeit des liḥjânischen Königreiches zusammenfällt, in welcher Epoche ja auch in Südarabien das Judenthum zur Geltung kam. Gleichwohl kann, solange nicht weitere Inschriften vorliegen, von einem rein jüdischen Staate nicht die Ṛede sein.

Woher aber kamen die Juden in so grosser Anzahl in das hiḥjânische Reich? Offenbar aus drei ganz verschiedenen Richtungen: durch Vermittlung der nördlichen Küstenthamudäer und der Nabatäer mögen sie wohl erst nach Zerstörung des zweitem Tempels schaarenweise nach der Gegend von Teimâ, Khaibar, El'Ûlâ, Medîna etc. gezogen sein, also etwa im Laufe des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Da gerade damals oder schon etwas früher die Liḥjâner auch in Ostarabien bei Baḥrein auftauchen, mögen sie mit den Juden der parthischen Länder, besonders mit den babylonischen Juden, die des Handels wegen gewiss in allen Häfen des Persergolfes anzutreffen waren, in Berührung gekommen sein. Aber auch die südarabischen Juden werden ihr Contingent gestellt haben, haben wir doch auch hier Liḥjâner (Lexianer) constatirt!

Vergessen wir auch nicht, dass die Nabatäer selber aus dem chaldäischen Gebiete, wo es bekanntlich Juden gab, stammen.

Da die Thamuditer vor der Zeit Sargons nicht bekannt sind, da wir ferner wissen, dass sie, die zu Sargons Zeit in der Gegend von Mekka sassen, später der Hauptsache nach weit nördlicher wohnten (El'Ûla, El Ḥidjr etc.), so können wir vielleicht annehmen, dass sie ursprünglich, also vor der Zeit Sargons ein südarabischer Stamm waren. In der That lassen sich dafür geographische Anhaltspunkte namhaft machen. Ebenso scheinen in den alten Inschriften ihre Spuren nachweisbar zu sein und auch die arabischen Genealogen bezeichnen die Thamûd als südarabischen Ursprungs. Damit stimmt, wie man sieht, auch das Vorhandensein eines Volkes der Lexianer im Jemen zur oder vor der Zeit Plinius

vollkommen, zumal wir nunmehr die enge Zusammengehörigkeit der Liḥjân und Thamûd bereits kennen. Das würde uns manchen Zielpunkt von Wanderungen der südarabischen Stämme erklären, wie speciell der Stämme Aus und Khazradj und anderer Azditen, sowohl nach Ostarabien ('Omân, Baḥrein, Jemâma) als auch nach dem Norden der Halbinsel. Ich erinnere an die bereits oben herangezogene Thatsache, dass El Azd ben el Ghauth, welcher Stamm (nach Wüstenfelds Register zu den genealog. Tabellen der arabischen Stämme und Familien, S. 99) mit seinem eigentlichen Namen Darrâ hiess, in Jemâma wohnte und dass Plinius und Ptolemäus ein Volk der Darrer kennen, ersterer in Südarabien, Ptolemäus hingegen schon im Norden in der Nachbarschaft der Küstenthamuditen. Zu Plinius Zeit also sind die Darrâ im Süden, zu Ptolemäus Zeit finden wir sie schon im Norden und die arabischen Autoren kennen diesen azditischen Stamm in Jemâma! Zur Zeit des Propheten kannte man Thamûd nur noch als Namen eines untergegangenen Volkes, welches aber sicher noch am Anfange des 6. Jahrhunderts bekannt war, freilich wohl nur durch die nördlichsten Abtheilungen des Stammes, welche Söldnerdienste im Heere der Römer (Byzantiner) leisteten.

Der Prophet zeichnet die Thamuditen in der 7. Sure des Korans — sie heisst: „Die Scheidewand“ — nach der herrlichen Uebersetzung von Friedrich Rückert (herausgegeben von Professor August Müller in Königsberg) in folgenden Versen:

„Und an Thamûd auch ihren Bruder Ṣâliḥ,
Der sprach: mein Volk: o betet Gott an!
Es ist kein Gott euch ausser ihm.
Gekommen ist euch ein Beweis von eurem Herrn,
Hier die Kamelkuh Gottes, euch ein Zeichen.
Nun lasst sie essen auf der Erde Gottes,
Und rühret sie nicht an mit Bösem,
Dass euch erfasse Strafe peinlich!
Bedenkt, wie er euch zu Nachfolgern machte
Nach 'Âd, und gab euch gute Statt im Lande,
Von dem ihr nehmt die Ebenen zu Schlössern,
Und haut die Berge aus zu Häusern;
Bedenkt denn die Wohlthaten Gottes,
Und tobt nicht schädigend im Lande!
Da sprachen die Vornehmen, die die Stolzen waren seines Volkes

Zu denen, die die schwächern waren,
Zu denen unter ihnen, die da glaubten:
Wisst ihr, dass Ṣâliḥ ist ein Abgesandter
Von seinem Herrn? Sie sprachen: Wir
Glauben an seine Sendung.
Da sprachen, die die Stolzen waren:
Wir läugnen das, woran ihr glaubet.
Und lähmten die Kamelkuh[1])
Und übertraten ihres Herrn Befehl, und sprachen:
O Ṣâliḥ! bring uns doch, was du uns drohest,
Wenn du einer der Gesandten!
Da fasste sie die Schütterung, sie lagen Morgens
In ihrer Wohnung hingestreckt.
Er aber wandte sich von ihnen
Und sprach: Mein Volk! Ich brachte euch
Die Botschaft meines Herrn und rieth euch Gutes,
Ihr aber liebt nicht guten Rath."

Aber nur der Name war untergegangen. Das Volk lebte weiter, allerdings unter dem Namen des jüngsten Hegemonenstammes: der Liḥjân, der aber zur Zeit des Propheten nur noch auf ein Ueberbleibsel des alten grossen Thamûdstammes bei Mekka, nämlich auf die Liḥjân der Hudeiliten und dann auf einige weit im Osten wohnende Zweige beschränkt war.

In der Zeit der Anarchie Arabiens vor Moḥammad mögen sich allerlei Stammesverschiebungen ergeben haben. Die einzelnen Theile zersplitterter Stämme schlossen sich neuen Machthabern an, deren Namen sie acceptirten, und so entstanden ganz neue Zugehörigkeitsverhältnisse, denen man dann einen genealogischen Ausdruck gab. Wenn wir also in dieser Zeit die Liḥjân bei Mekka, also gerade die Liḥjân jener Gegend, welche in der alten Zeit das Hauptcentrum der Thamuditer war, zu einem Stamme ganz neuartigen Namens (Hudeil), dann eine andere Abtheilung zu den Bâhiliten gerechnet finden, dann darf uns das in der historischen Auffasung: der Zusammengehörigkeit aller Liḥjân nicht irre

1) Man möchte fast versucht sein, gegen alle Ausleger in der Kamelin den Glauben (die jüdische Religion?) zu erkennen, den im Lande sich ungestört entwickeln zu lassen der Prophet Ṣâliḥ seine Landsleute vergebens ermahnte. Ist doch die Kamelin in den Augen des Arabers die All-Ernäherin, also ein ganz passendes Sinnbild des Alles durchbringenden Gottesglaubens.

machen. Ich glaube überhaupt, dass unsere Ansichten über das alte Arabien einer völligen Umgestaltung unterzogen werden müssen. Ich für meinen Theil habe diess trotz aller Unkenntniss und Ignoranz, die mir besonders von den in seinen Verdiensten um die sabäische Chronologie und Geschichte „unerschütterlichen" D. H. Müller bei jeder Gelegenheit vorgehalten werden und die mir als fehlbar gebornem Menschenkinde — nur Päpste sind unfehlbar — ohne Zweifel anhaften, auf Grund meiner nun ein Jahrzehnt umfassenden Wanderungen in Arabien mit kühnem Griff gethan und schöpfe den Muth zur Veröffentlichung meiner Ansichten in der Ueberzeugung, dass man im 19. Jahrhundert auch einen arabischen Ketzer und seine Schriften nicht mehr den Flammen eines Scheiterhaufens übergeben kann, sondern höchstens den Zornesflammen der Mächtigen unter den Gutgesinnten.

Ich spreche diese Ansichten unerschrocken aus, auch trotz des folgenden zweifellos bemerkenswerthen Urtheils, welches D. H. Müller in seinen „Glosssen zum Corpus Inscriptionum Semiticarum" (Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1889) dem letzten Orientalistencongresse vorgelegt hat. Dasselbe lautet:

„Auch das Verständniss der Inschriften hat seither durch die gemeinsame Arbeit der Forscher viel gewonnen, die historisch-chronologische (?) Anordnung und Sichtung (?) derselben darf ich wohl als mein bescheidenes Verdienst (?) in Anspruch nehmen. Für die Archäologie und Geographie Südarabiens waren die Arbeiten A. v. Kremers (?) (des besten Freundes Müllers) und Sprengers bahnbrechend und fanden ihre Ergänzung (?) und Erweiterung (?) in der (von Müller, man frage nicht wie, besorgten) Veröffentlichung der Schriften Hamdânîs."

Um nicht gar zu viel chronologisch-historisch-archäologisch-geographische Verdienste für sich und seine Freunde in Anspruch zu nehmen, fügt der Wiener Akademiker grossmüthig hinzu: „Die Publikationen Glasers über die Topographie Südarabiens sind ohne Zweifel von sehr grossem Werthe." Hoffentlich sind meine Publikationen von grösserem Werthe als D. H. Müllers historisch-chronologisch-geographische Arbeiten. Wären sie das nicht, dann müsste ich meine Demission als Reisender und Forscher

geben und meine Wahl in die Wiener Akademie der Wissenschaften anstreben, um in allen Stücken gleichwerthiger College von D. H. Müller zu werden.

Nachdem wir nun über die Lechiener und Laianiter wie über die Arser im Klaren sind, erübrigen uns noch einige Worte über die Codaner, Vadäer, Barasasa und die Insel Sygaros.

Selbsverständlich müssen wir diese Stämme, beziehungsweise Stadt zwischen den Arsern und den Lechienern ansetzen, also im nabatäischen Gebiete. Näher localisiren aber lassen sie sich nicht.

Der Name der Vadäer erinnert an den Tajjitenstamm Wadd ben Ma'n (Wüstenfeld Tab. VI, 19). Sind des Plinius Vadäer mit diesem Stamme identisch, dann wissen wir wenigstens beiläufig, wo derselbe im ersten Jahrhundert v. Chr. seine Wohnsitze hatte.

Barasasa scheint aus Barr und Ṣa'ṣa'a zusammengesetzt zu sein, also: „Land der (des) Ṣa'ṣa'a" zu bedeuten. Bei der grossen Häufigkeit des Vorkommens gerade dieses Namens in Arabien ist an eine genaue Localisirung nicht zu denken. Bemerkenswerth aber ist es, dass der Name geographisch zumeist verbunden mit Liḥjân vorkommt. So haben wir im Jemen die Lexianer und ein Ṣa'ṣa'; eine Abtheilung der hudeilititischen Liḥjân nennt sich Liḥjân ben 'Adija ben Ṣa'ṣa'a u. s. w, bis auf Hudeil; Plinius nennt Barasasa in unmittelbarer Nachbarschaft vor den Lechienern; ja sogar ein Hawâzinstamm führt den Namen Ṣa'ṣa'a wie nicht minder ein zu Tamîm gehöriger Clan u. s. w. Wir dürfen also wohl vermuthen, dass Liḥjân und Ṣa'ṣa'a mindestens in genealogischer Beziehung zu einander standen.

Sygaros ist wahrscheinlich mit Djebel es Suḳûr identisch, von welcher Insel Seite 99 die Rede war. Der Zusammenhang legt die Annahme nahe, dass sie den Lechienern gehörte.

X. Kapitel.

Plinius: 'Asîr.

Ueber die mit den Nabatäern an Stelle der Thimanäer genannten Tavener, Suellener, Arrhacener, Arener (Anagener), die nicht genannte grosse Handelsstadt der Hemnater,

die Aualiter, die Städte Domata, Hegra und die Tamudäer habe ich schon im vorhergehenden Kapitel das Nöthige gesagt. Nach den Tamudäern, deren Sitze bekannt sind, folgt sofort die Stadt Badanatha (Baclanaza), dann die Carräer, die Stadt Cariata (Cariati), die Achoaler, die Stadt Foda „und die Minäer, welche, wie man glaubt, von Minos, dem König von Creta abstammen und zu denen die Carmäer gehören.“ Daran schliesst Plinius die Stadt Maribba von 14,000 Schritt Umfang, Palmalacum, nicht zu verachten, ebenso Carnon.

In Badanatha erblicke ich Ba'ṭân (بعطان), das bekannte Bîša Ba'ṭân in 'Asîr, das auch Hamdânî in seiner Djezîrat, S. 118, erwähnt. Wir befinden uns also in einer verhältnissmässig südlichen Gegend. Die vorliegende Stelle macht den Eindruck, dass damals wie noch in der assyrischen Zeit die Thamuditen sehr weit nach Süden[1]) verbreitet waren und, verstärkt durch andere Thamuditen und Liḥjâner, erst später in der Gegend nordwestlich von Medîna zu einer gewissen Bedeutung gelangten.

Die Carrhäer könnten identisch sein mit den Einwohnern von El Ḳar'â (القرعا), einige Wegstunden südwestlich von Ebhâ und zwar in Ša'f Râša zwischen der Hauptstadt (Ebhâ) und dem Djebel Ḥindjur oder noch genauer zwischen dem bekannten Es Meskî und Ebhâ. El Meskî oder El Miskî liegt gleichfalls in Ša'f Râša, circa 5 Stunden im Westen des Djebel Ḥindjur und im Südosten von Ebhâ. Hamdânî erwähnt El Ḳar'â auf Seite 118 der Djezîrat. Es gehörte den Šaiba von 'Anz, die auch das benachbarte mit einer Moschee versehene grosse Dorf El Meskî besassen. Es könnte aber auch Karâ (كرى) gemeint sein, eine Pilgerstation der Strasse Ṣan'â-Mekka, welche nach Hamdânî in der Breite ven 19° 14′ liegt. Die Breite von Mekka gibt Hamdânî zu 20° 6′ an, während sie in Wirklichkeit wenigstens

1) Es gibt sogar eine Kharibat Thamûd, kaum eine Stunde westlich von Derb ibn el 'Okeida, auf dem Djebel Ḥamûma in Bîša. Da wären wir sogar in der nächsten Nähe von Djuraš, dessen alten Namen wir nicht kennen, da der Name Djuraš kaum älter sein dürfte als der Ṣa'da's. Die Ruine Thamûd ist offenbar identisch mit den Ruinen der Stadt Djuraš, wie aus Djezîrat 118_3 hervorgeht.

21° 30′ beträgt. Wir haben also ein beiläufiges Minus von 1° bei den Hamdânî'schen Angaben zu berücksichtigen, wenn wir auf die annähernd richtige Breite kommen wollen.

Statt „Cariati, Achoali“ oder „Cariati, Acitoali“ haben die Handschriften auch „Cariat Tacitoali“, „Cariat Tatitoali“ und „Cariati Achoali“. Ich halte die letzte Lesung für die richtige und übersetze: „das Dorf der Achoali.“. Ḳariat oder Ḳirjat für Dorf ist uralt und schon in der Bibel in der Bedeutung „Dorf“ und „Stadt“ gebraucht (Ḳirjah, Ḳirjat). Achoali ist offenbar ein Plural von Ḥowâl oder einem ähnlichen Stammesnamen und ist sicher identisch mit Strabo's Chaala, welches Aelius Gallus auf seinem Rückwege passirte und das wir südlich von Bîša ansetzten, ohne seine Position indessen näher zu bestimmen. Bîša Ba'ṭân liegt nach Hamdânî (Djez. 187) an der Pilgerstrasse von Ṣan'â nach Mekka unter 18° 27,5′ nördlicher Breite. Die nächste Station gegen Mekka hin ist Tabâla. Die wahre Breite von Bîša Ba'ṭân dürfte (unter Berücksichtigung des bei Hamdânî constanten Fehlers von circa einem Grade) 19° 30′ sein. Hier etwa lag die von Strabo gemeldete Station Malothas des römischen Heeres, an einem Flusse. Chaalla als die vorhergehende Station haben wir südlicher anzusetzen, also zwischen 18°, wo wir die Strabo'schen Eilf (Sieben) Brunnen des Gallus fanden, und 19° 30′, demnach in beiläufig 19° Breite, etwa in der Gegend von Banât Ḥarb (Breite nach Hamdânî 17° 48′, also in Wirklickeit etwa 18° 50′) oder etwas nördlich davon. Dass dieser Ansatz richtig ist, geht auch aus des Aḥmed er Redâ'î Pilgergedicht (Ardjûzat el ḥadjdj) hervor. Die Pilgerstationen (von Süd gegen Nord) reihen sich in folgender Weise aneinander:

Ṣa'da, El 'Arika, Urainib, Sarûm el Faidh, Thudjdja, Kutna, Jebambam, Banât Ḥarb, Djusadâ, Bîša Ba'ṭân, Tabâla, El Ḳoraiḥâ, Karâ, Es Ṣafn, El Futuḳ, Ṭâif, Mekka.

Von Ḋât 'Ušš, einem Dorfe zwischen Thudjdja und Kutna bis nach Banât Ḥarb erstreckt sich die Gegend Ḳâ'a und gerade in dieser Gegend gibt es sogenannte Ḳifâr und Khubût (Wüsten und Steppen). So nennt Er Radâ'î eine Wüste Ḳijj (eine Ḳafra des Namens Ḳijj und daneben ein Tîh = reine Sandwüste) zwischen Kutna und Jebambam. Zwischen Jebambam und Banât

Ḥarb dehnt sich das Khabt von Ḋât Sillâm aus (Djez. 255_{12}) und ebenso die Ḳafra von Hirdjâb, allerdings ziemlich entfernt von Banât Ḥarb und zwar in Šahrân. Von Banât Ḥarb bis nach El Ḳoreiḥâ hören wir nichts von Wassernoth. Hier ist im Gegentheil das Wâdî von Bîša Ba'ṭân und bei Ḳoreiḥâ das Wâdî Ranja. Erst nach Ḳoreiḥâ beginnt wieder eine wüstenartige Gegend, die sogenannte Ḥarrat Nedjd, die bis zum Wâdî Taraba (zwischen Karâ und Es Ṣafn) anhält.

Gallus kam von Nedjrân, von wo aus er zweifellos die alte Karawanenstrasse, die sich zum grossen Theile mit der Pilgerstrasse der ersten Jahrhunderte des Islâm deckt, einschlug. Nach Erreichung der Eilf oder Sieben Brunnen durchzog er die Wüste bis Chaalla, kam dann nach Malothas an einem Flusse. Die Wüste ist offenbar die südlich von Banât Ḥarb, sonach Chaalla bei Banât Ḥarb. Dann durchzog Gallus günstiges Terrain bis zum Wâdî Bîša (Bîša Ba'ṭân), wo der Flecken Malothas gelegen sein muss. Von Ḳoreiḥâ nördlich, gleichviel ob er den Ostserâtweg fortsetzte oder in die Tihâma überging, hatte er thatsächlich sehr viel wasserarmes Land zu durchziehen.

Des Plinius Achoali nun halte ich für identisch mit dem Flecken Chaala des Aelius Gallus. Wir müssen es also in der Nähe von Banât Ḥarb ansetzen. Der Stamm der Achoali, der also im Plural nur Akhwâl oder Aḥwâl (von Khawâl oder von Ḥowâl) gelautet haben kann, wird dann wahrscheinlich die ganze Gegend von Kutna bis Bîša Ba'ṭân inne gehabt haben.

Sprenger identificirt die Achoaler mit den Akhâu 'Owâl, nach dem Vorgange von Dozy, der darin die 'Owâl erblickt, einen Nomadenstamm, zu dessen Schutzgebiet Fadak gehörte, und sucht sie weit, sehr weit im Norden, verleitet von der Aehnlichkeit von Foda und Fadak, welche Namen Dozy für identisch erklärte. Ich würde diese Theorie halbwegs plausibel finden, wenn Futuḳ, die Pilgerstation einige Tage genau östlich von Mekka (auch östlich von Ṭâif), an Stelle von Fadak herangezogen wäre; denn da befänden wir uns nicht allzu weit von der thatsächlich gemeinten Gegend. So aber suche ich Foda, das wahrscheinlich dem Namen nach identisch ist mit dem Phûṭ der Bibel (Genes. X, 6 und an anderen Stellen) und dem Pûṭa der Inschriften des Darius,

südlich von den Achoalern, wozu mich auch die darnachfolgenden Minäer veranlassen und zwar an der Karawanenstrasse. Man glaube nicht, dass die Alten eine besondere Kenntniss vom Innern der arabischen Halbinsel hatten. Was sie von Schiffern und Kaufleuten erfahren konnten, das war Alles, was sie wussten. Diese aber kannten selber nur die Meeresküsten in der Nähe wichtigerer Häfen, beziehungsweise einzelne Etapen an den grossen Handelsstrassen und die Märkte im eigentlichen Centralgebiet der Sabäer, Gebaniten und Ḥadhramiten, also im eigentlichen Südarabien. Foda suche ich deshalb, nicht aus lautlichen, sondern aus geographischen Gründen, in Faidh, einem Wâdî, das gewiss nach einem Orte, einer Stadt Faidh so benannt wurde; auch an El Futeiḥâ (Diminutiv von Fut-ḥâ = Foda?) könnte man denken. Das Wâdî Faidh liegt nördlich von Bedr und fällt gegen das Wâdî Tethlîth ab. Heute hausen im Wâdî Faidh 'Abîdabeduinen. Ich vermuthe, dass es zur Zeit Plinius eine der Stationen der Weihrauchstrasse war zwischen Nedjrân und Banat Ḥarb, und zwar die Stelle, wo diese Strasse das Wâdî Faidh schneidet, also nicht weit östlich oder nordöstlich (thalabwärts) von Sarûm el Faidh, welches zu Hamdânîs Zeit Pilgerstation war. El Futeiḥâ dagegen liegt 3 Stunden nordöstlich von Ebhâ. Auf die biblische Völkerschaft Phûṭ kommen wir im biblischen Kapitel zurück, ebenso wie auf die Landschaft Pûṭa, welche in Darius Verzeichniss der diesem Perserkönige unterworfenen Gebiete gleich nach den kleinasiatischen Griechen und in Gemeinschaft mit Kûšû, Maṣṣu-u (Maṣîja) und Kirka (Karkâ) genannt wird. Hier sei nur bemerkt, dass die Stadt Foda, welche in unmittelbarer Verbindung den Minäern vorangeht, wohl selbst eine Stadt dieses Volkes war. Vielleicht verstanden Juden und Perser unter ihrem Pûṭ, bezw. Pûṭa, nichts anderes als die Minäer, spezieller die Bewohner der Gegend von Foda, also die Einwohner eines Theiles, ja vielleicht ganz 'Asîr's. Zu Plinius Zeit jedoch war der Begriff Minäer etwas enger begrenzt. Solche Verschiebungen ergeben sich eben stets im Laufe der Jahrhunderte.

In Plinius' Minäern haben wir es nämlich wieder mit Beduinen zu thun, welche die an der Strasse gelegenen Wüsten-Complexe, östlich und westlich, durchstreiften, also die Steppen-

gegenden des Wâdî ed Dawâsir, des Wâdî el Faidh, des Wâdî Tethlîth, vielleicht auch des Wâdî Ḥabônan und bis hinauf zum Kamme des Serâtgebirges in 'Asîr. In 'Asîr auch ist die Stadt Maribba zu suchen und zwar im Wâdî Máraba (مربه) oder Marabba. Dieses Wâdî liegt südlich vom Gebiete Alma' in 'Asîr und nördlich von 'Ytwed. Heute wird es bewohnt: im unteren Theile von den Âl Makhadhdh, weiter oben von den Beduinen der Benî Mugheid, dann Âl Weiman, Benî Zeidî, diese schon in Alma' und zwar im Wâdî el 'Âjina, einem rechten Zufluss des Wâdî Maraba. Das Wâdî Maraba, das Hamdânî nicht kennt, muss identisch sein mit dem Wâdî Baidh, das Hamdânî zwischen den Wâdîs 'Ytwed und Rîm ansetzt. Wâdî Rîm gehört schon zum Gebiete von Alma'; es fliesst zwischen Ridjâl Alma' und Derb. Zwischen Derb und Umm el Khašab (oder Umm el Khašam) haben wir als nächstes Wâdî das Wâdî Baidh, welches also identisch sein muss mit dem Wâdî Máraba.

Der Weg von Derb Benî Šo'ba (Küstenpunkt) nach Ebhâ führt über: Wâdî Máraba, Reida, dann folgt der Aufstieg nach Ḥafîr, Siḳâ, Ebhâ. (Siḳâ سقا ist identisch mit dem Sega, Sakka, Sekka bei Karl Ritter und anderen Autoren.)

In jener Gegend wohnt seit jeher auch ein Stamm der Benî Mâlik (Rabî'a, Benû Mâlik, 'Alkam, Benû Mugheid). Auch Hamdânî kennt ihn.

Bei ihm bewohnen die Benû Mâlik, eine Abtheilung von 'Anz, das Dorf Temnija. Auch heute noch gehört ihnen die Gegend zwischen Ebhâ und Tejje, Atâna, Melâḥa, El Futeiḥâ, 3 Stunden nordöstlich von Ebhâ und $1^1/_2$ Stunden östlich von Malâḥa. Es gibt sogar einen ganzen Bezirk (die 'Uzzlat Temnija), 9—12 Stunden südöstlich von Ebhâ und nahe südlich von Miskî, der von Benî Mâlik bewohnt wird. Wir haben es also mit einem grossen Stamme zu thun, der so zu sagen um Ebhâ herum wohnt, also immerhin benachbart dem Wâdî Máraba.

Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir in dem Barmalacum des Plinius diese Benû Mâlik erblicken, deren Hauptort vielleicht Máraba war. Wir befinden uns wieder in der den classischen Autoren so bekannten Gegend von Mamali, Coralia etc., also in der Nähe oder in der alten sabäischen Colonie.

Dort auch kennt Ptolemäus ein Maraba Metropolis unter 76⁰ Länge und 18⁰ 30′ geographischer Breite. Wenngleich die Breitenangaben des Ptolemäus begreiflicherweise unzuverlässig sind, so kann doch kein Zweifel sein, dass dieses Maraba Metropolis im Wâdî Maraba zu suchen ist und keineswegs mit Mârib zusammengestellt werden darf. Denn Maraba Metropolis findet sich bei Ptolemäus in Gesellschaft von Nagara Metropolis, also mit Nedjrân), mit Amara (18⁰ 40′, Bilâd 'Ammâr in Nedjrân), Cargata (19⁰ 15′, jetzt El Ḥaradje oder El Ḥardja, Pilgerstation zwischen Ṣa'da und der 'Aḳabet Tejje. Die Stationen lauten: Ṣa'da, Dhaḥjân, Roghâfa, Bâḳim, Ṭahrân, El Ḥauṭ in Sanḥân, El Ḥaradje im Bilâd Šureif, El Djez'a, Derb Selmân in Rufeide, Derb ibn el 'Aḳeide, Ṭajjib el ism in Šahrân, Ḳurrein in 'Asîr, Ṣa'bân, Ibn eš Šâ'ir, 'Aḳabet Tejje bei Ebhâ) und noch anderen leicht nachweisbaren nördlichen Orten. Freilich war Ptolemäus nicht genau orientirt, sonst hätte er sein Maraba in etwas (aber nicht viel) höherer Breite angesetzt als Nedjrân. Ist es aber im Wâdî Maraba selbst gelegen, dann ist es sogar völlig gerechtfertigt, ihm dieselbe oder annähernd dieselbe Breite zu geben wie Nedjrân. Und es scheint in der That in der mittlern oder gar obern Partie des Wâdî gewesen zu sein, etwa dort, wo heute die Veste Reida (ريدة) liegt, die den Türken so viel zu schaffen gab, als sie vor zwei Jahrzehnten 'Asîr eroberten. Um über die Lage von Reida zu orientiren, gebe ich folgendes Itinerar von Ebhâ bis nach dem Bilâd Ridjâl Almâ': Ebhâ, Es Siḳâ, Reida, Dhaf'ân (schon Alma'), Kisân (Alma'), Ṣalab (Alma'), Ḥiswa (Alma'), Makhâḍda oder Makhâdhdha, ein Stamm der im Bilâd Alma' und im Wâdî Maraba lebt, wie wir oben mitgetheilt haben. Dieselben Benû Mâlik meint auch Ptolemäus mit seinen Malikai, die er gleich neben den Kinaidocolpiten nennt; denn Benû Mâlik gibt es an vielen Stellen 'Asîr's, wie wir später zeigen werden. Man unterscheidet sie heute in Šehr und 'Anz.

Ebenso vortrefflich passt Carnon in diesen Rahmen. Ich habe schon bei der Besprechung der Angaben des Eratosthenes hervorgehoben, dass es im untern Theile des Wâdî Maṭâra einen Ort Ḳaru gibt, welcher dem Carnon des Plinius am besten zu entsprechen scheint. Wâdî Maṭâra ist ein linker (nördlicher) Seiten-

zweig des Wâdî Ḥabônan, etwa zwischen Ṭahrân und Bedr. Ḳarn liegt also gewissermassen an der alten Karawanenstrasse von Nedjrân gegen den Norden, ist Faidh und Futeiḥâ, in deren Nähe ich Foda ansetzte, nahe benachbart, ebenso wie dem Gebiete der Benî Mâlik, ganz abgesehn davon, dass es dieselbe geographische Breite wie Máraba haben dürfte. Ob dieses Ḳarn, also das Carnon des Plinius irgend etwas zu schaffen habe mit dem Ḳarnû der Inschriften, das nach Hommel's auf Seite 81 der Geschichte mitgetheilter Regel (Schluss-waw als Träger eines Hamza aufzufassen) vielleicht überhaupt Ḳarnâ-u zu lesen ist, also eher mit Karna der Autoren zu vergleichen wäre, muss dahingestellt bleiben. Gleichwohl aber müssen wir dem Wortlaute der Plinius'schen Angaben gemäss Minäer auch hier bei Máraba, Benû Mâlik, Ḳarn und Faidh, bezw. Futeiḥâ ansetzen, und das bietet keinerlei Schwierigkeit; denn wir kennen die Minäer bereits als Söhne der südlichen Wüste. Unsere Stelle beweist, dass sie weit über Nedjrân hinaus sassen oder vielmehr zelteten.

Sprenger hat in Bezug auf die eben localisirten Ortschaften, beziehungsweise Stämme, ganz andere Ansichten entwickelt. Er identificirt Foda mit Fadak, die Carrhäer mit den Ḳorḥäern, die Achoaler mit den Akhâu 'Owâl, Maribba mit Mekka, Carnon mit Ḳarn el Manâzil, die Minäer setzt er in Minâ bei Mekka an, und die Charmäer identificirt er mit den Einwohnern von Banât Ḥarb. Ich brauche diese Ansichten wohl nicht weiter zu widerlegen.

Was sind nun aber die C h a r m ä e r, welche zu den Minäern gehören? Man hat sie mit den Einwohnern des kleinen Königreiches Harim (هرم) im Djauf identificirt und das wird richtig sein, wiewohl man auch Namen wie Ḥarîm, ḏû Ḥarîm, die in Südarabien nicht selten sind (z. B. Hmd. Djez. 94) heranziehen könnte. Allein man darf nicht übersehen, dass es zur Zeit des Plinius gewiss kein harimäisches Königreich mehr gab.

D. H. Müller, von dem, wenn ich nicht irre, die Harimäer zuerst verglichen wurden, hat sich in seinen „Burgen" II, Seite 70, die Sache in eigenthümlicher Weise zurechtgelegt: Er übersetzt die betreffende Stelle bei Plinius: „Die Minäer, zu denen die Haramier gehören. Ihre Stadt ist Marjaba Baramalacum, die 14 Meilen im Umfang hat und nicht zu verachten ist, und auch

Carnon.“ Marjaba Baramalacum hält er möglicherweise mit dem Mârib der Sabäer für identisch (!), da hier Mârib eben so gut (?) als Hauptstadt der Minäer genannt werden könne wie von demselben Autor die Minäer als ein pagus der Sabäer bezeichnet worden seien (!!). Baramalacum erklärt er sich als دار ملك „Residenz des Reiches.“

Nach Müllers Auffassung wäre also Maribba, für das er Marjaba schreibt, die Hauptstadt der Minäer und identisch mit Mârib, der Hauptstadt des „eifersüchtig rivalisirenden Nachbarreiches“ der Sabäer! Man denke sich ein mächtiges Deutschland so wie etwa das heutige deutsche Reich und daneben ein mächtiges aber eifersüchtiges Frankreich, welche aber beide Berlin als gemeinsame Hauptstadt haben! So geistreiche Ansichten soll Plinius entwickelt haben? Derselbe Plinius, der für seine wissenschaftlichen Arbeiten weder zum correspondirenden Mitgliede einer Akademie der Wissenschaften ernannt, noch für seine grossartigen Entdeckungen über Arabien durch römische oder nordische Orden ausgezeichnet wurde?

Soll ich es nun wagen, eine abweichende Ansicht zu entwickeln? Versuchen wir's!

Es ist richtig, die Harimäer wohnten ursprünglich im Djauf, allein sicher nicht, als es noch ein minäisches Reich gab. Sie waren, wie alle Inschriften aus Harim darthun, Zeitgenossen der Makârib, welche dem kleinen Reiche wohl bald ein Ende bereitet haben dürften. Offenbar entstand das harimäische Reich nach Zertrümmerung des minäischen. Als die letzten Makârib von Sabâ das Gebiet von Harim dem sabäischen Reiche gewiss bald einverleibten, blieb den Harimäern wohl nichts übrig, als das Loos der Minäer zu theilen. Sie trieben sich wie diese in den Wüsten umher, weideten ihre Kameele, wo die Minäer ein Gleiches thaten, und desshalb finden wir sie bei Plinius vereint mit den Minäern. Dass sie zu Plinius Zeit nicht mehr im Djauf sassen, geht aus den Nachrichten über den Feldzug des Aelius Gallus hervor, da er dort wohl eines Königs der Rhammaniten, aber nicht der Harimäer Erwähnung thut. Der Name des Stammes hat sich wie bei so vielen andern noch Jahrhunderte hindurch erhalten. Das ist

nicht wunderbar, sondern in der Natur der Sache gelegen und wiederholt sich zu allen Zeiten und bei allen Stämmen in Arabien. Wir haben also unter den Charmäern des Plinius einen mit den Minäern gemeinsam zeltenden Beduinenstamm zu erblicken, der sich wie diese mit Kameelzucht und mit Waarentransport befasst haben dürfte.

Dass man zur Localisirung der Charmäer auch an den Hafen Charmothas denken könnte, wurde oben betont. Minäer und mit ihnen Charmäer (Harimäer, Ḥarbäer, Ḥaramäer nach irgend einem ḥaram [Heiligthume], etwa Mekka?) waren eben weit hinauf nach Norden zu finden!

XI. Kapitel.

Plinius: Nochmals Südwestarabien.

In dem nun folgenden Paragraph 158 seines VI. Buches führt uns Plinius ersichtlich eine Reihe von südarabischen Stämmen und Städten vor:

„Die Rhadamäer, deren Ursprung ebenso von Rhadamanthos, dem Bruder des Minos, hergeleitet wird, die Homeriten (Nomeriten Hameniten) mit der Stadt Masala, die Hamireier (Hamineier, Amireier), Gedraniter, Amphryer (Phryer), Lysaniter (Ilisaniter, nach J. H. Mordtmann's mir 1885 mitgetheilter Vermuthung: Ausaniter), Bachyliter, Samnäer (Sammeier, Sanneier), Amaiteier (Amiteier, Amatheier) mit den Städten Nessa (Nossa) und Cheneseri (Chonneseri, Chennesseri), die Zamarener (Zamerener) mit den Städten Sagiatta (Saiace), Canthace (Scantate), die Bacaschamer (Bacasarina, Bacas Chamiri), die Stadt Riphearma (Riphearina, eine Handschrift hat für beide Namen: Bacaschamis Riphearina), mit welchem Worte man dort die Gerste benennt, die Auteier, die Ethraver, Cyreier mit der Stadt Elmataeis (Elmataceis), die Helmodenen mit der Stadt Ebode (für beide Namen auch bloss Chodeier), in den Gebirgen die Agacturer (Aiathurer) mit einer Stadt von 20000 (25000) Schritt, in welcher der Quell Ainoscabales (Ainuscabales) sich befindet,

was soviel wie Kameelstadt (nach anderer Auffassung bezieht sich das Wort oppidum schon auf den nächsten Namen Ampelome, so dass nicht Kameelstadt, sondern Kammeel[quelle] zu übersetzen wäre) heisst."

Die Rhadamäer sind zunächst — diess gegen Sprenger — durchaus verschieden von den Rhammaniten, in welch letzteren ich die Ra-bân der Inschriften erkannte. Andererseits aber hat Sprenger Recht, die Rhadamäer (nicht die Rhammaniten) mit Radmân zu identifiziren. Diese auch sonst plausible Identification findet in der Herleitung des Namens von Rhadamanthos, welcher Radmân noch ähnlicher ist, eine gute Stütze.

Radmân, welcher Name auch in den Inschriften nicht selten ist, ist das Gebirgsland oberhalb Ḥarîb-Baiḥân und östlich und südöstlich von Redâ', von dieser Stadt durch das Gebiet Ḳâifa getrennt. Der wichtigste Ort Radmâns ist heute Wâsiṭ. Ganz richtig hat Sprenger (Alte Geographie § 245) erkannt, dass der auf Seite 94 der Djezîrat des Hamdânî genannte Ort حرده ziemlich in der Mitte des Landes Radmân gelegen sein muṣs. Er hielt ihn für die Hauptstadt, las den unpunktirten Namen: Khariba und identifizirte ihn mit dem Orte Caripeta des Plinius, was zu seiner Ansicht, Radmân sei identisch mit den Rhammaniten, gut passte. Leider heisst der Ort, der allerdings in der Nähe von Wâsiṭ liegt, nicht Khariba, sondern Ḥarja. D. H. Müller's Ausgabe der Djezîrat hat Djarja, welche kritiklose Copie der Handschriften gegenüber der im Lande gebrauchten Bezeichnung des Ortes selbstverständlich nicht in's Gewicht fällt. Näheres über das Land Radmân wird man in meinen Reisewerken und Karten finden.

Anstatt Homeritae acceptirte Sprenger entsprechend dem Umstande, dass alle Handschriften mit einer einzigen Ausnahme (Hamenitae) die Schreibung Nomeritae bieten, diese Lesung als die richtige und identifizirte die Stadt Masala der Nomeriten mit Mâsil el Gomaḥ, das er zwei Tage nordöstlich von Dharîjja versetzt. Dort findet er auch einen Stamm Nomeyr. Sprenger stützt sich dabei besonders auf Plin. XII, § 69, wo von den verschiedenen Myrrhensorten die Rede ist. Eine davon heisst die Dusiritische (nach Sprenger Dusaritische) und soll nach Sprenger's Lesung und Auffassung der betreffenden Stelle nach dem Stapelplatze Messa-

lum oder Mesalum geschafft werden I. H. Mordtmann, ein zweifellos gründlicher Kenner aller jener Angaben der alten Autoren, welche sich auf Arabien beziehen, fasst die Stelle in Plinius ganz anders auf, wie ich mir 1885 bei ihm in Constantinopel notirt habe. Nachdem die ersten fünf Sorten Myrrhe aufgezählt sind, heisst es nach Mordtmann: „6) die Dusirites. Es kommt auch eine weisse Art, jedoch nur an Einem Orte vor, welche nach der Stadt Mesalum geschafft wird.“ Also die weisse Art und nicht die Dusiritische wird nach Mesalum gebracht. Nun muss es aber doch von vornherein auffallen, dass sich mitten in der unzugänglichsten Wüste ein Stappelplatz für Myrrhe befunden haben soll, von dem die Römer Kenntniss hatten. Wir werden also Messalum, das zweifellos mit Masala identisch ist, vernünftigerweise irgendwo suchen müssen, wo es den Kaufleuten zugänglicher war als inmitten der trostlosen Wüste, am besten in der Nähe der Küste, und zwar einer Küste, von der das Myrrhengebiet nicht allzuweit entfernt ist, also an der Küste Südarabiens. Da präsentirt sich uns nun bei Mokhâ ein ganz passender Name: Mašâliḥa, vulgär gesprochen Mašâlḥa, das lautlich vollkommen dem Messala oder Masala entspricht. Da befänden wir uns also in unmittelbarer Nähe eines berühmten alten Emporiums, bei Muza. Im § 24 des Periplus Maris Erythraei heisst es nun bezüglich der Ausfuhrartikel in Muza: „Exportirt werden dagegen von da als einheimische Produkte ausgezeichnete Myrrhe, auch in Tropfenform, die abeiräische und minäische, weisser Marmor u. s. w.“ Von keinem andern arabischen Hafen berichtet der Periplus, dass Myrrhe ausgeführt wurde. Der grösste Stapelplatz für Myrrhe — vielleicht der einzige — war also zur Zeit des Periplus, das ist auch zur Zeit des Plinius, gerade Muza. Daneben mag möglicherweise auch noch in Sambrachate (Šimrâkha, Loḥajja) etwas Myrrhe verladen worden sein, Muza (Mauza' bei Mokhâ) war aber jedenfalls bedeutender. Mašâliḥa bei Mokhâ stimmt also ganz vollkommen. Ich identifizire daher ohne Bedenken Masala mit der Gegend der Mašâliḥa östlich von Mokhâ und längs der Küste zwischen Maušidj und Mokhâ und erkenne daraus, dass man in alter Zeit die Stadt Mokhâ Stadt der Mašâliḥa nannte. Sie war wahrscheinlich wie noch heute der eigent-

liche Hafen von Muza (arabisch Mauza'), das landeinwärts von Mokhâ lag und liegt. Dazu stimmt, dass nach meinen Erkundigungen eine lichtere, fast weisse und erheiternd wirkende Sorte Myrrhe nur im Bilâd Ḥádjdja (حجة) vorkommt. Wenn Muza, wie der Periplus berichtet, der gesetzliche Hafen war, was er von Sambrachate, dem nächsten Hafen von Ḥádjdja, das er gar nicht kennt, nicht sagt, dann ist es begreiflich, das die fremden Schiffe nach Muza fuhren und dass die Einheimischen, auch die von Ḥádjdja, in Folge dessen ihre Waaren auch dahin brachten, gleichviel, ob zu Lande oder via Sambrachate zur See. Die weisse Myrrhe ist also sicher identisch mit der sembracenischen. Sie hat nichts mit der Dusiritischen zu thun, die übrigens auch nicht in die Wüste hineingeführt worden sein dürfte.

An einer andern Stelle (VI, § 104) sagt Plinius: „Die Schifffahrt (von Berenice) beginnt mitten im Sommer vor dem Aufgang des Hundssternes oder unmittelbar darauf, und in ungefähr 30 Tagen kommt man nach Ocelis (Šeikh Sa'îd am Bâb el Mandeb) in Arabia oder in die Weihrauch hervorbringende Gegend von Cane. Es gibt noch einen dritten Hafen, Muza, den die Indienfahrer nicht gerade aufsuchen, sondern nur die Kaufleute, welche mit Weihrauch und arabischen Spezereien handeln. Die Stadt liegt landeinwärts; die Königsstadt ist Sapphar; ein anderer Ort ist Saue. Für die Indienfahrer ist es am vortheilhaftesten, von Ocelis auszulaufen u. s. w.“

Diese ersichtlich aus dem Periplus Maris Erythraei (§ 21—28) entnommene Darstellung beweist, dass des Plinius' Masala einer anderen älteren Quelle entstammt, in der noch der Hafen von Muza, nicht aber die Stadt Muza, welche landeinwärts lag, genannt wurde. Wir kommen übrigens auf diese Stelle noch beim Periplus zurück.

Nicht unerwähnt bleibe, dass auch bei Zebîd an zwei Stellen Namen vorkommen, die an Mesala erinnern: Ein Dorf am Ausfluss des Wâdî Zebîd aus den Bergen in die Tihâma heisst Mašâ'il oder Mešî'il, 2—3 Stunden von El Kaula entfernt. Ferner trägt die Gegend um den Sûḳ Djerrâḥî (5 Stunden von El Kaula, 3 Stunden von Zebîd) bis knapp südlich der Stadt Zebîd den Namen Bilâd El Ma'âsila. Dann wäre Zebîd die „Stadt der

Messaler". Wir haben also die Wahl zwischen Mašâliḥa und Ma'âsila (sing. Ma'salî), d. h. zwischen Zebîd und Mokḥâ (bezw. Mauza'). Ich entscheide mich für das letztere.

Haben wir aber Masala bei Mokhâ gefunden, dann ist trotz aller Handschriften die Lesung Nomeritae nicht aufrechtzuerhalten, sondern muss der Lesung Homeritae weichen, ganz so, wie es fast alle Ausleger dieser Stelle vorgeschlagen haben. Es wäre ja auch sonderbar, wenn Plinius gerade die Ḥimjaren, diesen damals grossen Stamm, dessen Häfen alle Seefahrer und Kaufleute, die nach Arabien und Indien Handel trieben, besuchen oder wenigstens berühren mussten, nicht erwähnen würde. Einige Details über die Ḥimjaren — das sind die Homeriten — habe ich bereits in einem frühern Kapitel (in „Gesch.") beigebracht, gelegentlich der Besprechung der auf diesen Volksstamm bezüglichen Nachrichten des Periplus Maris Erythraei und ausführlich behandle ich dieses Element in einem andern Kapitel.

Die Hamireier und Gedraniter sind nicht mit Bestimmtheit zu deuten. Sicher ist nur soviel, dass es südliche Völkerschaften sind.

In Bezug auf die Hamireier denke ich an die verschiedenen Orte und Berge des Namens Ḥamar, Ḥamir, einer beispielshalber im Gebiete der Sakâsik südöstlich von Ṭa'izz, ein anderer in Dathîna und diese könnten wohl gemeint sein. Besser aber scheinen die Benû 'Âmir zu passen, welche vom Wâdî Aḥwar bis Abjan wohnten, also Nachbarn der Ḥimjaren waren. Diese 'Âmir gelten zwar als Kinditen und als solche wären sie, wenn man der Tradition Glauben schenkt, erst später eingewandert. Allein man bedenke, wie wenig Sicheres wir über die Wanderungen der arabischen Stämme wissen und wie viel Fabelhaftes die arabische Tradition überliefert hat. Wenn angeblich ein ganzer Stamm in eine Gegend einwandert, so setzt diess voraus, dass er schon früher einmal dort sass oder dass Verwandte von ihm die Gegend inne haben und den Neuangekommenen, wie es auch noch heute Sitte ist, Plätze anweisen. Wenn nun ein alter Stamm 'Âmir in jenen Gegenden sass, so reiht er sich später eventuell selbst in die Genealogie der Einwanderer ein, falls diese irgendwie mächtig geworden sind. Wir können deshalb die Benû 'Âmir ganz gut heranziehen.

Noch besser passen vielleicht die A'mûr (= die 'Âmiriten, Pluralform Af'ûl, wie Aslûm statt Benû Sâlim, Adj'ûd statt Benû Dja'da u. s. w.) im Wâdî 'Aḳḳân und zwar dort, (mehr oben) wo dieses Wâdî den Namen Mughail (vielleicht = El Ghail, da in jener Gegend m als Artikel gebraucht wird) hat. Dieses Wâdî entspringt am Djebel el Esfî (Jûsufî) und bildet ebenso wie das etwas nördlichere Warazân einen Zufluss des rechten Ufers des Wâdî Tuban. Wir befinden uns also etwa halbwegs zwischen Ta'izz und 'Aden.

Gedranitae könnte man verschrieben halten aus Gerdanitae und in ihnen die Bewohner von Djerdân zwischen Markha und Ḥadhramaut, näher an dem ersteren und westlich der Sîṭân- oder Sauṭberge erkennen, so dass Djerdân noch zum raidanitischen Gebiete gehört haben dürfte. Allein die Stelle, die Plinius den Gedranitern zuweist, spricht weit mehr für das Wâdî Dedjrân, das auf der Westseite des Djebel Ṭanân und des Djebel Mi'râb entspringt und sich mit dem Wâdî Tuban vereinigt. Man überschreitet das Wâdî Dedjrân auf dem Wege von Laḥdj über El 'Anad, Ḥirḳât, Ṭanân, und Khonduḳ, also etwa 8 Wegstunden von Ḥôṭat Laḥdj und zwar im Ḥaušabîgebiete.

In der Inschrift Glaser 947 wird ein ḏû Djedrân erwähnt, mit dem aber geographisch nicht viel zu machen ist.

Mit den Amphryern — Ammianus Marc. schreibt Mephra oder Mefrum — und den Lysanitern, von welch' letzteren weiter unten die Rede sein wird, begibt sich Plinius wieder in das westliche Gebiet. Die Amphryer sind zweifellos identisch mit Ma'âfir, welches damals, wie aus dem Periplus hervorgeht, den Kaufleuten als bekanntester Name des ḥimjarischen Gebietes galt. In Wirklichkeit war es nur das Centrum, die mittlere Partie des Landes, etwa gerade die Gegend von Ta'izz. Zeitweise hat es die Bezeichnungen Djabâ, Ḳatâbân, Ḥimjar ganz verdrängt und wurde Landesname für den ganzen Südwestwinkel von Jemen. Ein Theil dieses Landes hiess wohl wie noch heute Ḥadjarîjja (Land der Agräer); der nördliche Theil ist jetzt die Ta'izzîja. Zu Hamdânîs Zeit bewohnten die Ma'âfir: El Djuwwa, Djabâ, Ṣabir, Dakhar, Birdâd (D. H. Müller hat aus diesem an Bildad, einen der drei Freunde Hiobs, erinnernden Namen Jezdâd gemacht!) Ṣoḥâra, Et Ṭabâb, El 'Ansijein (D. H. Müller: El 'Ušeiš), Rasjân (D. H. Müller:

Rasbân) und Tabâši'a, durchwegs Orte rings um Ta'izz, freilich vermischt mit Hamdaniden, dann Angehörigen des Saksak- oder Sakâsikstammes, dessen eigentliches Gebiet östlicher war und Benî Wâḳid. Im Wâdî Ṫabâb heisst sogar noch heute eine Burg die Burg El Ma'âfir und auch Hamdânî bezeichnet als Centrum des Landes der Ma'âfir für seine Zeit den Bezirk von Djabâ zwischen den Bergen Ṣabir und Ḋakhar, zu welchem Bezirke der Weg durch das Wâdî Ṫabâb führte. In dieser Burg haben sicher die Âl El Karandâ oder Karindâ (Larendaner und Garindäer der Alten) gehaust, deren Nachkommen zur Zeit Hamdânîs Könige der Ma'âfir waren.

In dieselbe Gegend, nur etwas östlich davon, weisen uns die Bacaschamer. Ich halte den Namen für verschrieben aus Sakaskami und identificire diesen Stamm mit den im Alterthum gewiss mächtigen Sakâsik (Sing.: Saksak). Die Sakâsik wohnten theils vermischt mit den Ma'âfir, theils östlich von diesen. Zur Zeit Hamdânîs war El Djanad das Centrum ihres Landes, zu dem Khadîr (südöstlich vom Dj. Ṣabir) und Warazân gehörten und das sich östlich bis gegen Warâkh bei Ḳa'ṭaba, westlich bis zum Bilâd er Rakb, südlich bis zu den Grenzen der Aṣâbiḥ und nördlich bis zum Gebiete des Wâdî Nakhlân etwas südlich von Djabala ausdehnte, somit sich vielfach mit dem alten Reiche Kattabanien deckte. Südlich von den Sakâsik und den Ma'âfir wohnten hauptsächlich wie noch heutzutage die Aṣâbiḥ (heute Ṣabbaiḥa, so gesprochen, als wären zwei b vorhanden, obwohl die grammatische Form des Namens wohl Ṣubaiḥ lauten dürfte). Man könnte beinahe die Gleichung aufstellen: Gebanitis = Ma'âfir, Kattabanien = Sakâsik, Sabbaiḥa + Benû Madjîd = Ḥimjar. Je nachdem der eine oder der andere Stamm die Hegemonie hatte, hiess das ganze Gebiet Kattabanien, beziehungsweise Gebanitis oder Ḥimjar. Ostsakâsik aber gehörte gewiss schon zur Raidanitis.

Die nächsten (nördlichen) Nachbarn der Sakâsik sind die Zamarener nach der Aufzählungsweise des Plinius. In der That schliesst sich die eine der beiden Städte dieses Gebietes, Sagiatta, das mit dem heutigen Ibb identisch ist, unmittelbar an das Gebiet der Sakâsik an. Sagiatta halte ich nämlich für identisch mit Thudjdja (ثُجَّة) oder Thadjdja, dem alten, noch heute wohlbekann-

ten Namen der Stadt Ibb. Der Stamm der Zamarener hat seinen Namen ersichtlich von der Stadt Ḋamâr (ذمار), oder umgekehrt diese vom Stamme der Ḋamârer, welcher aber sicher nicht das Gebiet des heutigen Ḋamâr inne hatte, sondern in der Gegend von Ibb wohnte. Die zweite Stadt der Zamarener, Canthace, muss zweifellos eine schon zu Plinius Zeit bedeutende Stadt jenes Gebietes gewesen sein, die sich aber nicht mehr localisiren lässt.

Zwischen den Amphryern (Ma'âfir) und den Zamarenern stehen bei Plinius die Lysaniter, Bachyliter, Samnäer und Amaiteier.

Die Wohnsitze der Samnäer, welchen Stamm wir mit den Sam'â identificirten, haben wir bereits früher bestimmt, in der Gegend rund um Ṣan'â über Ḥadaḳân hinaus und den Gegenden südlich vom Khârid, also Nihm. Zu ihnen rechneten wir bekanntlich die Ra-bân der Inschriften, welche den Rhammaniten des Plinius entsprechen. Wenn nun Plinius nur irgendwie geographisch vorgegangan ist, was allerdings durchaus nicht vorausgesetzt werden darf, aber in Anbetracht der in Rede stehenden Gegend, die den Alten ersichtlich bekannter war als irgend ein anderes Gebiet der arabischen Halbinsel, immerhin möglich, ja sogar wahrscheinlich ist, dann haben wir die Lysaner und Bachyliter zwischen den Ma'âfir und der Gegend von Ṣan'â, allerdings mit Umgehung des Gebietes der Zamarener zu suchen, während die Amaitäer zwischen Ṣan'â und Ibb zu placiren wären. Und so ist es auch.

J. H. Mordtmann liest Ausaniter anstatt Lysaniter. Geographisch wäre der Vorschlag nicht absolut zu verwerfen; denn neben den Ma'âfir haben die Ausaniten, wie wir schon früher gesehen, ihren Platz, etwa dort, wo das Gros der Asâbiḥ und der Benî 'Âmir zu Hamdânîs Zeiten lebte. Allein wir haben bereits gefunden, dass in den Autariten und Ausariten des Plinius die Ausaniten zu erblicken seien und können also den Plinius'schen Text, so wie wir ihn vorfinden, ohne Aenderung acceptiren. Dann aber können die Lysaner nur, wie ich diess bereits in Petermann's Mittheilungen, Januar 1886, gethan habe, mit den Li'sân des Hamdânî identificirt werden, nach denen noch heute die Tihâmagegend südwestlich von Menâkha, ferner die dem Ḥarâz benachbarte Partie des Wâdî Sahâm und ein Theil des Ḥarâzgebirges selbst

Li'sân heissen. Zu Plinius Zeit dürfte sich das Gebiet der Li'sân am Rande oder besser am Westabhang des Gebirges 2—3 Tagereisen nach Süden erstreckt haben, so dass es sich mit dem nördlichen Theile der Maforitis berührte. Dazu stimmen auch die Angaben der in Gesch. Kap. II besprochenen griechischen Inschrift von Adule, nach welchen die drei Volksstämme der Lasine[1]), Zaa und Gabala in gebirgiger Gegend wohnten, wo es warme Quellen gab. Dass die Gegend von Li'sân und Djabala (in unseren Büchern Djibla oder Djöbla geschrieben, in Wirklichkeit aber جَبَلَة) gebirgig ist, dürfte heute allgemein bekannt sein. Li'sân, das heute allerdings hauptsächlich die unteren Partien des Ḥarâzmassivs umfasst, dürfte in der alten Zeit selbstverständlich wie übrigens auch aus mehreren Stellen der Djezîrat von Hamdânî (68, 105 u. a.) hervorgeht, auch den Gebirgsstock selbst bezeichnet haben, besonders in fremdem Munde, wenn man das ziemlich isolirt dastehende auf meiner Karte in Petermanns Mittheilungen verzeichnete Gebirgsland von Ḥarâz in seiner Gesammtheit kenntlich machen wollte. Die Berge von Ḥarâz erreichen die respectable Höhe von circa 2800 Metern (der Djebel Šibâm nach Deflers' Voyage au Yémen 1889 Seite 233 sogar 2902,8 Meter). Ebenso liegt Djabala mitten in den Bergen. Obzwar ich selbst alle diese Höhen auch gemessen habe, gebe ich doch die Deflers'schen Daten, weil meine noch nicht völlig berechnet sind. Deflers nun gibt auf Seite 239 seines Reisewerkes die Höhe der Stadt Djabala zu 1922,5 Meter an. Zaa dürfte die Gegend zwischen Ḥarâz und Djabala sein, also etwa im Gebiete des Djebel Reima oder in den Bergen südöstlich davon, also im Flussgebiete des Wâdî Zebîd gelegen sein. Eine entfernte Aehnlichkeit damit hat der Name Ez Zawâḥî [ursprünglich vielleicht Zâḥ oder Zâḥa?) eines Ortes, den Hamdânî in seiner Djezîrat (S. 68) gleich neben (dem bekannten Berge) Ta'kar (Berg von Djabala) erwähnt.

---

1) Lasine entspricht offenbar dem Plural La'âsina. Man nennt das Land entweder kurzweg Li'sân oder nach seinen Bewohnern Bilâd el La'âsina „Land der Li'saniter", so wie man Ḥadhramaut oder Bilâd el Ḥadhârima sagt. Der Volksstamm heisst selbstverständlich El La'âsina »die Li'saniter.« Wenn also der Stamm gemeint ist, so musste die Form La'âsina zur Anwendung kommen.

Wenn wie es scheint, in der Adulisinschrift die ganze Gegend von Li'sân bis Djabala gemeint ist, also der Westabhang des Serâtgebirges, dann fehlt es auch an Thermen nicht; ich erinnere nur an das bekannte Ḥammâm 'Alî im Wâdî Rima' und an die heisse Quelle unweit von 'Udein (diese Stadt liegt einige Wegstunden circa westlich von Djabala im Gebiete des Wâdî 'Anna, das zum System des Wâdî Zebîd gehört). Auch in den tieferen Partien gibt es warme Quellen, gerade so wie an anderen Stellen Jemens. Das Hauptwâdî von Li'sân führt sogar wie auch noch ein anderes zwischen Ḍamâr und Jerîm entspringendes, gleichfalls zum Rothen Meere abfliessendes und zum System des Wâdî Zebîd gehöriges Wâdî den bezeichnenden Namen El Ḥârr (das heisse), jenes in Li'sân nach Hamdânî (Djez. 105) bloss Ḥâr (el Ḥârr bei der Bevölkerung). Hamdânî sagt über diese Gegend (Djez. 105): „Ḥarâz wird in seinem westlichen Theile von 'akkitischem Li'sângebiete durchsetzt. Dazu (zu Li'sân!) gehört: Et Teim, El Idrûb, 'Adjab(?). El 'Ubar(?), El 'Araḳein (el 'Arḳabein?), Wâdî Ḥâr. Im Wâdî Sahâm ist das heisse Wasser, durch dessen Hitze die Eier und der Reis gekocht werden können . . . . .“. Dazu sei blos bemerkt, dass das Wâdî Ḥârr zum Wâdî Sahâm gehört, und dass beide Flussthäler das Gebiet von Li'sân durchziehen. Uebrigens ist hier Sahâm offenbar verschrieben für Ḥârr. Ueber die grosse Ausdehnung des Gebietes von Li'sân gibt auch noch die Stelle der Djezîrat S. 105, Z. 21 ff. Aufschluss, wo die Tränkplätze der La'âsina (besser des Landes Li'sân) aufgezählt werden. Hier interessiren uns aber nur die Thermen. Ja sogar ganz unten am Fusse des Gebirges scheint es warme Quellen zu geben, denn der an deformirender Gicht leidende Generalgouverneur 'Othmân Pascha nahm im Jahre 1888/89 Bäder in der Gegend von Beyt el Faḳîh; genauer weiss ich den Ort nicht, vermuthe aber, dass er irgendwo am Fusse des Djebel Reima lag.

Haben wir aber die Lysaner in bestimmtester Weise angesetzt, dann bleibt für die Bachyliten keine andere Annahme, als sie zwischen Südostḥarâz und dem Gebiete der Sammäer zu suchen. Die sich von vornherein aufdrängende Identität der Bachyliter des Plinius mit dem bekannten grossen Hamdânstamme der Bakîl muss sonach abgewiesen werden, weil der grosse Bakîlstamm nördlich

der Sammäer wohnte und noch heute dort wohnt. Wir müssen vielmehr die Plinius'schen Bachyliter in der bekannten Ḳâ' Bakîl bei Ṫûrân suchen und diesen Stamm mit den Mocritern des Ptolemäus identifiziren. Wie kommt es aber, dass Plinius der grosse und mächtige Stamm der Bakîl unbekannt zu sein scheint? Das ist sehr einfach: Zu Plinius' Zeit bildeten die zwei grössten Stämme Südarabiens den eigentlichen Kern der sabäischen Macht: Die Bakîl und die Ḥâšid. Mit diesen vornehmen Stämmen sind die Fremden wenig in Berührung gekommen. Ihr Gebiet producirte keinen Weihrauch und nur wenig Myrrhe oder hatte wenigstens keine Märkte, welche die Kaufleute anlocken konnten. Man nannte die beiden Stämme daher wohl nur selten, zumal man hauptsächlich gewiss nur sie im Auge hatte, wenn man von Sabâ sprach. Das Wort Sabâ sagte Alles. Damit verband man eine bestimmte Vorstellung. Eine Specification der einzelnen Stämme des eigentlichen Sabâ war daher nicht nöthig. Deswegen finden wir die zwei bis auf den heutigen Tag vornehmsten, ältesten und mächtigsten Stämme Südarabiens, Ḥâšid und Bakîl, bei keinem der alten Autoren, bei Ptolemäus ebenso wenig wie bei Eratosthenes oder bei Plinius. Also die eigentlichen Bakîliter meint Plinius nicht. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Ḳâ' Bakîl bei Ṫûrân etwa von anderer Seite als vom grossen Stamme Bakîl ihren Namen hat. Im Gegentheil, der Name der Ḳâ' Bakîl beweist, dass diese Gegend in alter Zeit, lange vor Plinius, zum Gebiete der Bakîl gehörte und dass erst später durch das Auftreten des sammaitischen Reiches (Sam'â) ein Keil in das bakîlitische Territorium getrieben wurde. Die Samaiten ihrerseits scheinen entweder direct Ḥâšiditen gewesen zu sein oder wenigstens Affiliirte dieses Stammes, welcher bis auf den heutigen Tag mit Bakîl um die Suprematie ringt trotz aller sonstigen Bruderschaft.

Die Amaiteier oder Amitäer mit ihren Städten Nessa (Nossa) und Cheneseri müssen wir durch die Sammäer, die Ḳâ' Bakîl und durch die an Ibb im Osten anstossende Gegend begrenzen. Da kommen wir in die Gegend des Bilâd Rûs, der Ḳâ' Djahrân, Ḍamâr, Jerîm, El 'Aud, also in die Districte an der Strasse von Ṣan'â über 'Amd, Wa'lân, Khidâr, Pass Jeslaḥ, Ṫâf, Ma'bar, welche beiden letzten Orte schon in der Ḳâ Djahrân liegen, Ma'bar nur

noch eine schwache Tagereise von Ḋamâr entfernt, dann Ḋamâr, Jerîm und Neḳîl Ḥadda. Ich glaube, der Name der Völkerschaft rührt von irgend einem Orte 'Amd (auch 'Amid ausgesprochen) her und Nessa ist möglicherweise eine Verschreibung für Nesfa (نسفة), welcher Stadtname in den von Langer und mir in und bei Ṫâf copirten Inschriften vorkommt.

Mit Chennesseri oder Cheneseri könnte ein Ort in der Nähe des Djebel Ḥansir (حنسر) gemeint sein. Diesen Berg passirt man auf der Route von Jerîm nach Ḳa'ṭaba. Er liegt südlich von dem auf der Manzonischen Karte verzeichneten Dorfe Ṣôba und ist derselbe Berg, über welchen der Neḳîl Ḥadda führt.

Die Amitäer wären sonach die Bewohner von Rûs, Djahrân, Ru'ain und El 'Aud, so dass wir die Zamarener oder besser die Autäer (= El 'Aud) als ihre Nachbarn von Südwest zu betrachten hätten. Wir werden aber kaum fehlgehen, wenn wir die Amitäer auf Djahrân, Ḋamâr, Ru'ain und Nord-'Aud beschränken.

Somit schlössen die Amitäer auch das Gebiet von Ṫafâr in sich, wären also so zu sagen identisch mit den Sappharenern und vielleicht auch theilweise mit den Rathinern des Ptolemäus. Die südlichen Rathiner allerdings wohnten schon im Gebiete der Sakâsik, gehörten also wenigstens theilweise auch zu den Bacascamern des Plinius.

Es sei schon hier vorweg bemerkt, dass die Rathiner des Ptolemäus nicht identisch sind mit den Raidân der Inschriften, wenngleich sich die beiden Gebiete theilweise deckten, da ein grosser Theil des Saksaklandes und viele Gegenden östlich und nördlich davon, also auch das Gebiet der Rathiner zur Raidanitis gehörten. Die Rathiner des Ptolemäus sind vielmehr ein kleiner Stamm, der den Sappharenern benachbart war und mit den Ra'dijjûn identisch ist, welche im Mikhlâf Djaišân wohnten. Dieser ehemalige Bezirk liegt an beiden Seiten des Weges, der von Jerîm über den Neḳîl Ḥadda nach Ḳa'ṭaba führt und wird im Westen vom Mikhlâf El 'Aud begrenzt, während er im Osten fast bis Demt reicht.

Sprenger identifizirt von den bisher besprochenen Namen: die Hamireier mit den Benû 'Âmir ben Ṣa'ṣa' im Nedjd, die Gedraniter mit den Gedara, einem zu Anfang des Islâm ausgestorbenen

Zweige der Hudeil oder Azd, die Bachyliter mit den Bâhila in El Wašm, die Sammäer mit den Jâmiten (Nedjrân und Ḥabônan), die Bacaschami sucht er in Khamir im Gebiete von Ḥâšid, und unter den Amaiteiern versteht er die Hamdân. Er bevölkert also fast ganz Innerarabien von Ma-sal Djumaḥ bei Dharîjja in der nördlichen Wüste angefangen bis herab nach dem Beled Hamdân im Jemen, was bei Plinius eine weit grössere Kenntnis von Innerarabien voraussetzen würde, als man jemals, selbst bis auf den heutigen Tag, in Europa gehabt hat und was gar nicht begreifen lassen würde, warum sich Plinius so fremdartig zu den Nachrichten des Aelius Gallus stellt und warum dieser Feldherr auch seinerseits eine völlige Unkenntniss des inneren Arabiens bekundet, an welcher doch nicht gezweifelt werden kann. Aelius Gallus und der Verfasser des Periplus, ein Zeitgenosse des Plinius, zwei Männer, die selber in Arabien waren und zwar vornehmlich auch zu kundschafterischen Zwecken, wissen nichts, aber auch gar nichts über Innerarabien. Und da sollte Plinius in der Lage gewesen sein, so zu sagen gleichzeitig mehr geographische oder ethnographische Details zu liefern, als diese beiden Männer? Ich halte es deshalb für einen grossen Fehler, bei den geographischen Angaben der Autoren des ersten vorchristlichen und des ersten nachchristlichen Jahrhunderts über Arabien behufs Erklärung derselben den Blick tief in's Innere der Halbinsel zu werfen. Davon hatten sie keine Kenntniss, wohl aber von dem civilisirten und handeltreibenden Jemen und von einzelnen aber nur wenigen Punkten der Küste des Rothen Meeres, des Weihrauchlandes, der Haupthandelsstrasse, und vornehmlich des nördlichen Theiles des Persergolfes. Besonders aber in Bezug auf den Jemen hatten die Autoren förmliche Register von Stammes-, Städte- und Ländernamen, die sie bunt durcheinanderwürfelten, sobald sie, wie speciell Plinius, von dem Drange beseelt wurden, recht viele Daten zu bieten.

Nach den Bacaschamern (Sakâsik) kommen bei Plinius die Auteier, in welchen unschwer die Bewohner des Mikhlâf El 'Aud zu erkennen sind. Dieser District liegt innerhalb des Dreieckes, welches von den Städten Jerîm, Ḳa'ṭaba und Ibb gebildet wird, also nördlich von den Sakâsik und östlich von den Zamarenern und würde bei Ptolemäus noch zu den Tafariten gerechnet

werden, ein Theil vielleicht schon zu den Ratinern (= Mikhlâf Djaišân). Zu Hamdânî's Zeit gehörte die Nordspitze dieses Dreiecks zu Ru'ain und die Südostecke zu Djaišân. Das letztere bildet heute keinen speziellen Bezirk mehr, und Ru'ain umfasst gegenwärtig fast etwas mehr noch als zu Hamdânîs Zeit, zumal auch die Bewohner von El 'Aud und ein Theil der Djaišaniten wenigstens genealogisch zu Ru'ain gehören.

Die zwischen den Autäern und den Bacaschamern genannte Stadt Riphearma oder Riphearina, welches Wort „Gerste" bedeuten soll, muss entweder im Gebiete der Sakâsik oder dem der 'Aud gelegen sein. Es kann damit El Djanad gemeint sein oder ein Ort im sehr fruchtbaren Wâdî Banâ. Die Form deutet darauf hin, dass es eine Bildung wie Ḥadhârima (Plural von Ḥadhramî), La'âsina (Pl. von Li'sânî), Fa'âlina (Pl. von Fa'lânî) ist. Ich verzichte aber darauf, diesen zweifellos arg entstellten Ortsnamen irgendwie bestimmt deuten zu wollen.

Die nun folgenden Stämme sind mit Ausnahme der Ethraver ziemlich sicher zu localisiren. Die Cyreier mit der Stadt Elmataceis, die Chodeier und die Aiathurer sind in der jemenischen Tihâma, beziehungsweise am Westserât zu suchen, wie wir gleich erhärten werden. Vorher aber einige Worte über die Ethraver.

Diese, gleich nach den Auteiern genannt, scheinen nicht weit von den Auteiern gesessen zu sein. Es hat sich aber keine Spur von ihrem Namen erhalten. Die einzigen Ortsnamen, welche leidlich anklingen, sind Thira und Âthira. Ersteres ist ein Berg in Dathîna, letzteres ein Ort in demselben Districte und gehörte den Benî Ḥobâb von Aud. Ist dieses Âthira gemeint (Djez. 96_{13}), dann wäre man versucht, anzunehmen, dass die Auteier auch mit den Aud (اود) identisch seien, welche besonders in der Gegend des Djebel Kaur wohnen. Allein geographisch würde die Sache nicht gut stimmen, weil wir viel zu weit nach Osten kämen.

Die Cyreier habe ich schon 1886 in Petermann's Mittheilungen (Reise von Ḥodeida nach Ṣan'â) mit dem grossen Tihâmastamme der Ḳoḥrâ identifizirt, dessen Mittelpunkt die bekannte Stadt Bâdjil (eine starke Tagereise circa nordöstlich von Ḥodeida) ist. Sie sind ein Zweig der 'Akkiten und deshalb identisch mit

den Akkitai des Ptolemäus, welche dieser auf dem Berge Climax (Treppenberg) wohnen lässt. Ich habe früher den Klimax auf den Djebel Ḥadhûr Nebijj Šu'aib beschränkt Ein genaueres Erwägen der Thatsachen brachte mich jedoch zur Ueberzeugung, dass wir fast den ganzen jemenischen West-Serât darunter zu verstehen haben, weil derselbe fast überall Terassencultur zeigt, besonders am Westabhange. Georg Schweinfurt, dieser treffliche Naturforscher und Reisende, welcher 1888 diese Terassen sah, erblickte darin die Weihrauchstufen, von denen auf den ägyptischen Denkmälern die Rede ist. Diese sind gewiss nicht im Jemen zu suchen, wohl aber im Weihrauchlande von Šeḥr und Mahra, wo aller Wahrscheinlichkeit nach dieselbe Terassencultur eingeführt war wie im Jemen. Ob sie dort heute noch besteht, wissen wir nicht. Es ist aber das Verdienst Schweinfurts, die jemenischen Culturterassen überhaupt mit entsprechenden Terrainangaben der Alten, seien diess auch bloss Aegypter, zusammengestellt zu haben. Das allein hat mir den Weg gezeigt, wie der Climaxberg zu erklären sei, und es freut mich deshalb, den genialen Gedanken Schweinfurts, wenn auch in modifizirter Form anzuerkennen.

Den Cyreiern gehörte die Stadt Elmataceis. Nach El Hamdânî's Angabe lag El Mid-hâḳa (heute El Mid-hâja) im Fedjdj 'Akk, und zwar gar nicht weit nördlich vom heutigen Gebiete der Ḳoḥrâ. Offenbar ist El Mid-hâḳa identisch mit dem Plinius'schen Elmataceis. Interessant ist dabei das Vorhandensein des Artikels al in der jemenischen Tihâma zur Zeit Plinius.

Statt der Helmodener mit der Stadt Ebode haben die Handschriften auch bloss Chodaer. Die Namen sind unkenntlich. Suchen wir deshalb vorher den nächsten Stamm, die in den Bergen wohnenden Aiathurer (Agacturer); denn diese sind durch eine grosse Stadt und den Quell Ainoscabales besser präcisirt. Ich citire hier eine Stelle aus meinem Bericht (in „Petermanns Mittheilungen“ 1886, Heft 2) über meine Reise von Ḥodeida nach Ṣan'â:

„Alles Wasser östlich und nördlich von Menâkha und Masâr fliesst in zahlreichen Wâdîs nach dem Surdud ab, während die entgegengesetzte Seite dieses Gebirgsstockes ihre Wasser ins Wâdî Sahâm abführt. Wir haben auf der Nordostseite das Wâdî

Šidjdja [شجّة] (unter dem Namen Naḳîl Šidjdja wird es im Hamdânî erwähnt) und das Wâdî Zaun, welches später den Namen W. Šadb (شذب) führt und nördlich an dem Djebel Masâr vorbei in die Tihâma fliesst, welches es bei Sûḳ el Khamîs erreicht. Auf seinem rechten Ufer ist dieses Wâdî der Reihe nach von folgenden Bergen begränzt: Benî 'Aitherî, Ḥátab, Maghâriba, Benî Lo'f mit Ṭuhâr und Dâ'wa, an dessen Fuss schon Sûḳ el Khamîs gelegen ist."

'Aitherî bildet den Plural 'Ajâthira (عياثرة) und das sind die Ajathurer des Plinius. Der Berg der 'Ajâthira liegt im Gebiete des Wâdî Surdud. Dieses ist also der Quell Ainoscabales, eine Bezeichnung, die aus den Worten 'ain „Quell" und djabal oder djibâl „Berg" beziehungsweise „Berge" zusammengesetzt ist und daher „Bergquell", „Gebirgsfluss" zu übersetzen ist und nicht Kameelquell, wie Plinius that. Wenn ich den Wortlaut richtig deute, dann liegt die 25000 Schritt grosse Stadt der Aiathurer an der Quelle des Surdud in den Bergen, ist also vielleicht mit Kaukabân identisch, welche uralte Stadt am Rücken des Serât gerade im Quellgebiet des Surdud liegt.

Hamdânî sagt in Bezug auf das Wâdî Surdud: „Seine obersten Quellflüsse kommen aus Ahdjur Šibâm Aḳjân, von Šumm und Mâdhikh in Ḥadhûr und vom Beled es Ṣajad. Rechts fliessen ihm zu: die Gewässer des Djebel Tais, von Nudhâr, Bakîl, Ḳaihama und des Südabhanges von Ḥofâš und von links empfängt es die Abflüsse der Ḥarâz-Berge und von El Akhrûdj. Es tritt bei El Mahdjam (in die Tihâma) hinaus und bewässert diese (Stadt) und die Umgegend bis zum Meere."

Dieses Ahdjur ist die Gegend knapp westlich von Kaukabân. Sie wird zum Unterschiede von anderen Gegenden desselben Namens durch den Beisatz Šibâm gekennzeichnet, welcher Ortsname seinerseits wieder durch das Wörtchen Aḳjân von anderen Orten Šibâm gesondert wird. Šibâm Aḳjân aber liegt am nordöstlichen Fusse des Berges förmlich fast senkrecht unterhalb Kaukabân.

Nun können wir auch die Chodäer wenigstens einigermassen geographisch fixiren: Sie wohnten offenbar zwischen El Mid-hâḳa und Kaukabân und nördlich von dieser Linie, also theil-

weise im mittleren Theile des Wâdî Surdud, vielleicht direct benachbart den Lysanitern, die zwischen den beiden Flüssen Surdud und Sahâm und im Sahâm lebten.

Möglich, dass in dem Namen die Ḳodhâ'a stecken. In diesem Falle hätten wir unter den Chodäern des Plinius die Bewohner des eigentlichen Nordjemen, in Sonderheit das Gebiet der Khaulân-Ḳodhâ'a bei Ṣa'da zu verstehen.

XII. Kapitel.

Plinius: Griechische Colonien in Arabien.

Der § 159 des VI. Buches, der nun folgt, führt uns eine Colonie Ampelone der Milesier vor, die Sprenger (Alte Geogr. Arab. § 291) mit dem Wâdî El 'Amûd in der Nähe der Goldküste von 'Asîr zusammenstellt. Hatten die Milesier thatsächlich eine Colonie an der Westküste Arabiens, dann dürfte sie — so sollte man meinen — weder bei Loḥajja (Sembrachate) noch an oder nördlich der Sprenger'schen Goldküste gesucht werden; denn an diesen Orten haben wir sabäische Besitzungen vorgefunden. Nur zwischen der Goldküste und Loḥajja wäre scheinbar Raum für eine fremde Colonie, eventuell auch noch nördlich des sabäischen Marane, zwischen diesem und den Nabatäergrenzen, also an der Küste des eigentlichen Ḥidjâz nördlich von Djidda. Untersuchen wir die Sache aber genauer! Da Plinius gleich nach Ampelone die Stadt Athrida (Actrida) nennt, in welcher unschwer 'Athr zu erkennen ist, so dürfte Ampelone kaum anderswo als an der Küste südlich und nördlich vom Mikhlâf 'Athr zu suchen sein. Das Mikhlâf (Bezirk) von 'Athr umfasste beiläufig den Küstenstrich mit den Mündungen der Wâdîs Amân, Baiš, 'Ytwed, Baidh, Rîm, 'Aramram und El 'Amûd, unter denen wir auch das Wâdî Máraba constatirt haben. In dieser Auffassung, dass hier irgendwo Ampelone lag, werde ich auch noch durch den Umstand bestärkt, dass Plinius der Stadt Athrida ein Mariba (Mariva, Mariaba) der Calingier anschliesst. Da Plinius aus verschiedenen Quellen compilirt hat, so könnte es immerhin sein, dass ihm unser schon be-

kanntes Máraba (Mariba Barmalacum) ein zweites Mal und zwar unbewusst in die Feder kam. Unter den Calingiern wäre dann ein sonst unbekannter Küstenstamm an der Mündung des Wâdî Máraba zu verstehen. Vielleicht übrigens — und das ist wahrscheinlicher — gab es im Wâdî Máraba zwei bedeutendere Städte, von denen die untere den Calingiern, die obere den Benû Mâlik gehörte. Beide aber wären nach dem Flusse oder umgekehrt dieser nach den Städten benannt gewesen, wie diess häufig vorkommt, etwa Maraba el 'uljâ (Ober-Maraba) und Maraba es suflâ (Unter-Maraba). Nun aber nennt Ptolemäus unter 19° 30′ Breite und 70° 40′ Länge eine Stadt Ambe. Gleich darauf folgt bei ihm Mamala unter 18° 10′ und 71° 75′, während er unter 18° 20′ und 76° Länge ein Maraba Metropolis kennt, das nach Ptolemäus ziemlich genau westlich von Nagara Metropolis (Nedjrân) liegt, dem er die geographische Länge von 81° 45′ gibt. Darnach läge also Maraba ziemlich genau in der Mitte zwischen Nedjrân und Mamali, oder besser ausgedrückt genau in der Mitte zwischen Nedjrân und der Küste, aber in der beiläufigen Richtung von Nedjrân nach Westen. Maraba Metropolis läge also im obern Theile des Wâdî Máraba, wäre also eigentlich Maraba el 'uljâ. Mamala entspräche dem Maraba es suflâ, wäre also identisch mit dem Maraba der Calingier des Plinius. Dann aber stehe ich nicht an, Ambe mit Ampelone zu identificiren, welches also nördlich von der Mündung des Wâdî Máraba lag, sonach unweit von Mamali, das, wie wir gesehen haben, schon dem Theophrast wohl bekannt war. Sprenger acceptirt gegen sechs Handschriften, welche Ambe haben, die Lesung Akme, die nur durch Eine Handschrift repräsentirt wird. Wie wir sehen, ist Ambe das Zutreffendere. Ob nicht am Ende gar in der Djezîrat des Hamdânî Wâdî Abama (Abma) an Stelle von Wâdî Atama (Atma) zu lesen ist (Djez. 120_{12})? Dann befänden wir uns knapp bei Dhankân in der Goldgegend ganz nahe von Maḥâjil. Dann würde auch die von Ptolemäus angegebene Breitendistanz von mehr als 1° zwischen Ambe (Ampelone) und Mamala (Maraba es suflâ) vollkommen in der Ordnung sein. Sicher ist auf jeden Fall, dass wir uns wieder in der interessanten Gegend der Sabäercolonie (Coralia, Ḥalj) befinden.

Das führt uns aber wieder in recht alte Zeiten, weit vor Plinius, zurück, vielleicht auch weit vor Theophrast und erklärt uns die sonst unverständliche geographische Coincidenz der Orte, welche bei Voraussetzung der Gleichzeitigkeit der griechischen und der sabäischen Colonien undenkbar wäre. Ehemals griechische Colonien können nur in anderer Zeit als sabäische erscheinen. Milethus am Mäander aber, an der Grenze von Carien, die berühmte Vaterstadt des Thales, Anaximander, Anaximenes, Hecatäus und Aeschines, welche etwa im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr., besonders aber unter persischer Oberherrschaft blühte, bereits 494 v. Chr. einmal zerstört wurde, sich freilich theilweise wieder erholte, deren Bedeutung aber von der Zeit Alexanders des Grossen an völlig schwindet, bis die Stadt ihren Untergang fand, sandte seine Colonien in frühen Zeiten aus, gewiss nicht nach dem 6. Jahrhundert. Damals war, wie wir im dritten Kapitel der Geschichte erhärteten, das Minäerreich längst verschwunden und auch die Sabäer waren von Norden her allerwärts zurückgedrängt. Da war Raum auch für eine milesische Colonie am Rothen Meere und es ist immerhin interessant, durch die milesische Colonie Ampelone einen allerdings indirecten Einfluss des Perserthums an der Westküste Arabiens zu constatiren. Wie lange die milesische Colonie bestand, vermögen wir nicht zu sagen; zu Theophrast's Zeit war die Gegend wenigstens noch gut bekannt und hatte (in Mamali) bedeutenden Gewürzhandel. Plinius berichtet bereits von einer sabäischen Colonie, welche übrigens damals auch schon der Vergangenheit angehört haben dürfte (falls Plinius ältere Berichte etwas gedankenlos als noch für seine Zeit zutreffend wiedergibt), da der Verfasser des Periplus Maris Erythraei jene Küste als eine barbarische bezeichnet, die von den Schiffern gemieden werde.

Beachtenswerth aber ist es, dass wir gerade in dieser Gegend, besonders am Küstenstrich und landeinwärts von Ḳonfuda fast zu allen Zeiten ein Aufeinanderdrängen von Stämmen wahrnehmen, als ob hier der gesegnetste Punkt des mittlern Westarabiens gewesen wäre. Wir werden auch noch bei Ptolemäus sehen, dass auch zu seiner Zeit diese Gegend sehr bekannt war, so dass wir mit Ausnahme des eigentlichen Südarabien keinen District kennen, der durch so viele Stammesnamen illustrirt wäre, wie die Küstengegend

etwa von Lîth bis 'Ytwad und die Binnenlandschaft östlich von Mekka bis über Ebhâ hinaus.

Nicht unerwähnt bleibe hier eine charakteristische Aeusserung Diodor's von Sicilien im 43. Kapitel des dritten Buches der Historischen Bibliothek. Er sagt von den Deben, deren Wohnsitze an der Küste von 'Asîr wir noch oft zu besprechen haben werden: „Fremde nehmen sie nur dann gastfreundlich auf, wenn sie aus Böotien oder dem Pelòponnes kommen, weil nämlich mit diesen das Volk, nach einer fabelhaften Ueberlieferung aus der Vorzeit in einer entfernten Verwandtschaft, von Hercules her, stehen will.“

Ich mache bei dieser Gelegenheit auf das merkwürdige Vorkommen des Namens Jawan in der Bibel sowohl im Norden (Gen. X 2, 4, Jes. LXVI 19, Ez. XXVII 13 u. a. a. O.) als auch in Arabien (Ez. XXVII 19) sowie nicht minder darauf aufmerksam, dass auch Dedan sozusagen gemeinschaftlich nicht nur mit dem nördlichen, sondern auch mit dem südlichen Jawan vorkommt. Mit dem nördlichen Jawan (den kleinasiatischen Joniern) wird es genannt: Gen. X 4, Ez. XXVII 15 (an der letzteren Stelle ersichtlich mit nördlichen und Inselvölkern, wenn auch erst im zweiten Vers nach Jawan), mit den südlichen Jawan figurirt Dedan in Ez. XXVII 20.

Wenn wir nun wissen, dass die Milesier Colonien in Arabien hatten und dazu die citirte Stelle Diodor's vergleichen, so werden wir uns wohl die Frage vorlegen müssen, ob es gerechtfertigt ist, an diversen Bibelstellen (Gen. X 4, Ez. XXVII 15) Dedan (Dodanîm) in Rodan (Rodanîm) zu „verbessern“. Der Name Dedan ist inschriftlich belegt. So hiess seit undenklichen Zeiten ein minäisches Gebiet. Wir werden desshalb gut thun, Jawan (die kleinasiatischen Jonier) und die Dedan (Araber der Gegend von El Ḥidjr, El 'Ulâ etc.) als in alten Zeiten colonial zusammenhängend anzusehen und zwar gerade zur Zeit der Milesier. Handeltreibende Araber mögen sich in Kleinasien ebenso niedergelassen haben wie milesische Kaufleute in Arabien. Das minäische Reich existirte damals nicht mehr, wohl aber mögen ehemalige minäische Reichstheile, wie Dedan, zeitweilig auch gegen Sabâ, ziemlich selbständig vorgegangen sein. Das biblische Jawan in Arabien ist, wie

ich im biblischen Kapitel zeigen werde, allerdings mit Jajn zu identificiren; allein nichts hindert uns anzunehmen, dass ausser Jajn auch Ambe (Ampelone) eine kleinasiatische Colonie in Arabien war.

Haben wir aber nunmehr neben Ampelone auch das Plinius'sche Mariba localisirt, so können wir noch einen kleinen Schritt weiter gehen. Wenn Plinius, wie unzweifelhaft, aus verschiedenen Quellen schöpfte, ist es da nicht möglich, dass ihm derselbe Ort einmal als Mariba, ein andersmal als Marima, das heisst Merme überliefert wurde? Ist diess der Fall, dann müssen wir die eine der vier Städte der Sabäer am Rothen Meere (Marane, Merme, Coralia, Sabathra), nämlich Merme, mit Mariba identificiren, sie also in dieselbe Gegend versetzen, wo wir auch schon Coralia gefunden haben. Dann aber liegt die Annahme nahe, dass auch Marane nur in dieser sabäischen Colonie gefunden werden dürfte, so dass die Sabäer überhaupt nur zwei bisher nachweisbare Besitzungen am Rothen Meere, freilich in alter Zeit, d. h. lange vor Plinius gehabt hatten, was auch mit den Meldungen des Periplus stimmt, welche von ausgedehntem Küstenbesitz der Sabäer am Rothen Meere nichts wissen. Handelsplätze aber waren beide Colonien zur Zeit des Periplus und des Plinius längst nicht mehr, da der kaufmännische Verfasser des Periplus nichts von ihnen weiss. Zur Zeit des Theophrast war Mamali ein blühender Hafen. Plinius kennt nur noch Namen von ehemals hier gelegenen Städten, berichtet aber gleichzeitig von einer zweifellos noch älteren milesischen Colonie daselbst, die damals längst schon der Vergangenheit angehörte. Der Periplus kennt an jener Küste nur mehr eine barbarische Bevölkerung, die von den Königen von Arabien bisweilen gezüchtigt wird, das heisst von den Sabäern, die ihren alten Besitz wohl noch nicht völlig preisgegeben hatten.

In der Throninschrift von Adule brüstet sich der axumitische König bereits, dass er von Leukekome bis zum Lande der Sabäer Krieg geführt und dass er die Könige (Häuptlinge) der Araber und der Kinaidocolpiten zinsbar gemacht habe! Man hört förmlich den Pulsschlag der Geschichte. Im Beginn des vierten Jahrhunderts finden wir die Sabäer bereits wieder kriegführend sogar vor Medîna (Jathrib) und ein römischer Kaiser bittet um die Mitte des vierten

Jahrhunderts um die Erlaubniss zum Baue dreier Kirchen in 'Aden, Ṭafâr (Mahra) und in Hormuz! Das herabgekommene Sabâ hat sich also wieder aufgerafft. Seine Herrschaft geht im 4. Jahrhundert von Medîna bis hinüber nach Baḥrein und südlich nach Mahra und 'Aden, um urplötzlich durch die mit den Römern verbündeten Axumiten herabgestürzt zu werden wie ein thönern Götzenbild. Oder waren die mit Kaiser Constantius gleichzeitigen Herrscher von Arabien am Ende gar Axumiten, die also mehrere Jahrzehnte (etwa von 320—378) in Südarabien das Szepter führten? Wieder rafft sich Sabâ auf (um 378 n. Chr.) und erliegt erst im 6. Jahrhundert endgiltig dem hartnäckigen Ansturm seiner Gegner.

Aber nicht nur die Milesier, auch andere griechische Gemeinwesen hatten Colonien in Arabien. So bezeichnet Plinius die Städte Arethusa, Larisa und Chalcis als griechische, „welche aber durch verschiedene Kriege zerstört worden sind.“ Wir stehen offenbar abermals vor einer Wiedergabe älterer Nachrichten, welche dem Plinius vorlagen. Möglich, dass auch diese Städte am arabischen Ufer des Rothen Meeres lagen und Jahrhunderte vor Plinius zerstört worden sind. Sie genauer zu localisiren, ist nicht mehr möglich. Wenn man auf die Aehnlichkeit der Namen viel gibt, dann könnte man ja Larisa mit der Stadt Larsa oder Larsam der Keilschriftliteratur (Delitzsch Parad. S. 223), über deren Lage die Assyriologen nicht gewiss zu sein scheinen, und Arethusa mit dem Namen des salpeterhaltige Dünste aushauchenden Sees Arethusa, in welchen (nach Plinius Nat. Hist. VI, 27 [31]) der Tigris einfliesst, zusammenstellen. Da befänden wir uns wohl nahe der Route Alexanders des Grossen, aber nicht mehr im eigentlichen Arabien. Da Plinius nichts Näheres angibt, so ist über die Lage dieser drei Colonien auch nichts Bestimmtes festzustellen. Lagen sie aber in Westarabien, dann sind sie gewiss durch die Sabäer zerstört worden, wahrscheinlich zur Zeit Alexanders des Grossen oder kurz nachher, denn das ist die einzige Epoche, in welcher wir eine Erholung des Sabäerthums von seinen Bedrängern vermuthen können. Nach Untergang des Minäerreiches erstreckte sich der sabäische Einfluss bis nach Syrien. Dann wurden die Sabäer allmählich zurückgedrängt der Reihe nach von den Assyrern,

Neubabyloniern und Persern, welch' letztere sie besonders auch von Osten her hart bedrängten. Diese lange Zeit der Demüthigung benutzten Milesier und vielleicht auch andere Griechen, an der Westküste Arabiens, vielleicht auch auf Sokoṭrâ und an der Nordküste des Somâlilandes, das einst gewiss zu Südarabien gehört hat, Colonien zu gründen. Als dann Alexander der Grosse endlich den Bedränger der Sabäer im Osten niederwarf und durch rechtzeitigen Tod verhindert wurde, seinen eigenen verderbendrohenden Plan der Eroberung Sabâs auszuführen, da war für das gehetzte Sabäerthum der Moment gekommen, sich aufzuraffen. Für diese Epoche müssen wir also ein Vorrücken des sabäischen Einflusses besonders nach Norden annehmen, denn im Osten übernahmen die Nachfolger Alexanders in stets zunehmendem Masse die Uebergriffe nach 'Omân, Baḥrein, Mahra, Sokoṭrâ und Nordsomâliland und hinderten hier jegliche Entfaltung der sabäischen Macht. Damals also mögen die Sabäer alle griechischen Städte an der Küste von 'Asîr und Ḥidjâz — wenn wir sie wirklich hier suchen dürfen — zerstört haben und selber Niederlassungen, besonders an der so wichtigen Küste von Ḳonfuda, Ḥalj und 'Ytwed gegründet haben, die aber zu Plinius und des Periplus Zeit schon wieder verschwunden waren. Haben in der Zwischenzeit etwa die kleineren Reiche im Norden, wie besonders das nabatäische oder gar die Ptolemäer, die Aufgabe der Zurückdämmung des Sabäerthums übernommen oder waren die Sabäer im Süden allzusehr beschäftigt, so dass sie ihre nördlichen Colonien vernachlässigen mussten? Ueber diesen Rückgang des Sabäerthums, der sich am Nordserât genau so deutlich erkennen lässt, wie in Ost- und Südostarabien, wissen wir uns vorläufig mit Bezug auf den Norden keine völlig genaue Rechenschaft zu geben, während wir im Osten die Ursache deutlich erkannt haben. Sicher ist nur, dass Sabäer und Nabatäer Nachbarn waren, noch zur Zeit, als die Römer über Nabatäa ihr Protectorat erklärten, also lange vor dem Feldzuge des Aelius Gallus. Berichtet doch Strabo ausdrücklich, dass nach Syrien Nabatäer und Sabäer im glücklichen Arabien (dem Serât von Norden bis Jemen) wohnten und dass sie in jenes (Syrien) oft einfielen, ehe es den Römern gehörte. Die Sabäer hatten also zweifellos die Weihrauchstrasse in Händen, wenn sie auch die

Tihâmacolonien bald wieder, gerade so wie manche Plätze der afrikanischen Küsten (Nordsomâliland), die sie einst inne hatten, durch äussere Feinde, vielleicht durch die Ptolemäer, eingebüsst haben mögen. Nicht allzu lange vor dem Feldzuge des Aelius Gallus muss ihnen auch die Weihrauchstrasse entwunden worden sein, und es ist anzunehmen, dass die Nabatäer, hinter denen die Römer steckten, die Hauptrivalen der Sabäer waren, vielleicht schon seit Jahrhunderten. Wie wären sie sonst dazu gekommen, Aelius Gallus Heeresfolge zu leisten und wie hätte Gallus den Verdacht schöpfen können, es handle sich Sylläus bloss um Eroberung südlicher Landschaften für eigene Interessen?

Ich verweile absichtlich und gerne bei diesen internationalen Beziehungen, so oft ich Gelegenheit habe, fremden Einfluss in Arabien, gleichviel, ob parthische Eroberungen in Südarabien, römische Feldzüge, milesische oder andere Colonien, oder den Einzug axumitischer Heere zu constatiren. Denn nur diese Beziehungen setzen uns in den Stand, die Entwickelung des Araberthums zu verstehen und zu begreifen. Nicht die sagenhafte fast inhaltslose und meist trügerische Tradition der Araber und nicht die Liebes- und Kampfgesänge der arabischen Poeten aus der Zeit kurz vor und nach dem Propheten geben uns ein richtiges Bild der Vergangenheit, sondern einzig und allein die alten Inschriften und die wenigen Nachrichten der sogenannten classischen Autoren. Diese letztern richtig zu deuten, ist nicht minder nothwendig, als die Erklärung der Inschriften Sabâs und anderer alten Völker in und ausser Arabien. Die Inschriften und die Nachrichten der alten Schriftsteller ergänzen und erklären einander und werden beide richtig verstanden, wenn eine genaue Landeskenntnis mithilft. Aber ohne Landes- und Inschriftenkenntniss bloss auf Grund der arabischen Litteratur die Nachrichten der Alten deuten zu wollen, ist verfehlt, wenn man auch den Scharfsinn bewundern muss, der sich in den Dienst einer unrichtig angefassten Sache stellt. Ebenso verfehlt ist jede Inschriftendeutung ohne geographische und historische Kenntniss, und nicht minder steril ist der Versuch, bloss aus der arabischen Tradition die Geschichte Arabiens aufbauen zu wollen. D. H. Müller bezeichnete in seinem gegen die Herausgeber des IV. Bandes des Corpus inscriptionum semiticarum

gerichteten Angriffe (Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 1889) als bahnbrechende Forscher auf dem Gebiete des vorislamischen Arabien 3 Gelehrte: einen hinsichtlich der Geographie, einen zweiten für die Geschichte auf Grund der arabischen Tradition, und sich selbst in Bezug auf die grammatische und chronologisch-historische Deutung der Inschriften. Dieser Preisvertheilung wird sich die gelehrte Welt ebenso willig fügen wie ich. Auch ich beuge in Demuth mein Haupt vor dem Richterspruch, wenn es mir auch vorkommt, als ob erst eine körperliche und geistige Verschmelzung aller drei bahnbrechenden Koryphäen jede einzelne davor bewahrt hätte, an dem vorislamischen Karren nach anderer Richtung zu zerren als ihre beiden Ruhmescollegen, und wenn es mir auch dünkt, als wäre der Karren bisher nicht vom Flecke gekommen oder doch nur so weit, als gerade die eine oder andere der akademischen Zugkräfte das Uebergewicht hatte. Jeder der Triumvirn stand zu dem andern unbewusst in einem Winkel von 120 Graden. In einem solchen Winkel zu stehen, ehrt zwar ihre Bescheidenheit; im Interesse der Kenntniss Altarabiens aber wäre es zu wünschen gewesen, dass sich die gelehrten Herrn nicht dieser Bescheidenheit beflissen hätten. Es gibt ja noch viele Andere, die mithelfen wollen, den Karren Altarabiens vorwärts zu bringen. Wie herrlich ginge es da, wenn die drei grössten Kräfte vereint voran nach derselben Richtung ziehen wollten und es gestatten würden, dass kräftige des Weges daherkommende Wanderer rückwärts und an den Speichen der Räder mit Hand anlegten! Alle Mitwirkenden würden es sich gerne gefallen lassen, wenn der Aelteste, der glücklicherweise zugleich der Geistreichste und Kenntnissreichste ist, seinen Platz auf dem Karren nehmen würde, um das ganze Gefährte zu lenken. Hat er doch die unbestrittensten und die unbestreitbarsten Verdienste, was am allerwenigsten von mir verkannt werden soll, der ich sozusagen auf seinen Schultern stehend, weiter gebaut habe an dem Werke der geographisch-historischen Durchforschung Arabiens!

XIII. Kapitel.

Plinius: Murannimal und andere südliche Gegenden.

Nach dem Mariba der Calingier nennt Plinius die beiden Städte Pallon und Murannimal neben einem Flusse, „in welchem, wie man glaubt, der Euphrat auftaucht“.

Wir haben schon früher betont, dass Murannimal mit Mermel identisch ist. Ich besuchte die Ruine von Mermel am 22. December 1883 und will einige Daten aus meinem Tagebuche mittheilen:

Die Ḳâ' Mermel liegt in der Nähe von Ḳuhâl (auch in den Inschriften erwähnt) und Benî Zubeir im Gebiete der 'Ajâl Soreiḥ zwischen dem Thale des oberen Khârid und dem Thale des Baun und senkt sich gegen Süden, wo sich ihr (Regen-) Wasser mit dem des aus Nordwesten (aus der Nähe von Benî Zuheir) kommenden Wâdî Ghabîb, das weiter unten Wâdî Bîr heisst, bei dem Dorfe Djâif Hamdân vereinigt, um durch die Ḳâ' Rekka gegen den Khârid abzufliessen. In der Ḳâ' Mermel (Ebene von Mermel) befinden sich knapp neben einander zwei Ruinen: El Ḳaṣr und die Ueberreste der eigentlichen Stadt Mermel (letztere kaum 300 Schritt südöstlich vom Ḳaṣr. Die Ruine El Ḳaṣr (Ḳaṣr Mermel) heisst nach dem gleich nördlich gelegenen Djebel Zaḥzaḥ auch Ḳaṣr Zaḥzaḥ. Nâ'iṭ ist unter dem Azimuth von 22 Graden (also nordnordöstlich vom Ḳaṣr sichtbar, das nahe gelegene Dorf Ḍaifân hingegen erscheint unter dem Azimuth von 12 Graden, also fast nördlich. Mermel liegt ganz nahe der Grenze von Arḥab, wo man nordöstlich gleich wieder auf mächtige Ruinen (El Medînetein) aus alter Zeit stosst.

Ich vermuthe nun, dass Pallon in unmittelbarster Nähe von Mermel lag und mit der Grenzruine von Arḥab, welche jetzt El Medînetein heisst und von mir gleichfalls besucht wurde, identisch ist. Das Wort Pallon hat am meisten Aehnlichkeit mit Wa'lân, so dass diess der alte Name von El Medînetein sein könnte. Dass der auftauchende Euphrat der Khârid ist, habe ich schon früher betont.

Nun führt Plinius noch folgende Völkerschaften auf, bevor

er zu dem von mir schon beleuchteten Feldzuge des Aelius Gallus übergeht: die Agräer, Amonier (Amomier), die Stadt Athene, die Caunaraver, was „sehr reich an Vieh" bedeuten soll, die Choraniter, die Cesaner (Oisaner) und Choaner (Cianer), zuletzt die drei griechischen Städte Arethusa, Larisa und Chalcis, von denen schon oben die Rede war.

Ich habe zwar oben diese Agräer mit den inschriftlichen Akrâ verglichen, weil sie mit Murannimal genannt sind. Allein da nach ihnen die Ammonier und die Stadt Athene folgen, so könnten sehr gut auch die schon identificirten südlichen Agräer gemeint sein und das soll hier nochmals betont sein. Die Ammonier und die Stadt Athene weisen nämlich entschieden auf eine von Plinius bisher wenig berührte Gegend hin, auf die Küste von 'Aden. Athene halte ich mit Sprenger für 'Aden, obzwar auch 'Udaina (alter Name von Ta'izz) oder 'Udain bei Djabala gemeint sein könnte, und die Ammonier wohnten sicher, wie auch Sprenger annimmt, am ammonischen Vorgebirge, das Ptolemäus unter 11° 30' Breite und 79° 20' Länge ansetzt, also in derselben Breite mit 'Aden und nur 40 Bogenminuten westlicher, sie wohnten sonach im heutigen Gebiet von Bîr Aḥmed, eventuell etwas westlich davon im Gebiete der Ṣabbaiḥa. Statt Cesani acceptire ich die Lesung Oisani = 'Yzzân, statt Choani wähle ich die Lesung Ciani = Ḳijân. Dieses ist ein Berg, drei Stunden westlich von Djabala. Er ist auch in Hamdânîs Djezîrat (aber von D. H. Müller unrichtig Ḳainân) verzeichnet. 'Yzzân, das unweit davon gelegen ist, habe ich auf meiner Reise passirt und werde es in meiner Karte verzeichnen. Unter den Chorranitern, die in der Nähe gelebt haben müssen, dürfte kaum etwas Anderes zu verstehen sein, als die Bewohner der Gegend von Ḳur'a (Müller schreibt Ḳuz'a), welches Hamdânî in seiner Djezîrat Seite 100 Zeile 16 im Saḥûl nennt. Diese Orte waren den Kaufleuten wahrscheinlich desshalb bekannt, weil sie im Myrrhengebiete oder ganz in der Nähe desselben liegen. Der Djebel Ḥobeiš liefert eine der besten Sorten Myrrhe, die gewiss direct nach dem nahen Muza (Mauza') zu Markte gebracht wurde. Die Myrrhenhändler mögen sich eben einfach als Ḳijâner, 'Yzzâner oder Ḳur'aner (min aṣḥâb Ḳur'a) legitimirt haben und so sind besondere Stämme aus ihnen

gemacht worden. Zwischen 'Aden und dieser Myrrhengegend kennt nun Plinius noch den Stamm der Caunaraver, die ihrer Bezeichnung nach reich an Vieh gewesen sein müssen, also offenbar Beduinen waren, welche in den dortigen Khubût (Busch- und Weideland) herumzogen, aber bekannt wurden, weil sie nicht nur Myrrhe, sondern auch Schlachtvieh nach Muza, 'Aden und Ocelis gebracht haben mögen. Ihren eigentlichen Namen hat uns Plinius nicht überliefert; denn Caunaravi heisst nach Plinius „sehr reich an Vieh", das heisst also wohl einfach „Viehzüchter". Caunaravi wechselt auch mit Cauranani.

Damit hätten wir die Nachrichten des Cajus Plinius Secundus über Arabien erschöpft und so behandelt, dass wir wohl hoffen dürfen, man werde sie fortan nicht als unerklärlich, vielleicht auch die meisten nicht mehr als unerklärt betrachten. Ich habe mich trotz aller Kürze der Darstellung gerade bei Plinius der möglichsten Vollständigkeit beflissen, weil die zahlreichen Angaben dieses Autors, wenn richtig verstanden, ein helles Streiflicht werfen nicht nur auf die geographischen Verhältnisse jener Zeit, sondern ganz besonders auch auf die alte Geschichte Arabiens in den vorchristlichen Jahrhunderten. Geschichte, Cultur und Handel und Wandel eines Landes spiegeln sich nirgends besser wieder als in der geographischen Darstellung desselben, wenn diese der chronologischen, das ist der historischen Grundlage nicht entbehrt.

XIV. Kapitel.

Periplus Maris Erythraei. Westküste Arabiens.

Nunmehr haben wir noch dem Periplus Maris Erythraei und Ptolemäus unser Augenmerk zu widmen. Es ist selbstverständlich, dass wir dabei nicht mit der gleichen Ausführlichkeit verfahren werden wie bei Plinius, sondern dass wir uns auf das Allerwichtigste beschränken werden. Einmal haben wir in dem engen Rahmen, den wir uns gesteckt haben, keinen Raum für eine erschöpfende Behandlung, besonders des Ptolemäus, und zweitens ruft uns die Pflicht nach Arabien, wo wir das Werk der

Erforschung der Halbinsel fortzusetzen haben. Mahra, Ḥadhramaut, 'Asîr, Dawâsir, Jemâma, Baḥrein und 'Omân klopfen alltäglich an meine Thüre uud rufen bei Tag und Nacht mir zu: Ḥusein 'Abdallâh, vertändle deine Zeit nicht mit Schreibereien! Gott allein weiss alles. Du wirst täglich älter und steifer und hast du einmal eine vollständige Glatze und kannst du kein Kameel und kein Pferd mehr besteigen, dann hast du bei uns nichts mehr zu suchen; Ḥusein 'Abdallâh beeile dich und säume nicht! Ich werde desshalb dem Ptolemäus später einmal, wenn ich keine wichtigeren Arbeiten haben werde, eine besondere Publication widmen, so es Gottes Wille ist. Einstweilen haben wir ja das treffliche Buch von Sprenger darüber, an dem nur zu ändern sein wird, was sich auf Grund der Inschriftenkunde und der mittlerweile erheblich erweiterten Landeskenntniss anders darstellt, als es Sprenger erschienen ist.

Wir wenden uns also zunächst zum Periplus Maris Erythraei, dessen Verfasser, wie wir gesehen haben, zwischen 56 und 71 n. Chr. gelebt oder richtiger in dieser Zeit seine äusserst interessanten kaufmännischen Beobachtungen aufgezeichnet hat. Wir werden dabei in erster Linie einige jener Nachrichten besprechen, welche auf Arabien selbst Bezug haben und wollen ihnen dann die Bemerkungen des Periplus anschliessen, welche die Somâlihalbinsel betreffen, da diese, wie wir schon zu wiederholten Malen zu betonen Gelegenheit hatten, in engem politischen und commerciellen Connex mit der arabischen Halbinsel stand. Erst die Beleuchtung des südarabischen Einflusses im Gebiete der Somâlihalbinsel wird uns die Rolle verstehen lehren, welche das semitische Element von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag in fast ganz Ostafrika und einem guten Stück Centralafrikas spielte.

Als Handbuch dient mir die treffliche Ausgabe des Periplus von B. Fabricius, welche 1883 in Leipzig erschienen ist. Dass dieser Ausgabe eine vorzügliche deutsche Uebersetzung beigegeben ist, thut ihrem wissenschaftlichen Werthe keinerlei Abbruch. Das erhöht vielmehr die Benutzbarkeit des Buches und macht es auch Nichtphilologen zugänglich. Schade, dass nicht alle alten Nachrichten in gutes Deutsch übertragen sind! Noch mehr Schade

aber, dass neuerdings wieder gelehrte Querköpfe auftauchen, welche ihre krausen Haare in elegante Zöpfe drehend, mit allen Mitteln dahin arbeiten, dass sogar auch das Wissen unserer Zeit durch ausschliessliche Publication in ebenso schwer zu schreibendem als zu verstehendem Küchenlatein oder gar Schulgriechisch mit einem undurchdringlichen und steifen Panzerkleid verhüllt werde, welches jede Bewegung hemmt, das Athmen erschwert und das Wissen schliesslich erdrückt! Schade? Vielleicht ein Glück! Denn es steht zu hoffen, dass die wirklich geistreichen und schaffensfreudigen Gelehrten, die ja die grosse Mehrzahl bilden, es verschmähen werden, durch einen blinkenden, aber hohlen Panzer glänzen zu wollen. Wer etwas weiss, kann es am klarsten und bequemsten in seiner Muttersprache mittheilen; wer nur den Schein wecken will, dass er etwas weiss, der verhülle seine Ignoranz getrost durch eine römische Toga. Da wandelt er wenigstens stolz und gravitätisch durch's irdische Leben, ohne sonst Schaden anzurichten.

Nachdem im Periplus die afrikanische Küste des Rothen Meeres und das Nord- und Ostgestade der Somâlihalbinsel erörtert worden, wendet sich der Verfasser im § 19 der arabischen Halbinsel zu, mit Leuke-Kome beginnend. Von hier bis Muza wohnen ungesittete Völkerschaften, an der Küste Ichthyophagen, mehr im Innern hingegen schlechte Menschen, nach Dörfern und Weideplätzen (nach Gauen und Nomadenlagern) gesondert. Sie werden von den Königen von Arabien und deren Vasallen gezüchtigt und in die Sklaverei geführt und heissen Kanraeiten. Häfen gebe es dort keine, wohl aber finde Plünderung der an die Küste verschlagenen Schiffe statt. Ich habe diese ganze Stelle (§ 20) mit Ausnahme des Schlusses bereits auf Seite 30 der Geschichte wiedergegeben, um nachzuweisen, dass damals die Axumiten sich noch nicht in West-Arabien zu schaffen machten. Anstatt des Namens Kanraeiten, welcher in der Handschrift steht, habe ich dort nach dem Vorgange von Fabricius und Sprenger Kananiten geschrieben.

Ich glaube, es darf weder Kassaniten, noch Arabiten, noch auch Kananiten an Stelle von Kanraeiten gelesen werden, sondern nur Karnaeiten, das heisst Beduinen, deren wichtigste Stadt Karna war. Wir haben schon oben bemerkt, dass „Minäer“ bei

den classischen Autoren mit „Beduinen“ gewissermassen bereits synonym gebraucht wird. Ebenso haben wir bewiesen, dass die Stadt Karna dieser Beduinen im Norden, etwa irgendwo am mittleren Serât, gesucht werden muss. Zur Zeit des Periplus, der nicht wie Plinius zumeist ältere Nachrichten, sondern seine eigenen Beobachtungen wiedergibt, war diese Gegend, besonders die Küstengegend für den Handel längst bedeutungslos. Man wusste in den Handelsstädten des Rothen Meeres von der Gegend nicht viel mehr, als dass dort eine Stadt Karna gelegen sei — und darnach nannte man die ganze Bewohnerschaft Karnaiten — und dass das Innere in Gaue und Nomadenlager eingetheilt sei. Das weist möglichenfalls auf das Vorhandensein sabäischer Einrichtungen, vielleicht sogar auf sabäische Herrschaft hin; denn in den sabäischen Verwaltungsinschriften, so speciell in der grossen Ṣirwâḥ-inschrift Glaser 1000 tritt diese Eintheilung des Landes, in Weide- und Stadtbezirke sehr deutlich hervor. Um nur einige Beispiele aus der Menge herauszugreifen, heisst es in der erwähnten Inschrift: „(er machte) die Ḥarra, ihre Berge, Thäler und Weideplätze zu einem (Verwaltungs-) Bezirk (جولم)“ oder: „und er machte Ṣ (Stadt) zu einem (Verwaltungs-) Bezirk“. Man könnte das Wort Djaul sogar direct nach dem Periplus mit Gau übersetzen und sagen, es gab zweierlei Djaul, Gaue oder Bezirke: Stadt-(Dorf-)bezirke und Beduinenbezirke, etwa ähnlich wie bei uns: „Stadt“ und „Land“. Auch in den Rüppell'schen Geezinschriften findet sich das Wort Găwĕlă (mĕdĕrĕ) und wird dort von Dillmann mit „Umkreis“, „enceinte sacrée, τέμενος“, حمى zusammengestellt und als heiliger Ort erklärt, wo Götterbilder und Weihsachen standen. Auch diese religiöse Bedeutung des Wortes ist in den sabäischen Inschrifren nachweisbar. Allein bezüglich des geezischen găwĕlă mĕdĕrĕ möchte ich doch auch auf Djaul Madram der Manzonischen Karte (zwischen Ḥôṭat Laḥdj und Ta'izz) wenigstens aufmerksam machen, wenn ich mich auch jeder Aeusserung einer Ansicht enthalte. Wenn aber in dieser Eintheilung des Landes und in dem häufigen Eingreifen der Könige Arabiens und ihrer Vasallen sabäischer Einfluss zu erblicken ist, so beweist diess, dass circa 75—90 Jahre nach dem römischen Feldzuge die Sabäer bereits wieder begannen, Streifzüge nach Norden zu unternehmen,

dass also die durch die Römer unterstützten Nabatäer nicht mehr wie kurze Zeit vor Gallus und während des römischen Feldzuges das Uebergewicht im mittlern Serât gehabt haben. Zur Zeit des Gallus war sogar Arethas, also ein ziemlich südlicher Herrscher oder Scheikh, ein Verwandter des Nabatäerkönigs Obodas. Diese Herrschaftsverhältnisse scheinen sich nach dem Feldzuge zu Ungunsten der Nabatäer geändert zu haben. Sabâ scheint moralisch gestärkt aus dem Kampfe hervorgegangen zu sein, so dass es ihm schon am Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. sogar wieder möglich war, abermals im hohen Norden und zwar vor Medîna zu erscheinen, wie wir im zweiten Kapitel der Geschichte gesehen haben. Freilich hat dieses Reich ein eigenes Verhängniss verfolgt. Endlich von den Hauptbedrängern: Parthern und Römern, befreit, erstand ihm im stammverwandten Axumitenreich ein neuer Gegner, der dem vorwärts rollenden Wagen abermals in die Speichen fiel und ihn zum Stillstand zwang!

Die §§ 21—24 beschäftigen sich mit dem Handelsplatz Muza und mit den Städten Saue und Afar, in welch' beiden letzteren der Tyrannos oder Vasall Cholaibos der Maphareitis (Djabâ) oder des Ma'âfirlandes, beziehungsweise Charibael, der legitime König „der Homeriten und der neben ihnen wohnenden sogenannten Sabaiten" residirten. Charibael war ein Freund der römischen Kaiser.

Ueber Saue und Aphar (Ṫafâr) habe ich „Gesch." Seite 33 bereits das Nöthige gesagt.

Das Innere des Landes mit Ausnahme der Distanz der Hauptstädt war unserem reisenden Kaufmann ersichtlich unbekannt; sonst würde er nicht von „sogenannten" Sabäern gesprochen haben. Sicher war Karibail König von Sabâ und Raidân und Oberherr von ganz Ḥimjar. Ḥimjar, oder wie der Periplus, pars pro toto setzend, sagt, das Ma'âfirland, besass damals die Häfen von Muza und Okelis und die Küste von Bâb el Mandeb bis gegen 'Aden. 'Aden selbst, ein zweifellos gleichfalls echt ḥimjarischer Hafen, wurde den Ḥimjaren kurz vor der Zeit des Periplus von Karibail weggenommen.[1] Selbstverständlich bildete es fortan den Haupt-

1) § 26, wo freilich in der Handschrift *καῖσαρ* steht, das von K. Müller und Fabricius in Elisar verwandelt wurde, welche Lesung man auch für

hafen der raidanischen Küste, die sich bis gegen Cane, das schon zu Ḥadhramaut (nach der Terminologie des Periplus zum Weihrauchlande) gehörte, erstreckte.

Die Freundschaft Charibaels und der römischen Imperatoren beweist, dass man damals in Rom, wo man noch mit Entsetzen an den Feldzug des Aelius Gallus gedacht haben dürfte, noch nicht auf die Idee verfallen war oder die Zeit noch nicht gekommen sah, die Axumiten gegen Sabâ auszuspielen.

Muza lässt der Periplus am Meere gelegen sein, also an der Stelle von Mokhâ. Da Muza (Mauza') landeinwärts lag und liegt, so benannte man offenbar den Hafen nach der nächsten Handelsstadt. Dass der Hafen aber nicht Muza, sondern Masala (Mašâlḥa) hiess, haben wir bei Erörterung der Nachrichten des Plinius gesehen. Plinius kennt aber nicht nur den Hafen (nach älteren Quellen?), sondern auch die Stadt Muza, die er (VI, § 104) ausdrücklich als landeinwärts gelegen bezeichnet. Da Plinius viele Quellen, aber alle ohne Kritik benutzt zu haben scheint — auch den Periplus hat er benutzt, wie gerade sein § 104 schlagend beweist — so darf es uns nicht wundern, wenn er vielleicht selber keine Ahnung hatte, dass sein Myrrhenemporium Masala und sein an anderer Stelle und nach anderer Quelle (Periplus) genannter Myrrhenhafen von Muza identisch waren. Des Plinius Saue, Sapphar, Ocelis, Cane und die „Weihrauch hervorbringende Gegend" — er kennt also hier den Namen Chatramotitis oder Adramitta gar nicht — sind so ersichtlich Copien aus dem Periplus und nicht, wie Plinius VI, § 96 glauben machen will, von Onesicritus, dass wir uns nur beim Periplus damit zu beschäftigen brauchen.

Auch Ptolemäus kennt Muza, das er ebenfalls als Emporium bezeichnet.

Eleazos, den König des Weihrauchlandes annahm, zwei sehr unglückliche Aenderungen. Schon Schwanbeck erkannte das richtige Karibael. Leider kannte ich, als ich im zweiten und den folgenden Kapiteln der „Gesch." von dieser Stelle des Periplus sprach, die treffliche Arbeit Schwanbeck's nicht und übersah auch die betreffende Fussnote in Fabricius Ausgabe, so dass es mir passirte, auf anderem Wege zu demselben Resultate zu kommen wie Schwanbeck, was der Verlässlichkeit des Ergebnisses indess kaum Eintrag thun dürfte und für den Scharfsinn des allzu früh der Wissenschaft entrissenen jungen Gelehrten kein ungünstiges Zeugniss abgibt.

Im § 25 befasst sich der Periplus mit der Insel des Diodoros in der Meerenge von Bâb el Mandeb und mit dem gleichfalls an dieser Enge gelegenen Hafen Ocelis. Die Insel des Diodoros heisst auf unsern europäischen Karten Perim, bei den Arabern aber Mâjûn. Ocelis ist Šeikh Sa'îd. Interessant ist diese Stelle des Periplus besonders im Hinblick auf die Bestimmung der Zeit seines Verfassers. Es heisst im Periplus:

In dieser schmalen Meeresstelle liegt am Meere ein Flecken der Araber in demselben Vasallenstaate, Ocelis, nicht eigentlich ein Handelsplatz, als vielmehr ein Landungsplatz, ein Platz zum Wassereinnehmen und der erste Ruhepunkt für die, welche den Busen durchfahren."

Das heisst, Ocelis ist der einzige Hafen des Rothen Meeres, welchen die Indienfahrer anzulaufen pflegten. Handelsplatz aber war Muza.

Hören wir, wie sich da Plinius, angeblich auf die Autorität des Onesicritus hin, ausdrückt, (VI, § 104):

„Für die Indienfahrer ist es am vortheilhaftesten, von Ocelis auszulaufen." Wenige Zeilen vorher: „Es gibt auch noch einen dritten Hafen, Muza (ausser Ocelis und Cane), den die Indienfahrer nicht gerade aufsuchen, sondern nur die Kaufleute, welche mit Weihrauch und arabischen Spezereien handeln."

Das ist doch zweifellos eine fast sclavische Nacharbeit nach dem Periplus, wobei nur die eigentliche Quelle verschwiegen und eine Autorität genannt wird, die mehr als vierthalb Jahrhunderte früher ganz unmöglich diese Daten geliefert haben kann, vorausgesetzt nämlich, dass unter Onesicritus der Zeitgenosse Alexander des Grossen gemeint ist, ein bedauerliches System, das also schon bei den Classikern in Schwung war. Es beweist aber immerhin, dass die Copie nicht vor dem Originale, Plinius Notiz also nicht vor dem Periplus existirt hat. Das gibt uns abermals einen Beweis mehr, dass der Periplus älter ist als Plinius und diesem stellenweise als willkommene Vorlage gedient hat. Die Beschreibung Arabiens hat also schon seit jeher das Malheur, dass Einer den Andern abschreibt, ohne ihn zu nennen. Wie sollte ich mich da wundern, dass meinem Bericht über meine Reise von Ḥodeida nach Ṣan'â, welcher 1886 in Petermann's Mittheilungen erschien, die

Ehre zu Theil wurde, der Sache nach, d. h. mit fast allen recht mühsam von mir erforschten und zusammengestellten geographischen Details, aber mit sehr werthvollen wissenschaftlichen und anderen Zuthaten geschmückt, in einem sonst trefflichen Reisewerke auszugsweise Aufnahme zu finden? Der betreffende Reisende hat für die nicht durch meinen Bericht und meine Karte beleuchteten Gegenden, die er noch durchreiste, nur unverhältnissmässig wenige Blätter verfügbar, litt aber damals leider an Anämie und anderen Schwächezuständen. Hätte ich diesen verderblichen Einfluss des Klimas vorher ahnen können, dann hätte ich gewiss nicht verfehlt, detaillirte Karten und Berichte über die ganze Gegend, die ich ja längst bereist hatte, zu publiziren.

XV. Kapitel.

Periplus: 'Aden und Cane.

Von Ocelis wendet sich der Verfasser des Periplus nach Eudaimon Arabia, d. i. nach 'Aden. Er bezeichnet es als „auch zu dem Königreich des Charibael gehörig", was vollkommen in der Ordnung ist. Wie man angesichts dieser Bemerkung den Schlusspassus desselben Paragraphen: „Jetzt aber hat nicht lange vor unserer Zeit Cäsar diese Stadt unterworfen," so auffassen konnte, dass statt Cäsar nicht Charibael, sondern Elisar oder Eleasos zu lesen sei, ist mir ganz unbegreiflich, auch wenn man nichts von der sabäischen Geschichte wusste. Die Bezeichnung „glücklich" rührt sicher sowohl vom arabischen (sabäischen) Landesnamen jener Gegend (Jemnat), als auch vom Namen der Stadt ('Aden) selber her. Jemnat war, wie wir im 1. und 2. Kapitel der „Gesch." gesehen haben, einer der Landesnamen von ganz Ḥimjar, dessen Haupthäfen Muza und 'Aden waren. Gleichviel, ob dieser Name von „rechts" oder von „jumn" = „Glück" abgeleitet wurde, so fassten ihn die Fremden doch so auf, als hinge er ausschliesslich mit jumn zusammen. Das Wort 'Aden wieder war den nördlichen Völkern aus der Bibel als „wonnevoll", „lieblich", „wohllebig", „paradiesisch" bekannt. Beide Begriffe zusammengefasst, ergaben die

Benennung Eudaimon an Stelle von 'Aden. So entstand bei den Autoren der Name des „Glücklichen Arabien“ zunächst für Jemnat, d. i. die Gegend von 'Aden, von der es allmählich auf das ganze politisch mit dieser Landschaft zusammengehörige Gebiet, d. i. auf den grössten Theil des Serât, soweit dieser sabäisch war, überging. Die Begriffe „rechts“ und „links“ aber mögen für die Sabäer bei der Benennung des Landes massgebend gewesen sein; für Sonnenanbeter, die nach Osten schauten, war Ḥimjar rechts gelegen, die nördlichen Länder dagegen links. Den Sabäern ist es offenbar nie eingefallen, ihr Land „das glückliche Arabien“ zu nennen. Dazu kannten sie es zu gut.

Plinius, der den Ort Athene nennt, ahnte natürlich nicht, dass er mit des Periplus Eudaimon Arabia identisch ist, und kennt ihn deshalb auch nicht als Hafen, da er (VI, § 104) nur Muza, Ocelis und Cane als Häfen bezeichnet. Er liess Eudaimon Arabia ('Aden) einfach weg, weil es von den Indienfahrern nicht mehr berührt wurde und zu seiner Zeit auch schon arg herabgekommen war. Sagt doch der Periplus ausdrücklich, dass der Ort früher eine Stadt war, als er noch als Austauschpunkt für die aus Indien beziehungsweise Aegypten kommenden Waaren diente, welche Rolle durch die directen Indienfahrten überflüssig wurde. Daraus ersieht man, dass des Plinius Athene wieder einem älteren Bericht entstammt und dass die Blüthezeit 'Adens lange vor Plinius fällt. Inwiefern unser 'Aden auch an einer Stelle der Bibel gemeint sein könnte, werden wir im biblischen Kapitel sehen, wo wir Ez. XXVII, 23 interpretiren werden. Dort heisst es in der Weheklage über Tyrus (Ṣôr): „Ḥaran, Kanneh und 'Eden, die Kaufleute von Sabâ, Assur, Kilmad waren auch deine Kaufleute“. Ob Kanneh (Kaneh?) und 'Eden mit den beiden Häfen Cane und 'Aden in Südarabien zusammenzustellen oder in Mesopotamien zu suchen sind, werden wir am richtigen Orte prüfen.

Unter Charibael, kurz vor der Zeit des Verfassers des Periplus, also etwa um 50 n. Chr., wurde 'Aden dem sabäo-raidanischen Reiche einverleibt und von diesem Zeitpunkt datirt der neuerliche Aufschwung dieses interessanten Ortes. Denn Ptolemäus nennt ihn schon Arabia Emporion und Mitte des 4. Jahrhunderts unter Kaiser Constantius ist 'Aden eine der drei Städte ('Aden,

Ṭafâr, Hormuz) des ḥimjarischen Reiches, in denen über Erlaubniss des ḥimjarischen Herrschers christliche Kirchen erbaut werden sollten, also zweifellos abermals der wichtigste Seehafen an der Südküste Arabiens.

Philostorgius, der 370—420 lebte, also nach 400 n. Chr. geschrieben haben dürfte, und über diese Kirchenangelegenheiten berichtet, nennt Adane, wie Sprenger mittheilt, ein Romaicon. Daraus wollte Sprenger die im Periplus um 50 n. Chr. erwähnte Eroberung 'Adens einem (römischen) Kaiser zuschreiben! Offenbar benutzten die Römer die während und nach der ersten Abessynierinvasion (im 4. Jahrh. n. Chr.) erfolgte Schwächung Sabâs zur Besetzung des Hafens von 'Aden, da sie, wie wir im zweiten Kapitel betont haben, ohnehin im Bunde mit den Axumiten standen, also auch etwas für sich herausschlagen wollten. Wahrscheinlich besetzten sie 'Aden während der Aethiopeninvasion, um den Axumiten zu helfen [unter Kaiser Valentinianus I (364—375)?· oder irgendwann früher im Laufe des 4. Jahrhunderts, falls nicht Aizanas, sondern schon einer seiner Vorgänger der Eroberer Jemens war, etwa zwischen 320 und 375 n. Chr.?]. Wie lange die Römer aber den Hafen besassen, weiss man nicht; wahrscheinlich nicht viel länger als die erste Axumitenherrschaft in Jemen gedauert hat. Hier ist es wohl am Platze, darauf aufmerksam zu machen, dass man gut thäte. in der römischen Geschichte die Feldzüge gegen die Araber klarzustellen. Wir können heute als fast sicher annehmen, dass die Römer bei der ersten Aethiopeninvasion in Südarabien ebenso mitgeholfen haben, wie im Jahre 525 n. Chr., wo es den Abessyniern ohne byzantinische Hilfe nicht gelungen wäre, den Jemen zu erobern. Warum sollten nun in der Zwischenzeit nicht auch directe oder wenigstens indirecte römische Eingriffe in Arabien stattgefunden haben? So urplötzlich konnten die Axumiten im 4. Jahrh. n. Chr. auch nicht in Arabien einfallen. Gewiss sind Reibungen und verschiedene Versuche vorausgegangen, an denen die Römer nicht ganz unbetheiligt waren. Schon der ungenannte König der Adulisinschrift scheint römischer Hilfe nicht entbehrt zu haben. Dasselbe gilt für die Zeit zwischen der ersten und der zweiten Aethiopeninvasion. Demnach müsste die Nachricht, dass Kaiser Septimius Severus im Jahre 201 n. Chr. Arabia Felix

durchzogen habe, wenn man Arabia Felix in dem damals gewiss schon gebräuchlichen weiteren Sinne auffasst, durchaus keine Uebertreibung sein, eben so wenig Uebertreibung, wie die Nachrichten über spätere west- und oströmische Unternehmungen von Diocletian (284—305) bis zum Anbruch des Islâm. Solche Unternehmungen müssen wir im Gegentheil als wahrscheinlich vermuthen, wenn wir das Bündniss von Rom und Axum und seine Erfolge in Arabien verstehen wollen. Ja noch mehr: diese fortgesetzte Feindseligkeit der Römer scheint die Araber frühzeitig in die Arme ihrer einstigen persischen Bedränger getrieben zu haben, und wer weiss, ob nicht auch diese Feindseligkeit einer der mächtigsten Hebel war für die Entstehung und Verbreitung des Islâm in Arabien, welches Land seit Jahrhunderten in Rom, beziehungsweise in Byzanz und in dem dort herrschenden Christenthum unerbittliche und hartnäckige Gegner, nein: Feinde erblicken musste? Und ist nicht die Geschichte Südarabiens von Christi Geburt angefangen bis zum Untergang des sabäo-ḥimjarischen Reiches förmlich das Spiegelbild der römischen Geschichte? Sobald Rom innerlich gelähmt ist, sehen wir Sabâ an Macht und Reichsumfang zunehmen; sobald sich Rom, gleichviel ob das westliche oder das östliche, selbst findet, merkt man die trübe Witterung auch in Arabien. Hat der Prophet Moḥammed etwas Anderes gethan, als den Traditionen seines Vaterlandes folgend und die Schwäche des Byzantinerthums benutzend, seine Stammesgenossen gegen den Erbfeind zu einigen? Ist seither der einstige Gegensatz zwischen Rom und Sabâ nicht derselbe geblieben, wenn auch an Stelle Roms das Christenthum und die Christenheit, an Stelle Sabâs oder Arabiens der Islâm und die islamitische Welt getreten sind? Mârib-Mekka und Byzanz-Rom sind die historischen Gegenpole seit nun zwei Jahrtausenden. Zwischen ihnen wogte der Kampf um die Herrschaft und die Gesittung hin und her, zwischen zwei feindlichen Lagern, zwischen zwei Welten. Der Erbe Sabâs lebt nicht minder wie der Erbe des alten Roms. Mekka heisst jener, dieser ist der Sanct Petersdom in Rom.

Ptolemäus nennt zwischen Ocelis und 'Aden noch sieben Oertlichkeiten: die Stadt Sanina, den Berg Kabubathra, das Land der Ḥimjaren, die Stadt Madoke, die Stadt Mardake (Marake), das

Dorf Lees (Dees) und das ammonische Vorgebirge, schon dicht bei 'Aden. Ohne uns hier auf die Localisirung dieser Orte einzulassen, geht wohl aus ihrer Anzahl gleichfalls hervor, dass die ganze Gegend einen gewissen Aufschwung nahm. Heute ist 'Aden wieder das wichtigste Emporium nicht nur Südarabiens, sondern aller dortigen Küsten und repräsentirt wie in alten Zeiten das Bindeglied zwischen Indien und Europa. In solchem Falle ging Muza noch stets zu Grunde. Auch die heutige Hafenstadt von Muza, nämlich Mokhâ, ist jetzt kaum etwas mehr als eine Ruine. Muza und Eudaimon Arabia haben nie neben einander geblüht, ebenso wenig wie Mokhâ und 'Aden.

Cane, der nächste Hafen, der schon zum Gebiete des Eleazos (nicht Elisar), des Herrn der Weihrauch erzeugenden Gegend, d. i. Ḥadhramauts und Mahras (Westmahras) gehörte, lag südlich der Hauptstadt Sabbatha, der Residenz des Königs.

Wenn die Angabe, dass Cane südlich von Sabbatha liegt, richtig ist, dann hätten wir diesen Hafen unter circa 47° 10′ östlicher Länge von Greenwich anzusetzen. Ziemlich genau in der Verbindungslinie Cane-Sabbatha läge dann die bekannte Ruine von Naḳb el hadjar (نقب الهجر). Wollen wir uns von der Verbindungslinie Sabbatha-Naḳb nicht wesentlich entfernen, dann könnten wir Cane mit Ḥaura identificiren. Die ehemalige Burg oder Stadt von Naḳb war nämlich wahrscheinlich an dem Wege von Šabwa (Sabbatha) nach Cane gelegen, gleichviel ob dieser gerade oder winkelig war. Die Lage von Cane hängt desshalb in gewissem Grade von der Lage von Naḳb ab. Ist Naḳb auch nur um ein Weniges östlicher zu zeichnen — Šabwa's Position ist nach meinen Itineraren ziemlich genau — dann kommen wir selbst bei geradem Wege mit Sprenger schon in die Bucht von Bâ el Ḥaff. Allein die Beschreibung des Hafens, die der Periplus gibt und einige Positionen bei Ptolemäus zwingen uns, gegen Sprenger Cane noch etwas östlicher zu suchen und mit Ḥiṣn el Ghurâb zu identificiren. Der Periplus lässt nämlich neben (gegenüber) Cane zwei unbewohnte Inseln liegen, die eine die der Vögel, die andere Trullas genannt, in einer Entfernung von 120 Stadien von Cane. Sprenger macht nun auf zwei Inseln aufmerksam (Ḥalany und Gibus), die 110, respective 130 Stadien von Bâ el

Ḥaff entfernt seien; allein diese Inseln nach der von Sprenger gegebenen Position passen ebenso gut, vielleicht noch besser, zu Ḥiṣn el Ghurâb, zumal wenn man bedenkt, dass die Alten die Distanzen nie genau gemessen hatten. Dazu kommt, dass Ptolemäus sein Kane Emperion unter 84° 0′ Länge und unter 11° 30′, beziehungsweise 12° 0′ und 12° 30′ nördlicher Breite liegen lässt, wobei zweifellos 12° 30′ als die beste Lesung zu acceptiren ist. Aber genau in derselben Länge (84° 0′) oder nach einer andern Handschrift 15′ östlicher (statt 74° 15′ ist natürlich 84° 15′ zu lesen) liegt sein Troulla (Troula oder Proulla), während die Breite dieses Ortes zu 12° 40′, nach Einem Codex zu 12° 20′ angegeben wird. Troulla liegt also, wenn wir aus diesen variirenden zwei Breiten- und zwei Längenangaben alle möglichen Combinationen machen, entweder: 10′ genau nördlich, 10′ genau südlich, 18′ nordöstlich oder endlich 18′ südöstlich von Cane. Von Bâ el Ḥaff aus wäre keine dieser Positionen möglich, weil, wenn 10′ nördlich oder 18′ nordöstlich, Troulla im Binnenlande, wenn 10′ südlich oder 18′ südöstlich, hingegen im Meere gelegen sein müsste, welch' beide Positionen für einen Küstenort nicht passen. Hingegen passt von Ḥiṣn el Ghurâb aus die nordöstliche Lage Troullas — diese verlangen auch die meisten Codd. — sehr gut und zwar läge es in diesem Falle beim Râs Makdaha der Haines'schen Karte. Die Bai zwischen Ḥiṣn el Ghurâb und Râs Makdaha wäre sonach die Bai von Troulla. Ich identificire also einstweilen Ḥiṣn el Ghurâb mit Kane, und glaube, dass die Insel Orneon (Vogelinsel) ihren Namen von den Raben hat, ganz wie noch heute das Schloss, das ja auch Rabenschloss heisst. Irgendwo zwischen Ḥiṣn el Ghurâb und 'Aden war die raidânisch-ḥadhramitische Grenze.

Der König des Weihrauchlandes hiess Eleazos, d. i.: Il'azz[1]) [Al'azu? v. لعز Lang. 1, wenn dort nicht جعزم zu lesen ist] der Inschriften. Sein Gebiet, das ursprünglich, wie die Lage der

1) sabäisch إلعز. Dieser Name gehört zu jenen sabäischen Eigennamen, für welche wir Transscriptionen in anderen Sprachen besitzen. كربأل lautet im Periplus Charibael, إلعمد ist zweifellos der Form nach identisch mit dem Namen Ela 'Amîdâ eines Axumitenkönigs (in den

Hauptstadt beweist, nur das obere Ḥadhramaut und die Küste etwa bis Šeḥr umfasst haben kann, dehnte sich zur Zeit des Periplus viel weiter nach Osten aus, wie wir bald sehen werden.

Die Hauptstadt Šabwa lag, falls thatsächlich Cane = Ḥiṣn el Ghurâb, nicht genau im Norden dieses Hafens, sondern circa 5 Tagereisen nordnordwestlich davon. Der Weg dahin führte wahrscheinlich von Cane über Naḳb el Hadjar, im Wâdî Maifa'at aufwärts bis el Ḥauṭa (Ḥôṭa), dann im Wâdî Salmân hinauf bis auf den Kamm des Sauṭ- oder Sîṭângebirges, von wo man auf der andern Seite im Wâdî 'Arma, den Djebel Duhr zur Rechten lassend, bis nach Šabwa hinabsteigt. Šabwa dürfte etwa 1150 Meter über dem Meeresspiegel liegen. Ein anderer Weg könnte über El 'Ubnâ (Wrede's Obne) geführt haben.

XVI. Kapitel.

Periplus: Das Weihrauchland, Soḳoṭrâ.

§ 29 des Periplus beginnt: „Nach Cane, wo das Festland weiter zurücktritt, folgt ein anderer sehr tief eindringender Busen, der sich weithin erstreckt, der sogenannte Sachalitische und die Weihrauch erzeugende Gegend . . .“

Zur näheren Bestimmung dieses Busens heisst es im § 30, dass sich in demselben ein sehr grosses Vorgebirge (der sogenannte Syagros) befindet, das nach Osten gerichtet ist, mit einem befestigten Orte zum Schutze der Gegend, einem Hafen und einem Weihrauchdepôt. „Gegenüber vom Vorgebirge liegt in der

---

Rueppell'schen Inschriften); dazu vielleicht nun إلعز = Eleazu (ἐλεάζου). Aus diesen dreien, denen sich noch einige andere anschliessen liessen, geht hervor, dass der Gottesname إل nicht Il oder Îl, sondern El, Êl, Ele, Ela, Êle oder Êla gesprochen wurde. Auf keinen Fall hat der Aethiopenname Ela 'Amîdâ irgend etwas gemein mit 'Amjeda' عميدع, was Dillmann (Ueber die Anfänge des Axumit. Reiches S. 212) zur Vergleichung herangezogen aber doch bedenklich gefunden hat.

hohen See eine Insel, in der Mitte zwischen demselben und dem ihm gegenüber gelegenen Vorgebirge Aromata, doch dem Syagros sich mehr nähernd, die sogenannte Insel des Dioscurides" (offenbar Soḳoṭrâ). [Wegen Syagros siehe Fussnote Seite 180.]

Endlich heisst es im § 32: „Nach dem Syagros (-vorgebirge) folgt unmittelbar ein Busen, der sich tief in das Festland erstreckt, Omana, dessen Durchschiffung 600 Stadien beträgt und nach ihm hohe felsige und steilabfallende Berge, wo Menschen in Höhlen wohnen auf weitere 500 Stadien und nach diesen ein für den sachalitischen Weihrauch zum Stapelplatz erklärter Landungsplatz, der Moscha genannte Hafen."

Diese Beschreibung der Küste von Râs el Kelb bis Ṫafâr lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig.

Man irrt, wenn man die Sache so auffasst, als versetzte der Periplus den sachalitischen Golf bloss westlich vom Syagros, in welchem Vorgebirge sehr deutlich Râs el Fartak erkannt werden kann. Vielmehr nennt der Periplus die ganze Küste von Râs el Kelb bis Ṫafâr den sachalitischen Golf. Das geht aus folgenden Umständen hervor: Zunächst lässt der Verfasser den Syagros im sachalitischen Busen gelegen sein, der Busen erstreckte sich also links und rechts von diesem Vorgebirge. Sodann aber nennt er ausser dem Weihrauchdepôt zu Fartak noch ein anderes in Moscha, das ausdrücklich für den sachalitischen Weihrauch bestimmt war. Der sachalitische Weihrauch aber konnte seinen Namen nur vom sachalitischen Busen haben und dieser kann nur mit dem Busen identisch sein, an dem das Depôt für den sachalitischen Weihrauch lag. Da Moscha der ganzen Beschreibung nach nur bei Ṫafâr angesetzt werden kann, so gehört also die Bucht von Ṫafâr, d. i. die Mondsbucht, zum sachalitischen Golf. Alles Andere, wie: die Weihrauch erzeugende Gegend, der Busen Omana, die felsigen Berge und der Hafen Moscha sind Spezialisirungen des sachalitischen Golfes, oder wenn man will, nähere Beschreibungen einzelner Theile des Golfes.

Indem im Periplus vom sachalitischen Golf und einer Weihrauch erzeugenden Gegend die Rede ist, so soll damit offenbar gesagt sein, dass nicht das gesammte Uferland des sachalitischen Golfes Weihrauch erzeuge und das wäre auch heute noch ganz richtig,

da der Mghairot (مغيرت),[1]) d. i. der beste Weihrauchbaum, nur stellenweise vorkommt.

Der Busen Omana ist ersichtlich der östlich vom Syagros gelegene Theil des sachalitischen Golfes, also die Mondsbucht. Wir werden demselben Namen Omana auch noch im nordwestlichen Theile des ohnehin bis auf den heutigen Tag 'Omân genannten grossen Gebietes, das sich von Ṫafâr bis Ḳaṭar erstreckt, begegnen.

Die felsigen Berge, von denen der Periplus spricht, sind auf jeder Karte längs des Ufers der Mondsbucht verzeichnet, ebenso Ṫafâr, auf das wir noch zurückkommen.

Der Sachalitische Golf im Allgemeinen ist also die Küste von Râs el Kelb bis gegen Mirbâṭ, in ganz speziellem Sinne aber bezeichnet man besonders die Mondsbucht mit diesem Namen.

Der Name dürfte mit Sâḥil (ساحل) „Küste" zusammenhängen, welches Wort die Fremden für einen Eigennamen hielten. Vielleicht besassen die damaligen Könige von Ḥadhramaut in jener Gegend nur einen schmalen Küstenstrich oder ist dort überhaupt das bebaubare Land zwischen der See und der Wüste sehr schmal, so dass die Bezeichnung als „Küstenland" gerechtfertigt war.

Wir haben gesehen, dass Plinius an dieser Küste die Aelamiter und Chaculater, 'Ailamiter und Ḥaḳḳili wohnen lässt. Plinius schöpfte viel, vielleicht das Meiste aus älteren Quellen. Wir können also annehmen, dass der persische Stamm schon lange vor Plinius sich dort niederliess. Die Ḥaḳḳili wohnen noch heute dort. Nach ihnen hat Fresnel die merkwürdige Sprache jenes Landes Eḥkili genannt. In Wirklichkeit heisst der im östlichen Theile, also bei Ṫafâr gesprochene Dialect der šeḥritische, der im westlichen Theile, d. h. bis in die Gegend von Šeḥr verbreitete hingegen der mahritische. Die beiden Dialecte sind einander sehr

1) Mghairot scheint, nebenbei bemerkt, mit dem Mokrotosräucherwerk, das (nach § 11 des Periplus) im Somâlihafen Mosyllon zum Export gelangte, wenigstens sprachlich identisch zu sein. Neben der Diminutivform Mghairot kommt auch die Form Mghâr in Mahra als Bezeichnung des echten Weihrauchbaumes vor. Im Somâlilande heisst ein vortrefflicher Weihrauchbaum Moḥr (محر). Sollte diess nicht aus Moghr (مغر) = Maghâr entstanden sein?

nahe verwandt, so dass füglich auch nur von Einem Dialecte gesprochen werden könnte. Zum Gebiete des mahritischen Dialectes gehört auch Soḳoṭrâ und fast alle Inseln dieser Südküste bis inclusive Maṣîra (Mosera der Karten), auf welch letzterer Insel man zur Zeit des Periplus sich noch der arabischen Sprache bediente. Da merkwürdigerweise gerade der östliche, also nicht bei der Stadt Šeḥr gesprochene Dialect der šeḥritische heisst, so ist anzunehmen, dass diess der ältere Vulgärname des Dialectes, vielleicht auch der ganzen Küste war. Seine Ausbreitung bis Maṣîra weist auf Persien (Parthien) und Indien als jene Länder hin, von welchen her in alter Zeit eine Einwanderung stattgefunden haben muss, welche die an diesem Küsten- und Insellande einheimische südarabische Sprache in eigenthümlicher Weise beeinflusst hat.

Auch die arabischen Geographen fassen Šeḥr als „Küstenstrich“, also in derselben Bedeutung wie Sâḥil, und da dürften sie Recht haben. Aber wie bemerkt, Šeḥr sowohl als Sâḥil können nur als vulgäre Bezeichnung aufgefasst werden. Land und Volk müssen einen besonderen Namen gehabt haben; wir haben schon im 5. Kapitel der „Gesch.“ gesehen, dass hier lange vor der Zeit des Periplus die Ḥabašat sassen. Wenn man aus der Verbreitung des mahritischen Dialectes, der allerdings erst nach Abzug des Gros der ḥabašitischen Bevölkerung zu voller Entfaltung gelangt sein dürfte, einen Rückschluss auf die Ausdehnung des alten Ḥabašareiches machen darf — gleichmässige Erscheinungen in verschiedenen Gebieten setzen gleichmässige politische Zustände voraus — dann muss sich das Ḥabašaland mindestens bis zur Insel Maṣîra erstreckt haben. Als natürlicher und auch geographischer Mittelpunkt dieses Gebietes wäre natürlich Ṫafâr zu betrachten. Es hätte also von Maṣîra bis in die Nähe von Makalla gereicht. Man beachte auch, dass zu Kaiser Constantius' Zeit der Herr von Südarabien (ein Axumite, also schon von Alters her mit dieser Gegend in Beziehung stehend?) den Römern die Erbaubniss gab, in 'Aden, Ṫafâr und Hormuz (3 Küstenstädten?) Kirchen zu bauen!

Welche Stämme hier in der biblischen und nach dem Periplus in der Zeit des Ptolemäus gewohnt haben, werden wir weiter unten an gehörigem Orte hervorheben.

Was nun die Lage von Moscha anbelangt, so finde ich mich

im Widerspruche zu Ptolemäus und zu Sprenger. Ptolemäus verlegt diesen Ort nahe westlich von Râs el Fartak (Syagros[1]) und Sprenger rückt den Ort noch näher an Fartak unter 51° 55′ östl. L. v. Gr., eine Stunde westlich vom Vorgebirge und zeiht den Periplus eines argen Irrthums. Ich kann Sprenger und Ptolemäus nicht beistimmen. Für mich hat zunächst der Periplus, der die Küste selber bereiste, mehr Autorität als Ptolemäus. Zudem ist uns ja auch noch bekannt, dass gerade in der Gegend, in welcher der Periplus seinen Hafen von Moscha ansetzt, zahlreiche und weltberühmte Ruinen vorhanden sind, nämlich die von Ṫafâr; ausserdem wissen wir, dass gerade in der Gegend von Ṫafâr der beste Weihrauch gedeiht und obendrein nennt auch Ptolemäus hier eine Stadt, Abissa Polis, die Sprenger als den Seehafen von Ṫafâr erkennt und mit Mirbâṭ identifizirt (Alte Geogr. § 131). Wenngleich nun des Periplus Moscha circa 10 deutsche Meilen westlich von Mirbâṭ gesucht werden müsste, so stehe ich doch keinen Augenblick an, es mit Abissa Polis und mit Ṫafâr in Zusammenhang zu bringen. Abissa Polis und Ṫâfar halte ich für eine und dieselbe Stadt, während Moscha Portus ihr Hafen ist, ähnlich wie Mauza' und Mokhâ oder wie Laḥdj und 'Aden. Später (nach Ptolemäus) erst scheint in dieser Gegend der Name Ṫafâr aufgekommen zu sein, und zwar entweder für Abissa Polis oder für Moscha. Merkwürdigerweise gibt Ptolemäus für Sapphar Metropolis 78° und 88° Länge an, während die Breite zwischen 14° 0′ und 14° 30′ schwankt. Moscha hat bei Ptolemäus fast genau dieselben Coordinaten, nämlich die Länge 87° 30′, 88° 10′, oder 88° 30′ und die Breite 14° 0′ wie Ṫafâr, wenn man für dieses als Länge 88° annimmt. Hier liegt ersichtlich eine Verwechslung aus nachptolemäischer Zeit vor. Ptolemäus meinte das jemenische Ṫafâr unter 78° Länge; die Copisten aber schwankten zwischen diesem und dem mittlerweile emporgekommenen östlichen Ṫafâr bei Moscha.

Zu Ṫafârien gehören heute folgende Küstenpunkte: 'Abḳad,

1) Plural (ṣawâḳir) von ṣauḳar. Also auch die Ṣauḳira-Bai = Bai der Ṣawâḳira, eines Stammes, der die Weihrauchküste bewohnt zu haben scheint und mit den für's Weihraucheinsammeln privilegirten sacros des Plinius (sacros von ṣakr, der Grundform von ṣauḳar) identisch ist. Heute ist der Name (Ṣawâḳira) auf einen kleineren (anderen?) Theil des Litorales beschränkt als im Alterthum.

'Aukad, Ṣalâla, Lḥâfe (= Liḥâfa), Dahârîz, Ṭâke, Mirbâṭ, Khaisat Ḥenne, Rakhijôṭ und viele andere. Die Ruinen von Ṭafâr liegen bei 'Abkad, 'Aukad, Rêsût und Khôr el Belîd. Diese letztere soll die grösste sein. Sie also dürfte mit dem Hafen von Ṭafâr identisch sein. Khôr el Belîd liegt etwa 10 Wegstunden von Rêsût an der Küste (Richtung nach 'Omân) und eine Wegstunde östlich von Ṣalâla. Heute ist hier kein Hafen mehr, wohl aber gibt es einen Binnensee, der selbst nach Ansicht der Anwohner erst später durch stellenweise Versandung vom Meere abgetrennt wurde. Bei 'Abkad, 6—7 Wegstunden westlich von Khôr el Belîd, zwischen diesem und Rêsût, gibt es, etwa eine Stunde von der Küste entfernt, abermals eine grössere Ruine. Auch Cruttenden berichtet im Wesentlichen dasselbe. Nach ihm liegt El Belîd zwischen Elḥâfah und Ed Dahârîz, also genau dort, wo man es auch mir anzeigte, da Ṣalâla und das knapp südlich von ihm gelegene Liḥâfa kaum zwei Wegstunden von dem östlich gelegenen Ed Dahârîz entfernt sind. Wir werden also Khôr el Belîd, das in der Nähe von Ṣalâla liegt, mit Moscha identifiziren können, ganz wie schon Fresnel gethan hat, dem ja auch berichtet wurde, dass Belîd, das ihm auch Ḥarikam (französisch verhört aus 'Arkom oder 'Arakom عرقم) genannt wurde, prächtige Ruinen habe.

Zur Zeit des Periplus existirte Ṭafâr offenbar nicht mehr als Hauptstadt eines Reiches. Man nannte sie aber gewiss, wie auch noch zu Ptolemäus Zeiten, die Stadt der Ḥabašat (Abassa Polis, oder Abessa Polis, nicht Abissa) nach dem alten Ḥabašareiche, dessen Centrum sie war. Des Ptolemäus Sapphar Metropolis, für welches 78⁰ und 88⁰ als geographische Länge angegeben werden, kann daher, wie bereits bemerkt, nicht hier gesucht werden, sondern im eigentlichen Jemen, ebenso wie Taphar des Philostorgius, in welcher Hauptstadt der Sabäo-Ḥimjaren auf Wunsch des Kaisers Constantius eine Kirche errichtet, gleich wie in 'Aden und in Hormuz, wozu Teophilus die Erlaubnis des Landesherrn eingeholt hatte. Es muss also, wie schon Sprenger that, für Sapphar Metropolis die Länge von 78⁰ beibehalten werden. Ist aber Philostorgius irrig berichtet und war nicht die Hauptstadt der Sabäo-Ḥimjaren, sondern eine Küstenstadt ('Aden und Hormuz waren ja auch Küstenstädte) oder eine Provinzialhauptstadt gemeint, dann kann es sich

sehr gut um Ṭafâr in Mahra handeln. Diess ist sogar wahrscheinlich, wenn wir in dem christenfreundlichen Herrn von Ḥimjar einen Axumiten erblicken; denn während der Axumitenherrschaft im Jemen im 4. Jahrhundert wird gewiss auch die alte mahritische Stammgegend der Ḥabašiteñ (Abessynier) wieder einen Aufschwung genommen haben.

Sehr lehrreich sind die Bemerkungen im Periplus (§ 30) über die Bewohner der Insel Dioscurides (Soḳoṭrâ):

„Die wenigen Bewohner derselben wohnen auf der einen Seite derselben, der nach Norden gelegenen, wo sie nach dem Festlande gerichtet ist; es sind aber Eingewanderte und gemischt aus Arabern und Indern und einige sogar von den Hellenen, die des Handels wegen dahin fahren.“

Diese Bemerkungen veranlassen uns, etwas länger bei der interessanten Insel zu verweilen, zumal dieselbe nach den Arbeiten englischer Reisenden und unseres trefflichen Georg Schweinfurth, der vom 10. April 1881 bis 18. Mai desselben Jahres dort verweilte, nicht mehr zu den unerforschten Gebieten gerechnet werden kann. Schweinfurth, der sich trotz seiner botanischen Arbeiten doch stets einen weiteren Blick, der über das eigene Fachgebiet forschend hinausstreift, bewahrt hat, hat 1883 über seinen in Gemeinschaft mit dem Dr. Riebeck unternommenen Besuch der Insel in der 56. Versammlnng deutscher Naturforscher und Aerzte zu Freiburg i. B. einen Vortrag gehalten, der auch die historische Forschung nicht unberührt liess.

So zieht er, um den merkwürdigen Namen zu beleuchten — Dvipa Sukhádhara, Insel der Glückseligkeit, woraus Diuskadra, Diuscorides und Suḳaṭra, Soḳoṭra wurde — eine Angabe Golenischefs heran, nach der ein Papyrus der XIII. Dynastie ein ägyptisches Mährchen enthalte, in welchem von einer Insel A-a-penenka oder Pa-Anch, einer bezauberten Insel, Insel des Genius, die Rede sei, auf welcher der König des Weihrauchlandes wohnte und welche Golenischef mit Soḳoṭrâ in Verbindung bringt, mit demselben Soḳoṭrâ, das ja auch Agatharchides meint, wenn er eine Zwischenstation zwischen Indien und Arabien die „Insel der Glücklichen“ nennt.

Steckt in dem ägyptischen Mährchen auch nur ein Körnchen

historischer Wahrheit, dann müssten wir annehmen, dass in uralten Zeiten, zwei Jahrtausende vor Christus, Sokoṭrâ der Mittelpunkt des Weihrauchlandes war, das dann nicht nur das arabische sondern auch das somalische Weihrauchgebiet umfasst hätte. Und drängt sich uns diese Ansicht nicht von selber auf, wenn wir ganz unvermittelt später von einem Lande Azania vernehmen, welches, obgleich an der fernen Südostküste der Somâlihalbinsel gelegen, dennoch „nach altem Herkommen“ zu Südarabien gehörte? Und machen nicht auch die Weihrauchterrassen, von denen gleichfalls ägyptische Denkmäler berichten, den Eindruck, dass es schon in längst vergangenen Jahrtausenden in Südarabien, nicht im sabäisch-minäischen, sondern im ḥadhramitisch-ḥabeschitischen Gebiete ein geordnetes und gesittetes Reich gegeben hat? War dieses Reich in seinen Uranfängen vielleicht gar nicht semitisch, sondern etwa eine Etape der kuschitisch-älamitischen Völkerwanderung nach dem äthiopischen Afrika (Somâlihalbinsel, Abessynien und angrenzende Länder) und den oberen Nilländern? Oder ist dort die Wiege der semitischen Reiche Altarabiens, Minäa's sowohl als Sabâ's zu suchen? Durchaus Fragen, die wir bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntniss nicht zu beantworten, deren weittragende Bedeutung wir aber gleichwohl ahnend zu erfassen vermögen und auf die wir im biblischen Kapitel zurückkommen werden.

Aber kehren wir zu den geschichtlichen Zeiten zurück, so gewährt uns auch der von den Autoren beleuchtete Zustand der Insel interessante Einblicke in die Vergangenheit; denn was die Schriftsteller schildern, ist nicht in ihrer Zeit entstanden, sondern knüpfte zweifellos an vorausgegangene Epochen an.

Araber, Inder und sogar Hellenen bewohnten nach dem Periplus die Insel. Nach der Tradition der Araber und der Kirchenschriftsteller sollen Griechen seit Alexanders des Grossen Zeit Sokoṭrâ besiedelt haben. Cosmas Indicopleustes berichtet, dass die Ptolemäer die Insel colonisirten, und wie der Verfasser des Periplus bestätigt auch dieser Autor, der im 6. Jahrhunderte das Erythräische Meer und Indien bereiste, in Sokoṭrâ griechisch redende Einwohner gesehen zu haben. Hamdânî sagt in seiner Djezîrat el 'Arab: „Auf ihr (Sokoṭrâ) sind alle Stämme Mahra's

vertreten; sie hat an 10 000 Krieger, welche Christen sind. Es heisst, dass Chosroe eine Abtheilung von Leuten aus dem Lande der Rûm (Byzanz) hierher versetzt habe und dass dann einzelne mahritische Stämme mit jenen die Insel bewohnten und zum Theile selber das Christenthum annahmen.“ Aehnliches weiss Jâkût zu berichten, nur hält er die Einwohner von Sokotrâ für reine Griechen aus Alexanders des Grossen Zeit, die, nachdem das Christenthum bei ihnen Eingang gefunden hatte, in Folge ihrer mönchhaften Lebensweise ausstarben und durch Mahriten ersetzt wurden.

Dass Griechen schon in alten Zeiten auf Sokotrâ gewesen sein müssen, geht aus allen diesen Nachrichten hervor. Ob sie von Alexander dem Grossen oder von den Ptolemäern hierher verpflanzt wurden, weiss man nicht. Erinnern wir uns aber, dass wir bei Plinius drei griechische Städte in Arabien erwähnt fanden, die zu seiner Zeit durch verschiedene Kriege längst zerstört waren. Wir waren nicht in der Lage, sie zu localisiren, vermutheten jedoch, dass sie an der Westküste der Halbinsel gewesen seien. Eine oder die andere der drei genannten Städte des Plinius (Arethusa, Larissa, Chalcis) aber könnte immerhin auf Sokotrâ gewesen sein. Wann diese griechischen Städtegründungen in Arabien stattfanden, wissen wir nicht; in welchen Epochen sie aber möglich waren, haben wir oben (S. 152 ff) auseinandergesetzt.

Schweinfurth constatirte auf Sokotrâ „das Vorhandensein völlig fremdartiger Sprachelemente, die einer semitischen Wurzel zu entbehren scheinen“, besonders bei den Pflanzen- und Thiernamen. Er theilt zwei sokotranische Pflanzennamen mit: Thaferidion und Jehannijírion, in denen er aber gleichwohl keine Spur alten Griechenthums erkennen will, ich glaube mit Unrecht.

Ebenso sind die geringen Inschriftenfragmente aus Sokotrâ von Werth, welche Wellsted signalisirt und Riebeck theilweise copirt hat. Schweinfurth erkannte darin „einige zusammenhängende Reihen griechischer Schriftzüge, deren Erkläruug bis jetzt noch nicht gelang.“ Er weist diese Inschriften von Eriosch, die er auch mir einmal in seinem Tagebuche zu zeigen die Güte hatte, in die christliche Zeit und lässt die Frage offen, ob sie auf das nestorianische Persien oder auf das koptische Aegypten und Abessynien hindeuten. Ich glaube wir müssen die Epoche dieser

Inschriften noch etwas erweitern und zwar in das Alterthum hinein. Zur Zeit des arabischen Abessynierreiches, also zur Zeit der Könige von Sabâ, dürfte es auf Sokoṭrâ schwerlich schon Griechen gegeben haben, man müsste denn annehmen, die Insel sei eine Zeit lang griechische Colonie gewesen und habe nicht zum Ḥabaša-reiche gehört. Nach Alexander dem Grossen aber, wo, wie wir gesehen haben, das ḥabešitische Reich allmählig zu Grunde ging, dürften vor allem die Inseln verloren gegangen sein. Da ist die Eiwanderung von Griechen, unter dem Schutze der Ptolemäer ganz gut denkbar. Nur so erklärt sich die Nachricht des Periplus, dass es zu seiner Zeit dort handeltreibende Griechen gab, freilich damals Hellenen. Aber auch im zweiten Jahrhundert nach Christus scheint Sokoṭrâ den Griechen noch zugänglich gewesen zu sein; denn wir wissen, dass sich am Hofe von Axum allezeit Griechen aufhielten und ebenso wissen wir durch Pausanias, dass die Aethiopen im tiefen Busen des Erythräischen Meeres ein Inselland Abasa besassen, worunter schwerlich etwas anderes als Sokoṭrâ, ferner Theile der Küste von Mahra und auch des nördlichen Somâlilandes verstanden werden kann. Ebenso ist es nunmehr bekannt, dass die Axumiten (Aethiopier) im 4. Jahrhundert n. Chr. Südarabien eroberten. Sie verloren es zwar bald wieder, allein die Inseln und manche Theile der Somâli- und Mahraküsten dürften sie, wie wir 2. Kapitel der „Gesch." gesehen haben, behalten haben. Eine ähnliche Machtfülle in Arabien wie im 4. Jahrhundert n. Chr. erlangten die christlichen Aethiopier im 6. Jahrhundert. Dann aber gewann das persische Element und der Islâm die Oberhand und in dieser Zeit führten die Griechen oder Christen Sokroṭâs gewiss nur ein geduldetes, vielleicht sogar ein vergessenes Dasein, bis sich die mohammedanischen Apostel der Insel erinnerten und sie islâmisirten. Die Inschriften auf Sokoṭrâ, selbst wenn sie rein griechisch wären, dürften weit eher der vorchristlichen Zeit oder den ersten Jahrhunderten nach Christus angehören als von wirklichen Christen gesetzt worden sein, obzwar auch dieses nicht ausgeschlossen ist, wobei wir dann allerdings nur an äthiopischen Einfluss denken dürften.

Gleichwohl darf nicht angenommen werden, dass Sokoṭrâ oder irgend eine andere Gegend von Mahra oder des Somâlilandes ein-

mal vollständig griechisch gewesen sei. Wir müssen vielmehr daran festhalten, dass das griechische Element immer nur spärlich vertreten gewesen sein kann, selbst wenn eine der drei Plinius'schen Städte auf Sokoṭrâ gewesen wäre; denn die Hauptträger des griechischen Elementes waren die Axumiten. Viel bedeutender muss dagegen der Einfluss der östlichen Länder gewesen sein. Sein Anfang aber geht in Zeiten zurück, von denen wir nichts Genaues wissen, vielleicht nicht einmal etwas ahnen. Erst nach Alexander dem Grossen wird es hier etwas heller. Da sehen wir das Einströmen parthisch-indischer Elemente und zur Zeit des Periplus finden wir sogar die parthische Herrschaft auf grossen Strecken Ost- und Südarabiens schon etablirt. Dass dabei auch die Inseln, wenn auch nicht von der Eroberung so doch wenigstens von einer verstärkten Einwanderung aus Nordosten und Osten betroffen wurden, versteht sich von selbst.

Die in ihren historischen Beziehungen nunmehr genügend besprochene Insel Sokoṭrâ gehörte in der Zeit des Periplus Maris Erythraei zum Gebiete des Königs Eleazos, zum Weihrauchlande oder zu dem (erweiterten) Ḥadhramaut, so wie Azania dem Charibael und dem Vasallen des Ma'âfirlandes gehörte. Die Insel war aber vom König verpachtet und wurde bewacht. Bewacht gegen wen? Offenbar gegen Parther und Ḥimjaren.

XVII. Kapitel.

Periplus: 'Omân und Ostarabien.

Nach dem Hafen Moscha führt uns der Periplus nach Asich (Ḥâsik) und zu den sieben hinter einander liegenden Inseln des Zenobios, welche als Grenzmarke dienen zwischen dem ḥadhramitischen Reiche und Persis. Die sieben Inseln bilden offenbar die Khurian-Murian-Gruppe, so dass wir die parthische Grenze etwa in dem innersten Winkel der Khurian-Murian-Bai oder vielleicht erst beim Râs Schirbedat der Karten, also etwa bei 56° 45′ östlicher Länge von Greenwich anzusetzen haben, so dass also die Ṣaukira-Bai schon parthisches Gebiet war.

Diese nicht unter arabischer Herrschaft stehenden Theile Süd- und Ostarabiens behandelt der Periplus nur sehr summarisch, wohl nur nach Hörensagen. Gleichwohl ist es von grösster Wichtigkeit, wenigstens über die Ausdehnung der fremden Machtsphäre an den Küsten und im Innern des östlichen Arabiens Genaueres zu eruiren.

Unter den zenobischen Inseln, ist, wie bereits bemerkt, die Khurian-Murian-Gruppe zu verstehen. Etwa 2000 Stadien von diesen entfernt, liege die Insel des Serapis, circa 120 Stadien vom Festlande. Beide Distanzen führen auf die Insel Maṣîra, wozu auch Länge und Breite des Eilandes (600 und 200 Stadien) stimmen.

Bemerkenswerth ist, dass der Verfasser des Periplus hervorzuheben findet, dass die Einwohner dieser Insel sich der arabischen Sprache bedienen. Da sie später zum mahritischen Sprachgebiet gerechnet wird, so muss angenommen werden, dass sich dieser Dialect auf der Insel erst in der Zeit nach dem Periplus geltend machte. An der Weihrauchküste muss aber damals schon Mahrî gesprochen worden sein, da es sonst unbegreiflich wäre, warum der Periplus gleich beim ersten Punkte hinter derselben (Maṣîra) betont, dass man hier arabisch spreche. Dieser Thatbestand führt zur Vermuthung, dass im Weihrauchlande und auf Soḳoṭrâ schon vorher eine Fremdherrschaft bestanden haben müsse, wahrscheinlich die der Parther nach Untergang des ḥabešitischen Reiches. Dann scheint Ḥadhramaut den Parthern mit theilweisem Erfolge den Besitz streitig gemacht zu haben, so dass wir im ersten Jahrhundert n. Chr. den ganzen westlichen Theil Ḥabašat's bei Ḥadhramaut finden. Die Ḥadhramiten scheinen nun im Laufe der Zeit immer mehr Terrain gewonnen zu haben, so dass sie sogar Maṣîra mit Mahriten colonisiren konnten. In unserer Zeit wird das gesammte mahritische Sprachgebiet immer mehr und mehr arabisch, weil kein fremdes Volk mehr in jenen Gegenden herrscht, sondern hauptsächlich der Imâm von Maskaṭ und fast ausnahmslos arabische Händler. Man erkennt aber deutlich, dass die Entstehung der mahritischen lingua franca der Hauptsache nach in die Zeit nach der Vernichtung des ḥabešitischen Reiches fällt und etwa im ersten oder zweiten Jahrhundert n. Chr. vollendet war. Die Anfänge dieses sprachlichen Conglomerats aber gehen noch in die

vorḥabešitische Zeit zurück und sind den vielen Handelsleuten zuzuschreiben, die aus allen angrenzenden Theilen Asiens und wohl auch Ostafrica's behufs Weihrauchhandels sich hier ein Stelldichein gaben. Da die Axumiten aus dieser Gegend stammen, so müssen sie den zur Zeit ihrer Auswanderung gesprochenen Dialect mit nach Afrika genommen haben. Dort haben sie ihn weiter ausgebildet und mit benachbartem Sprachgute vermengt, während die Mahriten ihrerseits weiterer Beinflussung seitens östlicher und nordöstlicher Völkerschaften ausgesetzt blieben. Die mahritische Sprache und der abessynische Dialect, wie sie sich später, etwa heute, präsentiren, müssen daher sehr erheblich von einander abweichen.

Die nach der Insel des Serapis folgenden Inseln des Kalaios dürften ihren Namen von Kalhat haben, einem Ort an der Küste nahe nordwestlich der bekannten Stadt Ṣûr bei Râs el Ḥadd. Kalhat steht auf den Karten, und wenngleich ich nichts über die eigentliche Orthographie des Namens weiss, so nehme ich doch an, dass er schwerlich identisch ist mit dem landläufigen Ḳal'a = Festung, welches Wort nicht gerade für ein hohes Alterthum des betreffenden Ortes zeugen würde, sondern vermuthe in demselben eine alte Bezeichnung der Gegend und zwar der ganzen Küste von Râs el Ḥadd bis etwa nach Suwaiḳ mit den ihr vorliegenden Inselchen. Ebenso erblicke ich in dem Kalaischen Gebirge, das am äussersten Ende der Inseln des Kalaios sich befindet, den Djebel el Akdhar mit seinen nördlichen oder richtiger nordwestlichen Ausläufern, die sich thatsächlich fast bis zum Râs Mesandum erstrecken, also bis zum Eingange zum Persischen Meere, wo sie mit den auch aus Ptolemäus allerdings in etwas weiterem Sinne bekannten Asabonbergen zusammenhängen, welche das Vorgebirge von Mesandum bilden.

Am äussersten Theile des innern Persischen Meerbusens befindet sich neben Pasinu Charax und dem Flusse Euphrates ein gesetzlich bestimmter Handelsplatz Apologos, den man mit Recht bei Moḥammera sucht, obgleich eine genaue Localisirung nicht möglich ist. Die Zusammenstellung mit dem Obolla (أُبُلّة) der Araber ist zweifellos richtig. Wir können den Namen aber auch in den Keilinschriften nachweisen.

In der Thontafelinschrift Tiglatpilesers III (745—727 v. Chr.) finden wir ein Verzeichniss von aramäischen Stämmen[1], in welchem U-bu-lu vorkommt. Desgleichen in der Khorsabadinschrift Sargons II, wo der Stamm U-bu-lum heisst. Unter Sinaherib finden wir die U-bu-lum mit unter den besiegten Stämmen. Ebenso finden wir sie in der V. Kolumne der Prismainschrift des Sinaherib als Bundesgenossen der Elamiten und Suzubs von Babylon (Puḳudu, Gambulum, Khalatu, Ruûa, Ubulum, Malakhu, Rapiḳu, Khindaru, Damunu).

Alle diese Stämme wohnten nach ausdrücklicher Angabe der Keilinschriften an den Ufern des Tigris, Euphrat, Surâpu und Uknû und zwar (nach Delitzsch) in oder bei Babylonien. Daran, dass der Ort Obolla der arabischen Autoren seinen Namen von dem Stamm Ubulu (Ubulum) hat und dass Apologos gleichfalls auf den alten Stammesnamen zurückgeht, ist nicht zu zweifeln.

Wenngleich wir damit den Ort nicht völlig genau lolalisiren können, so ist doch wenigstens für die betreffenden Keilinschriften eine Orientirung gewonnen, worauf die Assyriologen achten mögen.

Der Umstand, dass der Verfasser des Periplus den Handelsplatz Apologos, über dessen Lage am nördlichsten Theile des Persergolfes man nicht im Zweifel sein kann, schon im § 35 bespricht, scheint die Anschauung hervorgerufen zu haben, dass die nun folgenden Paragraphen sich nicht mehr auf die arabische Halbinsel, sondern schon auf die persische Küste des Golfes beziehen. Doch ist nichts irriger als das, wie wir gleich zeigen wollen: Der § 36 des Periplus lautet nämlich:

„Fährt man durch diese Mündung des Meerbusens (an dem Festlande) hin, so folgt nach einer Fahrt von sechs Tagen ein zweiter Handelsplatz von Persis, das sogenannte Ommana. Man entsendet gewöhnlich von Barygaza aus nach diesen beiden Handelsplätzen von Persis grosse Schiffe mit Kupfer, Sandelholz, Balken vom Teakbaume, runden Pfosten des Maulbeerbaumes und Ebenholzes, nach Ommana aber auch von Cane aus Weihrauch und von Ommana nach Arabien einheimische zusammengebundene Fahrzeuge, die Madarata genannt werden. Ex-

---

1) Delitzsch Paradies S. 238.

portirt werden von beiden Handelsplätzen nach Barygaza wie nach Arabien viel Stoffe aus den Fäden der Steckmuschel, jedoch geringer an Werth als die indischen, Purpur, einheimische Gewänder, Wein, viel Datteln, Gold und Sklaven."

Zunächst ist zu bemerken, dass die hier in Rede stehende Mündung des Meerbusens keine andere ist als die Strasse von Hormuz, wie aus § 35 herorgeht, wo er so nur die Strasse von Hormuz bezeichnet, während er als Position von Apologos bloss die äussersten Theile des Persergolfes nennt.

Von Râs Musandum 6 damalige Schifffahrtstage entfernt liegt thatsächlich der commerciell so überaus wichtige Golf von El Ḳaṭan zwischen der Halbinsel von Ḳaṭar und der sogenannten Piratenküste. Dort haben wir nicht nur die Mündung des Wâdî ed Dawâsir constatirt, dieser Hauptverkehrsader zwischen Inner- und Ostarabien, sondern hier fanden wir auch einige der von Plinius genannten Völkerschaften und Städte (siehe Seite 74 ff.).

Aber auch die Import- und die Exportproducte beweisen, dass wir uns in Arabien befinden. Wenn nach dem holzarmen Arabien Sandelholz (leider die Lesung nicht ganz sicher, aber bisher so emendirt), Teakholz, Maulbeerholz und Ebenholz gesandt wird, so ist das überaus natürlich, besonders wenn diese Artikel aus dem holzreichen Indien kommen. Weihrauch, der an dem persischen Golfe nicht vorkommt, musste natürlich von Cane oder einem andern Hafen der Südküste importirt werden, um von Ommana aus nach Mesopotamien und Persien verfrachtet zu werden. Exportirt werden von Ommana nach Arabien, das heisst nach dem nicht parthischen Arabien, also wohl nach Muza, 'Aden und Cane, Fahrzeuge, die man Madarata nannte. Dieser Name hat ein so ausgesprochen arabisches Gepräge, dass man schwer an eine andere als eine arabische Werft denken kann. Das Verbum dara'a bedeutet unter anderem auch „mit einem Panzer bekleiden", während dur'a das Mark der Palme ist. Palmbast — also doch ein Theil der Palme — aber wird noch heute vielfach im arabischen Schiffsbau verwendet. Ich denke also, Madarata wird nichts anderes sein als muddarra'at oder madra'at, bastgebundene Schiffe, gut vertaute, nach damaligen Begriffen also gut gepanzerte, feste Schiffe. Noch mehr aber weisen uns auf Arabien die andern Exportartikel von

Ommana und Apologos, von denen einige rein arabisch sind, während die andern wohl nur in Apologos verfrachtet wurden. Echt arabische Exportartikel waren zweifellos: Gewänder wie noch heute in der ganzen Provinz Baḥrein, von wo vortreffliche arabische Regenmäntel nach allen Theilen der arabischen Halbinsel versandt werden, Wein aus Jemâma, Datteln besonders aus Jebrîn und Gold aus dem mittlern und untern Stromgebiet des Wâdî ed Dawâsir und anderen Theilen Centralarabiens, wie wir in dem Kapitel über Ôphîr nachweisen werden.

Bemerken wir aber schon hier, dass Ommana nicht nur Gold ausführte, sondern dass man dorthin auch Ebenholz und Sandelholz brachte, welche Artikel man hier also ebenso kaufen und verladen konnte, wie Gold. Wenn wir aber obendrein noch wissen, dass die Holzsorten aus Barygaza importirt wurden, so wird der Schluss gestattet sein, dass in älterer Zeit auch noch einzelne andere, gleichfalls indische oder persische Artikel nach Ommana oder in die benachbarten arabischen Küstenplätze eingeführt wurden, also etwa Elfenbein und Bdellium, welches letztere nach § 37 des Periplus an der Küste von Gedrosien vorkommt, während das Vorhandensein von Elephanten in Indien allgemein bekannt ist, so dass wir schon jetzt vorweg betonen können, dass wir Ôphîr — nota bene das biblische Ôphîr — in Arabien oder richtiger in den Uferländern des Persergolfes zu suchen haben werden.

Dass zur Zeit des Periplus sowohl Pasinu Charax, also das Nordende des Persergolfes, als auch Ommana zu Persis gehörten, geht aus dem Wortlaute des § 36 hervor. Wir sehen also, dass die ganze Küste Südarabiens von der Ṣauḳira-Bai angefangen bis zur Mündung des Šaṭṭ el 'Arab (Euphrat-Tigris) zu Persis gehörte. Genau dasselbe geht aus Plinius' Bemerkung (VI, § 147) hervor: „Weiterhin (nach dem Cynosflusse) sei die Schifffahrt an dieser Seite wegen der Klippen nicht versucht, sagt Juba, unterlässt aber die Stadt der Omaner Batrasave und O m a n a selbst zu erwähnen, w e l c h e s ä l t e r e N a c h r i c h t e n z u e i n e m b e r ü h m t e n H a f e n C a r m a n i a s g e m a c h t h a b e n."

Plinius, der hier die a r a b i s c h e Küste beschreibt, zeiht also die älteren Autoren des Irrthums, dass sie Omana zu einem Hafen Karmaniens gemacht haben. Allein mit Unrecht; denn die ältern

Autoren meinten gewiss nur, dass Omana politisch zu Karmanien gehörte, was wohl auch noch zu Plinius Zeit zutreffend war und vielleicht auch noch zu Ptolemäus Zeit, da auch dieser Geograph den arabischen Fluss (Unterlauf des Dawâsir), den Plinius Cynos nennt, nach der transgolfischen Stadt Lar (in Laristân) bezeichnet. An die Stelle von Karmanien war also in Ptolemäus' Zeit Laristân als Inhaberin der arabischen Küste getreten. Wahrscheinlich übrigens gehörte Lar (die Stadt) damals zu Karmanien, dessen Westgränze leider nicht völlig genau bestimmbar ist. Man möchte beinahe annehmen, dass zur Partherzeit nicht nur die arabische Küste, sondern auch noch Laristân Omana hiess, genau so wie in viel älterer Zeit, wie ich bei der Besprechung Ôphîrs nachweisen werde, alle Küstenländer des Persergolfes von Baṣra bis Râs el Ḥadd einerseits und bis fast an die Indusmündungen andererseits Ôphîr (Âpîr) hiessen.

Erst „nach der ommanitischen Gegend — sagt der Periplus im § 37 — erstreckt sich ebenso die der Parsiden, die einem anderen Königreiche angehören, und der sogenannte Busen der Gedrosen, in dessen Mitte sich ein Vorgebirge in das Meer hinaus erstreckt.“ Dieser Passus scheint sogar direct zu beweisen, dass Ommana das gesammte Westufer des Persergolfes von der Küste der Benî Jâs (El Ḳaṭan) bis zum Šaṭṭ el 'Arab und auch noch einen Theil des Ostufers umfasste. Erst nachher, also auf der Ostseite des Persischen Meerbusens folgen die Parsiden und (irgendwo zwischen Bender 'Abbâs und der Indusmündung) der Busen der Gedrosen, mit denen wir Arabien schon verlassen haben.

Aber nicht nur die Küste von Ostarabien gehörte zu Persis, sondern auch weite Gebiete im Innern der arabischen Halbinsel.

In Hamdânî's Djezîrat, Seite 149, heisst es bei der Beschreibung der Gegenden der Bâhiliten: „und rechts von ihm (vom Sahb el Miltâṭ) aber näher als die Stauungsmulde (der Sûd Bâhila) befindet sich eine Wasserstelle, die man El Mughairâ nennt und ein grosses Dorf El 'Ausadja mit Minen, desgleichen Šamâm mit Silber- und Kupferminen. Es gab dort (einst) Tausende von Magiern, die Erze zu Tage förderten und ebenso standen dort zwei Feuertempel, in denen man (das Feuer) anbetete.“

El Mughairâ ist eine Wasserstelle im Wâdî el 'Yrdh südlich vom Djebel en Nîr, also weiter landeinwärts als Jemâma. Der

Djebel en Nîr liegt zwischen Dharrîja und dem Wâdî ed Dawâsir. Wâdî el 'Yrdh gehört zum Dawâsir. Ebenso liegt Šamâm (Djez. 147) am (linken) Ufer des Wâdî el 'Yrdh. El 'Ausadja gehörte gleichfalls zu den Dörfern der Bâhiliten und zwar lag es unweit von Wâsiṭ in den südlicheren Bergpartien des vom Wâdî el 'Yrdh durchzogenen Landes.

Wir befinden uns also mit unseren Tausenden von Feueranbetern und Bergleuten — zweifellos Persern — mitten im Innern der arabischen Halbinsel in den Minen des Südabhanges des mächtigen Gebirgszuges En Nîr, der ebenso wie Jemâma das Wasser seines Südabhanges an das Wâdî ed Dawâsir abgibt. Darf man nun annehmen, dass diese Binnengegend mit Feuertempeln und persischen Bergknappen den Persern nicht gehörte? Wenn wir sie aber den Persern vernünftigerweise zuschreiben, können wir dann voraussetzen, die Perser hätten diese Gegend erst viel später ihr Eigen genannt? Müssen wir nicht angesichts der Nachricht im Periplus, dass aus Ommana Gold ausgeführt wurde, vielmehr als feststehend betrachten, dass schon im ersten Jahrhundert n. Chr. persische Bergleute im Innern Arabiens das edle Metall zu Tage förderten, zumal wir für die späteren Zeiten, in Sonderheit für die Mitte des 4. Jahrhunderts aus der Kirchengeschichte wissen, dass nicht mehr die Sassaniden, sondern die Herren von Südwestarabien sogar Hormuz beherrschten? Wir können also getrost behaupten, dass im ersten christlichen Jahrhundert die Parther — ich halte mich nicht ohne Absicht an diese allgemeinere Bezeichnung des im Osten hervorragendsten Elements — nicht nur ganz 'Omân besassen, sondern dass ihnen auch ganz Jemâma und das westlich und südwestlich daran stossende Gebirgsland des Nîr, also der ganze Mittel- und Unterlauf des Wâdî ed Dawâsir sammt seinen Zuflüssen gehörte. Wie weit sich damals die Partherherrschaft im Innern Arabiens nach Westen und Norden erstreckte, lässt sich momentan nicht ausmachen, allein man kann ohne Uebertreibung sagen, dass zu ihr, wenn man nur den Flächenraum berücksichtigt, halb Arabien gehörte. Später, nämlich im sechsten Jahrhundert, finden wir die Perser (Sassaniden) sogar in Südwestarabien, wo sie die abessynische Herrschaft brechen. Sie waren nicht zum ersten Male im Lande; Arabien ist den Persern vielmehr längst ein hei-

mischer Boden gewesen. Auch noch zur Zeit des Islâm hat das Wâdî ed Dawâsir dieselbe Verbindungsrolle zwischen Persern und Arabern gespielt, wie in der Heidenzeit. Šî'itische Lehren drangen von Persien über den Meerbusen nach Baḥrein und nahmen von hier durch das Wâdî ed Dawâsir ihren Siegeslauf bis nach Nedjrân hinauf, wo (in Bedr) noch heute der Siegel- und Geheimnissbewahrer sämmtlicher Bekenner der Isma'îlîjjasecte thront, welche ausser im Bilâd Jâm hauptsächlich in Nordwestindien und den Gegenden der persischen Küste leben. Können solche Beziehungen zwischen beiden Ländern nicht auch schon im grauen Alterthume bestanden haben? Mir dünkt, Ostarabien war auch schon in alten Zeiten bisweilen dem östlichen Einflusse unterworfen, zur Zeit als es noch kein eigentliches Perserreich gab, in Sonderheit in der Epoche der israelitischen Könige Dawid und Salomo. Auf diesen Punkt kommen wir übrigens mit der erforderlichen Ausführlichkeit im Kapitel über Ôphîr und sonst noch zurück.

XVIII. Kapitel.

Periplus: Barbarien (Nordsomâliland) und Azanien.

Wir haben nun noch, bevor wir den Periplus bei Seite legen, einige Worte über dasjenige zu bemerken, was uns das ausgezeichnete Reisewerk des römisch-ägyptischen Kaufmannes über den zeitweise und stellenweise zu Arabien gehörigen Küstenstrich von Afrika mittheilt.

Nach der Erörterung der Küstenverhältnisse von Myoshormos, Berenice, der Ichthyophagen, (dann im Innern der Agriophagen, Moschophagen, der Metropole Meroe, Ptolemais der Jagden, Adulis, Koloe [im Innern] und der Metropole der Axumiten [Axum bei Adowa im Innern]) bemerkt der Verfasser, dass von den Moschophagen bis zum andern (südlicheren) Barbarien der König Zoscales herrsche, „sparsam im Leben und nach Mehrem strebend, im übrigen aber edel und der hellenischen Wissenschaft kundig.“

Wir haben uns über die Ausdehnung dieses kleinen Reiches schon im II. Kapitel der Geschichte geäussert. Hier sei nur noch

auf die Charakteristik des Axumitenherrschers hingewiesen. Da sein Reich in einer Gegend gegründet wurde, wo zweifellos zahlreiche Griechen gelebt hatten — die Ptolemäer hatten viele Stationen längs dieser Küsten angelegt — so ist des Zoscales Zuneigung für das griechische Wesen sehr begreiflich. Uns aber beweist sie, dass der König von Hellenen umgeben war, was im Zusammenhalte mit des Periplus bereits besprochener Angabe bezüglich der Anwesenheit von Hellenen auf Soḳoṭrâ uns erkennen lässt, dass damals das griechische Element in ganz Ostafrika von Myoshormos bis Râs Ḥafûn, ja sogar bis Soḳoṭrâ sich noch bemerkbar machte. Das Streben des Königs „nach Mehrem" dürfte wohl im politischen Sinne aufzufassen sein. Er dachte eben auch: „Das Vaterland muss grösser sein" und das ist ja fortan zum Verderben der Sabäer die axumitische Reichsparole geblieben, wie wir bereits im II. Kapitel der Geschichte ausführlich dargethan haben.

Nun wendet sich der Periplus im § 7 zur Somâliküste. Er nennt den Ort Aualites (zweifellos bei Obok oder bei Tadjura zu suchen), von wo ausser Spezereien, Elfenbein und Schildkröten eine besonders gute Sorte von Myrrhe nach Muza und nach Ocelis geschafft wird, welche auch Plinius (der sie die troglodytische nennt) als die beste bezeichnet. Sie dürfte identisch sein mit der heutzutage im Somâlilande Liddin genannten Myrrhenart. Dieses Wort ist zweifellos sabäischen Ursprungs. Im Sabäischen heisst es لدن, was wohl auch lidin oder ladin und nicht lâdin gesprochen wurde und vielleicht nichts mit lâḋin (لاذن) zu thun hat. Allerdings sprechen die Somâli das l des Wortes ähnlich dem polnischen l und mit so weit rückwärtiger Articulation, dass es für ein ungeübtes Ohr wie arabisch ض (dh) klingt. Thatsächlich ist es von Hunter — Engländer haben für fremde Laute noch unempfindlichere Ohren als Franzosen und Deutsche — verwechselt worden und als didthin in sein somalisches Wörterverzeichniss übergegangen (Grammar of the Somali Language). Denselben Myrrhenbaum nennen die Südaraber Ḳáfal, da alle von mir befragten Somâli mein Ḳafalbäumchen sofort als Liddin agnoscirten. Der Baum scheint eben im Somâlilande besser zu gedeihen als in Arabien.

Der nächste Hafenort Malao (800 Stadien von Aualites und mit einem Vorgebirge im Osten, aber als Hafen unsicher, viel-

leicht = Bul'ar, Bulhar mit Verwechslung von B und M?) exportirt Myrrhe, jenseitigen Weihrauch, harten Zimmt, Duaka, Cancamon und Makeir, alles nach Arabien.

Constatiren wir hier für die Inschriftenerklärung, dass das Räucherharz Cancamon in keinem arabischen Hafenorte erwähnt wird, dass es also (trotz des Vorkommens seines Namens in sabäischen Inschriften) kein arabisches Product ist.

Der „jenseitige Weihrauch" dürfte kaum anders aufzufassen sein, als wie man die Producte des Somâlilandes noch heute in 'Aden als Mâkhirî und Dâbirî bezeichnet. Man nennt den östlichen Theil des Somâlilandes Mâkhir, den westlichen hingegen Dâbir, erstere Benennung vielleicht von dem Einschneiden der Ostspitze der Somâlihalbinsel in das Meer (das Wort hat nichts mit „rückwärts" oder dergl. zu thun, sondern kommt von der Wurzel مخر), Dâbir hingegen vielleicht von der Windrichtung Dabûr (so im Jemen), etwa Westland. Des Arabischen unkundige Schiffer im Alterthume mögen den Mâkhirweihrauch und die Mâkhirmyrrhe als den von jenseits, von weit rückwärts her kommenden Weihrauch, beziehungsweise als eben solche Myrrhe aufgefasst haben. Gehört vielleicht Mokrotos, das wir oben mit Mghairot zusammenstellten, gleichfalls hierher, etwa mit Mâkhir zusammenhängend, wie vielleicht auch Makeir (*μακερ* bei Dioscorides und Galen, macir bei Plinius), das, wenn es auch nicht Weihrauch sein muss, — denn dann könnte man an eine Ableitung von Moḥr, Weihrauch, denken — immerhin nach dem Productionslande benannt sein könnte?

Ebenso wie im Sabäischen und im Somâlidialect die Myrrhe denselben Namen hat, ebenso können wir ein Gleiches sogar auch für den Honig constatiren. Ohne eine Ahnung von der somalischen Bezeichnung des Honigs gehabt zu haben, erklärte ich 1886 in meinen „Mittheilungen über . . . . sabäische Inschriften" das in der Inschrift Glaser 302 vorkommende sabäische Wort mal'ab (ملعب) als Honig, Bienenstöcke oder dergleichen. Zwei Jahre später hörte ich aus dem Munde von Somâli's, dass sie den Honig Mallab nennen!

Ich betone derartige scheinbare Kleinigkeiten, weil es mir dünkt, dass man noch viel zu wenig Gewicht auf die gegen-

seitige Beeinflussung des Südarabischen und der benachbarten transmarinen Dialecte legt.

Duaka, das Fabricius für eine Art von Kassia hält, wird wohl identisch sein mit dem Duka in F. M. Hunter's: An Account of the British Settlement of Aden in Arabia, Seite 113. Hunter sagt dort, es gebe zwei Sorten von Mîṭîweihrauch: Amshot und Duka. Amshot werden wir weiter unten als Mašaṭṭ kennen lernen, eine Mîṭîweihrauchsorte aus Fêlak im Somâlilande. Da wir nur noch eine zweite somâlische Mîṭîsorte, den Hûrî, kennen, so ist dieser natürlich identisch mit Hunter's Duka. Darnach wäre also im Periplus *δουκα* zu lesen an Stelle von *δουακα*. Ich muss aber bemerken, dass in der Inschrift Glaser 302 von einem Gefilde (عبر) von ḍât Duakh (ذت دأخ), bezw. ḍû Duakh (ذدأخ) die Rede ist. Es wird zu untersuchen sein, ob Duakh hier Eigenname ist, oder ob es Duaka, Duka „Weihrauch“ zu übersetzen ist, (also Weihrauchpflanzungen, Weihrauchplantagen, Weihrauchterassen etc.)

Ist Makeir oder Maker nicht als Wiedergabe von Moḫr, wie im Somâlilande der Weihrauchbaum heisst, der den trefflichen Fuṣûṣweihrauch (so in 'Aden, im Somâlilande dagegen Bêjo, identisch mit dem lubbân des Mghairot) liefert, aufzufassen, sondern stammt der Name und mit ihm die Pflanze thatsächlich, wie Fabricius will, von der Malabarküste her, wo der Baum noch heute macre (von Sanscrit makara) genannt werde, dann hätten wir einen interessanten Beleg für uralte Beziehungen zwischen dem Osten und der Somâlihalbinsel.

Nach Malao folgt Mundu (2—3 Tagfahrten bei oder an einer nahe dem Festlande gelegenen Insel). Zur Localisirung dieses so verschiedenartig gedeuteten Ortes dient vielleicht Hamdânî's „Beschreibung der Inseln des Meeres“ in seiner Djezîrat, Seite 52. Er zählt dort die Inseln in folgender Weise auf: Dahlak, Kamarân, Farasân, Zeila', die Insel Barbarâ, Soḳoṭrâ. Mundu wird also wohl mit Berberâ identisch sein.

Berberâ dürfte das „andere Barbarien“ sein, bis zu dem sich nach Angabe des Periplus bekanntlich das Reich des Axumitenkönigs Zoscales erstreckt hat. Ist diese Ansicht richtig, dann wäre die Süd-

grenze des Axumitenlandes genauer zu fixiren, als ich „Gesch." S. 31 that, wo ich dieselbe bis „höchstens zur Somâlihalbinsel" reichen liess. Wir müssten dann eben bestimmt sagen: sie reichte bis zur Somâlihalbinsel und zwar bis Berberâ. Zu dieser Auffassung berechtigt vielleicht erstens der Wortlaut des Periplus, da dieser von den Orten bis Pano und Opone, also bis zu den Orten am nördlichsten Theile der Ostsomâliküste zwischen Cap Guardafui und Azania, als einer von eigenen Selbstherrschern (Häuptlingen) regierten und keinem Könige unterstehenden Gegend spricht (Periplus § 14) wie nicht minder zweitens Al Hamdânî, der unter seiner Djezîrat Barbarâ die Halbinsel von Berberâ oder Barbarien, also die Somâlihalbinsel verstehen könnte, ähnlich wie die arabischen Geographen auch von einer Djezîrat el 'Arab, einer „Insel der Araber" reden, wenn sie die arabische Halbinsel bezeichnen wollen. So wie der Landesname Arabia auf den wichtigsten Hafenort ('Aden) überging, ebenso könnte der Landesname Berberâ der Somâliküste auf den wichtigsten Hafen (Berberâ) angewandt worden sein. Der eigentliche alte Name der Stadt Berberâ wäre also Mundu.

Zwei bis drei Tagfahrten östlich von Mundu lag ein Handelsplatz Mosyllon, welcher Zimmt, Wohlgerüche, Weihrauch, Spezereien, Schildkröten, Räucherwerk des Mokrotos, jenseitigen Weihrauch, Elfenbein und Myrrhe exportirte. Diesen Ort kennt als Hafen und Vorgebirge (portus und promontorium Mossylites) auch Plinius geradeso wie Ptolemäus. Ich glaube, man sucht den Ort zu weit östlich, wenn man ihn mit Bender Ḳasim oder auch mit Râs Hadadeh identificirt. Am besten scheint mir mit Rücksicht auf die angegebene Distanz von Mundu und im Hinblick auf das gegenüberliegende 'Aden noch Karam oder der Khôr Schoreh (der Haberlandt'schen Karte) am Râs Chamsir (Khamsîn ?) zu passen.

Zwei Tagereisen nach Mosyllon kommt das sogenannte Neilopotamion, eine schöne Quelle, der kleine Lorbeerhain und das Vorgebirge Elephas. „Dann erstreckt sich das Land nach einem See hin und hat den Elephas genannten Fluss und den grossen Lorbeerhain, der Akannai genannt wird, wo einzig in seiner Art der meiste und vorzügliche jenseitige Weihrauch erzeugt wird."

Zwei Tagereisen nach Mosyllon beginnt die eben beschriebene

Gegend und hört mit dem Gebiete des besten Weihrauches auf. Das heisst, wir befinden uns zwischen Raḳûda (die 'Adener Araber sagen Urḳûda = Rachudeh der Haberlandt'schen Karte) und Bender Khôr. Das Vorgebirge Elephas (hat kaum etwas mit Râs Fêlak oder Filuk zu thun) kann nur mit Râs Sora oder Râs Hadadeh identisch sein, wahrscheinlich mit dem letzteren und der Elephasfluss dürfte der Dagaan der Karten oder höchtens der Tokwina sein; denn gerade aus der von diesen Flüssen durchströmten Gegend bringt man nach 'Aden den besten Fuṣûṣweihrauch, der in Bender Ḳasim und Ḳandala (Gandalo der Karte) verfrachtet wird. Man unterscheidet nämlich am 'Adener Markte sowohl vom Šeḥrî- als auch vom Mîṭî-weihrauch je 3 Sorten nach ihrer Qualität. Diese Sorten sind:

A) Šeḥrî:
   1) Fûṣûṣ (lubbân ḋakar) kommt aus Bender Ḳasim und Ḳandala, höchst selten auch aus 'Anḳor;
   2) Ṭábaḳ (lubbân bidawî) aus Durdurî und Râs (Lâs) Ḳuraj;
   3) Iskudjir (weiblicher Weihrauch) aus 'Anḳor und Urḳûda;

B) Mîṭî:
   1) Mašáṭṭ aus Fêlak;
   2) Hûrî „ Bender Khôr;
   3) Ṫafârî „ Ṫafâr in Arabien.

Den besten Fuṣûṣweihrauch liefert im Somâlilande der Jeḳ'arbaum und der Moḥr, der erstere den weissen und auch eine vortreffliche Sorte von Mîṭî (den Mašáṭṭ). In Arabien liefert Fûṣûṣ nur der Mghairot; er verschwindet aber am Markt von 'Aden gegenüber der erdrückenden Menge somâlischen Productes. Nach einem Gewährsmann aus Ṫafâr gibt es dort zwei Sorten von Weihrauch: der bei Reisût und anderen Punkten in der Nähe der Küste vorkommende Mghairotbaum liefere den besten Fuṣûsweihrauch der Welt, aber nur in geringer Menge. Man nennt ihn Šeḥrî. Hingegen bringe man aus dem Innern eine geringere Sorte, welche lubbân beduî genannt wird. Dieser ist offenbar identisch mit dem unter B 3 genannten Ṫafârî. Mein Gewährsmann aber erklärte, dass er den trefflichen Mghairotbaum auch im Somâlilande und zwar nur bei 'Alôle (Bender Halule der Karten) und Mar'îja (Meraja der Karte), ferner in der Nähe der Tadjurrabai gesehen

habe; in der letzteren Gegend wüssten die Bewohner den Baum aber nicht zu behandeln.

So lauten die Nachrichten arabischer Händler in 'Aden und eines Ṫafârer Gewährsmannes.

Die Somâlis kennen diese kaufmännische Eintheilung in ihrem Lande nicht. Für sie gibt es nur Weihrauch (Bêjo) von den Bäumen: Moḥr, Muḳlo (= Jeḳ'ar?), Ḥaḳar und Ḳunre oder Ḳurrò und selbst da sind sie in der Nomenclatur nicht gańz einig. So glauben einige, der Muḳlo liefere das Ḥabaḳ Hâdî genannte Harz; andere wieder sagten aus, der Ḥaḳar liefere bloss Myrrhe. Aber auch sie nennen den Weihrauch den šeḥritischen.

Der Moḥrbaum ist nach Ansicht der von mir befragten Somâli längs der ganzen Nordküste, jedoch im Innern, nicht hart an der Küste, verbreitet und sein Harz wird nach den Häfen: Ḳándala, Bender Ḳasim, Durdurî, Râs Ḳuraj und Ruḳûda gebracht. Der Baum liefert Fuṣûṣweihrauch; allein die Kaufleute anerkennen nicht jeden Moḥrweihrauch als Fuṣûṣ, sondern ziehen den mâkhiritischen aus Bender Ḳasim und Ḳandala allen anderen Sorten vor. Der Moḥrbaum kommt nach Aussage eines Gummi- und Harz suchenden Somâlis, der auch in Arabien viel umherstreifte, auch im nördlichen Theile von Dathîna in Arabien vor, wo er Khalfa genannt werde.

Der Muḳlobaum findet sich auf dem Bûrlâb (l wieder fast wie dh zu sprechen) genannten Berge im Mâkhirlande und auch in Arabien, da man Muḳloweihrauch aus Makalla nach 'Aden einführe. Er soll mit dem Hûrîweihrauch der 'Adener Kaufleute identisch sein, was wohl nicht zutreffen dürfte. Ḳunre und Ḥaḳar kommen in Arabien nicht vor. Vom Ḥaḳar unterscheidet man zwei Sorten: Ḥaḳar maddau (schwarzer Ḥaḳar) und Ḥaḳar 'add (weisser Ḥaḳar).

Interessant ist eine Notiz in meinem Tagebuch über das Ḥabaḳ Hâdî: Dieses Harz, auch Ḥabaḳ dâmmes oder râmmes (r und l werden beide an der Articulationsstelle des arabischen dh ض gebildet, haben also etwas vom d an sich) genannt, gilt als ein sehr gutes Räucherwerk, das ausserordentlich theuer sei und besonders von den Frauen verwendet werde. Es muss aber doch auch von diesem Harz verschiedene Sorten geben, denn ein anderer

Gewährsmann erklärte, es sei ziemlich billig, stamme vom Hoṭṭî oder Ḥotîbaum und sei der fetten Ḳhadašmyrrhe täuschend ähnlich. Vielleicht sind Muḳlo, Jeḳ'ar und Ḥoṭṭî doch verschiedene aber nahe verwandte Baumsorten. Hunter erklärt den Ḥabaḳ Hâdî (er schreibt Habaghádi) als „false myrrh tree", wie er ja auch „Mohr madow" und „Mohr add" an Stelle von Ḥaḳar maddau und Ḥaḳar 'add nennt und bezeichnet die eigentliche vom Liddinbaume kommende Myrrhe als Mulmul (correct Małmał mit dem dem ض ähnlichen l) im Gegensatze zur Pseudomyrrhe Habaghádi.

Diese vielen Arten von Räucherwerk werden auch im Periplus genannt, wenn es auch schwer sein dürfte, jedes einzelne zu identificiren.

Aus unsern Mittheilungen über den Weihrauch, über die wir an anderer Stelle ausführlich handeln werden, geht klar hervor, dass der beste Weihrauch des Somâlilandes aus Bender Ḳasim und Ḳandala kommt. Landeinwärts von diesen beiden Häfen lag also der grosse Lorbeerhain Akannai, etwa von Dagaan bis zum Tokwinaflusse oder bis Bender 'Alôla.

Nun überschreitet der Periplus Râs Filuk (bei den Arabern: Râs Fêlak) von wo die Tendenz der Küste nach Süden, zuerst allerdings nach Südosten, beginnt und gelangt (im § 12) zum Handelsplatz Aromata, welcher offenbar identisch ist mit Olok auf der Nordwestseite des Râs Girdif (Guardafui), „dem letzten Vorgebirge des barbarischen Landes, das nach Osten steil abfällt." Sonach reichte nach damaliger Auffassung das barbarische Land (Barbarien) bis zum äussersten Osten der Somâlihalbinsel. Aromata sei dem Nordwinde ausgesetzt und daher zu Zeiten für das Landen gefährlich; es kann also nur Olok gemeint sein. In der Gefahr flüchten die Leute nach Tabai, einem geschützten Orte am grossen Vorgebirge. Dieses Tabai darf daher weder beim Râs Djered Ḥafûn noch gar bei Râs 'Alî gesucht werden, weil diese Plätze viel zu weit von Olok entfernt sind und man nicht annehmen kann, dass die Leute bei schlechter See im Stande gewesen seien, $3^1/_2$ oder gar 11 deutsche Meilen weit sich zu retten. Tabai muss vielmehr an der nördlichsten Stelle der Ostseite des Kap Guardafui gelegen sein, weil es nur dort geschützt und doch in erreichbarer Nähe von Aromata war.

Dazu stimmen auch die nun folgenden Distanzen: 400 Stadien von Tabai nach Pano und weitere 400 Stadien bis Opone, das hinter einer Landzunge lag, die man umfahren musste. Die Landzunge, von der hier die Rede ist, ist sehr deutlich Râs Ḥafûn. Gehen wir von Tabai 800 Stadien nach Süden, dann sind wir in der That genau beim Orte Ḥafûn (Südseite des gleichnamigen Kap) angelangt. Auch lautlich ist Opone = حفون. Dann aber ist Pano offenbar identisch mit Binnah am Râs 'Alî.

Pano und Opone, oder wie man die Sache genauer auffassen muss, die gesammten Häfen des Somâlilandes bis Opone standen unter keinem Könige, sondern unter Häuptlingen (nach § 14 des Periplus). Im ersten Jahrhundert nach Christus hat also diese Gegend sicher nicht zu Axum gehört, war also ganz unabhängig. Fest steht, dass sie damals auch nicht mehr zu diesem oder jenem südarabischen Reiche gehörte. Bildete die Nordküste des Somâlilandes zwar keinen Theil des Axumitenreiches, so können wir doch annehmen, dass viele Axumiten (Ḥabašiten) nach ihrer Auswanderung aus Südarabien sich an diesen Küsten niederliessen, wo vielleicht keine fremde Herrschaft (die der Ptolemäer) mehr vorhanden war. Von Alters her war ihnen das Land, wie wir schon früher betonten, wohl bekannt. Es ist deshalb nur natürlich, dass es der ḥabeschitischen Völkerwanderung nach dem heutigen Abessynien als Brücke diente und dass die axumitischen Herrscher, sobald sie sich stark genug fühlten, an die Besitzergreifung gerade auch dieses Landes dachten, wie die adulitanische Inschrift beweist.

In dieser Inschrift dankt der ungenannte König, nachdem er knapp vorher seine Kriegszüge von Leuke Kome bis zum Lande der Sabäer, d. h. in ganz Westarabien von El Ḥaurâ bis zur Küste von Bâb el Mandeb, und auch gegen Aegyten hin summarisch gekennzeichnet hat, seinem Gotte für die Unterwerfung aller seinem Lande benachbarten Völker „vom Osten bis zum Weihrauchland und vom Westen bis Aethiopien und Sasu." Gleichviel, ob wir unter dem Weihrauchlande das mahritische oder das somâlische oder beide zusammengenommen verstehen, so können wir die Worte „vom Osten" doch nur auf die östlichsten Partien Südarabiens, also auf die Gegend von Râs el Ḥadd in 'Omân beziehen und das besonders mit Rücksicht darauf, dass der von Theophilus in der

Zeit des Kaisers Constantius (337—361 n. Chr.) zum Christenthume bekehrte Ḥimjarenfürst, nicht, wie ich im II. Kapitel der „Geschichte“ annahm, ein Ḥimjare, sondern wahrscheinlich schon ein König axumitischen Geblütes war, etwa ein Bruder oder Verwandter des damaligen Axumitenherrschers Aizanas, dessen königlichem Geschlechte sonach schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts (bis gegen 378 n. Chr.) Südarabien gehorcht hätte. Der in Rede stehende Ḥimjarenfürst aber gab den Römern die Erlaubniss zum Baue dreier Kirchen in Ṭafâr, 'Aden und Hormuz, beherrschte also ganz Südarabien von der Westküste bis nach 'Omân oder besser bis zum Persergolfe. Diese Gegenden müssen offenbar schon vorher durch die Axumiten erobert worden sein, und es spricht Alles dafür, dass der Beginn dieser Eroberungen gerade durch die adulitanische Inschrift decumentirt wird. „Vom Westen bis Aethiopien und Sasu“ erklärt sich nun auch völlig einfach. Sasu ist nach Cosmas (Montfaucon Collectio II, 138) circa 50 Tagereisen hinter Axum, am äussersten Ende von Aethiopien, dem (somâlischen) Weihrauchlande oder der Barbaria benachbart und nahe dem Meere gelegen. Cosmas rechnet von Byzanz bis Alexandria 50 Tage, von Alexandria bis zu den Kataracten 30 Tage, von hier bis Axum 30 Tage, von Axum bis Sasu circa 50 Tage, und sagt dann, im Ganzen seien es beiläufig 200 Tagereisen. Offenbar berechnet er, falls kein Schreibfehler vorliegt, entweder den Hin- und Rückweg von Alexandrien bis Sasu oder von Byzanz bis Axum zu circa 200 Tagen. Die Distanzen aber von Alexandrien bis zu den Katarakten und bis Axum, die sehr genau mit dem Massstabe der alten Autoren (z. B. über die Entfernung des arabischen Weihrauchlandes von Ailana) harmoniren, lassen keinen Zweifel darüber, dass wir Sasu nur längs der Ostküste des Somâlilandes, etwa von Râs Ḥafûn bis zur Mündung des Webi oder Jub, also bis zum Aequator anzusetzen, es also als identisch aufzufassen haben mit Azania, das auch nicht bloss die Küste vorgestellt haben wird. Dazu stimmen alle übrigen Angaben des Cosmas über Sasu (S. 139 ff.). Dort kennt er den hinter Barbarien sich ausdehnenden Zingion (*Ζιγγιον*)-Ozean, womit offenbar das bekannte Zendj der Araber (Barr ez Zendj = Land der Zendj زنج, woraus Zendjbarr, unser Zanzibar, wurde), gemeint ist. Zingion (Zing) vertritt also bereits zur

Zeit des Cosmas den Namen Azania, der, wie wir sehen werden, zur Zeit des Periplus für jene ostafrikanische Küste und den Ozean im Gebrauche war. Zum ersten Male, nämlich nach dem Periplus, aber lange vor Cosmas, scheint der Name Zendj in der schon oft berührten Adulisinschrift in der Form *Ζιγγαβηνέ* aufzutauchen. Diesen Stamm hat der König der adulischen Inschrift wie so viele andere Stämme unterworfen. Wir müssen ihn aber gleichwohl nicht im heutigen Zanzibar suchen, sondern wohl etwas nördlicher. Auf ihn bezieht sich offenbar die Grenzbestimmung, die der König für seine Eroberungen angibt: „vom Westen bis Aethiopien und Sasu". Zu dieser Lage von Sasu passt auch die Angabe (Cosmas II, 140), dass die Handelscarawanen, welche der axumitische König mit dem Statthalter der Agau nach Sasu schickte, um dort gegen Ochsen, Salz und Eisen Goldnuggets einzutauschen, 6 Monate zur Hin- und Rückreise und zur Abwicklung der Geschäfte brauchten. Der Weg führe durch die Gebiete wilder Stämme und sei in der Regenzeit sehr beschwerlich. Offenbar führte der Weg nach dem nördlichen Theile von Sasu über Herar (Harar), während die Adern des Webi Giwena oder Djubflusses bis an den Aequator als Strasse dienten. Wenn nun der König sagt, er habe die Völker erobert: „vom Westen bis Aethiopien und Sasu", und wenn wir andererseits bedenken, dass Casmas Sasu und Barbaria als Endpunkte von Aethiopien bezeichnet und dass in der griechischen Inschrift des Aizanas Aethiopien nicht nur Ḥadhramaut und Mahra entspricht, sondern zweifellos auch Barbaria und Azania in sich schliesst, so kann kein Zweifel sein, dass Aethiopien zur Zeit der adulitanischen Inschrift hauptsächlich die Länder südlich und südöstlich von Axum weit über das heutige Abessynien hinaus, also vornehmlich die Somâlihalbinsel bezeichnete, aber offenbar nicht bis gegen den Aequator, welche Erweiterung des Begriffes „Aethiopien" (als Zusammenfassung aller Somâli-, Galla- und Sawâḥilistämme) erst in der Aizanasinschrift constatirbar ist, die Aethiopien und Sasu nicht mehr trennt, ebensowenig, wie für Cosmas Sasu und Barbarien etwas anderes sind als Theile von Aethiopien.

Mit § 15 betreten wir politisch zu Südarabien gehöriges Gebiet. Der Paragraph lautet:

„Von Opone aus ist, indem die Küste auf eine längere Strecke

nach Süden zurückweicht, der nächste Punkt das sogenannte Kleine Apokopa (Steilufer) und das Grosse in Azania, zwar hafenlos, aber, weil sich da für das Ankerauswerfen geeignete Stellen finden, zum Stationiren passend, und diese (beiden) erstrecken sich auf sechs Tagfahrten nunmehr nach Südwesten. Dann folgt das kleine und grosse Küstenland (Aigialos) auf weitere sechs Tagfahrten und nach diesem hintereinander die Tagfahrten Azanias, zuerst die sogenannte des Sarapion, dann die des Nikon, nach welcher mehrere Flüsse und andere in ununterbrochener Reihe gelegene Landungspunkte sich finden, getrennt von einander nach Standorten und Tagfahrten, im Ganzen sieben, bis zu den Inseln der Pyralaoi und zu dem sogenannten Kanale, von dem aus das Land ein wenig nach Süden zu von Südwesten zurückweicht und nach zwei Tag- und Nachtfahrten gerade neben dem ausinitischen Küstenlande die Insel Menuthias begegnet, etwa 300 Stadien vom Festlande entfernt, flach und baumreich, auf der sich Flüsse, so wie sehr viele Arten von Vögeln und Bergschildkröten finden. Von wilden Thieren hat sie überhaupt keine ausser Krokodilen, die aber keinen Menschen schädigen. Daselbst findet man aus zusammengebundenen Balken und aus einzelnen Baumstämmen gefertigte Fahrzeuge, deren man sich zum Fischen und zum Fangen der Schildkröten bedient. Auf dieser Insel fängt man dieselben auch auf eine eigenthümliche Art mit Fischreusen, indem man diese statt der Netze an den Mündungen der Flüsse während der Brandung hinablässt."

Diesem wollen wir gleich auch den § 16 anschliessen:

„Nach zwei Tagfahrten von da am Ufer liegt der letzte Handelsplatz Azanias, Rhapta genannt, der diesen Namen von den vorher erwähnten zusammengebundenen Fahrzeugen hat; daselbst gibt es auch sehr viel Elfenbein und Schildkrot. In der Umgegend wohnen räuberische Menschen von sehr grossem Körper, von denen ein jeder sich in seiner Oertlichkeit als unumschränkter Herr betrachtet. Es verwaltet aber diese (Küsten-) Gegend, die nach einer alten Gerechtsame dem Königreiche des nunmehrigen ersten Arabiens untergeordnet ist, der maphareitische Vasall. Aber von dem Könige haben dieselben tributpflichtig die Einwohner von Muza und

senden dahin Kauffahrteischiffe, indem sie sich meistentheils arabischer Steuerleute und Beamten bedienen, welche (mit den Eingeborenen) vertraut und verwandt sind, Ortskenntniss besitzen und die Sprache derselben verstehen."

Nachdem nun im § 17 Ein- und Ausfuhrartikel genannt wurden (zu letzteren: viel Elfenbein, Nashornzähne, Schildkrot und etwas Kokosöl), heisst es im § 18: „Und etwa diese sind die allerletzten Handelsplätze Azanias rechts von Berenice aus auf dem Festlande; denn der (weiterhin) nach diesen Orten sich erstreckende Ozean ist unerforscht, beugt sich nach Westen um und vermischt sich mit den entlegenen Theilen Aethiopiens, Lybiens und Afrikas, im Süden sich ausdehnend, mit dem Hesperischen (Atlantischen) Ozean."

Angesichts der offenbar summarischen Beschreibung von ganz Ostafrika vom Râs Ḥafûn bis in den tiefen Süden, welche hier der Periplus gibt, wäre es vergebliche Mühe, jede der genannten Oertlichkeiten localisiren zu wollen. Nur einzelne genau erkennbare Punkte wollen wir herausgreifen, weil die genaue Bestimmung ihrer Lage, falls sie uns gelingt, uns wenigstens eine Vorstellung verschaffen wird von der gewaltigen Ausdehnung des ḥimjarischen oder richtiger ḥimjaro-sabäischen Colonialbesitzes.

So weist uns gleich die Bemerkung im § 18, dass sich das Meer schliesslich nach Westen umbeuge, gebieterisch bis zum Caplande. Bis dahin war also den Kaufleuten damaliger Zeit, welche in Azania ihren Geschäften nachgingen — der Verfasser des Periplus war nicht so weit gekommen — die Ostküste Afrikas bekannt. Besieht man die Beschreibung der Insel Manuthias etwas schärfer, dann kann man nur an Zanzibar denken, auf welches die Distanzen passen, muss aber gleichzeitig annehmen, dass auch Madagascar zu jenem Handelsrayon gehörte, da die Flüsse nur auf diese Rieseninsel weisen. Der Verfasser des Periplus hat die beiden Inseln nicht auseinandergehalten, was er zweifellos gethan hätte, wenn er selber Ostafrika bereist hätte. Damit ist nicht gesagt, dass auch Madagascar politisch zu Azania gehörte. Wir müssen also Rhapta keinesfalls viel südlicher als bei Dâr es Salâm oder bei Kilwa suchen. Mit Rücksicht auf des Ptolemäus

Angabe, dass Rhaptos landeinwärts neben oder an einem (gleichnamigen) Flusse liege, der sich neben dem Vorgebirge Rhapton in's Meer ergiesse, könnte man am Ende an den Rovuma denken, der neben (nördlich von) einem Vorgebirge, nämlich dem Cap Delgado, mündet. Allein genau localisiren lässt sich der Ort bei unserer heutigen Kenntniss jener Küsten nicht, auch trotz seines evident arabischen Namens, der zweifellos Rabṭa (ربطة) gelautet hat (von ربط „binden").

Sei dem aber wie ihm wolle, so viel steht fest, dass Ḥimjar damals fast ganz Ostafrika besass. Ein solcher Besitz aber wird nicht über Nacht erworben. Er setzt vielmehr, besonders in jenen alten kanonen- und pulverlosen Zeiten, jahrhundertelange Bemühungen voraus. Wir haben oben betont, dass besonders das ḥabešitische Reich, freilich im Bunde mit seinen ḥimjarischen Verwandten, in der Lage war, diese colossalen Küstenstriche zu erobern. Wenn wir nun zugeben, dass ein so ausgedehntes Colonialreich zum Ḥabašakönigreich lange Zeit hindurch gehörte und, wie wir aus der Adulis- und aus der Aizanasinschrift ersehen, auch später wieder den nunmehr afrikanischen Abessyniern zufiel, ist es da nicht natürlich, vorauszusetzen, dass nicht nur Ostafrika mit arabischen Elementen durchsetzt wurde, sondern dass auch das südarabische Stammland sprachlich und ethnographisch beeinflusst wurde? Müssen wir uns aber dann nicht die Frage vorlegen, ob es nicht Ḥabešiten und Ḥimjaren waren, deren Einfluss wir den halbsemitischen Typus der Somâli, Galla, Sawâḥilî und ähnlicher Völker Afrikas zuzuschreiben haben geradeso wie die arabischen Descendenztraditionen besonders der Somâlistämme? Bis tief hinein nach Meroe, ja sogar bis nach Ladò und von dort fast bis zum obern Congo und andererseits bis nach der Ostsomâliküste können wir eine Gesichtsbildung bei den Eingebornen constatiren, wenigstens bei manchen Stämmen, die nichts mit dem Typus der echten Neger zu thun hat, sondern weit eher dem Habitus der Somâli und Abessynier ähnelt. Und wie in alten Zeiten sickerte auch in den historischen Jahrhunderten und noch in unseren Tagen das arabische Element hinein in das Herz des dunklen Welttheils. Wenn wir heute in fast ganz Ostafrika an den Küsten und an zahlreichen Stellen im Innern des Landes mehr oder weniger com-

pacte Araberansiedelungen und zahllose Bastardstämme antreffen, so ist diess nicht etwa einer erst vor wenigen Jahrhunderten oder gar erst in der Gegenwart begonnenen Einwanderung zuzuschreiben, wie so mancher Afrikareisende glaubt, sondern ist die Folge und Fortsetzung uralter Beziehungen, die weder die Portugiesen, noch am allerwenigsten unsere modernen Reisenden geschaffen haben. Es muss im Gegentheile betont werden, dass die grossartigen Erfolge unserer Afrikareisenden nur erzielt wurden und nur erzielt werden konnten durch die Mithilfe des arabischen Elements, gleichviel ob dieses in Form geordneter Staatswesen sich präsentirte oder als herumstreifende Sklavenhändler, die aber doch bald da bald dort Centren einer gewissen Halbcultur im Innern Afrikas gegründet haben. Dieses Araberelement aber recrutirt sich heute genau so wie in alten Zeiten aus dem unkriegerischen städtischen Handelsstande Arabiens. In alten Zeiten waren es die Bewohner von Muza, in noch älteren Zeiten die im heutigen Mahra und 'Omân lebenden Ḥabešiten und heutzutage finden wir wieder in ganz Ost- und Centralafrika Masḳaṭer, das heisst 'Omaner Händler, die zu verdrängen sich nunmehr die europäische Civilisation zur Aufgabe gestellt hat, wobei wieder allerlei Missverständnisse, die aus Unkenntniss hervorgehen, obwalten. Eines der vielleicht verhängnissvollsten Missverständnisse besteht in der Einbildung, dass man in den arabischen Kaufleuten Afrikas die Araber besiege, was genau dasselbe ist, als wenn man die in Constantinopel lebenden deutschen Kaufleute mit der deutschen Armee verwechseln würde. Das Araberthum besteht aus Ḳabîlen, Städtern (Händlern, Gewerbsleuten etc.) und Gelehrten. Nur die ersteren sind Krieger, und nur die Kaufleute gehen nach Afrika.

Wie wenig man neben diesen Einrichtungen auch von der Vergangenheit weiss, geht sogar aus den sonderbaren Bezeichnungen hervor, die man den neuen Colonien in Ostafrika gibt: „Gebiet der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft", „Deutschostafrika" u. s. w. Wäre es da nicht viel bequemer, an die Vergangenheit anknüpfend, die Colonie einfach „Azania", „Azanien" zu nennen? Deutsch-Azanien, Brittisch-Azanien, Römisch-Azanien würde die verschiedenen Nationalitäten kennzeichnen, Nord- und Süd-Azanien hingegen die relative Lage der Colonien derselben Nation.

Man vergesse aber die geschichtliche Thatsache nicht, dass jedem Zurückdrängen des arabischen Elementes stets über kurz oder lang ein Aufschwung des Araberthums folgte. So war's im Alterthum beispielshalber zwischen Rom und Arabien und so kann es auch in Zukunft wieder werden. In dieser Schrift aber interessirt uns nur die Geschichte, das heisst die Vergangenheit, die wir verstehen wollen, ja verstehen müssen, wenn wir uns von dem gegenwärtigen Araberthum eine richtige Vorstellung machen wollen, in Sonderheit wenn wir das Entstehen und den Einfluss des Islâm begreifen wollen, über den wir nun noch einige Worte sagen wollen.

So lange Rom und Persien mächtig waren, konnte sich das arabische Element nur in Afrika ausbreiten. Sobald aber diese beiden Staaten geschwächt waren, da brachte mit zündenden Worten ein Araber das in hunderte von Stämmen zersplitterte Araberthum wieder zur Einigung und im Fluge eroberte es ganz Nordafrika und drang sogar bis Italien und Spanien vor. Man glaube nicht, dass die neue Religion der Araber, welche der Prophet Moḥammed predigte, lediglich aus religiösen Motiven entsprang und ohne Zusammenhang stand mit der Vergangenheit und den Traditionen des Volkes. Wenn auch keine schriftlichen Denkmale vorhanden sind, die beweisen würden, dass die Araber sich ihrer drückenden Lage bewusst waren, so darf doch keinen Augenblick daran gezweifelt werden, dass dieses Volk oder wenigstens die Denkenden unter ihm mit glühender Begeisterung und mit vollem Bewusstsein den Kampf aufnahmen gegen Arabiens alte Bedrücker: Rom und das Christenthum. Die alte Macht und Herrlichkeit, aber auch die Leiden und Demüthigungen der vorislâmischen Staatengebilde der Halbinsel kurz vor Auftauchen des Islâm waren im 6. Jahrhundert nicht vergessen und nicht geschwunden aus dem Bewusstsein des Volkes, waren sie doch alle gewissermassen erst noch von gestern. Man wird die Ansicht, dass mit Moḥammed erst das Araberthum in die weltgeschichtliche Erscheinung getreten sei, definitiv fallen lassen müssen. Nicht die uns erhaltenen Beduinenlieder, sondern nur die Erörterung der historischen Entwicklung ermöglichen uns das richtige Verständniss des Werde-Prozesses des Islâm, der nichts weiter war als ein Auf-

lodern der latent gewordenen und mit dichter Aschenschicht verdeckten Glut des Bewusstseins einer grossen Vergangenheit und der Hoffnung auf eine noch grössere Zukunft. Der Islâm hat die Hoffnungen der arabischen Nation glänzend gerechtfertigt, sogar in dem Masse, dass die Nation schliesslich Macht und Ruhm und Grösse, die ja die Vergangenheit weit überflügelten, mit der Erhebung unter Moḥammed beginnen liess und alles Voraufgegangene der Vergessenheit preisgab, als fortan ruhmlos und unwürdig gegenüber der herrlichen Machtfülle der islâmischen Epoche. Allein europäische Gelehrte haben keinen Grund, diesen Anschauungen der islamischen Araber beizupflichten, und ich hoffe, dass meine Reisen wenigstens den Einen Erfolg haben werden, dass man fortan nicht den Islâm und die arabische Beduinenpoesie als den Inbegriff des Araberthums auffassen wird, sondern dass man sich daran gewöhnen wird, Arabien genau so wie alle andern Länder vom rein geschichtlichen Standpunkte zu betrachten und von der von vornherein unwahrscheinlichen und sinnlosen Vorstellung abzulassen, als seien Arabien und die Araber zwischen Indien, Assyrien und Aegypten, die längst blühten, erst im 6. Jahrhundert nach Christus förmlich wie durch Zauberschlag aus dem Boden emporgetaucht. Dieses richtigere Verständniss aber setzt voraus, dass sich unsere zahlreichen Orientalisten, in Sonderheit die Arabisten jeglicher Richtung, mit den alten Inschriften Arabiens beschäftigen.

XIX. Kapitel.

Ptolemäus: Einleitung. Gebirge Arabiens.

Die erstaunlich reichhaltigen Nachrichten des Claudius Ptolemäus über Arabien, zu denen wir uns nun wenden, können wir nicht mit derselben Ausführlichkeit erörtern, wie des Plinius Beschreibung Arabiens, oder den Periplus Maris Erythraei. Zu solcher Ausführlichkeit fehlt uns nicht nur der Raum, sondern mit Rücksicht auf den eigentlichen Zweck dieses Werkes auch die Berechtigung. Wir müssen uns deshalb auf das Allerwichtigste

beschränken, wobei wir keineswegs die Bedeutung der ptolemäischen Nachrichten verkennen. Im Gegentheil, wir halten diese für so wichtig, dass wir ihnen eine eigene Abhandlung zu widmen beschlossen haben, welche eine Reihe geographisch-historischer Publicationen eröffnen wird, die ausser mit dem Alexandriner Geographen sich in chronologischer Folge auch mit den arabischen Geographen, insbesondere mit Al Hamdânî befassen werden. Den Schluss dieser geographischen Publicationen über die arabische Halbinsel wird eine genaue Beschreibung von des Verfassers eigenen Reisen und Beobachtungen in Arabien bilden. Alle geographischen Arbeiten des Verfassers aber werden gleichzeitig die Geschichte Arabiens behandeln bis in die neueste Zeit; denn Geographie ohne Geschichte ist ein wesenloses Skelett ohne Fleisch und ohne Seele, geradeso wie Geschichte ohne Geographie einen Cadaver vorstellt ohne Blut und ohne Leben. Das Land ist der materielle Untergrund, auf dem sich die Geschicke eines Volkes abspielen. Sie gehören beide innig zu einander. Ein Land ohne Einwohner ist eine trost- und interesselose Wüstenei; Einwohner ohne Land sind wie die noch nicht präparirten Stockfische nur im Meere denkbar. Land und Leute bilden eine Einheit, wenn auch dabei die Leute immer die Hauptsache bleiben. Man betrachte das Land von welchem Standpunkte man wolle, vom topographischen, landwirthschaftlichen, geologischen oder botanisch-zoologischen, in letztem Endziele kommt es doch immer wieder auf die Stellung des Menschen und die Geschicke seines Geschlechtes an. Der Mensch ist und bleibt der Mittelpunkt unseres Interesses in der Geographie. Sehen wir vom Menschen ab, dann ist unsere Kenntniss einfache Naturwissenschaft, gleichviel ob sie sich Astronomie, Geologie, naturwissenschaftliche Geographie, Topographie, Physik, Zoologie oder Botanik nennt. Was den Menschen vor Allem interessirt, ist das Gebiet seiner eigenen Willensbethätigung. Alles andere bietet hauptsächlich gelehrtes Interesse, und nur insoweit es den menschlichen, den individuellen sowohl wie den staatlichen Bedürfnissen dienstbar wird, greift es als mitwirkender und gestaltender Factor in die Geschicke des Menschengeschlechtes, das ist in die Geschichte ein. Die Geographie kennt also die Erde nur als Tummelplatz des Menschengeschlechtes und will vom Erdball nichts anderes wissen,

als was die Geschicke des menschlichen Geschlechts beeinflusst und bestimmt. Ein fruchtbares Wâdî, das einen Mittelpunkt der Cultur bildet, ist für den Menschen unendlich wichtiger, als alle Petrefakten der Kohlen- und der Silurformation oder der Kreidezeit. Um dieses Wâdî führt der Mensch die blutigsten Kämpfe, während die Versteinerungen bloss Zeugniss ablegen von dem harten Schicksale armer Muschel- und Schneckenthiere. Die Kenntniss der mechanischen Entwicklung des Erdballs ist eine selbständige Wissenschaft, eine ebenbürtige Naturwissenschaft, die nicht Geographie genannt werden sollte; oder, wenn man sich schon auf diesen Namen oder auf den deutscheren Namen Erdkunde steift, dann nenne man das, was wir unter Geographie seit jeher verstanden: Menschenkunde oder Culturkunde. Auf den Namen kommt es nicht an; die Sache thut's. Man fahre aber nicht fort, Geologie, Geophysik, Geozoologie, Geobotanik, Geodäsie, Geochemie, Geomedizin mit der Geographie zu verwechseln. Diese neuen Bezeichnungen brauchen wir nicht; denn Geologie, Physik, Zoologie etc. decken sich mit ihnen vollständig und erfreuen sich längst der allgemeinsten und wohlverdientesten Würdigung. Sie sind längst die vornehmsten und wirksamsten Geisteswissenschaften, die dem Menschen einen tiefen und erhebenden Einblick in das Getriebe der Natur gestatten; allein mit dem Menschen als geselligem, stamm- und staatsbildendem Elemente haben sie nichts zu schaffen. Doch wir haben uns mit Ptolemäus und nicht mit den Naturwissenschaften zu befassen.

Des Ptolemäus Beschreibung von Arabien enthält zwar mehr Namen von Städten, Stämmen und dergleichen als die Nachrichten des Plinius; sie ist aber trotz des astronomisch-topographischen Mäntelchens, das aus geographischen Längen und Breiten besteht, kaum wesentlich deutlicher als die Darstellung der Verhältnisse Arabiens von Plinius. Uns interessiren nur die Angaben über Gebirge, Flüsse, Völkerschaften und die Hauptorte.

Ptolemäus nennt folgende Gebirge: Zames oder Zametos (76° 0′ Länge, 25° 0′ Breite); Mareita, Marata oder Marita 86° 0′, 21° 10′ oder 80° 30′, 21° 30′ oder endlich 84° 30′, 17° 40′ bezw. 17° 20′); Climax (76° 30′, 16° 0′), ferner die Berge oberhalb der Kinaidokolpiter (71° 0′ bezw. 71° 30′, 25° 0′); die

Berge oberhalb der Kassaniter, Var. Kasaniter, Samaniter und Kataniter (73° 0′, 20° 0′); die Berge unterhalb der Mareita, Marata, Marita (84° 30′, 17° 40′, bezw. 17° 15′); endlich die Berge der Asabon (88° 0′, 22° 30, bezw. 83° 0′, 20° 30′).

Ausser diesen nennt Ptolemäus der Reihe nach noch einige Küstengebirge oder Vorgebirge, wie Yppos, Cap Chersonesos, Cap Palindromos, Cap Posidion, Cabubathra, Cap der Ammoniter, den Schwarzen Berg, Cap Cane, Prion, Cap Syagros, Didyma, Cap Corodamum, Cap Asabon, und abermals ein Cap Chersonesos am Persergolfe.

Die Zamesberge hält Sprenger für das Šamargebirge. Ich glaube, wir haben es mit dem weit mächtigeren Gebirge zu thun, das sich von Jemâma bis zum Serât erstreckt, also mit dem 'Âridh und dem Nîr, dem Gebirge, welches die Wasserscheide bildet zwischen den beiden Wâdîs Ed Dawâsir und Rumma.

Sprenger hält nämlich den Baitiofluss für identisch mit Wâdî Rumma und gleichzeitig auch mit dem Wâdî Baidh und glaubt, dass Ptolemäus das Wâdî Baiš (das er mit Baidh verwechselt habe) und das nach Nordosten fliessende Wâdî Rumma für einen und denselben Fluss hielt, den er ins Rothe Meer münden liess und dessen Quellen er am Zametos ansetzte. Das ist zweifellos irrig. Ptolemäus kannte den Rumma gar nicht und stellte sich offenbar vor, dass nicht der Serât, sondern der Zametos das Hauptgebirge sei. Da bei dieser Ansicht das Zametosgebirge sich gegen das Rothe Meer absenken müsste, liess er einen der westlichen Flüsse am Zametos entspringen, was ganz natürlich war. Aber gerade der Name dieses Flusses (Baitio), in welchem nur Baḍidh oder Baiš enthalten sein kann, beweist, dass Zametos nicht das viel zu nördlich gelegene Šamargebirge, sondern der 'Âridh ist; denn denkt man sich den Serât weg, dann führt die Verlängerung des Flusslaufes nach aufwärts genau auf den 'Âridh.

Auch die Vertheilung der Völkerschaften spricht für diese Annahme. Längs des Zametos gegen Westen die Apatäer, Athriter neben den Maisaimanern und Udenern (Uadenern); gegen Osten die Laiener, Asatener, Jolisiter; gegen Süden die Cataniter. Die Athriter, um vorläufig nur den einen oder den andern Stamm hervorzuheben — wir kommen auf die Völkerschaften ausführ-

licher zurück — sind zweifellos bei 'Athr am Rothen Meere oder unweit landeinwärts zu suchen; eine Abtheilung Laianiter aber gibt Ptolemäus am Persischen Golfe an, wie wir sehen werden ziemlich südlich, und zwar zwischen Ḳaṭîf und Ḳaṭar, in einer Gegend, deren mächtigstes, nächstes und fruchtbarstes Gebirge der 'Âridh von Jemâma ist und nicht die Berge von Šammar, die in alter Zeit eine weit geringere Rolle in Arabien spielten als Jemâma oder als heutzutage, wo freilich zahlreiche Mekkapilger aus Mesopotamien über Šammar ihren Weg nehmen; den zweiten Zweig der Laianiter, den er ausdrücklich als auf dem östlichen Theile des Zametos sesshaft bezeichnet, werden wir landeinwärts der Küstenlaianiter und zwar gerade am 'Âridhgebirge kennen lernen. Die Cataniter, gleichviel, ob wir darunter die bekannten Ḳaḥṭân oder die Ḳaṭan verstehen, sind ein Volkselement, welches noch heute den ganzen Südwesten des 'Âridh inne hat. Man erinnere sich auch meiner Zusammenstellung von Sibi (alias Apata) mit Sibîtên, das nach Ptolemäus Auffassung des Zametos auch zu diesem Bergzuge gerechnet werden müsste. Uebrigens sind die Apater kein anderes Volk, als die 'Abîda in Ost'asîr, also gleichfalls Beduinen des 'Âridh.

Die Mareita oder Marita halte ich entschieden für die Mahrîberge (Berge von Mahra). Die Alten hatten offenbar keine genaue Vorstellung von der Dehnâwüste. Da diese damals noch weit mehr durchstreift wurde als heutzutage, so glaubten die alten Autoren, sie sei bewohnt, und liessen die ja thatsächlich vorhandenen Gebirgsketten sich weit ins Innere der Wüste erstrecken, ob viel zu weit, oder überhaupt zu weit, weiss leider auch heute noch kein sterblicher Europäer. Dass die Mahraberge gemeint sind und nicht, wie Sprenger glaubt, der 'Âridh, geht schlagend aus der Aufzählung der Völkerschaften hervor, wenn man dabei auf die Reihenfolge der Gebirge achtet.

Zuerst kommen nämlich die Stämme des Zametos, dann die der Kinaidocolpiterberge, die des Climax, nach diesen erst folgen die Stämme der Maritaberge bis zu den Asabonbergen und zuletzt die Völker des eigentlichen Jemens, also des Südwestwinkels der Halbinsel. Zwischen dem Climax (dem jemenischen Serât) und den Asabonbergen (Gebirge von 'Omân) aber liegen eben die Bergketten von Ḥadhramaut und Mahra.

Die Alten dachten sich die Maritaberge offenbar bis zum Wâdî ed Dawâsir, so dass vielleicht noch ein Theil der Südabhänge des dieses Wâdî von Norden einschliessenden Bergzuges zum System des Maritagebirges gerechnet wurde. Alle nördlicheren Gebirgsstöcke, also hauptsächlich der 'Âridh und der Nîr, vielleicht auch noch Theile der Šamarberge gehörten zum Zametos.

Der Climax ist offenbar der südarabische Serât. Climax heisst „Treppe", „Stufe", also der „Stufenberg", „Terrassenberg", das heisst jenes Gebirge, an dessen Abhängen der ganze Culturboden in streng horizontal terrassirte Felder umgesaltet wurde; daran erinnern die von Schweinfurth herangezogenen „Weihrauchstufen" der ägyptischen Inschriften, die aber nicht im Jemen, sondern in der Weihrauchgegend (in Arabien und im Somâlilande) gesucht werden müssen.

Ptolemäus kennzeichnet nur die höchste weithin sichtbare Erhebung dieses Gebirgszuges, also etwa den Djebel Ḥadhûr Nebbî Šu'aib, sechs Wegstunden südwestlich von Ṣan'â und die nach Norden und Süden daran grenzenden Serâtpartien, im Süden bis zum Naḳîl Sumâra, im Norden etwa bis Ḥâšid, aber überall hauptsächlich den Westabhang.

Nach diesem Berge entpringe der Stygis-Fluss. Das ist offenbar das Wâdî Banâ mit allen seinen Zuflüssen und dazu gehörigen Thermen besonders in Demt. Dieses Wâdî entspringt nicht am Serât selbst, sondern in den Bergen von Jerîm und östlich von dieser Stadt. Bis zur Wasserscheide zwischen dem Rothen Meere und dem Golf von 'Aden also dachte sich Ptolemäus den Climax ausgedehnt.

Vom Serât als ununterbrochenem Längengebirge hatte er keine richtige Vorstellung; denn ausser dem Climax kennt er nur noch zwei Stellen des Serât: die Berge oberhalb der Kassaniter und jene oberhalb der Kinaidokolpiter (unter 20°, bezw. 25° nördl. Breite). Die ersteren bilden den Serât von 'Asîr, die Berge der Kinaidokolpiten hingegen stellen den Serât von Mittel- und Nord-Ḥidjâz vor. Zwischen beide isolirt gedachte Gebirgsketten schob er den riesigen Baitiofluss ein, den er auf dem Zametos entspringen liess. Er dachte sich sonach den Zametos als centrales Gebirge,

dessen Ausläufer die kinaidokolpitischen und die kassanitischen Berge waren, welchen letzteren er im Climax ihre Fortsetzung nach Süden gab. So erklärt es sich auch, dass er den Lar (Wâdî ed Dawâsir) südlich von den Kassaniterbergen und nördlich vom Climax entspringen und ihn somit die Wasser der Maritaberge und die südlichen Abflüsse des Zametos aufnehmen lässt.

Die Berge unterhalb der Mareita sind nichts anderes als ein Theil der Mahraberge, die wir beim Prionfluss genauer bestimmen werden.

Unter den Asabonbergen versteht er das gesammte 'omânische Gebirge, welches in's Cap Asabon, das ist in's Râs Mesandum ausläuft.

Was nun die Küstengebirge, beziehungsweise die Vorgebirge anbelangt, so beschränke ich mich darauf, die entsprechenden heutigen Namen anzuführen:

Ptolemäus:	Heute:
Hyppos	Râs Ma'râš bei Muwailiḥ,
Cap Chersonesos	Râs Ghurkuma (?)
Cap Palindromos	Râs Manhali (Bâb el Mandeb),
Cap Posidion	Râs 'Âra zwischen Manhalî und dem Dj. Charaz der Karten,
Cabubathra	Dj. Ḳubâṭî im Ṣabbaiḥalande,
Cap Ammon	Dj. Šemsân ('Aden), oder Dj. Ḥasan westlich von Et Tawâhî ('Aden, Steamer Point),
Der Schwarze Berg	Dj. en Nakha'î (Ḥarâz nordöstl. von Šuḳarâ),
Cap Cane	Râs el 'Aṣîda westlich von Cane (Ḥisn al Ghurâb),
Prionotos	Barûm,
Cap Syagros	Râs Fartak,
Didymaberge	Dj. 'Arḳom und Dj. Thfâ bei Ṭafâr,
Cap Corodamum	Râs Nus,
Cap Asabon	Râs Mesandum,
Cap Chersonesos	Râs Rekkan (Halbinsel Ḳaṭar).

XX. Kapitel.

Ptolemäus: Flüsse Arabiens. Persisch-indischer Einfluss in den Uferländern des Persergolfes.

Nun mögen einige Worte über die von Ptolemäus genannten Flüsse Arabiens Platz finden. Ptolemäus kennt die folgenden Flüsse:

Baitio, Prion, Ormano, Lar und Styx.

Wir haben es hier offenbar mit den damals bekanntesten Flussläufen zu thun.

Der Baitio entspringt wie bereits bemerkt am Zametos und erreicht gleich nördlich der Kassaniterberge das Meer (Quelle 76°, 24° 30′; Mündung 69° 30′, 20° 40′). Knapp nördlich davon nennt Ptolemäus Thebai Polis (69°′ 40′, 21° 0′) und südlich des Flusses beginnt unmittelbar die Region der Kassaniter mit Badeo, Ambe, Mamala und Adedo. Wir befinden uns also in der uns längst bekannten Gegend der Debai oder Deben und des Wâdî Kesân, oder um mit Plinius zu sprechen beim Fons Goralus, welcher zweifellos identisch ist mit dem Baitio. Der Name erinnert an Baiš oder an Baidh, zwei noch heute so genannte aber wegen Nichtübereinstimmung meiner Gewährsmänner gleichwohl nicht genau bestimmbare Flussläufe. Es ist aber nicht daran zu zweifeln, dass man im Alterthum unter Baitio den bedeutendsten Fluss jener Gegend verstanden hat, etwa das Wâdî Kesân oder das ganze System der zahlreichen Wâdîs jenes Landes. Ich habe darüber das Nöthige schon Seite 35 ff. gesagt.

Bemerkenswerth ist, wie bekannt diese uns schon von Theophrast und Agatharchides her geläufige Gegend zu Ptolemäus Zeit war. Er kennt hier Ambe, das wir mit der milesischen Colonie Ampelone identificirt haben, das Mamala des Theophrast und die Stadt Thebe (der Deben der älteren Autoren) und localisirt diese Orte sogar nach Länge und Breite, worauf wir noch zurückkommen werden.

Da Ptolemäus den Baitio am Zametos entspringen lässt, so können wir schliessen, dass ihm das Innere jenes Landstriches nicht genau bekannt war. Man reiste damals zweifellos schon

oder noch fast ausschliesslich zur See, wenn die im Periplus geschilderten Zustände dieser Gegend auch noch zu Ptolemäus Zeit bestanden.

Der Styx entspringt nach Ptolemäus nach dem Climax, das heisst wohl südlich von diesem Gebirge. Ptolemäus befindet sich da in einem damals so wie heute besser bekannten Lande, im eigentlichen Jemen; seine Angaben sind desshalb auch verhältnissmässig richtig.

Der Styx ist das Wâdî Banâ (بنا). Maltzan schreibt Bonna, und D. H. Müller schreibt es Maltzan nach. Im unteren Theile dieses Styx und zwar im Wasser des Wâdî ist nämlich der unglückliche Siegfried Langer im Jahre 1882 ermordet worden, in dem Fluss, der also noch in unsern Tagen an seinen alten Namen erinnert. Man hat nun dem unglücklichen Reisenden an der Umfassungsmauer (der israelitischen Abtheilung) des Wiener Centralfriedhofes eine Gedenktafel gewidmet, deren Inschrift zweifellos von D. H. Müller verfasst wurde. Dort lässt dieser Gelehrte den bedauernswerthen Forscher im Wâdî Bonna ermordet worden sein. Es wäre Zeit, dass das Andenken dieses Opfers der Wissenschaft und der Ränke eines Orientalisten durch eine wenigstens geographisch richtige Inschrift geehrt werde. Ich will zu diesem Zwecke und zum Zweck der Aufhellung des ptolemäischen Styx Einiges über das Wâdî Banâ sagen.

Al Hamdânî nennt diesen bedeutendsten Flusslauf des Südgestades von Jemen Wâdî Abjan.

Er schreibt nämlich Seite 78 seiner Djezîirat: „Der zweite Flusslauf ist das Wâdî Abjan, an Laḥdj angrenzend. Es kommt aus den Gebieten von Šurâd und Banâ im Lande Ru'ain."

D. H. Müller schreibt Nabâ statt Banâ, so dass er allerdings nicht ahnen konnte, dass das Wâdî Bonna Maltzan's nicht Bonna, sondern Banâ heisst. Auf Seite 101 und Seite 104 seiner Ausgabe der Djezîrat schreibt Müller den Namen indess richtig, was nicht gerade Zeugniss ablegt für besonders kritisches Vorgehen.

Wie aus Hamdânî, der dem Flusse den Namen Wâdî Abjan beilegt, hervorgeht, ist Banâ keineswegs der alte oder eigentliche Name des Wâdî. Banâ ist nämlich ebenso eine Ortsbezeichnung

wie Abjan, und in Arabien liebt man es, Flüsse nach an ihnen gelegenen Orten zu bezeichnen, so dass ein Fluss in den verschiedenen Theilen seines Laufes oft 3, 4, ja manchmal sogar 10 Namen hat. Banâ nun ist eine alte Ruine in einem der zwei Zweige des Wâdî. Ihr Name kommt auch in den Inschriften vor und zwar als Sitz eines 'Athtarheiligthums. Nach ihr wurde das Wâdî benannt. Da der Unterlauf des Wâdî das Land Abjan durchfliesst, so nannte man diesen Theil des Flusses zu Hamdânî's Zeit Wâdî Abjan.

Das Wâdî entspringt, wie Hamdânî ganz richtig sagt, in Ru'ain, das heisst in der Gegend um Jerîm. Ein Zweig nämlich kommt vom Djebel Irjâb (bei Ḋilmân) und durchfliesst die Ḳâ' el Ḥaḳl (Ḳatâb). Eine zweite Quelle entspringt bei Ḋî Bâhil am Ostabhange des Djebel Manâr und vereinigt sich mit der erstern im Bilâd Šа'r unterhalb El Djebâdjiba. Bis zu diesem Punkte führt das Wâdî den Namen Wâdî Hilâl. Von El Djebâdjiba fliesst es schon unter dem Namen Banâ nach A'mâs, Es Sedda, Še'b et Ṭalab, El Djerf, Dâr Sa'îd, Ešmaḥ, Ḳadâm, El Khalîl, Wâdî Redî (schon in 'Aud), Beyt el 'Azzânî, östlich an Kaulet es Sejjid und Ṣôba vorbei, geht dann in das Bilâd el Ḥobeišîjja (mitten durch), Ḥadjâdj, Benî Ṫabjân, Murais (westlich vom Wâdî), fliesst hierauf westlich von Jâfi' nach El Kellet, nach dem Gebiete der Ahl Dâ'ir, dann knapp östlich von El Hidjre, El Khâmila, El Kaur, dann westlich vom Bilâd Haršidâd und Bâ Djemîl und mündet zwischen Šeikh 'Abdallâh und El Kaud in's Meer.

Mit diesem Wâdî vereinigen sich eine ganze Reihe von anderen Flussläufen, deren detaillirte Beschreibung uns hier zu weit führen würde, so das Seil 'Ammâr, auch Seil el 'Awwar genannt, das Seil er Redâ'î, ferner das Seil Šelâla aus Khubbân (an der Grenze von 'Ans), das zwischen der Ḥobeišîjja und 'Ammâr hindurchfliesst nach Ḥammâm Demt, knapp unterhalb welchen Badeortes es sich mit dem Banâ vereinigt, und noch mehrere andere.

Wie man sieht, haben wir die Gegend von Jerîm bis in's Fadhliland (Abjan) vor uns.

Ursprung und Mündung des ptolemäischen Styx stimmen so genau mit dem Wâdî Banâ, dass nicht der leiseste Zweifel über die Identität der beiden obwalten kann.

Den Prion lässt Ptolemäus unter 17° 30′ nördl. Breite und 82° Länge entspringen, also etwas westlich von den „Bergen unterhalb der Marithi“, aber 4 Grad südlich von den Maritibergen, also streng genommen in dem grossen Gebirgszuge, den die Alten als aus zwei gesonderten Theilen bestehend erachteten, den sie aber doch mit dem Einen Namen Marita oder Mareita belegten. Seine Mündung setzt er unter 85° Länge und 13° 30′ Breite an, zwischen dem Hafen Troulla und dem 3½ Grad östlich von der Mündung gelegenen, aber wie schon betont, irrthümlich hierher versetzten Hafen von Moscha, also zwischen Ḥiṣn el Ghurâb und Râs el Fartak. Hier haben wir nur Ein bedeutendes Flussthal: das Wâdî Ḥadhramaut. Der Lauf dieses auf jeder Karte verzeichneten Wâdî, das in seinem Unterlaufe Wâdî el Masîla heisst, zeigt uns klar, dass die „Berge unter den Mariti“ nichts anders sein können als die Berge des linken Ufers unseres Wâdî, also die Djibâl es Sûr nordwestlich von Šibâm, der Djebel Sarr und die Berge der Benî Tamîm östlich von Šibâm, also der westlichste Theil der Mahraberge oder, wenn man so will, die Berge von Nord- und Ost-Ḥadhramaut. Dann aber haben wir die nördlicheren Berge als die eigentlichen Mahrita des Ptolemäus zu betrachten. Sie beginnen mit dem Djebel Ḥadhî nördlich vom Djebel Sarr unter 49° östl. Länge von Greenwich und flankiren in einem langen Ausläufer das Wâdî Khaṣmôt im Norden bis herab gegen Ṫafâr, während sich ihre Hauptmasse ziemlich tief im Innern, da wo wir auf unsern Karten die Wüste haben, gegen ’Omân hinzieht und nach Norden gegen die Wüste abflacht, die dort überall steinig und gebirgig ist. Ich kenne dieses Gebirge nur vom Hörensagen; allein in alter Zeit, wo längs des Südgestades Arabiens Cultur und Handel blühten, mag die Steinwüste besser bekannt gewesen sein und so darf es uns nicht wundern, wenn Ptolemäus seine Mahraberge bis über den 21. Grad nördlicher Breite reichen lässt. Er wird dabei kaum im Irrthum sein, besonders wenn man diese Zahl als das Mittel der geographischen Breite des Gebirges betrachtet und demzufolge im Westen desselben eine niedrigere, im Osten dagegen eine höhere Breite annimmt. Man hat dann thatsächlich den parallel zur Südküste aber weit im Innern des Landes sich erstreckenden Gebirgszug vor sich, der heute nicht bewohnt,

wohl aber von Miškâs-, Mahra- und 'Omânbeduinen Monate hindurch zum Zweck der Kameelweide und wohl auch als Tummelplatz für Stammesfehden aufgesucht wird.

Sprenger hält den Prion für das Wâdî Ḳirbe Wrede's. Da die Wrede'schen Angaben leider nicht immer in Uebereinstimmung zu bringen sind mit dem was die Autoren nnd die Eingebornen über ihr Land wissen — von Wrede's topographische Angaben scheinen zum grössten Theil auf unkritisch eingezogenen Erkundigungen zu beruhen — so will ich mit denen nicht rechten, welche die nach Wrede's Journal entworfenen Karten als Grundlage benützen. Ich will damit nicht gesagt haben, dass kein Theil der Wrede'schen Angaben auf Autopsie beruhe; bis zu welchem Grade ich von dieser Autopsie überzeugt bin, darüber werde ich mich an anderem Orte ausführlich äussern.

Den Ormanofluss lässt Ptolemäus bei 89° 30′ und 20° 30′, bezw. 88° 30′ oder 89° 0′ und 16° 30′, 20° 10′, 19° 30′ münden und zwar westlich von den Didymibergen, aslo westlich von Ṭafâr.

Es kann kein Zweifel sein, dass wir es hier mit dem untern Theile des Wâdî Khaṣmôt zu thun haben. Carter kennt in dieser Gegend nur Ein wasserführendes Wâdî, das Wâdî Kharifot (Kharfôt) unter 53° 17′ östl. Länge von Greenwich, welches aus Westnordwest komme. Mein Gewährsmann nannte mir noch die Wâdîs Ghijaš (š rechts seitwärts zu sprechen) oder Ghijaž, Ḳerzôz oder Ḳirzôdz (dieses z ist eine Art von weichem ص), El Ḥîz (wieder weiches Ṣad) und Saḥalnut. Welcher von diesen Namen den Unterlauf des Wâdî Khaṣmôt bezeichnet, bin ich nicht in der Lage festzustellen.

Ptolemäus nennt auch ein Ommanon Emporion unter 87° 40′, 19° 45′ (Var.: 77° 40′; 87° 20′, 19° 15′), also westlich von der Mündung des Ormanoflusses. Ich glaube, er meint damit einen der wichtigeren Orte der Bucht Ommana des Periplus. Der Ormanofluss hat offenbar auch von derselben Bucht seinen Namen, heisst also Omanfluss. Das Emporium kann mit des Periplus Moscha identisch sein oder lag weiter westwärts an der Küste, wenn man annehmen will, dass von der Zeit der Periplus bis auf Ptolemäus eine so bedeutende Veränderung platzgegriffen habe. Nach den Längenangaben des Ptolemäus kann man sich übrigens gerade

hier gar nicht richten. Er hat offenbar zwei oder gar mehrere ganz von einander abweichende Quellen unter einander gewürfelt. So setzt er den Syagros (Râs Fartak) östlich von Moscha und in gleicher Länge mit den Didymibergen an. Wir werden also gut thun, uns an den verlässlicheren Verfasser des Periplus zu halten. Dieser aber kennt nur in Fartak und in Moscha (Ed Dahârîz) Emporien oder Städte. Es wird also auch des Ptolemäus Ommanon Emporion nur Moscha oder Fartak sein, wenn, was nicht ausgeschlossen ist, keine Binnenstadt gemeint ist. Ist es aber eine Binnenstadt, dann lag sie vielleicht im Wâdî Khaṣmôt, d. h. im Ormano- recte Omanofluss. Sprenger identifizirt es mit der Station Kadnûb der von ihm (Alte Geogr. § 257) mitgetheilten Strasse von Šibâm nach Ṫafâr, deren Halbirungspunkt es wäre. Dann läge es gar nicht weit landeinwärts nordwestlich von Râs Fartak und nicht im Wâdî Khaṣmôt, welches nördlicher fliesst.

Der letzte der ptolemäischen Flüsse ist der Lar. Er ist der bei weitem interessanteste und wichtigste.

Wir haben diesen Fluss schon oben (Seite 76 ff. und 192 ff.) nach Plinius und nach dem Periplus genügend gezeichnet und ihn mit dem Wâdî ed Dawâsir identifizirt. Wir haben dort gefunden, dass gerade die Bucht von El Ḳaṭan (zwischen der Halbinsel Ḳaṭar und Râs Mesandum) im Alterthume eine besonders wichtige Rolle spielte, denn die Gerrhäer, die Städte Ommana, Homna, Attana, Bathrasave und andere Orte fanden wir hier, und erkannten dadurch gerade diesen Busen als ein bedeutendes Cultur- und Handelscentrum der alten Welt.

Ptolemäus lässt den Lar in der Gegend von Nedjrân entspringen (81° 0′, 18° 0′) und bei 86° 30′, 23° 30′ (Var. 86° 10′ bezw. 86° 20′ und 23° 10′) münden. Offenbar haben die Karawanenführer von Nedjrân erzählt, dass ihr Weg sie fast durchgehends im Wâdî ed Dawâsir hinab bis in den Golf von Ḳaṭan führte. Die Sache ist also richtig, wenn auch nicht völlig genau; denn zum Wâdî ed Dawâsir gehören noch eine Menge anderer Zweige, wie speciell das ganze System des Wâdî Bîša und des Wâdî el ’Yrdh.

Neben der Mündung des Wâdî Lâr nennt Ptolemäus eine ganze Reihe von Ortschaften:

	Position:
Cap Asabon	92° 30′; 23° 20′,
Regma Polis oder Regama	88° 0′; 23° 10′ bezw. 23° 20′
Vorgebirge des Sonnentempels	87° 20′; 23° 30′ „ 23° 50′
Mündung des Lar	86° 30′; 23° 30′ „ 23° 10′; 86° $\genfrac{}{}{0pt}{}{10'}{20}$
Kapsina (Kaspina) Polis	86° 0′; 23° 10′ „ 23° $\genfrac{}{}{0pt}{}{20}{40}$ —
Kabana Polis (Kauana)	85° 0′; 23° 0′.

Nun folgt das Land der Attaier oder Aigäer mit

Sarkoe Polis	84° 15′; 23° 0′
Karada (Kadara) Polis	83° 40′; 23° 30′ bezw. 23° 10′; 83° 20′
Atta Dorf	82° 0′; 23° 15′ „ $\genfrac{}{}{0pt}{}{81}{83}$ 0′

Dann das Land der Gerrhäer mit

Magindanata	81° 0′; 23° 20′
Gerra Polis	80° 0′; 23° 20′ „ 23° 10′
Bilbana (Bilaina, Bilana)	80° 0′; 24° 10′ (offenbar Albana zu lesen.)

Hierauf kommen im Thaimon-Lande (Land der Taim) 2 Städte und der Magon Kolpos (Golf der Magier?), alle 3 mit völlig gleicher geographischer Länge (80° 0′) und der Breite von 25° 0′ bis 25° 40′ und nach diesen die Laianitergegend von 26° 10′ bis 27° 40′ und mit abnehmender Länge von 80° 10′ bis 79° 15′.

Magon müsste nicht gerade Magier bedeuten; es könnte darin auch Magan oder Makan stecken, welches in der assyrisch-babylonischen Literatur (siehe Delitzsch, Paradies S. 106) als ein erzführender Berg bekannt ist, ebenso wie der Berg Mêlukhkha durch den Sâmdu-Stein ausgezeichnet war. Beide unzertrennliche Namen: Makan und Mêlukhkha werden als babylonische Landschaften betrachtet. Leider sind die Assyriologen über die Lage im Unklaren. Da öfters von einer Schale von Makan und Mêlukha die Rede ist, wie auch von einem Schiff von Makan und Mêlukha, so könnte ja immerhin eine in alter Zeit zu Babylonien gehörige Küstenlandschaft des Persergolfes gemeint sein. Metalle (Gold und Silber) und Schalen (Perlmutter?) findet man da oder fand man da an der Küste, die für solche Sachen in alter Zeit Hauptstapelplatz war (man denke nur an Ôphîr, das ich an der Küste des Persergolfes nachweisen werde!), und dass auch der Schiffbau an dieser Küste im Schwunge war, haben wir aus dem Periplus Maris Erythraei gesehen (§ 36, wo ausdrücklich bezeugt wird, dass von Ommana [= Golf von El Kaṭan] einheimische zusammengebundene Fahrzeuge, Madarata,

nach [dem übrigen] Arabien ausgeführt werden). Der Sâmdu-Stein von Mêlukha wieder erinnert merkwürdig an den Šôham-Stein des Landes Ḥawîlah (in Genes. II, 12), mit dem er wohl zweifellos identisch ist, was schon Delitzsch (Paradies S. 61) betont hat. Dann aber scheint angenommen werden zu müssen, dass Mêlukha identisch ist mit Ḥawîlah (Jemâma) und dass Makan das dazu gehörige Küstenland (Ôphîr am Persergolfe) war. Da Merodachbaladan, Sohn Jakins, König von Südbabylonien (Nordufer des Persergolfes) oder Bît Jakin dem Assyrerkönig Tiglatpileser III (regierte von 745—727 v. Chr.) Gold, goldene Ketten, Glas, „Steine, Erzeugniss des Meeres", kostbare Hölzer und Gewänder etc. als Tribut darbringt (Delitzsch, Paradies S. 60) so zweifle ich nicht, dass damals zu Bît Jakîn auch Theile von Ostarabien gehörten, wo eben diese Dinge vorkommen, also speciell der Hafen von Ommana; denn in diesem Hafen, sowie in dem am Nordrande des Persergolfes oder unweit davon gelegenen Apologos (= Ubulu oder Ubulum der assyrischen Inschriften = Obolla oder Ubulla der der arabischen Autoren) stapelte man folgende theils aus dem Innern Arabiens, theils aus Barygaza kommende Waaren auf:

Weihrauch und Gold, (nur Ommana), Kupfer, Sandelholz (?), Balken vom Teakbaume, runde Pfosten des Maulbeerbaumes und Ebenholzes. Ausgeführt wurden von beiden Häfen — alles das zur Zeit des Periplus, also um die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts — viel Stoffe aus den Fäden der Steckmuschel, Purpur, einheimische Gewänder, Wein, Datteln, Gold und Sklaven.

Wenn man diesen kaufmännischen Bericht liest, dann drängt es sich einem förmlich auf, Makan und Mêlukha mit diesem Küsten- und Binnengebiete Arabiens und mit Bît Jakîn in Zusammenhang zu bringen, ohne sie aber mit diesem letztern zu identificiren, wie Delitzsch (Paradies 140) thut, der Magan = Šumer = Bît Jakîn setzt, während er Mêlukha für Akkad = Oberbabylonien hält.

Da wir Makan oder Magan als Küstenland des Persergolfes vermuthen, so liegt es nahe, gleichzeitig an das Volk der Maker zu denken, dessen sonst leider nicht feststellbarer Name (Ma'kah ist wohl höchst wahrscheinlich, aber nicht unumstösslich) sehr leicht auch mit Makan zusammenhängen könnte. Kann Makan nicht auch Ma'kan (معكن) gelesen werden, oder konnten die Maker

nicht kurz Makan geheissen haben oder aber kann Makan nicht einfach die assyrische Form für Ma'ka sein? Auch besehe man die Stadt Magindanata genau östlich von Gerra genauer, ob nicht am Ende in ihrem Namen Magan steckt; denn dann hätten wir die Lage von Magan völlig genau an der Bucht von El Ḳaṭan, gerade da, wo des Periplus Ommana liegt!

Auch in des Perserkönigs Darius Inschriften wird ein Land Maka als zum persischen Reiche gehörig bezeichnet. Das ist zweifellos das Land der Maker der Autoren, zu welchem der Magon Kolpos gehört haben kann. Wenn man diesen letzteren Namen als „Golf der Magier" deutet, so kommt das geographisch doch auf dasselbe hinaus; denn die Magier sind eben die Perser. Der ursprüngliche Name wäre also Ma'ka gewesen (assyrisch Makan). Der Lautähnlichkeit wegen — in معكة (Ma'ka) im persischen Munde mag das ك einem Griechen wie γ vorgekommen sein, wie ja auch im Assyrischen Makan und Magan überliefert werden — machten die Griechen „einen Golf der Magier" daraus, was damals und schon viel früher geographisch stimmte. Dass die Maken der Autoren beim Râs Mesandum lebten, ist nicht von Bedeutung, da wir sie für die ältere Zeit durchaus nicht auf diesen Punkt zu beschränken brauchen. Magon Kolpos und das Land der Maken können also beide auf einen älteren Namen eines grösseren Landstriches zurückweisen.

Wenn wir nun unsere Tabelle genau betrachten, dann finden wir Folgendes: Das Asaboncap gilt als bekannter Fixpunkt. Es ist Râs Mesandum, von wo aus sich die Alten die Küste ziemlich genau nach Westen verlaufend vorstellten, bis Gerra, nach welchem Ort die Breite zu steigen beginnt, aber bei gleich bleibender geographischer Länge. Das heisst, nach Gerra zieht sich die Küste genau nach Norden hin; wir befinden uns also an der Ostseite der Halbinsel von Ḳaṭar, und zwar bis zum Cap Chersonesos (Cap Rekkan), das ebenso wie die knapp südlich daran gelegene Stadt Mallada (Mallaba) bereits zum Gebiete der Laianiter gehört. Der Laianitergolf, der um mehr als einen halben Grad westlicher und einen halben Grad nördlicher als das Vorgebirge gekennzeichnet wird, ist sonach offenbar der Golf oder die Bucht von Baḥrein, so dass die Küste der Laianiter nördlich nicht wesentlich über El Ḳaṭîf hinausreichte.

Wir haben also von Rekkan nach Süden bis Gerra, also an der Ostküste der Halbinsel von Ḳaṭar folgende Punkte fixirt: Mallada, Istriana, Golf (wohl nur Bai) der Magier (vielleicht bei El Bedaa der Karten), Itara (Wakra?), Bilbana (richtiger Albana) und Gerra, welche Stadt — oder wenigstens deren Hafen — im Südwestwinkel der Bucht von El Ḳaṭan, also nördlich von El Mukhabbar der Karten gelegen sein muss. Vielleicht nimmt gerade El Mukhabbar die Stelle des einstigen Gerrha ein: Die Gerrhäer bewohnten also gerade diesen Winkel des Busens, der zwar nicht die Mündungsstelle des Wâdî Lâr vorstellte, aber so nahe vom Flussbette war, dass eine der Hauptstrassen sicherlich, vom Flussbette abzweigend, schon hier dem Meere zustrebte.

Alle anderen Küstenorte von Regma bis Gerra lagen am Gestade zwischen Râs Mesandum und El Mukhabbar. Ihre grosse Anzahl beweist, dass die Gegend auch noch zu Ptolemäus Zeit von besonderer Bedeutung war, welche hauptsächlich in der leichten Erreichbarkeit des Innern Arabiens durch das Wâdî ed Dawâsir (Lâr) bestand. Heute ist das eine der vergessensten Gegenden nicht nur Arabiens, sondern des ganzen Erdballs.

Hier nennt Ptolemäus auch eine ganze Reihe von Binnenstädten, beispielshalber:

Satula	77° 30′; 28° 10′
Aina	75° 40′; 27° 20′ (75° 20′; 28° 0′)
Lugana (Zugana, Lugama)	76° 30′; 27° 15′ (76° 10′)
Gaisa	78° 40′; 27° 15′ (78° 10′ und 78° 20′)
Arre Kome	75° 40′; 26° 10′ (75° 20′: 26° 20′)
Digima (Digema Disima, Dinena)	77° 0′; 26° 30′ (26° 10′)
Safta	78° 15′; 26° 20′
Figia	79° 0′; 26° 0′
Alata Polis	77° 20′; 25° 30′ (25° 10′)
Gorda	76° 10′; 24° 30′
Marata	79° 20′; 24° 20′ (79° 40′; 24° 10′)
Ibirta	79° 20′; 24° 40′ (79° 40′; 24° 20′)
Catara	79° 30′; 23° 20′ (79° 50′)
Sata	81° 10′; 22° 20′ (22° 40′/10′)
Mastala	81° 45′; 22° 30′ (81° 0′; 22° 0′)
Domana	82° 20′; 22° 30′ (82° 50′/81° 50′; 22° 20′)
Attia	85° 0′; 22° 15′
Rebana regia (Rauana)	87° 0′; 22° 0′
Cabuata	79° 15′; 22° 0′ (Sprenger 89° 15′)

welche Orte ohne Ausnahme westlich und knapp südlich der eben gekennzeichneten Meerestheile zu suchen sind, also von El Ḳaṭîf über das Gebirgsland von Jemâma und das ganze untere Wâdî ed Dawâsir und in der Landschaft der Benî Jâs südlich von El Ḳaṭan. Sie localisiren zu wollen, würde uns hier zu weit führen. Diese und die Küstenstädte müssten mit den Angaben des Plinius über dieselbe Gegend verglichen werden, was zwar interessante Uebereinstimmungen ergeben, uns aber auch zu viel Raum nehmen würde. Es genüge uns, hervorzuheben, dass, wie wir bereits früher betonten, gerade diese Gegend, das Innere so gut wie die Küstengegend, in alten Zeiten eine hervorragende Rolle spielte. Dass gerade hier der persische Einfluss sich lange Zeit hindurch geltend machte, habe ich schon oft markirt. Gleichwohl will ich nachtragen, was Sprenger, mit dessen Localisirungen der Ortschaften ich nicht einverstanden bin, über diese Gegenden aus verschiedenen Quellen berichtet.

Die ganze Gegend, besonders das Gestade von El Ḳaṭîf bis zur Piratenküste nannte man früher El Khaṭṭ („den Strich", ähnlich wie Es Sâḥil „die Küste"). Noch zu Hamdânî's Zeit (Djezîrat 179, Zeile 13) war der Name wohlbekannt. Heute spricht man den Namen allerdings El Khiṭṭ aus. El Khaṭṭ umfasste also Ragma, die Lârmündung und Attadorf ebenso wie das Gebiet der Gerrhäer, Thaimer, Laianiter und vielleicht auch noch der Gaulopen des Plinius und der Bukäer oder Abukäer des Ptolemäus (Capeus des Plinius). Zur Zeit Moḥammads nun — so Sprenger Alte Geographie § 171 — lebten hier in den Städten, besonders in El Ḳaṭîf, sehr viele Magier (Perser), Juden und Christen. Wir haben früher gesehen, dass Al Hamdânî von Magiern auch im Innern des Landes zu melden weiss. Nun macht aber Sprenger (§ 172), dessen Scharfsinn selbst fernliegende Dinge nicht entgangen sind, auf folgende Thatsache aufmerksam, die er als eine „überraschende ethnographische Erscheinung" bezeichnet:

Nach Ṭabarî lebten im Khaṭṭ die Zoṭṭ und Sabâbidja. Die Zoṭṭ beschreibe nun Wilson in seinem Glossary wie folgt: „Jat (so englisch, also wohl wie Djat auszusprechen), der Name eines sehr zahlreichen Volkes im Nordwesten und in den angrenzenden Provinzen, auch in Pendjab und Sindh, wo sie, wenigstens theil-

weise Sikhs und Moḥammedaner geworden sind. Sie sind im Allgemeinen fleissige und unternehmende Cultivatoren (Bauern?) und eine ausdauernde Race. Der Radjah von Bharatpur gehört zu dem Stamme, von dem zahlreiche Unterabtheilungen in zwei grosse Gruppen (Sectionen) gesondert sind: die Dhe oder Pachhade und die Hele oder Deswâle. Die ersteren wanderten vor wenig mehr als einem Jahrhundert aus dem Pendjab ein; aber sie bezeichnen insgesammt den fernen Westen und Ghazni als ihren ursprünglichen Wohnsitz. Obgleich sie früher unter den 36 königlichen Stämmen aufgezählt wurden, gelten sie jetzt doch nicht mehr als Radjputs und verheirathen sich auch nicht mehr mit ihnen, wiewohl gelegentlich Beziehungen obwalten. Die Jats längs des Djamunâ behaupten, dass sie von den Yadus abstammen, was wohl der Fall sein kann auch trotz ihrer antiken Verwandtschaft mit den Yetae und Yae-chi".

Nun sagt Sprenger weiter: „General Chesney, Euphr. Exp. I, 646, fand dieses Volk längs der Küste von Baḥrein bis Râs el Khaima ausgedehnt." Der Ursprung sei dem General unbekannt gewesen. Dieser gebe folgenden Bericht:

„Die Bewohner dieser Küste betrachten sich als vornehmer gegenüber dem anderen Volke dieser Gegend, sogar gegenüber den Bedawins (Beduinen), von denen sie sich durch grössere und mehr athletische Statur und durch dunkleren Teint unterscheiden. Man vermuthet, dass sie Hamiten seien. Allein ihre tiefdunkle Farbe scheint vielmehr das Resultat einer recenten Beimischung afrikanischen Blutes zu sein."

Die Zoṭṭ des Ṭabarî (persisch Djât) hätten sich also nach Sprenger arabisirt, aber nicht mit den Arabern vermischt. Auch in Khûzistân und bei Kûfa seien zu Anfang des Islâm Zoṭṭ gewesen und im ersten Jahrhundert des Islâm seien noch mehr Zoṭṭ nach Baṣra importirt und dann auch nach Antiochien verpflanzt worden.

Nach Allem, was ich über das Einsickern parthisch-indischer Elemente nach Arabien nun schon oft gesagt habe, haben wir es hier nicht mit einer „überraschenden ethnographischen Erscheinung" zu thun, sondern mit einer nunmehr historisch zu beurtheilenden Thatsache. Wissen wir doch auch von den jetzt in und bei Bombay wohnhaften Parsen, also Abkömmlingen der alten feueranbeten-

den Perser, dass sie vor dem Schwert des Islâm bis in ihre jetzige Heimath zurückwichen. So werden es wohl auch die meisten der in Arabien gewesenen Jat gemacht haben. Wichtig ist, dass wir die Zoṭṭ, also eine ursprünglich indische Völkerschaft, im Khaṭṭ, also gerade dort fanden, wo in uralten Zeiten einer der Knotenpunkte des indisch-arabischen, oder wenn man will, des ailamitisch-arabischen Verkehrs gesucht werden muss, in einer Gegend, wo wir auch das altberühmte Ôphîr ansetzen, für dessen Localisirung es von Bedeutung ist, indischen Einfluss, d. h. Beziehungen mit den Völkern jenseits des persischen Meerbusens (Persien und Indien), zu constatiren. Sind solche Beziehungen vorhanden gewesen, dann sind auch östliche Produkte, wie Elfenbein und dergleichen, in die Häfen des Persischen Meerbusens gebracht worden, und wir finden hier, wenn nur sonst Alles stimmt, für die salomonischen Schiffe Alles, was sie zu verladen beauftragt waren. Wir kommen darauf im Kapitel über Ôphîr noch ausführlich zu sprechen.

Hier sei nur noch betont, dass auch die alten Autoren ein rühriges Handelsvolk an dem Golfe von El Ḳaṭan kennen, nämlich die berühmten Gerrhäer. So schon Strabo, der die Stadt Gerra an einem tiefen Busen gelegen sein lässt, 200 Stadien vom Meere entfernt. Die Einwohner seien chaldäische Flüchtlinge aus Babylon und trieben Handel mit arabischen Waaren und Gewürzen. Also sogar auch Chaldäer an dieser Küste! Sprenger, der die Tragweite der Sache nicht weiter untersuchte, kommt „zum Schluss, dass die Küste zu allen Zeiten unter den Cultureinflüssen Persiens und der aufeinander folgenden Reiche am Tigris stand, dass von diesen viele Einwanderungen stattfanden und dass sich auch bisweilen ihre Machtsphäre nicht nur über ganz Baḥrein (Küstenstrich und Oase) sondern auch über 'Omân erstreckte," also genau zu demselben Ergebnisse, das ich aus dem Studium der Bibel, des Periplus und der alten Münzen schöpfte und das ich in seiner ganzen Bedeutung von vornherein klarzulegen bemüht war, eine Bestätigung dessen, was ich aus der Geschichte der assyrischen Feldzüge nach dem Lande Bâzu anführte und noch genauer zu präcisiren Gelegenheit finden werde.

XXI. Kapitel.

Ptolemäus: Die Küsten Arabiens und die daran grenzenden Stämme und Reiche.

Wir übergehen nun zu den ptolemäischen Völkerschaften in Arabien. Diese unterscheiden wir in Küstenstämme und Binnenvölker.

Die Küstenstämme, welche Ptolemäus kennt, sind:

Die Thamyditen, Sidener, Darrer, Banubari und Arsi, alle nördlich von Janbo' und zwar von Onne bis Janbo'; dann folgen die Kinaidokolpiter bis zum Baitiofluss, hierauf die Kassaniter, Elesorer bis Bâb el Mandeb, die Omeriter, die Adramiter, von Râs Fartak die Sacaliter, die Asaboner, die Ichthyophagen, am Râs Mesandum die Maken, die Nareiter oder Anareiter, dann die Aigäer (Attäer), die Gerräer, die Thaimer, die Laianiter und die Bukäer (Abukäer).

Ueber die Thamyditen ist nicht viel zu sagen. Sie sind selbstverständlich ein Zweig der den Arabern so wohlbekannten Thamûd, die fast immer mit den 'Âd gemeinschaftlich genannt werden. Auch Ptolemäus kennt diese Gesellschaft bei seiner Aufzählung der Binnenstämme Arabiens. Da nennt er zunächst die Skeniten oder Beduinen. Oberhalb derselben wohnen die Oaditen, mehr südlich die Sarakener und die Thamydener. In ganz Westarabien nennt man den Ostabhang des Serât und die noch östlicheren Gegenden „Mešriḳ“ oder „Šarḳ“, Osten. Die Sarkener sind also die Bewohner des Ostserât und der östlichen Gegenden und zwar südlich oder südwestlich von den Oaditen, welche letzteren im Gebirge, also wohl im nördlicheren Djebel Šammar und der entsprechenden Serâtpartie gelebt haben dürften. Wir müssen sonach die Sarakener etwa in Südwest-Šammar, vielleicht auch noch in einem Theile von El Ḳaṣîm ansetzen. Gleich nach ihnen kommen die binnenländischen Thamydener, d. h. also die Bewohner der Gegend zwischen Medîna und Mekka oder noch südlicher, so dass die verschiedenen Abtheilungen der Thamuditen eine Kette bildeten von Mekka bis an die Küste von Midian. Sie hatten also auch die Gegend (wenigstens theilweise) inne, wo wir für das

dritte, vierte und fünfte Jahrhundert n. Chr. die Liḥjân der Inschriften constatirt haben. Zur Zeit des liḥjanischen Reiches und in den folgenden Jahrhunderten finden wir die Thamuditen (als Liḥjân) besonders in der Gegend von El 'Ulâ, Khaibar etc. bis an die mid-janitische Küste, bis sie nicht lange vor der Zeit des Propheten von der Bildfläche verschwinden, wie wir bereits ausführlich erörtert haben.

Bezüglich der Darrer bemerkt bereits Sprenger ganz richtig, dass sie von Süden nach Norden vorgerückt sein müssen, da sie Plinius noch als südlichen Stamm kennt, was freilich auch für eine frühere Zeit gelten kann, falls nämlich Plinius hier ältere Berichte verwerthet.

Ich habe schon oben darauf hingewiesen, dass der Stamm El Azd ben el Ghauth (Wüstenfeld Gen. Tab X, 10) Darrâ hiess und zur Zeit der arabischen Nachrichten in Jemâma wohnte. Man vergleiche dazu, was ich bei der Erörterung der liḥjanischen Inschriften über die Stammesbeziehungen zwischen Ost- und Nordwestarabien sagte. Gerade bei den Azditen können wir die Beziehungen der Stämme von Jemen, Ostarabien und dem Nordwesten der Halbinsel am besten beobachten, weshalb ich nicht verfehlen will, die Arabisten gerade auf diesen Stamm besonders aufmerksam zu machen. Man wird ohne Zweifel eine ganze Reihe ähnlicher Fälle namhaft machen können.

Nicht minder möchte ich darauf hinweisen, dass der Stamm der Darrer auch in den Inschriften erwähnt wird. So beispielshalber in einer der Bombayer Inschriften Rehatseks, wo ein Mann namens „B. s. l^m (Basîl^m, Bâsil^m, Bassâl^m?) der Darite" (بسلم دريرن) vorkommt. Gleichviel, ob Dâr oder Darr zu lesen ist, so geht doch aus der Inschrift, die auch der Zeit nach bestimmbar ist, hervor, dass wir es mit einem jemenischen Stamme zu thun haben, dessen genauere Localisirung hier indessen ohne Interesse ist.

Ueber die Banubari und die Sideni enthalte ich mich jeder Vermuthung. Es genüge uns, zu wissen, dass beide nördliche Stämme waren. Die ersteren könnten auf arabisch Banû Baḥr geheissen haben. Wenigstens kennt Hamdânî einen Clan dieses Namens $1^1/_2$ Tagereisen von Ṣa'da in Khaulân (Djez. 114_{20}).

Auch in Wüstenfelds Gen. Tab. spielt ein ähnlicher Name (Barra) eine nicht unbedeutende Rolle (A 5, D 7, U 19, W 21, T 21, K 9).

Die Arser habe ich bereits oben (S. 104) mit den Arsi des Plinius identifizirt. Wenn Ptolemäus, wie es scheint, von Norden nach Süden vorgeht, dann hätten wir die Arser bei Janbo' zu suchen. Plinius gibt diesen Stämmen die Reihenfolge: Arser, Codaner, Vadäer mit der Stadt Barasasa, Lechiener, über deren Localisirung wir uns an anderer Stelle geäussert haben.

In den Kinaidokolpitern haben wir es mit einem interessanten Volke zu thun. Dieser merkwürdige Name taucht erst bei Ptolemäus und in der Aduleinschrift, die wir im zweiten Kapitel der Geschichte behandelt haben, auf. Sprenger und Blau halten die Kinaidokolpiter für Kinâna. Der älteren Ansicht, dass der Name Kinda in Kinaidokolpitai enthalten ist, schloss sich 1863 Viv. de Saint Martin an; darnach wäre der Name aus Kunaida (Diminutiv von Kinda) und aus einem andern Worte (Aklub, Kalb?) zusammengesetzt. Ich stehe nicht an, mich gleichfalls der älteren Ansicht anzuschliessen, indem ich den Namen als eine Aneinanderreihung von Kunaid und Aklub, also Kunaidaklub halte, woraus die Griechen Kinaidokolpitai gemacht haben. In Wüstenfelds „Register zu den geneal. Tab." S. 55 wird ein Clan Aklob ben Rabî'a ben Nizâr genannt, der unter dem Stamme Khath'am lebte. Dieser kann sehr wohl gemeint sein. Die hier in Frage kommende Küstengegend ist keine andere als die zwischen Râs Barîd bis nördlich von Djidda mit Janbo', Mastûra und Râbigh, und Kunaid oder Kunaida scheint nichts weiter zu sein als Klein-Kinda zum Unterschiede vom eigentlichen Kindareiche, das östlicher lag. Gegen Kinâna spricht die Schreibung des Namens bei Ptolemäus sowohl als auch in der Throninschrift von Adule und bei Nonnosius (Kinaidokolpitai bezw. Chindenoi). Zum Ueberfluss wissen wir auch noch, dass in alter, d. h. vorptolemäischer Zeit von Kinâna an dieser Küste keine Rede sein kann; denn die Kanraiter des Periplus haben wir als Karnaiter und nicht als Kinaniter aufzufassen, wie oben gezeigt worden. Der Periplus kennt also hier noch dasselbe Volk, das ältere Autoren die Minäer nannten und welchem sie eine Stadt Karna zuschrieben. Dieses Volk aber war, wie wir gezeigt haben, damals längst ver-

wildert. Die Stadt Karna, wenn sie, was mehr als fraglich ist, identisch ist mit Karna des Ptolemäus, lag nach den von diesem Autor angegebenen geographischen Coordinaten 1¹/₂ Grade östlich von Medîna, so dass diese minäischen Beduinen von hier aus immerhin die Strasse nach Norden überwacht haben können. Dass die Karnaiter aber sehr weit nach Süden reichten, haben wir an gehöriger Stelle betont. Nun wissen wir aber, dass zur Zeit des Aelius Gallus (24 v. Chr.) das Land zwischen Nabatäa und dem eigentlichen Jemen nicht effectiv den Sabäern gehörte. Weiter wissen wir aus dem Periplus, dass in der Mitte des ersten Jahrjunderts das verwilderte Volk der Karnaiten hier hauste, und ebenso haben wir im zweiten Kapitel der Geschichte gezeigt, dass die Sabäer erst wieder um 300 n. Chr. nach Norden (bis Medîna) vorrückten. Zwischen dem Römerfeldzug und dem Jahre 300 n. Chr. ist also historisch Raum für das Eingreifen benachbarter Reiche in die Verhältnisse des Küstengebiets zwischen Nabatäa und Sabâ. Zuerst werden das wohl die Nabatäer gethan haben. Nachdem diese von den Römern absorbirt waren, konnten sich etwa in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus centralarabische Einflüsse und sonstige arabische Staatenbildungsbestrebungen mit Erfolg geltend machen. Gleichviel, ob wir mit Sprenger glauben oder nicht, dass die Kinditen Minäer waren, so müssen wir doch als sicher annehmen, dass damals im Nedjd das kinditische Reich bereits längst bestand und dass dessen Einfluss bis an die Küste vordrang.

Neben dem kinditischen Reiche bildete sich aber, wie wir gezeigt haben, etwas später ein kleineres nördliches Reich, das der Liḥjân, welches der Hauptsache nach aus Thamuditen bestand. Die südlichen Thamuditen gehörten vor der Entstehung des liḥjânischen Reiches zweifellos zum staatlichen Gemeinwesen der Kinaidokolpiten, welche Herren der Küste bis gegen Janbo' waren. Vielleicht haben wir gerade in der Herrschaft der Kinaidokolpiten den Grund dafür zu erblicken, dass die Thamudäer sich allmählih nach Norden und ins Binnenland (El 'Ulâ, Khaibar, El Ḥidjr) zurückzogen. Ueber die Beziehungen der beiden Staaten wissen wir nichts. Der vorzeitige Untergang des liḥjânischen Reiches lässt vermuthen, dass diese Beziehungen nicht die freundlichsten waren.

Die Hauptstadt des zu Ptolemäus' Zeit zweifellos sehr ausgedehnten Kinditenreiches scheint des Ptolemäus' Maokosmos Metropolis gewesen zu sein. Ptolemäus gibt ihr die Coordinaten 81° 15′ bezw. 82 0′ und 20° 40′. Sprenger identificirt sie mit Djaww el Khadhârim, der alten Hauptstadt von Jemâma. Nach Ptolemäus müsste sie nordöstlich von Nagara Metropolis gesucht werden; ich glaube aber nicht, dass wir bis Jemâma gehen dürfen, weil dieses damals wahrscheinlich noch nicht in arabischen Händen war, und weil auch die Distanz dann keineswegs stimmen würde. Maokosmos muss vielmehr im mittleren Theile des Wâdî ed Dawâsir oder in einem der grösseren Zuflüsse dieses Wâdî's gesucht werden, etwa bei Ḳarja, Tamra oder Selejjel.

Wahrscheinlich besetzten diese Kinditen auch die ganze Küste von Janbo' bis Ḳonfuda, was immerhin einige Jahrzehnte vor der Abfassung der ptolemäischen Berichte geschehen sein muss, also etwa unmittelbar nach dem Aufhören des nabatäischen Reiches, oder schon während der letzten Jahrzehnte seines Bestandes. Diese Ausdehnung des Kinditenreiches nach Westen, gleichviel ob im Einverständnisse der Sabäer oder gegen dieselben, scheint recht lange angedauert zu haben. Als die Sache endlich für die Römer bedenklich zu werden anfing, veranlassten diese wohl ihre axumitischen Freunde, das Land mit Krieg zu überziehen und so begreifen wir, dass sich der Axumitenherrscher in der Aduleinschrift brüstet, die Könige der Araber und der Kinaidokolpiter zinsbar gemacht und von Leukekome bis zum Lande der Sabäer Krieg geführt zu haben. Dass muss nicht lange vor 300 v. Chr geschehen sein, denn der Zug des sabäischen Tobba bis nach Medîna um 300 v. Chr. war gewiss die Antwort auf das Vorrücken der Axumiten. Die Kinditen sind also um 300 zuerst von den Axumiten bedrängt und dann durch die Sabäer in jener Gegend ersetzt worden. Von da aber tauchen die Kinâna an jener Küste auf, während wir die Kinditen nur noch im Innern und im Osten der Halbinsel und nur zeitweilig, wenn die politischen Verhältnisse es gestatteten, am Serât finden, bis sie um 570 n. Chr. nach Ḥadhramaut — hier lagen die Verhältnisse damals günstig — auswanderten. Die Kinditen haben offenbar genau dieselbe Rolle gespielt wie im vorigen und in diesem Jahrhundert die Wahhâbiten. Auch diese

sind vom Hauptsitze ihrer Macht, d. i. vom 'Aridh, von Jemâma und von den Šamarbergen bis an die ehemals kinaidokolpitische Küste vorgerückt, sobald die Zerfahrenheit der politischen Verhältnisse an dieser Küste und am Serât das ermöglichten. Wir müssen es uns aber leider versagen, des Näheren auf die Geschicke des Kinditenreiches einzugehen, die ja zum Theile schon der Geschichte angehören.

Die wichtigsten Städte (am Meeresufer oder unweit davon) der Kinaidokolpiten sind: Zaaram regia (Zabram, Zadram, Zambra, Zadrame) unter 22° 0′ geographischer Breite, zweifellos der alte Hafen von Mekka (bei Djiddah), der wohl Ṫahrân geheissen haben kann; Kentos Kome halte ich für Ḳirjat Kinda „Dorf der Kinda", etwa knapp südlich von Djidda; Thebai Polis ist die Stadt der uns schon bekannten Deben, vielleicht Ḳonfuda. Zu den Binnenstädten der Kinaidokolpiten dürften gehört haben Latrippa = Jathrib = Medîna, dann Carna, Macoraba = Makrab oder Mikrâb, Tempel = Mekka, Thumata = Ṭâif; Agdamu, gewiss an der Grenze, ist Umm Djaḥdam der arabischen Autoren, das also Ḥadjdam zu lesen ist (Hamdânî Djez. 51) u. m. a.

Landeinwärts fast zwei Grade, nach den meisten Handschriften aber acht Grade, östlich von Agdamu kennt Ptolemäus ein Karman Basileion unter 20° 15′ nördlicher Breite. Diese Stadt aber kann schwerlich im Westen gesucht werden und dürfte nichts mit Karna und nichts mit dem inschriftlichen Ḳarnû oder Ḳarnâ-u zu schaffen haben. Auch ist sie wohl nicht mit des Stephanus Karnana identisch. Wo sie aber lag, darüber ist nichts Sicheres zu ermitteln. Vielleicht ist sie mit Maokosmos Metropolis identisch, so dass diese eigentlich Karmân geheissen hätte. Bekrî (S. 736 und 309) kennt ein Ḳaramâ (قرمآء) in der Gegend von El Khardj, also in oder dicht bei Jemâma. Ebenso nennt derselbe Autor einen Ort Ḳarmân, der von Abû Bekr erwähnt werde, localisirt ihn aber nicht genügend. Ich vermuthe auch diesen Ort in Jemâma. Nur wenn wir annehmen, dass Jemâma damals nicht mehr persisch war, können wir Karman in Jemâma gelten lassen. Der Name hängt offenbar mit Carmania zusammen, legt also ebenso wie Lar und Omana Zeugniss für den stattgehabten Einfluss per-

sischer Elemente in Ostarabien ab. Lag die regia Carman der Kinditen in Jemâma, dann wäre das ein Beweis, dass zur Zeit des Ptolemäus der parthische Einfluss aus dem Innern der arabischen Halbinsel bereits verdrängt und vielleicht auf die Küste des Persergolfes beschränkt war. An der Süd- und Südostküste Arabiens wurde er, wie aus der Adulisinschrift hervorgeht, gleichfalls gebrochen, wohl im Laufe des dritten Jahrhunderts und zwar durch die Axumiten, nachdem schon vorher die Ueberreste der alten ḥabeschitischen Bevölkerung, wie aus den Nachrichten des Ptolemäus und des Pausanias hervorzugehen scheint, einen gewissen Grad von Unabhängigkeit erlangt haben mögen, welche den Axumiten die Wege ebnete.

Die Kassaniter sind die Bewohner des Wâdî Kesân, über das wir uns schon genügend geäussert haben.

Ptolemäus rechnet zu ihrem Küstengebiete die Städte: Baitheo Basileon (Badeon = Baidh oder Baiš), wahrscheinlich Maḥâjil; Ambe, Mamala, von denen schon die Rede war und Adedu, das sicher unweit südöstlich von Mamala lag und nichts dem heutigen Ḥodeida zu thun hat, womit es Sprenger identificirt. Es dürfte Abû 'Arîš oder wahrscheinlicher 'Ytwed sein, das vielleicht 'Atwedu, also wie Atedu, Adedu klang. Grundform des Namens عتود ist gewiss عَتَدٌ, also 'Atadu, was sich mit Adedu ziemlich genau deckt. Das heutige Ḥodeida ist neueren Datums. Zu den Binnenstädten der Kassanitenregion dürften gehört haben: Cargata = Ḥardja oder Ḥáradja; ein Ort dieses Namens liegt an der heutigen Pilgerstrasse zwischen Ṣa'da und Ḋahbân (Stationen: Ṣa'da, Dhaḥjân, Roghâfa, Bâḳim, Ṫahrân, Ḥauṭ ibn Zijâd, Ḥaradja, Ja'ûdh, Djez'a [= El Wáḳaša], Derb Selmân, Derb ibn el 'Oḳaida [fünf Stunden südwestlich von Tindiḥa], Ḋahbân) im Bilâd Šureif, ist aber sicher nicht mit Cargata identisch, sondern liegt viel südlicher; dann Laththa dicht beim Djebel Šeddâ, 3 Tage ostsüdöstlich von Lîth; Maraba Metropolis im obern Theile des Wâdî Máraba; Magulaba = eines der zwei Makhlaf oder beide zusammen, deren Mittelpunkte heute Derb und Ṣabjâ sind; Sabe vielleicht = Ṣabjâ. Manambis Basileion = Ṣa'da (?) gehörte nicht mehr dieser Region an.

Wir sehen also, dass zu Ptolemäus Zeit die Region eine Metropolis (Máraba) besass, über deren antike Wichtigkeit wir uns schon oben (Seite 133) ausführlich geäussert haben. Es muss sonach hier ein mehr oder weniger selbständiges Fürstenthum bestanden haben, und wir werden uns kaum irren, wenn wir annehmen, dass Fürsten sabäischer Herkunft hier herrschten, als Nachbarn der Sabäer einer- und der Kinditen andererseits. Es wäre nun sehr verlockend, sofort an die Ghasaniden zu denken; allein diese sind sicher nicht, wie es doch der Fall sein müsste, vor der Zeit des Ptolemäus aus Südarabien ausgewandert, und so bleibt uns nichts übrig, als uns an die andern Nachrichten der arabischen Autoren zu halten, welche — nota bene für ihre Zeit — Umm Ḥadjdam (unweit von Kudummul) ausdrücklich als die Grenze zwischen den Kinâna und den Azd bezeichnen. Den Kinâna gehörte das nördliche, vormals, d. h. zu Ptolemäus Zeit, kinditische (kinaidokolpitische) Gebiet, den Azditen der südliche Küstenstrich, also das Land der Kassaniter. Wenn der König der Aduleinschrift sich um 300 n. Chr. rühmt, die Könige der Araber und der Kinaidokolpiter zinsbar gemacht zu haben, so dürfte er gerade die Kinditen, die Azditen und Kassaniter und wahrscheinlich auch noch die nun zu besprechenden Elesarer gemeint haben.

Das Gebiet der Elesarer (Elisarer, Elesarer, Alisarer) erstreckte sich etwa von Abû 'Arîš bis nach Bâb el Mandeb. Der Name kann von El Aš'ar (vielleicht vulgär ausgesprochen wie El Eš'ar oder El Iš'ar) oder besser von Âl Aš'ar, da man den Artikel al für jene Zeit nicht ohne Weiteres voraussetzen darf, und auch von Ilšarḥ, Elešarḥ, Ilîšarḥ oder Âl Šarḥ abgeleitet werden. Ersteres ist der Name eines weitverzweigten noch heute in Südarabien lebenden Stammes; Ilšarḥ etc. und Šarḥ hingegen sind sabäische Personennamen. Der Träger eines dieser Namen mag Zebîd und Umgebung, zu oder vor Ptolemäus Zeit vielleicht die ganze Tihâma bis nach Abû 'Arîš, beherrscht haben, so dass man nach ihm die Dynastie etwa Âl Šarḥ oder Âl Ilšarḥ und das Land Bilâd Âl Šarḥ oder Bilâd Ilšarḥ nannte, woraus Elisaras, Elesaru oder dergl. entstanden sein dürfte. Thatsächlich regierten noch zu Hamdânî's Zeit in Zebîd die Šurâḥijjûn, welche dieser Autor als die Oberherrn der ganzen Tihâma von Bâb el Mandeb bis zum Beled Ḥakam bezeichnet

(Djez. 120). Dieser Name aber kann sehr leicht von Ilšarḥ oder von Šarḥ abgeleitet sein, ebenso wie El Ašrûḥ, das der gewöhnliche jemenische Plural von Šarḥ ist. So sagt man für Âl Šarḥ, für Aulâd Šarḥ oder für Eš Šurâḥijjûn kurzweg El Ašrûḥ, woraus für ein fremdes Ohr gleichfalls leicht Elešrû, Elesrû oder Elesarû werden konnte. So gibt es beispielshalber in Ḳadas (in der Ḥadjarîjja, östlich vom Hauptort Turba und westlich vom Djebel Ṣalw) ein Wâdî el Ašrûḥ. Der Vollständigkeit wegen sei auch an das Elasar (אלסר) der Bibel, Genes. XIV erinnert, dessen König, mit dem 'Elamitenkönig verbündet, Krieg führte gegen Sodom und Gomorrha. Liegt dieses Land wirklich in Mesopotamien (= Larsa, Heiligthum des Sonnengottes)?

Küstenorte dieses Districtes sind: Pudnu Polis = Djâzân; Ailu = Abû 'Arîš; Napegus Kome = Loḥajja oder richtiger Šimrâkha (Sembrachate des Plinius); Sakatia Polis (Sacacia) = Šiḳâḳ (Djez. 74) dicht bei Mauza'; Muza Emporion = Mauza'; Sosippu Hafen ist der Hafen von Šadib, einem Orte nördlich vom Djebel Šemîr, circa 12 Stunden von Ḥais entfernt, wäre also entgegen Ptolemäus nördlich von Muza anzusetzen, wie er überhaupt die drei Orte Sacatia, Muza und Sosippu in umgekehrter Reihenfolge hätte aufzählen sollen, wo alsdann die Namen und die geographischen Breiten mit genügender Genauigkeit stimmen würden. Als Hafenort von Šadib betrachte ich Ghalâfiḳa; Okelis und Pseudokelis, das eine bei Šeikh Sa'îd, das andere etwas nördlich davon (beide am Bâb el Mandeb). Ausserdem rechnet Ptolemäus noch einen Theil der Küste ausserhalb der Meerenge Bâb el Mandeb, fast halbwegs bis 'Aden, zum Gebiete der Elesarer. Von Binnenstädten nenne ich Saraca = Zebîd (? Šarâḥa oder Šurâḥa, wovon die Einwohner Šuraḥijjûn hiessen). Es gibt auch einen alten Ort Dû Širaḳ im Gebiete von Ṣohbân, dessen geographische Coordinaten aber nicht genügend mit den ptolemäischen stimmen. Turis = Ḥais (?); Saue Basileion = Sawwâ; Deua = Denwa (?) unweit westnordwestlich von Ibb oder wahrscheinlicher = Deba bei Mâwijja oder = Duba', (vulg. Diba') im Gebiete von Ḋobḥân in dem westlichen Theile der Ḥadjarîjja (oder vielleicht gar = Et Ṫubâ im Wâdî Ṫubâ = Wâdî dû Sifâl südöstlich von Djabala?); Bana im Wâdî Banâ, aber schon zu Ḥimjar gerechnet.

In dieser Gegend kennt Ptolemäus als hervorragenden Ort nur Saue regia und wenn man will, auch noch Ṫafâr. Da er den Homeriten ein besonderes Gebiet anweist und zwar von Madoke (halbwegs zwischen Bâb el Mandeb und 'Aden) bis zur Küste der Adramaten (Ḥadhramaut), 'Aden mit inbegriffen, so muss angenommen werden, dass seit der Zeit des Periplus nicht unbedeutende politische Veränderungen Platz gegriffen haben. Muza und Okelis, welche zur Zeit des Periplus, also kaum hundert Jahre früher, dem Cholaibos, einem Ḥimjarenfürsten, gehörten, werden von Ptolemäus so behandelt, als gehörten sie zu einer ganz anderen Herrschaft, nämlich der der Elesarer, und 'Aden, das der Sabäerkönig Charibael kurz vor der Anwesenheit des Periplusschreibers erobert hatte, rechnet Ptolemäus neuerdings zum Gebiete der Ḥimjaren. Es scheint daraus hervorzugehen, dass zwischen dem Herrscher von Sabâ und Raidân und dem Fürsten von Ḥimjar eine Einigung dahin erzielt wurde, dass den Sabäern oder einem ihrer Bundesgenossen gegen Rückgabe 'Adens und Abtretung der östlich daran grenzenden raidanischen Küste an die Ḥimjaren seitens des Ḥimjarenfürsten die Häfen bei Bâb el Mandeb und Muza überlassen wurden, oder dass es den vereinigten ḥimjarischen Stämmen (Ḥimjaren, Ma'âfiriten etc.) gelang, sich der sabäischen Oberhoheit zu entziehen und sogar die raidanische Küste an sich zu reissen oder endlich auch, dass die Nedjraniten dieses Tihâmagebiet besetzten, worauf wir bei Negrana Metropolis noch zurückkommen werden. Dann hätten wir in den Elesarern sicher nur die Ašrûḥ, also einen Ma'âfirstamm zu erblicken, der sich mit Ḥimjar bezw. unter der Herrschaft der Nedjraniten in die Beute theilte und ein neues Reich gründete, das die ganze jemenische Tihâma von Abû 'Arîš bis über Bâb el Mandeb hinaus umfasste und vielleicht Negrana Metropolis zur Hauptstadt hatte.

In der That kennt Ptolemäus als Wohnsitz der Sabäer nur den Climax, also den eigentlichen jemenischen Serât.

Saue regia (Sawwâ) wäre also als eine Art Provinz-Hauptstadt eines mehr oder weniger selbständigen Staates zu betrachten, wenn wir annehmen wollten, dass das sabäische Reich fast alle Macht verloren hatte.

Allein der Umstand, dass Ptolemäus in den westlichen Ufer-

ländern Arabiens mehrere neue Herrschaften ausdrücklich als solche durch die Metropolen kennzeichnet (Maraba Metropolis Hauptstadt der Kessaniter; Nagara Metropolis Hauptstadt eines Reiches Nedjrân, zu welchem vielleicht Menambis regia gehörte), veranlasst uns anzunehmen, dass wenigstens der südliche Küstenstaat (östlich von Bâb el Mandeb, nämlich der der Ḥimjaren) für den er keine Hauptstadt namhaft macht, doch zum sabäischen Reiche gehörte, da hier nur Eine Metropole (Sapphara Metropolis) namhaft gemacht wird, die wir nur den Sabäern zuschreiben können, weil sie für die damals gewiss noch eng begrenzten Ḥimjaren keine passende Lage hat, gleichviel ob wir sie mit Ṭafâr bei Jerîm oder mit Raidân bei Ḥarîb identificiren.

Neben den genannten Hauptstädten kennt Ptolemäus an der Südküste noch eine Maipha Metropolis und eine Sabbatha Metropolis. Diese ist die bekannte Hauptstadt Šabwa des ḥadhramitischen Reiches; Maipha hingegen ist der Mittelpunkt von Südwest-Ḥadhramaut und Süd-Raidân, so dass angenommen werden könnte, es habe sich zwischen Ḥimjar und Ḥadhramaut eine neue Herrschaft gebildet, vielleicht auf Kosten Ḥadhramauts, wenn sie auch dessen Oberhoheit — Ptolemäus nennt die Küstenstädte ḥadhramitische — anerkannt haben mag.

Vielleicht aber, ja sogar wahrscheinlich war Maipha mittlerweile die Hauptstadt der mehr nach Osten vorgerückten oder dahin gedrängten Ḥimjaren geworden, welche später halb Arabien unterwarfen. In diesem Falle hätten wir die Ḥimjaren ebenso wie die anderen Nachbarstaaten Sabâs als unabhängig zu betrachten. Dann aber ist es momentan gar nicht auszumachen, unter wessen Oberhoheit das Gebiet der Elesarer stand, ob unter der der Sabäer, Nedjrâniter oder der Ḥimjaren oder schon unter der der Axumiten. In jedem Falle haben wir den Beginn der Ausdehnungsbestrebungen der Ḥimjaren und der Axumiten in diese Zeit des zunehmenden Verfalls des Sabäerthums zu versetzen. Ihren Höhepunkt erreichten sie Ende des dritten Jahrhunderts, wo es sich (nach Šammar Juhar'iš) um das sabäo-raidanische Erbe handelte.

Wir ersehen daraus, dass in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, sagen wir um 150 n. Chr., das sabäische Reich sehr

zusammengeschrumpft war. Seine Könige besassen nur noch das eigentliche Centralgebiet von Sabâ und übten eine Art wahrscheinlich kaum mehr als nomineller Oberherrschaft über Südwestarabien, eventuell auch noch über die Tihâma aus. Ueberall an den Grenzen bestanden selbständige Herrschaften, selbst in Nedjrân, das doch so nahe lag. Zudem scheinen damals sowohl Axum als auch Ḥimjar an Macht zugenommen zu haben, wobei sie freilich mit einander in Conflict geriethen, der Jahrhunderte andauerte. Dieser Verfall des sabäischen Reiches scheint noch ein ganzes Jahrhundert angedauert zu haben; denn erst Ende des dritten Jahrhunderts constatiren wir wieder einen mächtigen Aufschwung, vielleicht herbeigeführt durch axumitische Kriegs-Erfolge, welche veranlassten, dass das südarabische Element zur Besinnung kam und sich wieder selber fand. Ob es aber ein sabäischer König war oder ein Spross des ḥimjarischen Fürstengeschlechtes, der am Ende des 3. Jahrhunderts alle Stämme Südarabiens einigte und Erfolge erzielte von Bâb el Mandeb bis nach Jathrib, das wird sich mit völliger Bestimmtheit kaum entscheiden lassen, eben so wenig wie es auszumachen ist, ob der Herrscher von Südarabien zu Constantius' Zeit, der den Römern die Erlaubniss ertheilte, in 'Aden, Ṫafâr und in Hormuz Kirchen zu bauen, wirklich ein Ḥimjare, oder wie ich nun schon oft angedeutet, ein Spross des axumitischen Königshauses war.

Bezüglich S a p p h a r M e t r o p o l i s, für das die Coordinaten angegeben werden: 78° 0′, 14° 0′ und 88° 0′, 14° 30′ habe ich schon früher betont, dass es nicht in Mahra gesucht werden darf, sondern dass die Lesung 78° 0′, obzwar es auf die Längen und Breiten, die Ptolemäus angibt, in den wenigsten Fällen ankommt, die richtige und Sapphar somit die Hauptstadt des Sabäerreiches ist. Sapphar Metropolis = Ṫafâr Metropolis ist streng genommen eine Tautologie, denn Ṫafâr selbst bedeutet nichts wesentlich Anderes als Metropole. Es kann damit jede grosse, berühmte Stadt bezeichnet werden. In unserem Falle haben wir es wahrscheinlich mit Raidân zu thun, das auch schon im Periplus, wie wir nachgewiesen haben, Ṫafâr (Saphar oder Aphar) genannt wird. Doch ist auch nicht ausgeschlossen, dass mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit, das zusammengeschmolzene Reich etwas besser zusammenzuhalten, der Sitz der sabäischen Centralgewalt bereits zu

Ptolemäus Zeit nach dem uns geläufigen Ṫafâr bei Jerîm verlegt war, das immer mehr an Bedeutung gewann, besonders auf Kosten Mâribs, welches nun immer mehr vernachlässigt wurde. War zu Ptolemäus Zeit bereits Ṫafâr-Jerîm — dessen eigentlicher Name Šauḥaṭ gelautet haben dürfte — Residenzstadt, dann können wir annehmen, dass der Verfall Mâribs damals schon seit vier Jahrhunderten datirte, obwohl die wirksamste Vernachlässigung der ehemaligen Hauptstadt doch erst mit der Erhebung von Šauḥaṭ begann; denn in der Periode der „Könige von Sabâ und Raidân" war Mârib zweifellos Residenzstadt, wenn es diese Ehre auch mit Raidân getheilt hat, so wie etwa Wien mit Budapesth oder Stockholm mit Christiania. Mit dem Momente aber, in welchem Šauḥaṭ Residenz wurde, war das Schicksal des viel zu fernen Mârib entschieden, auch wenn die Herrscher noch zeitweilig die Stadt aufsuchten. Als frühesten Zeitpunkt für diese Wendung können wir das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts betrachten, wenn wir die ptolemäische Sapphar Metropolis eben mit Šauḥaṭ identificiren; im andern Falle haben wir erst den Ausgang des dritten Jahrhunderts als den Beginn des Emporkommens von Šauḥaṭ anzusehen. Wir werden an anderem Orte darzuthun versuchen, wann mangels der erforderlichen Fürsorge, Aufsicht und Reparaturen das erste und letzte Bollwerk der Bedeutung Mâribs, der grosse Damm, in Trümmer gegangen ist. Es sei aber betont, dass es ein Irrthum ist, anzunehmen, die Geschichte der südarabischen Reiche sei durch die Geschichte der Hauptstädte gekennzeichnet. Die beiden coincidiren nur theilweise.

Von den Städten des ḥimjarischen Littorales seien nur Arabia Emporion und Agmanisphe Kome hervorgehoben. Ersteres ist 'Aden, das also seit den Zeiten des Periplus — damals zweifellos eine Insel, wesshalb man streng genommen sagen sollte: Arabia Emporia ist 'Aden, wenn es auf einer Insel lag; es ist aber unweit landeinwärts von 'Aden zu suchen, wenn wir in dem Emporium einen Punkt der damaligen Festlandsküste vor uns haben — wo es fast in Trümmern lag, wieder einen bedeutenden Aufschwung genommen hatte, so dass es abermals wie in der alten Zeit, als es noch der Hauptmarkt für die Tauschgeschäfte der indischen und ägyptischen Handelswelt war, ein Emporium genannt wird.

Agmanisphe Kome ist ersichtlich das Dorf der 'Adjmân. Ich habe schon oben (Fussnote zu Seite 57 der Gesch.) betont, dass die 'Adjmân ein Unterstamm der Djaḥâfil oder Ḥadjâfil waren, welche in Dathîna, Jâfi' und Abjan wohnten. Offenbar ist El Kaud an der Mündung des Banâ oder Šuḳarâ damit gemeint.

Bis Šuḳarâ also, oder wenn man will, ein Stückchen weiter reichte damals das eigentliche Küstengebiet der Ḥimjaren, an welches sich das von Ḥadhramaut oder richtiger das von Südraidân anschloss, welches, wie wir gesehen haben, wahrscheinlich auch zu Ḥimjar gehörte.

Zu den Binnenstädten des Ḥimjarengebietes gehörte unter anderen wahrscheinlich: Bana, das Ptolemäus nicht weit nordwestlich von Agmanisphe Kome ansetzt, also ganz genau im Wâdî Banâ, wo wir es mit Khanfar, El Hidjre, El Khâmila oder mit El Kaur identificiren können, am besten mit Khanfar; ferner vielleicht Yela oder Yaila, das wohl identisch sein dürfte mit dem Jal-â oder Jul-â (يلاى) der Inschrift Glaser 1000 und unweit vom Naḳîl Ḥadda zwischen Ḳa'ṭaba und Jerîm gelegen sein muss[1]; Lachere oder Lachera scheint in Ṣohbân oder in 'Aud zu liegen, ich halte es jedoch als verschrieben für Jaḥîr, südöstlich aber weit von Ṭafâr, weil die Lage von Jaḥîr zu Ptolemäus Lachere stimmt. Hamdânî nennt Jaḥîr eine der Unterabtheilungen von Ru'ain (Djez. 101, Zeile 24); ebenso scheint Sochchor zwischen Mâwijja und Khanfar, etwa bei Ḳa'ṭaba gesucht werden zu müssen und könnte mit Šuku' (شكع) identisch sein. Da es nicht zu entscheiden ist, wie weit sich das Ḥimjarengebiet landeinwärts erstreckte, so ist es keineswegs sicher — diess sei ausdrücklich betont — dass alle hier genannten Ortschaften zu Ḥimjar zu rechnen sind.

Bevor wir diese Region verlassen, seien noch einige jener Binnenplätze erwähnt, die Ptolemäus gleichfalls namhaft macht:

In fast gleicher Breite aber sehr weit ($5^3/_4$ Grade) östlich von Maraba Metropolis nennt Ptolemäus eine Nagara Metropolis. Da

---

1) Ptolemäus nennt auch ein Jula, sehr weit östlich. Der Name dürfte derselbe sein, etwa Jul-â, was in dem einen Falle vulgär Jil-â, bezw. Jel-â ausgesprochen wurde.

es eine Stadt Nedjrân seit Gallus Feldzug nicht mehr gab, so haben wir Nedjrân als Districtsnamen aufzufassen, wie man ihn noch heute gebraucht. Nagara Metropolis stellt also die Hauptstadt des Districtes oder Königreiches Nedjrân vor, ohne dass wir mit Bestimmtheit sagen können, diese oder jene Stadt ist gemeint. Ptolemäus kann Bedr ebenso gut wie Ridjla oder die durch den Ḳorân bekannt gewordene Feuergrubenstadt (El Ukhdûd) oder irgend eine im Wâdî ed Dawâsir gelegene Stadt gemeint haben. Dass in dieser Gegend sich in der vorislamischen Zeit Selbständigkeitsgelüste regten, müssen wir aus dem feindseligen Verhältnisse zwischen Ḥimjaren und Nedjranern im sechsten Jahrhundert schliessen; dass diese Selbständigkeit aber älteren Datums ist, ersehen wir aus Ptolemäus, der hier schon im zweiten Jahrhundert eine eigene Metropolis kennt, ja vielleicht auch schon aus den Nachrichten des Gallus, der einen „König“ von Nedjrân besiegt haben will. Dieser Kleinstaat von Nedjrân scheint später, etwa im dritten und den folgenden Jahrhunderten mit Axum verbündet gewesen oder von diesem unterworfen worden zu sein und hat sicher von ihm im 4. Jahrhundert das Christenthum empfangen. Das Bündniss hat freilich die Ḥimjaren nicht zu hindern vermocht, Nedjrân zeitweilig zu unterwerfen und es bei erneuerten Unabhängigkeitsversuchen zu züchtigen, wie wir im II. Kapitel der Geschichte dargelegt haben. In ein ähnliches Verhältniss wie zu Nedjrân trat Axum auch zu den Fürsten der Tihâma, welches Land fortan den Zankapfel bildete zwischen Südarabien und Abessynien bis zum definitiven Untergange des Sabäerthums im sechsten Jahrhundert. Das Zusammengehen der Nedjrâner und Axumiten in den späteren Jahrhunderten ruft in mir die Vermuthung wach, dass auch die Nedjrâner arabisch-ḫabešitische Emigranten waren, welche die Schwäche des sabäischen Reiches im ersten vorchristlichen und den nächstfolgenden Jahrhunderten zur Besitzergreifung eines Theiles des Serât benützten, gerade so wie es die Kinditen, Kassaniter und andere Stämme thaten. Ebenso scheint es mir nicht unmöglich, dass Nagara Metropolis zugleich die Hauptstadt des Gebietes der Elesarer gewesen sein könnte; denn gerade dieses Tihâmagebiet zeigt nicht nur in der Geschichte, sondern auch noch heute mannigfache Berührungspunkte mit dem Gebiete des Wadî

Nedjrân. In beiden Districten gab es vom vierten Jahrhundert ab Christengemeinden (Nedjrân, Zebîd, Šahâra sind noch heute als einstige Christengegenden im Volksmunde bekannt) und in beiden Gegenden spricht man auch noch heutzutage einen sehr verwandten arabischen Dialect. Characteristische Tihâmaworte fand ich im Gebirge nur bei den Jâmiten (Nedjrânern). Ist diese Vermuthung zutreffend, dann gehörte in Ptolemäus Zeit nicht nur der Küstenstrich von Abû 'Arîš bis Bâb el Mandeb zu Nedjrân, sondern auch Ṣa'da, Šahâra und der ganze Westserât, so dass nur die Districte, welche heute von den Stämmen der Ḥâšid und Bakîl bewohnt werden, dann das engere Beled Hamdân, Šibâm-Kaukabân, Ṣan'â, Ḋamâr und Ṫafâr (bei Jerîm) und die östlich dieser Grenzdistricte gelegenen Länder zu Sabâ gehörten. Der Kamm des Serât südlich von Šahâra angefangen und durch eine Linie bis zum Halbirungspunkt der Küste zwischen 'Aden und Bâb el Mandeb fortgesetzt, würde die Westgrenze der damaligen Reiche von Sabâ und Raidân und von Ḥimjar darstellen. Thatsächlich haben auch später die Nedjrâner sowohl in der Tihâma wie am Westserât des Jemen bisweilen geherrscht. Wie aber bereits bemerkt, liegt auch die Möglichkeit vor, dass das Gebiet der Elesarer unter ḥimjarischer, sabäischer oder gar schon unter axumitischer Oberhoheit stand.

Draga und Bainun halte ich für Zirâdja und für die Ruine von Bainûn. Ersteres liegt nach Ptolemäus zwei Tagemärsche nördlich oder nordwestlich von dem Quellort des Styx (Banâ). Mit dieser Lage stimmt Zirâdja, eine Tagereise von Ḋamâr auf dem östlichen Wege nach Ṣan'â. Zirâdja liegt nahe östlich der bekannten Ḳâ' Djahrân. Bainûn lag nach Hamdânî (Iklîl, VIII. Band) gegenüber der Ḥarrat Kaumân im östlichen 'Ans. Meine Gewährsmänner kannten die Ruine unter diesem Namen nicht; ich glaube aber, es ist Maifa' damit gemeint, das ich von Hákir aus unter dem Azimuth von 328 Graden (also zwischen Nordwest und Nordnordwest) sah. Hákir selbst liegt südsüdwestlich vom (höchsten Punkte des) Djebel Isbîl und zwar im Wâdî Hákir und wurde von mir zweimal besucht (Mitte Januar 1886). Maifa' nun ist etwa drei Stunden von Hákir entfernt und liegt am Rande der Ḳâ' Šer'a, die dort bereits Ḳâ' ed Dailamî heisst.

Saruon, das Ptolemäus $1^1/_2$ Grade östlich von Draga (Zirâdja) ansetzt, halte ich für den Djebel Sirw oder Sarw, kaum $1^1/_2$ Stunden südsüdöstlich von Redâ'.

Die unrichtigen Längenangaben des Ptolemäus dürfen uns durchaus nicht stutzig machen, wenn sonst Alles stimmt. Er hatte einfach keine brauchbaren Nachrichten in Bezug auf das Innere Jemens.

Nach den Homeriten nennt Ptolemäus sofort die Adramiter und die Sachaliter mit ihren Küstenorten. Die wichtigsten Küstenorte, wie Kane Emporion, den Hafen Troulla, den Hafen Mosca und Abissa Polis haben wir zur Genüge schon des Öftern beleuchtet, ebenso die an diesen Küsten mündenden Flüsse.

Bemerkenswerth ist der Umstand, dass Ptolemäus im Binnenlande dieser Küste zwei Hauptstädte (Maipha und Sabbatha) und eine Abissa Polis kennt, und dass er die Sachaliter von den Adramitern unterscheidet. Erwägen wir, dass auch Pausanias im tiefen Busen des Erythräermeeres ein äthiopisches Inselland Abasa erwähnt, dann müssen wir mit Rücksicht darauf, dass Pausanias so ziemlich in derselben Epoche schrieb wie Ptolemäus, annehmen, dass noch Ueberreste der alten ḥabeschitischen Bevölkerung damals an der Mahraküste sassen, die aber kein Reich hatten, da hier auch bei Ptolemäus von keiner Hauptstadt die Rede ist. Wir sehen also, dass an der östlichen Südküste Arabiens damals das südwestarabische Element noch keinen Einfluss hatte. Das Wiederauftauchen der Aethiopier oder Ḥabešiten an dieser Küste aber beweist, dass die Macht der Parther hier bereits gebrochen oder wenigstens im Schwinden begriffen war. Dass Maipha wahrscheinlich die Ḥimjarenhauptstadt war, haben wir bereits betont. Abessynier östlich von Ḥadhramaut, dann Ḥimjaren, Nedjrâner, Kessaniter und Kinaidokolpiter rings um das eigentliche Sabäerland, das ist die Signatur der Lage des sabäischen Reiches jener Zeit. Von da ab sehen wir dann die Axumiten, wahrscheinlich unterstützt von den Römern, als Hauptgegner Südarabiens auftreten. Die beiden Rivalen ringen fortan mit wechselndem Glück um die Herrschaft in West- und Südarabien, bis der Islâm beide hinwegfegt. Diesen Wechsel der Geschicke des Sabäer-

landes und das in diese Zeit fallende Eingreifen von Judenthum und Christenthum, beziehungsweise der Perser und Römer (Byzantiner), haben wir in einem früheren Kapitel erörtert.

Andere interessante Küsten-Völkerschaften des Ptolemäus sind die Asaboner, die Maker, Nareiter und die Aigäer (Attäer), mit denen wir zu den Gerräern gelangen, über die wir ebenso wie über die Thaimer, Laianiter und Bukäer uns schon oben geäussert haben. Nur zu den letzteren möchte ich noch eine Bemerkung machen:

Ich habe die Abukäer oder Bukäer schon oben mit dem Sinus Capeus des Plinius in Verbindung gebracht. Hier möchte ich noch nachtragen, dass der Name dieses Stammes auch in der assyrischen Keilschriftliteratur vorzukommen scheint: In Delitzsch' Paradies (Seite 238) finde ich nämlich ein Verzeichniss der aramäischen Nomadenstämmme zur Zeit Tiglatpilesers II (745—727), das im Ganzen 35 Stämme und fünf Städte enthält, ein Verzeichniss, auf das wir im Verlaufe dieses Werkes noch oft zurückkommen werden, besonders auch wegen der dort gleichfalls genannten Nabatu, in denen die Nabatäer zu erblicken sind. Als 31. Stamm nun erscheint Ḳabiê. Delitzsch behauptet zwar, dass nach ausdrücklicher Angabe der Keilinschriften alle diese Stämme an den Ufern des Tigris, Euphrat, Surâpu und Uknû wohnten und dass in Folge dessen kein Aramäerstamm westlich vom Euphrat gezeltet haben könne. Das wäre ganz richtig, wenn der Nachweis erbracht worden wäre, dass die zwei Flüsse Surâpu und Uknû in der That, wie Delitzsch glaubt, nur im Osten des Tigris gesucht werden können. So lange dieser Nachweis nicht erbracht ist — bis heute ist diess so — kann man sich unter Surâpu und Uknû auch westlichere Gewässer oder Flussthäler vorstellen, sogar das vermeintliche und auf unseren Karten verzeichnete Wâdî Rumem oder Rumma und den Pallacopaskanal. Dann aber müssen wir die 35 Aramäerstämme, die ja kaum etwas anderes als halbe Araber und ebenso halbe Chaldäer gewesen sein werden, keineswegs hinter den Euphrat sperren, sondern können sie ihre Beduinentriebe auch in Nordostarabien befriedigen lassen, wie wir diess weiter unten auch mit den Akhlamêê thun werden, die zwar nicht in der Liste stehen.

nach Delitzsch aber auch nur im Norden gesucht werden könnten. Ueberschreiten wir aber den Euphrat, dann hindert uns nichts, die Ḳabiê an den Sinus Capeus des Plinius zu versetzen und sie mit den Bukäern (verschrieben für Kubäer oder Kabäer) des Ptolemäus zu identificiren, die nördlich von den Laianitern am Persergolfe wohnten, zwischen diesen und dem Mesanitergolfe, dem nördlichsten Theile des Persischen Meerbusens, welcher seinen Namen ersichtlich von dem Orte Maisân (ميسان) in der Gegend von Baṣra hat, der damals — das Meer wich seither bedeutend zurück — noch Küstenort gewesen sein dürfte. Den Ort erwähnt Bekrî S. 567.

Da wir nun schon die Euphratlinie durchbrochen haben, möchte ich bereits hier ein Wort über die Nabatu oder Nabatäer (nicht zu verwechseln mit den Nebajôt der Bibel!) sagen: In der berührten assyrischen Liste aramäischer Stämme finden sich die Nabatu ebenso wie die Ubula oder Ubulum. Dass dieser Nachbarstamm oder Nachbarort der Nabatu identisch ist mit El Ubulla der Araber, habe ich schon öfters betont. Merkwürdigerweise heisst es nun in Bekrî S. 64 ausdrücklich, das Wort Ubulla sei nabatäischen Ursprungs. Da haben wir also noch eine Erinnerung an die einstige Nachbarschaft, vielleicht sogar Verwandtschaft der Nabatäer und Ubulliten. Wüstenfeld Register S. 444 heisst es, dass in Nedjd sich von den Ḳudhâ'a zuerst die Tanûkh (Teim el Lât ben Asad und andere Abtheilungen) trennten und nach Baḥrein (Hadjar) zogen, wo damals ein Stamm der Nabatäer sass, den sie vertrieben. Das scheint doch wohl darauf hinzuweisen, dass die uns beschäftigenden Aramäerstämme ziemlich weit nach Süden gereicht haben, besonders aber die Nabatäer, die sich sonach gleichfalls als einer jener Stämme documentiren, die von den Ufern des Persergolfes zu den Gegenden Nordwestarabiens Beziehungen hatten und im Nordwesten zur Gründurg eines eigenen Reiches gelangten (ähnlich wie Ra'mah und Dedan, die Liḥjân, die Aualiter etc.)

Unter den Asabonern haben wir die Bewohner der Küste und der Berge von Masḳaṭ, etwa von Râs el Ḥadd bis zur Halbinsel von Mesandum zu verstehen, also des eigentlichen 'Omân. Woher der Name Asabôn (oder Asab, Assab?) kommt, ist bisher

unaufgeklärt. Asabon scheint ein Plural von der Form Af'ûl (also Asbûn) zu sein. Asab hingegen erinnert an das bekannte jetzt italienische Assab unweit der Meerenge von Bâb el Mandeb, dessen italienische Schreibweise, wenn ich nicht irre, aus 'Aṣab (عصب) hervorgegangen ist. Sollte sich zwischen den beiden Namen ein Zusammenhang herausstellen, dann wäre das afrikanische Assab als eine (spätere) Gründung der Ptolemäischen Asab oder Asabôn zu betrachten, die etwa in die Zeit der ersten Axumitenherrschaft über Arabien (4. Jahrhundert n. Chr.) fiele. Es ist aber auch möglich, dass wir es hier mit indoparthischen oder persischen Stämmen zu thun haben; denn dass in dieser Gegend schon lange vorher fremde Elemente waren, wissen wir bereits. Woher käme auch sonst die Bezeichnung „Persischer Golf“ für den Meerbusen von Baḥrein, welche wir nicht nur bei Ptolemäus, sondern auch schon bei älteren Schriftstellern finden?

Dasselbe gilt von den Makern, die Sprenger Ma'ka nennen möchte, was wohl plausibel ist, die aber auch anders erklärt werden können (siehe oben). Sie wohnten in der Gegend des Cap Mesandum, wo sie schon zu Alexanders des Grossen Zeit Handel mit Mesopotamien trieben. Plinius (VI, 32 [28]) nennt sie Naumachäer. In der grossen Behistûninschrift des Perserkönigs Darius wird Maka neben Arachosien als dem Darius unterworfen bezeichnet. Wiewohl man auf den ersten Blick meinen könnte, auch Maka sei wie Arachosien irgendwo im heutigen Beludjistân gelegen, so glaube ich dennoch, dass darunter nur der auch von den Autoren dem Volke der Maken zugeschriebene Theil von Nordomân, nämlich die Halbinsel von Râs Musandum, vielleicht damals in grösserer Ausdehnung, zu verstehen ist, was freilich nicht ausschliesst, dass auch der gegenüberliegende Theil von Karmanien zu Darius Zeit Maka hiess. Die Perser besassen eben viele Theile Arabiens. Auch unter den Kindern Nakhôr's, Bruders des Abraham, kommt der Name Ma'kah vor. Es ist damit, wie wir im biblischen Kapitel sehen werden, eben unser Maka gemeint. Die Maken gehörten zu jener Völkergruppe, welche einen grossen Theil des Grosshandels der dortigen Gegend in Händen hatten. Ueberhaupt darf nicht übersehen werden, dass wie ich schon des Oeftern betonte, der Persische Meerbusen in alter Zeit ein Hauptknotenpunkt des

Welthandels war, was wir auch noch bei der Localisirung Ôphîrs sehen werden. Sprenger (Alte Geogr. § 161) hat gewiss Recht, wenn er die Ma'ka im Ostjordanlande (an der Grenze der Stämme Gad und Reuben) mit unseren Makern zusammenstellt, und wenn er auch den Ursitz der Phönizier an den Gestaden des Persergolfes vermuthet. Ich gehe noch weiter und vermuthe, dass die minäo-sabäische Cultur ihren Weg irgendwo von Norden her über die arabischen Ufer des Persischen Meerbusens nach Südarabien gefunden hat. An diesen Gestaden lag das älteste Bildungscentrum der Semiten. Von hier aus drangen dann Minäer und Phönizier nach Süd- und Westarabien, beziehungsweise nach Norden vor, die Phönizier vielleicht noch vor den Minäern und gewiss auch noch weiter als diese, da das Punaland der ägyptischen Denkmäler, das wir auf der Somâlihalbinsel kennen lernen werden, gewiss nichts anderes war als eine uralte phönizische Colonie. In der grauen Vorzeit, vielleicht im dritten Jahrtausend v. Chr. mögen Phönizier Etapen gehabt haben von den Ufern des Persergolfes bis Mahra, Soḳoṭrâ und Somâliland, von wo aus sie ihren Weg auch nach Aethiopien fanden. Seit jeher scheinen sie sich auf die Gewinnung und den Verkauf von Gold, Spezereien, Edelsteinen und dergleichen verlegt zu haben. Mit den Goldländern des Persergolfes und Ostafrikas ebenso wie mit den Weihrauchgebieten in Arabien und im Somâlilande scheint ihr Name förmlich verbunden. Vielleicht findet man eines Tages, dass die Verbreitung gerade des Weihrauchbaumes irgendwie mit uralten phönizischen Colonisirungen oder Eroberungen zusammenhängt. So erklärt es sich auch, dass zu Salomo's Zeit die Kunde von dem fernen Ôphîr noch nicht völlig erloschen war und dass es wahrscheinlich Phönizier waren, die noch damals Beziehungen zu ihrem einstigen Stammlande hatten. Vielleicht waren die Maken selbst verwandt mit den Phöniziern.

Mit diesen Bemerkungen soll aber keineswegs gesagt sein, dass die Semiten etwa aus dem Norden nach Arabien eingewandert seien; das ist eine vorläufig nicht zu lösende Frage. Wohl aber meinen wir, dass die Cultur der Semiten aus dem Norden stammt. Aber schon auch das weist auf ein hohes Alterthum hin: wenigstens zwei oder drei Jahrtausende vor Christi Geburt,

über welche Epoche wir aber auch schlechterdings nichts wissen; denn im zweiten Jahrtausend v. Chr. fanden wir bereits ein ausgebildetes Völker- und Staatsleben mit ebenso ausgebildetem Götterwesen vor und darüber hinaus reichen vorläufig unsere Kenntnisse nicht, da uns keine Denkmäler jener uralten Zeit erhalten sind. Aber daraus, dass die Cultur der Semiten aus Mesopotamien stammt, folgt noch keineswegs, dass die Semiten selber aus dem Norden gekommen sind, ebenso wenig wie etwa die Neger aus Europa stammen, weil dereinst einmal wird nachgewiesen werden können, dass ihre christliche Religion, ihre anglo-französisch-deutsche Cultur und manche Namen von Culturpflanzen und Nutzthieren aus Europa zu ihnen importirt wurden. Völkerwanderungen müssen mehr historisch als sprachlich und culturell nachgewiesen werden. Einzelne Worte und manche culturelle Eigenthümlichkeiten eines bestimmten Volkes machen bisweilen die Runde um den ganzen Erdball und erlangen überall Bürgerrecht, ohne dass sich das betreffende Volk auch nur vom Fleck gerührt hat.

Ebenso wie Asaboner und Maker gehören auch die folgenden Stämme zu dem fremder Herrschaft unterworfenen Gebiete Ostarabiens. Nareiter, Attäer, Gerräer, Thaimer und Laianiter wohnten, wie wir schon ausgeführt haben, eng bei einander von der Piratenküste bis gegen El Ḳaṭîf. Wir wissen bereits, dass diese ganze Küste El Khaṭṭ hiess und dass sie nach Et Ṭabarî von Zoṭṭ und Sabâbidja bewohnt wurde. Wenn ich recht sehe, dann hat der ptolemäische Ort Sata, den er circa 15 Meilen südöstlich von Gerra ansetzt, von eben diesen Zoṭṭ seinen Namen und nicht von Ṣafâ, womit ihn Sprenger identificirt. Ueber die Nareiter und Attäer ist das Nöthige bereits gesagt worden. Die Thaimer identificirt Sprenger mit den Benû Taym (Ribâb), „deren Land sich vom Meere bis Jemâma ausdehnte“. Wir haben gesehen, dass ihnen fast die ganze Ostküste der Halbinsel von Ḳaṭar gehörte. Die Laianiter wohnten am eigentlichen Golf von Bahrein gegen El Ḳaṭîf hin; ihre nördlichen Nachbarn waren die Bukäer.

Von bedeutenderen Ortschaften dieses Küstengebietes nennt Ptolemäus: Regma oder Regama, Gerra Polis u. m. a.; im Innern, wenn wir nur die eine oder die andere hervorheben wollen:

Saphta (78° 15′; 26° 20′), Katara (79° 30′; 23° 20′), Rabana Basileion und Alata Polis (77° 20′; 25° 30′).

Regma ist mit Recht mit dem biblischen Ra'mah zusammengestellt worden. In den Inschriften lautet der Name: Radjmat (رجمة). Neben Regma möchte ich auf Saphta hinweisen, das ich für das biblische Sabtah (סבתה) halte. Beide Orte werden Genes. X 7 neben einander erwähnt: „Und die Kinder Kûš's waren: Sebâ, Ḥawîlah, Sabtah, Ra'mah und Sabtekâ; die Kinder Ra'mah's aber sind Šebâ und Dedan."

Diese Bibelstelle ist ungemein lehrreich; wir wollen desshalb schon hier Einiges bemerken. Doch zuvor das Nöthige über die Lage der beiden Orte Ra'mah und Sabtah. Ra'mah ist offenbar bei Râs el Khaima zu suchen, wie schon Sprenger hervorgehoben hat. Sabtah (Saphta) hingegen dürfte zum Laianiterlande gehört haben, da es von dessen Küste nur wenig westlich landeinwärts lag, höchstens im Sudeir oder im nordöstlichen Theile von Jemâma. Bekrî (Seite 65) kennt einen Ort Sabtaʿ (سبتع) oder richtiger dû es Sebtaʿ (ذو السّبْتَع) den er neben El Abâtir in einem Verse des Abû Moḥammad el Faḳ'asî erwähnt. El Abâtir ist ein Ort im Gebiete der Benû Asad unweit von Faladj, das zwischen El Ḥufair (5 Tagereisen von Baṣra) und Ḋât el 'Ušaira (dieses zwischen Mekka und Medîna?) auf dem Wege von Baṣra nach Mekka liegt. Wir befänden uns also mit Sabtaʿ irgendwo im Sedeir oder höchstens im östlichen Ḳaṣîm, wobei freilich die Identität des Sabtaʿ Bekrîs mit dem biblischen סבתה keineswegs feststeht. Ganz genau localisiren kann es nur die Specialforschung im Lande. Als Anhaltspunkt aber kann Alata dienen, dessen Lage wir feststellen können.

Alata Polis ist zweifellos bei dem Djebel Atala der Karten (im nordöstlichen Theile von Jemâma) zu suchen. Nach Ptolemäus lag nun Saphta circa 15 Meilen nordöstlich von Alata. Wir können also das Sabtah der Bibel wenigstens nach Coordinaten fixiren und finden so, dass es etwa zwei Längengrade westlich von El Ḳaṭîf lag.

Sabtekâ wird mit Recht in Karmanien gesucht und mit Samydake identificirt.

Die drei Namen: Sabtekâ, Ra'mah und Sabtah kennzeichnen uns also die schon so oft hervorgehobenen historisch so merkwürdigen Küstenstriche des Persergolfes. Fügen wir vorgreifend hinzu, dass auch Sebâ (סבא) und Ḥawîlah nur in Arabien gesucht werden dürfen, ersteres im Šammargebiete und den benachbarten Oasen, während Ḥawîlah mit Jemâma identisch ist, dann haben wir in dem citirten Bibelvers fast ganz Ostarabien vor uns. Wir werden sehen, dass auch noch andere Verse der Völkertafel auf diese Gegend hinweisen. Einstweilen sei blos betont, dass es mir unbegreiflich erscheint, wie die Bibelcommentatoren bei mehreren dieser Namen an ausserarabische Länder denken konnten. Wir kommen übrigens auf die biblische Geographie in einem speciellen Kapitel ausführlich zurück.

Ueber die Stadt Gerrha haben wir schon ausführlich gehandelt. Wir haben dabei gefunden, dass die Stadt nur im Südwestwinkel des Golfes von El Ḳaṭan gesucht werden kann.

Genau westlich davon und zwar kaum einen halben Grad entfernt oder nach einer anderen Handschrift knapp nordwestlich von Gerra lag Katara, ersichtlich eine jetzt nicht mehr vorhandene Stadt, nach welcher aber die ganze Halbinsel noch heute El Ḳaṭar genannt wird.

Rabana (Rauana) Basileon war eine bedeutendere Stadt im Innern des heutigen 'Omân, die sich aber nicht mit Bestimmtheit localisiren lässt. Sprenger identificirt sie mit Nazwa (57° 20'; 22° 40') oder mit Rostâḳ, wo Wellsted Ruinen gefunden hat.

In diesem ganzen Strich kennt Ptolemäus keine Metropolis; denn wir haben gesehen, dass die einzige Hauptstadt (Maokosmos), welche man zu dieser Gegend zu rechnen geneigt sein könnte, dem Kinditenreiche zuzutheilen ist und weit landeinwärts lag. Die einzig politisch bedeutendere Stadt ist Rabana regia, von der wir nicht gut annehmen können, dass sie zum Kindareiche gehörte, da wir diesem sonst eine ganz unwahrscheinliche, wenn auch nicht unmögliche Ausdehnung geben müssten. Das Natürlichste wird wohl sein, in Rabana, wenn wir hierunter nicht die Haupt- oder Königsstadt eines selbständigen Reiches in 'Omân erblicken wollen, den wichtigsten Ort der grossen damals wohl noch fast ganz 'Omân, die Uferländer von Baḥrein und Jemâma (?) umfassenden arsaci-

dischen (parthischen) Colonie in Ostarabien zu erblicken. Unmöglich ist übrigens die Auffassung von Rabana als Centrum eines mehr oder weniger selbständigen arabischen Königreiches in 'Omân auch nicht; denn damals kann die Arsacidenherrschaft schon vielfach bis an die Küsten zurückgedrängt gewesen sein. In der Zeit nach Ptolemäus bis nach der Mitte des vierten Jahrhunderts tritt in ganz Südarabien der axumitische Einfluss gegen den arsacidischen und den sassanidischen immer mehr hervor, und wie Rom in dieser und der folgenden Zeit mit Axum ging, so hatten auch die Ḥimjaren in den Sassaniden ihre Freunde und Helfer, die ihnen zu guter Letzt auch bei der Vertreibung der Abessynier aus Jemen gegen Ende des sechsten Jahrhunderts hilfreiche Hand boten. Die Gegnerschaft Sabâs und Axums, in deren Hintergrund aber als die Mächtigeren und eigentlichen Kämpen die Sassaniden und Rom standen, bildet vom dritten, vielleicht schon vom zweiten Jahrhunderte ab die Signatur der politischen Lage ganz Südarabiens von Bâb el Mandeb bis Hormuz. Dass die Arsaciden auch mit dem Nachbarreiche der Kinditer in Beziehungen gestanden sein müssen, ist klar. Welcher Art diese waren, wissen wir nicht. So viel aber steht fest, dass die Parther und nach ihnen die Sassaniden auf die Völkerschaften Innerarabiens zeitweise grossen Einfluss geübt haben müssen, der sich sogar bis an die Westküste der Halbinsel erstreckt zu haben scheint; denn man übersehe nicht, dass bei anderer Annahme die Ansiedelung der Laianiten, die zweifellos vom Serât, wo alle Thamuditen sassen, kamen, an der zu Ptolemäus Zeit noch parthischen Küste des Golfes von Baḥrein unerklärlich sein würde.

Ich will abermals betonen, dass es ein dringendes Erforderniss der Wissenschaft ist, Ostarabien zu durchforschen, wenn wir mehr Licht wünschen über die Geschichte der semitischen Völker. So sehr ich auch in Bezug auf die Küstenvölker und die Städte, die uns Ptolemäus namhaft macht, unvollständig war, so glaube ich doch behaupten zu können, dass schon die wenigen von mir bisher entwickelten und durchaus nicht unfehlbaren Ansichten ein wesentlich anderes Bild geben von den reichhaltigen Nachrichten des Ptolemäus, in die man bisher trotz aller Bemühungen keinen Sinn hineinzulegen vermocht hat. Des Ptolemäus Nachrichten

über Arabien, hier zum ersten Mal, wie ich hoffe, mit Erfolg historisch betrachtet, mahnen uns aber dringend zu weiterer Forschung, nicht nur in Süd- und Westarabien, sondern auch in Ostarabien. Es hat sich klar gezeigt, dass Arabien im Alterthume keineswegs förmlich in der Luft schwebte ohne jeden Zusammenhang mit den benachbarten Ländern, wie unsere Arabistik bisher anzunehmen schien, und ebenso deutlich offenbarte sich's, dass das Volk der Araber durchaus nicht erst mit seinen Beduinenliedern des sechsten Jahrhunderts in die weltgeschichtliche Erscheinung trat. Wer die Entwicklung des Araberthums verstehen will, muss Altarabien studieren, und da gibt's noch manche Ueberraschung, von der sich unsere Schulweisheit nichts träumen lässt. Arabien kann nur im Zusammenhalte mit den übrigen, besonders den ihm benachbarten Staaten des Alterthums recht begriffen werden.

XXII. Kapitel.

Ptolemäus: Binnenstämme Arabiens. Assyrische Kriege in Arabien.

Wir haben nun die Binnenvölker Arabiens nach Ptolemäus einer Betrachtung zu unterziehen, wobei wir freilich des Vorwurfes gewärtig sind, dass wir gar viele der von Ptolemäus genannten Städte, besonders solche im Innern des Landes, unberücksichtigt liessen, darunter sogar sehr interessante Ortschaften wie Makna (Maḳnâ bei Rüppell), Obraka (das Ablaḳ? des Sammawwal, des Treuesten der Treuen, oder = Abraḳ bei Hamdânî, Djez. 128_{12}?), Thaima (das berühmte Taimâ), Salma (Djebel Salma im Šamarlande), Latrippa (Jathrib, Medîna) u. v. a. Allein wir begegnen diesem Vorwurfe mit dem Hinweise auf eine besondere Publication über Ptolemäus und mit dem der nochmaligen Betonung unsers in diesem Werke eingenommenen Standpunktes, nach welchem es sich uns hier nicht um erschöpfende Vollständigkeit, sondern lediglich um die Beleuchtung der wichtigsten und grundlegenden Dinge handelt.

Im Binnenlande Arabiens kennt Ptolemäus folgende Stämme: Skeniter, Oaditer, Sarakener, Thamudener, Apatäer, Athritäer, Maisaimaner, Udener, Laiener, Asatener, Joleisiter, Kataniter, Thanueitäer, Manitäer, Alapener (Salapener), Malikäer, Minäer, Dusarener (Dorener), Mokritäer, Sabäer, Akkitäer, Malangiter, Dacharener, Eiritäer, Bliuläer, Omanitäer, Kottabaner, Jobaritäer, Alumaiotäer, Sophanitäer, Kithibanitäer, Rabanitäer (Arabanitäer), Chatramonitäer, Masonitäer, Saritäer, Sappharitäer, Rathener, Maphoritäer, Askitäer.

Die Wohnsitze der Skeniter, Oaditer, Sarakener und Thamudener im Norden und Nordwesten der Halbinsel sind bereits erörtert worden (siehe Seite 230), als wir von den Küstenthamidenern sprachen.

Die Apatäer lässt Ptolemäus längst des Zametosgebirges und zwar westlich wohnen und schliesst ihnen die Athritäer, Maisaimaner und Udener an.

Da wir im Zametos die 'Âridhberge erkannten, so dürften diese Völkerschaften im Süden der Thamuditen gewohnt haben, also etwa im Südosten von Mekka bis etwa 7—8 Tagereisen östlich und südöstlich der heiligen Stadt und vielleicht noch südlicher, sonach im Quellgebiet und Oberlauf des gesammten Systems des Wâdî ed Dawâsir (also in den verschiedenen Zweigen des Wâdî Bîša und der anderen Componenten des Wâdî ed Dawâsir), so dass sie auch das ganze Gebirge inne hatten, etwa von Mekka bis nach Ebhâ in 'Asîr.

Zwei der vier Namen klingen an 'Abîda, bezw. an 'Athr an.

'Abîda ist der bekannte grosse Beduinenstamm in Ost-'Asîr, 'Athr eine ebenso bekannte Küstenlandschaft bei 'Ytwed. Stammt der Name der Küstenlandschaft von den ptolemäischen Athritäern und hängt der Name der Apatäer mit 'Abîda zusammen — der Name könnte nämlich auch von Ebhâ oder Abhâ (ابها), dem bedeutendsten Orte jener Gegend, herkommen, was übrigens geographisch keinen Unterschied gäbe — dann müssen wir annehmen, dass die Athritäer zu Ptolemäus Zeit im Innern des Landes lebten und erst später an die Küste vorrückten und dass die 'Abîda früher sich um ein Erkleckliches mehr nach Nordwesten als heutzutage

ausdehnten und wohl auch in der Nähe der Küste bei Ḳonfuda vertreten waren, da hier schon Plinius ein Volk Apitami kennt, dass er zwischen Canauna und den Gasanern erwähnt. Auch sei daran erinnert, dass Plinius eine Stadt Athrida kennt, die er gleich nach der Milesiercolonie Ampelone und zwischen dem Mariva oder Mariba der Calingier namhaft macht. Ampelone und Mariba haben wir oben (Seite 152 ff.) unweit des Wâdî Maraba in 'Asîr localisirt. Es dürfte also auch Athrida nicht weit davon entfernt gewesen sein. Diess berechtigt uns, auch die Athritäer des Ptolemäus, die zweifellos dasselbe Volk wie die Bewohner der Stadt Athrida waren, etwa ostwärts der Plinius'schen Apitamer und angrenzend an die Udener des Ptolemäus anzusetzen. Diess müssen wir thun auch trotz des Vorkommens des Namens 'Athr in viel nördlicheren Gegenden Arabiens, so nach Bekrî 645 in El 'Aḳîḳ (ein Wâdî 'Aththar), ferner ein 'Athr gegenüber von Ḳubâ (wohl bei Medîna), selbst wenn derselbe Autor nicht auch ein 'Aththar bei Tabâla erwähnen würde. Ebenso wenig darf uns das nördliche Vorkommen von Namen, die an 'Abîda anklingen, irre machen, so speciell bei Bekrî 641 das Wâdî el 'Abâbîd oder kurz der Ort El 'Abâbîd bei El 'Aḳîḳ ganz nahe von Es Suḳjâ und Bedr, 95 arabische Meilen von El Medîna und 123 von Mekka, da auch diese auf später stattgefundene Wanderungen zurückzuführen sind.

Mit den Apatäern werden wir uns noch zu befassen haben, ebenso wie mit den Maisaimanern. Vorher aber noch einige Worte über die Udener, welche mit den Maisaimanern laut Angabe des Ptolemäus neben den Apatäern und Athritäern sassen.

Da wir diese beiden letztern als der Küste zunächst sesshafte Binnenstämme agnoscirten, so werden die Maisaimaner und die Udener wohl etwas weiter im Innern gehaust haben, also wohl östlich oder nordöstlich der Apatäer und Athritäer, aber gleichfalls in nachbarlichem Anschluss an die Thamydener, welche ja als der letzte Stamm vor der Westzametosgruppe (Apatäer, Athritäer, Maisaimaner und Udener) genannt werden. Nach den Udenern nennt Ptolemäus als am östlichen Theile der Zametosberge sesshaft sofort die Laiener (Laikener), d. i. die Liḥjân. Diese aber waren ein Bâhilastamm und wohnten im östlichen und westlichen Jemâma, dann gegen Es Sudeir und vielleicht auch weit west-

lich, also thatsächlich im östlichen Theile des Zametos ('Âridh), im Anschluss an die baḥreinischen Küstenliḥjân' die etwa von El Ḳaṭîf südwärts sassen: Nun kennt Wüstenfeld (Register S. 349) einen Stamm Odd (Udd) ben Ṭâbicha (Ṭâbikha). Dieser Ṭâbikha erscheint in Tabelle J als Bruder des Amr (genannt Mudrika), von welchem alle westlichen Liḥjân abstammen (Liḥjân b. Hudail b. Amr, ferner Liḥjân b. 'Adija b. Ṣa'ṣa'a b. Ka'b b. Ṭâbicha b. Liḥjân b. Hudeil b. Amr). Daraus geht klar hervor, dass Udd und Liḥjân nahe verwandte Stämme waren, und es kann uns gar nicht wundern, dass Ptolemäus die Udener als (den letzten, wohl am östlichsten wohnenden) Westzametosstamm und die Laiener als ersten Ostzametosstamm, also beide gewissermassen als Nachbarstämme aufführt. Ṭâbikha, der Vater des Udd, ist nach Tabelle J der directe Nachkomme von El Jâs, also eines jetzt am Golf von El Ḳaṭan sesshaften Stammes. Das ist aber wieder ein Theil derselben östlichen Gegend, welche wir als einen der Endpunkte der liḥjânischen Stammeskette kennen lernten, die von Baḥrein bis zum Ḥidjâz reichte. Da wir die ptolemäischen Laiener (Bâhiliten nach Ansicht der Autoren) im Westen von Jemâma und noch westlicher fanden, so können die Udener nur in der Gegend zwischen El Wuŝûm (El Weŝm) und 'Asîr gehaust haben, also etwa in den nördlichen Zuflüssen des Dawâsir (wohl in El Aflâdj und westlich und südwestlich davon). Zwischen den Udenern einerseits und den Apatäern andererseits, aber benachbart den Thamydenern, haben wir die Maisaimaner anzusetzen, also wohl nicht allzuweit (südöstlich) von Mekka und von da gegen Norden.

Die Maisaimaner halten die Assyriologen [1]) für die Marsiman der Keilinschriften, was wohl zutreffen dürfte. Da auch die Apatäer (in der Form Ibadid) und der schon wegen der liḥjânischen Inschriften wichtige Stamm der Thamûd in den Keilinschriften vorkommen, so will ich die betreffenden assyrischen Nachrichten (unter Benützung von Hommel's Geschichte Babyloniens und Assyriens und Delitzsch's „Wo lag das Paradies?“) hier in exstenso vorführen und daran überhaupt einige Bemerkungen über die bis jetzt bekannten Kriege der Assyrer gegen arabische Stämme und über

1) Delitzsch, Paradies S. 304, Hommel, Geschichte Bab. Ass. S. 702.

sonstige schon jetzt erkennbare assyrisch-arabische Beziehungen anschliessen.

Vorher aber möchte ich einige Worte über den Namen Ibâdîd sagen, um später die geographisch-historischen Erörterungen nicht unterbrechen zu müssen.

Der Name Ibâdid, welcher meines Erachtens dasselbe Volk bezeichnet wie des Ptolemäus Apatäer, d. i. die 'Abîda, ist wahrscheinlich entstanden aus Ibâbid = 'Abâbid, 'Abâbida, nämlich dem Plural von 'Abbâd oder 'Abbâda. Ibâbid ist sicher derselbe Name, den noch heute ein Stamm im oberen Theile von Aegypten führt: 'Abâbida, Plural von 'Abbâd, was dem Sinne nach mit 'Abîda identisch ist, da auch 'Abîd eine Pluralform ist und zwar Plural von 'Abd. 'Abd und 'Abbâd aber bedeuten „Knecht, Sklave", bezw. „Knecht oder Sklave Gottes", was in alter Zeit gewiss noch weniger von einander unterschieden wurde als heutzutage, wo man für Gottesknecht, Gottesanbeter auch die (sing.) Form 'Âbid und die Pluralformen 'âbidûn und 'ybâd gebraucht, während sich 'abd in der Bedeutung Gottesknecht oder Gottes-Sklave nur noch in Zusammensetzung mit Allah oder andern Gottesnamen erhalten hat ('Abdullâhi, Abd ul Kerîmi u. s. w.), niemals allein, da es allein blos noch in der Bedeutung „Sklave" (eines Menschen) und als Stammesname angewandt wird. Hommel (Geschichte Assyriens S. 702 Fussnote) hält Ibâdid für einen Plural 'Abâdîd, was zweifellos richtig wäre, wenn nicht eine Lautverwechslung (b anstatt des richtigen d) angenommen werden dürfte, welche ich mit Rücksicht auf zahllose ähnliche Fälle, die selbst bei Arabern beobachtet werden können, eben voraussetze. Die Form 'Abâbîd ist übrigens auch in Arabien nachweisbar. So kennt Bekrî (S. 641), wie bereits bemerkt, ein Wâdî el 'Abâbîd oder kurz den Ort El 'Abâbîd bei El 'Aḳîḳ. Auch diese 'Abâbîd werden schwerlich etwas Anderes sein als ein Zweig unserer südlichen 'Abîda.

Die eine uns interessirende Notiz, welche nach Hommel ins Jahr 715 v. Chr. (7. Jahr des Königs Sargon) gehört, lautet:

„Die Stämme Tamûd, Ibâdid, Marsimân, Ghajappa, die fernwohnenden Araber, die die Wüste bewohnen, von welchen die Weisen und Gelehrten nichts wussten, die dem Könige, meinem (Vater), nie Tribut gebracht hatten, die warf ich

nieder, den Rest aber führte ich fort und siedelte sie in Samaria an; von Pir'u (d. i. Pharao) dem Könige von Muṣur (Aegypten), von der Samsî, der Königin Arabiens, und von It-amra dem Sabäer, den Königen der Küste des Meeres und der (angrenzenden [?]) Wüste empfing ich..... Edelsteine, Elfenbein, Samen von ušû-Holz, Spezereien aller Art, Pferde und Kameele als ihre Abgabe." (Ušû-holz ist wohl = Almuggîm.)

Dieser Notiz wollen wir die zeitlich allerdings vorausgehenden Nachrichten über die arabischen Kriege Tiglatpileser III. in den Jahren 734—732 v. Chr. anschliessen, welche sich auf die Gegend von El 'Ulâ, wo wir in viel späterer Zeit die Thamuditer und Liḥjâner finden, beziehen. Der assyrische Herrscher besiegt zunächst die Königin Šemsîjja (Nachfolgerin der Zabîbîjja) und verfolgt sie bis in die Wüste und unterjocht ihr Volk. Darauf hin unterwerfen sich aus freien Stücken eine „Reihe anderer Araberstämme, nämlich die Masäer, die von der Stadt Teimâ, die Sabäer, die von den Städten Khajappa (Ghaipha, 'Epha), Badan und Khattîa, die Idiba-iläer....... an der Grenze der Länder des Westens, die Niemand kennt und deren Ort fern ist, mit Gold, Silber, Kameelen und Kameelinnen wie mit zahlreichen Spezereien aller Art."[1]) Dem Idibi-il wurde dann das Wächteramt an der Grenze gegen Aegypten anvertraut.

Diese Nachrichten, geographisch betrachtet, lassen kaum eine andere Deutung zu, als dass die geschlagene Königin etwa im Djauf herrschte, wahrscheinlich als Nachbarin des Königs Hanno von Ghazza. Ihre Flucht in die Wüste, etwa gegen Tebûk oder gegen den Djauf und ihre Verfolgung durch Tiglatpileser III veranlassten einzelne Stämme der anstossenden und sogar sehr entfernter Gegenden zur freiwilligen Unterwerfung. Der König nennt die Masäer, Teimâ, die Sabäer, Khajappa, Badan u. s. w., von denen Teimâ vollkommen und vielleicht auch Khajappa und Badan der Lage nach bekannt sind. Die Masäer werden wir im bilblischen Kapitel mit den Bewohnern von Maš, mit den Massâ (Gen. XXV, 14) und mit Mêšâ, d. i. mit den Bewohnern des Djebel Šamar identificiren. Teimâ ist das auf allen Karten verzeichnete Teimâ

1) Hommel, Ass. Gesch. S. 665.

Samawwal. Badan scheint das bekannte Waddân zwischen Janbo' und Medîna zu sein, wenn es nicht einfach die Stadt einer der beiden Stämme ist, die Wüstenfeld in Tabelle 2, Zeile 30 (Badan b. 'Amir, ein Kinânastamm [zu Ḳudhâ'a]) und Tabelle B Zeile 13 (Badan ben Bekr, also ebenso wie Kinâna von Bekr b. Wâil abstammend) namhaft macht, wodurch allerdings die Lage nicht bestimmt wäre. Keinesfalls kann Badan so weit südlich gesucht werden wie Ba'ṭân oder das Plinius'sche Badanatha, da der ganze Context erkennen lässt, dass Tiglatpileser III, wie es übrigens, da er früher regierte als Sargon, natürlich ist, nördlichere Gegenden als sein Nachfolger Sargon eroberte. Eben deshalb müssen wir auch Khajapa, das die Assyriologen mit dem 'Epha der Bibel (Gen. XXV 4, Jes. LX 6) identifiziren, nördlich suchen, und zwar in der Gegend von Medîna, ohne es indess genauer localisiren zu können. Gleichviel ob Khajapa mit 'Epha identisch ist oder nicht, so dürfen wir es dennoch in keinem Falle in Mid-jan selbst suchen, sondern viel weiter südlich bezw. südöstlich, was gar nicht gegen den Wortlaut der Bibel ist; denn daraus, dass 'Epha als Sohn Mid-jans bezeichnet wird, folgt noch keineswegs, dass der District von 'Epha im Gebiete von Mid-jan liegen muss. Da haben wir es einfach mit politisch, commerziell oder verwandtschaftlich zusammengehörigen Stämmen zu thun, die auch sehr weit von einander gelebt haben können. Einmal wird Khajappa in den Keilinschriften mit Marsimân, ein anderes Mal zwischen Badan und Teimâ genannt. Es wird also wohl in der Nähe von Medîna, und zwar eher nördlich als südöstlich davon zu suchen sein. Wir werden übrigens im biblischen Kapitel zeigen, dass von den Kindern Ḳeṭûrah's: Zimran, Joḳšan, Medan, Mid-jan, Jišbaḳ und Šûḥ gerade besonders die joḳšanidischen (Genes. XXV, 3) nördlich wohnten, so dass wir mit einzelnen mid-janitischen Stämmen getrost nach Süden vorrücken können. Ueber die Idibailäer werden wir uns weiter unten äussern.

Einige der sich dem Tiglatpileser freiwillig unterwerfenden Völkerschaften haben wir sonach knapp nördlich, nordwestlich und östlich von Teimâ und bis wenigstens in die Nähe von Medîna anzusetzen. Von Thamuditen ist da nirgends die Rede. Das heisst, dieser Stamm wohnte nicht in dieser Gegend, also auch nicht in El 'Ulâ, das unweit Teimâ liegt.

Sargon nun unterwirft mit Ausnahme von Khajappa ganz andere Stämme. Khajappa aber zeigt uns, wo beiläufig wir diese Stämme zu suchen haben. Offenbar im eigentlichen Ḥidjâz und 'Asîr und von hier gegen (aber nicht bis an) den Djebel Šamar hin. Da Ptolemäus am Zametos gegen Westen blos Apatäer, Athritäer, Maisaimaner und Udener, also keine Thamuditer kennt, die er vielmehr neben den Sarakenern als die nächsten Nachbarn der Zametosgruppe behandelt, so können wir getrost annehmen, dass die Tamûd des Sargon der Hauptsache nach wahrscheinlich am Serât östlich von Mekka wohnten und zwar wohl ziemlich weit nach Norden hin, wahrscheinlich auch noch südlich von Mekka, wo sie (die westlichen oder nördlichen) Nachbarn der Ibâdid waren. Oestlich von den Thamuditen haben wir die Marsimân [1]) anzunehmen, ganz wie sie auch Ptolemäus kennzeichnet, so dass ihr Gebiet bis gegen das benachbarte Khajapa sich erstreckte.

Die Keilinschriften kennen also die Thamuditen fast genau so wie noch Plinius in der Gegend von Mekka, etwa von Bîša Ba'ṭân bis gegen Medîna. Wenn man aber genauer hinsieht, dann findet man, dass dieser Stamm zu Plinius Zeit doch schon weiter nach Norden reichte als in der Zeit Sargons; denn die Aufzählungsweise der vier Stämme bei Sargon verscheucht jeden Zweifel darüber, dass im 8. Jahrhundert v. Chr. die Thamûd neben den Ibâdid das am weitesten nach Süden reichende Volk waren, weil Khajapa, das er zuletzt nennt, jedenfalls die nördliche Grenze der Eroberungen Sargons vorstellt, mit welcher er sich an die Eroberungen seines Vorgängers Tiglatpileser anschliesst. Ptolemäus kennt, wie bereits bemerkt, am Zametos keine Thamuditen mehr, sondern nennt sie als den nächsten nördlich von diesem Gebirge sesshaften Stamm. Wir können desshalb wohl sagen, dass die Thamuditen damals bereits im Vorrücken nach Norden begriffen waren, so wenig auch die Grenzen dieser Völkerschaften nach des Ptolemäus vaguen Angaben bestimmbar sind.

Jetzt, da wir wissen, wie weit südlich der Assyrerkönig Sargon

1) An Stelle von Maisaimanes bei Ptolemäus wird also fortan Marsaimanes oder Marsiman zu lesen sein. Vielleicht war der Name zusammengesetzt aus Marr und Saimân ähnlich wie Marr et Ṭahrân oder oder wie Baṭn Marr.

vorgedrungen ist, begreifen wir auch, warum sich der Sabäerkönig Itamara (Jetha'amar) beeilte, Sargon Tribut zu zollen. Waren doch die assyrischen Heerhaufen dem Centrum der sabäischen Macht bedenklich nahe gerückt; denn nach den Thamuditen wäre wohl im Falle der Widerspenstigkeit Sabâ selbst an die Reihe gekommen. So zog es der Sabäerkönig vor, die Oberhoheit des assyrischen Grossherrn rechtzeitig anzuerkennen und wird dafür wohl die Verwaltung aller Serâtprovinzen behalten haben.

Wie aber aus den zwei mitgetheilten assyrischen Nachrichten hervorgeht, zahlten die Sabäer bereits dem Tiglatpileser III. Tribut; denn nicht nur der Name Sabäer, der genannt wird, sondern auch das Gold und die Spezereien beweisen das, da diess echt sabäische Producte waren. Dem Sargon brachten sie sogar auch Edelsteine und Elfenbein, wieder zwei damals nur in Südarabien vorfindliche Artikel, wobei wir gleichzeitig zum Schlusse genöthigt werden, dass schon im achten Jahrhundert v. Chr. Azanien sabäisch war, da Elfenbein als sabäisches Product nur aus afrikanischen Besitzungen der Sabäer stammen konnte. In Arabien selbst gab es keine Elephanten, also auch kein einheimisches, sondern nur importirtes Elfenbein.

Unter den tributleistenden Stämmen Arabiens nennt Tiglatpileser III. auch die Khattîa, in denen unschwer die Khattener am Persergolf zu erkennen sind. Sie wohnten nahe genug dem assyrischen Reiche, um sich durch die Eroberung wenn auch westarabischer Länder beunruhigt zu fühlen.

Nach allem, was ich über die Beziehungen zwischen Ostarabien und dem Ḥidjâz beigebracht habe (S. 114 ff.) ist es erklärlich, dass diejenigen östlichen Stämme, welche sozusagen identisch waren mit gewissen Stämmen des nördlichen Ḥidjâz, speziell der schon Tiglatpileser unterworfenen Gegend nördlich von Medîna, ein Gleiches thaten, wie ihre westlichen Stammesbrüder. Unter den Khattîa haben wir deshalb nichts Anderes zu verstehen als die am Persergolfe sesshaften Blutsverwandten oder Verbündeten der Besiegten von Badan, Khajapa und vielleicht auch von Teimâ. Es bestanden also schon im achten vorchristlichen Jahrhundert dieselben intimen politischen und commerciellen Stammesbeziehungen zwischen Ost- und Westarabien, wie zur Zeit der biblischen Schrift-

steller und dann der classischen Autoren, Beziehungen, die ich genügend beleuchtet habe. Wir werden übrigens bald sehen, dass auch Ostarabien von den assyrischen Waffen keineswegs verschont blieb.

Doch zuvor noch ein Wort über das erste Eingreifen Assyriens in Arabien.

Unter Salamanassar II. (959—825 v. Chr.)[1]) beginnt die Ausdehnung der assyrischen Macht nach Syrien. Im Jahre 854 trat dem Assyrerkönige eine ganze Conföderation von Fürsten entgegen, darunter Aḥab von Israel als einer der bedeutendsten mit 2000 Wagen und 10000 Fusssoldaten und Gindibu der Araber mit 1000 Kameelen. Allein nach und nach gewannen die Assyrer in ganz Syrien die Oberhand und nun erst war der Weg nach Arabien geebnet. Wenngleich wir erst unter Tiglatpileser III. (745—727) von einem Zuge gegen Arabien hören, müssen wir doch annehmen, dass es auch in der Zwischenzeit nicht an solchen Unternehmungen gefehlt haben wird. Wir können also wohl sagen, dass das Eingreifen Assyriens im eigentlichen Arabien um das Jahr 800 v. Chr. begonnen hat. In den Jahren 734—732 finden wir den assyrischen Einfluss in Nordwestarabien bis nach Medîna, in Ostarabien bis Baḥrein ausgedehnt, und unter Sargon sehen wir (im Jahre 715), dass auch schon viele südlichere Stämme unterworfen waren und dass sogar die Sabäer seit 733, also eigentlich alle Stämme Westarabiens tributpflichtig waren.

Aber auch im übrigen Innern Arabiens machte sich der assyrische Einfluss gar bald bemerkbar; denn unter Sinaherib (704—681), Asarhaddon (680—668) und Assurbanipal (667 bis 626) werden andere bisher nicht genannte Strecken Arabiens mit Krieg überzogen.

Sinaherib[2]) eroberte die Festung Adumû und führte deren Götterbilder und die Prinzessin Tabûa nach Ninive. Ist Adumû = Petra, wie Hommel vermuthet, oder ist es Dûmat (Daumat) im Djauf oder Domata des Plinius = Thumata des Ptolemäus = Ṭâif? Asarhaddon unternahm neben anderen Kriegen auch einen Zug

1) Hommel, Geschichte Assyriens S. 608.

2) Hommel, Geschichte Assyriens S. 708.

nach dem Gebiete Bâzu, das, wie die Assyriologen richtig erkannten, mit dem biblischen Bûz identisch ist, wenn sie sich auch in Bezug auf die Lage desselben irren, da sie den König durch die syrisch-arabische Wüste ziehen lassen.

Obwohl wir schon oben (Seite 4 ff.) dieses Feldzuges Erwähnung thaten, sei es der Vollständigkeit wegen und besonders, weil er durch die ptolemäischen Angaben ebenso beleuchtet wird wie diese durch ihn, dennoch gestattet, denselben hier noch einmal und zwar im Zusammenhange zu erläutern, wobei wir also die ptolemäische Anordnung der Stämme Arabiens zu Gunsten einer zusammenfassenden Darstellung der assyrisch-arabischen Beziehungen verlassen.

Nach Hommel's Uebersetzung der betreffenden Inschrift[1]) führte der Feldzug nach Bâzû „einen Weg trockenen Landes, eine Gegend der Verschmachtung, wo man verdurstet, 140 Meilen[2]) voll Sandes (?) und glatter Steine, 20 Meilen Landes Schlangen und Skorpionen, welche wie Heuschrecken das Erdreich anfüllen, und weitere 20 Meilen das Land Khazû (biblisch Khazô), ein Bergland von Saggilmut-Steinen (Basalt?) liess ich hinter mir zurück."

In Bâzu tödtete Asarhaddon acht Könige[3]): Ki-i-su, König von Kud (oder Dil?)-di-li; Ak-ba-ru, König von Na(?)-pi-a-tê; Ma-an-sa-ku, König von Ma-gal-a (oder za?)-ni; Ja-pa'-a, Königin

---

1) Geschichte Assyriens S. 709.

2) Hommel rechnet 80 Meilen = 100 Kasbu und scheint sich auf Delitzsch zu stützen, der zwischen Kasbu und Kasbu Ḳaḳḳar im Gegensatz zu Oppert und Lepsius keinen Unterschied anerkennt und 1 Kasbu oder 1 Kasbu Ḳaḳḳar = 5924 Meter = 5.924 Kilometer setzt. Oppert berechnet 1 assyrisch-ninivitisches Kasbu zu 5.924 Km., 1 Kasbu Ḳaḳḳar hingegen setzt er dem Doppelten gleich, also = 11.848 Km. Das babylonische Kasbu, bezw. Kasbu Ḳaḳḳar rechnet er blos zu 5.67, bezw. 11.34 Km. Lepsius dagegen anerkennt nur einerlei Kasbu, bezw. einerlei Kasbu Ḳaḳḳar, welche er doppelt so gross berechnet als Oppert, also 1 Kasbu = 11.38 Km., 1 Kasbu Ḳaḳḳar = 22.68 Km. Hommels 140 deutsche Meilen wie überhaupt alle Distanzangaben in nicht assyrisch-babylonischen Massen stehen also vorläufig nicht fest. Der wahre Werth des Kasbu wird sich erst ergeben, wenn wir die Endpunkte mehrerer grossen von den Assyrern angegebenen Distanzen genau kennen werden. Vielleicht hilft der Feldzug nach Bâzu und die anderen Expeditionen nach Centralarabien zur Ermittelung des Kasbu, bezw. des Kasbu Ḳaḳḳar, wie wir am richtigen Orte hervorheben werden.

3) Delitzsch Paradies 306.

von Di-ikh-ra (oder ta?)-a-ni; Kha-bi-su, König von Ḳa-ṭa (oder da)-ba'-a, Ni-kha-ru, König von Ga'-u-ú-a-ni; Ba-i-lu, Königin von I-khi-lu; Kha-ba-zi(?)-ru, König von Bu-da'-a (oder Pu-ṭa'-a), also in deutlicherer Schrift die Könige von: Kuddili, Napiatê, Magalani, Diikhrâni, Ḳaṭaba'a, Gauuani, Ikhilu und Buda'a.

Es ist zunächst gar kein Zweifel, dass Bâzû und Khazû mit den entsprechenden biblischen Namen Bûz und Khazô identisch sind, was schon Delitzsch erkannt hat, freilich in gänzlich verkehrter geographischer Auffassung.

Bûz war einer der Söhne Nakhôr's, des Bruders Abrahams. Nikharu von Gauuan dürfte sich uns später als identisch erweisen mit diesem biblischen Nakhôr. Genes. XXII, Vers 21 und 22 heissen die Kinder des Nakhôr: 'Ûṣ, Bûz, Ḳemûêl (Stammvater der Aram); Kesed, Khazô, Pildaš, Jidlaf und Betûêl. Sein Kebsweib Reûmah gebar ihm Ṭêbaḥ, Gaḥam, Taḥaš und Ma'akah.

Jerem. XXV, 23 wird Bûz neben Dedan und Teimâ genannt, aber gleich darauf folgen die Könige in Arabien, dann die in Zimri, 'Êlam und Medien. Ausserdem wird noch in Hiob XXXII, Vers 2 und 6 ein Bûzite genannt, ohne geographischen Zusammenhang.

Aber auch andere biblische Namen scheinen in dem uns beschäftigenden assyrischen Berichte enthalten zu sein. So z. B. das wichtige und bestimmbare Napiatê, zu dem schon Delitzsch bemerkte, dass dabei „kaum an die Nabatäer zu denken“ ist.

Ich halte nämlich Napiatê für das biblische Nebajôt. Genes. XXV heissen die Kinder Ismaels: Nebajôt, Ḳedar, Adbeêl, Mibsam; Mišma', Dûmah, Massâ; Ḥadad, Teimâ, Jeṭûr, Nafîš, Ḳêdmah. Sie wohnten (Gen. XXV, Vers 18) von Ḥawîlah bis Šûr, welches gegen Aegypten liegt, wenn man nach Ašur geht. Dieses Ašur (dasselbe wie in Genesis XXV, 3) ist eine Gegend in Nordwestarabien und hat nichts mit Assyrien zu thun.

Jes. LX, Vers 7 werden die Nebajôt neben den Ḳêdar als heerdenreiches Volk hingestellt, nachdem vorher Mid-jan, 'Êfah und Šebâ, jedes mit seinem Beitrage (Kameele, Gold, Weihrauch), also der ganze Serât genannt wurde, so dass wir Nebajôt und Ḳêdar nur östlich ansetzen können. Die Ḳêdar selbst werden an ver-

schiedenen Stellen der Bibel als Wüstenvolk bezeichnet, aber mit Städten und Dörfern, was uns nur die Wahl lässt zwischen Šamar und Jemâma. Jerem. XLIX, 28 werden sie als von Nebukadnezar mit Krieg überzogen dargestellt.

Wenn ich nun vorweg bemerke, dass Ḥawîlah im engern Sinne das vom Wâdî ed Dawâsir durchzogene Gebiet, also das Flussgebiet dieses Wâdî's ist, besonders in seinen mittleren und unteren Partieen, also Jemâma; wenn wir ferner erwägen, dass in der Bibel die Wohnsitze der Kinder Ismaels bei Ḥawîlah beginnen (sich gegen Nordwesten erstreckend) und dass zuerst Nebajôt, Kêdar und Adbeêl genannt werden, so ist der Schluss wohl gerechtfertigt, dass wir den einen oder den andern im südöstlichen Theile des Ismaelitengebietes, also hauptsächlich in Jemâma, vielleicht auch noch im Šammargebiete und gegen den Djauf hin zu suchen haben. Jetzt erkennen wir aber auch die Idibailäer des Tiglatpileser III., welche neben den Khattîa genannt, wie diese tributpflichtig wurden und von denen man im Hinblick auf die nachbarliche Aufzählung anzunehmen geneigt sein konnte, dass sie auch in der Nähe der Khaṭṭîa wohnten, was sie doch zu Aufsehern der ganz auf der entgegengesetzten Seite Arabiens gelegenen Grenze Aegyptens wenig berufen erscheinen liess. Der Widerspruch löst sich, wenn wir (in Uebereinstimmung mit der Bibel und mit der Nachricht hinsichtlich des Aufsichtsamtes gegen den Isthmus von Suez hin) annehmen, dass sie irgendwo im Nordwesten wohnten. Sie waren dann ebenso wie die Khattîa (Küstenbewohner östlich von Jemâma) den Assyrern einfach leicht erreichbar und zahlten in Folge dessen freiwillig Tribut. Das veranlasst uns, ihre Wohnsitze im Šammargebirge und gegen den Djauf hin zu suchen. Dann aber wohnten die Ḳêdar und Nebajôt im eigentlichen Jemâma und zwischen diesem und dem Djebel Šammar, also im Ḳaṣîm.

Dieses Gebiet theilten sie mit den Stämmen von Bûz und Khazô, welche wahrscheinlich den Osten und Süden von Jemâma bis zum Lande der Maken (Vorgebirge von Mesandum) inne hatten. So erklärt es sich, dass auch Ma'kah im verwandtschaftlichen Verhältnisse zu Bûz und Khazô stehend genannt wird (nicht zu verwechseln mit der syrischen Stadt Ma'kah).

Wir haben also bisher gewonnen, dass Nabiatê nicht identisch ist mit Nabatäa und dass Bâzû und Khazû auch nicht westlich zu suchen sind. Was wir unter den Nabatäern zu verstehen haben, habe ich bereits oben angedeutet.

Nun aber geht auch aus Ptolemäus' Angaben die von mir vorgeschlagene östliche Localisirung der biblischen und der keilschriftlichen Stämme hervor. Ptolemäus kennt nämlich einige derselben, und wo uns Ptolemäus ohne Rath lässt, tritt Al Hamdânî ein.

Zunächst nämlich sind die Diikhirani sehr deutlich die Dacharener des Ptolemäus, die er im Norden (am nördlichen Theile) der Maritaberge wohnen lässt. Unter den Maritabergen haben wir, wie oben ausgeführt wurde, das ganze Gebiet am rechten Ufer des Wâdî ed Dawâsir zu verstehen. Der nördliche Theil derselben grenzt also an's Wâdî ed Dawâsir an; die Dacharener, d. h. zugleich die keilschriftlichen Diikhirani, wohnten also südlich von Jemâma, wahrscheinlich auch im Wâdî ed Dawâsir selbst. Neben ihnen wohnen nach Ptolemäus die Malangiter. Es wird kaum als gewagt erachtet werden, wenn ich diesen Stamm mit den keilschriftlichen Magalani identificire. Aus Magalani konnte sehr leicht Malangani und daraus Malangiter werden. Magalani und Diikhirani waren sonach die südlichen Nachbarn der Nabiatê.

Unter den Gerräern, deren Wohnsitze uns schon bekannt sind, sassen nach Ptolemäus die Alumaioter, die Sophaniter und die Kithibanitäer. Da es ein Vorgebirge Safwân halbwegs zwischen El Ḳaṭîf und dem Nordende des Persergolfes gibt, so wohnten die ptolemäischen Sophaniter landeinwärts dieses Caps; mithin die Alumaioter, die er gleich nach den Gerräern nennt, zwischen den Gerräern nnd den Sophanitern, also nahe dem östlichen und nordöstlichen Jemâma, während wir die Kithibanitäer nördlich oder nordwestlich der Sophaniter, also zwischen Djebel Šammar und dem unteren Euphrat anzusetzen haben. Ich erwähne das schon hier, weil man geneigt sein könnte, die Ḳaṭaba'a des Asarhaddon mit diesen Kithibanitäern zu identificiren, was bei mir Bedenken hervorrufen würde.

Weit besser nämlich als die Kithibanitäer passen die Kotto-

baner des Ptolemäus. Diese wohnen landeinwärts von den Asabonbergen, also wohl südlich von den Maken, aber nicht im Lande Khazû der Keilschriften und der Bibel, in welchem wir also nur dann auch Nordwestoman erkennen müssten, wenn wir nicht in Hamdânî's Djezîrat eine berühmte alte Ruinengegend selbst hätten, die einen an Khazû merkwürdig anklingenden Namen hat. Djez. 162, Zeile 26 nennt nämlich Hamdânî die Sedûsîjja, d. i. die grossartige Ruinenlandschaft bei Sedûs oder Abakkein zwischen Wâdî Melham und Wâdî Ḥanîfa, von der auch im biblischen Kapitel noch die Rede sein wird, Ḥuzwâ (حزوى), wofür wohl Ḥazwâ oder Khazwâ (von der Wurzel خزو eine Form Fa'lâ فعلى wie Sam'â سمعى etc.) zu lesen sein dürfte. Ist diess identisch mit Khazû, dann wohnten die Kottabani des Ptolemäus selbstverständlich nicht in Khazû, sondern südlich von (oder vermischt mit) den Maken. Khazû in diesem engeren Sinne aber ist dann ebenso wie Bâzu ein Theil Jemâma's. Im weiteren Sinne kann es ja immerhin einen grösseren Ländercomplex umfasst haben. Die Ḳaṭaba'a sassen somit östlich (wenn auch nicht als directe Nachbarn) von den Diikhirani und Magalani.

Aber auch die Gauuani und Ikhilu sind nachweisbar. Die Gauuani halte ich für identisch mit dem Djawwudjân der D. H. Müller'schen Ausgabe der Djez. el 'Arab von Al Hamdânî (Seite 139, Zeile 19, Seite 121, Zeile 3), welcher Name also in Djawwuḥân zu verbessern ist. Es ist dies ein Theil des Wâdî El Maghsil bei El Khardj. Gleich daneben nennt die D. H. Müller'sche Ausgabe des Hamdânî im Wâdî El Madjâza einen Ort Idjlat (إجْلة) der sicher Akhilla, Ikhilat oder Ikhlat gelesen werden muss, genau so wie der Name des Dorfes Ikhilla (إخلة) bei Ḳa'ṭaba im Jemen und أَخلة in Bekrî S. 80 und sonach mit dem keilschriftlichen Ikhilu identisch ist. Wir haben also beide Stämme bei El Khardj zu suchen, den einen im Wâdî el Maghsil, Ikhilu (siehe auch Djez. 161, Zeile 1) hingegen im Wâdî el Madjâza. Die Königin von Ikhilu heisst Ba-i-lu. Wer erkennt hierin nicht sofort den Namen Bâhila des grossen Araberstammes, der in der That in dieser Gegend auch später noch hauste (in einem grossen Theile des Wâdî el 'Yrdh, vergl. Djezîrat el 'Arab Seite 147)? War also unsere Märtyrerkönigin die Stammesmutter der Bâhiliten? Das Vorkommen der

beiden Namen Ḳa-ṭa-ba'a und Ikhilu neben einander in der assyrischen Inschrift und das überraschende gleichartige benachbarte Auftreten dieser beiden Namen im heutigen Ḳa'ṭaba (قعطبة), nämlich Stadt Ḳa'ṭaba und Dorf Ikhila (vulgär Khalle und Khille, Djezîrat 89, Zeile 16), wo eine Handschrift gleichfalls unrichtig Idjla hat, während D. H. Müller offenbar ganz zufällig das richtige Ikhila hat — so heisst nämlich der von mir 3 Stunden südöstlich von Ḳa'ṭaba gesehene und vermessene Ort im Sarw Ḥimjar lässt unter Anderem die begründete Vermuthung zu, dass die Kottabaner des Ptolemäus ihren Namen nicht von Ḳatâb (قتاب), sondern von irgend einem östlichen oder nordöstlichen Ḳa'ṭaba hergeleitet haben und dass dieses Volk nichts gemein hat mit den Catabani des eigentlichen Jemen bei den andern Autoren und in den sabäischen Inschriften. Wohl aber dürften Ḳa'ṭaba, die Ḳâ' Ḥadjr und Ikhila durch ihre Namen alte Beziehungen zu den in den Keilschriften genannten gleichnamigen Gegenden und zu Ḥadjr-Jemâma verrathen. Nach der Tradition der Einwohner von Ḳa'ṭaba hiess die Stadt in alter Zeit angeblich anders. Ich glaube, wohl Ḥadjr; dieses war der Ort, Ḳa'ṭaba hingegen der Stamm, wie in Jemâma. Auch Hamdânî kennt die Stadt, die in der Ḳâ' Ḥadjr liegt, nicht unter dem Namen Ḳa'ṭaba. Ich erinnere wegen der hier erwähnten Beziehungen nur an das, was ich über die Liḥjân des Jemen, Nordwestarabiens und Ostarabiens, ferner an das, was ich über die Wanderungen der Azditen (nach 'Omân und Baḥrein) sagte. Auf diese Wanderungen wird vielleicht gerade durch unser Ḳa'ṭaba und Ikhila ein helles Streiflicht geworfen.

Die Gegend des nordöstlichen Ikhila und Djawwuḥân oder vielmehr ganz Jemâma ist auch in der arabischen Tradition wohl bekannt; denn dort lebte die berühmte Seherin Zarḳâ el Jemâma, unter deren Augen sich der Untergang der beiden Stämme Ṭasm und Djadîs vollzog. Es kann nichts schaden, aus der Djezîrat die auf diese Sage bezüglichen geographischen Angaben anzuführen, weil sie einen wenn auch nur matten Schimmer werfen auf die dunkle Vorzeit:

Hamdânî (Djez. 140) nennt bei der Beschreibung Jemâmas unter anderem die Ortschaften Manfûḥatân, El Ḳarjat el Khadhrâ, das ist Khadhrâ Ḥadjr (Khadhrâ im Wâdî Ḥadjar). Dann fährt

er fort: „Dort (in Khadhrâ) waren die Wohnsitze der Ṭasm und Djadîs und noch existiren ihre Ruinen, ihre Burgen und ihre Obelisken (butul, singular batîl, was ich auf Grund der mir gemachten Beschreibung als Obelisk auffasse), das sind viereckige (prismatische) Dinge ähnlich einem Moscheenthurme, hoch in die Lüfte ragend und aus (Ziegel-) Lehm gebaut. Abû Mâlik (Aḥmed ben Moḥammad ben Sahl ben Ṣabâḥ el Ješkurî, der Gewährsmann Hamdânîs für Jemâma) sagt: ich traf dort ein Bauwerk, dessen Höhe 200 Ellen betrug und man erzählt, dass es welche gibt mit 500 Ellen Höhe; von einem dieser Thürme (Obelisken) schaute (spähte) Zarḳâ el Jemâma aus (und ihr Blick reichte) bis nach Djawwuḥân im obersten Theile des (Wâdî) Ed Damm, eine Entfernung von zwei Tag- und Nachtreisen (circa 25 deutsche Meilen). Die Djadîs wohnten in El Khidhrima, die Ṭasm hingegen in El Khadhrâ."

Wâdî Ḥadjar heisst heute Wâdî Ḥanîfa. An diesem Flussbette liegt Er Rijâdh, die jetzige Hauptsadt von Jemâma, nicht weit unterhalb von Der'îjja. Ein anderes etwas nördlicheres Wâdî, das sich unterhalb Er Rijâdh mit dem Ḥadjar vereinigt, heisst Malham. Zwischen beiden Wâdîs liegt Sadûs mit grossartigen Ruinen und Inschriften, deren es an zahlreichen Punkten jener Gegend gibt.

Khidhrima war unweit von Raudhat es Sahbâ an den Ufern des Wâdî Šiṭâb, ziemlich genau südlich von Er Rijâdh und südlich von El Khardj, das zwischen Rijâdh und Wâdî Šiṭâb liegt.

Wir befinden uns also mit unseren Ṭasm und Djadîs in der Gegend von Er Rijâdh über El Khardj hinaus bis zum Wâdî Šiṭâb. Genau in derselben Gegend fanden wir Djawwuḥân und Ikhila des Hamdânî, so dass wir wohl sagen können, die Ṭasm entsprechen den Gauuani, die Djadîs den Ikhilu des Asarhaddon.

Dort gab es der arabischen Tradition gemäss in der That Fürsten, welche Vasallen der Ḥimjarenkönige gewesen sein sollen. In Folge eines Zwistes wurden die Ṭasm von den Djadîs bei einer Mahlzeit niedergemacht bis auf Einen, der dann bei dem Ḥimjarenkönig Ḥissân ibn As'ad Tubba' el Kâmil Strafe des Verrathes verlangte. Ḥissân, der in Nedjrân war und nach 'Yrâḳ zu Felde

ziehen wollte, willfahrte den Wünschen des letzten Ṭasmbeduinen und richtete trotz der Warnungen, welche Zarḳâ el Jemâma ihren Stammesgenossen zu Theil werden liess — sie kündigte ihnen vergeblich das Herannahen der Ḥimjaren und die Nothwendigkeit von Rüstungen an — ein fürchterliches Blutbad unter den Djadîs an.

Der Name des Ḥimjarenkönigs und die ganze Fassung der schönen Wüstensage passen so wunderbar an das Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr., dass ich gar nicht zweifle, es liege der Sache ein Körnchen historischer Wahrheit zu Grunde. Offenbar haben damals die Ḥimjaren ihre Macht auch in Jemâma begründen wollen, so wie wir sie (oder schon die Axumiten) zu des Kaisers Constantius Zeiten in der Mitte des vierten Jahrhunderts auch als Herren der Strasse von Hormuz kennen gelernt haben.

Von der ganzen Gruppe von Stämmen, welche Asarhaddon unterwarf, haben wir also nur zwei, die Kuddili und Buda'a bisher nicht nachzuweisen vermocht. Allein auch in Bezug auf diese beiden geben uns die Autoren Aufschluss.

Der Name (Khabaziru) des Königs von Budaa erinnert nämlich ebenso wie jener der Königin Ba-i-lu an eine jemâmitische Landschaft, nämlich an Khinzîr (Djezîrat S. 137, Zeile 11 und 19 und S. 141, Zeile 20) im östlichsten Theile von Jemâma zwischen Ḥadjr (Wâdî Ḥanîfa) und Burḳat es Sikhâl (östlich vom Wâdî Sulajj). Freilich müsste man das خنزير (Khinzîr) der D. H. Müller'schen Ausgabe in خبزير (Khabzîru) verwandeln, wozu allerdings um so weniger zwingende Gründe vorhanden sind, als auch die Lesung des assyrischen Wortes nicht ganz feststeht. Allein Djez. Seite 141, Zeile 20 wird als Khinzîr benachbart eine Ramla (Sandgegend) Kutla (كتلة) erwähnt und zwar zwischen Ḥadjr und Djaww (el Khadhârim). Sollte in diesem Kutla (vielleicht Kutila?) am Ende gar Kud-di-li stecken? Auch Bekrî (S. 467, 468) kennt ein Kutla oder Kuthla, welches unter Berücksichtigung des von demselben Autor im Artikel الحبل seines geographischen Wörterbuches Gesagten — El Ḥubal wird ausdrücklich als ein jemâmitischer Ort bezeichnet und in einem Verse gemeinschaftlich mit Kutla und Ru-âm genannt — wohl kaum anderwärts als in Jemâma gesucht werden darf. Kud-di-li und Bu-da-a (— viel-

leicht darf man für das letztere an El Bedaa der Karten, an der Ostküste der Halbinsel von Ḳaṭar denken oder noch besser an einen ganz ähnlich klingenden Namen in El Aflâdj —) werden zweifellos auch nicht weit von den andern localisirten Stämmen gehaust haben. Diese aber fanden wir ohne Ausnahme in Nordost-'Omân und ganz Jemâma. Wir können also das durch die Autoren belegte Kutla und El Faladj (El Aflâdj) als die beiden den Kuddili und den Buda'a entsprechenden Gegenden acceptiren. Nach allen diesen jemâmitischen Landschaften also war der Feldzug des Assyrerkönigs Asarhaddon gerichtet und auf diese Gegenden passt die Beschreibung des Weges und der Landschaft, die Asarhaddon gibt, vollkommen.

Wir können sonach als bisheriges Resultat sagen, dass zwischen 800 und 675 v. Chr. fast ganz Arabien dem assyrischen Einflusse unterworfen war. Sabâ zahlte Tribut und im Osten drangen die Assyrer (im Jahre 675) bis in das Herz von 'Omân vor. Frei blieb also eigentlich nur die Südküste der Halbinsel. Ob nicht auch diese in der folgenden Zeit gebändigt wurde, werden die erst noch aufzufindenden assyrischen Inschriften lehren.

Der Feldzug des Assurbanipal gegen die Araber, der nach Hommel[1]) 640 v. Chr. oder einige Jahre früher stattfand, umfasste zwar nicht so weite Gebiete der Halbinsel wie die Kriege Asarhaddons und Sargons; allein auch den Schauplatz dieses Feldzuges haben die Assyriologen irrig gedeutet. Hommel z. B. glaubt, dass „hier durch die genauen Angaben des ausführlichen und lebendig geschriebenen Berichtes Assurbanipals die Lage des von den Assyrern durchzogenen Nomaden- und Wüstengebietes von Edom an bis zum Ḥaurân-Gebirge südlich von Damascus wenigstens im allgemeinen fixirt" sei, und was Delitzsch sagt, werden wir auch bald hören. Gestützt wird diese Ansicht auf das Vorkommen der zwei Stämme der Ḳedräer (Ḳidru) und der vermeintlichen Nabatäer, welche deshalb die Assyriologen im Gebiete der nachmaligen Nabatäer und nordwestlich davon suchten, während wir es in Wahrheit mit den Nebajôt oder Napiatêarabern und den Ḳedräern zu thun haben, also Stämmen, deren Wohnsitze wir im

1) Geschichte Assyriens S. 709.

eigentlichen Jemâma und von hier gegen den Djebel Šamar nachgewiesen haben (Nord-Jemâma und El Ḳaṣîm).

Schon Sinaherib hat die Kriegsfackel in diese fernen Länder getragen, denn die von ihm eroberte Festung Adumû kann nur im Djauf (Daumat al djandal) oder im Gebiete des Djebel Šamar oder endlich bei Thumata (Domata) des Plinius (Ptolemäus) = Ṭâif angenommen werden, am besten wohl im Gebiete zwischen Djebel Šammar, El Wašm und Ṭâif. Die gefangene aber unter Asarhaddon wieder eingesetzte Prinzessin Tabûa, war wahrscheinlich die Tochter irgend eines Fürsten von Mât Aribi, d. h. der Gegend nordwestlich von Šammar, und mit Khazâilu (Khazael) „Könige der Araber", d. h. wie er auch später genannt wird, dem „Könige der Ḳedräer" verwandt, so dass sich dieser Tributärfürst der Assyrer bewogen fühlte, bei Asarhaddon für die Araber, ihre Götzenbilder und ihre entführte Prinzessin Fürsprache einzulegen. Asarhaddon willfahrte dem Wunsche Khazaels, setzte die Tabûạ als Königin ihres Landes ein und bestätigte nach dem Tode Khazâels dessen Sohn Jatâ oder Ja'ilû (wohl zusammen: Jetha'il) als König der Ḳedräer.

Dieser nun unterstützte den assyrischen Gegenkönig Samassum-ukin (Bruder des Königs Assurbanipal) mit Truppen, wurde geschlagen und floh zum vermeintlichen Nabatäer- (offenbar aber Nebajôt-) könige Natnu, der ihn aber an Assurbanipal auslieferte, nachdem dieser einen treulosen Feldherrn des nun Gefangenen, nämlich den Abijâti'i (wohl Abîjathî'?) als König der Ḳedräer eingesetzt hatte. Aber auch der neue König intriguirte bei Natnu und zwar mit besserem Erfolge als sein unglücklicher Vorgänger, so dass Assurbanibal im Jahre 642 eine grosse Armee gegen Abijâti'i, Natnu und einen dritten Verbündeten namens Wâti'u aussandte.

Auch die Beschreibung dieses Feldzuges lässt keinen Zweifel zu, dass es sich um Jemâma, den Djebel Šammar und den Djauf handelte und dass von letzterem Lande aus das Heer mit seiner Beute auf dem noch heute vielbenutzten Wege nach Damascus zog.

Verfolgen wir der Vollständigkeit halber auch diesen Feldzug, so weit diess möglich ist.

Nach Delitzsch: Wo lag das Paradies? (Seite 297) zog Assurbanipal über den Tigris und den Euphrat, durchschritt dann hohe Waldgebirge und tiefschattige Haine hochragender Bäume und gelangte, nachdem er 100 kasbu ḳaḳkar (80 oder 160 deutsche Meilen) von Ninive aus zurückgelegt hatte, in das Land Maš. Dieses Land (Delitzsch, Seite 242) schildert der König als „einen Ort des Durstes und der Verschmachtung, den kein Vogel des Himmels aufsucht, woselbst Wildesel und Gazellen nicht weiden.“ Dann brach der König aus Kha-da-at-ta-a (Khadâtâ) auf, und schlug bei einem festen Gebäude bei Cisternen sein Lager auf, nämlich bei Laribda. Von hier ging es weiter „durch dies Erdreich des Durstes, den Ort des Lechzens“ bis Khurarina zwischen Ja-ar-ki und A-za-al-la, immer noch im Lande Maš, dem „ferngelegenen“, wo kein Thier des Feldes ist und kein Vogel des Himmels sein Nest baut“. In diesem Lande besiegte der König die I-sa-am-mê-a, die A-tar-sa-ma-a-a-in-Beduinen und die Na-ba-a-a-ta-a-a, also in übersichtlicherer Schrift etwa die Isammêa, Atarsamâin und die Nabâtâ. Hierauf drang das Heer 8 kasbu ḳaḳkar (circa 6 oder 12 deutsche Meilen) siegreich vor und kehrte wohlbehalten nach Azalla zurück, um sich an dessen Wassern zu laben. Dann ging es 6 kasbu ḳaḳkar bis Ḳu-ra-ṣi-ti wieder durch Wüste, wobei die Atarsamâin, der Ḳedräerfürst Wâti (U-a-a-tê-u) zu Paaren getrieben wurden und schliesslich reiche Beute nach Damascus geschleppt ward.

Delitzsch hält nun Maš für die syrisch-arabische Wüste, lässt die Ḳedräer bis zum Ḥaurân zelten und glaubt, dass der ganze Feldzug in der Richtung von Ninive gegen Damascus stattfand. Dem ist jedoch nicht so.

Wo die Ḳedräer wohnten, wissen wir bereits, sind also schon beiläufig orientirt und denken an Centralarabien. 80 deutsche Meilen von Ninive kann das Land Maš nicht gesucht werden. Ich glaube deshalb, dass 160 Meilen zu rechnen sind; denn die grosse Wüste Maš, die erst zu Sargon's Zeit in den Gesichtskreis der Assyrer tritt — Sargon rühmt sich auch, das ganze Land Maš bis zum Bache Aegyptens (Wâdî el 'Arîš = נחל מצרים der Bibel) erobert zu haben — kann doch unmöglich als das nächste Grenzland des Euphrat aufgefasst werden, weil die assyrischen

Berichte das Land in unverkennbarer Weise als weit entfernte Wüste kennzeichnen. Wenn aber gleichwohl diese Wüste durchzogen wird um arabische Fürsten anzugreifen, so müssen wir im Innern der Wüste eben bewohnbare Districte voraussetzen. Das passt aber nur auf die Binnengegenden Jemâma, Šammar und Djauf. Die Araber dieser Striche zu unterwerfen, war eine politische Nothwendigkeit, wenn man den Serâtarabern und den Bewohnern der Küsten des Persergolfes, die längst die assyrische Oberherrschaft anerkannten, nicht Thür und Thor zur Empörung offen lassen wollte; denn ein unabhängiges als vermeintliches Refugium geeignetes Centralarabien hat noch stets auf alle nach Unabhängigkeit strebenden Araber des Serât oder der Ostküste aufmunternd gewirkt. Ich verstehe deshalb unter Maš das ganze Wüstenland, speciell aber die Oasen des Djebel Šammar und des Djauf und identifizire es mit dem Maš der Genesis (X, 23).

Damit ist aber auch die Frage des kasbu entschieden. 1 kasbu ḳaḳḳar ist 11.848 Kilometern gleichzusetzen. Nach diesem Masse ist also auch der Feldzug Asarhaddons (siehe Seite 265, besonders auch die Fussnote) zu beurtheilen.

Von den beim Feldzuge berührten Orten und Stämmen können Azalla, Khurarina und die Nabaâtâ leidlich identificirt werden. Die letzteren kennen wir bereits als die Nebajôt der Bibel, die wir neben den Ḳedräern zwischen Jemâma und Šammar localisirten. Der König besiegt aber auch die Stämme der Isammêa und der Atarsamâin und zwar scheinen die Hauptschlachten bei Azalla stattgefunden zu haben. Für Azalla nun kann ich einen passenden Ort zur Identificirung vorschlagen: Ich meine Djazâlâ (Djez. Seite 164, Zeile 11 und S. 148, Z. 2), das in Ḥazâlâ verwandelt — die D. H. Müller'schen Lesungen der Ortsnamen stehen in den wenigsten Fällen fest — gut passen würde.

Hamdânî sagt nämlich (Seite 163) einige Worte über El Wašm, eine Gegend im nordwestlichen Jemâma mit den Orten Tharmadâ, Utheifîjja (heute Utheithîjja), Ḍât Ghisl, Ušaiḳir, Šaḳrâ, Belbûl (?).

Daran schliesst er einige der Wohnsitze (sawâd) der Bâhiliten, wie El Ḳuwaî' (eine Gegend El Ḳuwai'îjja heute im Wâdî el 'Yrdh zwischen Djebel Nîr und 'Âridh und zwar knapp bei Šaḳrâ),

Ḥiṣn Âl 'Yṣâm und südlich davon Djazâlâ (lies Ḥazâlâ), Muraifiḳ, Eš Šaṭṭ, Ma-sal (eine Wasserstelle in den 'Yrdhbergen), Ḥadhan, El Far'a (ein Wâdî im Wašm ganz dicht südlich bei Ušaiḳir), Er Rain (nicht Raib wie D. H. Müller schreibt), El Ḥaida (beide südlich von der Ḳuwai'îjja), Ed Dakhûl (westlich von Rain).

Ḥazâlâ muss sonach in dem an El Wašm (Wušûm) angrenzenden Bâhilitengebiete gesucht werden, also eigentlich schon im Gebiete der Nebajôt und Ḳedräer, und hier passt es in der That ganz gut.

Hier auch kennt Hamdânî (Djez. 178, Zeile 1) ein 'Ar'ar (عرعر), das sehr gut identisch sein könnte mit dem Khurarina Asurbanipals. (Khurarina = عرعرين, vulgär für عرعران oder = عراعرين?)

Seite 178 seiner Djezîrat beginnt nämlich Hamdânî ein Kapitel unter der Aufschrift: Die Gegend von El Baḥrein und El Jemâma gegen Nedjd hin. Da nennt er unter anderen Ma-sal, 'Unaiza und in derselben Zeile 'Ar'ar, das er als ein den Ṭajj gehöriges Wâdî bezeichnet. Wir befinden uns also in der Gegend von Ma-sal und von 'Unaiza, sonach im obern Ḳaṣîm südlich vom eigentlichen Šammargebirge und zwar wahrscheinlich im Wâdî Rumma. Ḥazâlâ kann nur ganz nahe südlich oder südöstlich davon gelegen sein, im Bâhilitengebiete, wie Hamdânî erfordert, oder im eigentlichen Ḳaṣîm, wie wir diese Gegend heute nennen würden. Ja-ar-ki scheint näher am Djebel Šammar gelegen zu sein, ist aber in gar keiner Weise eruirbar.

Wir können nun getrost sagen, dass Maš nicht blos den Djebel Šammar (und vielleicht den Djôf), sondern ganz sicher auch das angrenzende Gebiet von El Ḳaṣîm umfasste. Maš reichte also gewissermassen bis Jemâma.

Bezüglich Azalla möchte ich allerdings auch noch an das biblische Ûzal (אוּזָל) erinnern. Wir werden später sehen, ob dieser Ort eventuell auch in Centralarabien gesucht werden kann.

Bei Azalla nun schlägt Asurbanipal die Isammêa und die Atarsamâin. Da wir in demselben Gebiete Ḳedräer und Nebajôt kennen gelernt haben, so scheinen die besiegten Beduinen Zweig-

abtheilungen der schon bekannten Stämme gewesen zu sein. In der That scheint Atarsamâin nicht der Name des Volkes, sondern blos derjenige seiner Gottheit zu sein: 'Athtar des Himmels oder 'Athtar von Sumain. Da diess der Hauptgott der Ḳedräer war (Delitzsch 299), so kann angesichts der Uebereinstimmung der geographischen Lage kein Zweifel obwalten, dass wir es einfach mit einer Abtheilung Ḳedräer zu thun haben.

Somit haben wir den Feldzug Asurbanipals der Hauptsache nach localisirt.

Bezüglich der von Asurbanipal in der Gegend von Damascus gelegentlich der Rückkehr von dem eben erörterten Araber-Feldzuge vorgenommenen Züchtigung von Städten ('Akko, Ušû etc.) verweise ich auf die biblischen Kapitel, allwo ich die Lage von Ušû bestimmen werde.

Wir sehen also, dass in der Zeit zwischen 800 nnd 640 v. Chr. mit Ausnahme etwa der Südküste Arabiens alle übrigen Theile der Halbinsel seitens der Assyrer mit Krieg überzogen wurden oder wenigstens Tribut leisteten.

Von den uns aus den Inschriften bekannten Reichen der Minäer, Sabäer, Ḳatâbân, Nabatäer, Liḥjân etc. treten uns nur die Sabäer entgegen, dafür aber eine grosse Anzahl von arabischen Kleinstaaten, die inschriftlich nicht bekannt sind. Wir machen uns daraus folgendes Bild: Nach Untergang des minäischen Reiches, welcher lange vor dem Erscheinen der Assyrer in Arabien stattgefunden hatte, existirten im Westen nur die Sabäer, die aber in ihrem Werke, das Erbe des Minäerreiches allerwärts den damals seit Kurzem entstandenen Kleinstaaten zu entreissen, von den Assyrern gestört wurden, welche ihrerseits nicht nur fast ganz Arabien unterjochten, sondern sogar auch die Sabäer zur Tributleistung zwangen. Damals war also keine Möglichkeit zur Bildung von Staaten in Arabien vorhanden. Wir können deshalb weder Nabatäer noch gar die Liḥjanäer als damals schon bestehende selbstständige Völkerschaften betrachten. Wenn wir aber bedenken, dass auch im neubabylonischen Reiche, besonders zur Zeit Nebukadnezars (604—562) Arabien von den nordischen Waffen nicht verschont blieb — gilt ja in der arabischen Tradition Bakhtanaṣṣar, d. i. Nebukadnezar als die Personification aller den Arabern

zugefügten Gewaltthätigkeiten — dann können wir das nabatäische Reich nur irgendwann nach dem Jahre 562 beginnen lassen, als der Niedergang des babylonischen Reiches immer mehr um sich griff, also etwa zwischen 562 und 539, wo Cyrus Herr von Babel wurde, eventuell noch kurze Zeit nachher, mit Einem Worte in dieser Zeit grosser politischer Umwälzungen, in welcher die Begründung der eigenen Herrschaft wichtiger seine musste als Eroberungen oder das Festhalten arabischer Wüstendistricte. Auf die Nabatäer kommen wir übrigens im biblischen Kapitel noch zurück und werden nachweisen, dass sie aramäischen Ursprungs sind und erst später nach Westen vorrückten, was eigentlich schon jetzt klar ist und von uns schon des Oeftern betont wurde.

XXIII. Kapitel.

Ptolemäus: Weitere Binnenstämme Arabiens. Puna. Somâliland. Geologische Veränderungen der Küsten.

Kehren wir nun wieder zu den ptolemäischen Völkerschaften zurück!

Die Laiener, Asatener und Joleisiter wohnten nach Ptolemäus östlich vom Zametosgebirge, also östlich vom 'Âridh, d. h. am östlichen Theile des 'Âridh.

Wir haben die Laiener als Küstenvolk bereits kennen gelernt, und zwar an der Küste bei El Ḳaṭîf bis zur Halbinsel von Ḳaṭar. Die binnenländischen Laiener schlossen sich offenbar im Westen dieser Küste an und hatten damals ihren Hauptsitz wohl im östlichen Jemâma, in Es Sedeir und in den Bâhilagegenden, wie bereits betont wurde. Wahrscheinlich wohnten sie gemischt mit den Alumaiotern, besonders in der Nähe der Meeresküste. Diese könnte man vergleichen mit den Almôdad der biblischen Völkertafel (Genes. X, 26), welche neben Šalef, Ḥaṣarmowet, Jarakh, Hadôram, Ûzal, Diḳlah, 'Ôbal, Abîmael, Šebâ, Ôphîr, Ḥawîlah und Jôbab als Kinder Jaḳṭan's bezeichnet werden. Man irrt nämlich, wenn man in Jaḳṭan, wie es die Araber thun, Ḳaḥṭân erkennen

will. Da der Verfasser der genealogischen Tabelle der Bibel ersichtlich von 'Elam und Assyrien, also von Nordosten auf Arabien übergeht, so sind seine Jaktaniden sicher mit irgend einem Katan zu identificiren, also in Südwestjemâma oder am Golf von El Katan zu suchen, den wir schon als alten Tummelplatz zahlreicher Völkerschaften kennen gelernt haben. Von hier aus geht die Verzweigung der Joktaniden vor sich, nicht von Westarabien. Almôdad als der zuerst genannte Stamm könnte also auch in der Nähe des Golfes von El Katan, etwa irgendwo in 'Omân anzusetzen sein, allerdings nicht dort, wo Ptolemäus die Alumaioter kennt. Fasst man jedoch die Reihenfolge der Stämme: Almôdad, Šalef, Hasarmowet und Jarakh als am Südrande Arabiens von Bâb el Mandeb gegen Râs el Hadd gerichtet auf, dann wäre Almôdad mit dem eigentlichen Himjarengebiete identisch. Beide Auffassungen sind möglich. Wenngleich die Besprechung dieses Namens ins biblische Kapitel gehört, so wollen wir doch vorgreifend schon hier das Nöthigste sagen.

Der Name Almôdad ist offenbar zusammengesetzt aus El oder Il (Gott) und maudad, mawâdid, muwaddad, das in den Inschriften bisweilen vorkommt. So nennen sich die Ahl Djab-ân, „Freunde“ (mawâdid) der Könige von Ma'în; ebenso ist auch der Name Wadâd-il in den Inschriften nicht selten. Zweifellos steckt das Word wadd (Gott der Liebe) „Liebe“ in allen diesen Bildungen. Die eigentliche Form von Almôdad war also vielleicht Elmaudad, Elu-maudad oder Elu-muwaddad, die letztere zugleich die wahrscheinlichste. Zu übersetzen wäre Elu-muwaddad „Gott ist geliebt“. Aus Elumuwaddad, richtig ausgesprochen (w wie englisch w in water, Elumuaddad) konnte vielleicht Allumaiotai werden, obzwar man Allumaioditai oder Aehnliches erwarten sollte.

Man hat den Namen auch mit Leumîm (Genes. XXV, 3) zusammengestellt, was uns in eine ganz andere Gegend versetzen würde. Genes. X, 7 nämlich werden Šebâ und Dedan als Söhne des Ra'mah bezeichnet, in Gen. XXV hingegen sind beide die Söhne des Jakšan, während dem Dedan 3 Kinder (Stämme): Ašûrîm, Letûšîm und Leumîm zugeschrieben werden. Es scheinen sonach die Leumîm durch Dedan mit Ra'mah zusammenzuhängen und dass dieser Name allerdings nach der Gegend des Vorgebirges von Mesandum

weist, wissen wir bereits. Allein wir werden im biblischen Kapitel nachweisen, dass die Dedan im Nordwesten der arabischen Halbinsel zu suchen sind, genau so wie die Leummîm, dass diese letzteren also nichts mit des Ptolemäus Alumaiotern zu schaffen haben können.

Aber auch mit dem Wâdî Muḥallim lässt sich der Name der Alumaioter vergleichen. Die Bewohner dieses Wâdîs würden nämlich Aḥlûm (Pluralform af'ûl) genannt werden müssen. Aḥlûm aber und Alumaioter sind ähnlich genug, um sie eventuell mit einander zu identifiziren.

Muḥallim ist ein Wâdî in Baḥrein, an dessen Ufern die Hauptstadt Hadjar (هجر) oder Hofhûf (auch El Aḥsâ genannt) liegt. Nach Hamdânî (Djez. 138) hat Baḥrein (Zweistromland) seinen Namen von den beiden Flüssen Muḥallim und 'Ain el Djureib (?). In Baḥrein nennt Hamdânî die Städte: Hadjar, El Ḳaṭîf, El 'Uḳair, Es Sîf (gegenüber von der Insel Owâl), Es Sitâr (Sitâr el Baḥrein) u. m. a.

Wir befinden uns also etwa nördlich von Hofhûf. Nun zählt Hamdânî (Djez. 137) die Wasserstellen (Wâdîs) von Sitâr el Baḥrein auf, deren eine Ḳaṭar heisst, eine andere Nibâdj Benî 'Âmir. Vom Wâdî Nibâdj sagt er, dass sein Quellgebiet die beiden Šammarberge Adjâ und Selmâ seien. Wir haben es also mit einem Wâdî zu thun, das die Abflüsse des östlichen Theiles der Šammarberge aufnimmt, also mit dem nördlichen Zweige des Wâdî Rumma, welches Wâdî sonach gegen die Halbinsel von Kaṭar abfällt. Ob es sich mit dem südlich von Jemâma vorbeifliessenden Unterlaufe des Dawâsir vereinigt, was ich vermuthe, oder direct ins Meer mündet, vermag ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist der Muhallim der Fluss von Hofhûf. An seinen Ufern also hätten wir die Allumaiotäer zu suchen, sonach von Hofhûf gegen den Djebel Šammar hin.

Gleichwohl will ich es vor der Hand unentschieden lassen, ob die Alumaiotäer des Ptolemäus mit den Almôdad der Bibel oder mit den Anwohnern des Wâdî Muḥallim zu identifiziren sind oder ob der Name der Alumaiotäer am Ende gar auf ganz anderem Wege erklärt werden muss, etwa als Âl Lumai', (Âl = Stamm, Familie, Clan), Âl Luma', Âl Umajja, welcher Name ja auch schon

zu Ptolemäus Zeit im Gebrauch gewesen sein kann, Âl Lûma (Lûm oder Ḳarjat el Lûmî ist ein noch heute nachweisbarer Name), Âl Lumajj u. s. w. Alle diese Namen hätten natürlich nichts mit dem biblischen Almôdad zu schaffen. Anstatt Âl kann es überall selbstverständlich auch Ahl heissen, was auf dasselbe hinauskommt, da auch Ahl „Familie", „Clan" bedeutet. Ueber die Localisirung des ptolemäischen Stammes aber kann kein Zweifel sein.

Der Vollständigkeit wegen sei auch noch darauf hingewiesen, dass ein Stamm Akhlamêê in der assyrischen Geschichte als Bundesgenosse Merodachbaladans gegen den assyrischen König Senaherib erscheint. Da als solche Bundesgenossen Merodachbaladans zumeist aramäische Stämme auftreten, die an oder unweit der Nordküste des Persergolfes wohnten, so müsste man allerdings einen verhältnissmässig nördlichen Wohnsitz unserer Alumaioter annehmen, wenn man sie mit den Akhlamêê identifiziren wollte. Bundesgenossen konnten übrigens auch aus grösserer Ferne herbeigerufen werden, so dass wir selbst bei der Identität der Akhlamêê und der Alumaioter noch nicht nothwendig nördliche Wohnsitze dieser letzteren voraussetzen müssen.

Die A s a t e n e r (Asapener, Astapener) und J o l e i s i t ä e r lassen sich ebenfalls nur theilweise befriedigend bestimmen, da nur die ersteren an einen bekannten Stamm: die Asad, anklingen. Die Asad lebten im Islâm zwischen Baṣra und Medîna, also wohl, wie Sprenger meint, südlich vom Šammargebirge. Nach Ptolemäus bewohnten sie den östlichen Theil des Zametos, d. h. sie wohnten im Sedeir als nächste Nachbarn der Laiener. Sie sind also später ein wenig nach Nordosten vorgerückt. Da wo Sprenger die Asaditen im Islâm vermuthet, nämlich südlich oder vielleicht besser südöstlich und östlich vom Šammargebirge möchte ich die sonst nicht bestimmbaren J o l e i s i t ä e r ansetzen. Ich sage: nicht bestimmbar; denn es ist diess immer noch besser, als gegen alle Handschriften l in d zu verwandeln, um den Namen als Jodeisitäer lesen und ihn dann in noch gewagterer Weise mit den Ijâd zu identifiziren, deren von Sprenger angegebene Wohnorte ebensowenig passen, wie der Name des Stammes selbst.

Im Süden (vom Zametos) wohnten nach Ptolemäus die K a t a n i t e r und T a n u e i t ä e r.

Schon Sprenger (Alte Geogr. § 339) begeht nicht mehr den alten Irrthum, in den Katanitern die Ḳaḥṭân der Araber zu erblicken, sondern identifizirte sie mit den Benû Ḳaṭan, einem Zweige der Numair in El Ḳaṣîm. Ich glaube, wir müssen dieses Volk dem Wortlaute des Ptolemäus nach südlich vom Zametos, d. h. südlich vom 'Âridh suchen. Da passen denn die Ḳaṭan ben Jerbû' in Jemâma und zwar im Wâdî Ḥadjr oder Ḥanîfa sehr gut. Allein die Ḳaṭan scheinen ein sehr grosses Gebiet inne gehabt zu haben; denn auch noch nördlich vom Wâdî Ḥabônan gibt es ein Djaww Ḳaṭan. Hat dieses Wüstenwâdî von den jemâmensischen Ḳaṭan seinen Namen, dann müssen wir annehmen, dass dieser Stamm der bedeutendste im Wâdî ed Dawâsir und und in den nördlich daranstossenden Bergen des 'Âridh war.

Die Tanueitäer (Tanuitäer, Tanitäer) scheinen, wie allgemein angenommen wird, die Tanûkh zu sein. Sie wohnten aber zu Ptolemäus Zeit gewiss nicht in Baḥrein, wo sie Ṭabarî (Sprenger, Alte Geogr. § 341) als eine Conföderation vieler Stämme namhaft macht. Wir müssen ihren Wohnsitz vielmehr nach den Angaben des Ptolemäus und darnach bestimmen, dass sie, wie Ptolemäus sagt, östlich der Manitäer wohnten. Fixiren wir also zuerst diese.

Sprenger hat völlig recht, die Manitäer mit den Ma'n, einem Zweige der Ṭajj zu identifiziren. Dass die Ṭajjiten früher nicht im Norden wohnten, konnten wir schon daraus ersehen, dass wir gerade im Gebiete des Djebel Šammar durchwegs andere Stämme antrafen. Thatsächlich stammen die Ṭajj aus dem Süden und zwar gerade aus einer Gegend, die zu Ptolemäus Angaben ganz gut passt. Auf die Gegend hat Sprenger aufmerksam gemacht. Sie wird in dem Pilgergedichte des Aḥmed er Redâ'i erwähnt, wo es im Commentar dazu heisst: „'Afâr ist ein Ort; El Khánaḳa und Ṭarîb ein Ort der Ṭajjiten, von welchem sie sich nach den beiden Bergen (Adjâ und Selmâ im Šammar) begaben.“ Ebenso wird hier der südlich von Ṭarîb gelegene Djebel Ṣulfâ' erwähnt.

Khanaḳa liegt im Bilâd Âl Selmân in 'Abîda, 4 Stunden östlich von Farḥa. Ṭarîb hingegen liegt eine Tagreise nördlich von Khánaḳa und ebensoweit nordöstlich von Djiz'a. Bîr el Farḥa (D. H. Müller Djez. 252 schreibt El Fardja) ist ein Brunnen

zwischen Djiz'at und Je'ûdh, welch letzteres Dorf im Wâdî 'Uḳda Benî Ṭalḳ d. i. im Wâdî Sarûm liegt.

Zum bessern Verständniss sei das betreffende Stück der heutigen Pilgerroute angegeben; sie zweigt westlich ab von der noch zu Hamdânî's Zeit (Djez. 185 ff.) gebräuchlichen Strasse.

Ṣa'da, Dhaḥjân, Rughâfa, Bâḳim, Ṫahrân, Ḥôṭ Ibn Zijâd, (Ḥaradja), Ja'ûdh, (Bîr Farḥa), Djaz'a = El Wáḳaša, Derb Selmân, Derb Ibn el 'Oḳaida, Ḋahbân, Ḥadhn ibn eš Šâ'ir, 'Ybil, Ṣabaḥ, El Madhfâ, Sadawân, Tenûma u. s. w.

In Bezug auf Khánaḳa ist Djez. 123_5 ff. wichtig; es wird hier folgender Weg von Djuraš nach Ṣa'da angegeben:

Djurâš, Wâdî Si'jâ, unterer Theil von Anîs, Wâdî Ṭarṭar, Wâdî Mani', Uebergang über das Wâdî Niḥjân (?), welches identisch ist mit El Khánaḳa, Ṫulâma, Serât Djanb, El Kubeiba (= Wáḳaša), El Ḳureiḥâ, Wâdî Naḥî, Sarûm, El Ḥumra, dann schon die Pilgerstrasse.

Dazu sei bemerkt:

Wâdî Si'jâ entspringt bei Âl Mákir, eine Stunde östlich von Derb Selmân, fliesst dann nach Norden nach 'Unḳa, Ḥamûma und ins Bîša. Anîs (Djez. 123_6) ein Berg, eine Stunde nördlich von Derb Selmân; Wâdî Ṭarṭar wahrscheinlich identisch mit dem Djauf zwischen Men' und Sa'jâ; sein Wasser fliesst nach 'Unḳa und Ḥamûma; Wâdî Men' wahrscheinlich = Wâdî Djiz'a und fliesst nach El 'Ŷs; das Wâdî heisst auch Wâdî el Wáḳaša. Mein Gewährsmann jedoch kannte ein Wâdî Men' nördlich vom Wâdî Sa'jâ. Sein Wasser fliesst nach Malaḥ, 'Unḳa, Ḥamûma und ins Bîša. Wâdî Niḥjân (?) muss identisch sein mit Wâdî Khadhâr. Es entspringt in Ṣaḥn 'Abîda eine Stunde östlich von Djiz'a und fliesst nach Osten, sich später nach Norden wendend. El Khanaḳa ist der untere Theil dieses Wâdî's; El Ḳureiḥâ 5 Stunden östlich vom Wâdî Men', Wâdî en Naḥî (?) = Wâdî Sarûm, welches von El Ḥamra nach Sarûm hinabfliesst; Wâdî Râḥa ist der obere Theil des Wâdî Sarûm. Sarûm, östlich von Ḥaradja; El Ḥumra zwischen Ḥôṭ und Ṫahrân.

Ich habe den von Hamdânî angegebenen Weg von Djuraš nach Sa'da oder eigentlich nur von Djuraš bis Ṫahrân mitgetheilt,

weil dort auch ein Wâdî Man' genannt wird, das ebenso gut wie der Stamm Ma'n, welchen Sprenger heranzieht, zur Bestimmung der Manitäer des Ptolemäus benutzt werden kann. Mit dem Wâdî Men' befinden wir uns in der unmittelbarsten Nähe von Sarûm el Faidh; Ṭarîb liegt um Weniges nördlich davon. Sarûm el Faidh hat bei Hamdânî (Djez. 186) die Breite von 16° 42', in Wirklichkeit etwa 17° 30'. Ṭarîb dürfte etwas geringere Breite haben als Ebhâ, von dem es ostsüdöstlich zu liegen scheint. Gleichviel ob wir die Manitäer mit Man' (Mani') oder mit den Ma'n identificiren — wobei wir die Ma'n eben mit dem Gros der Ṭajjiten in Ṭarîb vermutheten — so befinden wir uns doch in beiden Fällen im Quellgebiet des Wâdî Bîša etwa am 18. Grad nördlicher Breite.

Oestlich von hier und südlich benachbart von den Apatäern, Maisaimanern und Udenern nun haben wir die ptolemäischen Tanueitäer anzusetzen, das heisst also im Wâdî Bîša selbst und in den angrenzenden 'Âridhbergen, wahrscheinlich bis zum Djaww Ḳaṭan. Da stimmt nun Alles. Nach Ptolemäus lag unterhalb der Manitäer die innerste Myrrhenregion, das ist das Wâdî ed Dawâsir, zu dem bekanntlich das Wâdî Bîša gehört und oberhalb der Manitäer wohnten die Alapener.

Diese Alapener könnten die Bewohner von Ḥalabâ sein, welches Hamdânî Seite 121_{14} und 122_{10} seiner Djezîrat erwähnt. Dort nennt er Ḥalabâ ein Dorf der Benî Mâlik ben Šahr oder genauer der Benî Merwân, welche zu den Mâlik ben Šahr gehören. Ḥalabâ liegt circa fünf Stunden nordnordwestlich von En Nimâs, der nächsten Pilgerstation nach Tenûma, hoch oben auf den Bergen 'Asîrs.

Allein es muss auch an die bei den arabischen Autoren vorkommenden Stammesnamen erinnert werden, wie: El Aḥlâf (Wüstenfeld Tab. G. 14), Ḥalf ben Khath'am (Wüstenf. Tab. IX 14), Ḥallâf = Ḥârith ben Sa'd (Wüstenf. Tab. M 12) und Ḥallâf ben 'Âmir (Wüstenf. Tab. IV 21), von denen Ḥalf ben Khat'am nicht schlecht passen würde. Ebenso gehören hieher die Aḥlifâ-u (احلفو) der Inschrift Glaser 1000.

Gleich nach den Alapenern nennt Ptolemäus die Malikäer, die thatsächlich hier wohnten und noch heute hier wohnen. Pto-

lemäus aber bestimmt diesen Stamm noch näher durch die Angabe, dass er neben den Kinaidokolpitern sass. Die Wohnsitze der letzteren kennen wir bereits. Sie erstreckten sich von Janbo' bis zum Wâdî Baiš. Aber gerade landeinwärts des südlichen Theiles des Kinaidokolpitergebietes beginnt das Gebiet der Benû Mâlik in 'Asîr, die wir auch schon bei Plinius kennen gelernt haben und deren Wohnsitze sich noch weit nach Südsüdost erstrecken.

Ich will der Vollständigkeit wegen einige jener Orte aufzählen, die von Hamdânî als von Benû Mâlik bewohnt bezeichnet werden oder die heute zu diesem Gebiete gehören. Man findet sie in der Djezîrat el 'Arab Seite 118 ff.

El Futeiḥâ, drei Stunden nordöstlich von Ebhâ; El Malaḥa (heute El Melâḥa) nahe westlich von El Futeiḥâ; Atâna knapp westlich von Melâḥa, Temnija, sieben Stunden südöstlich von Ebhâ (bewohnt von Benû Mâlik von 'Anz; auch heisst so der ganze Bezirk 7—12 Stunden südöstlich von Ebhâ). Das sind also hauptsächlich Orte am Serât 'Anz. Diesem schliesst sich nach Norden der Serât El Ḥidjr an, wo es auch Benû Mâlik, aber von Šehr gibt. Ḥalabâ, bewohnt von Benû Mâlik ben Šehr; ebenso 'Ybil, Ṣabaḥ, Bâḥân, Sadawân, El Bâḥa (unweit südlich von Ḥadhan ibn eš Šâ'ir meiner Pilgerroute).

Wir sehen also, dass die Benû Mâlik ben Šehr längs der Pilgerstrasse wohnen etwa von Ebhâ angefangen bis nach En Nimâs, in dessen Nähe Ḥalabâ liegt. Das Gros dieser Mâlik aber wohnt von Ebhâ bis etwa drei oder vier Tagereisen nordnordwestlich der heutigen Hauptstadt 'Asîrs. Südöstlich von Ebhâ treffen wir abermals Benû Mâlik und zwar von 'Anz. Wir schliessen daraus — auf die arabischen Genealogien stütze ich mich nicht — dass Benû Mâlik südöstlich von Ebhâ bis ziemlich weit nach Norden wohnten, also thatsächlich benachbart den Kinaidokolpitern, denen die entsprechende Küste gehörte. Die Alapener, die wir am äussersten nördlichen Flügel der Mâlik fanden, die aber gewiss weiter nach Süden reichten, werden wohl nur einen Theil der Mâlik überhaupt gebildet haben, vielleicht vermischt wohnend mit den südlichen Mâlik, die thatsächlich oberhalb der Manitäer sitzen.

Westlich von den Malikäern fanden wir die Kessaniter (im südlichen Theile) und die Kinaidokolpiter (im nördlichen Theile); der Hauptsache nach aber waren die Mâlik Nachbarn der Kessaniter, mit denen sie denn auch zu Einem Königreiche gehört haben dürften, dessen Hauptstadt, wie wir bereits wissen, Maraba Metropolis war, das Plinius direct als den Mâlik gehörig bezeichnet (Mariva, Mariba oder Mariaba Baramalacum), wenngleich es zu Plinius Zeit noch kein Malikitenreich gab. Ob das Reich zu Ptolemäus Zeit als das der Mâlik oder als das der Kessaniter bezeichnet wurde, ist nicht auszumachen, ebenso wie es bei dem jetzigen Stande unserer archäologischen Kenntniss des Arabiens jener Zeit schwer ist, zu entscheiden, welche Binnenstämme zu den einen und welche zu den anderen der von mir namhaft gemachten Herrschaften in Arabien gehörten. Verhältnissmässig neueren Datums aber waren zu Ptolemäus Zeit alle diese nördlicheren Herrschaften, wie auch schon ein Vergleich mit den Nachrichten ergibt, die Aelius Gallus geliefert hat, der hier, wo wir bei Ptolemäus das Mâlikitenreich finden, einen dem Nabatäerkönige verwandten Fürsten Arethas nennt, also nur eine nabatäische und eine sabäische Machtsphäre kennt. Der angebliche König von Negrana, dessen Stadt Gallus eroberte, könnte wohl ein eigenes halbunabhängiges Reichlein gehabt haben. Allein gerade die Rücksicht darauf, dass in Nedjrân das erste Treffen stattfand, veranlasste mich zur Annahme, dass das Gebiet damals noch zum Sabäerreiche gehörte und dass der „König“ von Negrana ein blosser Statthalter oder höchstens Kurfürst des sabäischen Reiches war.

Ueber die Minäer ist schon oft ausführlich gesprochen worden. Ptolemäus nennt sie ein grosses Volk und setzt sie gleich nach der innern Myrrhenregion an. Wir befinden uns also genau dort, wo sie auch nach Plinius gesucht werden mussten, in den Wüstendistricten der Dehnâ, in Ost- und Süd-'Asîr, in der Gegend von Nedjrân bis weit herab nach Süden, kurz ein echtes und rechtes Beduinenvolk.

Unterhalb der Minäer lässt Ptolemäus die Durener wohnen. So fast alle Handschriften gegen das Einmal vorkommende Dusarenoi, welches Sprenger acceptirt und welches auch ich als das Richtige

anerkenne und zwar hauptsächlich mit Rücksicht darauf, dass die Durener unterhalb der Minäer wohnen, was nur für ein Flussthal passt, wenn wir eben die Minäer als Beduinenvolk auf die Bergabhänge und die Wüste beschränken. Dann aber kann nur das Wâdî ed Dausarî (oder Wâdî ed Dawâsir) in Betracht kommen, so sehr man sonst geneigt sein könnte, mit Rücksicht auf die Mokritäer, Sabäer und Akkitäer, also durchwegs südliche Stämme, an das gleichfalls südliche Ṫûrân zu denken.

Wir haben also Dusarenoi zu lesen, welches dem arabischen Dausar entspricht. Das bekannte Wâdî heisst ed Dausarî und nach dem Plural des Volksnamens auch Wâdî ed Dawâsir. Dieses Wâdî bildet mit dem Wâdî Bîša, mit welchem es sich vereinigt, ein System. Es fliesst nach El Faladj und mündet, nachdem es vorher noch einige andere Namen trägt, im Golf von El Ḳaṭan in's Meer.

Die Mokritäer sind zweifellos die Muḳrâ in Südarabien. Muḳrâ (مقرى) ist die Gebirgspartie westlich vom Wege, welcher von Ṣan'â nach der Ḳâ' Djahrân (Ma'bar) führt und zwar gerade der Theil des Gebirges, welcher bei Ma'bar, Khidâr und Wa'lân gelegen ist und fast der ganze zu diesen Gegenden gehörige Westabhang des Serât. Hamdânî bespricht dieses Mikhlâf (Bezirk) auf Seite 104 seiner Djezîrat. Er rechnet dazu: den westlichen Theil des Ḥaḳl (Ḳâ') Djahrân mit Ḋî Ḳhašrân (D. H. Müller schreibt Ḥaśarân) und Ma'bar, ferner einzelne Gegenden im Westen von Ḋamâr, die Gegenden von Alhân abwärts im Wâdî Es Saḥba (D. H. Müller schreibt Eš Šadjba) bis zum Wâdî Saḥbân (D. H. Müller schreibt Šadjbân) gegen das Wâdî Rima' hin, ferner den oberen Theil des Wâdî Sahâm, Buḳlân, 'Yšâr u. s. w. Hamdânî nennt den Bezirk: Alhân und Muḳrâ und gibt auch die verhältnissmässig kleine Gegend an, die zu Alhân gerechnet wird (eigentlich nur El Djabb nahe westlich und nordwestlich von der Stadt Ṫûrân). Ist trotz aller Gründe, die dagegen sprechen, bei Ptolemäus Durenoi statt Dusarenoi zu lesen, dann meinte er gewiss nur Alhân, das heisst Ṫûrân, ganz so wie auch Hamdânî Alhân mit Muḳrâ gemeinsam nennt.

Die Sabäer sind uns längst bekannt. Ptolemäus meint offenbar den Kern des damaligen sabäischen Reiches, also die Gegend

von Mârib, Khaulân, Ḥâšid und Bakîl, den Djauf und den grössten Theil des Sarw Mad-ḥadj sammt einem Theile des raidanitischen Gebiets.

Zu den Sabäern gehörten zweifellos die Rabaniter, die wir bereits mit den Rhammanitern des Strabo und mit den Ra-bân (رأبان oder eigentlich رأبن) der Inschriften identificirt und deren Wohnsitze wir von Ṣirwâḥ bis über Ṣan'â hinaus bestimmt haben, sie als einen Theil des alten auch von Plinius genannten Stammes der Sammäer (سمعى der Inschriften) bezeichnend.

Ebenso wohnten neben den Sabäern die Akkitäer, d. h. der bekannte Stamm 'Akk, der thatsächlich einen grossen Theil des Climax, das ist des jemenischen Serât inne hatte, besonders den Westabhang, also angrenzend an die Elesorer, die an der Küste wohnten. Plinius kennt die 'Akkiter unter dem Namen eines ihrer Zweigstämme, nämlich der Li'sân, wie wir eingehend erörtert haben.

Gleichfalls am Climax und zwar nach Ptolemäus am südlichen Theile wohnten die Masoniter, in denen unschwer die Ma-ḋin (مأذن) der Inschriften und die Mâḋin der Autoren zu erkennen sind. Hamdânî kennt ein Mikhlâf Mâḋin auf der Nordostseite des mächtigen Djebel Ḥadhûr Nebîjj Šu'aib (südwestlich von Ṣan'â am Wege nach Ḥodeida). Er rechnet dazu (siehe Djez. Seite 106) Dhahr, Dhula' und Rai'ân, also die Gegend knapp nordwestlich und westlich von Ṣan'â, eine Gegend, welche er bei der Beschreibung der Zuflüsse des Khârid (Djauf) detaillirter behandelt. Da aber Hamdânî die Mâḋin ausdrücklich als zu den Âl ḋî Ru'ain rechnet, so sind wir ganz entsprechend dem Wortlaute des Ptolemäus berechtigt, sie für die Zeit des Ptolemäus südlicher anzusetzen, nämlich bei Jerîm, wo die Ru'ain wohnten. Dann aber ersehen wir, dass Ptolemäus unter dem Climax hauptsächlich jenen Theil des Serât verstand, welcher bei Jerîm begann und etwa bis nach Ḥâšid reichte. Er begann also den Climax bei der Hauptwasserscheide, von welcher aus die Gewässer nach drei Richtungen abfliessen: nach dem Rothen Meere (Wâdî Zebîd), nach dem Golf von 'Aden

(Wâdî Banâ), und nach dem Innern (Wâdî Ḍenne oder Jesrân = Wâdî Mârib).

Unter den Saritäern, die gleich nach den Masonitern genannt werden, können nur die Bewohner des thatsächlich benachbarten Bilâd Šaʼr oder Šaʼir gemeint sein. Dieses erstreckt sich vom Djebel en Nôba (circa 6 Stunden südsüdöstlich, mehr südlich von Jerîm) bis zum Naḳîl Sumâra, bildet also die Uferlandschaft des obersten Theiles des Wâdî Banâ (rechtes Ufer) und begrenzt das Ḥaḳl Ḳitâb von Süden her. Am Wege von Jerîm nach Ibb, welcher durch das Ḥaḳl Ḳitâb (= Ḳâʼ el Ḥaḳl) und dann über den Naḳîl Sumâra führt, hat man die Šaʼrberge zur Linken. Die Masoniter des Ptolemäus scheinen gerade am Neḳîl Sumâra und der nördlichen Gebirgspartie gewohnt zu haben.

Die Sapphariter und Rathener wohnten nach Ptolemäus neben den Omeritern, d. h. den Ḥimjaren. Lassen wir die ersteren in Ṭafâr südlich von Jerîm wohnen und identificiren wir, wie ich diess schon oben auseinandergesetzt habe, die Rathenėr mit den Raʼdijjûn in El ʼAud (in Djaišân, Djez. 102), dann haben wir die beiden Stämme etwa im Mikhlâf El ʼAud wa ḏî Ruʼain und in dem Mikhlâf Djaišân des Hamdânî, also zwischen Jerîm und Ḳaʼṭaba, sonach thatsächlich angrenzend an die Ḥimjaren, die südlich bis zum Meere sassen.

Dann stimmt aber auch völlig genau, dass über diesen (den Rathenern), wie Ptolemäus will, die Maphoritäer wohnen; denn der mächtige Djebel Ṣabir, der Djebel es Ṣalw und der Djebel Ḍakhar, ebenso wie der damals wahrscheinlich auch noch zu Maphoritis gerechnete Djebel Baʼdân bei Ibb sind in der That die höchsten Erhebungen der Gegend.

Schwieriger gestaltet sich die Deutung der ptolemäischen Chatramotiter. Als grosses Küstenvolk kennen wir sie bereits. Bei den Binnenvölkern lässt er sie einmal vom Climax bis zu den Sabäern wohnen, ein anderesmal bestimmt er die äussere Myrrhenregion östlich von den Maphoritäern und benachbart den Chatramotitern.

Die Bestimmung der Lage der Myrrhenregion ist zweifellos richtig; denn am meisten Myrrhenbäume gibt es in der Gegend vom Djebel Ḥobeiš bei ʼUdein bis über Dathîna hinaus, im Allge-

meinen in den mittleren in 1000—1600 Meter Seehöhe gelegenen Theilen der nach Süden abfliessenden Wâdî's. Dasselbe gilt natürlich für die westlichen Flussthäler, die den Alten jedoch nicht näher bekannt gewesen zu sein scheinen. Die Myrrhenregion lag also thatsächlich (wenigstens zum grössten Theile) zwischen den Maphoritäern und Ḥadhramaut.

Was aber soll es für Sinn haben, zu behaupten, dass die Chatramotiter vom Climax bis zu den Sabäern wohnten? Da die Sabäer selbst bis zum Climax wohnten, so vermuthe ich, dass hier ein Schreibfehler vorliegt. Es dürfte offenbar geheissen haben: „Vom Meere bis zu den Sabäern"; denn am Climax können wir absolut keine Chatramotiter brauchen, da wir dort jedes Plätzchen besetzt fanden. Andere Handschriften bieten die Lesung: vom Climax bis zu den Sachalitern, was einen bessern, wenn auch noch nicht völlig zutreffenden Sinn gäbe, weil man dabei auch noch den Sarw Maḋ-ḥadj zum Climax rechnen müsste. Glücklicherweise kann über den Climax ebenso wenig Unklarheit herrschen wie über Ḥadhramaut, so dass an der Textesentstellung, die zweifellos vorhanden ist, nicht viel gelegen ist.

Beachtenswerth bei dieser Darstellung der südlichen Stämme ist der Umstand, dass Ptolemäus hier weder Kattabaner noch Gebaniter kennt. Er nennt nur Ḥimjaren, Ma'âfir und Elesorer, mit Ausnahme der letzteren also dieselben zwei Namen wie im Periplus Maris Erythraei. Das bringt mich auf die Vermuthung, dass Plinius mit Ausnahme des Wenigen, was er nach Aelius Gallus meldet, durchaus ältere Quellen benützt hat und das Land in einer Weise schildert, wie es zu Plinius Zeiten längst nicht mehr aussah. Es gab zu Plinius Zeit weder ein Gebaniterreich noch einen Stamm von Kattabanern. Plinius scheint es genau so gemacht zu haben, wie wenn jemand heute eine Beschreibung Arabiens oder Europas oder sagen wir besser der Türkei liefern wollte mit Zugrundelegung einer Geographie aus dem vorigen Jahrhundert, dabei aber doch hie und da eine Notiz einfliessen lässt aus irgend einem ganz neuen Buche über jene Länder, etwa in folgender Weise: „Im Vilayet der Griechen gibt es alte Ruinen und schöne Moscheen, im Vilayet Bosnien-Hercegovina viel Viehzucht, in Athen residirt ein König namens Georg."

Nach den Chatramotitern mögen sofort auch die **Askitäer** besprochen werden, welche Ptolemäus vom Syagros bis zum Meere wohnen lässt.

Es kann kein Zweifel bestehen, dass auch hier eine unrichtige Ortsbestimmung vorliegt. Wir wissen aus dem Periplus, dass der Syagros mit Râs el Fartak identisch ist. Ptolemäus jedoch hält das Râs Mirbâṭ für den Syagros, so dass sein Mosca Portus selbstverständlich westlich vom Syagros erscheint. Er kennt aber auch landeinwärts nahe der Küste vom Syagrosvorgebirge die Didimiberge. Diese nun hält er ersichtlich für die Wohnsitze der Askitäer, das heisst der Ḥâsikiten. Sie bewohnten die Didimiberge, das heisst die Berge von Ṭafâr bis zum Râs Ḥâsik und wohl auch die Insel Ḥâsik, wie die übrigen Khurian-Murian-Inseln und die diesen gegenüberliegende Küste. Gerade bei der Beschreibung dieser Gegend herrscht bei Ptolemäus eine augenfällige Confusion. So gibt er dem Syagrosvorgebirge die geographische Breite von 14 Graden, aber die richtige Länge. Er combinirte also die Länge von Mirbâṭ mit der Breite von El Fartak. In denselben Meridian versetzt er die Mündung des Ormanoflusses und die Didimiberge, aber beide mehr als fünf Grad nördlicher als das Vorgebirge, und doch bezeichnet er die Didimiberge wie selbstverständlich auch die erwähnte Flussmündung als an der Küste gelegen. Daraus ersieht man zur Genüge, dass er sich über die Gegend nicht klar war und dass ich recht that, mich an den Periplus zu halten.

Die Völker der Maritiberge: **Malangiter**, **Dacharener** (im nördlichen Theile), **Eiritäer** (Eisitäer, Zeiritäer), **Bliuläer**, **Omanitäer** und **Kottabaner** (im südlichen, d. h. übrigen Theile dieses Gebirges) haben wir theilweise schon besprochen. Wir fanden die Dacharener südlich von Jemâma und neben ihnen die Malangiter, während wir die Kottabaner östlich aber nicht direct benachbart von den Dacharenern und Malangitern antrafen. Diese drei Völkerschaften hatten also fast den ganzen Unterlauf des Wâdî ed Dawâsir inne und einen Theil des Binnenlandes südlich vom Golfe von El Ḳaṭan bis zu den Bergen von ’Omân. Bleiben also die Eiritäer, Bliuläer und Omanitäer, welche wir nur im eigentlichen ’Omân suchen können.

Da sind zunächst die **Omanitäer** die Bewohner der vom

Periplus Ommana genannten Landschaft, in welcher wir das Binnenland des Golfes von El Ḳaṭan erkannt haben. Es ist anzunehmen, dass sie das Hauptvolk des ganzen Landes waren, welches wir heute 'Omân nennen und dass sie sich bis zur südlichen Bucht Omana des Periplus, das heisst bis zur Gegend von Ṫafâr erstreckten und wohl auch viele Plätze der 'omanischen Küste inne hatten. Dieses Land oder wenigstens der nördliche Theil desselben hiess in der biblischen Zeit Khazô.

Eiritäer und Bliuläer können wir sonach nur in den Bergen im Innern 'Omâns etwa genau westlich landeinwärts von Râs el Ḥadd und dann nörlich von Ṫafâr im Innern des Landes in der Richtung nach Râs el Ḥadd suchen.

Sprenger hält die Eiritäer für die Bewohner des Wâdî el 'Yrdh, die Bliuläer für die Benû Wâil in der Gegend des 'Yrdh und Jemâmas, Blau identificirt die Bliuläer mit den Bâhila. Alle diese Identificationen stimmen geographisch nicht; denn man übersehe nicht, dass Ptolemäus die Weihrauchregion unterhalb der auf den südlichen Maritibergen wohnhaften Stämme ansetzt. Die Lage der Weihrauchregion aber ist uns gegen jeden Zweifel genau bekannt. Es ist die Gegend von Ṫafâr, in der Nähe der Küste sowohl als im Innern, hier ziemlich weit nach Nordosten und nach Südwesten reichend. Hier also müssen wir die genannten Stämme suchen, allerdings mit der Ausdehnung bis zum Wâdî ed Dawâsir, so sehr man auch glauben mag, dass dieser Zwischenraum nur durch die trostlosesten Wüsteneien erfüllt sei, was nach arabischen Begriffen doch nicht völlig der Fall ist.

Gleichwohl vermag ich beide Stämme nicht mit voller Sicherheit zu localisiren, in Sonderheit nicht die Eiritäer. Bezüglich des Namens der Bliuläer darf vielleicht an den Ort Bulbûl bei Hamdânî (Djez. 164_1) und Bekrî 161 erinnert werden, der trotz aller ausdrücklichen Erklärungen Bekrîs doch vielleicht Buljûl, beziehungsweise Beljûl und nicht Bulbûl zu schreiben ist, vielleicht entstanden aus Bel und Jûl = Benû el Jûl, ähnlich wie Bel Ḥârith aus Benû el Ḥârith. Die Lage dieses Ortes im Wašm stimmt aber geographisch ganz und gar nicht zu den Angaben des Ptolemäus. Ist aber der Name von mir richtig emendirt, dann haben wir eine Wanderung der Bliuläer nach Norden vor uns, welche in der

Zeit nach Ptolemäus stattgefunden hätte. Steckt nicht auch in des Ptolemäus Bliuläern, was wohl das Allerwahrscheinlichste ist, eine Zusammensetzung von Bel mit einem Stammesnamen, etwa mit Jûl oder Jul-â (يلاى der Inschriften, z. B. Glaser 1000), ähnlich wie Belhârith, Bel 'Anbar? In letzterem Falle müsste man die Bliuläer auch mit den Joleisitäern vergleichen, wenn auch selbstverständlich nicht identificiren.

Nicht unmöglich ist auch, dass Aliuläer an Stelle von Bliuläer zu lesen ist. Dann wäre der Name als Pluralform (af'ûl) des bekannten Stammesnamens Lailâ aufzufassen oder als Âl Jul-â. Bekrî (Register S. 274) kennt nicht weniger als 16 Stämme, in deren Bezeichnung der Frauenname Lailâ vorkommt. Einen Ortsnamen Jula (Ἰουλα) aber kennt Ptolemäus unter 85° 20' Länge und 18° 15' Breite, der unweit von Omanon Emporion lag. Dieser würde der Position nach noch am besten für die Bliuläer passen, da wir uns hier thatsächlich in der Binnengegend von Ṭafarien befinden würden. Gleichwohl will ich auch die Möglichkeit der Ableitung des Namens von Lailâ oder von Leilî offen lassen, so sehr ich auch der Abstammung von Jul-â (يلاى), Jûla (يولة, Fem. von Jûl und ebenso wie يلاى dem ptolemäischen Ἰουλα entsprechend) oder von Jûl (يول) den Vorzug gebe.

In dem Berichte über Asarhaddons Feldzug nach Bâzu und Khazô, den wir schon eingehend erörtert haben, ist auch von einem König La-a-a-li (Lâlî oder Lajalî = Lailî, ähnlich wie Nabaaati und Nabijâte den Nebajôt entsprechen) von Jadî-i (wohl identisch mit dem nachherigen arabischen Stammesnamen Jjâd) die Rede, der vom Assyrerkönig nach Besiegung der (acht) Fürsten von Bâzu und Khazô zum Regenten dieser Länder ernannt wurde. In dem Namen Laâlî ist zweifellos dieselbe Form enthalten wie in Lailâ (ليلى), nämlich die Wurzel ليل. Stammesplural davon wäre Aljûl. Geographisch ist damit freilich nicht viel gewonnen; interessant aber ist es doch, schon in so alter Zeit gerade in 'Omân und Jemâma einen Personennamen Lailî constatirt zu haben, nach welchem sich später immerhin ein Stamm (Aljûl) genannt haben kann. Jadî-i als Jjâd aufgefasst, gibt uns auch keinerlei geographischen Anhaltspunkt; denn daraus, dass Asarhaddon einen Jaditen (Jjâditen) über Jemâma

und 'Omân setzt, folgt noch nichts bezüglich der Herkunft desselben oder über den damaligen Wohnsitz des Stammes, wenngleich zu vermuthen ist, dass letzterer Assyrien oder besser Babylonien benachbart war, da der Assyrerkönig doch nur einen Mann als Regenten eingesetzt haben wird, den er besser in der Hand hatte als etwa einen Central- oder einen Südaraber.

Nach den Kottabanern, deren Wohnsitz wir bereits kennen, erwähnt Ptolemäus zunächst die Weihrauchgegend und nennt neben den Sachalitern die Jobaritäer.

Wir haben also zunächst einige Worte über die Weihrauchregion zu sagen.

Ihre Lage in Tafârien (nach Carter von 52° 47′ bis 55° 23′ östlicher Länge von Greenwich) ist bekannt. Was darüber die Alten berichten, hat Sprenger (Alte Geographie § 429) zusammengestellt. Ich möchte dabei nur einen Irrthum, der Sprenger passirte, richtigstellen. Plinius XII, 14, § 58 nennt den in der Haupternte gewonnenen Weihrauch thus carpheotum, den im Frühling gesammelten hingegen dathiatum. Sprenger hat richtig erkannt, dass der erstere seinen Namen von Kharîf (Herbst) habe, vermuthet aber hinsichtlich des Wortes dathiatum, dass es durch einen Schreibfehler aus thâniyat, die zweite (altera vindemia), entstanden sei. Dem gegenüber sei bemerkt, das Ditha-u (دثأ, vielleicht im Alterthum datha-u oder dathi-u gesprochen) ebenso wie Kharîf in Südarabien eine Erntezeit bezeichnet, so dass man den Ditha- oder Dathiweihrauch naturgemäss thus dathiatum nennen musste. Die vier Haupterntezeiten in Südarabien heissen noch heutzutage: Ḳijâṭ (قياظ, in anderen Gegenden Ḳaiṭ قيظ), Dithâ, Bikâr (بكار) und Ṣurâb (صراب). Ebenso kennt man als Jahreszeiten: Ṣaif, Djaḥr, Kharîf und Šitâ. (Vergleiche darüber meine Abhandlung: „Die Sternkunde der südarabischen Kabylen“ im XCI. Bande der Sitzb. der Wiener Akad. der Wissensch., II. Abth. Januarheft. Jahrgang 1885).

Hier ist wohl die Frage am Platze: Wo lag das Weihrauchland Puna, von dem die ägyptischen Denkmäler berichten?

Die berühmte Abbildung der Schiffsexpedition der ägyptischen Königin Hatschepsu nach dem Pun- oder Punalande zeigt uns ein

Schiff, ganz einer sogenannten Dhau oder einem grossen Arabersanbûk entsprechend, wie es an der Küste des Punlandes befrachtet wird. Weihrauchbäume von der von mir zum ersten Male nach Europa mitgebrachten Mghairotsorte werden in Kübeln auf das Schiff gebracht, daneben sieht man Panther oder Leoparden, Menschen mit einfachem Lendenschurz, eine Giraffe und gradrückige Rinder. Ausserdem werden als das Punland bezeichnende Produkte und Thiere genannt oder abgebildet: (Weihrauch), kostbare Hölzer, Ebenholz an der Spitze, Gummi, Gold, Augenschminke, Hundskopfaffen (Mantelpaviane), Meerkatzen, Jagdhunde, Pantherfelle, Elfenbein und Sklaven.

Aus der Aufzählung dieser Dinge allein schon ergibt sich, dass kein Punkt der Küste Arabiens gemeint sein kann. Giraffen und gradrückige Rinder gibt es nämlich in Arabien nicht, in Sonderheit nicht an der Weihrauchküste, auch trotz Diodor von Sizilien, welcher (Histor. Bibl. II, 51) die Giraffe ebenso wie den Strauss als in Arabien verkommend bezeichnet, und dass das Kameel, dieses charakteristischeste Thier Arabiens, fehlt, weist auch darauf hin, dass wir Puna anderwärts zu suchen haben. Ebenso gibt es in Arabien kein Ebenholz, kein Elfenbein, an der Südküste kein Gold und wohl auch keine Sklaven.

Alles aber stimmt, wenn wir die Küste des Somâlilandes etwa von Cap Girdif (Gardafui) bis fast an den Aequator hin und das entsprechende Binnengebiet als das Land Pun auffassen. Hier hat sich besonders gegen Süden auch heute noch das Kameel nicht überall eingebürgert, hier fanden wir das von Cosmas beschriebene Goldland Sasu, in welches noch im sechsten Jahrhundert der Axumitenkönig alljährlich den Statthalter der Agau an der Spitze einer Handelskarawane zu entsenden pflegte, um dort Goldklümpchen einzutauschen. Ebenso liefert das Osthorn der Somâlihalbinsel, wie wir aus dem Periplus (§ 11) ersehen haben, den vortrefflichsten „jenseitigen“ Weihrauch, und derselbe Periplus erzählt uns in seinem § 13, dass von Opone Sklaven nach Aegypten ausgeführt werden. Dass besonders an der Ostküste der Somâlihalbinsel viel Elfenbein zum Export gelangte, kann man gleichfalls aus dem Periplus entnehmen. Alle andern Artikel, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des Ebenholzes, das aus der Literatur nicht direct nach-

zuweisen ist, aber zweifellos in jener Gegend gleichfalls vorkommt, bedürfen keines Nachweises.

Wir haben sonach Puna in der Nähe des Weihrauchlandes der Somâlihalbinsel ebenso wie in der Nähe des GoldlandesSasu und der kameellosen Gegend in Ostafrika zu suchen. Da stimmt nun unter Voraussetzung einer engen Begrenzung am allerbesten die Gegend von Pano und Opone des Periplus und der nächst angrenzende Theil von Azania. Die Namen Pano und Opone hängen zweifellos irgendwie mit Puna zusammen, wie nicht minder der Name des Râs Ḥafûn, ferner des Djered Ḥafûn und vielleicht auch das Bun der Karten. Wir haben sonach unter Puna ganz besonders das Nordosthorn der Somâlihalbinsel zu verstehen, etwa alles Land östlich vom 50sten Grad Greenwicher Länge oder weiter begrenzt: alles Land östlich vom 48sten Grad, oder endlich im weitesten Sinne, wenn man nämlich auch auf den Namen Bun der Haberlandt'schen Karte (östlich von Harar) Rücksicht nehmen will, alles Land östlich und südöstlich von Harar bis zur Meeresküste, in welchem Falle Punt oder Puna in damaliger Zeit Allgemeinbezeichnung für den grössten (besonders den nordöstlichen) Theil der Somâlihalbinsel gewesen wäre.

Nun erst verstehen wir die auf Seite 182 ff. besprochenen Angaben Golenischef's aus einem Papyrus der XIII. Dynastie über die Insel A-a-penenka oder Pa-Anch recht, die bezauberte Insel des Genius, auf welcher der König des Weihrauchlandes thronte. Dort sagte ich: „Steckt in dem ägyptischen Märchen auch nur ein Körnchen historischer Wahrheit, dann müssen wir annehmen, dass in uralten Zeiten, zwei Jahrtausende vor Christus, Soḳoṭrâ der Mittelpunkt des Weihrauchlandes war, das dann nicht nur das arabische, sondern auch das somâlische Weihrauchgebiet umfasst hätte.“ Jetzt wo wir wissen, dass wenige Jahrhunderte später, zur Zeit Thutmosis III. und der Hatschepsu, gerade das somâlische Weihrauchland Puna hiess, stehe ich keinen Augenblick an, die Punier oder Phönizier, die aus den Uferländern des Persergolfes gekommen waren, als die ersten Colonisatoren der interessanten (somâlischen und arabischen) Weihrauchregion zu bezeichnen, in welcher sie in jenen alten Zeiten eine Art Königreich gründeten, bis sie im 16. Jahrhundert Aegypten tributpflichtig

wurden (unter Thutmosis III.). Das Puna- oder Puntreich aber war gewiss weit älter; denn schon um 2400 v. Chr. wurde seitens der Aegypter eine maritime Expedition nach Punt oder Puna ausgesandt, auf welche historisch überaus wichtigen Verhältnisse wir im biblischen Abschnitt noch zurückkommen werden.

Sonach ist eine früher von mir auf Grund von Namensähnlichkeiten ausgesprochene Vermuthung, Puna sei im Baun im Jemen gelegen, richtiggestellt.

Puna darf aber nicht, wie es zuletzt (in der Vossischen Zeitung vom 17. März 1889) noch der Aegyptologe Heinrich Brugsch gethan, mit Ôphîr identificirt werden. Wo dieses zu suchen ist, werde ich in den biblisch-geographischen Kapiteln auseinandersetzen. Ich hatte damals (im Januar 1889, also) kurz vor Erscheinen der Brugschischen „Antiquarischen Studie“ über Puna und Ôphîr in der Vossischen Zeitung eine Unterhaltung mit dem berühmten Aegyptologen über die Hatschepsuexpedition, bei welcher ich denselben, als er mir die Abbildung des Schiffes zeigte, darauf aufmerksam machte, dass das Vorkommen von Giraffen, gradrückigen Rindern und Gold ebenso wie das Fehlen des Kameels entschieden beweise, dass wir keinen Punkt der Küste Südarabiens — zumal nur die Weihrauchküste in Betracht kommen konnte — als Puna zu betrachten haben. Brugsch erkannte nun in scharfsinniger Weise, dass dieses Land nur auf der Somâlihalbinsel zu suchen sei, ging aber bedauerlicherweise einen Schritt weiter, indem er auch bezüglich Ôphîrs die Vermuthung aussprach, dass es irgendwo in Ostafrika, wahrscheinlich auch in derselben Gegend wie Puna zu finden sein dürfte. Eben mit Rücksicht auf jene Unterredung habe ich mich für gebunden erachtet, die beiden Fragen (Puna und Ôphîr) einmal selbst zu beleuchten, um dem Vorwurfe zu begegnen, als hätte ich zu unrichtigen Anschauungen über wichtige geographisch-historische Fragen, wenn auch nur indirect, Veranlassung gegeben. Ich muss aber gestehen, dass ich nur in Folge des Brugsch'schen Aufsatzes mich (in den Monaten März, April und Mai 1889) schon in Berlin an die Beleuchtung der gesammten geographischen Angaben der Bibel machte, die sich allmählich zu einer Skizze der Geschichte und Geographie Altarabiens entwickelte, welche Skizze völlig zu beenden, mir freilich erst in München im Laufe der

übrigen Monate desselben Jahres möglich war. Berlin und München, diese zwei Centren geistigen Schaffens in Deutschland, sind also die Geburtsorte des vorliegenden Werkes und das Jahr 1889 sein Geburtsjahr.

So wie wir schon beim Periplus Maris Erithraei denjenigen Theil Ostafrikas berücksichtigten, welcher zeitweise politisch zu Südarabien gehörte, ebenso wollen wir auch der Angaben des Ptolemäus über diese Landstriche kurz gedenken.

Es handelt sich um das, was Ptolemäus Aethiopien nennt. Er lässt dieses Land bis Rhaptum promontorium (*῾Ραπτοῦ*, *῾Ράπτου*) reichen, welchem er die Coordinaten 73° 50′ und 8° 25′ südlicher Breite gibt, während er die Binnenstadt Rhapta nordwestlich vom Vorgebebirge unter 7° 0′ südlicher Breite und bei 71° 0′ Länge ansetzt.

Schon Seite 206 ff. fanden wir, dass das Rhapta des Periplus keinesfalls viel südlicher als bei Dâr es Salâm oder bei Kilwa gesucht werden darf und liessen mit Rücksicht auf die ptolemäische Binnenstadt, die an einem Flusse lag, auch noch die Möglichkeit zu, dass dieser Fluss der Rovuma und demzufolge Rhaptum protorium das Cap Delgado sein könnte. Die von Ptolemäus angegebene Breite von 8° 25′ scheint aber doch wohl dafür zu sprechen, dass das Vorgebirge kein anderes ist als das Gebirge von Usaramo, also etwa die Gegend von Dâr es Salâm. Wir müssen dann allerdings auf einen grossen Flusslauf (den Rovuma) verzichten und uns mit einem kleineren begnügen. Mit Rücksicht auf die nordwestliche Lage der Stadt Rhapta vom Cap gleichen Namens haben wir für den Fluss nur die Wahl zwischen dem Rufu (Kingani), der bei Bagamoyo mündet und dem bei Sa'dâni sich in's Meer ergiessenden Wami. Ich glaube, wir haben es mit dem Kingani zu thun, dessen Partien westlich von Dâr es Salâm auch der von Ptolemäus für Rhapta angegebenen Breite von 7° gut entsprechen. Thatsächlich liegt die Mündung des Kingani unter circa 6° 23′, was der ptolemäischen Rhaptosmündung (bei 7°) ziemlich gut entspricht. Dann aber lag die Stadt Rhapta sowohl des Ptolemäus als auch des Periplus gar nicht weit oberhalb (flussaufwärts) von Bagamoyo, etwa bei Dunda oder bei Madimola.

Bezüglich der anderen Orte begnüge ich mich mit der Angabe der ptolemäischen Coordinaten derselben und einigen Bemerkungen. Die Orte sind:

Avalites emporium (im avalitischen Busen)	74° 0′; 8° 25′	nördl.	Br.
Malao emporium	78° 0′; 6° 30′	„	„
Mundi emporium	78° 0′; 7° 0′	„	„
Mosylum emporium und Vorgebirge	79° 0′; 9° 0′	„	„
Cobe (Kombe) emporium	80° 0′; 8° 0′	„	„
Elephantus mons	81° 0′; 7° 30′	„	„
Acannae emporium (Akana und Akkana)	82° 0′; 7° 0′	„	„
Aromata promont. et empor. (Romata)	83° 0′; 6° 0′	„	„
Panum vicus (Panon Kome)	82° 0′; 5° 0′	„	„
Opone emporium (Opane)	81° 0′; 4° 15′	„	„
Zingis promontorium (Zengisa)	81° 0′; 3° 30′	„	„
Phalangis mons	80° 0′; 3° 30′	„	„
Apocopa	79° 0′; 3° 0′	„	„
Austri cornu prom.	79° 0′; 1° 0′	südl.	Br.
Parvum littus	78° 0′; 1° 0′	„	„
Magnum littus	76° 0′; 2° 0′	„	„
Essina	73° 30′; 3° 30′	„	„
Sarapionis statio et promont.	74° 0′; 3° 0′	„	„
Tonice emporium	73° 0′; 4° 15′	„	„
Rhapti fluvii ostia	72° 30′; 7° 0′	„	„
Rhapta	71° 0′; 7° 0′	„	„
Rhaptum promont.	73° 50′; 8° 25′	„	„

Wenn man mit diesen Angaben das vergleicht, was ich (Seite 194 ff.) über einzelne dieser Oertlichkeiten aus dem Periplus deducirte, so wird man eine vollkommen befriedigende Uebereinstimmung entdecken. Selbstverständlich ist die Länge von Malao emporium zu verringern, wie aus den Breiten von Malao emporium und Mundi emporium klar hervorgeht, da letzteres nach den jetzt vorliegenden ptolemäischen Coordinaten genau nördlich von Malao liegen würde, was für keinen Punkt der Nordküste des Somâlilandes denkbar ist.

Ersichtlich ungenau sind die ptolemäischen Breitenangaben südlich von Aromata promontorium, welchem Cap er anstatt 11° 30′ (genauere Angaben dürfte man überhaupt nicht erwarten) die Breite von 6° zuschreibt. Dass somit alle anderen Angaben bis zum Aequator nur relativen Werth haben, versteht sich von selbst.

Interressant ist an dieser Küste nur Zingis promontorium, das Ptolemäus gleich nach (südlich von) Opone nennt. Wenn wir die Breite im Verhältniss von 6 : 11,5 vergrössern, dann haben wir Zingis promontorium unter circa 7° nördl. Breite zu suchen, also etwa bei Râs al Khyle oder bei Cap Beduin. Wir haben schon Seite 203 ff. betont, dass auch Cosmas mit seinem Zingionozean ebenso wenig gerade nur das Meer beim heutigen Zanzibar verstehe wie das Volk der Zingabene in der Adulisinschrift etwa auf der Insel oder der Küste von Zanzibar wohnte. Die Zingabene, deren Namen (gegen das S. 204 Gesagte) schon Ptolemäus kannte, sassen offenbar bei Zingis promontorium und von da nach Süden zu. Nach dem heutigen Zanzibar sind sie sicher erst viel später vorgedrungen. Eben deshalb möchte ich auch die Lage von Sasu nicht allzuweit nach Süden ausdehnen, zumal auch mit Rücksicht auf die Puntfahrten der alten Aegypter, aus denen hervorgeht, dass ein Theil (der nördliche oder nordöstliche) des Punalandes ganz nahe dem Weihrauchlande gelegen sein muss, da die Aegypter sonst schwerlich Weihrauch und Gold verladen hätten.

Ptolemäus kennt in der ganzen Gegend keine Metropole und nur Eine Regia (Axume = Axum), von der schwerlich irgend Jemand wird behaupten wollen, sie sei die Hauptstadt des riesigen Ländercomplexes gewesen, der (mit ausdrücklichem Ausschluss Arabiens) fast ganz Ostafrika, von weit nördlich von Axum bis über Zanzibar hinaus umfasste. Von bekannten Landschaftsnamen finden wir Troglodytica, Barbaria und Azania, von bekannteren Völkerschaften: die Adulitäer, Avalitäer, Mosyler, Axumiten, Blemmyer u. m. a.

Im Rothen Meere hingegen kennt Ptolemäus eine Insel der Magier (? *Μάγων νῆσος*, Var. *Μαγῶν*, *Μάγγων*) mit den Coordinaten 68° und 16°. Ist das blos eine missverständliche Uebersetzung von Farasân (aufgefasst wie Fâris = Persien, wozu ja die Magier gehörten) oder danken die Farasâninseln — denn diese scheinen gemeint zu sein, also kaum Dahlak — thatsächlich den Persern ihren Namen, und nicht, wie man sich bisher die Sache zurechtlegte, dem Worte faras = Stute?

Mit Ausnahme der Zingabene begegnet uns bei Ptolemäus kein einziger der in der Adulisinschrift genannten Stämme. Seine

Völkerschaften und Länder schliessen sich den Namen nach vielmehr ganz natürlich an die der älteren Autoren, namentlich an die im Periplus angegebenen an. Das ist doch abermals ein Beweis, dass die Adulisinschrift ebensowenig der Zeit Ptolemäus wie jener des Periplus oder gar einer noch älteren angehört. Die Inschrift ist ersichtlich nachptolemäisch.

Das Vorkommen einer Insel der Magier im Rothen Meere zur Zeit des Ptolemäus wirft ein interessantes Streiflicht auf die damalige politische Lage jener Gegenden. Leider ist das Datum ein zu vereinzeltes, als dass wir uns ein bestimmtes Bild machen könnten. Soviel aber geht doch aus demselben hervor, dass Axum damals (vielleicht auch Ḥimjar und Sabâ) im Rothen Meere keine grosse Rolle spielte. Aber auch die Römer nicht, wenigstens nicht im südlichen Theile des Meerbusens, da wir von ihnen wissen, dass sie die Hintermänner Axums waren. Erst gegen Ende des dritten Jahrhunderts tritt helles oder wenigstens Dämmerlicht an Stelle der Dunkelheit. Aber auch die Zustände Ende des dritten und Anfangs des vierten Jahrhunderts sind leider noch immer nicht so klar, als es wünschenswerth wäre.

Neben den Sachalitern sassen nach Ptolemäus die Jobaritäer. Sprenger hält sie mit Blau für die Wabâr, womit man das grosse Sandmeer und auch den Volksstamm bezeichnet habe, der es bewohnte, als an dessen Stelle noch Gärten und Felder waren.

Ich schliesse mich, aber nur zagend und theilweise und keineswegs mit voller Ueberzeugung, Bochart an, der sie mit dem biblischen Jôbab (Gen. X, 29) identificirte, also Jobabitäer anstatt Jobaritäer las.

In der Völkertafel wird dieser Stamm als der letzte der joktanidischen Stämme aufgezählt und zwar in Gesellschaft von Ôphîr und Ḥawîlah. Da wir Ôphîr am Persergolfe, Ḥawîlah aber identisch mit Jemâma und den angrenzenden Districten finden werden, so muss das Jôbab der Völkertafel gegen den Südwesten von Jemâma, also in der Gegend von Mekka gesucht werden. Sind aber auch die Jobariter des Ptolemäus identisch mit den Jôbab der Bibel, dann hätten wir eine Stammeswanderung vor uns, die sich in der Zwischenzeit vollzogen hätte, indem die Jôbab vom

ḥidjâzischen Serât nach Mahra ausgewandert wären, oder wir hätten zwei Zweige desselben Volkes vor uns: einen im mahritischen Gebiet, den anderen am Serât. Bei jeder andern Voraussetzung müsste die Identität der biblischen Jôbab und der ptolemäischen Jobaritäer fallen gelassen und könnte sonach statt Jobariter nicht Jobabiter gelesen werden. Zur Erklärung des Namens würde ich dann aus Wâdî Jabrîn (vielleicht Jabarên, Jobarên, Jabarîn, Jobarîn, vulgäre Dual- bezw. Pluralform von Jabar oder Jobar?) oder an das Epitheton يهبر (Form يهفعل von ير) einzelner sabäischer Könige denken. Auch erinnere ich an den ptolemäischen Ort Ἰαβρι (Ἰαβροι) unter 74° 30′ Länge und 25° 0′ Breite, der erkennen zu lassen scheint, dass die Wurzel يبر bei Eigennamen damals vorkam. Jabr oder Jubr, Jâbir oder Jaubar (Jôbar) kann immerhin die Grundform des Namens der Jobariter sein. Dann aber würden diese gewiss irgendwie mit den Bewohnern des Wâdî Jabrîn und mit Jabri zusammenhängen, etwa in der Weise, dass alle drei zu demselben Stamme gehörten, aber längs einer Strasse durch Innerarabien zerstreut wohnten.

Unter den Jobaritern des Ptolemäus haben wir jedenfalls die Bergbewohner von ganz Mahra zu verstehen, von Ṭafâr angefangen bis in die Gegend von Šeḥr. Sie waren also Nachbarn oder Verwandte der Eiritäer und Bliuläer, wahrscheinlich jedoch der in alten Zeiten bedeutendere Stamm, falls er wirklich der Ehre der Erwähnung in der Bibel, wenn wir nämlich Jobabiter lesen, theilhaftig wurde.

Die Bedeutung der biblischen Jôbab geht auch noch aus den sabäischen Inschriften hervor. In zweien meiner Inschriften (Glaser 302 und 318) wird derselbe Stamm genannt, und zwar Ju(ha)jbab (يهيبب), dessen unbezweifelbare Identität mit dem biblischen Jôbab ich zwar sofort erkannte, aber niemals öffentlich aussprach, weil ich damit bis zur Publication meiner Arbeiten über die Bibel warten wollte. Unterdessen hat mein verdienstvoller Vorgänger Halévy, dessen Scharfblick auch die fernstliegenden Dinge nicht entgehen, das Juhajbab der Inschriften mit den Jôbab der Bibel glücklich identificirt, was ich ebenso neidlos wie bewundernd anerkenne.

Wegen der Wichtigkeit der Sache sei hier die Uebersetzung der Inschrift Glaser 302 wiedergegeben. Die Inschrift sammt Commentar wurde von mir 1886 in meinen „Mittheilungen über einige . . . . sabäische Inschriften“ und um einige Tage oder Wochen später auch von D. H. Müller in den Schriften der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften publicirt, völlig unabhängig von mir, wie schon der sehr lehrreiche und interessante Vergleich der beiden Parallelarbeiten beweist. Die Inschrift lautet:

„Juha'în ḏû Bîn, Sohn des Jesma'îl Sohns Samhûkarib (Semhâkarib, falls der Name bedeutet: Ihr [der weiblichen Gottheit] Name sei gesegnet, oder gar Sam-hakrab?), König von Sam'â weihte dem Ta-lab in Ṫabjân sich selbst und seine Söhne Zeid (Zijâd) und Zeidil (Zijâd-il) und seine ganze Nachkommenschaft und seinen Besitz und sein Gotteshaus Ja'ûd und sein Landgut Tâloḳ (Ta-luḳ) und seinen ganzen Besitz und den Besitz seines Vaters Jesma'il und den Besitz und die Stammesschutzgebiete und die Länder und die Tempel und die Gefilde, welche die zwei (Söhne) erbten [1]) von ihrem Ahn Samhû-afaḳ (Samhâ-afaḳ, Samha-faḳ?), dem Sohne des Samhû-jefa' (Samhâjefa', Sam-hajfa'?) König von Sam'â in Land und Stadt und sein Stammesschutzgegebiet Na'mân, welches begründete und einrichtete Juha'în in Gemeinschaft mit Bakr, Hauf'atht, Himmet'atht, Hautar'atht und mit Hautar'atht, 'Amšafaḳ, Juha'în, 'Amsama', [2]) Djen-a

---

1) تورثى Dual eines Verbums, nach Hommel: Aufsätze und Abhandlungen S. 16.

2) عمسمع erinnert lebhaft an *Αμβισαμα πόλις* (Var. *'Αβισαμα* und *Ηβισμα*), welchen Ort Ptolemäus unter 82⁰ 0′ (bezw. 81⁰ 0′) Länge und 11⁰ 45′ (11⁰ 15′) Breite an der Südküste Arabiens halbwegs zwischen Arabia Emporion ('Aden) und Kane Emporion, sonach etwa an der Mündung des Wâdî Ḥawar (also unter circa 46⁰ 43′ östl. Länge von Greenwich) ansetzt. Etwas westlich dieser Stelle hat die Haberlandt'sche Karte einen Ort Sambeh. Sollte dieser Sama' lauten mit Hinweglassung des 'Ammî? Ist عمسمع = *Αμισαμα,* dann darf es nur 'Ammîsama' gelesen werden. Ebenso würden dannn die ähnlichen sabäischen Composita zu lesen sein: Khâlîkarib, Dâdîkarib, Ilîkarib (Elîkarib), 'Ammîšafaḳ, Ilîšarḥ (Elîšarḥ) Ilî'azz (Elî'azz), Ma'dîkarib, Malikîkarib, (welche Namen übrigens schon die Araber so transscribiren!), Ilîjefa', Ilîjeda', Abîjeda', 'Ammîjeda', Ilî'amid u. v. a. Der pto-

(Djâni-u?), Turm und ihren Verbündeten (Brüdern) den Benî Ra-bân und seinen von Samhû-'âlî (Samhâ-'âlî, Sam-ha'lâ) herrührenden Landbesitz in der Richtung gegen das Wâdî Ḥadakân (= Wâdî el Khârid), welchen er erwarb und begründete in Gemeinschaft mit 'Amšafaḳ dem Sohne des Sarûm, Statthalter von Jarsum und seinen Landbesitz von Du-akh[3]); und er vereinigte ihren Complex mit einem Fideicommiss, welches gestiftet hatten seine Väter und Onkel (Vorfahren und Seitenverwandte), die Statthalter von Juhajbab, auf Grund dessen, dass ihnen geschenkt hatten die Könige von Marjab und der Stamm Sama' das Mal-'ab (die Malâ'ib, Nutzgärten, Bienenbestände, Baumanlagen für Bienenzucht?) des Gefildes von Du-akh, und auf Grund einer Gabe, welche ihm schenkte Karibail Watâr, König von Sabâ, und auf Grund eines Legates und Geschenkes, welches stiftete und ihm überwies der Stamm Sama', und auf Grund einer Gabe und eines Grossmuthsactes (Gnadenactes), welche vollführte Jetha'karib, Sohn des Ḍarrâḥil, Sohn des Juhafri', Herr der beiden 'Âhir, fernen seinen Landstrich Ḥais . . . ."

Wir befinden uns offenbar in der Zeit der Könige von Sabâ und zwar in oder kurz nach der Zeit des Karibail Watâr, der auch in den Inschriften Hal. 51 = Glaser 904, Arnaud 56 = Glaser 481, Glaser 105, Glaser 529 vorkommt, und den wir auf Seite 75 der „Gesch." als einen der ältesten Könige von Sabâ kennen gelernt haben. Er regierte vor Jetha'amar Bajjân, den wir im Jahre 715 v. Chr. am sabäichen Throne fanden. Karibail Watâr war also etwa um 745 vor Christus König von Sabâ.

Der in unserer Inschrift genannte König von Sam'â, seine Verbündeten die Benû Ra-bân und die Väter und Onkel des Stifters der Inschrift, die Statthalter von Juhaibab waren sonach Zeitgenossen des Karibail Watâr, die Statthalter von Juhaibab sogar noch

---

lemäische Ortsname kann selbstverständlich, falls '*Αβισαμα* die richtige Lesung ist, auch sabäisch Abîsama' (ابسمع) gleichgesezt werden. Abisama Polis also = Stadt des Abîsama' in ähnlicher Bildung wie Constantinopolis.

3) Ist Duakh Eigenname oder vielleicht gar = Weihrauch, (also Weihrauchgefilde)?

älter, da sie als Väter (Ahnen) des Stifters bezeichnet werden. Die Statthalter von Juhaibab vertraten also in der vorausgegangenen Zeit die Könige — bezeichnender Weise — von Marjab (also noch nicht von Sabâ) im Norden und vielleicht auch im Weihrauchgebiete und erhielten für ihre guten Dienste, wie die Inschrift lehrt, Belohnungen. Da die Statthalter von Juhaibab ihre Belehnungen von den Königen von Marjab empfingen, während Juha'în von Karibail Watâr, einem Könige von Sabâ, beschenkt wird, so schliessen wir, dass die ersteren noch zur Zeit der Makârib von Sabâ die Statthalterschaft in Juhajbab, das heisst in der Mekkaner Gegend und vielleicht auch in der Weihrauchregion inne hatten. So erklärt sich die verschiedene Benennung der Herrscher von Sabâ in derselben Inschrift, einmal als Könige von Mârib, und gleich darauf Karibail Watâr als König von Sabâ. Die Könige von Mârib waren offenbar die Makârib; sie waren eben noch nicht so mächtig, als dass man sie nicht nach ihrer Hauptstadt hätte benennen können.

Dieses Ergebniss lehrt uns, dass die Sama'iten ein alter Vasallenstamm des sabäischen Reiches waren, der wohl bald nach Karibail Watâr von der Bildfläche verschwunden sein dürfte. Ihre Bundesgenossen aber, die Benû Ra-bân haben sich Jahrhunderte später wieder zu einer gewissen Selbständigkeit emporgerungen; denn sie fanden wir zur Zeit des Aelius Gallus unter einem eigenen Könige (Ilasaros) stehen.

Nach dem Text unserer Inschrift (Glaser 302) ist die Lage von Juhaibab allerdings nicht zu bestimmen. Ist aber Duakh durch „Weihrauch“ zu übersetzen, dann beweist diess wenigstens, dass die Herren von Juhaibab in der Weihrauchregion, also gerade da, wo Ptolemäus seine Jobaritäer kennt, Besitzungen hatten, dass sie aber trotzdem und zwar in Gemässheit der Völkertafel doch bei Mekka oder südlicher anzusetzen sind. Vielleicht gab es eben, wie bereits bemerkt, zweierlei Juhaibab, die einen bei Mekka, die andern am sachalitischen Golfe, die seit jeher zusammenhängen mochten. Die Bibel kennt die ersteren, Ptolemäus vielleicht die letzteren. Es kommt zur Entscheidung dieser Frage Alles auf die Bedeutung des inschriftlichen Duakh an, über das ich das Nöthige schon beim Periplus Maris Erythraei gesagt habe.

Wichtiger als das ist die Thatsache, dass eine Gegend Juhaibab bereits gegen das Ende der Makâribzeit genannt wird. Das erklärt uns, wieso es kam, dass der Verfasser der Völkertafel davon Notiz nehmen konnte. Die Gegend war eben unter diesem Namen etwa von 900 v. Chr. (vielleicht bis zu Ptolemäus Zeit) bekannt, in den späteren Jahrhunderten freilich benannte sich nur noch ein bereits depossedirter Stamm nach dem alten Lande, in welchem unterdessen mannigfache politische Aenderungen eingetreten waren, wie wir des Oefteren schon auseinanderzusetzen Gelegenheit hatten.

Jobabitäer, Sachalitäer, Omanitäer und Askitäer, vielleicht auch noch die Eiritäer sassen — diess sei noch bemerkt — in der Gegend, wo Uranius seine Abasener wohnen lässt und wo auch des Pausanias Inselland Abasa zu suchen ist.

Bevor ich nun von Ptolemäus Abschied nehme, möchte ich noch eine nicht unwichtige Bemerkung allgemeiner Natur anschliessen. Sie betrifft die Küstenortschaften.

So wie alle Uferländer des Mittelländischen Meeres, so zeigen auch die Küsten des Rothen Meeres, des Indischen Ozeans und des Persergolfes die von den Geologen längst erkannte, wenn auch nicht befriedigend erklärte Erscheinung des Zurückweichens der See, nämlich dass mit jedem Jahre neue Strecken Landes dem Meere abgerungen werden. Ortschaften, die noch in historischer Zeit am Ufer des Meeres lagen, finden wir heute landeinwärts und ihre Häfen und Ankerplätze sind trocken gelegt. Ganz besonders markant tritt diese Erscheinung an denjenigen Theilen der Küste hervor, welche flache Ufer haben und von denen die Binnengebirge mehr oder weniger weit entfernt sind. Vor Hodeida z. B. ist das Meer selbst einige Kilometer vom Ufer nicht an allen Stellen tief genug für Dampfschiffe und landeinwärts muss man auch ein beträchtliches Stück wandern, bevor man sich wenn auch nur um 50 Meter über dem Meeresniveau befinden will. Wäre es möglich, das Maass festzustellen, nach welchem sich der Seespiegel im Laufe der Zeiten senkt, dann könnte man durch ein einfaches Nivellement die Küstenconfiguration feststellen, welche in einem beliebigen Jahre vorhanden war. So weit aber sind die Geologen

nicht, und noch viel entfernter von der Ausführung eines genauen Nivellements stehen die Topographen.

Wir müssen uns desshalb vorläufig mit der Thatsache begnügen, dass in alten Zeiten die Küsten Arabiens und seiner sämmtlichen Nachbarländer, soweit nicht direct aus den Fluten aufragende Gebirge das Ufer bilden, keineswegs dieselben waren wie heutzutage, sondern dass sie landeinwärts lagen, je nach der grösseren oder geringeren Steigung des Tihâmabodens mehr oder weniger entfernt von der jetzigen Küste. Stellenweise, wo ich die Sache vor einigen Jahren selbst gemessen und historisch untersucht habe, fand ich die Küste, die Ptolemäus beschreibt, um 4—6 deutsche Meilen landeinwärts der heutigen Küste. Meine diessbezüglichen Untersuchungen habe ich nicht abgeschlossen. Sobald diess geschehen sein wird, werde ich die Ergebnisse veröffentlichen.

Soviel aber müssen wir uns allezeit gegenwärtig halten: Küstenortschaften der Alten müssen heute nicht mehr an der Küste liegen. Es ist deshalb von vornherein verfehlt, bei der Identification alter Ortsnamen, die sich auf die damalige Meeresküste bezogen, unter allen Umständen heutige Küstenorte in's Auge zu fassen. Diese sind im Gegentheil in den meisten Fällen im Vergleich zu den alten Küstenorten weit jüngeren Datums, da der Boden, auf dem sie stehen, in jenen alten Zeiten noch von den Fluten der See bedeckt war.

Der Einfachheit zuliebe habe allerdings auch ich der Orientirung wegen fast immer die heutigen Ortschaften herangezogen. Ich möchte aber ausdrücklich [z. B. bezüglich der Orte Djidda, Lîth, Ḳonfuda, 'Ytwed, Abû 'Arîš, Loḥajja (Sembrachate), Masala, 'Aden (Arabia Emporion), Kane, Ṭafâr etc. dann der Orte an der Somâlîküste] betonen, dass man nur in den wenigsten Fällen den betreffenden heutigen Ort als auf demselben Platze wie der alte befindlich betrachten darf. So war beispielshalber 'Aden früher sicher eine Insel und es ist noch sehr fraglich, ob Arabia Emporion auf dieser Insel lag oder viel weiter landeinwärts gegen Laḥdj. In jedem einzelnen Falle hätten wir da eine genaue Untersuchung in Bezug auf die Terrainverhältnisse anzustellen, zu der uns aber bis jetzt die Mittel fehlen.

Somit wären wir mit der Erläuterung der geographischen Nachrichten des Claudius Ptolemäus zu Ende. Wenn selbst Karl Ritter von den Angaben des Ptolemäus über Arabien sagt, dass sie „durch die Ueberfüllung dieses Landes mit Nomenclatur in Erstaunen setzen, aber von jeher auch in Verlegenheit, sie zu deuten, und in Trauer über den grossen Verlust, der die Nachwelt getroffen, da sie daran verzweifeln muss, je dieses Inhalts der Ptolemäischen Beschreibung Arabiens vollständig bewusst zu werden" dann kann es mir doppelte Freude und Genugthuung gewähren, dass ich, wenn auch nur als einfacher und vielverketzerter Reisender, doch im Stande war, alle irgendwie wichtigen Angaben des grossen Alexandriners genügend zu beleuchten, so dass fortan des Ptolemäus Beschreibung der arabischen Halbinsel für die Geographie und Geschichte des Landes weiter fruchtbringend verwerthet werden kann.

Wie sich die Verhältnisse in Arabien in der nachptolemäischen Zeit gestalteten, ist bereits im zweiten Kapitel der Geschichte erörtert worden, wo ich auch die geographischen Gesichtspunkte hervorgehoben habe, welche sich aus einer Betrachtung der axumitischen Inschriften im Zusammenhalte mit den kirchengeschichtlichen Daten in Bezug auf die Ausdehnung des ḥimjarischen (oder schon axumitischen?) Reiches um die Mitte des vierten Jahrhunhunderts ergeben.

Weitere Ausführungen würden uns bereits in die mohammedanische Zeit versetzen, die wir jedoch erst in späteren Publicationen und zwar gleichfalls besonders geographisch behandeln werden.

Nachtrag zur Geographie der assyrischen Inschriften.

Seite 273 ff. habe ich den Feldzug Assurbanipals im Allgemeinen zu localisiren versucht, indem ich für Azalla zwei Orte (Ḥazâlâ statt Djazâlâ und das biblische Ûzal) und für Khurarina fragend das 'Ar'ar des Hamdânî (Djez. 178_1) zur Identificirung heranzog.

Eine eingehendere Untersuchung, nachdem die betreffende Partie bereits gesetzt war, und die genauere Berücksichtigung einzelner Ergebnisse meiner biblisch-geographischen Studien haben mir jedoch die Gewissheit verschafft, dass ich den Feldzug zwar im Allgemeinen zutreffend beleuchtet, aber etwas zu weit nach Osten verlegt habe. Ich möchte desshalb schon hier der Uebersicht wegen Folgendes nachtragen, wenngleich ich auch im biblischen Abschnitt darauf zurückkommen werde:

Die in dem Bericht über den Feldzug genannten Oertlichkeiten lassen nämlich keinen Zweifel bestehen, dass wir es mit mehreren in der Bibel vorkommenden Namen zu thun haben.

So ist Maš, das ein Land bezeichnet, dem Namen nach, wie schon des Oeftern betont, identisch mit dem biblischen מַשׁ (Gen. X 23) und umfasst מַשָּׂא, und מֵשָׁא (Gen. XXV 14, X 30), Khadâtâ ist חֲדַד (Gen. XXV 15), und Azalla ist ohne Zweifel אוּזָל (Gen. X 27, Ez. XXVII 19). משא ist nach den Keilschriften eine Stadt, und zwar wie ich glaube, eine Stadt im Lande Maš.

In der Bibel (Gen. XXV 15) wird Khadad neben Teimâ erwähnt. Ûzal ist durch Ez. XXVII 19 als in der Nähe von Waddân und Jawan (Jajn oder eine der von mir besprochenen griechischen Colonien in Westarabien) gelegen bezeugt. Die bisher allgemein angenommene Ansicht, Ûzal sei Ṣan'â, muss also definitiv fallen gelassen werden, zumal ich den alten Namen Ṣan'â's (Tafîdh) aus den Inschriften festgestellt habe. Wenn aber Ûzal in der Nähe von Waddân, also im östlicheren Ḥidjâz angesetzt wird, wenn wir ferner wissen, dass der Feldzug Assurbanipals die östlich vom Ḥidjâz gegen El Ḳaṣîm und Šammar hin gelegenen Gegenden betrifft, dann drängt sich von vornherein die Identität des biblischen Ûzal und des Azalla Assurbanipals auf. Wir werden sonach Uzal zwar in der Nähe Waddâns aber doch landeinwärts vielleicht sogar ziemlich weit landeinwärts zu suchen haben und zwar in Gemässheit des Kriegsberichtes Assurbanipals an einem Flusse oder in einer quellenreichen Gegend, nach Ez. XXVII 19 in einer Gegend, die Eisenminen hat und Ḳiddah und Ḳaneh liefert, leider zwei vorläufig unbestimmte Producte (Mutterzimmt und Kalmus??). Damit aber haben wir für den Feldzug zwei werthvolle

Anhaltspunkte gewonnen. Assurbanipal zog offenbar (durch hohe Waldgebirge und tiefschattige Haine hochragender Bäume) via Syrien nach dem Lande Maš, in welchem er Khadad (also die Nachbarschaft von Teimâ) und Azalla (Binnengegend von Waddân) berührt. Das Land Maš, welches der König nach einem Marsche von 100 Kasbu (= 160 deutschen Meilen) erreicht, beginnt sonach ziemlich weit nördlich, beziehungsweise nordwestlich von Teimâ, reicht etwa bis zum Wendekreis des Krebses oder noch weiter nach Süden und von hier nordostwärts nach El Ḳaṣîm, dürfte das Šammargebiet eingeschlossen und den Djauf berührt haben. Maš präsentirt sich sonach als das eigentliche Centralarabien und der daranstossende Theil Innerarabiens gegen Südwest, West und Nordwest bis zum Ostabhange des Serât. In Maš haben wir die Ḳedräer und die Nebajôt (südlich vom Djauf bis El Ḳaṣîm und gegen Jemâma hin) und mehrere biblische Stämme oder Ortschaften anzusetzen, wie nicht minder die von Sargon unterjochten Stämme: Tamûd, Ibâdid, Marsimân und Khajapa und einzelne der von Tiglatpileser III erwähnten Gebiete. Sargon rühmt sich (Delitzsch Paradies S. 243) „das ganze Land Maš bis zum Bache Aegyptens (adî nakhal mât Muṣri) erobert zu haben“, womit er offenbar hauptsächlich das Land der genannten Stämme meint. Die Ḳedräer sind zweifellos, wie auch Delitzsch betont, identisch mit den Cedreern des Plinius. Plin. V 12 [11] heisst es: „Jenseits der pelusischen Mündung liegt Arabia, das sich bis zum Rothen Meere und bis zu jenem Wohlgeruche erzeugenden reichen und durch den Beinamen des Glücklichen bezeichneten Lande hinzieht. Dieser Theil heisst das Land der Katabanischen, Esbonitischen und Skenitischen Araber . . . . . .“ „An diese schliessen sich im Osten die arabischen Stämme der Canchleer, im Süden die Cedreer, die dann beide an die Nabatäer stossen.“ Canchleer und Cedreer sind also innerarabische Völkerschaften und zwar ersichtlich östliche Nachbarn der Nabatäer, die Cedreer dem Wortlaute nach die östlichen Nachbarn des südlichen Theils von Nabatäa. Die Cedreer zelteten also wohl bis zum 25. Breitegrad, waren also sicher der grösste Stamm des Mašgebietes, der ohne Zweifel auch Herr des ganzen Djebel Šammar war oder wenigstens eines Theiles desselben. So wie Plinius als Allgemeinbezeichnung dieser Stämme

kurzweg Cedreer sagt, während er die Gegend bei der Beschreibung Arabiens, wie wir gesehen haben, nach kleineren Stämmen spezialisirt, so gebraucht auch Sargon einmal den umfassenden Ausdruck Maš, in seinem speziellen Siegesberichte aber nennt er die Einzelstämme. Auch die Bibel kennt die Ḳedräer bisweilen in diesem weiteren Sinne. Assyrer und Juden aber rechnen manchmal sogar auch noch das mât Aribi zu Ḳedräa. Im Allgemeinen aber wird es als besonderes Land betrachtet. Der Djauf nun ist der Mittelpunkt des mât Aribi (ערב Arabien der Bibel). Irgend ein westlicher Stamm dieses Landes werden wohl die Idibailäer gewesen sein (gegen das Seite 267 Gesagte). Oestlich von mât Aribi und im Nordosten von Maš lag wohl Mêlukha, während Magan oder Makan das Küstenland war, zum Theil wohl identisch mit Bît Jakin oder Südbabylonien. In Jemâma und den angrenzenden Districten fanden wir Bâzu und Khazû. Das biblische Ḥawîlah deckt sich zum Theile mit Mêlukha, dann dem Süden von Maš und umfasst ganz Jemâma.

Tiglatpileser III. eroberte das mât Aribi, und einige südwestlich und südsüdwestlich von diesem Lande sesshafte Stämme zahlten freiwillig Tribut. Ebenso die Khattîa. Sargon drang am Serât selbst ziemlich weit nach Süden und Osten vor und rühmt sich desshalb, das ganze Land Maš bis zum Bache Aegyptens (Wâdî 'Arîš) unterjocht zu haben. Asarhaddon erobert Bâzu und Khazû, also der Hauptsache nach das centrale Ostarabien. Assurbanipal dringt gleichfalls in das Land Maš ein.

Nun, da wir durch Khadâtâ und Azalla beiläufig orientirt sind, können wir auch einzelne andere Orte, welche Assurbanipal in Maš berührte, leidlich feststellen.

Bezüglich Khadads lässt uns Bekrî im Stich, denn der Seite 257 und 270 seines Wörterbuches genannte Ort حدد lässt sich nicht genau localisiren. Ebensowenig klärt uns El Hamdânî auf, der denselben Ort auf Seite 180_{10} seiner Djezîrat erwähnt. Nur soviel erfahren wir, dass es ein Ort im Gebiete der Kelb ist. Wir müssen uns also für unser Khadâtâ an die Bibel halten, die es neben Teimâ erwähnt. Von Khadâtâ gelangt er nach Laribda, „einem von einer Mauer umschlossenen vereinzelten steinernen Hause“ bei Cisternen. So schauen in Arabien alle Wasserstationen

an wichtigen Strassen aus. In dieser Gegend gab es damals die Weihrauchstrasse und die Strasse vom Persergolfe über El Ḳaṣîm nach Medîna (Jathrib), nach Khaibar und El 'Ulâ oder nach Taimâ. Von Laribda geht's durch Wüste nach Khurarina zwischen Jarki und Azalla. In Khurarina im Lande Maš werden die Isammêa, die Atarsamâin und die Nebajôt besiegt, worauf das Heer nach einem weitern Vorstoss von 8 Kasbu (13 Meilen) wieder nach Azalla zurückkehrt, „um sich an dessen Wassern zu laben". Von Azalla zog das Heer (offenbar schon am Rückmarsch) 6 Kasbu (9,6 Meilen) nach Ḳuraṣiti und von hier mit ḳedräischen Gefangenen nach Damascus. Ḳuraṣiti liegt ersichtlich an der Südgrenze oder im südlichen Theile des Ḳedräerlandes. Ebenso muss Azalla im südlichen Theile des Ḳedräergebietes gelegen sein, und zwar in oder nahe vom Nebajôtgebiet. Wir können es im Ḳaṣîm selbst suchen oder mehr nach Südwesten gegen El Medîna hin. Nach der Inschrift liegt es 6 Kasbu von Ḳaraṣiti. Bekrî (Wörterbuch Seite 739) kennt einen Brunnen El Ḳirâṣa (القراصة) in El Medîna. Ḳuraṣiti kann ganz gut Medîna sein, obzwar dieses sonst Jathrib heisst; wenigstens kann es in der Nähe von Medîna gelegen sein. Wir hätten sonach Azalla 6 Kasbu oder circa 10 deutsche Meilen landeinwärts von Medîna in einer wasserreichen Gegend (am Wâdî el Hams gegen El Ḥanakîjja?) zu suchen, also irgendwo zwischen Medîna und El Ḳaṣîm oder Šammar. Das passt auch zur Lage von Waddân und Jawan ganz gut. Der Rückmarsch des Heeres nach Damascus würde dann nicht über den Djebel Šammar und den Djauf, sondern längs des Serât erfolgt sein. Khurarina muss dann zwischen Azalla (El Ḥanakîjja?) und Khadâtâ, aber näher an ersterem gesucht werden, d. h. in der Gegend von Khaibar. Bekrî (S. 310) kennt ein Kharrâr (الخرّار) im Gebiete der Benî Zuheir und Benî Bedr der Kinder Dhamra's. Nach Ez Zubeir soll El Kharrâr das Wâdî von El Ḥidjâz sein und nach El Djuḥfa fliessen; 'Ŷsâ ben Dînâr aber sagt, es sei eine Quelle in Khaibar. Das letztere würde nicht schlecht passen. Wegen Jarki würde ich an Namen wie Araka (أركة Bekri 86), Arâḳ (أراق Bekrî 86) und besonders ḏû Uruk (ذو ارك Bekrî 85) erinnern. Ebenso

können herangezogen werden: Warkân (Berg in der Tihâma unweit von Mekka, Bekrî 841) und Warâk und Wirâka in Feid im Šammargebiete (Bekrî 718). Ḋû Uruk und Warâk passen geographisch am besten; denn die Angabe: zwischen Warâk und Ḥanakîjja ergäbe für Khurarina die Lage östlich von Khaibar, während Khurarina, wenn zwischen Ḥanakîjja und Ḋû Uruk (letzteres bei Teimâ), gleichfalls bei Khaibar zu liegen käme.

Der Feldzug Assarbanipals erstreckte sich sonach bis gegen oder östlich von El Ḥanakîjja.

Gleichwohl will ich nicht behaupten, denselben gegen jeden Zweifel festgestellt zu haben. Ich will nur anregen, nicht decretiren.

XXIV. Kapitel.

Arabien nach der Bibel. Einleitung. Pîšôn und Gîḥôn. Ḥawîlah. Transerythräisch-afrikanische Beziehungen. Goldländer.

Indem ich mich der biblischen Geographie zuwende, bin ich mir wohl bewusst, dass so mancher Leser kopfschüttelnd fragen wird: was hat Arabien mit der Bibel zu thun? Sind wir doch seit Jahrhunderten gewohnt, einzig und allein die Joktaniden den Süden der arabischen Halbinsel bevölkern zu lassen, während wir in althergebrachter Gewohnheit alle andern Völkerschaften, die in der Bibel genannt werden, kaum viel mehr als den Saum Nordarabiens berührend uns vorstellen können!

Ja, gerade diese Frage trifft den Kern der Sache. Es muss in der That versucht werden, endlich einmal zu zeigen, dass auch für die Bibel Arabien keine verzauberte Insel war, ebensowenig wie für die assyrischen Grossherren, von denen wir gesehen haben, dass sie nicht blos die nördlichen und westlichen Länder, darunter Palästina eroberten, sondern auch tief in das Herz der arabischen Halbinsel eindrangen, gerade so wie sie es mit Aegypten thaten und mit anderen Ländern.

Arabien war den Juden wohlbekannt. Freilich muss man sich von vornherein von dem Grundirrthum lossagen, der unsere ganze Literatur beherrscht, nämlich: dass Arabien auch in alten Zeiten so geheissen habe wie seit etwa zwei Jahrtausenden. Die assyrischen und die Inschriften der Achämeniden, ferner die minäo-sabäischen Inschriften, wie nicht minder alle Stellen der Bibel, in denen Arabien oder die Araber vorkommen, beweisen klar und unzweideutig, dass man unter dem Lande der Araber (mât Aribi, עֲרָב, עֲרַב) nicht das verstand, was wir heute Arabien nennen, sondern den nördlichsten Theil der Halbinsel etwa westlich und östlich vom Djauf und einen Theil des von dieser Linie nördlich gelegenen Wüstengebietes. Für alle übrigen Theile Arabiens hatte man andere Bezeichnungen, beispielshalber bei den Hebräern: Ḥawîlah, Maš (wozu Mêšâ und Massâ gehörte), Mid-jan, Bûz, Khazô etc., bei den Assyrern: Mêlukha, Magan, Maš, Bâzu, Khazû u. s. w., wie wir theils schon erörterten und noch detaillirter nachzuweisen in der Lage sein werden. Der Name „Arabien“ ist erst viel später, kaum vor 300 v. Chr. auf ganz Arabien ausgedehnt worden. Aber die südarabischen Inschriften kennen auch um diese Zeit noch kein Arabien.

Mit dieser Thatsache müssen wir von vornherein rechnen und es ist geradezu erstaunlich, dass man dieselbe bisher nicht erkannte, so sehr und so oft man auch förmlich mit der Nase darauf stiess. Vielleicht ist diese mir unbegreifliche Auffassung der biblischen und altinschriftlichen Araber als Gemeinbezeichnung der Einwohner des von uns die arabische Halbinsel genannten Landes gerade die Hauptursache, dass die biblische Geographie Arabiens bis heute ein unlösbares Räthsel war.

So verblüffend nämlich die Kenntniss ist, welche uns begeisterte Forscher hinsichtlich fast aller alten Culturländer verschafft haben, eine Kenntniss, die uns immer wieder mit Stolz und Genugthuung zu erfüllen vermag, so beschämend muss das Geständniss wirken, dass gerade ein Hauptmittelpunkt des semitischen Völkerlebens der alten Welt, Arabien, welches bis auf den heutigen Tag das Centrum der islamischen Menschheit geblieben ist, unserer Kenntniss so gut wie verschlossen blieb. Wie viel Ver-

gnügen und Genuss bereitet es doch dem Gebildeten, beispielshalber in Hommel's und Delitzsch's Werken die ganze Geschichte und Geographie Babyloniens und Assyriens bis in schier fabelhafte Zeiten zurück aufgerollt zu sehen, wie erwärmen wir uns, auch wenn wir nur Laien sind, an den herrlichen Publicationen eines Brugsch und eines Erman über das alte ehrwürdige Pharaonenland; wie herzerquickend, Geist und Gemüth erhebend wirken geschichtliche und geographische Bilder aus dem heiligen Lande und wie trefflich hat man auf dem Felde der Indienkunde und anderer Wissenszweige zu arbeiten gewusst! Nur von Arabien allein, dessen Erforschung sich doch ein ganzes Heer von Gelehrten seit undenklichen Zeiten widmet, vermochte man den Schleier nicht zu lüften, der uns die Geheimnisse seiner Vergangenheit, ich sage seiner nahen, nicht einmal vorchristlichen Vergangenheit, verhüllt. Man sah den Wald vor lauter Bäumen nicht und vor lauter grammatischer Tüftelei übersah man, dass es ein Arabien gibt, welches wie jedes andere Land der alten Culturwelt eine historische Individualität ist, werth unserer Betrachtung und Beachtung und würdig unseres lebhaftesten Interesses. Man glaubte schon Wunder was gethan zu haben, wenn man sich endlich anschickte, über die Schranken der Grammatik hinweg die Ueberbleibsel des alten arabischen Volksgeistes in der Literatur zu untersuchen und noch grössere Ketzer wagten es sogar, die widerspruchsvollen und oft ganz werthlosen Notizen zu sammeln, welche die arabischen Autoren über die Vergangenheit ihres Volkes überliefert haben. Schon diese Ketzer erster und zweiter Ordnung fanden keinen oder wenig Beifall für ihr Thun. Wie viel weniger kann nun Jemand auf Zustimmung rechnen, der es unternommen hat, Arabien zu bereisen und — horribile dictu — historisch zu enthüllen: Das ist gegen das Herkommen, den Blick nicht über Moḥammad hinaus schweifen zu lassen, ist gegen die Heiligkeit der Grammatik, ja auch gegen die Majestät der arabischen Metren; solche Ketzerei höchsten Grades muss niedergedrückt werden, ihr Urheber — besonders wenn er keine Glatze, keinen Zopf, kein Befugnissdiplom hat — muss verbrannt oder wenigstens geächtet und excommunicirt werden aus der Gemeine der Gutgesinnten. Er darf nicht mehr auf Orientalistencongressen zum Wort gelangen,

der Weg zu Königen, Fürsten und anderen Gönnern der Wissenschaft muss ihm verlegt werden, Akademien und andere Vereinigungen gelehrter Männer müssen ihm verschlossen bleiben, Unterstützungen müssen ihm versagt werden und selbst die herrlichsten und lehrreichsten Sammlungen, welche er mitgebracht hat, dürfen nicht gekauft werden, sondern gehören mitsammt ihrem ketzerischen Eigenthümer in die Hölle des Verderbens und der Pein, um dort mit ihm den Flammen zu verfallen. Fast scheint es, als wären in jeden meiner ḥimjarischen Steine die Worte eingemeisselt: Lasciate ogni speranza voi ch'entrate!

So wären wir denn richtig bei der Hölle angelangt und doch hatten wir die Absicht, allem Unbehagen aus dem Wege zu gehen und uns direct in's Paradies zu versetzen, das uns an der Pforte der heiligen Schrift so verlockend entgegenwinkt. Drum fort mit allen Höllengedanken! Paradies, du lieblichste aller Erfindungen eines gütigen Gottes, sei mir gegrüsst!

Und nun wollen wir, freilich nur als Passagiere, zunächst das herrliche Edensthal durchwandern. Aber nicht um uns dort häuslich einzurichten — darauf haben wir leider keinen Anspruch — sondern um zu einem andern weltlicheren Ziele zu gelangen, nach Ôphîr, allwo wir auf Gold und kostbare Steine graben und Almuggîmstäbe suchen werden, und zu einer sich daran schliessenden Erkenntniss der Anschauungen der Alten über Arabien. Diese Erkenntniss erschliesse uns der Baum der Erkenntniss, den ein gütiger Gott auch für die Gelehrten geschaffen hat. Wir werden dann wohl im Stande sein, auch die in den Keilinschriften genannten arabischen Landschaften (mât Aribi oder Arabien, Ḳedräa, Nebajâta, Maš, Idibailäa, Teimâ, Khajapa, Marsiman, Ibâdid, Bâzu, Khazû, Maka, Khattîa, Mêlukha, Makan, Bît Jakin) noch genauer zu localisiren als wir diess in den vorhergehenden Kapiteln gethan haben, wo es sich zunächst doch nur um Anhaltspunkte handeln konnte, die sich bei der nun vorzunehmenden Detailuntersuchung wohl hie und da auch ein bischen verschieben werden.

Seit tausenden von Jahren zerbricht man sich den Kopf über die Frage: Wo lag das Paradies? Von einem Endpunkt der fünf Welttheile zum andern glaubte man es gefunden zu haben und überall stellte es sich als Täuschung heraus, so dass man schliess-

lich in bittrer Resignation zur Ueberzeugung gelangte, das Paradies sei nirgends auf der Erde. Allein einige Stellen unseres Globus hat man doch übersehen. Wenn es als Erkennungszeichen des Paradieses zu betrachten ist, dass unschuldvolle Menschen in demselben in dem ihnen von der Mutter Natur verliehenen Costüme lustwandeln, dann lag das Paradies an vielen Stellen des dunklen Welttheils und anderer von der Civilisation wenig oder nicht beleckter Gebiete, auch in Arabien, allwo wenigstens die Kinder bis zu einem gewissen Alter den Gebrauch des Feigenblattes nicht kennen. Reiselustige Engländerinnen suchen das Paradies sehr häufig bei dem palmenreichen Ḳâbis (Gabes der Karten), wo an Stelle von Landungskähnen kräftige Männergestalten mit auf die Schulter gebundenem Lendenschurz durch die Fluten an das verankerte Schiff herankommen und die süsse Last ans Ufer tragen. Hinwiederum kann der Reisende im moḥammedanischen Innern Arabiens die strenge Religiosität der oft blos mit einem Lendenschurz bekleideten Beduinendamen bewundern, die beim Vorüberziehen eines Fremden, der religiösen Vorschrift gemäss, eiligst mit ihrem einzigen Kleidungsstück ihr Gesicht verhüllen, nur die treuherzigen schwarzen Gazellenaugen freilassend, mit denen sie das Schauspiel des Vorbeimarsches geniessen. Die Damenwelt ist eben überall neugierig. Aber zum Paradiese gehören noch andere Dinge, die hier nicht zutreffen, und so ist denn die Frage abermals gerechtfertigt: Wo lag das Paradies? oder richtiger, da es nirgends lag: Wo dachte man sich das Paradies?

Viele Dutzende von Beantwortungen hat diese Frage gefunden, und noch immer ist nicht abzusehen, wann die Frage aufhören wird, controvers zu sein.

Einer der letzten, die sich mit ihr beschäftigten, war der Assyriologe Friedrich Delitzsch, der im Jahre 1881 darüber ein Buch publicirte von bleibendem Werte, nicht etwa gerade wegen der Localisirung der Paradiesessage, sondern hauptsächlich wegen des massenhaften aus der Keilschriftliteratur entnommenen geographischen Materials, welches uns das Werk vorführt. Viele der Delitzsch'schen Ansichten werden freilich durch richtigere ersetzt werden müssen; aber wo wäre das Buch, das nur Unumstössliches enthält? So wie Hommel's scheinbar populäre in Wahrheit aber

umfassend und lichtvoll durchgearbeitete Geschichte Babylonien-Assyriens wird auch das Werk Delitzsch's: Wo lag das Paradies? noch für lange Zeit eine Fundgrube bleiben für alle jene, welche, nicht Assyriologen von Fach, doch in die Lage kommen, von den Ergebnissen der so wichtigen Assyriologie Notiz nehmen zu müssen.

In der Bibel (Gen. II) wird das Paradies mit seinen zwei Bäumen des Lebens und der Erkenntniss topographisch (Vers 10—14) mit folgenden Worten geschildert:

„Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und von dort (nachher) theilte er sich und wurde zu vier (Fluss-)häuptern (und wird so das gemeinsame Flussbett für vier Flüsse). Das erste hiess Pîšôn, umfliesst (durchfliesst?) das ganze Land der Ḥawîlah, woselbst man das Gold findet. Und das Gold dieses Landes ist gut, daselbst gibt es (auch) das Bdôlakh und den Šôhamstein. Das andere Wasser heisst Gîḥôn und umfliesst (durchströmt) das ganze Land Kûš. Das vierte Wasser ist der Euphrat."

Delitzsch nun hält diese vier Flüsse für: den Euphrat, den Tigris und zwei Canäle, nämlich den Pîšôn für identisch mit dem Pallakopas und den Gîḥôn mit dem Šaṭṭ en Nîl.

Er geht dabei von zwei Voraussetzungen aus: 1) Der biblische Autor habe thatsächlich an eine Verzweigung des Paradiesesstromes (Abzweigung von Canälen) gedacht; 2) das Land Ḥawîlah sei der „an Babylonien angrenzende, nach dem persischen Meer hin sich erstreckende Theil der syrischen Wüste."

Wenngleich Delitzsch für Pîšôn auf das „in den zweisprachigen Vocabularien wiederholt vorkommende pi-sa-an-na d. i. pisâna, assyrisch pisânu" verweist, welches allgemein jedwedes Wasserbehältniss sei, gleichviel ob von Holz, Rohr oder dergleichen und auch Rinne, Graben, Bassin, Flussbett, Wasserleitung, Kanal bedeute, so dass auch nach Kiepert der griechische Name Pallakopas mit hebräisch פֶּלֶג, assyrisch palgu „Kanal" in Verbindung zu bringen sei und obzwar der gelehrte Assyriologe auch für Gîḥôn ein vermeintlich entsprechendes Gu-ĝa-an-dê = assyrisch Arakhtum, d. i. den „grössten Kanal bei Babylon und zwar auf dem linken Euphratufer" zur Verfügung hat, so glaube ich doch nicht, dass er die zwei Paradiesesflüsse Pîšôn und Gîḥôn richtig localisirt hat.

Zunächst nämlich halte ich es für unwahrscheinlich, dass der Autor der betreffenden Bibelstelle überhaupt an eine Verzweigung des Paradiesesflusses nach unten gedacht haben kann, weil der Wortlaut dagegen spricht. Kanäle, die sich abzweigen, bilden nicht das Haupt, das heisst die Quelle oder den Oberlauf eines Stromes. Und wenn man gar vier Kanäle sich von einem Punkte eines Flusses abzweigen lässt, dann ist der Ausdruck „râšîm“ erst recht unverständlich, weil dann erst recht nur von Einem (gemeinsamen) Haupt (Ausgangspunkt) die Rede sein könnte. Da müsste man vielmehr etwa erwarten: „Von dort (nachher) theilte sich der Fluss und ward zu vier Flussbetten“, das heisst zu vier Flussunterläufen.

Die Sache erklärt sich aber weitaus natürlicher, wenn wir dem Wortlaute der Bibel gemäss annehmen, dass es unterhalb des Paradieses eine Vereinigungsstelle von vier Flüssen gab. Das Sichverzweigen ist also flussaufwärts gedacht, und das hat ja seine gute Berechtigung; denn nach der Vereinigungsstelle konnte man nicht mehr vom Paradiesesstrome allein reden. Das Wasser jener Stelle setzte sich eben aus allen vier Confluenten zusammen. Daraus aber folgt, dass das Paradies überhaupt nicht genau localisirbar ist, selbst wenn uns die Vereinigungsstelle der vier Flüsse völlig bekannt wäre, weil wir nicht wissen, an welchem der vier Flüsse das Paradies gelegen war. Im Allgemeinen ist die Lage wohl zu fixiren, indem wir annehmen können, dass sich der biblische Autor das Paradies gleich oberhalb der Vereinigungsstelle der vier Flüsse dachte. Es kommt sonach Alles auf diese Vereinigungsstelle an, das heisst, auf die Bestimmung der beiden noch unbekannten Flussläufe Pîšôn und Gîḥôn. Ich werde zu beweisen versuchen, dass man sich unter diesen im Alterthume zwei in Centralarabien entspringende Gewässer vorstellte, welche gegen den Euphrat hin abfliessen, dieselbe Vorstellung, die noch unsere modernsten Geographen und alle Araber theilen. Bezüglich eines der beiden Flüsse könnte man allerdings auch an einen östlichen Nebenfluss des Tigris denken, was aber für die Paradiesesfrage belanglos ist, wenn nur die Vereinigungsstelle dieselbe ist, wie die der andern Flüsse. Dann aber lag das Paradies sehr nahe vom Persischen Golf. Man betrachte doch die neueste Karte Nr. 67 von Stielers Handatlas. Da findet man ein Wâdî Ermek ver-

zeichnet, dessen Flusslauf bis östlich von El Medîna führt und das man bei Başra in den Šaṭṭ el 'Arab einmünden lässt. In alter Zeit reichte das Meeresufer zweifellos weiter landeinwärts als heute. Wie weit, das hängt hauptsächlich von der Steigung des Terrains ab. An der jetzigen Nordküste des Persergolfes beträgt das Zurückweichen der Uferlinie meereinwärts, also in horizontaler Richtung, circa 22 Meter jährlich. Da die Steigung landeinwärts im Allgemeinen zunimmt, so muss in früheren Jahrtausenden der jährliche Betrag der horizontalen Zurückweichung der Uferlinie nicht, wie Delitzsch glaubt, ein grösserer, sondern im Gegentheil ein geringerer gewesen sein als gegenwärtig. An Ubulla und zahlreichen anderen ehemaligen Küstenpunkten könnte man das sogar ziffermässig bestimmen.

Der Periplus kennt Apologos als einen den Seefahrern zugänglichen Handelsplatz an der innersten Stelle des Persergolfes, selbstverständlich am Meeresufer. Apologos = Ubulla der Araber und Ubulum der Keilschriften lag nicht gar zu weit von Moḥammera, welches circa 75 Kilometer von der heutigen Küste entfernt ist. Seit dem Periplus sind circa 1830 Jahre verflossen. Bei einem jährlichen Rückgange des Meeres um den in der Gegenwart festgestellten Betrag von 22 Meter gäbe das 40 Kilometer, was mit der wirklichen Lage Ubulla's leidlich stimmt. Rechnen wir aber selbst 30 Meter Uferrückgang pro Jahr — in Wirklicheit müssten wir weniger als 22 Meter rechnen —, dann haben wir 3600 Jahre zurückzugehen, um den Zeitpunkt zu erreichen, an dem das Meeresufer bei Başra war, d. h. bis zum Jahre 1700 v. Chr. In Wirklichkeit dürfte die Gegend von Başra viel länger, etwa seit 3000 v. Chr. Festland sein. Wir können sonach getrost sagen, dass zur Zeit der Bibelabfassung, die viel später stattfand, die Gegend von Başra zweifellos längst nicht mehr vom Meere bedeckt war. In dieser Gegend aber müssen wir schon nach dem Kartenbilde die Vereinigungsstelle der vier Flüsse suchen. Dagegen spricht weder Plinius noch Karl Ritter. Denn ebenso wie heute Euphrat und Tigris sich vereinigen, kann es auch vor Plinius und Alexander dem Grossen gewesen sein. Zu verschiedenen Zeiten war der Unterlauf der beiden Flüsse eben vielleicht verschieden gestaltet, was weniger durch die Terrainverhältnisse, als durch die mannig-

fachen menschlichen Eingriffe erklärt werden müsste. Wenn Plinius (VI § 130) sagt: „Zwischen den Mündungen (d. h. wohl zwischen den der Mündung zunächstgelegenen Partieen) der beiden Flüsse war ein Raum von 25000 oder nach Andern 7000 r. Schritten; beide waren schiffbar. Allein seit langer Zeit haben die Orchener und die Anwohner den Euphrates abgedämmt, um ihre Felder zu überrieseln, und so ergiesst er sich nur durch den Tigris ins Meer", so beweist diess nur, dass zu Plinius Zeit die Sache genau so ausschaute wie heutzutage und dass das directe Einmünden jedes der beiden Flüsse im besten Falle eine Theorie oder Ansicht der Alten war geradeso wie bei uns. Sehr wahrscheinlich war die vermeintliche selbständige Mündung des Euphrat einfach ein künstlicher Kanal, etwa oberhalb Korna abzweigend, der aber bald wieder verschwemmt wurde. Dieser Kanal aber kann zwischen der Abfassungszeit des Paradieseskapitel und der Zeit Plinius gebaut und verschwemmt worden sein. Das beweist sonach nichts. So weit nördlich wie Delitzsch auf seiner Karte das Nâr Marratum (Persergolf) verzeichnet, hat damals der Persische Meerbusen ganz zweifellos nicht gereicht. Das spräche gegen die Beobachtungen an allen andern (arabischen, persischen und indischen) Küsten des Persergolfes und des indischen Ozeans überhaupt. Es kann also daraus, dass vor Plinius, vielleicht zu Alexanders des Grossen Zeit Euphrat und Tigris getrennte Mündungen hatten, noch keineswegs geschlossen werden, dass damals das Meer Gott weiss wie weit nach Norden reichte, oder dass das Getrenntsein der Mündungen überhaupt der ursprüngliche Zustand gewesen sei.

Also wohl oberhalb von Baṣra haben wir das Paradies zu suchen. Aber an welchem Flusse, am Tigris, am Euphrat, am Wâdî Ermek oder an dem vierten uns vorläufig noch nicht bekannten? Das ist nicht auszumachen.

Delitzsch hat richtig erkannt, dass bezüglich des Pîšôn alles von der Lage von Ḥawîlah und ebenso für den Gîḥôn Alles von der Localisirung von Kûš abhängt.

Diese zwei Flüsse und Länder mit ihren Producten sind es denn auch, welche auch uns am meisten interessiren und denen wir eine eingehende Betrachtung zu widmen haben.

Vom Pîšôn heisst es in der Bibel, dass er das ganze Land Ḥawîlah umfliesse, woselbst es Gold, Bdellion und Šôhamstein gibt.

Dieser Fluss ist so genau charakterisirt, dass man in seiner Identifizirung gar nicht fehlgehen kann.

Er umfliesst das Land Ḥawîlah. Wo lag dieses?

In der Bibel kommt Ḥawîlah an folgenden Stellen vor:

1) Genesis II, 11, eben unsere Stelle mit dem Pîšôn;
2) Genesis X, 29, I Chr. I, 23 als eine der Gegenden Joḳtans (. . . Ôphîr, Ḥawîlah und Jôbab), welche von Mêšâ bis gegen Sephar, den Berg des Morgens, reichten;
3) Genesis X, 7 und I Chr. I, 9 als einer der Stämme von Kûš;
4) Genesis XXV, 18 als Grenzgebiet der Kinder Ismaels, welche von Ḥawîlah bis Šûr gegen Aegypten auf dem Wege (bis zum Wege) nach Ašûr (nicht Assyrien) wohnten;
5) I Sam. XV, 7, wo Saul die Amalekiter schlägt von Ḥawîlah bis gegen Šûr, das Aegypten gegenüberliegt.

Die Bibelexegeten haben nun dreierlei Ḥawîlah unterschieden: Eines identisch mit den Chaulotäern des Strabo, angeblich am Persischen Meerbusen, wo Niebuhr (Beschreibung Arabiens S. 342) eine Ortschaft Ḥawîlah kennt;[1] ein zweites (das kuschitische) am Sinus Avalites bei Zeila' an der Somâliküste, und endlich das Goldland Ḥawîlah in Indien oder Gott weiss wo sonst. Wetzstein identifizirt es mit Ardh el Ḥâlât in Syrien, Delitzsch versteht darunter die Ardh el Ḥâlât genannte syrische Wüste und zwar ihren ostnordöstlichen, an den babylonischen Euphratlauf angrenzenden Theil. Wie man sieht, sucht man Ḥawîlah von Afrika bis Indien und vom Persischen Golfe bis Syrien. Innerhalb dieser Umgrenzung wird es wohl auch irgendwo gelegen sein.

Um nun kurz zu sein, behaupte ich gegen alle bisherigen Autoren, dass in sämmtlichen Stellen der Bibel, die Ḥawîlah nennen, immer eine und dieselbe Gegend gemeint ist, und zwar haben wir unter Ḥawîlah den Gebirgsstock

1) Zwischen dem Gebiete der Benî Châled (Khâlid) und der Landschaft 'Omân wohnen nach Niebuhr die Âl Musillim (Muslim) mit den Orten Gattar (Ḳaṭar), Huäle (Ḥuwaila) Jusofie (Jûsufîjja) und Faräha (Furaiḥa). Die Benû Khâlid sind nach Niebuhr die Einwohner von Baḥrein mit dem Hauptsitz in Hadjar (Hofhûf oder El Aḥsâ).

von Jemâma mit seinen nordwestlichen und südwestlichen Fortsetzungen zu verstehen und wohl auch das Gebiet von Jemâma und El Ḳaṣîm gegen das Nordende des Persergolfes, also streng genommen Central- und das darangrenzende Nordostarabien.

Ḥawîlah ist also nicht die Wüste oder, wie Delitzsch will, das Dünenland, sondern das (fruchtbare) Land in der Wüste, das von der Sandwüste umgebene Land.

Wenn meine Ansicht richtig ist, dann müssen alle einschlägigen Bibelstellen passen.

Nach der Stelle Genesis II, 11 gibt es in Ḥawîlah Gold, Bdellion und Šôhamstein. Ich werde später (bei Ôphîr) nachweisen, dass in alter Zeit das Gold fast ausschliesslich in den Bergen von Jemâma, am Nîr und in einzelnen anderen Theilen des östlichen oder nordöstlichen Innerarabiens gefunden wurde. Ebenso bringt man noch heute aus den Gebirgsgegenden Innerarabiens Halbedelsteine auf den Pilgermarkt in Mekka. Auch die assyrischen Inschriften bezeugen das Vorkommen von Edelsteinen in verschiedenen Theilen Arabiens; denn unter den Tributgegenständen der Araber werden neben Gold und Spezereien fast regelmässig Edelsteine erwähnt. In alter Zeit mögen auch die Halbedelsteine, welche man im Jemen findet, hauptsächlich nach Ḥawîla gebracht und dort mit Gold und andern Artikeln weiter verkauft worden sein. Was das Bedôlakh anlangt, so glaubt man, dass es eine Art Harz sei, wie man vermuthet, das Harz Bdellion irgend eines Balsamodendronbaumes. Nach Plinius kommt der Baum in Arabien, Indien, Medien und Babylonien vor. Das nördliche Vorkommen beweist uns, dass es weder Myrrhe noch Weihrauch sein kann, da diese nur in den südlichsten Gegenden Arabiens, des Somâlilandes und ähnlich gelegener Districte vorkommen. Es müsste also ein Harz sein, wie etwa von Styrax, der Terebinthe oder vom Mastixbaum, welche auch in den mittleren Gegenden Arabiens gedeihen, besonders in den Gebirgsländern, sonach selbstverständlich auch am Nîr nnd in Jemâma. Was wir darunter zu verstehen haben, darüber werden wir uns weiter unten äussern. Die Plinius'sche Notiz aber ist für uns schon jetzt deshalb wichtig, weil sie uns lehrt, dass wir unser Land Ḥawîlah nur in jener Region suchen können,

in welcher noch Bdellium gedeiht. Wenn wir auch dieses Harz vorläufig noch nicht genau kennen, so dürfen wir es doch nur in jenem Theile Arabiens suchen, der analoge Vegetationsverhältnisse aufweist, wie das nördliche Indien, Südmedien und Babylonien; denn das ist die Verbreitungszone des Bdellium. Dem entsprechen aber die innerarabischen Gebirge auf das Beste.

Genes. X, 29 und 1 Chr. I, 23, wo Ḥawîlah zwischen Ôphîr und Jôbab genannt wird, spricht gleichfalls für meine Annahme; denn den Stamm Jôbab weise ich für die ältere Zeit am Serât nach, und Ôphîr werden wir an den Gestaden des persischen Golfes finden. Zwischen beiden aber liegt Jemâma.

Auch Genesis X, 7 spricht nicht dagegen, wiewohl hier Ḥawîlah zu Kûš, also zu den Ḥamiten gerechnet wird. Wir haben eben zwei verschiedene genealogische Auffassungen vor uns, die sich zwar auf dieselbe Gegend aber auf verschiedene Epochen beziehen. An dieser Stelle wird Ḥawîlah gleich nach Sebâ und vor Sabtah, Ra'mah und Sabtekâ genannt. Die drei letzteren haben wir bereits oben nachgewiesen: Sabtekâ auf der Ostseite des Persergolfes, Ra'mah bei Râs Mesandum (Regma des Ptolemäus), und Sabtah nordöstlich von Jemâma, genau westlich von El Ḳaṭîf. Daran schliesst sich wie natürlich Jemâma (Ḥawîlah) an, während ich für Sebâ nachweisen werde, dass wir es im Djebel Šammar oder nahe davon zu suchen haben.

Aber auch als Grenzgebiet der Kinder Ismaels (Gen. XXV, 18) passt Ḥawîlah (Jemâma) sehr gut, wie wir schon bei der Besprechung der assyrischen Inschriften gesehen haben. Dass sich das Gebiet der Ismaeliten theilweise deckt mit Sebâ und Ḥawîlah, also mit kuschitischem, beziehungsweise joḳṭanidischem Gebiete, hat nichts auf sich; denn einerseits sind ja die joḳṭanidischen Ḥawîlah nicht mehr und nicht weniger Semiten als die Kinder Ismaels und müssen durchaus nicht von ihnen verschieden sein, andererseits beziehen sich die kušitischen Sebâ und Ḥawîlh blos auf eine andere Zeit, also auf andere politische Verhältnisse, keineswegs aber auf andere Gebiete. Gleichviel, wo wir die Hauptmacht der Kuschiten vermuthen, so müssen wir doch annehmen, dass in einer bestimmten Zeit ihnen ein grosser Theil von Ost- und Innerarabien, vielleicht sogar Šabâ (Jemen) selbst unterworfen war.

Endlich spricht auch die Stelle I Sam. XV, 7 nur scheinbar gegen die centralarabische Lage von Ḥawîlah, insofern es nämlich auffällig erscheinen muss, dass Saul die 'Amalekiter von Ḥawîlah, also von Jemâma bis nach Šûr, d. h. bis an die Landenge von Suez geschlagen habe. So weite Feldzüge hat kein jüdischer König unternommen, und stünde die Lesung Ḥawîlah fest, dann müsste man hier unter Ḥawîlah bloss die äusserste Nordwestgrenze dieses Gebietes verstehen, was aber immer noch bedenklich wäre. In der That aber ist gar nicht Ḥawîlah (חוילה) zu lesen, sondern wie nahezu selbstverständlich: Ḥakîlah (חכילה), derselbe Ortsname, der I Sam. XXIII, 19 und XXVI, 1, 3 vorkommt als Bezeichnung eines Hügels in der südlich von Ḥebrôn, also ganz passend gelegenen Wüste Zîf.

Das biblische Ḥawîlah ist zweifellos theilweise identisch mit dem Mêlukha der Keilinschriften, das schon zur Zeit Gudî'as (zwischen 2800 und 3000 v. Chr.) Gold und Ušûholz (= Almuggîm) lieferte und auch sonst stets wegen des Vorkommens des Sâmdusteines (Šôhamstein der Bibel) bekannt war. Die Identität setzt aber nicht voraus, dass es sich völlig mit Ḥawîlah deckt. Es scheint vielmehr nur ein Theil von Ḥawîlah bei den Assyrern Mêlukha genannt worden zu sein. Magan oder Makan war sein Küstenland, genau so wie Ôphîr als das Küstenland von Ḥawîlah aufzufassen ist. Hat Delitzsch Recht (siehe Seite 224), dann ist Makan identisch mit Bît Jakîn oder Südbabylonien. Stimmt aber auch meine Auffassung, dass Magan, bezw. Makan irgendwie mit dem Magon Kolpos (Golf der Magier) oder mit Maka der Dariusinschriften (Volk der Makoi des Ptolemäus) zusammenhängt, dann erstreckte sich Makan auf der arabischen Seite längs der ganzen Küste des Persergolfes von Bît Jakîn bis gegen Râs Mesandum.

Wo sonst in den Keilinschriften Mêlukha vorkommt, wird man stets zu untersuchen haben, ob das centralarabische Mêlukha gemeint sein kann, eventuell, in welcher Ausdehnung die Assyrer sich dieses vorstellten.

Der Name Kaš nun — so corrigiren die Assyriologen das Wort Ḳûš der Bibel — spielt in alter Zeit eine grosse Rolle. Vor 2300 v. Chr. finden wir sie in Babylonien, später in einzelnen Theilen Elams. Die Chaldäer selbst (Kašdu, hebr. Kasdîm) waren

ein ihnen verwandter Stamm. Zur Zeit der 12. Dynastie (nach Ebers · 2354—2194) und zwar unter Usertesen I (dem zweiten König dieser Dynastie) treten die Kaš schon in Aegypten auf, wo sie zwischen Wâdî Ḥalfa und dem Rothen Meere bekriegt werden. Gleichzeitig auch finden wir sie in den Weihrauchländern (siehe Seite 295 ff.). Von 2200—1700 v. Chr. herrschen ihre diversen Stämme, wie die Assyriologen meinen, besonders die Puna (Phönizier), als Hyksos in Unterägypten, und von 1450 an (unter Amenophis III.) gibt es ägyptische Statthalter in Nubien und südlich davon, welche „Prinzen von Kaš" genannt werden. Hier ist den Gelehrten nur Ein Irrthum unterlaufen, indem einzelne von ihnen eine kušitisch-semitische Urbevölkerung speziell in Arabien annahmen, welche durch die aus dem Innern Asiens kommenden Semiten nach Aethiopien und ins Nilthal gedrängt worden sei. Die Mahra seien noch ein Ueberbleibsel dieser kuschitischen Urbevölkerung in Arabien.

Das ist aber zweifellos unrichtig. Offenbar fand die erste Einwanderung lichtfarbiger Stämme aus Asien nach Afrika vor Beginn der ägyptischen Geschichte statt. Diese Stämme gründeten das ägyptische Reich. Arabien war oder wurde damals von Semiten besiedelt, wenn diese nicht schon lange vorher da waren. Eine zweite Wanderung asiatischer Stämme, die kuschitisch-babylonische Wanderung, begann in der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends und ging von Babylonien und von 'Elam aus. Sie überfluthete hauptsächlich Syrien, Theile von Ost-, Inner- und Südarabien und die Küste fast ganz Ostafrikas, südlich von Zanzibar bis über Maṣaua' hinaus. Von dieser Küste drangen die Kuschiten ins obere Nilthal vor, während die direct nach Nordwestarabien und Syrien gekommenen Stämme im Verein mit den Minäern Aegypten von Norden her bedrängten (Hyksoszeit). Auch noch in den späteren Jahrhunderten lassen sich solche transerythräische (kuschitisch-elamitisch-persisch-parthische) Invasionen wenigstens mit Bezug auf Arabien bis zur Zeit des Islâms herab constatiren, was wir in den voraufgegangenen Kapiteln an der Hand der alten Autoren detaillirt nachgewiesen haben. Auch die Gründung des axumitischen Reiches ist nichts anderes als eine der Phasen der kuschitischen Wanderung nach Westen. Ueberall wo

sich die Kuschiten niederliessen, vermischten sie sich mit der vorhandenen Bevölkerung. Ursprünglich lichtfarbige Asiaten, blieben sie diess da wo sie gleichfalls lichte Bewohner vorfanden, wie in Arabien. Hingegen entstanden im schwarzen Erdtheil, besonders an den Küsten zahlreiche Farbennuancen.

Noch in der 18. Dynastie unter Thutmes III. im 16. Jahrhundert, also fast ein Jahrtausend nach der Einwanderung, erkennen wir in den Kuschiten die Asiaten. In dem so häufig beschriebenen Grabe des Rech-ma-râ finden sich nämlich unter anderen auch die Puna- und die Südvölker (die Daten entnahm ich Hommels: Semit. Völker und Sprachen) mit ihren Geschenken abgebildet.

Die Punagruppe besteht aus 8 Leuten von der Farbe der Aegypter, 3 Schwarzen und 4 Dunkelbraunen. Sie bringen: Weihrauchbäume in Kübeln, Steinböcke, Leoparden, kleine Affen, Elfenbein, Ebenholz, Gold in Staubform (Wasch- oder Flussgold), Straussenfedern, Strausseneier etc. Das sind also ersichtlich Bewohner und Producte von Somâliland und vielleicht auch eines Theiles der Südküste Arabiens, wie bereits auf S. 295 ff. detaillirt gezeigt wurde.

Die Südländer sind durch 3 Neger und 9 Rothe vertreten. Ihre Geschenke bestehen in Elfenbein, Affen, Rindern, Hunden, Giraffen, Strausseneiern, Straussenfedern, Ebenholz und Ring- oder Barrengold. Diese wohnten offenbar mehr im Innern und waren damals schon mehr als die Puna bastardirt, aber immer noch als Asiaten erkennbar. Heute würde man sie gewiss noch dunkler zeichnen müssen.

Die Kaš kamen also offenbar aus 'Elam via Südarabien, Somâlihalbinsel und Abessynien nach dem Nillande, wo sie in der alten Zeit gewiss nicht weiter als bis Meroe vordrangen. Die Hyksos hingegen waren ersichtlich Minäer, d. h. Araber und dann andere, direct von Elam und Ostarabien gekommene Stämme, die zweifellos im Bunde waren mit den von Süden her ins Nilthal vorgedrungenen Kašiten. An dem Vorrücken des minäischen Elementes nach Norden nahmen gewiss auch die Phönizier theil, die ursprünglich an dem arabischen Ufer des Persergolfes sitzend, theils direct auf dem Wege über Jemâma, El Ḳaṣîm und Ḥidjâz

nach Nordwesten, theils via Südarabien bis ans Mittelmeer auswanderten und dort besonders in Aegypten mit den minäischen und anderen Hyksos gewiss gemeinschaftliche Sache machten.

Der Weg nun, den die Kaš — alle Kaš sind identisch, die babylonischen, elamitischen, arabischen und die abessynisch-nubischen — eingeschlagen haben, leuchtet aus der biblischen Völkertafel genau hervor, da wir hier Kûšiten von Transerythräa über Arabien bis nach Aethiopien verzeichnet finden. Sie zogen über Babylonien und 'Elam in die beiderseitigen Uferländer des Persischen Golfes und auch direct nach dem Westen. Einzelne Stämme von ihnen, wie speciell die Phönizier, besetzten Theile von Bahrein und 'Omân, wanderten dann ins südarabische Weihrauchland und ins Somâliland, dann von allen diesen Gegenden und theilweise auch direct (durch die arabische Halbinsel) an die Gestade des Mittelmeeres, wo sie Stammesgenossen trafen, die unmittelbar von Babylonien aus nach Westen vorgedrungen waren. Die Küste des Mittelmeeres ward schliesslich zum Sammelpunkt aller phönizischen Stämme. Andere kašitische Stämme übten über Innerarabien eine Art Herrschaft aus und wieder andere drangen wie schon bemerkt, theils direct vom Persergolfe, theils über Mahra wo sie eine Zeit gesessen sein mögen, nach dem Somâlilande vor und von hier allmählig in die oberen Nilgegenden. Diese Wanderungen bilden den historischen Beginn der südarabischen Herrschaft in ganz Ostafrika bis weit über Zanzibar hinaus, welche wir in früheren Kapiteln beleuchtet haben. Elamitische Stämme hatten sich zuerst an dem südlichen Gestade Arabiens festgesetzt und gingen von hier erobernd nach Ostafrika, Somâliland, Abessynien und Nubien. Niemals also war Südarabien gänzlich kušitisch oder elamitisch, sondern bildete bloss eine der Etapen der kušitisch-elamitischen oder, wie wir sie nennen wollen, der transerythräischen Völkerwanderung. Den Gegenden, welche sie am längsten als Stützpunkte benutzten, wie speziell dem Weihrauchlande, drückten sie sprachlich und somatisch ihren Stempel auf. Dass die Einwanderungen aus dem transerythräischen Gebiete nach gewissen Theilen der arabischen Südküste auch später nicht aufhörten, haben wir zur Genüge gesehen. Ebenso fanden wir oder sprechen diess hier aus, dass die Gründung des axumitischen Reiches historisch

eigentlich erst den Abschluss der grossen über zwei Jahrtausende andauernden Völkerwanderung bildet, wenn von einem Abschluss überhaupt die Rede sein kann, zumal das Einsickern des arabischen Elementes in Afrika auch noch in unseren Tagen fortdauert. Für Arabien bedeutete diese Wanderung eine Vermischung des semitischen mit dem 'elamitischen Elemente, die also bis weit ins dritte Jahrtausend v. Chr. zurückreicht. Ob damals schon die Minäer als Reich existirten oder als blosse Beduinenstämme ohne staatliche Organisation, muss dahingestellt bleiben. Vielleicht übrigens ist auch der minäische Staat eine Gründung der babylonisch-'elamitischen Kašiten, so dass wir ein paralleles Vorgehen der Minäer, Phönizier und der andern kašitischen Stämme (von Mahra, Somâliland und Abessynien her) gegen Aegypten für die Zeit von 2350 bis 1700 v. Chr. anzunehmen hätten.

Dann aber wäre der Grundstock der Bevölkerung des minäischen Reiches rein semitisch gewesen, und nur das führende Element hätte sich aus Kuschiten zusammengesetzt, welche wohl bald durch Einheimische verdrängt worden sind.

Die kuschitische Völkerwanderung nach Westen muss sich in Aegyten schon frühzeitig fühlbar gemacht haben; denn schon in der 6. Dynastie (nach Ebers von 2708 bis 2510), dann später bis zur 11. Dynastie, finden Kriegszüge der Aegypter gegen die arabisch syrischen Herušâ (eine Gegend bei Mekka an dem Wege nach Medîna heisst merkwürdiger Weise auch Haršâ!) statt und um 2400 fand man es nothwendig, auch nach Süden eine maritime Expedition nach dem Punt- (Puna)lande auszusenden. Gleichwohl erlangten die Kušito-Semiten das Uebergewicht (Hyksosperiode 2200—1700) in Aegypten. Aber nach Vertreibung der Hyksos beginnt das alte Spiel von neuem. Aegypten geht jetzt machtvoll gegen das kuschito-semitische Element zu Land und Meer vor. Unter Thutmes I. im 17. Jahrhundert beginnen diese Kriegszüge der Aegypter bis zum Euphrat, und Thutmes III. (im 16. Jahrhundert) hauste gar arg in Mesopotamien, während seine Schwester Hatschepsu schon vorher eine berühmt gewordene Seeexpedition nach dem Punalande ausgesandt hatte. Aber im Süden des Reiches blieben die Kuschiten und hatten seit Amenophis III. (circa 1500, wohl 1450) zwar ägyptische Statthalter, die aber den Titel „Fürsten

von Kuš“ führten. Dass die Aethiopen mehrere Jahrhunderte später sogar ganz Aegypten in ihre Gewalt bekamen und den Assyrern im 7. und 8. Jahrhundert zu schaffen gaben, ist aus der assyrischen Geschichte bekannt.[1]) Ich erinnere nur an die äthiopischen Pharaonen Sabako und Šabatakah, welche Zeitgenossen des biblischen Sargon waren, an Taharka, der wie einst die kuschito-semitischen Hyksos Freunde der Hebräer, in alter Tradition Hand in Hand ging mit den semitischen Kleinstaaten in Palästina gegen den Assyrerkönig Sinaherib (zur Zeit des Königs Ḥizḳijah) und 670 von Asarhaddon oder eigentlich 667 von Assurbanipal definitiv verjagt und durch Necho ersetzt wurde.

Wenn man den Namen des äthiopischen Aegypterkönigs Šabataka hört, wird man da nicht sofort an das Sabtakâ der Genesis (X, 7) erinnert? Und doch liegt dieses, wie wir gesehen haben, weit, weit weg von Aegypten und von Aethiopien. Das macht es doch augenfällig, dass die Kaš oder Chaldäer in Babylonien, respective die zu Babylonien gehörigen kuschitischen Theile Arabiens, dann die kušitischen 'Elamiter zu beiden Seiten des Persergolfes, kurz die asiatischen Kušiten genau dasselbe Volk sind wie die afrikanischen.

Man wird sich also daran zu gewöhnen haben, in den Kûš der Bibel nichts anderes zu erblicken, als die Kaš der Keilinschriften und die Keš der Aegypter und sich durchaus nicht daran stossen, dass in den Keilschriften die Könige Aethiopiens — handelt es sich in der That immer um Aethiopien? — bisweilen Könige von Kûsu oder Kûšu genannt werden. Ethnologie, Geschichte, Geographie, Inschriften und Völkertafel sprechen für die Identität. Selbstverständlich gehören dazu auch die Kasu der axumitischen Inschriften, der Zeit nach die letzten Repräsentanten des kuschitischen Namens.

Zur Zeit Herodots scheint der Name noch gut bekannt gewesen zu sein; denn dieser Autor kennt eine kissitische Landschaft gerade in 'Elam.

Es obliegt uns nun, mit einigen Worten die betreffenden

---

1) Siehe Hommel, Ass. Gesch. S. 699 ff.

Stellen der Völkertafel zu deuten, auf die wir geographisch erst weiter unten zurückkommen.

Genesis X, 6 heissen die Kinder Ḥams: Kûš, Miṣrajim, Phûṭ und Kena'an.

Aus unseren Auseinandersetzungen geht zunächst hervor, dass wir unter den Ḥamiten durchaus nicht die Schwarzen zu verstehen haben, und ebenso wenig haben wir in Ḥam Aegypten allein zu erblicken; denn zur Zeit als die jüdischen Berichte geschrieben wurden, gab es Hamiten schon längst in Asien und in Afrika. Dass in der Völkertafel Kûšiten neben Aegyptern und Kana'anitern vorkommen, deutet darauf hin, dass bereits eine gewisse Verschmelzung der in vorhistorischer Zeit ja wahrscheinlich doch verwandten Stämme platzgegriffen hatte. Um aber deutlich auszudrücken, dass zu den afrikanischen Kušiten genealogisch und historisch auch die asiatischen gehören, heisst es Genesis X, 7 ausdrücklich: „Aber die Kinder von Kûš sind (zu den Kušiten gehören aber auch): Sebâ, Ḥawîlah, Sabtah, Ra'mah und Sabtakâ, ebenso wie die Kinder Ra'mah's: Šebâ und Dedan", also ganz Süd- und Centralarabien nebst dem östlich vom Persergolfe gelegenen Gebiete, wie wir theilweise schon nachgewiesen haben. Damit ist aber nur gesagt, dass die transerythräischen Kûšiten in diesen Ländern hervorragenden Einfluss hatten. Sogar das sabäische Reich unterstand in einer gewissen Zeitepoche den Kušiten, d. h. war gewissermassen von diesen abhängig wie zur Zeit Sargon's und seiner Nachfolger von Assyrien, genau so wie Genesis X, 8—12 Babylonien sowohl als später Assyrien als Gründungen von Kušiten bezeichnet werden, wobei natürlich nur die Führer, nicht das Volk selbst in Betracht kommen. Nach anderer Auffassung (Genes. X, 21) waren 'Elam, Chaldäer und Assyrer Semiten und nicht Kušiten, und stammten sämmtliche Joktaniden, darunter auch die Sabäer und Ḥawîlah von den Chaldäern ab. Wenn wir nun wissen, dass Kušiten und Chaldäer eigentlich gewissermassen dasselbe Element sind, so ist es klar, dass in beiden Versionen dieselben Šebâ und Ḥawîlah gemeint sind, ebenso wie in beiden Versionen auch dieselben Assyrer und dieselben Chaldäer gemeint sind. Das sind einfach zwei verschiedene Ansichten über die Genealogie, aber die Volkselemente, um die es sich handelt, sind

dieselben, soweit die Namen übereinstimmen. Es geht daraus hervor, wie enge die Vermischung von Kušiten und Semiten war und dass schon die Bibelgenealogen sie nicht mehr zu trennen vermochten. Hie Sem, hie Kuš für die Stämme Arabiens bis hinauf nach Assyrien. Aber gerade diese Zutheilung derselben Stämme zu verschiedenen Stammvätern beweist, dass wir es mit zwei verschiedenen Epochen zu thun haben, die, wie wir zeigen werden, immerhin einige Jahrhunderte auseinanderliegen.

Phûṭ soll nach Josephus in Mauritanien, nach der LXX in Lybien liegen, nach Ebers aber identisch mit ägyptisch Punt sein und von Aegypten abhängige arabische Wanderstämme bezeichnen.

Jerem. XLVI 9 werden Kûš und Phûṭ neben einander genannt;

Ez. XXVII 10: Paras (Perser), Lûd (Lydier) und Phûṭ;
„ XXX 5: Kûš, Phûṭ, Lûd und alle Araber;
„ XXXVIII 5: Paras, Kûš und Phûṭ;
Naḥûm III 9: Kûš, Miṣrajim, Pûṭ, Lûbim,

Phûṭ fast stets als Kriegs- oder Söldnervolk. Alle Stellen sprechen dafür, dass wir Phûṭ in Westarabien, überhaupt am arabischen Serât oder besser an der arabischen Westküste suchen müssen, dass es also nicht identisch wenn auch vielleicht verwandt mit Punt (Puna) oder andern einst der ägyptischen Herrschaft unterworfenen Stämmen ist.

Wenngleich ich bei der Besprechung der Plinius'schen Angaben Foth (Phoda) bei El Faidh suchte, so will ich auch hier ausdrücklich darauf hinweisen, dass unter dieser Stadt des Plinius, die er zwischen den Achoalern und den Minäern nennt, wahrscheinlich das biblische Phûṭ zu verstehen ist. Ist das richtig, dann haben wir unter Phûṭ die Vorgänger der Kinaidokolpiter, Kessaniter und Mâlikiter des Ptolemäus zu verstehen, kurz die Bewohner des mittleren Serât und der angrenzenden Küstenstriche, wahrscheinlich die Abkömmlinge der alten Minäer.

Der Name Pûṭ oder Phûṭ dürfte nämlich überhaupt minäisch-arabisch sein, wie alle Zusammensetzungen, in denen er vorkommt, wahrscheinlich machen. El'azar, Sohn des Aron, nahm sich ein Weib von den Töchtern des Pûṭîel (Exod. VI 25). Dieser Name klingt ganz semitisch. Was anderes als ein Semite, etwa als ein

Minäer, konnte Pûṭîel sein, der Schwiegervater Arons, desselben Mannes, der im Vereine mit Moses dem Könige von Aegypten so hart zusetzte? Offenbar gehörte Pûṭîel zu jenen Semiten, die nach der Vertreibung der Hyksos gleich den Kindern Israels noch in Aegypten geblieben waren und sich untereinander verschwägerten. Auch Pôṭîfera', Name des Schwiegervaters Josef's — Josef, der unter der Hyksos in Aegypten war, hat natürlich eine Frau vom Hyksosvolke gehabt — klingt ganz semitisch. Vielleicht hängt der Name thatsächlich mit „Sonne" zusammen; der Sonnengott war ja eine der Hauptgottheiten der Minäer. Dasselbe gilt in Bezug auf Pôṭîfar, dem Obersten der Leibwache Pharaos (Genes. XXXVII, 36; XXXIX, 1). Wir befinden uns eben in der Hyksos- d. h. in der Semiten-Epoche in Aegypten. Zu den Hyksos aber gehörten die Minäer. Ich überlasse es den Aegyptologen, diese Namen nochmals zn prüfen und nachzuschauen, ob dieselben thatsächlich ägyptisch oder vielleicht doch dem Hyksosvolk eigenthümlich, also semitisch sind.

Nicht minder gehört der assyrische Name Pudiel (offenbar = Pûṭîel), der schon in alter Zeit auftritt, hierher, ebenso Pudiba'al (Sohn des Königs Jakinlu von Arwad), der offenbar identisch ist mit Pûṭîba'al. Aus den Namen der Brüder Pudiba'als, nämlich: Abiba'al, Aduniba'al, Aziba'al und Sapaṭiba'al geht deutlich hervor, dass Pûṭ ein gut semitisches Wort sein und in Pûṭîel oder Pûṭîba'al eine ähnlich gebildete Bedeutung haben muss wie Abiba'al (mein Vater ist Ba'al), Aduniba'al (mein Herr? ist Ba'al), Aziba'al (meine Stärke ist Ba'al) Sapaṭîba'al (mein Richter? ist Ba'al), also etwa „mein Streiter ist Gott" (Ba'al) oder „meine Waffe ist Gott" etc. Pûṭ dürfte also wohl „Streiter", „Waffe", „Lanzenträger" oder Aehnliches bedeuten, für einen Stamm eine ganz gute Bezeichnung, besonders für ein kriegerisches Söldnervolk, als welches die Bibel die Phûṭ kennt. Ich erinnere bloss an die beliebten Namen: Seif (Schwert), 'Askar (Soldat, noch heute ebenso häufig wie Seif) u. a. m.

Sonach hätten wir die Phûṭ als die südwestlichen Nachbarn von Maš zu betrachten.

Da gerade das Volk der Phûṭ allen Erklärungsversuchen bisher getrotzt hat, so wollen wir versuchen, ob wir nicht auch

aus andern Quellen doch etwas zur Aufklärung dieses ethnologischen Räthsels beitragen können.

Ausser in der Bibel und wie ich glaube bei Plinius (Phoda) kommen die Phûṭ auch noch in den Inschriften der Achämeniden vor.

In der grossen Naqs-i-Rustam-Inschrift des Darius (C. Bezold, die Achämenideninschriften. 1882) werden im Ganzen 30 Länder (in Zeile 15 fehlen etwa zwei Namen, so dass es sich streng genommen um 32 Provinzen handelt) als dem Darius unterworfen namhaft gemacht und zwar:

Persien, Medien, 'Elam, Parthien, Arêmu, Baktrien, Sogdiana, Khorasmia, Zaranga, Arachosia, die Sattagyden, die Gandarer, Indien, die Nammiri-Umurga, die Nammiri ...., Babylonien, Assyrien, A r a b i e n (mât Aribi), Aegypten, Armenien (Mât U-ra-aš-tu), Kappadocien (Ka-at-pa-tuk-ka), Saparda, Jonien (Ja-ma-nu), die Nammiri, welche jenseits des Meeres sind, Izkuduru, andere Jonier, welche Flechtwerk (?) auf ihrem Kopfe tragen, P û ṭ a, K û š u, die M a c i y a, K i r k a.

In der grossen Dariusinschrift vom Felsen von Behistûn werden (Zeile 5—7) folgende 23 Länder als dem Darius gehörig bezeichnet:

Persien, 'Elam, Babylon, Assyrien, A r a b i e n, Aegypten, die am Meere, Sapardu, Jonien, Medien, Armenien, Kappadocien, Parthien, Drangiana, Arêmu, Khorasmia, Baktrien, Sogdiana, Paruparaesana, die Nammiri, die Sattagyden, Arachosia, M a k a.

Wie man sieht, sind folgende Namen der Behistûntabelle in der Naqs-i-Rustaminschrift nicht vertreten:

Die am Meere, Drangiana, Paruparaesana und Maka.

Hingegen hat die Naqs-i-Rustaminschrift folgende in der Behistûnreihe fehlende Namen:

Zaranga, die Gandarer, Indien, die Nammiri-Umurga, die Nammiri jenseits des Meeres, Izkuduru, die anderen Jonier mit Flechtwerk (?) auf dem Kopfe, Pûṭa, Kûšu, die Maciya und Kirka.

Die Naqs-i-Rustaminschrift hat ersichtlich alle Namen der Behistûntabelle enthalten und noch einige mehr. Wir werden daher wohl annehmen können, dass der Anfang der Zeile 15, wo circa zwei, vielleicht drei Namen fehlen, vielleicht gerade die Pro-

vinzen: Drangiana und Paruparaesana, vielleicht auch noch Maka nannte, letzteres aber nicht gewiss, da es in der Behistûninschrift neben Arachosien erscheint und sonach auch in der Naqs-i-Rustaminschrift in der Nähe dieses Landes vermuthet werden müsste, wo aber weder voraus noch nachher eine Lücke vorhanden ist.

Sämmtliche Länder der Behistûninschrift sind ihrer Lage nach als leidlich bekannt anzusehen. Arabien aber ist nicht die ganze arabische Halbinsel, sondern wie mât Arabi stets in den Keilinschriften (ein Theil von) Nordarabien. Drangiana, Sogdiana, Paruparaesana und mehrere andere kann man nach Plinius, Ptolemäus und nach dem Periplus Maris Erythraei in Transerythräa localisiren. Wir haben im Allgemeinen den Ländercomplex des heutigen Persien, Mesopotamien, Armenien, Nordarabien, Aegypten und Kleinasien vor uns. Nur Maka liegt ausserhalb dieses Complexes und zwar in Ost- oder wenn man will Södostarabien.

Von den in der Naqs-i-Rustaminschrift vorkommenden neuen Namen weisen einige (Zaranga, bei Plinius neben den Gedrusern erwähnt, Gandarer, auch im Periplus § 47, Indien) entschieden nach Transerythräa; die diversen Nammiri sind aus den assyrischen Inschriften bekannt oder auch nur vermeintlich bekannt[1]). Neu sind streng genommen nur: Izkuduru, die andern Jonier, Pûṭa, Kûšu, die Maciya und Kirka.

Da wir schon in der Behistûninschrift eine arabische Landschaft (Maka) fanden, so glaube ich, auch in der Naqs-i-Rustaminschrift haben wir ausser Nordarabien (mât Aribi) einzelne andere arabische Districte vor uns.

Zunächst glaube ich, dass die Maciya nichts anderes sind als die uns schon bekannten Masäer, d. h. die Bewohner von Maš (Maš, Mêšâ, Massâ der Bibel = Djebel Šammar oder besser: das westliche Innerarabien.)

In dieser Auffassung bestärkt mich die nur aus drei Worten bestehende Inschrift Naqs-i-Rustam klein 3, welche lautet: „Hier

1) Ihr Vorkommen zwischen Paruparaesana und den Sattagyden, dann zwischen Indien und Babylonien drängt mir die Vermuthung auf, dass sie von den Assyriologen nicht völlig richtig localisirt sind, was mich aber nicht weiter interessirt.

sind die Maciya". Oppert liest hier Maṣ, Schrader Mas, was ich für identisch halte mit Maš bezw. auch Massâ.

Izkuduru (Iskuduru, Isḳuṭuru) ist ersichtlich die Insel Soḳoṭrâ, die ja, soweit die Nachrichten reichen, stets so geheissen hat. Im Periplus heisst sie Diuscurides und die Inder nannten sie Dvipa Sukhadhara.

Die „andern Jonier" haben wir dann ähnlich aufzufassen wie in der Bibel, wo auch Jawan nicht immer die kleinasiatischen Griechen, sondern, wie wir schon öfter angedeutet haben und noch auszuführen Gelegenheit finden werden, an manchen Stellen die griechischen Colonien in Arabien vorstellt. Der Uebergang von den eigentlichen Joniern zu den Nammiri jenseits des Meeres, also wohl zu Colonisten der eigentlichen Nammiri und zu den jonischen Colonien scheint mir ein ganz natürlicher. Ich weiss nicht, ob Plinius VI § 158 nicht doch thatsächlich entsprechend den Handschriften Nomeritae und nicht Homeritae, wie eine Handschrift hat, zu lesen ist, in welchem Falle entweder die gleich darnach genannten Hamireier, die ich Seite 140 nicht bestimmt zu deuten vermochte, als die Ḥimjaren aufzufassen wären oder angenommen werden müsste, Plinius nenne hier überhaupt nur kleinere Stämme und nicht die Ḥimjaren, die er ja schon beim Feldzug des Gallus namhaft machte. Die Nomeritae aber, welche ich Seite 137 allerdings als Homeritae betrachtete, habe ich genau localisirt und zwar bei Mokhâ. Sind aber die Nammiri so localisirt, dann folgt von selbst, dass die Jonier mit dem Kopfputz auch Colonisten in Arabien sind. Wir werden die griechischen Colonien in Arabien, von denen schon in einem eigenen Kapitel die Rede war, weiter unten genauer feststellen.

Diesen Joniern schliessen sich als arabische Völkerschaft ganz passend die Pûṭa an, welche am Serât oder an der Westküste Arabiens lebten. Des Plinius Stadt Foda hat uns den beiläufigen Wohnsitz dieses Volkes kennen gelehrt. Der Stamm aber dürfte einen grossen Theil Westarabiens inne gehabt, also möglichenfalls weit nach Norden gereicht haben.

Die Kûšu kennen wir bereits. Es kann damit Aethiopien und benachbarte Länder, aber auch das kuschitische Arabien, also

hauptsächlich Ostarabien gemeint sein (also auch Maka, welches eben desshalb nicht speziell namhaft gemacht wird).

Kirka allein bleibt zweifelhaft, wenn auch nicht völlig unerkannt. Es wird sicher auch in oder nicht weit von Arabien gesucht werden müssen. Vielleicht ist damit die Gegend von Kerak östlich vom Todten Meere, also ein Theil Syriens gemeint, eines Landes, das auffälligerweise weder in der Behistûn- noch in der Naqs-i-Rustaminschrift genannt wird, was doch eigentlich erwartet werden müsste, da der Besitz Aegyptens, Kleinasiens, Nordarabiens und Mesopotamiens ohne Syrien schlechterdings undenkbar ist.

Phûṭ ist also auch nach den Achämenideninschriften in Westarabien anzusetzen, und wie sich zeigt, gehorchte ein grosser Theil Arabiens dem Achämeniden Darius, was übrigens nach Allem, was ich über den transerythräischen Einfluss in Arabien mitgetheilt habe, von vornherein zu erwarten war.

Nach der biblischen Darstellung, die den Thatsachen völlig entspricht, gab es Kušiten westlich von den Phûṭ (also auf der afrikanischen Seite des Rothen Meeres) und östlich von ihnen (nämlich in Central- und Ostarabien). So erklärt es sich, dass wir sehr häufig Phûṭ und Ḳûš als Krieger nebeneinander erwähnt finden; denn die Araber waren zu allen Zeiten Lanzknechte und Söldner, wo immer man ihrer bedurfte und sie betreiben dieses Geschäft bisweilen auch noch heutzutage. Die Phûṭ sind immer Araber; ob aber stets auch arabische Kûšiten in der Bibel gemeint sind, ist in jedem Falle speciell zu untersuchen. Wenn beispielshalber Jerem. XLVI 9 als Hilfstruppen des Pharao Necho gegen Nebukadnezar Kûš, Pûṭ und Ludim erscheinen, so haben wir beinahe selbstverständlich innerarabische Kûšiten zu verstehen; denn gegen den Bedroher ganz Arabiens, ja ganz Vorderasiens müssen wir naturgemäss Araber und Kleinasiaten, die es ja zunächst anging, im Bunde mit den Aegyptern vermuthen. In Nah. III 9 ist meines Erachtens Lûdîm an Stelle von Lûbîm zu lesen, da Phûṭ sonst gewöhnlich mit den Lydiern genannt wird und da nicht einzusehen wäre, warum gerade an dieser Stelle ein anderer Bundesgenosse auftauchen sollte, wo es sich doch sichtlich um dasselbe Ereigniss (Krieg zwischen Babylonien und Aegypten) handelt wie in andern ähnlichen Bibelstellen. 2 Chron. XXI 16 ff. heisst

es deutlich genug: „Also erweckte der Herr wider Jehôram den Geist der Philister und der Araber, welche neben den Kûšîm wohnen; und sie zogen herauf nach Juda und zerrissen es . . . .“ Selbstverständlich sind hier die Einwohner des mât Aribi gemeint, die neben den kuschitischen Arabern, also benachbart der kuschitischen Machtsphäre wohnten. Diese Kušiten sind sonach die der arabischen Halbinsel.

Notiren wir aber als bemerkenswerth, dass vor der Zeit Nebukadnezars (Jeremias) die Phûṭ nicht vorkommen. Wir können also sagen, dass auch der betreffende Theil der Völkertafel (Gen. X 6) nicht aus der Zeit vor Nebukadnezar (604—562 v. Chr.) stammen wird, wahrscheinlich ist er völlig gleichzeitig mit Vers 7, der, wie wir sehen werden, aus der Zeit des Perserkönigs Cyrus herrührt.

Phûṭ hat nichts gemein mit dem Punavolke, das wir bereits besprochen haben.

Kana'an und Aegypten, diese beiden andern Abtheilungen des ḥamitischen Volkes sind unzweideutig.

Unter Ḥam versteht der Verfasser von Gen. X 6—7 sonach ganz Aegypten, Aethiopien, Syrien, Arabien, Theile der Ostküste des Persergolfes und schliesst ihm in den weitern Versen auch noch Babylonien und Assyrien an.

Fast genau dasselbe Gebiet, nur mit Ausschluss von Afrika und vielleicht einzelner Theile Arabiens, weist Gen. X 21 ff. den Semiten zu, offenbar für eine andere Zeitepoche.

Aber Ḥawîlah — um das handelt es sich uns ja eigentlich — kommt auch noch I Sam. XV 7 vor, wo Saul die Amalekiter schlägt von Ḥawîlah bis gegen Šûr, das Aegypten gegenüber liegt. Obzwar ich bereits oben Ḥakîlah an Stelle von Ḥawîlah vorgeschlagen habe, will ich gerade diesen Passus dennoch auch unter der als nicht zutreffend zu betrachtenden Voraussetzung beleuchten, dass Ḥawîlah zu lesen sei. Die Amalekiter, in ältester Zeit südwestlich vom Todten Meere, zur Zeit Moses auch in der Wüste Tîh und auf der Sinaihalbinsel sowie in Niederlassungen unter den ihnen verwandten Kanaanitern wohnend, werden Genes. XXXVI 12, 16 als Enkel Esau's bezeichnet. Im 36. Kapitel der Genesis wird

nun ausdrücklich erzählt, dass Esau, da er noch in Kana'an war, seine Weiber, Söhne und Töchter, alle Seelen seines Hauses, seine Habe, sein Vieh, seine Güter nahm und wegzog von Jakob nach dem Gebirge Se'îr oder Edôm, also eine erste constatirte Auswanderung nach Südosten, wenn auch nicht weit. Hier aber hatten nach dem Auszuge aus Aegypten die Kinder Israels mit diesem Stamme harte Kämpfe zu bestehen, und es ist anzunehmen, dass er sich theilweise zurückzog. Wenn wir ihn nun unter Saul wiederfinden, so müsste man es jedenfalls nur als eine ruhmredige Uebertreibung ansehen, wenn man dem Könige nachsagt, er habe die Amalekiter von Ḥawîlah bis Šûr gegenüber Aegypten geschlagen, oder man dachte an das nordwestlichste Ende von Ḥawîlah. Auch zweifle ich gar nicht, dass unsere Bibelexegeten Edôm zu eng fassen, wenn sie blos das südlich von Palästina gelegene Gebiet darunter verstehen. Dort wäre für so zahlreiche Stämme, die in der Bibel namhaft gemacht werden, absolut nicht Platz genug. Schon der Tenor der ganzen Darstellung der Verhältnisse Esau's in der Bibel lässt darauf schliessen, dass die Edomiter Verbündete der Ismaeliter waren und wahrscheinlich mit diesen gemischt wohnten, wenigstens im nordwestlichen Theile des Ismaelitengebietes. So heirathete Esau unter andern die Basmat, Tochter Ismaels und Schwester von Nebajôt. Dass Nebajôt in El Ḳaṣîm zu suchen ist, wissen wir bereits. Ein Enkel Esau's heisst Thêman und dass die Themaniten zu Zeiten verhältnissmässig südlich wohnten, wissen wir aus Plinius, nach welchem die älteren Autoren als Nachbarn der Nabatäer die Thimanäer kannten, an deren Stelle nun (zu Plinius Zeit) Tavener, Suellener, Arrhacener und Arener wohnten, zweifellos Stämme westlich vom Šamargebiete, vielleicht einerseits bis zum Djauf und andererseits bis gegen Medîna hin und westliche Nachbarn der Thamudäer, Nebajôt und Ḳedräer, mit denen sie vielleicht theilweise auch gemischt wohnten, wenn sie nicht überhaupt Zweige der ja auch von Plinius dort angesetzten Cedreer (Ḳedräer) waren.

Ob in dieser weiteren Fassung auch die Udumu der Keilinschriften zu verstehen sind, ist wie diess aus meinen Bemerkungen zum Feldzuge des Sinaherib hervorgeht, wo ich die von diesem König eroberte Festung Adumû aus geographischen Gründen

ganz wo anders suchte als in Petra, noch fraglich, weil nicht feststeht, ob Adumû wirklich das Edomiterland ist.

Dehnten sich aber die edomitischen Länder weiter nach Süd und Südost aus, als man bisher annahm, dann könnte zur Zeit Saul's auch der Stamm 'Amaleḳ thatsächlich bis gegen Ḥawîlah gewohnt haben. Also auch diese Stelle der Bibel widerspricht selbst ohne Vornahme der begründeten Correctur von Ḥawîlah in Ḥakîlah nicht unserer Annahme, dass Ḥawîlah das von Wüsten umgebene Gebirgsland Innerarabiens ist, gleichviel ob wir bloss Jemâma und die nördlicheren Districte darunter verstehen wollen oder auch noch die gewissermassen dazu gehörigen Gegenden von El Ḳaṣîm und Nîr (südwestlich von Jemâma).

Allein, so kühn es auch scheinen mag, so haben wir, wie bereits betont, doch gar keinen Grund, anzunehmen, dass Saul thatsächlich so weite Streifzüge unternommen habe, denn Ḥakîlah (חכילה) kann sich sehr leicht in den Händen der Bibelcopisten in das geläufigere Ḥawîlah (חוילה) umgewandelt haben. Indem wir also Ḥakîlah als die richtige Lesung annehmen, wird die ganze Stelle für unsere Betrachtung gegenstandslos. Ich habe aber gerade sie gleichwohl eingehender behandelt, da es die einzige Stelle ist, die sich scheinbar meiner Argumentation nicht fügte. Man prüfe die innere Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Nachricht, dass Saùl bis Ḥawîlah Krieg geführt habe, und man wird mir ohne Zweifel beistimmen, wenn ich die Stelle gerade in dem wichtigsten Worte für verderbt erkläre und eine Emendation vorschlage, die sich aus der Bibel selbst ergibt. Man wird mir dann gewiss nicht den Vorwurf machen, dass ich einer vorgefassten Meinung zuliebe gewaltsame Aenderungen vorgenommen habe.

Nachdem wir nunmehr die Lage Ḥawîlahs bestimmt haben, ergibt es sich von selbst, was wir unter dem Pîšôn zu verstehen haben: offenbar einen Fluss, der Jemâma entweder von Süden oder von Norden umfliesst. Im Süden haben wir das viel besprochene Wâdî ed Dawâsir, im Norden von Jemâma das Wâdî Rumma.

Diese beiden Flüsse, die streng genommen nur Ein System bilden, erheischen eine kurze Besprechung, weil gerade in Bezug auf dieselben seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage die irrigsten Ansichten obwalten. So berichtet Plinius, dass Muranni-

mal, welches wir im Jemen und zwar zwischen dem Baun und dem Khârid nachgewiesen haben, an einem Flusse gelegen sei, in welchem man den wiederaufgetauchten Euphrat, d. h. wohl einen Zufluss des Euphrats erblicke, und noch unsere heutigen Karten lassen das Wâdî er Rumma von Es Sedeir schnurstracks nach Norden in den Euphrat fliessen, ganz so wie es sich der Bibelgeograph mit seinen Paradiesströmen Pîšôn und Gîḥôn dachte und wie diess zahllose Araber auf Befragen auch noch heutzutage zum Besten geben. Das war offenbar auch in alter Zeit, schon lange vor Plinius die Ansicht nicht nur des arabischen Volkes, sondern auch der Fremden, die sich um solche Dinge kümmerten, also auch die des Bibelgeographen. Das wäre nun eigentlich für das Verständniss der Paradiesesbeschreibung in der Bibel vollkommen genügend; allein da wir auch noch bei der Besprechung Ôphîrs uns auf das centralarabische Flussgebiet stützen müssen, so wollen wir schon hier das Nöthige beibringen, um ein Verständniss der thatsächlichen Verhältnisse zu ermöglichen.

Der Gebirgsstock von Jemâma (Hauptstadt Er Rijâdh) hängt nach Südwesten mit dem Serât zusammen. Ebenso stehen auch die Gebirge von Šamar (Adjâ und Selmâ) mit dem Serât bei El 'Ulâ in Verbindung.

Zwischen beiden Bergzügen nun, das heisst zwischen der Kette von Jemâma-Ṭâif und der Kette Šamar-El 'Ulâ bildet sich aus zahllosen Zweigen das Wâdî er Rumma, welches El Ḳaṣîm durchströmt und sich dann nicht, wie man irrthümlich glaubt, nördlich gegen den Euphrat hin, wendet, sondern um Sedeir und Jemâma (Nord- und Ostseite) herum nach Baḥrein (Hadjar oder Hofhûf) fliesst, allwo das Thal den Namen Muḥallim trägt.

Das Wâdî ed Dawâsir bildet sich ebenso aus den südlichen Abflüssen der Kette Ṭâif-Jemâma und aus zahllosen grössern und kleinern Zweigwâdîs, deren Wasser von den Abhängen des Serât zwischen Ṭâif und Nedjrân oder wenn man will, sogar auch noch vom Sarw Maḋ-ḥadj herabkommen. Es würde mich zu weit führen, wollte ich alle Wâdîs vom Wâdî Aḋana (Ḋenne oder Jesrân) und Khârid bis hinauf nach Ṭâif aufzählen, zumal man sie auf meiner gelegentlich zu publizirenden Generalkarte Arabiens finden wird. Auch bieten gerade die oberen Quellflüsse für unseren

speziellen Zweck kein sonderliches Interesse, sondern nur die an Jemâma angrenzenden Theile sowohl des Wâdî ed Dawâsir als auch des Rumma. Diese wollen wir etwas eingehender untersuchen, vorher aber wiederholen, dass die Mündung des Dawâsir, von Ptolemäus Lar, von Plinius Cynos genannt, ebenso ungenau bekannt ist wie die Mündungsstelle des Rumma. Das Wasser dieser „Ströme" erreicht eben nicht das Meer, eine Eigenheit vieler arabischen Flüsse, und kann nur durch Vegetationsstudien festgestellt werden. Eben diese Unbestimmtheit hat der Fabelbildung zu allen Zeiten Thür und Thor geöffnet.

Ebenso sei bemerkt, dass der nördliche Djauf seinen Abfluss nicht gegen den Djebel Šammar hin, sondern in der Richtung nach dem Euphrat oder vielleicht direct gegen den nördlichen Theil des Persergolfes hat, ebenso wie einzelne Theile des Šammargebietes. Allein diese Wâdîs erreichen wohl nie das Meer, sondern sind unterwegs hie und da durch fruchtbare Stellen erkennbar, welche eben zu allen Zeiten den Glauben erzeugten, es seien diess die Etapen des Wâdî er Rumma.

Sehen wir nun, was uns Hamdânî über diese Gegenden, besonders über das Stromgebiet des Dawâsir und des Rumma berichtet.

Unter der Aufschrift: „Beschreibung der 'Arûdh, von Baḥrein, Unter-Nedjd, eines Theiles von Ober-Nedjd, der Weidedistricte, Quellen, Brunnen, Berge, Dörfer und Beduinenstriche dieses Landes bis zu den Grenzen von Ḥidjâz, den Bergen von Syrien und den Wohnstätten von 'Yrâḳ" gibt der südarabische Geograph von Seite 136 mit einzelnen Unterbrechungen bis Seite 166 seiner Djezîrat eine Beschreibung des Landes und in den folgenden Blättern zahlreiche Notizen zum Theile in Bezug auf dieselben Gegenden, eine Darstellung, welche im Hinblick auf unsere bisherige absolute Unbekanntschaft mit Centralarabien verdienen würde, ins Deutsche übersetzt und genau commentirt und kartographirt zu werden, eine Aufgabe, die den Rahmen des vorliegenden Werkes allerdings weit überschreiten würde nud deshalb meinen speziellen geographischen Publicationen vorbehalten werden muss, wo ich in der Lage sein werde, auch die entsprechenden auf recht mühsame Art

und nach mehrjähriger informativer Arbeit im Lande entstandenen Karten beizugeben.

Hamdânî gibt zunächst nach Abû Mâlik Aḥmed ben Moḥammad ben Sahl ben Ṣabâḥ el Ješkurî eine Schilderung von Baḥrein.

Er nennt die Ortschaften Hadjar (Hofhûf), El Ḳaṭîf, El 'Uḳair, Es Sîf gegenüber der Insel Owâl, Es Sitâr etc. Dann zählt er die Gewässer von Sitâr auf, darunter besonders das Wâdî Nibâdj Benî 'Âmir, das mit seinen vielen Dörfern, Quellen und Palmpflanzungen bis zu den beiden Bergen Adjâ und Selmâ (Djebel Šammar unserer Karten) hinaufreicht (Wâdî Muḥallim, Wâdî Rumma).

Dann folgen einige Worte über das Wâdî Es Sulajj, das Wâdî El Witr (Zufluss des Wâdî Ḥadjr, das heute Wâdî Ḥanîfa heisst), worauf er wieder nach Baḥrein und El Aḥsâ zurückkehrt. Hier nennt er den alten Platz El Djer'â (Gerra der Autoren), Jebrîn, El Khinn (?), Sibâkh und skizzirt den Weg von Baḥrein nach Jemâma, welches er im Djaww el Khadhârim erreicht. Nun folgt eine summarische Beschreibung des Landes von El Khardj, in welchem wir schon bei den assyrischen Inschriften Djawwuḥân und Ikhila (Ikhla) hervorgehoben haben. Hamdânî kennt hier die Wâdîs Rauḥân, Seiḥ, Maghsil, Na'âm, Birk, El Madjâza, Baṭn er Rikâ, Wâdî Nisâḥ, Milk, Luḥâ, welche sich insgesammt vereinigen, nach Djaww el Khadhârim, dann durch die 'Arama und die Dehnâ hindurchfliessen, bis sie sich ins Meer ergiessen. Das ist offenbar der unterste Theil des Wâdî ed Dawâsir, oder wenn man will, der unterste Theil des Wâdî el 'Yrdh.

Nach einigen Bemerkungen über die Ortschaften von El Wušûm übergeht Hamdânî zu den Benû Tamîm und gibt Einzelheiten über Theile des Wâdî el 'Yrdh bis zum ehemaligen Gebiete der Ṭasm und Djadîs, welche Stämme in Khadhrâ Ḥadjr (Wâdî Ḥanîfa), bezw. in El Khidhrima wohnten.

Nun fährt er wörtlich fort (Seite 141):

„Gehst du dann heraus aus Ḥadjr und steigst im 'Yrdh empor, so ist das erste Wâdî (der erste Zufluss oder auch die erste Theilstrecke) des 'Yrdh — dieses besteht aus dreihündert Wâdîs —, welches du zu deiner Rechten hast, Faišân und die Raudha (Au,

Culturstelle), welche Ḥazna (?) heisst, dann kommst du in das Dorf Et Thaḳb der Benî 'Adîjj, nach Obâdh (?), El Dji'âd, 'Aḳrabâ, wo das Heer des Khâlid ben el Walîd in der Schlacht gegen Musailima ben Ḥabîb el Ḥanafî zuerst geschlagen wurde, aber schliesslich doch den Sieg davontrug und den Ort, der auch zu 'Adîjj gehört, zerstörte; dann nach El Haddâr, das ḍuhlitisch ist (nach Ḍuhl ben ed Dûl) und Burgen, Palmgärten und antike ('âditische) Schlösser hat."

'Aḳrabâ liegt in der Mitte des Wâdî Ḥanîfa und ist identisch mit dem in der Geschichte des Islâm so berühmten Schlachtplatz, wo die Macht des Musailima el Kaḍḍâb gebrochen wurde. Der Platz, auf dem fromme Muslims noch heute die zahlreichen Gräber der „Gefährten" (ḳubûr es ṣaḥâba) verehren, liegt dicht bei Djubeila. El Haddâr ist identisch mit dem heutigen El 'Ujaina, kaum $1^1/_2$ Stunden westlich von Djubailat Musailima.

Dann folgen bei Hamdânî noch die Ortschaften El Aḥîthâ (heute El Uḥaithîjja), El Abakein (heute Sadûs genannt, zwischen Wâdî Melham und Wâdî Ḥanîfa) ein Dorf der Benû Sadûs ben Ḍuhl ben Tha'laba, „fest gebaut und mit einer Burg Salomo's, Sohn Dawids, aus wunderbaren Quadern, die aber bis auf den Thurm zerstört ist". Leider wurde 1886 auch dieser Thurm abgetragen, weil die dortigen Gelehrten, wie mir einer derselben, der mich für einen mustergültigen, gottergebenen Bekenner der Lehre Moḥammads hielt, treuherzig mittheilte, endlich herausgefunden haben wollen, der Thurm und die dort befindlichen Inschriften, die niemand lesen könne, rühren von Christen her. Dann nennt Hamdânî den Naḳîl (Pass) Ḳurrân, Raimân, Watar (im unteren Theile des Wâdî, welches das Wasser von Sedûs ins Wâdî Melham führt) mit alten Ruinen, dann El Ghumaim u. s. w. bis Es Sikhâl, also die ganze Gegend von Ḥadjr bis Djaww. Hierauf folgt schon die Beschreibung von es Sedeir (Sudeir), einer Landschaft, die uns augenblicklich nicht interessirt.

Wir haben also offenbar das Hauptwâdî von Jemâma vor uns: Wâdî el 'Yrdh, das auch Wâdî Ḥadjr oder Wâdî Ḥanîfa heisst.

Faišân selbst liegt also gar nicht weit oberhalb Ḥadjr, d. h. unweit vom heutigen Er Rijâdh, und unter dem Wâdî Faišân ist

nicht etwa ein kleines Seitenwâdî, sondern das Wâdî el 'Yrdh selber zu verstehen.

Noch deutlicher über die Lage von Faišân drückt sich Hamdânî bei der Spezialbeschreibung Jemâma's (Seite 161 ff) aus.

Er nennt zunächst die Hauptstadt Ḥadjr (die heute nicht mehr so heisst, aber wohl nicht weit lag von Er Rijâdh oder Der'îjja), dann Djaww el Khidhrima, das eine Tag- und eine Nachtreise von Ḥadjr (circa 12 deutsche Meilen) entfernt ist und von Benû Suḥaim (heute in Menfûḥa), Benû Thumâma (heute in Dhárama südlich von Ḥaisîjja und etwa einen Tag westlich [?] von Er Rijâdh), Benû 'Âmir ben Ḥanîfa (heute in Der'îjja und Rijâdh) und Benû 'Ydjl bewohnt, ferner El 'Yrdh, „ein Wâdî in Jemâma vom obersten Theil des Landes bis zum untersten" mit Dörfern der Benû Ḥanîfa und in seinem unteren Theile das Dorf El Kirs (heute Er Rijâdh) der Benû 'Adîjj ben Ḥanîfa, daneben das Dorf Manfûḥa (im Südosten von Rijâdh), weiter oberhalb das Dorf Wabra (heute Wâdî Ubair westlich von Rijâdh und fliesst ins Wâdî Ḥanîfa), noch weiter oberhalb das Dorf El 'Auḳa (zwischen Dharama und Rijâdh), wieder weiter oben das Dorf Ghabrâ (nördlich von Rijâdh und südöstlich von Sadûs), dann aufsteigend das Dorf Muhaššama, El 'Ammârîjja (sehr nahe nordwestlich von Dar'îjja, an einem rechten Zufluss des Wâdî Ḥanîfa), dann das Dorf Faišân, bewohnt von Benû 'Âmir ben Ḥanîfa, noch höher das Dorf Ubâdh (heute Baudha, eine Gegend im Wâdî Ḥanîfa, nahe westlich von 'Ujaina und nordwestlich von 'Amârîjja und unweit flussaufwärts von Djubailat Musailima), El Haddâr, Wâdî Ḳurrân (heute Wâdî Melham zwischen Wâdî 'Atk und Wâdî Ḥanîfa), Melham u. s. w.

Die Sedûsîjja (also die alte Ruinen-Gegend von Abakkein) nennt er (Djezîrat S. 162, Zeile 26) Ḥazwâ (حزوى). Offenbar ist Khazwâ zu lesen, entsprechend dem biblischen Khazô (חזו) und dem keilinschriftlichen Khazû des Asarhaddon, mit welchem es identisch ist. Dann haben wir aber den alten Namen von Sadûs, den uns also Bibel, Keilinschriften und auch der Dichter ḍû er Rumma überliefert haben.

Faîšan ist sonst nirgends nachzuweisen, ausser in sabäischen Inschriften (Glaser 529, 926, 904 = Halévy 51 etc.), wo es über-

all eine mehr allgemeine Landesbezeichnung ist, etwa wie „Tiefland“, „Wüste“ oder dergleichen, ganz entsprechend arabisch faiš, das determinirt sabäisch faišân = arabisch el faiš lautet. Wir sind deshalb berechtigt, den Ort Faišân des Hamdânî mit dem Pîšôn der Bibel zusammenzustellen.

Das Land, welches der Faišân, d. i., wie wir gesehen haben, der Fluss el ’Yrdh, durchströmt, ist Jemâma. Da aber das Wâdî el ’Yrdh nichts weiter als ein allerdings sehr grosser Nebenfluss des Wâdî ed Dawâsir, oder wenn man so will, dieses ein Nebenfluss des ’Yrdh ist, so werden wir gut thun, das ganze Wâdî ed Dawâsir mit dem Pîšôn zu identifiziren. Faišân (Pîšôn) scheint eben in alter Zeit ein bedeutender Ort gewesen zu sein, welcher der Hauptwasserader der Gegend oder besser dem ganzen Flusssystem jener Gegend, das unten doch nur Einen Flusslauf darstellt, den Namen gab.

Bevor wir nun zum Gîḥôn übergehen, wollen wir auch noch die Goldbergwerke von Ḥawîlah namhaft machen.

Da haben wir zunächst 1) Sâḳ el Farwain (Djezîrat 144, Zeile 18), das wohl identisch ist mit Parwajim (2 Chr. III, 6). Mit Gold von Parwajim überzog Salomo das Haus des Herrn inwendig und auswendig, ebenso die Cherubim.

Auch 1 Reg. VI wird der Tempelbau ähnlich geschildert, und im Kapitel IX, Vers 11 Ḥiram als der Lieferant der Cedernbäume, Tannenbäume und des Goldes bezeichnet, wofür ihm 20 Städte in Galiläa abgetreten wurden. Erst nachher associrte sich Salomo mit Ḥîram von Tyrus, um von ’Eṣjôn-Geber (bei Aila) die berühmten Ôphîrfahrten zu veranstalten. Das macht ganz den Eindruck, als wäre Parwajimgold und Ôphîrgold eins und dasselbe: denn dass derselbe Ḥîram nun plötzlich ein anderes als das bisherige Goldland aufgesucht haben sollte, ist sehr unwahrscheinlich. Wir müssen also Parwajim in Ôphîr oder besser in Ḥawîlah suchen; denn Ôphîr war gewiss nur das Land der Ausfuhrhäfen, also im gewissen Sinne die Küste des Binnenlandes Ḥawîlah.

Sâḳ el Farwain, das zwar nicht ausdrücklich als Bergwerk bezeichnet ist, liegt circa 1 Tag von Dharîjja und unweit westlich der beiden Abân, zwischen denen das Wâdî er Rumma hindurchfliesst. Die beiden Abân liegen schon unweit von El Ḳaṣîm und

zwar nahe westlich der Stadt Raṣṣ, also schon an der Peripherie von Ḥawîlah, oder noch in Ḥawîlah, wenn man El Ḳaṣîm dazu rechnet, was keinerlei Bedenken hervorruft. Wâdî er Rumma ist dasselbe Thal, das weiter unten Wâdî Nibâdj Benî 'Âmir heisst und welches sich bis Hofhûf (Hadjar) hinzieht.

2) Ma'din el Ḥasan (Djez. 146, Zeile 20; 153, Zeile 23) am Djebel en Nîr. Der Nîr ist der grosse Bergzug ziemlich weit südlich von Dharîjja bis zum Wâdî ed Dawâsir und südwestlich oder südlich vom Ḳaṣîm. Er bildet die Westgrenze von El Wušûm, und viele Wâdîs, die wir schon kennen, fliessen von seinen Abhängen herab nach Jemâma, so das Wâdî El 'Atk, Melham, Ḥanîfa, Nisâḥ, Birk, Šiṭâb etc.

3) Šamâm (Djez. S. 147, Z. 22; S. 149, Z. 17) ein Dorf an dem linken Ufer des 'Yrdh im Gebiete der Bâhiliten.

4) El 'Ausadja (Djez. 147, Zeile 26; 149, Zeile 17) gleichfalls im Gebiete der Bâhila unweit von Wâsiṭ und oberhalb El Mugheirâ im Baṭn es Sirdâḥ; wahrscheinlich südlich von dem uns schon bekannten Ḥiṣn benî 'Yṣâm und unweit von El Ḳuwai' (dieses knapp bei Šaḳrâ). Wir befinden uns also fortwährend im oder beim Wâdî El 'Yrdh. El 'Ausadja wird von Hamdânî kurzweg als Ma'din (Bergwerk) bezeichnet, worunter Goldbergwerke zu verstehen sind. Hingegen nennt er bei Šamâm (Djez. 149) ausdrücklich Silber- und Kupferminen, „und es gab daselbst Tausende von Magiern (Persern), welche den Bergbau betrieben; sie hatten zwei Feuertempel, in denen (das Feuer) angebetet wurde“.

5) Thennîjjat Ḥiṣn ben 'Yṣâm (Djezîrat 164, Zeile 7; 149, Zeile 19; 153, Zeile 25), das ausdrücklich als Goldbergwerk gekennzeichnet wird und zwar mit dem Zusatz „gleichfalls“, woraus hervorgeht, dass auch die kurz vorher genannten Orte, mindestens aber El 'Ausadja Goldbergwerke hatten. Ma'din al Ḥasan übrigens wird Djez. Seite 153 ausdrücklich als ein ergiebiges Goldbergwerk bezeichnet. Auch Ḥiṣn ben 'Ysâm ist in der Nähe des 'Yrdh (bei Šaḳrâ) und unfern von Bâhila.

6) El Ḥufair (Djez. 153) in der Gegend 'Amâja, ein reichhaltiges Goldbergwerk (am Wege von El 'Akîḳ nach Jemâma; dieser Weg ging über das westliche Gebiet von El Faladj, 'Amâja, das den Benî 'Uḳeil gehörte, und dann schon Jemâma; dieses

'Aḳîḳ ist 4—5 Tagereisen von Nedjrân und 7 von Faladj, siehe Djez. 166), ebenso wie Ma'din el Ḥasan, Ed Dhabîb (?), Thennîjjat ibn 'Yṣâm, El 'Ausadja, Šamâm, Tijâs, El 'Aḳîḳ, Bîša, El Hudjeira und Benî Suleim unter dem Titel Bergwerke von Jemâma und Dijâr Rabî'a genannt, von denen freilich einige von Hamdânî als zum Nedjd gehörig bezeichnet werden. Wir haben also noch

7) Ed Dhabîb unweit von Hadhb el Ḳalîb;

8) Tijâs, Goldbergwerk; vielleicht auch noch

9) El 'Aḳîḳ zwischen El 'Umaḳ und Ufai'îja.

Dieses 'Aḳîḳ kann nicht dasjenige sein, von dem Hamdânî auf Seite 177 seiner Djezîrat sagt, dass zu ihm das eine oder zwei Tagereisen entfernte Bergwerk Su'âd gehört, welches er als die ergiebigste Goldmine der ganzen Halbinsel bezeichnet. Es liegt im Lande der 'Uḳail nach einem Prophetenausspruch, nach Hamdânî gehört es den Muntafiḳ. Da wir mit diesem 'Aḳîḳ schon in das Gebiet des Khâbûr — der Oberlauf dieses Nebenflusses des Euphrat gehörte (nach Djez. S. 132, Zeile 25) den 'Uḳail — also in das nördliche Mesopotamien geraten, wo sicher niemals Goldminen waren, so glaube ich, dass auch der Prophet nicht ein mesopotamisches 'Aḳîḳ meinte, sondern sicher 'Aḳîḳ Djarm oder das 'Aḳîḳ der Pilgerstrasse Baghdâd-Mekka oder gar noch irgend ein anderes. Es gab nämlich sehr viele Orte des Namens 'Aḳîḳ in Arabien, so auch eines (ein goldreiches) im Gebiete der Ṭajj, unterhalb dieses wieder eines ('Aḳîḳ el asfal), dann ein anderes ('Aḳîḳ Djarm) 4 Tagereisen von Nedjrân und 7 von El Faladj, wiederum ein anderes zwischen Nedjrân und Mârib und noch mehrere andere. Uns aber interessirt besonders das 'Aḳîḳ zwischen Ufai'îja und 'Umaḳ.

Die Lage von Ufai'îja wird von Hamdânî (Djez. 185) zu 23° nördlicher Breite angegeben, die von 'Umaḳ zu 24°, beide Orte auf dem directen Wege von Mekka nach dem gleich zu besprechenden Ma'din en Naḳra (26° nördlicher Breite) gelegen. Dieses letztere möchte ich noch anschliessen als Nummer

10) Ma'din en Naḳra auf der Pilgerstrasse von Baghdâd nach Mekka unter 26° nördlicher Breite (nach Angabe Hamdânî's in seiner Djezîrat Seite 184, Zeile 15), 4 Tagereisen von Medîna.

Alle diese von Hamdânî ausdrücklich als jemâmitische und innerarabische Bergwerke bezeichneten Orte müssen in alter Zeit viel Gold geliefert haben, welches, wie wir aus dem Periplus Maris Erythraei gesehen haben, im Hafen von Ommana und vielleicht auch in Apologos (Obolla) verfrachtet wurde. Den erstern Hafen aber fanden wir in der Bucht von El Ḳaṭan, am Sitze oder unweit des Sitzes der Gerrhäer und an der Mündungsstelle des Larflusses des Ptolemäus oder des Cynos flumen des Plinius, d. h. unseres Wâdî ed Dawâsir, oder wenn man will, Wâdî el 'Yrdh.

Von keinem andern Hafen Arabiens — von Apologos steht die Goldausfuhr aus andern Gründen nicht fest — wurde Gold ausgeführt. Plinius kennt zwar bei Canauna (Ḳanaunâ) an der Küste von 'Asîr Goldbergwerke, ebenso Strabo (Agatharchides) und Diodor von Sizilien (Historische Bibliothek III, Kapitel 43), welch' letzterer von den Deben ausdrücklich sagt, dass sie das Gold (Flussgold, oder nach II, 50 und nach Strabo vielleicht auch Minengold) nicht zu bearbeiten verstehen; allein nirgends liegt eine Nachricht vor, dass die dortigen Bergwerke jemals Gold nach dem rothen Meere lieferten, während die Goldausfuhr für Ommana ausdrücklich bezeugt ist. Zudem darf nicht übersehen werden, dass Hamdânî von Tausenden von persischen Bergleuten gerade in den Bergwerken von Jemâma berichtet, was gewiss darauf hindeutet, dass Jemâma (im weiteren Sinne) das eigentliche Goldland der Alten war, also ohne Zweifel mit dem Ḥawîlah der Bibel zu identifiziren ist, wie ich es gethan habe.

Wir müssen also die Ansicht Sprenger's, dass das Goldland in 'Asîr zu suchen sei, verwerfen. Es ist ja richtig, dass es besonders im Innern Arabiens noch mehrere Orte mit Goldbergwerken gab; auch am Serât fand man Gold; allein die reichhaltigsten Bergwerke waren in der Gegend des Wadî el 'Yrdh.

Auch Friedrich Delitzsch irrt, wenn er[1]) glaubt, dass das Gold, welches Merodachbaladan, der Sohn Jakin's, der König des Meeres („d. h. der bis an das Gestade des persischen Golfes reichenden und eben deshalb ‚Meerland' genannten südbabylonischen Landschaft Bît-Jakîn") huldigend vor den assyrischen König Tiglat-

1) Delitzsch Paradies S. 60.

pileser III. brachte (neben goldenen Halsketten, Glas, Steinen, dem Erzeugniss der Meere, kostbaren Hölzern, Gewändern etc.) etwas Anderes gewesen sei als ein innerarabisches Product.

Die Fürsten von Bît Jakîn, in deren Gebiet Apologos (Obollah, assyrisch Ubula oder Ubulum) gelegen war, erhielten ihr Gold offenbar aus den zunächst gelegenen Bergwerken Arabiens und und es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass ihnen geradeso wie den Elamiten Theile von Arabien gehörten oder ihre Oberhoheit anerkannten, bis sie von Asarhaddon und Assurbanipal wie wir früher sahen, dem assyrischen Reiche direct unterworfen wurden. Sobald das geschehen war, gaben die Araberhäuptlinge ihren Tribut unmittelbar dem assyrischen Grossherrn und thatsächlich finden wir auch schon früher Gold, daneben Silber, Edelsteine, Spezereien, Elfenbein und Kameele als Tributgegenstände der Araber. So speziell unter Tiglatpileser III. und Sargon.

Also Gold war ein speziell arabischer Artikel.

Bis 709 v. Chr. versperrten den Assyrern die Könige von Bît Jakîn gewissermassen den Weg nach dem eigentlichen Goldlande. Aus Hommels assyrischer Geschichte (Seite 730) entnehme ich, dass Sargon in den Jahren 710 und 709 zunächst die Bundesgenossen des Königs Mardukpalidina von Bît Jakîn und zwar „die aramäischen Nomadenstämme (vornehmlich die am Meeresufer nach Elam zu zeltenden Gambuläer, die auch noch unter Asarhaddon und Assurbanipal eine Rolle spielen)“, worunter wohl in Wirklichkeit Central- und Ostaraber gemeint sind, besiegte und dann 709 in Babel einrückte, worauf noch im selben Jahre ganz Bît Jakîn zur assyrischen Provinz gemacht wurde. Der Auflehnung Mardukpalidinas, der nach dem Tode Sargons sich des Thrones von Babel wieder bemächtigte, folgte die Strafe auf den Fuss. Sinaherib schlug ihn und seine elamitischen Bundesgenossen bei Babel (703) und züchtigte die Bundesgenossen Mardukpalidinas, „die Aramäer[1]) und Chaldäer“, indem er mehr denn 200 000 als Gefangene fortführte. Unter ihnen werden ausdrücklich auch Urbi (d. i. Araber) genannt, und als Beuteobjecte auch Kameele. Wir ersehen daraus, dass die Könige von Bît Jakîn Araber, also die Besitzer

1) Man lese ihre Namen bei Delitzsch, Paradies S. 238 ff., nach.

des Goldlandes zu Bundesgenossen, vielleicht zu Unterthanen hatten, also wohl in der Lage waren, den Assyrerkönigen Gold als Tribut zu bringen. Dazu stimmt die Nachricht des Periplus Maris Erythraei, dass von Ommana und von Apologos Gold ausgeführt wurde, wobei ich aber betonen will, dass Apologos, welches vom eigentlichen Goldgebiete entfernter lag, der weniger wichtige Hafen war. Der Haupthafen für Gold war Ommana.

Aus alledem geht hervor, dass in Arabien Gold zu finden war und zwar so vielfach bezeugt, dass man sich geradezu wundern muss, wenn einzelne Gelehrte Ḥawîlah anderswo als in Arabien suchen.

Nur der Periplus Maris Erythraei, Strabo, Plinius, Diodor von Sizilien und Cosmas Indopleustes kennen noch Goldländer. Ersterer macht ein solches ausser seinem ausdrücklich als Goldausfuhrort bezeichneten Hafen Ommana, nämlich ganz am Ende der dem Verfasser damals bekannten Küstenländer namhaft. Er nennt nämlich im § 63 das nach dem Ganges folgende „äusserste Land des Ostens“ die Chryse. „Man sagt, fährt er fort, dass es auch Goldgruben in jenen Gegenden gebe und eine Goldmünze, die Kaltis genannt wird. In der Nähe des Flusses selbst ist eine im Ozean liegende Insel, das letzte Stück Land der bewohnten Erde nach Osten zu, gerade am Aufgang der Sonne, die Chryse heisst und unter allen Orten an dem Erythräischen Meere das beste Schildkrot hat.“

Also eigentlich hätten wir es da mit einer Goldinsel in der Nähe der Gangesmündung zu thun, oder wie jetzt angenommen wird, mit der malayischen Halbinsel, also einer Gegend, von der der Periplus nur zu berichten weiss, dass sie vortreffliches Schildkrot liefere und dass man sage, es gebe dort Goldgruben. Irgend etwas Bestimmtes wusste er also nicht; jedenfalls hatte er von den goldführenden Gebirgen verschiedener Theile des östlicheren Asiens keine genaue Vorstellung.

Strabo (15. Buch, 1. Abschnitt, § 44, Uebersetzung von Chr. Gottlieb Groskurd) berichtet von einem Bergvolke der östlichen Inder, den Derden, in dessen Gebiet es Goldgruben gebe, die von fuchsgrossen Ameisen bearbeitet würden.

Interessanter ist desselben Autors Mittheilung (15. Buch, 2. Ab-

schnitt, § 14), dass nach des Onesicritos (des Admiralen Alexanders des Grossen) Aussage ein Fluss in Karmania Goldsand hinabführe und dass es dort auch Bergwerke auf Grubengold, Silber, Kupfer und Zinnober gebe.

Dasselbe berichtet uns Plinius, der diesen Fluss Karmanias Hyktanis nennt (Plin. Nat. Hist. VI, 23 [26]) und obendrein in dieser Gegend auch einen Fluss Apirus kennt.

Weniger präcis drückt sich Diodor von Sizilien aus, der Gold in Indien kennt. In seiner Hist. Bibl. II, Kap. 16 heisst es: „Ferner findet man Gold, Silber, Eisen, Erz; auch mancherlei kostbare Steine kommen sehr häufig vor“. Ebenso II, 36: „Es gibt da Silber und Gold in Menge und ziemlich viel Kupfer und Eisen, auch Zinn“.

Interessanter aber ist Diodor's Aeusserung über das arabische Gold (II, 50): „Man gräbt in Arabien Gold, das man das feuerlose (aus griechisch apyron) nennt, weil es nicht wie sonst gewöhnlich aus Stufen ausgekocht, sondern schon gediegen in der Erde vorgefunden wird in der Grösse von Kastanien und so glänzend, dass es keinen schöneren Schmuck gibt, als einen in solches Gold künstlich gefassten Edelstein.“ Auch Plinius (XXI, 11, § 66) kennt den Ausdruck apyron, und Sprenger vermuthet mit vollem Rechte (Alte Geographie § 56), dass der Ausdruck auch den Persern (Magiern) geläufig war. Stammt er doch ursprünglich aus ihrem Lande! Ebenso nennt auch Agatharchides das arabische Gold (der Debai) *ἄπυρον*.

Dieses Apyron-Gold ist offenbar ôphîritisches Gold; die Gräcisirung und für das arabische Gold zutreffende Erklärung des Wortes âpîr versteht man, wenn man bedenkt, dass in jener Zeit der Landesname Ôphîr (Âpîr) längst ausser Gebrauch war.

Des Cosmas Goldland Sasu, das mit dem Goldland der Puna der ägyptischen Denkmäler identisch ist, haben wir bereits Seite 202 ff. und 295 ff. besprochen.

Wir haben sonach beglaubigte Nachrichten über Goldbergwerke in Bezug auf Innerarabien und auf den in gleicher geographischer Breite gelegenen Strich von Südpersien und Nordwestindien, wo ja auch das Vorkommen von Bdellion durch die Autoren

ausdrücklich bezeugt wird (Plinius, Strabo etc.), ausserdem über das Vorkommen von Gold im Ostsomâliland (Sasu und Puna).

Wir wären sonach versucht, schon jetzt zu sagen, dass Ôphîr — Sasu bezw. Puna kommt schon des Namens wegen nicht in Betracht, von anderen Gründen, die wir später anführen werden, ganz abgesehen — zu beiden Seiten des Persergolfes, respective auch im Golf von 'Omân zu suchen ist. Allein wir haben uns zu beschränken. Die zahlreichen in Arabien namhaft gemachten Bergwerke drängen uns die Ueberzeugung auf, dass auch trotz des Vorkommens von Gold in Karmania und trotz des Namens Apirus in derselben Gegend, das biblische Goldland per excellentiam doch Arabien war.

Ôphîr, so umfassend sich dieser Begriff schon jetzt herausgestellt hat — eine nähere Untersuchung folgt weiter unten — wird also wohl vorzugsweise in Arabien zu suchen sein, in Sonderheit aber das biblische Ôphîr — und dieses allein wollen wir feststellen — wobei es uns gleichgültig bleibt, dass es sich als blosser Theil eines die Ostgrenzen Arabiens weit überschreitenden Ländercomplexes schon jetzt zu erkennen gibt.

Wir haben eben zu unterscheiden zwischen dem Theile, d. h. dem biblischen Ôphîr, und dem Ganzen (Ôphîr im Allgemeinen), welch' letzteres wir als politisch-historische Individualität kennen lernen werden, die alle Uferländer des Persergolfes umfasst.

Wir sind deshalb berechtigt, besonders Arabien als das Goldland der Assyrer, Juden und Phönizier zu betrachten.

Also auch das berühmte und vielgesuchte biblische Ôphîr kann der Hauptsache nach nur in Arabien gefunden werden. Zu diesem Lande, auf welches unsere bisherigen Untersuchungen neben dem paradiesischem Pîšôn hauptsächlich hinzielten, wollen wir uns sofort wenden, nachdem wir vorher zum Abschluss der Paradiesesfrage noch ein Wort über den Gîḥôn gesagt haben werden.

Der Gîḥôn umfliesst, d. h. wohl: durchströmt das ganze Land Kûš. Wir haben die Wahl zwischen den arabischen Kuschiten oder den Kaš von Babylonien, bezw. von 'Elam. Sind die ersteren gemeint, dann wäre der Gîḥôn einer der Abflüsse des Djebel Šammar, also ein solcher gegen Nordosten oder das Wâdî er Rumma, von dem wir wissen, dass sich sein Grundwasser, nicht der Lauf, bis nach Baḥrein verfolgen lässt, der aber gleichwohl

von vielen Arabern als nach Norden fliessend oder besser durchsickernd bezeichnet wird. Andernfalls hätten wir etwa an den Kercha der Karten, kaum an den Karun zu denken. Ganz zu verwerfen ist die Friedrich Delitzsch'sche Ansicht, dass man darunter einen Kanal Guḥan des Euphrat zu verstehen habe. Auch an den in den assyrischen Inschriften genannten Stamm Gauuan, den wir in Jemâma localisirten und mit dem arabischen Djawwuḥân identificirten, ist nicht gut zu denken, obgleich die Sache lautlich nicht schlecht passen würde.

Allein hier dient uns Bekrî als trefflicher Wegweiser. Im Artikel Khazâz seines geographischen Wörterbuches sagt er nach Es Sakûnî: „Khazâz liegt in der Gegend von Man'idj, diesseits von Amarat und oberhalb 'Âḳils links vom Wege von Baṣra nach El Medîna."

Man'idj liege auf einem kürzeren Wege (nahe) von Ḥimâ Dharîjja und dieses (Khazâzâ) meine 'Adijju ben er Raḳâ' mit dem Verse:

وَجَيْحَانُ جَيْحَانُ الْجُيُوشِ وَآلِسٌ   وَحَزْمُ خَزَازَى والشعوب العَوَاسِرُ

Nach Abû 'Amr sei Khazâz ein runder Berg in der Nähe von Amarat links vom Wege. Hinter ihm die Wüste von Man'idj und ihm gegenüber seien Kîr und Kuwair rechts vom Wege nach Amarat, wenn man das Baṭn 'Âḳil (das Thal 'Âḳil) durchschritten hat.

Wir befinden uns also mit Khazâz in der Gegend nördlich oder nordöstlich von Dharîjja zwischen diesem und 'Onaiza, also ganz genau im Gebiete des Wâdî Rumma. Wenngleich nun das im Vers vorkommende Djaiḥân nicht localisirt ist, so kann doch kein Zweifel sein, dass wir es auf dieselbe Gegend zu beziehen haben. Dann aber ist Djaiḥân der alte Name des Wâdî Rumma selbst, was wir auch schon von vornherein anzunehmen berechtigt waren. Dieses Wâdî durchfliesst mit seinen zahlreichen Zweigen in der That das Gebiet der arabischen Kušiten (Djebel Šammar, El Ḳaṣîm und alles Land östlich und nordösttich von El Ḳaṣîm und endlich Jemâma bis zum Persergolfe) und sogar noch unsere modernsten Karten lassen es nach dem Euphrat hin abfliessen. Hier haben wir also ganz zweifellos den paradiesischen

Gîḥônfluss vor uns. Pîšôn und Gîḥôn liegen also strenggenommen beide im kušitischen Arabien, da ja auch Ḥawîlah, wie wir gesehen haben, zu Kûš gehört. Freilich dürfen wir nicht übersehen, dass die Alten noch unzuverlässigere Ansichten über die Mündungen der arabischen Flüsse hatten als wir. Pîšôn und Gîḥôn dachten sie sich in den Euphrat einmündend. Man ersieht daraus zugleich, dass sie unter Ḥawîlah nicht bloss Jemâma, sondern auch einzelne nördlichere, bezw. nordöstliche Landstriche verstanden.

Berichtigung zu S. 321 und 349.

a) Obollah. Dieser Ort liegt nach Seite 194 des Kitâb el masâlik wal mamâlik (von Ibn Khordâdbeh, ed M. J. de Goeje) 4 Parasangen (circa 22 Kilometer) von Baṣra auf dem Wege nach Sûḳ el Ahwâz. Nehmen wir es zwischen Baṣra und Moḥammera (am Šaṭṭ el 'Arab) an, dann ist es von der nächsten Stelle des heutigen Meeresufers 38 Kilometer entfernt. Die Entfernung Baṣra's von derselben Stelle beträgt 60 km. Setzen wir aber Obollah südsüdöstlich (immer 4 Parasangen) von Baṣra an, dann beträgt seine Entfernung vom Meere blos 30 Kilometer. Von des Periplus' Zeit bis heute, also in 1830 Jahren, wäre der Uferrückgang 30—38 Kilometer, somit war Baṣra mindestens vor 2889, bezw. vor 3660 Jahren, also im Jahre 990, bezw. 1770 v. Chr. schon Festland. Diess für die Annahme, dass zu des Periplus Zeit Obollah Küstenort war. Es scheint aber, dass das Meeresufer schon zur Assyrerzeit und zwar im 8. Jahrhundert v. Chr. bei Obollah stand, so dass es nicht in 1830, sondern in circa 2600 Jahren um 30 bezw. 38 Kilometer zurückgewichen wäre. Dann hätten wir Baṣra für das Jahr 2215, bezw. 3310 v. Chr. als Uferort anzusehen. In jedem Falle spricht also der Uferrückgang nicht gegen meine Paradiesestheorie.

b) Das von Hamdânî Seite 177 der Djezîrat erwähnte 'Aḳîḳ mit dem Bergwerke Ṣu'âd liegt thatsächlich im innerarabischen 'Oḳeilgebiete zwischen Medîna und Jemâma. Bekrî (Register S. 362) nennt dieses 'Aḳîḳ: 'Aḳîḳ Namira. Ṣu'âd dürfte identisch sein mit Bekrî's an gleicher Stelle erwähntem Berge Ṣa'âïd der 'Oḳeil ben Ka'b, obzwar diess nicht feststeht, da Bekrî (Wörter-

buch 193) Ṣa'âid als einen Berg des Wâdî Tethlîth bezeichnet, wo die 'Oḳeil gleichfalls Gebiete hatten und wo es übrigens auch ein 'Aḳîḳ gibt.

XXV. Kapitel.

Ôphîr und seine Producte. Ôphîrfahrten. Die Königin von Sabâ.

Wir übergehen nun zur Besprechung von Ôphîr, weil sich dieselbe am passendsten an Pîšôn und Ḥawîlah anschliesst, und diess um so mehr, als wir schon Vieles, eigentlich fast Alles zur Orientirung gesagt haben.

Fast ebenso viele Theorien wie über das Paradies sind auch hinsichtlich des Goldlandes Ôphîr entwickelt worden, und es würde einen nicht unbeträchtlichen Theil meines Buches ausfüllen, wollte ich alle bis zum heutigen Tage aufgestellten Ansichten wenn auch nur übersichtlich vorführen.

Ôphîr wird an folgenden Stellen der Bibel genannt: Genesis X, 29, 1. Chr. I, 23 nach Šebâ und vor Ḥawîlah und Jôbab, durchwegs joḳtanidischen Stämmen; 1. Kön. IX, 28; X, 11; XXII, 49; 2. Chr. VIII, 18; IX, 10, wo als von Ôphîr geholte Artikel: Gold, Edelsteine und Almuggîmholz genannt werden.

Gold aus Ôphîr wird erwähnt: Hiob XXVIII, 16; Psalm XLV, 10; Jes. XIII, 12; 1. Chr. XXIX, 4.

Endlich heisst Ôphîr in Hiob XXII, 24 ganz direct: „Gold aus Ôphîr.".

Das in Jer. X, 9, ferner Dan. X, 5 und 1. Kön. X, 18 erwähnte Goldland אופז, bezw. מופז, ist aller Wahrscheinlichkeit nach kein anderes als Ôphîr selbst. Aus אופר konnte durch Verschreibung leicht אופז werden. Wenigstens sprechen alle drei Stellen sehr deutlich und ungezwungen für die Identität.

מופז ist natürlich = מאופז „von oder aus אופז".

Eine Stelle, die am meisten Wirrwarr angerichtet und die Localisirung Ôphîr's scheinbar zur Unmöglichkeit gemacht hat, nämlich 1. König X, 22, soll sofort besprochen werden. Sie lautet:

„Denn das Meerschiff des Königs, das auf dem Meere mit dem Schiff Ḥîrams fuhr, kam in drei Jahren einmal und brachte Gold Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen.“

In diesem Bibelvers ist mit keiner Silbe von Ôphîr oder davon die Rede, dass alle diese Producte aus Ôphîr stammten; im Gegentheile, an allen anderen Stellen, wo Ôphîr ausdrücklich genannt wird, ist nur von Gold, Almuggîm und Edelsteinen die Rede, keineswegs von Silber, Elfenbein (Šenhabîm), Affen (Ḳofîm) und Pfauen (? Tukijjîm).

Wir haben also als aus Ôphîr gebrachte Producte nur Gold, Almuggîm und Edelsteine zu betrachten. Alle andern Producte stammen aus Ländern, deren Häfen auf der langen Fahrt angelaufen wurden. Mit diesen haben wir uns sonach, wenigstens einstweilen, nicht zu befassen, da sie wohl zur Bestimmung des eingehaltenen Weges, nicht aber zur Fixirung der geographischen Lage des biblischen Ôphîr selbst benützt werden dürfen.

Genesis II, 12 heisst es in Bezug auf Ḥawîlah:

„Und das Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bdôlakh und den Šôhamstein.“

Unter den seitens der Sabäer den Assyrerkönigen geleisteten Tributgegenständen findet sich unter anderem merkwürdigerweise auch Ušûholz neben Spezereien, Gold und Elfenbein.

Ebenso liefert Jehu von Israel als Tribut[1]) an Salmanassar II. neben Silber, Gold und einem andern Metalle (?) nur noch „einen Stab für die Hand des Königs und Speerschäfte (budilchâti)“.

Almuggîm, Bdôlakh, Ušûholz und budilkhi, diese bei Juden, Assyrern und Sabäern so hochgeschätzten Producte dürften sonach in irgend einer Beziehung zu einander stehen, welche wir etwas genauer zu untersuchen haben.

Zunächst steht fest, dass Almuggîm in den Augen der Juden ein kostbares Holz war, welches nach dem Zeugniss der Bibel zur Construction von Stützen (?) oder Geländern beim salomonischen Tempelbau verwendet wurde.

Ebenso geht aus der Bibel (2 Chr. II 8) hervor, dass der Baum (hier Algummîm genannt) nebst Cedern und Tannen am

1) Hommel, Geschichte Bab. Ass. S. 613.

Libanon gedieh, vielleicht erst später dahin verpflanzt, vielleicht auch blos eine Abart des ôphîritischen Almuggîm.

Der Almuggîmbaum kam also nachgewiesenermassen in Ôphîr und am Libanon vor.

Das Ušûholz wird den assyrischen Königen von den Sabäern, also von Arabern als Tribut geliefert. Sonach ist auch das Ušûholz ein arabisches Product[2]). Da das Ušûholz auch von nörd-

2) In der von Hommel (Bab. Ass. Geschichte S. 325 ff.) besprochenen grossen Statueninschrift B des Gudî'a, welche übrigens wie alle älteren Inschriften noch überraschende geographische Resultate ergeben wird, heisst es, der König (Priesterfürst) habe im Lande Milukha Ušû-holz und Goldstaub geholt. Hommel meint (Bab. Ass. Gesch. S. 328 Fussnote 2), das biblische Bdôlakh komme wahrscheinlich von dem gleichen Baume, von dem das von Gudî'a bezogene Ušû-Holz stammt. Was mich mehr interessirt, ist das Vorkommen auch des Ušûholzes und des Goldes in Mêlukha, in welchem Lande wir den Sâmdu- (Šôham-) Stein bereits kennen. Vollkommener kann die (wenigstens theilweise) Deckung oder Identität dieses Landes mit dem biblischen Ḥawîlah (das Gold, Bdôlakh und Šôhamstein liefert), gar nicht gedacht werden. Freilich muss trotzdem Ušûholz nicht völlig identisch sein mit Bdôlakh, dem es der Art nach aber zweifellos sehr nahe stehen dürfte. Da Ôphîr und Ḥawîlah Nachbarländer waren oder besser sich zu einander verhielten wie Makan zu Mêlukha der Keilschriften — Makan selbst ist Ôphîr oder ein Theil Ôphîrs —, so ergibt sich daraus, dass dieses interessante Gebiet schon zu Gudî'as Zeit wohlbekannt war! Da ich Bdôlakh und Ušûholz als nicht völlig identisch auffasse, so folgt daraus anderseits, dass auch die Namen Ḥawîlah und Mêlukha nicht sich vollkommen deckende Länderstrecken bezeichnen können. Wahrscheinlich ist Mêlukha nur ein Theil und zwar der nördliche Theil von Ḥawîlah, etwa die Gegend nördlich von Es Sudeir und nordöstlich von El Ḳaṣîm und vom Djebel Šamar und östlich vom Djauf gegen den Nordrand des Persergolfes hin. Ôphîr wäre also ein umfassenderer Begriff als Ḥawîlah und dieses wieder schlösse mehr in sich als Mêlukha. Im Allgemeinen kann wohl angenommen werden, dass Mêlukha sich hauptsächlich mit Ḥawîlah deckt und einerseits an Magan (Küste des Persergolfes), andererseits an Mât Aribi angrenzt. Der Name Mêlukha scheint übrigens auch in der Bibel vorzukommen, und zwar in der Form מְלֵחָה, so z. B. Hiob XXXIX 6 („dem ich עֲרָבָה zum Hause gegeben habe und מְלֵחָה zur Wohnung"). Ebenso nachbarlich werden Jerem. XVII 6 עֲרָבָה und מְלֵחָה genannt, ersteres als „Wüstengebiet", letzteres als „unfruchtbares Land" und so auch an anderen Stellen der Bibel. Man denkt unwillkürlich an mât Aribi und Mêlukha der Keil-

licheren Fürsten an die Assyrerkönige geliefert wird, so muss es auch ganz wie das Algummîm noch nördlicher als Arabien vorkommen.

Nun theilt F. Hirth auf Seite 263 seines im Jahre 1885 erschienenen Werkes: China and the Roman Orient mit, dass bei den Chinesen im Alterthume eine der Droguen des Landes Ta-tʿsin den Namen su-ho geführt habe. Nach Hirth ist das Land Ta-tʿsin mit Syrien identisch (bis zum Golfe von 'Aḳaba) und die Stadt Li-kan sei Petra (Rekam). Die Beschreibung des Landes (zwischen zwei Meeren sich ausdehnend) scheint mir aber ebenso gut auf Arabien zu passen, in welchem Falle der Stapelplatz Li-kan des Ta-tʿsinlandes identisch wäre mit Rekkan an der Halbinsel von Ḳaṭar am Eingange der uns als altberühmtes Handelscentrum nun schon so geläufigen Bucht von Baḥrein. Hirth sagt nun Seite 266 wörtlich: „Su-ho is according to the Pên-tsʿao-kang-mu the name of a country producing the drug." Su̧-ho ist also der Name eines Ortes oder einer Gegend, nach welcher die Drogue benannt wurde.

Nun kennen die assyrischen Keilschriften in Syrien thatsächlich eine Stadt Ušúú, welche nach Delitzsch (Paradies 285) südlich von Akko am Meere gelegen sei und mit dem talmudischen אוּשָׁא identisch ist. Das Ušûholz der Assyrer ist also Holz aus Ušû, worauf mich übrigens auch Professor Hommel aufmerksam machte, nachdem ich ihm gelegentlich mitgetheilt hatte, dass ich Almuggîm und Ušûholz für identisch halte und dass Almuggîm ebenso wie Bdellium nicht blos in südlichen, sondern auch in nördlicheren Gegenden erwähnt wird. Offenbar ist die Stadt Ušû

---

inschriften, die ja auch benachbart waren. Mêlukha steht also auch der Bedeutung nach nahe dem biblischen Ḥawîlah, welches man gleichfalls als „Wüstenland" erklärt. Auch der Begriff des „Salzigen" könnte in Mêlukha stecken, da die arabische Wüste an vielen Stellen Salzbergwerke aufweist; ich erinnere bloss an Ṣâfir östlich von Mârib, an El Ajâdîm bei Baiḥân, an Šabwa. So wird es wohl auch im nördlichen Wüstengebiet sein, über welches mir allerdings diessbezügliche Nachrichten fehlen. Ich empfehle deshalb den Assyriologen, zu untersuchen, ob nicht auch im Assyrischen Mêlukha bisweilen bloss in allgemeiner Bedeutung (Wüstengegend oder dergl.) aufzufassen ist, so wie Magan und Ôphîr „Küstenland" bedeuten dürften.

identisch mit der Oertlichkeit Su-ho der Chinesen, womit nicht gesagt ist, dass die Chinesen die Su-hodrogue aus Syrien geholt haben müssen. Su-ho oder Ušûholz war eben nur der vom syrischen Emporium hergeleitete Name des Productes, welches letztere am Persergolfe ebenso gut wie in Syrien verladen werden konnte. Da nun am Libanon Algummîm als werthvolle Holzart bezeugt ist, so ist unter dem Ušûholz nichts anderes zu verstehen als das Algummîmholz, welches man vom Libanon und wohl auch aus anderen Gegenden (Ôphîr) nach Ušû brachte und es dort verkaufte und verfrachtete.

Die Stadt Ušû, als Emporium des vom Libanon kommenden Algummîmholzes wird also wohl weder wie Rappaport will, ungefähr drei Stunden von Akko, noch wie Neubauer meint, im untern oder nach Schwarz im obern Galiläa, noch auch, wie Delitzsch annimmt, südlich von Akko gelegen sein, sondern muss vielmehr nördlich, etwa bei Tyrus oder Ṣaidâ gesucht werden.

Delitzsch verlegt die Stadt deshalb südlich von Akko, weil Assurbanipal dieselbe auf der Rückkehr von seinem arabischen Feldzuge erobert und hart bestraft habe. Doch scheint der gelehrte Assyriologe hier zu irren, da er die Richtung des Feldzuges wie wir gezeigt haben, nicht erkannte. Assurbanipal kam aus Innerarabien nach Damascus (?), wo er offenbar von neuem Widerstand erfuhr, der ihn zwang, abermals zahlreiche Ortschaften zu züchtigen, unter denen sich auch Ušû und Akko befanden. Keiner dieser in Delitzsch Paradies S. 300 mitgetheilten Orte ist befriedigend localisirt. Aus der Züchtigung der zahlreichen Städte folgt also noch gar nichts über die gegenseitige Lage von Akko Ušû.

Trotz der bestimmten Versicherung Delitzsch', dass es sich um Orte in der Nähe von Damascus handle, habe ich den Eindruck, dass nur Ušû und Akko in jener nördlichen Gegend zu suchen sind, während alle andern (9 an Zahl) und zwar: Mankhabbi, Apparu, Tênuḳuri, Ṣâurân, Marḳanâ, Sadatêin, Ênzikarmê, Ta-anâ und Irrâna wohl im Ḥidjâz anzusetzen sind.

So ist Irrâna zweifelsohne das ארן der Bibel (Gen. XXXVI 28) = ارن Hamdânis im Lande der Djuhaina unweit von Medîna; Ṣâurân könnte Šaurân der Benî Dja-da südwestlich (?) von Medîna

sein (Bekrî 822, 123 ff. und 462 ff.). Bekrî kennt auch (S. 687) in der Gegend von Khaibar eine Oertlichkeit المُنْحَنَى. Im Artikel ظَلِم (S. 462 ff.) nennt Bekrî الجَنْبِىّ und in derselben Gegend einen Berg قنّة الجر neben einem Wâdî. S. 746 kennt er ein Wâdî Ḳinn im 'Aḳîḳ der Benî 'Oḳail. Sollte nicht المنحنى oder auch الجنبى verschrieben sein für المنخبى = El Mankhabî oder El Munkhabî und könnte in Ḳunna, bezw. in Ḳinn nicht ein Component (Ḳanna) des Namens Marḳanâ (= Marr Ḳanna ähnlich wie Marr Ṫahrân) stecken? Ta-anâ (Delitzsch schreibt den Namen mit Silbentrennung: Ta-ʿa-na-a) erinnert lebhaft an تِعْهِن (Bekrî 202) zwischen El Ḳâḥa und Sukjâ etwa halbwegs zwischen Mekka und Medîna. Ebenso erinnert Apparu an عفارية, das nach Bekrî (S. 675) oder richtiger nach El Jezîdî auf die Autorität des Ibn Ḥabîb ein Berg in Es Sajâla (auf dem Medîna-Mekka-Weg, circa acht deutsche Meilen südwestlich von Medîna) ist. Ebenso wie Marḳanâ wird wohl auch Tênuḳuri in Tênu und Ḳuri zerlegt werden müssen. Dann aber kann man es mit Et Tîn (Bekrî 210), zwei Bergen mit Wasserplätzen im Gebiete der Ghaṭafân zusammenstellen, wenn nicht im Worte Ḳuri etwa eine genauere Bestimmung vorliegt. Ênzikarmê ist ersichtlich zu zergliedern in 'Ain (Quelle) und Zikarmê oder dî Karmê. Ist Karmê = Karma oder Aehnliches? Ebensowenig weiss ich mit Sadatêin anzufangen, das aber augenscheinlich einen Dual vorstellt, etwa Ṣa'datein oder Ṣu'âdatein (von Ṣu'âd im 'Aḳîḳ 'Uḳail, das in Hamdânî's Djezîrat 177_{13} erwähnt wird?).

Sei dem wie ihm wolle, so wird man angesichts des auffallenden Vorkommens fast aller dieser Namen gerade in der Gegend, in welcher wir den Feldzug Assurbanipals localisirten, kaum annehmen können, dass diese Orte bei Damascus oder am Djebel Ḥaurân liegen, wie Delitzsch thut, dem Khulkhuliti = Khulkhula am Ostrand der Ledjâ (nördlich von Dhekîr) als genügender Anhaltspunkt dient, um auch auch das Gebirge Khukrina, in dessen Nähe die neun Ortschaften lagen, mit dem Ḥaurân zu identificiren. Ich würde diese nördliche Gegend nicht einmal gelten lassen, selbst

wenn man sich auf Ṣawwarân (nach Ibn Khordâdbeh ed. de Goeje S. 228) nahe nördlich von Ḥamât (zwei Poststationen von dieser und 11 von Ḥaleb) für das inschriftliche Ṣaurân berufen würde; denn erstens passt Šaurân zu den anderen Namen besser und dann gibt es Orte Namens Ḥalḥal sozusagen überall in Arabien. Uebrigens scheint es mir, dass die Bekriegung der neun Ortschaften getrennt betrachtet werden muss von dem Zuge nach Ušû und Akko. Vielleicht haben wir eine Rückkehr Assurbanipals nach Arabien vor uns und zwar von Damascus aus via Khulkhuliti nach dem Djuhainagebiete. Erst am Rückweg von diesem zweiten Einfall in Arabien suchte Assurbanipal auch Ušû und Akko heim, wahrscheinlich gleichfalls von Damascus aus. Dazu stimmt auch, dass die zwei Affairen an ganz verschiedenen Stellen der Inschrift besprochen werden, also ersichtlich nicht unmittelbar zusammenhängen. Nun kann man bezüglich der Lage von Ušû folgendes vermuthen:

Da Ušû vor Akko genannt wird, so wird ersteres wohl, wenngleich auch am Meere, so doch näher als Akko an Damascus gewesen sein, was nur für einen Küstenpunkt nördlich von Akko stimmt, wie ein Blick auf die Karte zeigt. Diese nördlichere Lage von Ušû stimmt auch zu seiner Eigenschaft als Almuggîmdepôt vollkommen.

Wir haben bisher gewonnen, dass Algummîm = Ušûholz und dass auch die chinesische Drogue Su-ho aus Ušû stammt oder wenigstens nach diesem Orte benannt ist.

Su-ho nun ist nach Hirth Storax. Heutzutage nenne man die moderne Drogue su-ho-yu in den Zollisten „Rose-Maloe“, weil man vermuthete, dass das Product von Rasamala, dem Holze von Altingia excelsa stamme, „a lofty and most valuable tree in Java, with a close-grained fragrant wood, which is there called Rasamala and yields from incisions in the bark a honey-like sweet-scented resin, hardening by exposure to the air.“

Su-ho-yu oder Rose-Maloe bezeichnet Hirth, der eine Probe davon untersuchen liess, als flüssigen Storax oder besser als Unguentum styracis.

Von dieser Spezerei gebe es zwei Arten, welche nach Hanbury von verschiedenen Bäumen stammen:

1) Der feste Storax (der des classischen Alterthums) stamme

von Styrax officinale Linn., wurde in früherer Zeit an gewissen Punkten Syriens erzeugt, ferner im Südosten von Kleinasien, auf Cypern und Creta. Nach Plinius sei die syrische Sorte die beste, dann folge die kleinasiatische, die cyprische und zuletzt die cretensische.

2) Der flüssige Storax komme gegenwärtig in einzelnen Oertlichkeiten im südwestlichen Kleinasien vor.

Als Provenienz des noch heutzutage in China importirten Storax gibt Hirth das Rothe Meer und den Persergolf an, von wo das Product via 'Aden, beziehungsweise direct nach Bombay und von hier nach China gelange.

Der Storax kommt oder kam also in denselben Gegenden (Arabien, Uferländer des Persergolfes, d. h. Ôphîr und in Syrien) vor wie das Almuggîm.

Daraus folgt offenbar, dass Storax nichts anderes sein kann als das Harz des Almuggîmbaumes. Ušûholz und Su-ho- (Ušû-) harz sind also Producte desselben Baumes, nämlich des Styrax officinale Linn., d. i. des Almuggîmbaumes.

Wir haben somit einen Baum vor uns, der ein werthvolles Holz und ein ebenso geschätztes Harz liefert.

Wie weit reichte nun dieser Baum in Arabien nach Süden?

Nach dem Periplus Maris Erythraei (§ 28, 39, 49) wird Storax eingeführt in Cane, Barbarikon und in Barygaza, kommt also in den geographischen Breiten von 14°, 24° und 22° nicht vor. Da der heutige Storax aus dem Persergolfe und aus dem Rothen Meere gebracht wird, so folgt daraus, dass er im Allgemeinen nur nördlich vom 24. Breitegrade vorkommt. Sonach kann Styrax nicht, wie Hommel (Aufsätze und Abhandlungen S. 4) vermuthet, Weihrauch sein, da dieser nur viel weiter südlich in Arabien gedeiht. In der That liegt ja auch Ôphîr im Allgemeinen nördlich von 24. Grad.

Ein sehr ähnliches Gewächs wie der Styrax oder Almuggîm muss der Bdôlakh sein. Das geht aus seinen analogen Eigenschaften und der analogen Verbreitungssphäre hervor. Dass Bdôlakh (Bdellium) aber nicht identisch sein kann mit Storax (Almuggîm), folgt aus Plinius, der den Storax (siehe oben) und das

Bdellium keineswegs miteinander verwechselt und aus dem Periplus Maris Erythraei (§§ 39, 49), der für Barbarikon und Barygaza Storax als Importartikel kennt, während er dieselben Ḥäfen Bdella ausführen lässt.

Bdellium reicht im Allgemeinen weiter nach Süden als der Styrax. Denn nach dem Periplus gedeiht Bdellium an der Küste von Gedrosien, in der Gegend von Barbarikon (Indusunterlauf) und Barygaza (Gegend von Barotsch und Bombay). Nach Plinius kommt der Baum in Arabien, Indien, Medien, Babylonien und Baktrien vor. Wir werden in Arabien als südliche Grenze des Bdelliums wohl die Breite von Barygaza, also etwa 22° oder höchstens 21° betrachten können. Somit können wir das arabische Bdellium des Plinius nur im 'Âridhgebirge von Jemâma und von hier bis etwa Râs el Ḥadd vermuthen und nördlich dieser Linie, also speziell auch in dem biblischen Ḥawîlah.

Dass Bdellium zunächst irgend ein Harz ist, geht aus Plinius Nat. Hist. XII. 9, § 35 und aus den griechischen Schriftstellern hervor, wie nicht minder aus der Bibel, da hier (Num. XI 7) Bdôlakh den Mannakörnern verglichen wird. Die bei den Autoren vorkommenden Namen desselben Productes, Brochon, Maldachon, Malachum, *βδολχόν*, *μαδελκον* — Plinius nennt es auch direct Gummi — lassen keinen Zweifel, dass das biblische Bdolakh ein und dasselbe Harz sein muss. In Ṫafâr (Mahra) heisst obendrein der Gummi noch heute schlechtweg Amlokh.

Bdolakh aber hat gewiss auch gerade so wie Almuggîm ein werthvolles Holz bezeichnet. Das hat schon Oppert erkannt, der das assyrische Budilkhâti (Lanzenschäfte) mit dem biblischen Bdolakh verglich. Hommel (Geschichte Bab. Ass. S. 613, Anmerkung 1) schloss sich Oppert an mit den Worten: „Warum sollen auch nicht von ein und demselben Baume ein kostbares Harz und Lanzenschäfte zugleich gewonnen werden können?“ In seinen Aufsätzen und Abhandlungen Seite 4 theilt Hommel weiter die „merkwürdige kaum auf Zufall beruhende Analogie“ mit, die er in der Form folgender Proportion wiedergibt: *στύραξ* „Gummiharz“ verhält sich zu *στύραξ* „Lanzenschaft“ wie hebr. בְּדֹלַח (ein Harz) zu dem von Oppert zu בְּדֹלַח verglichenen assyr. budilkhi „Lanzen“.

Daran schliesst er die Frage an mich: „Welches ist der Baum, der zugleich Lanzenschäfte und ein wohlriechendes Harz liefert?"

Wenn ich diese Frage recht verstehe, meint Hommel, Bdôlakh sei eben Styrax und es handle sich blos um die botanische Bestimmung des Baumes.

Wie wir (aus Plinius und dem Periplus) gesehen haben, sind Bdôlakh und Styrax nicht identisch, während Ušûholz und Su-hoharz Producte eines und desselben Baumes, nämlich des Styrax oder Almuggîm sind. Bdolakh muss also unabhängig vom Styrax bestimmt werden.

Dass es ein ähnlicher Baum sein muss wie Styrax, geht daraus hervor, dass auch Bdolakh ein werthvolles Harz und ein kostbares (gerades, elastisches) Holz liefert, wie nicht minder aus der Verbreitungssphäre. Styrax (Almuggîm) gedeiht oder gedieh in Syrien, Kleinasien und benachbarten Ländern, in den Uferländern des Persergolfes und des Rothen Meeres nördlich vom 24. Grad; Bdolakh (Bdellium) kennen wir nördlich vom 21. Grad in Arabien, Indien, Gedrosien, Baktrien, Babylonien und Medien und wohl auch in Syrien, da die Budilkhati (Lanzenschäfte), welche Jehu von Israel, Salmanassar II. als Tribut gab, schwerlich aussersyrisches Product waren. Aber auch das Vorkommen des Styrax bis nach Syrien und Kleinasien legt die wohlbegründete Vermuthung nahe, dass Styrax auch in jenen Ländern vorkomme, für welche nur das Bdellium bezeugt ist. Wir können also wohl sagen, beide Bäume haben dieselbe Verbreitungssphäre, nur mit dem Unterschiede, dass das Bdellium um einige Breitegrade weiter nach Süden reicht als der Styrax. Im Uebrigen liefern beide ein kostbares Harz und zu Lanzenschäften, bezw. Geländerstäben geeignetes (also gerades, elastisches, festes) Holz

Mehr wissen wir nicht und müssen nun von den Botanikern die nähere Bestimmung des Bdôlakhbaumes nach des Plinius Beschreibung desselben abwarten. Diese lautet: arbor nigra est magnitudine oleae, folio roboris, fructu caprifici.

Man hat Almuggîm mit „Sandelholz" und mit „Ebenholz" übersetzt. Jetzt, wo wir wissen, dass Almuggîm Styrax ist, fallen beide Uebersetzungen weg. Das geht auch aus dem Periplus hervor, welcher Storax als Einfuhrartikel in Barygaza, also als dort

fremdes Product bezeichnet, während Sandelholz und Ebenholz in Ommana, wo doch Bdellium und Styrax vorkamen, als Einfuhrartikel genannt werden. Sandel- und Ebenholz waren also in Ommana, d. i. auch in Ôphîr fremde Producte, können also nicht mit dem dort heimischen Almuggîm identisch sein und ebensowenig mit dem dort gleichfalls heimischen Bdôlakh.

Wenn ich also das Ergebniss zusammenfasse, so haben wir Folgendes:

Almuggîm liefert Ušûholz und Su-hoharz. Der Baum ist Styrax officinale Linn. Das Harz aber muss dem Rasamalaharz der Altingia excelsa sehr ähnlich sein. Bdôlakh muss ein ähnlicher Baum sein wie Styrax. Vielleicht ist er verwandt oder identisch mit Altingia excelsa. Wenn die Balsamodendronarten (Bals. Mukul Hooker, Bals. Africanum Arn.) dann Heudelotia africana C. L. Richard nicht auch gerade, elastische und widerstandsfähige Zweige oder Stämmchen haben, dann sind sie weder mit Almuggîm noch auch mit Bdellium zu identificiren.

Heute verwendet man in Arabien vornehmlich das treffliche elastische, schnurgerade Šôḥaṭholz (Šauḥaṭ) zu Lanzenschäften. Ich weiss leider nicht, ob der Šôḥaṭ-Baum auch ein Harz liefert. Liefert er ein kostbares Harz, dann gehört er jedenfalls zur Kategorie der Algummîm und Bdôlakh, welche gewiss nicht viele Repräsentanten umfassen dürfte.

Ueber das Vorkommen von Edelsteinen und Gold gerade in Arabien ist schon das Nöthige gesagt worden. In Bezug auf Edelsteine wetteifert Arabien auch heute noch mit Indien und Persien. Es hat also gar nichts auf sich, wenn einzelne classische Autoren besonders nur Indien als das Edelsteinland hervorheben, zumal auch die assyrischen Inschriften für Arabien sprechen, und diese liegen der biblischen Ôphîrzeit denn doch näher als die Nachrichten der westländischen Schriftsteller.

Gleichwohl darf nicht übersehen werden, dass hinsichtlich der Ôphîrproducte die Länder östlich vom Persergolfe fast völlig genau so beschaffen sind wie Arabien. Wenn also nicht noch andere Gründe für Arabien sprächen, in Sonderheit die Aufzählungsweise der Districte in der Völkertafel, die Grenzbestimmung der Ismaeliter durch Ḥawîlah etc. dann allerdings müssten wir beide Ge-

biete: Ḥawîlah und Ôphir sowohl diesseits als auch jenseits des Persergolfes gelten lassen. Für Ôphîr müssen wir diess sogar, obzwar wir die wichtigsten Häfen dieses Landes — Ôphir war ersichtlich ein Küstenland — in Arabien suchen müssen.

Sonach sage ich: das biblische Ôphîr im engeren Sinne ist die arabische Küste des Persergolfes, etwa vom Norden bis gegen das Râs Musandum.

Dass dieses Ôphîr in Arabien liegt, geht klar aus der Völkertafel hervor; denn es wird in derselben mit durchwegs arabischen Völkerschaften genannt. Daraus aber folgt noch keineswegs, dass die Völkertafel Ôphîr auf Arabien beschränkt. Sie nennt das arabische Ôphîr, ohne sich darüber direct zu äussern, dass und ob es ôphîritische Gebiete auch noch östlich vom Persergolfe gebe. Man wird überhaupt gut thun, nicht unbedingt vorauszusetzen, dass kein Theil von Transerythräa in der Völkertafel mit gemeint sein könne. Bezüglich der Kušiten haben wir das Gegentheil direct constatiren bönnen, indem Sabtakâ östlich vom Persergolf anzusetzen ist. Eine zukünftige Untersuchung könnte ja ebonso ergeben, dass beispielshalber die Grenze der Joḳṭaniden, nämlich Sephar, überhaupt nicht in Arabien, sondern irgendwo östlich vom Persischen Meerbusen, vielleicht sogar in Indien (wo es auch Orte mit an Sephar anklingendem Namen, wie Suppar, gibt) zu suchen ist. Dann müsste auch für das biblische Ôphîr eine erweiterte Auffassung platzgreifen, welche übrigens durch die Nachrichten der Classiker, von denen bald die Rede sein wird, vollkommen gerechtfertigt wäre. Bleiben wir aber vorläufig beim arabischen Ôphîr stehen, ohne indess die Momente zu übersehen, die uns etwa schon jetzt darauf führen, Ôphîr zu beiden Seiten des Persergolfes zu localisiren.

Wenn Ôphîr an der Ostküste Arabiens gelegen sein soll, sollte man es in der Bibel unter den Stämmen von Kûš und nicht unter denen von Joḳṭan erwarten. Darüber aber klärt uns die Völkertafel selbst auf. Sie nennt einmal Ḥawîlah allein und zwar bei Kûš; an einer andern Stelle nennt sie Ḥawîlah in Gemeinschaft mit Ôphîr, aber bei den Joḳṭaniden. Daraus geht hervor, dass Ôphîr bei Ḥawîlah lag, dass der Name aber in der Zeit, auf welche sich der kuschitische Stammbaum (Gen. X. 7) bezieht, in Ḥawîlah

mit inbegriffen war oder richtiger, dass man die ôphîritischen Gegenden unter ihren speciellen Namen (Sabtah, Ra'mah, vielleicht auch Sabtakâ) aufführte. In der Joktanidentafel hingegen, welche ersichtlich einer andern Zeit angehört, treten für dieselben Gegenden grossentheils andere Namen auf.

Aus der Kušitentafel aber ersehen wir deutlich, dass das arabische Ôphîr neben Ḥawîlah lag. Da Ôphîr von Schiffen aufgesucht wurde, so war es selbstverständlich ein Küstenland. Das Küstenland von Ḥawîlah aber ist nichts anderes als fast die gesammte Küste Ostarabiens.

Sobald wir aber zugeben, dass in der Kušitentafel an Stelle von Ôphîr andere Districte, darunter auch Sabtakâ, das östlich vom Persergolfe lag, genannt sind, dann müssen wir sofort annehmen, dass Ôphîr (im Gegensatz zu Ḥawîlah) auf beiden Seiten des Persergolfes war und dass sonach das joktanidische Ôphîr die West- und die Ostküste des Persergolfes, unbekannt in welcher Ausdehnung, bezeichnet.

Diese Auffassung wird nun durch die Litteratur der Alten bestätigt.

So finde ich zunächst bei Plinius (Nat. Hist. VI 23 [25]) einen Fluss Apirus, dessen Name auch Cabirus überliefert wird.

Plinius spricht an der angezogenen Stelle von der „den Völkern am Indus zunächst liegenden gebirgigen Gegend, d. h. wohl von Beludjistân, Makrân, Ḳuhistân, Laristân etc. und sagt dann:

„Unterhalb aller dieser Gegenden dehnt sich die Seeküste vom Indus her. Hier ist die Landschaft Ariana, durchglüht von Hitze und von Wüsten umgeben, zwischendurch hat sie jedoch vielen Schatten. Der Anbau beschränkt sich indess vorzüglich auf das Land neben zwei Flüssen, Tonberon (Toberus) und Arosapes; die Stadt heisst Artakoana. Der Fluss Arius fliesst an dem von Alexandros erbauten Alexandreia vorüber; die Stadt hat 50 Stadien Umfang. Ferner das Volk der Dorisdorsiger, die Flüsse Pharnakotis und Ophradus; die Stadt der Zaraspaden Prophthasia, die Dranger, Euergeter, Zaranger, Gedruser; die Städte Peukolis und Liphorta, die Wüste der Methorger, der Fluss Manais, das Volk der Acutrer, der Fluss Eorum, das Volk der Orber, der schiffbare

Fluss Pomanus im Gebiete der Pander, desgleichen im Lande der Suarer der Apirus, welcher an seiner Mündung Häfen bietet, die Stadt Kondigramma, der Fluss Kophes, in welchen die schiffbaren Flüsse Saddaros, Parospus und Sodanus münden. Manche lassen Daritis einen Theil von Ariana sein und geben die Länge beider zu 1,950,000 Schritt an, die Breite um die Hälfte geringer als die India's. Andere bestimmen die Verbreitung der Gedruser und Pasiren auf 138,000 Schritte. Dann folgen die Oritischen Ichthyophagen, die nicht die Indische, sondern ihre eigene Sprache reden, in einem Raume von 200,000 Schritten. Den Ichthyophagen verbot Alexandros, von Fischen zu leben; weiterhin hat man das Volk der Arbier in einen Raum von 200,000 Schritt verlegt. Jenseits sind Wüsten; dann folgt Karmania, Persis und Arabia."

Ariana ist offenbar identisch mit Hariani landeinwärts nordöstlich von Ormara beim Flusse Hiagor oder Aghor auf der Westseite des Halagebirges in Beludjistân, freilich als Name der ganzen Landschaft aufgefasst, wie diess auch Strabo thut, der im 15. Buche seiner Erdbeschreibung (2. Abschnitt, § 1) zwischen der Indusmündung und Bender 'Abbâs die Landschaften Ariana und Carmania kennt.

Der Fluss Arosapes dürfte wohl durch die Stadt Ariaspe gekennzeichnet sein, die Ptolemäus mit den Coordinaten 108° 40′ und 28° 40′ in der Landschaft Drangiana kennt.

Alexandreia kennt Ptolemäus unter 114° 0′ und 31° 0′ in Arachosien, und zwar ostsüdöstlich von Phoclis (118° 15′; 32° 10′), dem Peukolis des Plinius und Poklais des Periplus (§ 47). Der Periplus bezeichnet des Plinius Alexandreia mit Bukephalos Alexandreia und lässt es im Gebiete von Poklais gelegen sein.

Prophthasia liegt nach Ptolemäus unter 110° 0′ und 32° 20′ in Drangiana, die Eoriter kennt er in Arachosien, einen Fluss Arbis lässt er bei 110° 0′, 27° 30′ entspringen und bei 105° 0′, 20° 15′ knapp unterhalb von Arbis oppidum münden. Nordwestlich dieser Flussmündung kennt er (unter 103° 20′, 23° 40′) Ora in Karmanien, das er in derselben Breite wie Hormuz promontorium aber um 9° 20′ weiter östlich ansetzt. — Unter 97° 30′, 23° 0′, also nicht allzuweit östlich von Hormuz kennt Ptolemäus einen Ort Commana (Nommana), der vielleicht mit des Plinius Fluss Pomanus zusammenzu-

stellen ist, während der Fluss Kophes an des Ptolemäus Cophanta portus (101° 30′, 20° 0′ in Karmanien erinnert.

Wir befinden uns sonach mit unserem Apirus irgendwo an der Küste von Mekrân oder von Ḳuhistân, etwa zwischen Bender 'Abbâs und Guatar.

Hier aber gab es thatsächlich auch Gold. Denn Plinius gibt (VI 23 [26]) nach Onesicritos und Nearchos (Admirälen Alexanders des Grossen) und nach Juba die Aufklärung, dass an dem Tonberon die Pasirer wohnen, nach denen es 30 Schifffahrtstage hindurch (gegen Westen) Ichthyophagen gebe, dann das Volk der Orer, der Fluss Karmaniens: Hyktanis mit gutem Hafen und goldreich. Bis dorthin hätten Achämeniden das Land in Besitz gehabt. Man grabe hier auf Kupfer, Eisen, Arsenik und Minium. Dann folge das Vorgebirge Karmaniens, von wo die Ueberfahrt bis zum arabischen Stamme der Maker auf der gegenüberliegenden Küste 50,000 Schritte beträgt.

Ora fanden wir nach Ptolemäus 9° 20′ östlicher als Hormuz, aber schon in Karmanien. Der Hyktanis lag ersichtlich westlich von Ora und es ist gar nicht unwahrscheinlich, dass er mit dem Apirus, der gleichfalls an seiner Mündung Häfen bietet und schon durch den Namen an das Gold erinnert, identisch ist. Das Land der Suarer wäre dann als ein Theil von Karmanien aufzufassen. Gerade in der in Rede stehenden Gegend führt auf den Karten ein Flusslauf den Namen Schur, was auffällig an den Namen des Suarervolkes anklingt.

Nach Plinius ist nun beim Flusse Karmania's zwar von Gold, aber nicht von Goldminen die Rede. Aber auch in dieser Hinsicht finden wir Aufklärung. Strabo berichtet nämlich (15. Buch, 2. Abschnitt § 14): „Onesicritos sagt, dass ein Fluss in Karmania Goldsand hinabführe und dass dort auch Bergwerke auf Grubengold, auf Silber, Kupfer und Zinnober sind."

Aus dem Vorkommen von Gold und des Namens Apirus in dieser Gegend müssen wir schliessen, dass dieselbe ein Theil von Ôphîr war, genau so wie die arabische Küste. Das bestätigt also meine Auffassung von Ôphîr vollkommen. Der Name Ôphîr ist ersichtlich transerythräisch und wurde auf die arabische Küste wohl schon in alter Zeit übertragen.

Lassen und Karl Ritter haben auf die östlich vom Indus und nördlich von Syrastrene gelegene Landschaft Abhîra verwiesen, eine Ansicht, die, ogleich gewiss zu eng gefasst, doch nicht ohne Weiteres verworfen werden darf; denn das Litorale dieser Gegend könnte immherin noch zur ôphîritischen Küste gehört haben, die sich dann bis über den Indus hinaus erstreckt haben würde.

Dass auch nördliche Theile der Küste des Persergolfes zu Ôphîr gehört haben, dürfte aus den Keilinschriften hervorgehen.

In Delitzsch' Paradies Seite 231 wird nämlich eine Stadt Apira-ak (Apira) und auf Seite 131 sogar neben Makan liegend bezeichnet, wobei sich die Worte Delitzsch': „ziemlich südlich“ auf das südliche Babylonien beziehen. Von Makan wissen wir bereits, dass es irgend einen Theil der Küste des Persergolfes vorstellt, ich glaube, die Westküste bis Râs Mesandum, während die Assyriologen blos an Südbabylonien denken. Mêlukha identificirte ich mit dem nördlichen Theile von Ḥawîlah. War ich schon auf rein geographischem Wege dahin gekommen, Makan als Küstenland des Persergolfes aufzufassen (wegen der öfter erwähnten Schale von Makan [Perlmutterschale] und des Schiffes von Makan), so bestärkt mich der Umstand, dass es nunmehr gemeinschaftlich mit Apirak genannt wird, erst recht in meiner Ansicht. Apirak nun kommt hier unter lauter babylonischen Orten vor; es wird also in der That irgendwo an oder unweit der nördlichen Küste des Persergolfes gelegen sein. Dieser Theil der Küste zeigt also auch den Namen Ôphîr auf, da Apira selbstredend = Ôphîr ist. Wenn nun diese oder eine nahegelegene Küstenlandschaft Makan hiess, so ist es klar, dass sie einen Theil von Ôphîr bildete.

Sowie wir für Mêlukha darauf hingewiesen haben, dass es schon zur Zeit Gudêas als Gold- und Ušûland bekannt war, ebenso kommt auch der Name der Stadt Apira-ak schon in der ältesten Zeit, nämlich in den Inschriften des Narâm Sin, Sohnes Sargons I. vor. Sargon I. (eigentlich Šarrukên) war ein altbabylonischer König von Agadê, den Hommel (Gesch. Bab. Ass. Seite 176) vor 2000 v. Chr. ansetzt. Sonach hätten wir den Namen Ôphîr (Apir) weit vor der Zeit Salomo's constatirt, und wenn wir die verschiedenen Nachrichten zusammenfassen, müssen wir eigentlich sagen, dass wir den Namen Ôphîr vom Nordende des Perser-

golfes bis nach Indien einerseits und bis gegen Râs Musandum anderseits fanden.

Eine weitere Bestätigung nun findet diese Ansicht durch zwei in einer und derselben Notiz enthaltene, sonst ganz unscheinbare und thatsächlich bisher auch unverstandene Nachrichten, die uns die Assyriologen gerettet haben und die deshalb interessant sind, weil sie gleichfalls Jahrhunderte älter sind als die Nachrichten des Plinius und selbst die der Admiräle Alexanders des Grossen.

Ich finde nämlich in Hommels bab. assyr. Geschichte S. 720 die Bemerkung,[1]) dass „die Ebene zwischen Susa und dem Persischen Meerbusen bei den Elamitern (zu deren Gebiete sie gehörte) Khapirra oder Apirra (semitisirt Chapirti, so in der susischen Uebersetzung der Achämenideninschriften) geheissen zu haben scheint“ und „dass die Elamiterkönige, welche in Mal-Amir ihre Residenz hatten und vielleicht in's 8. Jahrhundert zu setzen sind, sich selbst Apirna und ihr Gebiet Apir nennen, während sie den andern von ihnen erst dazu eroberten Theil des Landes, also im Gegensatze zu Mal-Amir, doch wohl das nördlichere Elam Anzana nennen.“

Dass dieses Apirra, bezw. Apir, ebenso wie das vermeintlich semitisirte Khapirti der Achämenideninschriften nichts anderes ist als das biblische Ôphîr, oder richtiger sich zu diesem ebenso verhält wie des Plinius Apirus und Cabirus — man bemerke die zwei Varianten des Plinius'schen Flussnamens: Cabirus, Apirus und die inschriftlich belegten Formen Khapirra und Apirra! — versteht sich von selbst.

Nunmehr, da wir wissen, dass auf Grund der Bibel, der classischen Autoren und der Keilinschriften Ôphîr an den Uferländern des Persergolfes gesucht werden muss, verlohnt es die Mühe, auch die keilschriftlichen Daten, die jetzt eben verständlich werden, näher zu besehen.

---

[1]) Diese Bemerkung hatte ich mir bereits vor dem Niederschreiben meiner „Skizze“ notirt und sie als höchst wichtig für meine schon in Berlin abgeschlossenen Ausführungen über Ôphîr bezeichnet. Als ich gelegentlich Herrn Professor Hommel über die von mir eruirte Lage Ôphîrs an den Ufern des Persergolfes orientirte, erinnerte er sich sofort der in Rede stehenden Bemerkung in seinem Buche und machte mich auch seinerseits auf dieselbe aufmerksam, was ich mit Vergnügen constatire.

'Elam war ein uralter Staat an den Küsten des Persergolfes. Schon von Gudîa (den Hommel in seiner babylonisch-assyrischen Geschichte Seit 269 circa 3100 v. Chr. ansetzt) wurde dieses Land bekriegt. Vom 23. bis zum 19. Jahrhundert setzten sich die Elamiten in Babylonien selbst fest und hatten während dieser Zeit sogar Streifzüge bis ans Todte Meer gemacht. Stammverwandt mit den Elamiten waren die Kassiten oder die Kossäer, die in den Gebirgsländern nördlich von 'Elam lebten.

'Elam nun war bis circa 1000 v. Chr., wie sich Hommel (S. 272 seiner Geschichte) ausdrückt, ein „gefürchteter Rival" Babylonien's, dann aber Bundesgenosse des letztern gegen die Assyrer, „bis aus ihrer (der Elamiten) Mitte der grosse Cyrus mit Hilfe der Perser ein neues Weltreich gründet."

Man wird kaum fehlgehen, wenn man für die ältere Zeit, besonders aber für die uns beschäftigende des Königs Salomo von Israel, das Centralland 'Elams geographisch beiläufig mit dem heutigen Persien identificirt, also der Hauptsache nach mit dem Lande östlich vom Tigris und den Uferländern des Persergolfes vielleicht bis nach Mekrân. Da von 1000 v. Chr. angefangen, Babylonien Bundesgenosse, oder vielleicht genauer oder wenigstens zeitweise Schützling 'Elams war, da wir andererseits aus der Völkertafel, wenn auch für eine spätere Epoche, die uns aber immerhin auch auf die Vergangenheit schliessen lässt, wissen, dass zu Kûš (d. i. 'Elam) obendrein ganz Centralarabien gehörte, so werden wir annehmen müssen, dass um 1000 v. Chr. die Machtsphäre des elamitisch-kuschitischen Reiches sämmtliche Uferländer des Persergolfes umfasste, also auch Südbabylonien und die Küste Ostarabiens. Ich betone, dass von einem rein elamitischen Reiche nicht die Rede sein kann, dass es sich vielmehr um den Vorgänger des späteren Perserreiches handelt, den ich elamitisch-kuschitisch oder kurzweg transerythräisch nenne. In diesem gab es semitische und kuschitische Elemente, so dass die Völkertafel die rein elamitische Bevölkerung ohne Weiteres zu den Semiten zählen durfte, ebenso wie (Ôphîr und) Ḥawîlah, welches in dem später verfassten Passus, der selbstverständlich von einem andern Theilverfasser der Völkertafel herrührt, als kuschitisch bezeichnet ward. Der eine Verfasser beleuchtete die Sache vom politischen Standpunkte, was

für die Zeit, in welcher der transerythräische Einfluss in allen Uferländern des Persergolfes massgebend war, vollkommen in der Ordnung war, und das ist die Zeit etwa um 1000 v. Chr. bis ins achte oder siebente Jahrhundert und dann wieder nach dem Untergang des neubabylonischen Reiches. Als, wie wir eingehend gezeigt haben, die Assyrerkönige nicht nur Bît Jakîn (Unterbabylonien), sondern auch die kuschitischen Gebiete Arabiens eroberten und 'Elam selbst gedemüthigt hatten, war die Beleuchtung der Völkerverhältnisse nach den frühern politischen Gesichtspunkten in dieser Zeit der assyrischen Herrschaft nicht mehr möglich, wohl aber wieder nachher, als unter den Persern das transerythräische Element dieselbe Rolle in Arabien spielte, als vor der assyrischen Periode. Auf diesen spätern Zeitpunkt bezieht sich die biblische Darstellung Gen. X, 7, wo dem Verfasser Alles ziemlich genau bekannt war. In der mit Beziehung auf Arabien vorassyrischen Zeit aber lagen, wie aus den Namen und der historischen Betrachtung hervorgeht, die Verhältnisse in Arabien fast genau so wie nach dem Untergange des neubabylonischen Reiches, nur dass damals das schwache Babylonien, bezw. Bît Jakîn, neben 'Elam eine gewisse Rolle spielte. Der Unterschied zwischen beiden Perioden ist nur der, dass um 1000 v. Chr. 'Elam der Hegemonenstaat war, während in der nachneubabylonischen Zeit Persien diese Rolle übernahm. Für Ost- und Centralarabien blieb das aber fast völlig einerlei. Höchstens kann angenommen werden, dass in der älteren Periode die transerythräische (elamitische) Oberherrschaft in Arabien nicht so machtvoll entwickelt war, wie in der Perserzeit, so dass damals die Araberstämme einen gewissen Grad relativer Unabhängigkeit bewahrt haben mögen, sowohl 'Elam als Babylonien gegenüber. Diese ältere Periode hat offenbar der sogenannte Jahwist im Auge, wenn er alle Kinder Ebers, d. h. die Einwohner Arabiens und was sonst noch von 'Eber abstammt, zu Sem rechnet. Er zählt einfach die Stämme auf, ohne sich um ihre politische Zugehörigkeit weiter zu kümmern. Man wäre aber gleichwohl zur Annahme versucht, dass all die genannten arabischen Stämme (Gen. X, 25—29) in der ursprünglichen Fassung wohl nicht zu 'Eber, also auch nicht zu Sem, sondern zu Kûš gerechnet waren. Diese Annahme ist historisches Erforderniss. Wir

hätten also eine Aenderung vor uns, die bei der endgültigen Redaction der Völkertafel vorgenommen wurde. Denn wenn einmal ganz Arabien zu Kûš, dann wieder zu Sem gerechnet wird, so lässt sich das nur redactionell erklären, und dann müssen historische Gründe entscheiden, ob wir Sem oder Kûš zu wählen haben. Die historischen Gründe aber sprechen wenigstens für die in Rede stehende Zeit für die Zutheilung Arabiens zu Kûš.

Die Genealogie von Sem aber (Gen. X, 22, 23) liegt zeitlich zwischen beiden kuschitischen Genealogien, etwa in die Zeit Assurbanipals gehörig, geradeso wie die Genealogie Japhets (Gen. X, 2—5) nachexilischen Ursprungs ist. Also nicht zwei Verfasser und Einen Redactor, sondern eine bisweilen gewaltsame Combination der zeitlich verschiedenen Aufzeichnungen mehrerer Autoren haben wir in der Völkertafel zu erkennen. Wir kommen auf diesen Punkt an gehöriger Stelle noch zurück.

In der zweiten Auffassung (Gen. X, 29) zählt der Autor Ôphîr und Ḥawîlah zu Joḳṭan. In der jüngeren Rezension wurde Ôphîr nicht speciell genannt, aber ohne Zweifel theilweise unter Ḥawîlah mitverstanden, dessen Küstenstrich es ist, so dass wir Sabtah, Ra'mah etc. als Bestandtheile Ôphîr's zu betrachten haben. Die Nennung des ganzen Landes war nicht erforderlich, weil er eben die Theile desselben (Sabtah, Ra'mah) namhaft machte, die dafür wieder in der zweiten Rezension, wo Ôphîr als Ganzes genannt ist, fehlen.

Das biblische Ôphîr also war das Nachbarland oder besser Küstenland von Ḥawîlah und gehörte sicher schon vor 1000 v. Chr. bis zur Schwächung des elamitischen Reiches und dann später wieder zu Transerythräa. Ein Küstenland musste es sein, weil das Apir der Elamitenkönige ein Küstenstrich war, und ganz besonders, weil es Zielpunkt der Schiffahrt war.

Wenn wir nun erfahren, dass gerade in dieser Periode die Ebene zwischen Susa und dem Persischen Meerbusen bei den Elamitern Apirra geheissen habe und dass die Elamiterkönige, welche in Mal-Amir residirten und vielleicht ins 8. Jahrhundert zu setzen seien, sich selbst Apirna und ihr Gebiet Apir nannten, dann ist es klar, dass Apirra oder Apir anders zu deuten ist, d. h. umfassender und grösser gedacht werden muss, als es Hommel

that, der an Ôphîr natürlich nicht denken konnte. Es ist einfach mindestens als die West- und Nordküste, wahrscheinlich aber auch noch als die Ostküste des Persergolfes aufzufassen.

Dazu stimmt, dass die Könige von 'Elam sich selber nicht Könige von 'Elam, sondern zumeist Könige von Anšan oder Anzan (Delitzsch, Paradies S. 321) und wieder andere sich Könige von Apir nannten. Man wird nicht fehlgehen, wenn man als gemeinsamen Namen des ganzen Landes Transerythräa oder Kûš vorschlägt, und unter 'Elam, Anšan, Apir etc. Theile des Conföderativreiches und jeweilige Hegemonenstaaten beziehungsweise Colonien versteht, was auch noch für die persische Zeit passt. Dieser Staat hat, wie wir detaillirt erörterten, oft nach Arabien übergegriffen.

Wenn wir nun auch noch obendrein aus Plinius ersehen, dass auch noch zu oder wahrscheinlich vor seiner Zeit der Name Apirus (Cabirus) in der entferntesten Partie derselben transerythräischen Region nämlich in Karmanien (Beludjistân), existirte und zwar gewiss nicht zufälligerweise in zwei Versionen (Apirus, Cabirus), welche fast völlig genau den durch die Keilinschriften überlieferten beiden Varianten des alten 'Elamitennamens (Apirna, Khapirna) entsprechen, dann bleibt kaum etwas anderes übrig, als ein Reich vorauszusetzen, dessen Machtsphäre die gesammten Uferländer des Persergolfes von der Indusmündung bis nach Baṣra und ganz Ostarabien bis vielleicht über Râs el Ḥadd hinaus umfasste. Wir können sogar vermuthen, nicht beweisen, dass der Persergolf ursprünglich wahrscheinlich Golf von Ôphîr hiess, etwa wenigstens bis zum sechsten Jahrhundert vor Christi Geburt.

Der Name Ôphîr hat nicht das geringste mit mahritisch a'fur (أعفر) „roth“ zu thun, da dieses, wie ich in Arabien genau constatirte, mit ع gesprochen wird. Sprenger's Ansicht ist also zu verwerfen. Nicht so steht es mit der östlich vom Indus und nördlich von Syrastrene gelegenen Landschaft Abhîra, auf welches Lassen und Karl Ritter verwiesen haben, wobei ich freilich vermuthen möchte, das die Namen Ôphîr, Apira-ak, Apira, Khapira, Apirus, Cabirus und Abhîra identisch seien. Welches die ursprüngliche Form des Namens war, die hebräische, die elamitische,

die von Plinius überlieferte oder die indische, mögen Sprachkundige entscheiden.

Ich empfehle dabei den Philologen, gleichzeitig zu untersuchen, ob nicht am Ende das griechische Wort ἤπειρος, das fast an allen Stellen des Periplus Maris Erythraei mit „Ufer", „Gestade", „Küste" zu übersetzen zu sein scheint, mit dem uralten Apir, Ôfîr irgendwie zusammenhängt, so dass diess strenggenommen unserem „Küstenland" oder dem arabischen Sâḥil, Khaṭṭ und dergleichen entsprechen würde, so dass der eigentliche Name ('Elam?) ganz verschwiegen bliebe. Heisst Ôphîr einfach Küstenland, dann könnte vielleicht gerade der Name des Persergolfes dazu gedacht worden sein, so dass Ôphîr bedeuten würde „Küstenländer (des Persergolfes)". Hält man ja auch ἄπυρον „feuerloses" Gold, womit wie wir sahen, hauptsächlich das arabische Gold bezeichnet wurde, für eine gräcisirte Form von Ôphîr, also in der Bedeutung „ôphîritisches Gold", welche man freilich irrthümlicherweise mit einem eingebildeten südarabischen Worte ôfer, das in Wirklichkeit in dieser Form nicht existirt, sondern, wie bereits bemerkt, a'fur lautet, zusammenstellt.

Wenn wir auch Abhîra noch zu Ôphîr rechnen, dann erstreckte sich dieses Gebiet eben noch über den Indus hinaus. Im Periplus wird die indische Landschaft Abiria genannt.

Das eigentliche oder ergiebigste Goldland von Ôphîr aber lag in Arabien. Es ist nun ganz gleichgültig, wie wir das alte Reich nennen wollen, zu dem alle diese Uferländer des Persergolfes und bis eventuell über den Indus hinaus gehörten. Verlockend wäre wohl der Name 'Elam, noch verlockender der Name Ôphîr selbst (Âpîr oder ähnlich); allein bis auf Weiteres, d. h. bis die Assyriologen und Indologen, die allein diese Frage entscheiden können, gesprochen haben, bleibe ich bei der allgemeinen Bezeichnung Kûš oder Transerythräa, dessen Uebergreifen nach Arabien hinüber wir für die ältesten Zeiten ebenso wie noch für die nachchristliche Periode an vielen Stellen dieses Buches betont haben.

Mit den Königen von Kûš oder Transerythräa nun müssen Ḥîram und Salomo auf gutem Fusse gestanden sein, der erstere offenbar schon aus früherer Zeit, wissen wir doch, dass von Transerythräa aus in alten Zeiten eine ganze Völkerwanderung statt-

gefunden hat und fanden wir doch auch, dass selbst die Phönizier von den Gestaden des Persergolfes kamen. Andererseits musste den Kûškönigen, die ja in Assyrien einen Rivalen entstehen sahen, die Freundschaft der syrischen Kleinstaaten genau so wie die Babyloniens und die des sabäischen Reiches gelegen kommen. Es bestand um 1000 v. Chr. offenbar unter dem Vorsitz der Kûšiten eine Art Allianz mit Babylonien, den arabischen Ländern und den syrischen Staaten und wohl auch Aegypten gegen das mächtig um sich greifende Assyrien, welches thatsächlich gerade damals einen wahrscheinlich nicht freiwilligen Stillstand in seiner Machtentfaltung zeigt, offenbar veranlasst durch das Zusammenwirken der genannten Staaten.

Diese guten Beziehungen zwischen Palästina und Babylonien scheinen auch noch später fortgesponnen worden zu sein, bis Babylonien (Neubabylonien) wieder der Erbe Assyriens und dadurch auch Herr von Palästina wurde. In der Zwischenzeit war Assyrien der gemeinsame Feind der Juden sowohl wie der Babylonier. So verstehen wir nun auch die Nachricht, welche uns Jesaias in seinem 39. Kapitel gibt: „Zu der Zeit (des Königs Ḥizḳijahu) sandte Merodakbaladan, der Sohn des Baladan, König zu Babel, Briefe und Geschenke zu Ḥizḳijahu; denn er hatte gehört, dass er krank gewesen und wieder stark geworden wäre.“ Ḥizḳijahu freute sich über die Gesandtschaft und sagte zu Jesaias, der ihm darob prophezeite, dass dereinst Alles würde nach Babel geschleppt werden: „Das Wort des Herrn, das du mir verkündest, mag gut sein; wenn nur Friede und Treue bestehen, so lange ich lebe.“

Zur Bekräftigung alles dessen, was wir über Ḥawîlah als das eigentliche Goldland des salomonischen Ôphîr sagten, möge auch noch darauf hingewiesen sein, dass man zu allen Zeiten bis auf den heutigen Tag die grossartigen Ruinen von Sedûs in Jemâma, von denen oben die Rede war, Sulaimân ibn Dâwud, also Salomo dem Weisen zuschreibt. So berichtet noch ausdrücklich Hamdânî. Erst vor wenigen Jahren machten einige Fanatiker die „Entdeckung“, dass die Inschriften und die Bauwerke von „Christen“ herrühren, und demolirten die vorhandenen Reste nach Kräften. Derartige Traditionen im Volke haben fast immer einen historischen Hinter-

grund. Bezüglich der Burgen Jemens, deren Erbauung man ja auch offenbar auf Grund thatsächlicher Erinnerung an die Beziehungen einer sabäischen Königin zu Salomo, diesem weisen Könige von Israel zuschreibt, könnte man einwenden, die betreffenden Dichtungen und Mythen seien aus der Bibel selbst hervorgegangen, welche den Arabern nicht unbekannt war. Allein mit Bezug auf Jemâma ist diese Ausflucht ganz unmöglich, weil man sonst annehmen und zugeben müsste, dass die Araber bessere Bibelerklärer gewesen seien als unsere Gelehrten; denn dass Salomo Beziehungen zu Jemâma hatte, geht aus der Bibel erst durch eingehendes Studium hervor und ist vor der Ausarbeitung meiner Skizze, also bis zum Jahre 1890 n. Chr. von Niemand erkannt oder ausgesprochen worden. Hier bleibt also nichts übrig, als anzuerkennen, dass bei den Bewohnern Jemâmas die Erinnerung durch die Jahrhunrerte hindurch lebendig blieb, dass der grosse König Salomo sich einst in ihrem Lande zu schaffen machte.

Ebenso wenig kann man die Tradition der Abessynier, dass ihr Herrscherhaus von Salomo und der Königin von Sabâ, die ihn besuchte, abstamme, von der Hand weisen. Wenn auch diese Abstammung eine Fabel ist, so ist dadurch doch bezeugt, dass Beziehungen zwischen Sabâ und Salomo stattgefunden haben, an welche die Abessynier, die ja ursprünglich in Arabien waren, anknüpften. Aus der Bibel lasen sie diese Abstammung nicht heraus, und ohne irgend eine historische Erinnerung erfindet kein Volk solche Fabeln. Gewiss aber ersinnen solche Traditionen nicht ausschliesslich gerade jene Völker, bei denen die historischen Voraussetzungen, die dem Volke selbst gewöhnlich gleichgiltig und unbekannt sind, gegeben sind. Wir finden derartige Salomolegenden gewiss nicht zufälligerweise gerade nur in jenen drei Gebieten (Jemâma, Sabâ und Ḥabeš), für welche die Beziehungen durch mühsame historische Forschung erst nachgewiesen werden mussten.

Nun wir wissen, wo Ôphîr lag, das allgemeinere sowohl als das spezielle biblische, können wir auch den Weg verfolgen, den die königlichen Schiffe Salomo's eingeschlagen haben.

Ausgangspunkt war 'Eṣjôn Gêber am Golf von 'Aḳaba (Aila); denn 1. Kön. IX, 26 heisst es: „Und Schiffe baute der König

Salomo in 'Eṣjôn Geber, welches bei Elôth liegt, am Ufer des Schilfmeeres im Lande Edôm."

Von hier aus durchfuhren die Schiffe das Rothe Meer, dessen sabäische Häfen sowohl wie die ägyptischen — Salomo hatte eine ägyptische Prinzessin zur Frau — ihnen offen standen. Wahrscheinlich hielten sie sich in der Nähe der ägyptischen Küste. Dann liefen sie die Häfen an der nördlichen Somâliküste an, die damals schon längst kuschitisch gewesen sein dürften, und setzten die Reise längs der arabischen Küste, Arabien etwa beim Mahralande berührend, fort, bis sie in den Persischen Golf einlenkten, wo sie hauptsächlich in einem der Häfen der vom Periplus Ommana genannten Küste, also im Golf von El Ḳaṭan Gold, Almuggîm und Edelsteine (Šôhamsteine) aufnahmen. Der ganze Weg also führte an befreundeten Küsten vorüber. Am Rückweg mögen sie auch noch den einen oder den andern Hafen des Persergolfes, dann von Mekrân und Nordwestindien, also eventuell immer noch Ôphîr, angelaufen haben, um dann wieder via Mahra und Somâliküste ins Rothe Meer zu gelangen.

In diesen anderen nicht arabisch-ôphîritischen Häfen tauschten die salomonischen Schiffsleute Silber, Elfenbein (indisches oder afrikanisches), Affen und Tukijjim ein, soweit sie dieselben nicht schon im arabischen Ôphîr selbst, wohin sie ja gebracht sein konnten, verfrachteten. Ueber Tukijjim ist man nicht im Reinen, hält es aber für „Pfauen" und indischen Ursprungs. Die Affen (Ḳôfîm) aber lassen keinen Zweifel, woher sie stammten. Man könnte ja ohne weiteres auch an Indien denken, wo im Sanscrit und in der Malabarsprache Kapi der Hurtige heisst. Allein wir brauchen gar nicht so weit zu gehen; denn auch altägyptisch heisst der im Lande Puna (Punt) heimische Affe Ḳephi. Puna aber kann, wie wir gesehen haben, gar nirgend anderswo gesucht werden, als im Somâlilande oder höchstens noch theilweise an der arabischen Küste von Mahra gegen 'Omân hin, also gerade am Wege der Ôphîrschiffe. Puna aber war zweifellos schon längst kuschitisch. Puna aber darf keineswegs mit Ôphîr identifizirt werden; denn weder der Name würde irgendwie stimmen, noch wäre es erklärlich, dass in diesem Weihrauchlande per excellentiam die Schiffe keinen Weihrauch, keine Myrrhe etc. verladen hätten,

noch auch würden alle anderen Angaben über Ôphîr (Dauer der Fahrt, Producte) erklärlich sein, auch trotz des Goldes von Sasu. Silber gab es auch im arabischen Ôphîr selbst; denn unter den arabischen Bergwerken wurde Šamâm ausdrücklich als Silberbergwerk bezeichnet. Gleichwohl können die salomonischen Seeleute dieses Metall auch in den andern Häfen verfrachtet haben.

Wegen der ôphîritischen Häfen selbst und für das ganze Ufer des Persergolfes muss ich auf das nach Plinius, dem Periplus Maris Erythraei und Ptolemäus oben weitläufig Auseinandergesetzte verweisen.

Nun wir constatirt haben, dass unter Ôphîr eigentlich alle Uferländer des Persergolfes zu verstehen seien (bis nach Mekrân einerseits und ganz Ostarabien anderseits) und in der Bibel kein spezieller Hafen genannt ist, den die Schiffe Salomo's anliefen, so hindert uns nichts an der Annahme, dass die jüdischen Seeleute ihre Artikel in allen jenen Häfen Ôphîrs suchten, wo sie zu finden waren. Gold holten sie vielleicht ausschliesslich in den arabischen Häfen, Almuggîmholz und Edelsteine, besonders ersteres verluden sie in Ommana, wohin (nach dem Periplus Maris Erythraei § 36) sogar auch von Barygaza aus diverse Holzsorten (darunter auch Ebenholz, Santelholz, Teakholz) gebracht wurden. Silber fanden sie in Arabien und in den Karmanischen Häfen; Elfenbein, Affen und Pfauen konnten sie überall eintauschen von Karmania angefangen, dann auf dem Wege an der Küste von Mekrân, Südarabien und Somâliland.

Nach den Angaben der Bibel hat eine Ôphîrfahrt drei Jahre in Anspruch genommen. Das erklärt sich folgendermassen:

Im Rothen Meere sowohl als im Indischen Ozean (hier Golf von 'Aden) wie auch im Persischen Golfe können Segelschiffe nur während eines Theiles des Jahres in Einer Richtung fahren, weil der Monsunwind mehrere Monate hindurch in derselben Richtung weht, um dann in den andern Monaten des Jahres aus der entgegengesetzten Richtung einzusetzen. Bei Aenderung der Route, wie beispielshalber bei Râs el Ḥadd müssen die Segler also bis zum Eintreten des günstigen Windes warten. Wenn also beispielshalber ein Schiff rechtzeitig zum Südwestmonsun im Golf von 'Aden ist, dann erreicht es während der Dauer dieser Windströ-

mung Râs el Ḥadd oder einen der Häfen von Mekrân (Beludjistân). Dann aber muss es warten, bis der Nordostmonsun einsetzt, um lavirend in den Persergolf zu kommen. Für die Rückkehr muss das Schiff dann abermals den Südwestmonsun abwarten und von Râs el Ḥadd oder Mekrân den Nordostmonsun. Das Schiff braucht also für die Fahrt von Bâb el Mandeb in den Persergolf und wieder zurück zwei Südwest- und zwei Nordostmonsune, das heisst: im Allgemeinen zwei Jahre. Genau so sieht es im Rothen Meere aus, wo Segelschiffe innerhalb eines Jahres im Allgemeinen nur den Hin- und den Rückweg zurücklegen können. Bei langer Fahrt, also von 'Eṣjôn Geber bis in den Persergolf brauchen Segler zur Hin- und Rückreise, wenn sie mit gutem Winde reisen und nicht allen Wechselfällen ausgesetzt sein wollen, sonach drei Jahre, ganz wie die Schiffe Salomos. Dieses Regime gilt auch heute noch für alle arabischen Segelbarken (Sanbûk, Sanâbîk). Mit dem Nordostmonsun kommen sie alle in die Häfen des Somâlilandes oder Südwestarabiens und kehren erst wieder mit dem Einsetzen des Südwestmonsuns um.

Aber selbst wenn wir annehmen, die Schiffe Salomos wären stets völlig rechtzeitig ausgelaufen und hätten in Folge dessen drei oder vier Monate — mehr ist mit Rücksicht auf die einjährigen Perioden der Monsunrichtungen unmöglich — von der Fahrzeit erspart, könnten wir doch nicht weniger als drei Jahre für jede Fahrt berechnen, weil wir annehmen müssen, dass die ôphîritischen Artikel, die unter Umständen erst aus Jemâma an die Küste gebracht werden mussten, nicht immer in den Hafendepôts bereit lagen.

Also Ôphîr war kuschitisch und die ganze Fahrt der salomonischen Schiffe vollzog sich längs befreundeter Küstenstriche.

Dieser politische Zustand in jenen Zeiten erklärt uns nun auch auf die ungezwungenste Weise ein sonst schwer verständliches Ereigniss, das man vielfach als reizende Sage betrachtete oder wenigstens als arge Uebertreibung. Ich meine den durch die Bibel bezeugten Besuch der Königin von Sabâ bei Salomo dem Weisen.

Dass das sabäische Reich damals schon existirte, habe ich in den früheren Kapiteln dieses Buches nachgewiesen. Die damalige

Existenz Sabâs geht aber auch aus der Völkertafel (Gen. X, 28) hervor.' Dieser Passus bezieht sich, wie wir gesehen haben, gerade auf die Zeit um und nach 1000 v. Chr.

Als nun die Königin von Sabâ von den Schiffsbauten im Rothen Meere und von den Ôphirfahrten Salomo's hörte, musste sie befürchten, dass die jüdisch-tyrisch-transerythräische Freundschaft, in deren Hintergrund wohl hauptsächlich Aegypten stand (Salomo dehnte seine Herrschaft bis zum Euphrat aus; der Pharao von Aegypten war sein Schwiegervater und machte sogar Eroberungen im Kana'aniterlande (Gazar) im Interesse seiner Tochter, der Gemahlin Salomo's, welcher er die hier eroberten Gebiete schenkte [1. Kön. IX. 16]), am Ende ihre Spitze gegen das junge Sabäerreich kehren könnte, war dieses doch im Norden und gewissermassen überall im Osten (Centralarabien) und Süden den Ländern der Bundesgenossen benachbart, also eigentlich zwischen dieselben eingekeilt und war doch auch nicht von vornherein anzunehmen, dass Salomo im Rothen Meere gegen ein anderes Reich als gegen Sabâ Schiffe baue. Es lag also im Interesse der sabäischen Herrscherin, sich Klarheit über die Situation und über die Ziele der zweifellos von ihr vermutheten Allianz zu verschaffen. Um nun für den Fall, dass ihr Reich den Zielpunkt der Allianz bilden sollte, Salomo auf ihre Seite zu bringen, musste sie ihm dasjenige bieten, wornach er besonderes Verlangen trug — und das war: Gold und Edelsteine — um ihm dadurch zu beweisen, dass er zur Erlangung dieser Dinge anderer Freundschaften als der sabäischen gar nicht bedürfe und dass er Gold und ähnliche Dinge auch gutwillig bekommen könne. Erfuhr sie jedoch, dass die Allianz nicht gegen Sabâ, sondern etwa gegen Assyrien gerichtet war, dann konnte sie sich fortan weiterer Geschenke an den König Israels enthalten; denn dann musste ihr eigener Beitritt zur Trippelallianz auch Salomo werthvoller sein, als Gold und anderer Tand. Und so war es auch.

Gleich nach den Worten des 9. Kapitels des ersten Buches der Könige, wo es heisst: „Und Schiffe baute der König Salomo in 'Eṣjôn Geber bei Elath an den Ufern des Schilfmeeres; und Ḥiram sandte mit den Schiffen seine seekundigen Knechte mit den Knechten Salomo's nach Ôphîr, und sie holten von dort 420 Centner

Gold und brachten es dem König Salomo“ beginnt das 10. Kapitel mit den Worten:

„Und da das Gerücht Salomo's, von dem Namen des Herrn, kam vor die Königin von Sabâ, kam sie, ihn mit Räthseln zu versuchen. Und sie kam gen Jerusalem mit grossem Gepränge, mit Kameelen, die Spezereien trugen und viel Gold und Edelsteine.“

Also deutlicher kann der Zusammenhang der Ôphîrfahrten und des so interessanten Besuches als Ursache und Wirkung gar nicht dargestellt werden und man muss sich wundern, dass das den Bibelerklärern entgangen ist.

Weit interessanter aber als die wunderbare und reizende Darstellung der Entrevue, ist der Umstand, dass die Königin zwar Gold, Edelsteine und Spezereien, aber kein Almuggîm brachte. Sie offerirte offenbar das Beste ihres Landes: Gold aus den sabäischen Bergwerken (im Jemen und in 'Asîr), Spezereien, das heisst wohl Weihrauch und Myrrhe, und zuletzt Edelsteine, offenbar aus der Gegend von Ṣan'â und Ṭûrân. Allein sie brachte kein Almuggîm. Almuggîm war also kein sabäischer Artikel, also kein Harz, kein Holz, das im Jemen vorkommt.

„Und Salomo sagte ihr Alles, und war dem Könige nichts verborgen, das er ihr nicht sagte.“ Die Königin hingegen sprach: „Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Wesen (arabisch heisst mudabbir Einer, der eine Sache zu arrangiren versteht, dubâra = Kniff, diplomatische Schlauheit, Diplomatenschlich, Intrigue, vielleicht nicht ganz ohne Zusammenhang mit dem Namen der weisen und thatkräftigen Richterin Debôrah) und von deiner Weisheit und ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und es mit meinen Augen gesehen habe.“

Was Salomo ihr sagte, durfte selbstverständlich nicht in der Bibel publizirt werden. Das waren diplomatische Staatsgeheimnisse, die gewahrt wurden bis auf den heutigen Tag. Heute, wo Assyrien, Sabâ und Juda nicht mehr existiren, kann der Schleier gelüftet werden, und da es mir beschieden war, über die alten Reiche Arabiens Enthüllungen zu machen, so obliegt es mir, zu verkünden, dass die sabäische Königin befriedigt und beruhigt zu ihren Penaten zurückkehrte, vielleicht hoffnungsvoll, wie die

Araber und besonders die Abessynier glauben, welche ihre eigene Dynastie als die Frucht jenes märchenhaften Besuches der Königin von Sabâ bei Salomo dem Weisen betrachten, wohl im Hinblick auf den Vers 13 desselben Kapitels: „Und der König Salomo gab der Königin von Sabâ Alles, wornach sie begehrte und bat, ausser was er ihr gab von ihm selbst.“

Eines aber muss hier besonders betont werden: Die Beziehungen der Kinder Israels zum sabäischen Reiche datiren ohne Zweifel von der Zeit dieses Besuches her, genau so wie die Bekanntschaft der Juden mit den ôphîritischen Uferländern des Persergolfes den salomonischen Ôphîrfahrten zuzuschreiben ist. Sobald man den Landweg nach Ôphîr kennen und schätzen lernte, hörten die Seefahrten nach Ôphîr auf. Dafür traten dann, wie wir oft anzudeuten Gelegenheit hatten, die Binnenländer der nördlichen Hälfte Arabiens immer mehr in den Vordergrund. So wie nach Ôphîr mögen sich zu commerziellen Zwecken auch nach Sabâ einzelne Angehörige des israelitischen Reiches begeben haben. Später berichtet erst wieder Strabo von 500 Juden, welche Aelius Gallus (24 v. Chr.) auf seinem Kriegszuge nach Südarabien begleiteten, und drei Jahrhunderte nachher finden wir die Juden mächtig und massgebend im Lande, in welchem sie bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Wäre ich ein Ebers und nicht ein trockener Reisender, der, wie es so Gelehrtenart ist, tiefsinnige, aber sklavisch an das vorhandene Material gekettete Betrachtungen anstellt, hätte ich nur ein bischen gottbegnadeter Phantasie — diese herrlichste Göttergabe, die aber gerade von den sogenannten Gelehrten mit aufrichtigster Verachtung behandelt wird — wahrlich, ich würde einen Roman hervorzaubern, der besser noch als „Warda“ und als „Josua“ semitisches Leben und Weben mitsammt der dazu gehörigen Wüstenscenerie, von Aethiopien durch ganz Arabien hindurch bis zu den Thronen Salomos und der „Könige von Assyrien, der Könige der Welt“ in die lebendige Gegenwart versetzen sollte! Es wird indess ein Ebers kommen, der die „Königin von Sabâ“ wieder auferstehen lässt. Oder sollten wir uns von den dunkelbraunen Aethiopen beschämen lassen, die das Poetische der ersten Herrscherentrevue so wunderbar herausfühlten und bis zum heu-

tigen Tage damit die Geschichte ihres Landes verherrlichten? Also auf, ihr Dichter deutscher Nation, bemächtigt euch des herrlichen Vorwurfes und macht aus der schönen Königin des weihrauchduftenden Sabäerlandes ein Denkmal deutscher Poetenphantasie, eine Zaubergestalt des germanischen Dichtergenius! Die Gelehrten, die an trockenes Brod gewöhnt sind, werden sich unterdessen mit den Staatsactionen der sagenumwobenen Königin befassen und sich dabei untereinander voraussichtlich mehr bekriegen und zerzausen, als jemals Könige gethan. Dabei werden so viele Gelehrte Haare lassen, dass die Kahlköpfigkeit in der wissenschaftlichen Welt einen erschreckend hohen Grad erreichen dürfte. Wir aber wenden uns nun zur Völkertafel, die wir, soweit sie Arabien betrifft, zu besprechen haben.

XXVI. Kapitel.

Die biblische Völkertafel. Die Kûšiten.

Wir beginnen mit Kûš.

Gen. X. 7 lautet:

„Die Kinder von Kûš waren: Sebâ, Ḥawîlah, Sabtah, Ra'mah, Sabtakâ und die Kinder Ra'mah's waren Šebâ und Dedan."

Der erste Name, der uns hier auffällt, ist Sebâ (סבא), zumal weil er in demselben Vers mit Šebâ (שׁבא) genannt wird, geradeso wie Psalm LXXII 10, wo von Königen von Šebâ und Sebâ die Rede ist.

Daraus geht zunächst hervor, dass die beiden Stämme verschieden von einander sind, wobei es vorläufig gleichgiltig ist, was wir unter Šebâ verstehen.

Der Völkertafel nach (X 7) müssen die Sebâ Nachbarn von Ḥawîlah gewesen sein. Wenn wir nun bedenken, dass wir Sabtah westlich von El Ḳaṭîf und nordöstlich von Jemâma (Ḥawîlah) localisirten und dass Ra'mah ebenso wie Sabtakâ am Golf von El Ḳaṭan, bezw. jenseits des Persischen Meerbusens lagen, so dass eigentlich die ganze Küste des Persergolfes durch Sabtah und Ra'mah

verlegt ist, dann bleibt für Sebâ nur der Djebel Šamar übrig, weil nur dieser der Nachbarschaft zu Ḥawîlah und der Aufzählungsweise in der Völkertafel entspricht.

Sehen wir zu, ob alle anderen Stellen der Bibel, an denen Sebâ erwähnt wird, zu dieser Localisirung passen.

Die Sebâ kommen vor:

1) Genes. X 7 und 1 Chr. I 9 als kuschitischer Stamm;

2) Jes. XLIII 3: „Ich habe Aegypten, Kûš, Sebâ an deiner Statt zur Versöhnung gegeben“;

3) Jes. XLV 14: „So spricht der Herr: Der Aegypter Handel, die Gewerbe der Kûš und die langen Leute zu Sebâ werden sich dir ergeben und dein Eigen sein . . . .“;

4) Ez. XXIII 42, wo bildlich von Sabaîm aus der Wüste Rede ist, welche zu Israel kamen, um dort in anstössiger und die zornigen Gleichnisse des Propheten herausfordernder Weise ihre Zeit zu vertreiben und von den Kindern Israels (weiblichen Geschlechts) aufmerksam behandelt wurden.

5) Psalm LXXII 10; „Die Könige von Taršîš und die Inseln werden Geschenke bringen, die Könige von Šebâ und Sebâ werden Gaben zuführen.“

Bei Nummer 2 ist gar nicht nöthig, unter Kûš die afrikanischen Kuschiten zu verstehen. Der ganze Tenor des Kapitels weist vielmehr darauf hin, dass es sich um die arabischen Kuschiten handelt, neben denen Sebâ ganz gut die Bewohner von Šamar sein können. Ich habe den Eindruck, als handelte es sich um irgend eine Bekriegung Arabiens und Aegyptens, bei der Israel (Juda) verschont bleiben soll oder verschont geblieben ist. Möglich, aber höchst unwahrscheinlich ist es, dass damit die Pläne oder Thaten Tiglatpilesers III. (regierte 745—727) gemeint sind und dabei der fromme Wunsch zum Ausdruck gebracht wurde, Gott möge Juda schonen und an seiner Statt die Wuth der (assyrischen?) Feinde auf Arabien und Aegypten ablenken; wahrscheinlicher aber meint der Dichter, der zweifellos nicht mit dem Propheten Jesaia identisch ist — spricht er doch im 44. Kapitel von Koreš (Cyrus) und haranguirt er doch im 45. Kapitel direct diesen Perserkönig, der Babylonien und so viele andere Länder so zu sagen friedlich eroberte — die Kriegsunternehmungen der Perser eben

unter Cyrus, speciell die Eroberung Babylons 539 v. Chr., die Eroberung Arabiens — vielleicht meint er unter Sebâ gerade Centralarabien — und anderer Länder, welche bekanntlich unter das Joch der Perserkönige gebeugt wurden. Das gibt uns gleichzeitig einen Fingerzeig, wann die Abfassung dieses Theiles Jesaias frühestens erfolgt sein kann: Nicht vor den letzten Jahrzehnten des sechsten Jahrhunderts, wahrscheinlich überhaupt zur Zeit des Cyrus. Früher taucht auch das Volk der Sebâ (סבא) nicht auf; denn auch die andere Stelle in Jesaias (Kap. 45), dann die Stelle Gen. X 7 und somit auch der 72. Psalm sind nicht älter. Speciell in Gen. X 7 haben wir den Zustand Arabiens in der Perserzeit vor uns.

Nummer 3 (Jes. XLV 14) spricht völlig für den Djebel Šamar; denn die Araber dieser Gegend sind auch noch heuzutage die schlanksten und längsten der Halbinsel und fallen ob ihrer Grösse geradezu auf, weit mehr als sich etwa die Pommern von den Süddeutschen unterscheiden. Dass sich die Centralaraber dem Perserkönig — an Cyrus ist die Ansprache gerichtet — unterwerfen mögen, ist ein vernünftigerer Wunsch, als dass Cyrus Herr von Meroe werde. Die ganze Stelle sagt nichts weiter als: Aegypten und Arabien werden dir (Cyrus) gehören.

Geradezu eine Bestätigung der Stellen in Pseudojesaias bildet Ez. XXIII. 42; nur werden hier die Sebâ ausdrücklich als Wüstenbewohner bezeichnet, was völlig unzweideutig auf den Djebel Šamar hinweist, uns aber gerade deswegen beweist, dass wir zwischen Sebâ (סבא), Dedan, Ḳedräern, Nebajôt streng genommen keinen wesentlichen Unterschied zu machen haben, da die Sebâ ersichtlich Nachbarn oder gar Landsleute der genannten Stämme waren, wie wir theils schon gesehen, theils noch darthun werden.

Auch Psalm LXXII 10 erklärt sich ganz ungezwungen, wenn wir Sebâ für die Bewohner Šamars halten und nicht für Gott weiss welches exotisch-afrikanische Volk. Unter Šebâ haben wir hier in gleich zu erörterndem Sinne die gewöhnlichen Sabäer zu verstehen, wie aus Vers 15 desselben Psalmes hervorgeht, wo von Gold aus Šebâ die Rede ist, worunter nur das sabäische Gebiet gemeint sein kann. Es ist nämlich wahrscheinlich, dass wir zweierlei Šebâ zu unterscheiden haben, die aber colonial zusammen-

gehören. So würde es in unserem Falle nichts auf sich haben, wenn man unter Šebâ das Wâdî Eš Šabâ (الشّبا) verstehen wollte, welches nach Bekrî (Wörterbuch 799) ein Wâdî der Medînenser Gegend ist, nach Ibn Ḥabîb nahe bei El Abwâ (الابواء) und in Gemässheit eines von Bekrî citirten Verses von Kuthajjir jedenfalls nicht weit von Waddân. Somit hätten wir ein Šebâ in der Nachbarschaft von Dedan, was zu Gen. X 7 gut passen würde, wie nicht minder zu Gen. XXV. 3 und Ez. XXXVIII 13. Auch wäre es nahe von Sebâ (סבא) gelegen, mit dem es ja auch Gen. X 7 und Ps. LXXII 10 gemeinschaftlich genannt wird. In jedem Falle aber ist dieses nördliche Šebâ ursprünglich eine Colonie des eigentlichen (jemenischen) Šebâ. So erklärt sich auch der Umstand, dass im 27. Kapitel Ezech. Šebâ zweimal in verschiedenem Zusammenhang genannt wird, im Vers 22 in Gesellschaft von Ra'mah, nachdem vorher von Wadan, Jawan, Ûzal, Dedan, 'Arab und Ḳedar die Rede war, im Vers 23 hingegen in Gemeinschaft mit Ḥaran, Kanneh, 'Êden, Ašûr und Kilmad. Ebenso wird nun Psalm LXXII verständlich, wo Vers 10 von Šebâ und Sebâ, hingegen Vers 15 von Šebâ die Rede ist. In Hiob I 15, VI 19 sind die Šebâ sicher ein nördliches Volk. Wäre in den assyrischen Inschriften (Sargons) nicht ausdrücklich von einem Itamara die Rede, der ohne Zweifel ein südarabischer Herrscher war, dann müsste man auch bei den Sabäern der assyrischen Inschriften an einen nördlichen Zweig des Sabäervolkes denken, etwa an die eben erörterten Šebâ bei Medîna oder an die Sebâ (סבא). Da aber das Südaraberthum Itamaras inschriftlich feststeht, bleibt nur die Annahme übrig, dass das Sabäerthum zu Sargons Zeiten noch bis weit nach Norden reichte. In den biblischen Berichten haben wir ersichtlich schon die Zerstückelung des Sabäerthums vor uns oder wenigstens die Auffassung der nördlicheren Sabäer als mehr oder weniger unabhängig vom Jemen.

Unserer Identification von Sabâ mit Djebel Šamar steht also keine Bibelstelle im Wege.

Da wir in derselben Gegend, beziehungsweise auch noch westlich davon und zwischen Jemâma und Šamar die Ḳedar und Nebajôt fanden, so haben wir die Sebâ als Nachbarn derselben

aufzufassen. Nicht unmöglich ist es auch, dass die Sebâ mit diesen Stämmen wohnten und mit ihnen zu einem und demselben Staatswesen gehörten. Wie es den Ḳedräern und Nebajôt um 640 seitens der assyrischen Könige ergangen, haben wir oben ausführlich erörtert und dass die Ḳedräer auch von Nebukadrezar (604—562) mit Krieg überzogen wurden, steht in Jerem. XLIX 28 ausdrücklich. Es ist also wahrscheinlich, dass auch die Sebâ dasselbe Loos traf.

Ueber Ḥawîlah, Sabtah, Ra'mah ist schon das Nöthige gesagt worden. Hier sei nur hinzugefügt, dass Ra'mah, da es nur in der nachexilischen Partie der Völkertafel und in Ezechiel (XXVII 22) vorkommt, selbstverständlich nichts mit den Minäern zu thun hat, die damals längst nicht mehr als Reich und am allerwenigsten am Persischen Golf existirten.

Die Stelle in Ezechiel lautet: „Die Kaufleute aus Šebâ und Ra'mah haben mit dir gehandelt und allerlei köstliche Spezereien und Edelsteine und Gold auf deine Märkte gebracht."

In den beiden vorausgehenden Versen (20, 21) ist vom Deckenhandel der Dedan und vom Kleinviehhandel Arabiens und aller Fürsten von Ḳedar die Rede.

Das Gold, die Spezereien und Edelsteine lassen zur Evidenz erkennen, dass Šebâ und Ra'mah damals für diese Artikel die bedeutendsten Handelsländer waren und dass nur das eigentliche Sabâ oder richtiger seine nördliche Colonie und der Golf von El Ḳaṭan gemeint ist, also ein Theil der ôphîritischen Küste, die mindestens vom 11. Jahrhundert v. Chr. bis herab in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte eine hervorragende commerzielle Rolle gespielt hat.

Nun bezeichnet die Völkertafel Šebâ und Dedan als Kinder Ra'mahs. Beide Namen boten seit jeher Schwierigkeiten, weil sie scheinbar in den verschiedenartigsten Combinationen in der Bibel genannt werden.

Ich behaupte nun, es ist in der Bibel nur von einerlei Šebâ, wobei ich freilich Colonie und Mutterland als gleichbedeutend auffasse, und ebenso nur von einerlei Dedan die Rede, nota bene, soweit Arabien in Betracht kommt.

Untersuchen wir zunächst die Dedan:

Gen. X 7 und 1 Chr. I 9 gehören sie mit Šebâ zu Ra'mah.

Gen. XXV 3 werden sie abermals mit Šebâ als Kinder Jokšans Sohnes der Keṭûrah) bezeichnet. Als Abkömmlinge Dedans werden genannt: Ašûrîm, Leṭušîm und Leumîm.

Jes. XXI 13 werden die Dedanîm erwähnt, nachdem kurz vorher von Dûmah die Rede war und kurz nachher von Teimâ und von den Kedräern (denen der Untergang prophezeit wird) gesprochen wird.

Jerem. XXV 23 heisst es: „Denen von Dedan, denen von Têmâ, denen von Bûz . . .“

Jerem. XLIX 15: „Fliehet, wendet euch und verkriecht euch tief, ihr Bürger zu Dedan, denn ich lasse einen Unfall über Esau kommen, die Zeit seiner Heimsuchung.“ Diese Warnung erging an Edom.

Sonst kommt Dedan nnr noch an vier Stellen in Ezech. vor:

Ez. XXV 13: „Ich will meine Hand ausstrecken über Edom und will ausrotten von ihm Menschen und Vieh und will sie wüste machen von Têman her und bis Dedan.“

Ez. XXVII 15 werden die Dedan einfach als ersichtlich nördliche Insel-Kaufleute bezeichnet zwischen Tôgarmah und den Aramäern; hingegen ist

Ez. XXVII 20 von den arabischen Dedan und ihrem Deckenhandel die Rede.

Ez. XXXVIII 13 kommen sie gemeinschaftlich vor mit den Šebâ und den Kaufleuten von Taršîš.

Aus allen diesen Stellen mit Ausschluss von Ez. XXVII 15 geht klar hervor, dass wir es mit einem nördlichen Volke zu thun haben, das vorläufig nur vom Golf von Aila bis gegen Mekka gesucht werden kann.

Zunächst nämlich kann man sämmtliche Kinder der Keṭûrah, wie wir bei 'Epha gezeigt haben und später noch genauer darthun werden, fast ausnahmslos nur am Serâtgebirge ansetzen.

Aus der angeführten Stelle Jes. XXI 13 geht hervor, dass Dedan unweit von Dûmah (= Thumata Ptol. und Domata Plinius oder wenn man will: Daumat el djandal im Djauf) und unweit von den Kedräern, also für beide möglichen Positionen Dûmahs nur etwa bei Medîna zu suchen ist.

Nach Jer. XXV 23 und Jes. XXI 13 müsste man Dedan bei Têmâ vermuthen. Es passt aber auch hier die Lage von Medîna ganz gut, denn in Arabien gibt und gab es zwei Orte des Namens Teimâ. Der erste ist das bekannte Teimâ nordnordwestlich von Medîna und nördlich von El 'Ulâ und heisst bei den Schriftstellern Teimâ es Samawwal (Samaual) zum Unterschiede von dem zweiten Teimâ, welches im Ḳaṣîm liegt. Hamdânî erwähnt dieses zweite Teimâ in seiner Djezîrat Seite 178, Zeile 3. Nach Hamdânî lag es abseits von der 'Yrâḳpilgerstrasse nach Mekka, und da er es zwischen Ma-sal und Abân nennt, so ist kein Zweifel, dass wir es in El Ḳaṣîm zu suchen haben, irgendwo zwischen Khaibar und 'Onaiza, wahrscheinlich in der Nähe dieses letzteren auf allen Karten verzeichneten Ortes. Auf dieses nedjdäische Teimâ bezieht sich offenbar der Vers 23 im 25. Kapitel Jerem.: „denen von Dedan, denen von Teimâ, denen von Bûz"; denn nun liegt Teimâ in der That zwischen Dedan (Gegend von Medîna) und Bûz, das uns als Jemâma längst bekannt ist.

Nun wird aber auch der ganze Passus Jes. XXI 13—17 völlig klar.

13. „Dies ist die Last (Verhängniss) über Arabien: Ihr werdet im Walde in Arabien wohnen, auf den Wegen der Dedanîm."

14. „Bringet den Durstigen Wasser entgegen, die ihr wohnet im Lande Teimâ; bietet Brod den Flüchtigen."

15. „Denn sie fliehen vor dem Schwert, ja vor dem blossen Schwert, vor dem gespannten Bogen, vor dem grossen Streit."

16. „Denn also spricht der Herr zu mir: Noch in einem Jahr, wie des Tagelöhners Jahre sind, soll alle Herrlichkeit Ḳedars untergehen."

17. „und der übrigen Schützen der Helden zu Ḳedar soll weniger werden; denn der Herr, der Gott Israels, hat es geredet."

Wer wird angesichts dieser Prophezeiungen gegen die Araber, die hier ausdrücklich, wie auch bisweilen in den Keilschriften, mit den Ḳedräern identificirt werden, nicht sofort an die Kriegszüge der assyrischen Könige in Centralarabien erinnert, die wir weiter oben ausführlich erörtert haben, nämlich an die Kriege Sargons, Sinaheribs, Asarhaddons und Assurbanipals, bei denen gerade die

Ḳedräer die Hauptrolle spielten? Von den Ḳedräern aber wissen wir, dass sie im Innern Arabiens, auch in El Ḳaṣîm wohnten. Wenn sie nach Westen flüchteten, mussten sie zunächst das nedjdäische Teimâ passiren, um zu den Dedanîm zu gelangen.

Nehmen wir aber, was mit Rücksicht auf das über die Beziehungen Ost- und Westarabiens Gesagte nicht unthunlich ist, auch im Westen einen Stamm oder einen District Bûz an, dann ist nicht einmal die Zuhilfenahme des nedjdäischen Teimâ nöthig. Nachweisbar aber ist dieses hypothetische Bûz nicht.

Nicht minder wichtig auch ist die Bestimmung in Ez. XXV 13 „von Têman her und bis Dedan.“ Da hängt Alles von Têman ab. Der Passus מִתֵּימָן וּדְדָנֶה wird gewöhnlich übersetzt: Von Têman bis Dedan. Ich behalte die gewöhnliche Uebersetzung „bis Dedan“ bei, es den Exegeten überlassend, die Stelle grammatisch zu untersuchen.

Ich habe schon früher betont, dass man irrt, wenn man Edomiter, 'Amaleḳiter, Ḳeṭuräer und Ismaeliter in engster und engherzigster Fassung stets auf das Nordwestende Arabiens beschränkt. Die Bibel, besonders die Stellen, an denen von Têman die Rede ist, veranlassen uns allerdings, gerade an den äussersten Nordwesten der Halbinsel zu denken. Aber gerade wenn wir Têman im Norden ansetzen und Têman und Dedan als Grenzbestimmungen gelten lassen, müssen wir Dedan am Südrande des damaligen edomitischen Gebietes vermuthen, also gerade dort, wo wir es durch die Interpretation der anderen Bibelstellen fanden. Dazu aber müssen wir doch erst beweisen, dass Têman wirklich im Norden lag.

In der Bibel ist es an allen Stellen, welche eine sichere geographische Orientirung ermöglichen, als nördlich gelegen bezeichnet So in Jer. XLIX 7, 20, Ez. XXV 13, Obad. I 9, Amos I 12, Ḥabaḳ. III 3. Die betreffenden Stellen besagen folgendes:

In Jer., Ez. und Obadjah ist es ebenso wie an allen Stellen der Genes. (XXXVI 11, 15, 34, 42) und der Chron. (1 Chr. I 36. 45, 53) direct in Verbindung mit dem eigentlichen Edomitergebiete genannt. Das allein schon würde uns berechtigen, Têman etwa im Wâdî el 'Arabah oder östlich davon zu suchen, wenn wir nicht zugeben müssten, dass wenigstens im 36. Kap. der

Genesis Edom als sehr weit nach Süden ausgedehnt gedacht wurde. Allein die anderen Stellen schliessen hinsichtlich Têmans jede Möglichkeit, diese Landschaft im südlichen Theile des Edomitergebietes zu suchen, aus. So zunächst:

Amos I 12. Da ist auch vorher von Edom die Rede und dann heisst es: „Ich will ein Feuer schicken gen Têman, das soll die Paläste zu Baṣrah verzehren.“ Nach dieser Stelle war Têman die Landschaft von Baṣrah, der Hauptstadt von Edom (Baṣrah bei Dorf und Kastell Buṣaira). Nicht minder deutlich ist

Ḥabaḳûḳ III 3: „Gott kam von Têman, und der Heilige vom Berg Pâran: Sêlah“. Gleichviel ob wir hier Sêlah als Ortsnamen (Petra) oder als reimmarkirendes Wort auffassen, ist doch Pâran ausreichend, um auch Têman zu localisiren; denn auch Pâran ist eine an das Wâdî 'Arabah angrenzende Gegend (westlich von 'Arabah).

Têman — das ist das Wichtige — lag also an der Nordgrenze des Edomitergebietes. Nun begreifen wir Ez. XXV 13, wenn Gott die Edomiter ausrotten will von Têman bis Dedan. Das heisst einfach vom Nordende des Edomiterlandes bis Dedan, das damals offenbar als Südgrenze betrachtet wurde.

Auch Plinius, der die Thimanäer erwähnt, kennt sie zweifellos im Norden, freilich schon mit grösserer Ausdehnung nach dem Süden hin, wenn er sagt: „Die Aelteren haben mit den Nabatäern die Thimanäer verbunden; jetzt leben hier die Tavener, Suellener, Arrhakener, Arener; dann eine Stadt, in welcher sich aller Handel vereinigt; die Hemnater, die Aualiter, die Städte Domata und Hegra; die Thamudäer, die Stadt Badanatha.“ Wenn wir aber die Ersatzstämme der Thimanäer (Tavener, Suellener, Arrhakener und Arener) genauer betrachten, so ergibt sich, dass die Aelteren, von deren Auffassung Plinius spricht, die ganze Gegend vom Wâdî el 'Arabah bis ins Gebiet der Djuhaina, den Thimanäern zuschrieben; denn die Arener dürften schwerlich verschieden sein von den Aran in Gen. XXXVI 28, von den Iran (vielleicht zu vocalisiren Aran) des Hamdânî (Djez. S. 171, Z. 10) und den Irrana der Keilinschriften (Feldzug Assurbanipals nach Arabien). Die Arrhakener haben wir bei der Erörterung der ptolemäischen Angaben zwischen dem Djauf und Tebûk angesetzt,

so dass Suellener (erinnert merkwürdig an שאול in Gen. XXXVI 37, den Edomiterkönig, dessen Name vielleicht Šôwel oder Šûwel zu lesen ist) und Tavener (diese wohl identisch mit Ptolemäus Thapaua unter 29⁰ nördlicher Breite, ziemlich weit östlich oder ostnordöstlich von Maḳnâ uud etwa nördlich von Tebûk) im nördlichsten Theile des Thimanäergebietes gewohnt haben dürften.

In diesem weiten Gebiete liegt allerdings auch ein Ort Teimâ, den man aber gleichwohl nicht identificiren darf mit Têman, welches keine Stadt, sondern ein Land bezeichnete und zwar ursprünglich ein Land ganz im Nordwesten der Halbinsel und erst später in umfassenderer Ausdehnung; denn daran, dass der Plinius'sche Begriff von Têman viel jüngeren Datums ist, als der biblische, kann nicht gezweifelt werden.

Ob die Stadt, „in welcher sich aller Handel vereinigt“ nicht am Ende gar eine Stadt des Gebietes Dedan war, etwa Khaibar? denn die Hemnater und Aualiter kennen wir bei Medîna, was nachbarlich lag.

Da Têman nach der Bibel nördlich lag, so können wir Dedan nur südlich suchen und da kommen wir wieder auf die schon erörterte Gegend nördlich von Medîna.

Wenn wir nun noch die anderen Stellen genauer betrachten, so drängt sich uns zunächst Folgendes von selbst auf:

Die Dedan in Ez. XXVII, 15, die zwischen Tôgarmah und Aram genannt werden, sind selbstverständlich nicht identisch mit den Dedan des 20. Verses, sondern sind dasselbe Volk (Dedonîm), das auch in Genesis X, 4 genannt wird. Da in Ez. XXVII, 15 von Inseln die Rede ist, so mögen vielleicht Jene Recht haben, welche Rodanîm statt Dodanîm und Rodan statt Dedan lesen und die Bewohner der Insel Rhodus darunter verstehen. Ich komme bei Ûzal darauf zurück und lasse vorläufig Dodan stehen, mich damit begnügend, dass es keine arabische Gegend bedeutet. Nur möchte ich an dasjenige erinnern, was ich bei der Besprechung der Angaben des Plinius und an anderen Stellen über die griechischen Colonien in Arabien an der Somâliküste und auf Soḳoṭrâ sagte, sei es auch nur, um den Exegeten an die Hand zu gehen, die Insel der Dodan nach den Producten (Elfenbein und Ebenholz), welche ihre Händler nach Tyrus zu Markte brachten, zu bestimmen.

Die Dodan müssen ein Inselvolk oder ein Colonialvolk sein, das viele Inseln besass und auch Colonien, aus denen es Elfenbein und Ebenholz herbeischaffen konnte. Man denkt auf Grund meiner Auseinandersetzungen unwillkürlich zunächst an milesische Colonien. Von meiner geographischen Betrachtung aber über die Lage des arabischen Dedan müssen die Dodan des 15. Verses offenbar ausgeschlossen bleiben.

Keine der andern Stellen aber spricht gegen die aus den dazu verwendbaren Stellen hervorgegangene Localisirung Dedans. Ja die Stelle Ez. XXXVIII, 13, zusammengehalten mit Ps. LXXII, 10, wo auch Taršîš, Šebâ und statt Dedan das uns schon bekannte Šammargebiet Sebâ (סבא) vorkommt, beweist sogar direct, dass Dedan nur bei Sebâ (סבא) zu suchen ist, ganz wie ich es gethan habe, und die nachbarliche Nennung von Dedan und dem nördlichen Šebâ (dieses bei Medîna) weist uns sogar direct und zwar in die Gegend nördlich von Medîna.

Ich halte also die Dedaniten für einen bedeutenden Handelsstamm in der Gegend von Khaibar, El 'Ulâ, El Ḥidjr, der sich vielleicht noch über Teimâ hinaus erstreckte. Seine wichtigsten Handelsbeziehungen waren am persischen Golfe und im Sabäerlande. Das Gebiet von Dedan bildete eben den Knotenpunkt der Strassen aus Süd- und aus Ost- und Centralarabien. Deshalb finden wir die Dedan auch bald mit Ra'mah bald mit Šebâ verknüpft, letzteres sogar in colonialer Nachbarschaft.

Wir haben zweifellos ein altes Volk vor uns, das in minäischen und später auch noch in sabäischen Inschriften vorkommt.

Halévy 577 ist von einer Ṣaḥfat Dedan, also von einem Bauwerke Dedan die Rede.

In Glaser 942, 944, 946, 961, 974, 976, 1025, ferner in Halévy 233 und Euting 24 (Epigr. Denkmäler S. 38) kommt Dedan als Landschaftsname (Ortsname) vor, ebenso wie Miṣr, Ghazzat, Jathrib u. a. Da diess durchwegs minäische Inschriften sind, in denen die mitgetheilten Worte Landschaftsnamen bezw. Ortsnamen sind, so kann kein Zweifel sein, dass Dedan schon in minäischer Zeit, und zwar in der älteren Minäerzeit, in welcher die Minäer sich auch noch in Aegypten zu schaffen machten, Name eines Districtes war.

Aber gerade auch der Umstand, dass in den minäischen Inschriften Dedan sowohl als Jathrib als Namen von Gebieten vorkommen, schliesst es meines Erachtens aus, die Dedan etwa speziell gerade in Medîna suchen zu dürfen. Die beiden Districte waren gewiss verschieden aber ebenso gewiss einander benachbart, wie diess auch aus der Bibel hervorgeht, wo Šebâ (offenbar die Gegend von Medîna mit Jathrib) und Dedan so häufig nachbarlich genannt werden. Ich setze deshalb die Dedan nördlich von Medîna bis nach El Ḥidjr und noch weiter nördlich an, was auch die minäischen Inschriften, so besonders Euting 24 geradezu direct erfordern. D. H. Müller, dem in seinen Epigraphischen Denkmälern (Seite 39) ein Licht (freilich nur ein Talglicht) aufgeht — erinnert er doch bei Dedan an Jer. XXV, 24, XLIX, 7/8 und Ez. XXV, 13 — hat gleichwohl nicht widerrufen, was er über den Gegenstand in der X. Auflage von Gesenius' Handwörterbuch zusammenfaselt. Es wird gut sein, gerade die Müller'schen Beiträge zu diesem Wörterbuch nochmals zu prüfen, da sich fast alle als historisch-geographische Irrthümer erweisen dürften.

Nur Ez. XXVII, 19 spricht scheinbar gegen die Localisirung der Dedan nördlich von Medîna. Es werden nämlich hier die zwei Ortschaften Waddân und Jawan (= Jajn) genannt, die ich später, sobald von Ûzal die Rede sein wird, in der Gegend bei Medîna, bezw. zwischen dieser Stadt und Mekka, nachweisen werde. Da diese zwei Ortschaften zwischen Damaskus (Vers 18) und Dedan (Vers 20) genannt werden, so sollte man meinen, Dedan müsse südlicher liegen als Waddân und Jajn. Dem ist aber nicht so. Ezechiel übergeht vielmehr ohne jeden Zusammenhang von Damascus auf Arabien und beginnt hier mit Waddân und Jajn. Er übergeht dann zu den Dedan, also von der Gegend von Mekka und Medîna in die Gegend von Medîna und dann folgerichtig (im Verse 21) zu den Arabern und Ḳedräern, von welchen wir wissen, dass darunter der Djauf und das eigentliche Nedjd (Šammar und Ḳaṣîm) zu verstehen ist. Auch Vers 22 nennt noch nördliche Völker, so wenigstens Šebâ. Erst dann nennt er (Vers 23) die eigentlichen Südaraber (Šebâ). Da ist also Alles in bester Ordnung.

Verdächtig wäre der Vers 23 wegen der Wiederholung von Šebâ, wenn wir nicht wüssten, dass dieses Šebâ das eigentliche

Mutterland des im 22. Verse genannten ist. Ḫaran, Kanneh und 'Eden sind als sabäische Orte zu betrachten und nicht als assyrische (Ḫaran der Inschriften, Cane Emporium und 'Aden). In eine Erörterung dieser Frage lasse ich mich aber gleichwohl nicht ein, weil die drei genannten Orte sowohl assyrischerseits als arabischerseits auch ohnediess festgestellt sind, also für die Geographie nichts zu gewinnen wäre. Das ist vielmehr eine Frage, die ausschliesslich die Exegeten interessiren dürfte, die zu untersuchen haben werden, ob in diesem Verse Ašûr wirklich Assyrien und ob Kilmad wirklich ein nördlicher Ort ist. Ich bezweifle es.

In Nr. 6 der Sabäischen Denkmäler von Mordtmann und Müller rechnen sich mehrere Leute zu den Benû Dedan. Die Inschrift gehört wahrscheinlich in die erste Zeit der Könige von Sabâ und Raidân. Ob diese Benû Dedan mit den biblischen zusammenzustellen sind, muss dahingestellt bleiben, möglich ist es immerhin.

Nun wir für die Zeit während des babylonischen Exils der Juden und nach derselben gerade in der Gegend der Liḥjân die Dedan zu versetzen genöthigt waren, können wir auch das als einen Grund mehr für unsere oben entwickelte Ansicht betrachten, dass damals die Liḥjân eben noch nicht in jener Gegend sassen, genau so wie die Nabatäer, die zweifellos auch erst viel später, wenn auch lange nicht so spät wie die Liḥjân, aus ihrer aramäischen Heimath an den Ufern des Euphrat in jene Gebiete einrückten, in denen wir sie später finden.

Nun können wir auch an die Besprechung der Šebâ herantreten, von denen wir sofort sagen wollen, dass an allen Stellen der Bibel, an denen sie erwähnt werden, stets ein und dasselbe Volk der Sabäer gemeint ist, welches wir aus den Inschriften und aus den Autoren kennen, wobei wir freilich immer zu untersuchen haben, ob das Mutterland oder eine Colonie gemeint ist.

Wir wollen die ziemlich zahlreichen Stellen sofort und zwar der Reihe nach einzeln beleuchten.

Genesis X, 7 finden wir Šebâ und Dedan als Kinder von Ra'mah, also als Kušiten. Da diese Partie der Völkertafel aus der nachexilischen, also aus der persischen Zeit stammt, so besagt

die Stelle, dass damals dieses Šebâ, d. h. ein Theil des Sabäerreiches, ebenso wie Dedan und ganz Central- und Ostarabien unter persischem Schutze oder Einfluss stand. Das bietet nichts Auffälliges. Wissen wir doch schon längst, dass die Sabäer nicht blos von den Assyrern zur Tributleistung verhalten wurden, sondern dass auch nachher fremder, nun fast ausschliesslich transerythräischer d. h. zunächst persischer, dann arsacidischer Einfluss sich in den verschiedensten Theilen Arabiens geltend machte.

Genes. X, 28, also in der als älter geltenden Rezension der Völkertafel wird Sabâ zwar zu den Semiten gerechnet und macht einen selbständigen Eindruck. Allein wir haben schon oben unsere Bedenken gegen diese Einreihung ausgesprochen, zugleich heben wir aber auch hervor, dass in jener älteren Periode die Araberstämme sich thatsächlich grösserer Selbständigkeit erfreuten. Das lag in den damaligen politischen Verhältnissen, die es mit sich brachten, dass weder Assyrien, noch Aegypten, noch auch 'Elam oder die andern transerythräischen Staaten viel an Arabien dachten, am allerwenigsten aber an Süd- und Westarabien. In diese Zeit fällt auch der schon behandelte Besuch der Königin von Sabâ bei Salomo dem Weisen (1. Kön. X).

Genesis XXV, 3 (1. Chr. 32) werden Šebâ und Dedan als Kinder Joḳšans, Sohnes der Ḳeṭûrah bezeichnet.

Man sieht auf den ersten Blick, dass die Genealogien der Ismaeliten, der Ḳeṭûräer, der Nakhôräer und der Esauiten oder Edomiter ganz unabhängig von den verschiedenen Theilen der Völkertafel entstanden sind und dass dabei das Streben obwaltete, möglichst ganz Arabien von Abraham und Isak (Jiṣḥaḳ) abzuleiten. Diese Genealogien zeigen denn auch ein viel einheitlicheres Gepräge als die aus den verschiedenartigsten Nachrichten compilirte oder besser gesagt mit mehr oder weniger Gewalt zusammengeschweisste Völkertafel, in welche zweifelsohne manches Stück (wie speziell Genesis X, 25—30 und X, 13—19), das ursprünglich in ganz anderem Zusammenhange vorhanden war, hineingerathen ist.

Von diesen Genealogien, welche sich an die Geschichte der Erzväter anschliessen, kann man auf den ersten Blick nicht wissen, ob sie älter oder jünger sind als die Völkertafel.

In der Ḳeṭûrahtafel nun (Gen. XXV), mit der wir uns weiter

unten eingehender zu befassen haben werden, ist Šebâ ein Sohn des Joḳšan. Da die Ḳeṭûrahstämme offenbar den Serât bis ziemlich weit nach Süden bevölkerten — wir werden diess später begründen — so sind unsere Šebâ nichts anderes als ein Theil (und zwar der den Dedan benachbarte) der gewöhnlichen Sabäer, die also damals nicht den ganzen Serât mit der Tihâma inne hatten, sondern diese Gebiete mit einer Reihe anderer Stämme theilten, von denen die bekannteren sind: die Mid-janiten und die Dedan mit ihren Zweigcolonien der Ašûrîm, Leṭûšîm nnd Leummîm.

In Jes. LX, 6, also im sogenannten Deuterojesaias, sonach in ziemlich jüngerer Zeit (zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts?) sind ersichtlich wieder dieselben Nordsabäer gemeint. Es heisst da: „Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Mid-jan und 'Epha. Sie werden aus Šebâ Alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.“

Weihrauch nnd Gold sind zwar echt sabäische, also südarabische Producte, allein unsere nördlichen Sabäer waren eben Colonisten des grossen Sabäerlandes und hatten als solche den sabäischen Handel nach Norden in Händen. Dass diese ganz unzweideutig gekennzeichneten Sabäer gemeinschaftlich genannt werden mit Mid-jan und 'Epha, ist geradezu ein Beweis der Richtigkeit meiner Auffassung, dass unter den Šebâ in Genesis XXV, 3 unsere alten Bekannten gemeint sind, freilich nur noch Ueberbleibsel des sabäischen Reiches.

Genau dasselbe geht aus Ezech. XXVII, 22 hervor: „Die Kaufleute aus Šebâ und Ra'mah haben mit dir gehandelt und allerlei köstliche Spezereien, Edelsteine und Gold auf deine Märkte gebracht“, also rein sabäische, beziehungsweise ôphîritische Artikel, während Dedan, das im Vers 20 genannt wird, nur Decken, hingegen die 'Arabîm und die Ḳedräer (Vers 21) Schafe, Widder und Böcke liefern.

Auch in Vers 23 desselben Kapitels sind, falls hier Ašûr zu streichen und blos Šebâ beizubehalten ist — beide nebeneinander sind unmöglich — die gewöhnlichen Sabäer, aber die des Mutterlandes gemeint, wenn es heisst: „Ḥaran, Kanneh und 'Eden, die Kaufleute von Šebâ, Ašûr, Kilmad sind deine Kaufleute gewesen“. Ḥaran, Kanneh und 'Eden wären dann südarabische Handelsplätze,

die damals zu Sabâ gehörten. (Ḥaran der Inschriften, Cane Emporium der Autoren und 'Aden). Ich glaube nicht, dass Kanneh in Kalneh emendirt werden darf.

In Ezech. XXXVIII, 13 kommen Šebâ und Dedan als Kaufleute vor. Wenn man diese Firma liest, so weiss man sofort, dass sie mit Gold, Spezereien, Edelsteinen und mit Decken handelte und dass wir die nordarabische Filiale des Grosshauses Šebâ vor uns haben.

Jerem. VI 20 ist bloss vom Weihrauch von Šebâ die Rede. Das ist also wieder und immer wieder dasselbe Sabâ und zwar das Mutterland, das also eigentlich durch alle Jahrhunderte von Salomo angefangen nachgewiesen wird.

Gerade so ist in Psalm LXXII 15 von Šebâ die Rede, aber nur von seinem Golde.

Interessanter ist Vers 10 desselben Psalms, den wir schon oben besprochen haben: „Die Könige von Taršîš und der Inseln werden Geschenke bringen, die Könige von Šebâ und Sebâ werden Gaben zuführen."

Wäre dieser Psalm wirklich von Dawid und müsste man annehmen, hier seien die Südsabäer gemeint, dann wäre das ein herrliches Zeugniss für das Alter des sabäischen Reiches. Leider aber müssen wir annehmen, dass der Psalm aus späterer Zeit stammt und zwar aus der Zeit, in welcher überhaupt von Sebâ (סבא) die Rede ist, also sicher erst aus der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts oder noch etwas später. Damals existirte also nicht bloss das sabäische Reich, sondern es gab auch ein abgetrenntes Šebâ im Norden und ein centralarabisches Königreich Sebâ (סבא). Dieser Psalmvers klingt ausserordentlich an Ez. XXXVIII 13 an, wo auch von Šebâ und Taršîš, aber statt der Sebâ von den Dedan die Rede ist. Man wäre geradezu versucht, auf Grund dieser zwei Bibelstellen die Sebâ (סבא) und die Dedan zu identificiren. Da die Sebâ aber, wie wir gesehen haben, im Gebiete des Djebel Šamar, also unmittelbar benachbart den Dedan wohnten, so ist eine Identification nicht einmal nöthig; der Dichter nennt einfach blos Einen hervorragenden Stamm der Gegend, vielleicht gerade denjenigen, der zu seiner Zeit der bedeutendere war.

Hiob VI 19 und I 15 beweisen uns, dass zur Zeit der Abfassung jenes wundervollen und erhebenden Jammerbuches die Sabäer oder richtiger eine ihrer colonialen Zweigabtheilungen die Herren der Weihrauchstrasse waren.

Gänzlich belanglos ist Joel IV 8, wo die Šabajim (Sabäer) als weit wohnendes Handelsvolk bezeichnet werden, unter denen aber gleichwohl nur die gewöhnlichen Sabäer verstanden sind.

Alle Stellen der Bibel sprechen also dafür, dass wir nur Ein Šebâ anzunehmen haben, das aber zeitweise bis weit nach Norden reichte, was vollkommen mit den Ergebnissen der geschichtlichen Forschung stimmt.

Der Besuch der Königin von Sabâ bei Salomo und die assyrischen Inschriften bis Sargon lehren uns, dass es damals nur Ein grosses bis weit nach Norden reichendes Sabäerland gab. Erst später treten die nördlichen Sabäer (Šebâ) nach dem Zeugniss der Bibel mehr oder weniger unabhängig auf, nach manchen Stellen der Bibel sogar in Abhängigkeit von Kûš. Wir müssen also schliessen, dass alle jene Bibelstellen, in denen nicht unzweideutig von einem einheitlichen und unzersplitterten Šebâ die Rede ist, der nachsargonischen Zeit angehören, also aus dem siebenten Jahrhundert oder aus noch späterer Zeit stammen. Aehnliche rein historisch-geographische Anhaltspunkte für die Bestimmung der Abfassungszeit der biblischen Genealogien lassen sich zahlreich auffinden. Es kann aber nicht meine Aufgabe sein, eine solche Specialuntersuchung anzustellen, obzwar ich da und dort entsprechende Andeutungen machen werde. Mir handelt es sich um das rein Geographische und um das Geschichtliche, nicht um litterargeschichtliche Dinge, die ich nur insoweit berücksichtige, als sie in directestem Zusammenhange stehen mit meiner eigentlichen Argumentation. Meine Aufstellungen aber werden den Bibelexegeten genügend Gesichtspunkte bieten, auch die literargeschichtliche Seite klarzulegen.

Die Ansicht D. H. Müllers in der X. Auflage von Gesenius Handwörterbuch, dass die Sebâ סבא afrikanische Sabäer seien zum Unterschiede von Šebâ, welches die Südaraber seien, wie ferner eine andere Meinung, nach der es ein nordarabisches neben dem südarabischen Šebâ gegeben habe, wenn man jenes nicht als im

directesten historischen Zusammenhange mit diesem auffasst, müssen fallen gelassen werden. Hingegen muss zwischen סבא und שׁבא keinerlei Zusammenhang bestehen. Es gibt noch heute Stämme wie Šuraiḥ und Suraiḥ, Šahrân und Sahrân, Šaibân und Saibân etc. neben einander.

Wenn wir nun das Gesammtbild von Gen. X 7 betrachten, so müssen wir sagen, dass zur Zeit als jener Vers niedergeschrieben wurde, ganz Arabien dem kuschitischen (wahrscheinlich schon persischen) Einfluss unterstand. Es ist nämlich auch zu vermuthen, nicht zu erweisen, dass auch Sabtekâ in Arabien lag, wahrscheinlich in 'Omân oder an der Südküste der Halbinsel. Weil ich aber für einen solchen Nachweis keinen Anhaltspunkt habe, stosse ich die früher aufgestellte Ansicht, dass Sabtekâ jenseits des Persergolfes gelegen sei, nicht um, betrachte sie aber als eine nicht genügend begründete Hypothese, welche diejenigen vertreten mögen, die sie aufgestellt haben.

XXVII. Kapitel.

Semiten. Nakhôräer.

Eine andere Genealogie, welche Arabien berührt, ist die von Sem in Gen. X 22, 23.

„Die Söhne Sems sind 'Elam, Ašûr, Arpakšad, Lûd, Aram. Die Söhne Arams sind 'Ûṣ, Ḥûl (Khûl), Gêter und Maš.“

Diese Tafel enthält der Hauptsache nach ersichtlich nur nördlichere Völker und Stämme, so dass es der Genealog für zweckmässig hielt, die ganze Familie der Joktaniden durch 'Eber daranzuketten. Die Abrahamiden jedoch hat er merkwürdigerweise weggelassen, als wären diese keine Semiten. Offenbar haben die Hebräer ihre eigenen Genealogien gehabt, die anderwärts in der Bibel verzeichnet sind und es scheint, als wäre die vorliegende Semitentafel (Gen. X 22 und 23) gar nicht jüdischen Ursprungs.

Ueber 'Elam und Ašûr ist nichts zu sagen. Sie sind beide aus der assyrisch-babylonischen Geschichte bekannt.

Arpakšad ist jedenfalls nicht in Arabien zu suchen, so dass es uns einerlei sein kann, ob Schrader Recht hat, der es als „Gebiet der Chaldäer“ erklärt oder Bochart, der es mit Arrapachitis zusammenstellt.

Etwas wichtiger schon ist Lûd, obzwar auch dieses nicht in Arabien lag. Es kommt nämlich doch mancherlei darauf an, ob wir darunter die Lydier, beziehungsweise ein Volk Nordostafrikas oder ob wir ohne Ausnahme an allen Stellen Lydier übersetzen, wie Friedrich Delitzsch will, der freilich ebenso wie Stade einigemale Lûbîm statt Lûdîm vorschlägt.

Ich glaube, es sind an allen Stellen die Lydier gemeint, was aus meinen Auseinandersetzungen über Phûṭ, Kûš und Persien hervorgeht, so dass ich hier der Sache nicht näher zu treten habe.

Dass sie in Gen. X 13 genealogisch mit Miṣrajim zusammengestellt sind, beweist nur, dass auch sie einmal sich im Delta zu schaffen machten, gerade so wie die Hebräer, Phönizier, Minäer und andere Araber und wohl auch griechische Stämme. Die betreffende Stelle der Völkertafel scheint ebensowenig jüdischen Ursprungs zu sein wie der Passus bezüglich der kanaanitischen Stämme.

Sonst kommen sie an den verschiedenen Bibelstellen (Ez. XXVII 10, XXX 5; Jes. LXVI 19; Jer. XLVI 9) in folgenden Combinationen vor:

Persien, Lûd und Phûṭ;
Kûš, Phûṭ und Lûd;
Taršîš, Phûṭ und Lûd;
Kûš, Phûṭ und später Lûdîm.

Weder Phûṭ noch Lûd sind afrikanische Stämme und bezüglich Kûš ist jedesmal eine specielle Untersuchung erforderlich, ob darunter Perser, den Persern (Transerythräern) unterworfene Centralaraber oder afrikanische Kuschiten zu verstehen seien.

Zu Phûṭ möchte ich noch bemerken, dass der eine der 8 von Asarhaddon besiegten Könige im Lande Bâzu, nämlich der von Budaʿa, vielleicht doch in Gemässheit der von Delitzsch (Parad. S. 307) als zulässig bezeichneten Lesung Pu-ṭaʿ-a als König des Pûṭstammes aufzufassen sein könnte, also als der westlichste aller Bâzufürsten, dessen Gebiet vielleicht bis zum Serât reichte. Wir hätten

dann für פוט nicht bloss die Westküste, sondern auch noch das centrale Arabien von 'Asîr bis El Faladj in's Auge zu fassen. Im Uebrigen vergleiche man das Seite 333 ff. Gesagte.

Dass Gen. X 22 die Lûd zu den Semiten gerechnet werden, liegt eben in der damaligen *politischen* Auffassung, die völlig in die Zeit bis Assurbanipal (circa 720—640) hineinpasst. Der Genealog der Bibel rechnet einfach alle vornehmeren Staaten oder Staatentheile Assyriens zu Sem, also 'Elam, Assyrien, Babylonien, Lydien und die aramäischen Stämme. Diesen letzteren schliesst er im 23. Vers noch einige andere wahrscheinlich unterworfene Stämme an: 'Ûṣ, Ḥûl (oder Khûl), Gêter und Maš.

Wir haben uns mit *Aram* und den hier genannten *aramäischen Stämmen* zu beschäftigen.

Aus den zwei Versen (22 und 23), verglichen mit der Situation, die sich im siebenten Vers ausdrückt, möchte man schliessen, dass die beiden Versionen (die eine über Sem, die andere über Kûš) zeitlich nicht allzuweit auseinanderliegen, etwa um ein oder höchstens zwei Jahrhunderte. Keinesfalls aber ist Gen. X 22, 23 nachexilisch.

Die Bibel kennt die Aramäer als Völker Syriens und Mesopotamiens. Die Keilschriftlitteratur nennt Aramäer die Bewohner Mesopotamiens sowie (nach Delitzsch Paradies S. 257) „die längs des Euphrat, Tigris, Surâpu und Uknû bis an die elamitische Grenze hin zeltenden Nomadenstämme."

Interessant ist die Behauptung Delitzsch's, dass bis zu Assurbanipals Zeit es keine Aramäer jenseits des (rechten) Euphratufers gegeben habe. Da jedoch in der jüdischen Königszeit fortwährend kriegführende Aramäer genannt werden, so löst sich der Widerspruch durch die Annahme, dass entweder der jüdische Begriff von Aram ein weiterer war als der assyrische, oder dass wir es auch in der Bibel nur mit denselben Aramäern zu thun haben, die auch den Assyrern bekannt waren, Aramäern also, die wohl ihre Wohnsitze in Mesopotamien hatten, welche aber, wie es in jenen Ländern allzeit Sitte war, Streifzüge in die entferntesten Gegenden, also auch nach Syrien und Palästina unternahmen.

Unter den 35 *Aramäerstämmen* unter Tiglatpileser III. (745—727), welche nach Delitzsch an den Ufern des Euphrat,

Tigris, Surâpu und Uknû lebten, und deren Namen er auf Seite 238 seines Werkes: Wo lag das Paradies? mittheilt, findet sich als zwölfter der Stamm Nabatu und unter Nr. 35 der Stamm Khagaranu, unter 30 der Stamm Ru'ûa, dann die Stadt Birtu ša saragiti.

In der Khorsabadinschrift Sargons kommen 12 Aramäerstämme vor, darunter ausser den schon anderwärts von mir herangezogenen Ubulum (bei Tiglatpileser Ubulu = Nr. 27) die Ru'ua gleich neben (nach Delitzsch östlich von) den Ubulum.

Auch unter den von Sinaherib besiegten Aramäerstämmen kommen die Ubulum, Ru'ûa, Khagarânu und Nabatu vor.

Nicht unerwähnt bleibe auch der Stamm Gambulu und Puḳudu (Khorsabadinschrift, dann auch bei Sinaherib) sowie Khalatu (Prismainschrift Sinaheribs).

Die Khagarânu haben wir schon oben mit den Agräern Strabo's und den Bewohnern der Stadt Agranis (Plin. VI 26 [30]), die Khalatu mit den Chaulotäern Strabo's identificirt. Delitzsch sträubt sich dagegen, dass man die ersteren mit den Hagriîm in Chr. V 10, 19, 20 identificire, einem Stamme, der zur Zeit Sauls mit den Kinden Reubens Krieg führte. Die Hagriîm waren offenbar Nachbarn des Stammes Reuben, wir finden sie aber zur Zeit Strabos und schon in der assyrischen Zeit, freilich lange nach Saul viel weiter östlich, nämlich bei Babel, wenn wir uns an Plinius halten wollen. Das bietet nichts Auffälliges. Ein aramäischer Stamm (die Hagriîm oder Khagaranu) kann sehr leicht dieselbe Absicht gehabt haben wie die Kinder Israels: sich des Landes Palästina oder eines Theiles desselben, z. B. des Transjordanlandes zu bemächtigen. Thatsächlich bestätigt die Bibel, dass es den Hagriîm gelang, zur Zeit Sauls ganz Gilead zu erobern (1 Chr. V 10). Zur Zeit der Könige Jôtam von Juda und Jerobeam von Israel scheinen die Reubeniter, Gaditer und Halbmenassiter über die Hagriîm die Oberhand völlig erlangt zu haben. Aus anderen Stellen der Bibel (1 Chr. XXVII 31, Ps. LXXXIII 7) geht hervor, dass die Hagri oder Hagriîm auch sonst in der Nähe von Palästina gehaust haben müssen. Wir können also annehmen: entweder dass die biblischen Hagriîm und die keilinschriftlichen Khagaranu (welche auch bei Strabo und Plinius gemeint sind) zwei verschiedene

Stämme sind, oder, dass sie Abtheilungen eines und desselben und zwar aramäischen Stammes sind. Strabo und Plinius kennen nur noch die östlichen Agraier und zwar die babylonischen und nicht wie man bezüglich Strabos annimmt, das immaginäre Volk der Hagaräer (angeblich von Hadjar in Baḥrein) am Persergolf. Die Keilinschriften kennen die aramäischen (babylonischen) Khagaranu, die Bibel kennt bloss die westlichen Hagrier.

Ebenso identificirte ich die Ubulu mit dem Ubulla der Araber und mit dem Apologos des Periplus (zwischen Baṣra und Moḥammera).

Die Pukudu setzt Delitzsch zweifellos mit Recht den Peḳôd in Ezech. XXIII 23 gleich.

In den Gambulu erblickt er den Stamm Gunbula (Djunbula), den „noch die arabischen Geographen in den Sümpfen des Euphrat- und Tigrisdeltas kennen" und placirt ihn am östlichsten von allen und zwar im Mündungsgebiete des Uknû an der elamitischen Grenze.

Ich möchte nur daran erinnern, dass dieser merkwürdige Name auch in der von Kosmas überlieferten Throninschrift von Adule in der Form Gambela (*Γαμβηλά*) gleich nach Tiamo wiederkehrt. Der Zusammenhang beider Namen, da gewiss kein zufälliger Gleichklang angenommen werden kann, würde eine eingehende Untersuchung verdienen. Es wäre nachzuforschen, ob nicht ein Theil des aramäischen Stammes Gambulu in der nachassyrischen Zeit nach Arabien, bezw. nach Abessynien auswanderte, wo er mit den Axumiten in Berührung kommen konnte. Solche Wanderungen haben, wie wir gleich zeigen werden, öfter stattgefunden.

Die Ru'ûa erinnern so lebhaft an Re'û (רעו), Sohn des Pheleg (Genes. XI 18) und der Name der Stadt Birtu ša Saragiti so sehr an Serûg, Sohn des Re'û (Gen. XI 20), dass ich ohne Weiteres annehme, in diesen beiden Ahnen Abrahams stecken aramäische Stammesnamen.

Bekanntlich hiess der Sohn des Serûg Nakhôr, dessen Sohn Taraḥ, welcher drei Söhne hatte: Abraham, Nakhôr und Haran (Vater Lôṭs). Letzterer starb in Ur Kasdîm.

Nun gibt uns die Bibel in Gen. XXII 21 ff. die folgende Genealogie der Nakhôräer (Bruderstamm der Abrahamiden):

Die Söhne Nakhôrs heissen: 'Ûṣ, Bûz, Ḳemûel („Stammvater der Aramäer“), Kêsed, Khazô, Pildaš, Jidlaf, Betûel. Daran angegliedert werden als die Kinder eines Kebsweibes (Reûmah) Nakhôrs: Ṭêbakh, Gaḥam, Taḥaš und Ma'akah.

Man sieht die frappante Aehnlichkeit mit Gen. X 23: „Die Söhne Arams sind 'Ûṣ, Khûl, Gêter und Maš.“

Auch Arpakšad (Gen. X 22) erinnert an das nakhoritische Kêsed, und vielleicht wird sich ergeben, dass auch noch andere Namen der beiden Genealogien sich geographisch decken.

Doch zuvor noch ein Wort über den aramäischen Stamm der Nabatu. Delitzsch schreibt (Paradies S. 240): „Wie die Keilinschriften ausdrücklich angeben, wohnten alle diese (aramäischen) Stämme an den Ufern des Tigris, Euphrat, Surâpu und Uknû und zwar in oder bei Babylonien: die ohnehin leicht als falsch zu erweisenden Combinationen (KAT. 56. 237) der Nabatu mit den peträischen Nabatäern . . . . . sind schon aus diesem Grunde nicht stichhaltig.“

Ganz gegen Delitzsch muss ich Jenen, besonders Schrader Recht geben, welche Nabatu mit den Nabatäern identificirten, wie ich diess schon weiter oben öfters aussprach. Es ist mir geradezu unbegreiflich, wie manche Assyriologen und besonders die Bibelerklärer Nebajôt und Nabatäer für eins halten konnten. Noch in der X. Auflage von Gesenius Handwörterbuch heisst es: „Die Identität der Nabatäer mit den ismaelitischen נְבָיוֹת ist gegen Quatremère (Mémoire sur les Nabatéens, Paris 1835) festzuhalten, obwohl die Araber den Sohn Ismaels نَبْت oder نَابِت, das Volk dagegen نَبَط (Pl. أَنْبَاط, أَنَابِيط) oder نَبِيط (Pl. نَبَطِىّ, نِبَاطِىّ) nennen, wie auch inschriftlich נבטו die Nabatäer bezeichnet.“

Da möchte man beinahe ausrufen: „Im Präsidium sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiss!“, wenn solche Ansichten noch anno 1886 publicirt werden.

Deshalb sei ein für allemal betont: Nebajôt war ein centralarabischer Stamm, den Bibel und Keilschriften stets in demselben Lande kennen. Die Nabatäer hingegen werden in der Gegend,

wo wir sie in der Periode der nabatäischen Inschriften finden, weder von der Bibel, die dieses Volk überhaupt nicht kennt, noch von den Keilschriften genannt. Wohl aber werden sie in den Keilinschrifien als ein wahrscheinlich damals noch unbedeutender Aramäerstamm bezeichnet, der im Osten wohnte. Die von den Assyrern bekriegten Nabaâti sind die centralarabischen Nebajôt, hingegen die näher an Assyrien sesshaften und von Assyrien unterworfenen aramäischen Nabatu sind identisch mit den spätern Nabatäern. Sie sind also wie so viele andere Stämme nach Westen ausgewandert und haben dort einen Staat gegründet. Wann das geschehen ist, können wir ermessen. Da sie nirgends in der Bibel erwähnt werden, so fällt die nabatäische Reichsgründung sicher verhältnissmässig spät, frühestens ins fünfte vorchristliche Jahrhundert, wahrscheinlich aber noch später, etwa ins vierte Jahrhundert.

Nun werden sich hoffentlich manche historische und sprachliche Eigenheiten des Nabatäerlandes erklären lassen, was Sache der Linguisten ist.

Eines aber sei schon hier erwähnt. Da die Liḥjân nach den Nabatäern lebten, so kann es wohl Lehnwörter im Liḥjanischen aus dem Nabatäischen, nicht aber umgekehrt im Nabatäischen solche aus dem Liḥjanischen geben. Diess gegen D. H. Müller.

Vor den Nabatäern wohnten in Peträa einzelne in der Bibel genannte Stammesgruppen, auf die wir noch zu sprechen kommen.

Nun wieder zurück zur Völkertafel und zu den Nakhôräern!

Abraham stammte aus Ur Kasdîm. welches mit El Muḳajjar (?) südlich von Babylon am rechten Euphratufer identificirt wird, wo Sir Henry Rawlinson Backsteine und Thoncylinder fand, welche sämmtlich das Ideogramm der Stadt Ur tragen. (Delitzsch S. 227). Die Stadt Ur, „die Hauptstadt der ältesten inschriftlich bekannten babylonischen Könige und zugleich grosse Schifffahrt treibende Handelsstadt lag hiernach auf der südlichen arabischen Euphratseite nahe bei der Vereinigung des Schatt el Hâi mit dem Euphrat, an dem Nordbabylonien direct mit dem persischen Meer verbindenden grossen Kanal Pallakopas.“ Delitzsch verzeichnet es in seiner Karte unter 30° 55′ nördl. Breite und unter 46° 17′ östl. Länge von Greenwich.

Das stimmt vollkommen, denn in derselben Gegend haben wir auch Re'û und Serûg, ebenso wie Ubulu (Ubulla der Araber, Apologos des Periplus) zu suchen. Re'û und Serûg kennen wir bereits ebenso wie Ur Kasdîm als Stammesgebiete Abrahams und seiner Vorfahren.

Da Phêleg als Vater Re'ûs (Gen. XI 18) bezeichnet wird, werden wir auch in Phêleg einen Aramäerstamm oder richtiger einen District dieser Gegend zu erblicken haben. In der That hat schon Kiepert den griechischen Namen Pallakopas des bekannten Euphratkanals, in dessen Nähe Ur Kasdîm lag, mit palgu „Kanal" zusammengestellt. Sonach sind die Pallakopasufer der Wohnsitz des Stammes Pêleg der Bibel. Man ersieht daraus wieder, wie die Genealogien gemacht wurden. Interessant aber ist es immerhin, dass die biblische Genealogie Abraham und seine Vorfahren in das aramäische Gebiet versetzt, von wo Abraham, ebenso wie nach ihm zu allen Zeiten Andere nach Westen vordrang.

Von den Kindern des Nakhôr haben wir Bûz und Khazô bereits gelegentlich der Besprechung der assyrischen Feldzüge in Jemâma nachgewiesen.

Ḳemûel, der dritte Sohn Nakhôrs, wird als Stammvater der Aramäer bezeichnet, ist also identisch mit Aram in Gen. X 22.

In Vers 23 wird 'Ûṣ als ein Sohn Arams, hingegen in der Nakhôrgenealogie als ein Sohn Nakhôrs, also als Bruder des Ḳemûel bezeichnet. Dass beide 'Ûṣ identisch sind, versteht sich von selbst. Wo haben wir 'Ûṣ nun zu suchen?

Die Bibelerklärer haben sich die Sache leicht gemacht. Da 'Ûṣ ein Sohn Nakhôrs ist und andererseits als einer der vier Söhne Arams bezeichnet wird, so schliessen sie, dieser Stamm müsse im Euphratlande gelebt haben. Wieder Andere meinen, er sei im Ḥaurân zu suchen, oder in der Nähe von Palmyra.

Da wir schon bei der Besprechung von Bûz und Khazô gefunden haben, welche oft ungeheuer weit von einander wohnende Stämme in dieselbe Genealogie eingereiht werden, so sind wir von vornherein keineswegs geneigt, nur in der Nähe vom Euphrat herumzusuchen. 'Ûṣ kommt glücklicherweise an so vielen Stellen

der Bibel vor, dass es nicht schwer fallen wird, seine Wohnsitze zu finden.

Zunächst haben wir die Stelle Genes. XXXVI 28. Hier wird 'Ûṣ neben Aran als Sohn Dîšan's, also als Enkel des Ḥôriters (Khôriters) Se'îr bezeichnet im Lande Edom. Diese hatten lange vor den Israeliten Könige, von denen einer den auf südarabischen Inschriften (Glaser 302 u. a.) vorkommenden Namen Jôbab hat. Sein Nachfolger war Ḥušam der Têmaniter. Ein anderer König heisst Ba'al Ḥanan.

Wenn man diese und noch einige andere Namen liest, so empfängt man den Eindruck, dass sich das Edomitergebiet sehr weit nach Süd und Südost erstreckte. Ich erinnere nur an El Ḥanân bei dem aus der Prophetengeschichte bekannten Bedr, an Ḥunein zwischen Ṭâif und Mekka, ebenso, aber nur wegen des Namens, an den Königssohn Ba'alkhanan von Arwad zur Zeit Assurbanipals. Desgleichen erinnere ich daran, was ich oben über die Lage von Têman und Dedan (dieses bei Khaibar, El 'Ulâ u. s. w.) gesagt habe.

Wir haben also zunächst gewonnen, dass wir 'Ûṣ trotz seines Aramäerthums genau so wie Bûz oder Khazô weit entfernt von Mesopotamien zu suchen haben und zwar zunächst im Gebiete der Edomiter oder Se'îr, das wir in grosser Ausdehnung nach Südsüdost oder Südost zu fassen haben.

Ein Fingerzeig, wo beiläufig wir das edomitische 'Ûṣ zu suchen haben, gibt uns der gleich nach 'Ûṣ genannte Stamm Aran. Dieser wird durch Hamdânî (Djez. 171) als ein Grenzort des Djuhainagebietes bezeichnet, und merkwürdig genug gibt es (Djez. S. 171, Zeile 8 und an andern Stellen) in demselben Djuhainagebiete auch einen Disrict El 'Ŷṣ (العيص). Djez. S. 130 ff. wird El 'Ŷṣ näher bestimmt zwischen Mekka und Medîna, nach Bekrî (824) bildet es den untern Theil des Wâdî Baidhân. El 'Ŷṣ nun könnte mit dem edomitischen 'Ûṣ identisch sein.

Schauen wir uns nun die anderen Stellen an.

In Hiob I 1 wird 'Ûṣ als das Land des gottergebenen Dulders bezeichnet. Dann wird sein Reichthum an Vieh (Kameelen, Rinder, Eselinnen) geschildert und gesagt, „er war grösser (macht-

voller) als alle Benê Ḳêdem“, d. h. als die Araber (Söhne des Ostens). Schon das allein würde genügen, ’Ûṣ in Arabien zu suchen und zwar mit Rücksicht auf das soeben über die Edomiter Gesagte in dem edomitischen Gebiete. Allein hören wir, was uns die Geschichte Hiobs sonst noch für Anhaltspunkte gibt:

I 15 wird von einem Einfall der Šebâ (Sabäer) ins Land berichtet;

I 17: Raubeinfall der Kasdîm, die die Kameele stehlen;

II 11 heissen Hiobs drei Freunde: Elîphaz von Têman, Bildad von Šûkh und Ṣôfar von Na’mat und XXXII 2 heisst ein vierter: Elîhû, Sohn des Barak-êl der Bûziter (aus Bûz).

VI 19: „Sie (seine Widersacher) sehen auf die Wege Têmâs, auf die Pfade (Strassen) Šebâ’s warten sie.“

Das genügt uns. Sabäer (offenbar diejenigen der nördlichen bei Medîna gelegenen Colonie) und Kasdîm (Chaldäer oder wohl Aramäer) machen Einfälle in ’Ûṣ, die Sabäer haben eine Strasse durch das Land ’Ûṣ oder unweit desselben, Têmâ wird als Ort bezeichnet, auf den es die bösen Widersacher Hiobs abgesehen haben. Ist da nicht ganz genau die Gegend des nördlicheren oder mittleren Serât (bis über Teimâ hinaus und selbstverständlich bis zum Rothen Meere) gekennzeichnet? Dass die Kasdîm Einfälle ins Serâtgebiet machen, darf uns nach dem über die Feldzüge der Assyrer, denen es die Chaldäer (Nebukadnezar) nachgemacht haben werden, und über die Gründung des Nabatäerreiches Gesagte nicht wundern. Der Zug der Aramäer selbst ging eben auch nach West und Südwest an den Serât hin, und wenn nun Ûṣ selbst als aramäisch bezeichnet wird, so ist das genau so in der Ordnung, als wie bezüglich Nabatäas!

Aber nicht genug daran, auch die Heimathsländer der Freunde Hiobs belehren uns, dass wir ’Ûṣ am Serât oder in unmittelbarer Nähe desselben zu suchen haben.

Den Teimâner kennen wir bereits geographisch als Bewohner etwa der Gegend vom Wâdî ’Arabah höchstens bis gegen Medîna. Den Šûkhiter erklärt uns die ḳeṭûräische Stammtafel in Genesis XXV, 2, wo Šûkh als Sohn der Ḳeṭûrah und als Bruder von Zimran, Joḳšan, Medan, Mid-jan und Jišbak erscheint. Joḳšans

Kinder, also die Neffen Šûkhs, waren Šebâ und Dedan, die wir als Serâtvölker agnoscirt haben.

Wir werden später zeigen, dass die keṭûräischen Stämme wahrscheinlich in der Reihenfolge von Süd nach Norden aufgezählt werden, so dass Šûkh irgendwo im Norden zu suchen ist. Ob noch in Arabien, werden wir gleich sehen.

Friedrich Delitzsch sucht in seiner Abhandlung „über das Land Uz“ in der Zeitschrift für Keilschriftforschung (Januar 1885, Seite 87 ff.) nachzuweisen, dass 'Ûṣ in der Gegend von Tadmor (Palmyra) oder etwas südlich davon gelegen sei.

Er stützt sich dabei auf die grosse Monolithinschrift des Königs Salmanassar, in welcher ein Kriegszug dieses Königs (im Jahre 859 v. Chr.) geschildert wird von Ninive über La'la'tê (Stadt des Achûni, Sohnes Adins), Bur-mar'-âna, über den Euphrat, nach Lutibu (Festung im Lande Sam'al), wo sich ihm die verbündeten Könige Chânu (Chajânu) von Sam'al, Sapalulmê von Paṭin, Achûni, Samgara von Karkemisch entgegenstellten. Der König schlug die Alliirten und stellte ein Bild seiner Majestät am Quellpunkte des Saluara am Fusse des Gebirges Chamân auf. Darauf zog er über den Orontes gegen die Festung Aliṣir des Sapalulmê von Patin. Dieser aber habe Achûni, Sangara von Karkemisch, Chânu von Sam'al, ... vom Lande Ḳuê, Pichirim von Chilukku (nach Delitzsch = Cilicien), Buranatê vom Lande Ja-as-bu-ḳa-a-a (Jasbuḳ) und andere zur Hilfe gerufen.

Dieses Jasbuḳ, das ohne Zweifel, wie Delitzsch betont, identisch ist mit Jišbaḳ der Bibel (Gen, XXV, 2), vermuthet nun Delitzsch in der Nachbarschaft von Šûkh, und sucht beide Länder in der Nähe von Karkemisch, Sam'al und Patin, Šûkh also „in jenem Euphratgebiete, in welches die von Damascus über Tadmor nach dem Euphrat führende grosse Karawanenstrasse ausmündet, wenig südostwärts von Bileams Heimath Pethor.“

Im Jahre 832 v. Chr. brachte man Salmanassar die Nachrciht (Delitzsch: das Land Uz), dass die Patinäer den Lubarni, ihren Herrn, ermordet und Surri als König eingesetzt haben. Des Salmanassar Feldherr schlug die Rebellen und setzte Sâsi, Sohn eines Uṣṣäers oder Ûṣäers als König von Patin ein. Soweit würde Alles gut stimmen. Nun bemerkt aber Delitzsch in einer Fuss-

note: „Die Combination (Sâsi mâr mât Uṣ-ṣa-a = Ṣâṣi, Sohn eines 'Ûṣiten) würde mir über jeden Zweifel erhaben sein, würde nicht statt Uṣ-ṣa-a leider auch Uz-za-a gelesen werden können." Darnach wären also bloss Šûkh und Jašbuḳ localisirt. Zweifellos ist Jašbuḳ südlich von Šûkh anzusetzen.

Selbst wenn wir also sehr gerne zugeben, dass Jišbaḳ und Šûkh bei Palmyra lagen, so folgt daraus noch keine nördliche Lage von 'Ûṣ.

Wir haben nämlich die 3 geographisch bestimmbaren Heimathsländer der Freunde Hiobs nunmehr in folgenden Positionen: Têman am Nordserât, Bûz in Jemâma und Šûkh bei Palmyra. Da aber müssen wir 'Ûṣ, wenn wir es den drei Freunden erreichbar localisiren wollen, und wenn wir gleichzeitig die Rolle, die Teimâ spielt, berücksichtigen, irgendwo am Nordserât ansetzen, also etwa gerade im Lande der Djuhaina, wo wir den mit 'Ûṣ gemeinsam genannten Edomiterstamm Aran fanden. Die Auskunft, auch ein westliches Bûz anzunehmen, würde zwar mit Rücksicht auf die schon oft erörterten Beziehungen Ost- und Westarabiens, wie nicht minder im Hinblick auf Jerem. XXV, 23 (Reihenfolge: Dedan, Teimâ, Bûz, 'Arab, sonach dieses Bûz etwa nördlich oder nordwestlich von Teimâ) nicht unthunlich sein; sie ist aber keineswegs nothwendig. Lassen wir zwei Bûz gelten, dann ist das eine (Genesis XXII, 21) identisch mit dem keilinschriftlichen, das andere hingegen (das westlichere) wäre dann in Jeremias und in Hiob gemeint.

Der dritte Landesname Na'mat klingt ebenso echt arabisch wie der Name (Ṣôfar = Ṣâfir) des dritten Freundes selbst. Wenn wir dieses Land auch nicht localisiren können, so kann doch kein Zweifel bestehen, dass es ein arabisches Land ist.

Der vierte stammte aus Bûz, wie wir wissen aus Jemâma, eventuell aus irgend einem unbekannten westlichen Lande Bûz, also auch aus Arabien.

'Ûṣ ist sonach eine arabische Gegend und zwar ein Land am oder in der Nähe vom Serât, gleichviel ob mehr südlich oder nördlich, wahrscheinlich am nördlichen Theile des Gebirges.

Dasselbe besagt Jerem. XXV, 20, wo die Völker, denen Jehowa seinen Zornesbecher reicht, die Reihenfolge haben:

Allen Ländern gegen Abend, allen Königen im Lande 'Ûṣ allen Königen im Lande der Philister (Palästina), sammt Aškalôn, Ghazza und 'Eḳrôn und den übrigen zu Ašdôd."

Dann folgen die von Edom, Moab, 'Ammôn, Tyrus, Ṣidôn, Dedan, Teimâ, Bûz, alle Könige in Arabien, alle Könige gegen Abend (Westen) in der Wüste u. s. w.

Man sieht förmlich, wie der Autor mit dem westlichsten Theile Arabiens (vielleicht der Tihâma) anfängt, über 'Ûṣ nach Palästina und noch nördlicher gelangt, und dann am Serât und östlich davon nach Arabien zurückkehrt.

Aus dieser Stelle muss geschlossen werden, dass 'Ûṣ im Tihâmaland oder höchstens an dem westlichen Abhang des Serât lag.

Thren. IV, 21: „Ja freue dich und sei fröhlich du Tochter Edoms, die du wohntest im Lande 'Ûṣ", bestätigt vollkommen meine Behauptung, dass wir Edom weiter zu fassen haben als man allgemein thut.

Also 'Ûṣ muss irgendwo in der Tihâma oder am Westabhange des Serât liegen, nach allen Stellen etwa vom Djuhainagebiete nach Nordwesten, wohl gegen die Tihâma hin. Gibt uns nun die Geographie Arabiens darüber Aufschluss? Theilweise wohl!

Der Weg von Ed Derb (Dorf der Benû Šo'ba, unweit von 'Ytwed, zwischen diesem und Ḥalj) nach Ebhâ (Hauptstadt von 'Asîr) führt von Derb nach Ṣalab, Benû Djûna, Benû Ḳais, Benû Zeid, Benû Ṫâlim, Benû Ḳutba, Šaḥab, 'Ûṣ, 'Akabat Ṣamâ, Ebhâ.

Sonach gibt es ein 'Ûṣ unweit westlich von Ebhâ.

Auch eine Wegstunde nördlich von Djiz'a im untern Theile des Wâdî Wáḳaša gibt es einen Ort El 'Ûṣ. Das erstere bei der 'Aḳabat Ṣamâ heisst zum Unterschiede von dem zweiten: 'Ûṣ Tihâma.

Auch Hamdânî kennt in dieser Gegend einen Ort El 'Ûṣ (Djez. 118, Zeile 19), aus welchem D. H. Müller El Ghaudh gemacht hat. Es liegt im Gebiete der 'Anz.

Als ich im Jahre 1886 zum ersten Male das biblische 'Ûṣ mit dem 'Ûṣ in 'Asîr zusammenstellte und dabei (in Petermann's Mittheilungen) die D. H. Müller'sche unrichtige Lesung (الغَوْض anstatt العُوص) zu corrigiren mich unterfing, veröffentlichte dieser

in Petermann's Mittheilungen eine Philippica gegen mich, die vollkommen geeignet war, kritiklose und bequeme Leute auch gegen alle Thatsachen — das Land in 'Asîr heisst nun einmal 'Ûṣ — dafür zu gewinnen, dass Müller's Ghaudh richtig und dass ich ein arger Störefried sei. Müller berief sich einfach darauf, dass in der Bibel 'Ûṣ angeblich stets ohne Artikel (siehe dagegen Jeremias XXV, 20) vorkomme und deshalb nicht identisch sein könne mit Hamdânî's El Ghaudh, selbst wenn El 'Ûṣ zu lesen wäre. Hoffentlich genügen meine nunmehrigen Ausführungen das Unhaltbare dieser Müller'schen Ausflucht zu erweisen, so dass man nicht weiter einer unbrauchbaren Ausgabe eines arabischen geographischen Textes zuliebe die Augen vom Richtigen abwenden wird.

Wir haben also scheinbar zweierlei 'Ûṣ: ein biblisches ziemlich weit nordwestlich von Medîna und ein anderes in 'Asîr. Allein es ist trotz der Entfernung gar kein Grund vorhanden, an der wenigstens genealogischen Identität der beiden 'Ûṣ zu zweifeln. Selbst wenn wir nicht annehmen wollen, dass sich die Bibelstellen auf 'Ûṣ in 'Asîr beziehen, so ist doch völlig gewiss, dass 'Ûṣ eine westarabische Gegend, respective ein westarabischer Stamm war. Wir können nun annehmen, dass entweder die ganze Tihâma respective der Westserât von 'Asîr bis weit über Janbo' hinaus in alter Zeit 'Ûṣ geheissen hat oder dass der Stamm 'Ûs in den späteren Jahrhunderten nach 'Asîr ausgewandert ist. Erstere Annahme erscheint mir plausibler; denn 'Ûṣ heisst im Hebräischen „das Feste, Starke“ und mit dieser Bezeichnung konnte man den Westserât wohl belegen. Ob nicht Phûṭ oder Pûṭ synonym ist mit 'Ûṣ, so dass Pûṭîel heissen würde: Mein Starkes (meine Stärke) ist Gott? Denn dass auch Phûṭ mindestens Westarabien (den südlicheren Theil) bedeutet, wissen wir bereits.

Wäre auch nur der geringste Anhaltspunkt in der Bibel zu finden, dann würde ich nicht ermangeln, auch in Ostarabien ein 'Ûṣ zu vermuthen, da wir dort ein Bûz, dann Khazô, Ma'kah und wie ich gleich zeigen werde, auch Ṭêbakh anzusetzen haben. Die Correspondenz dieser Stämme in Ost- und in Westarabien hätte nach Allem, was ich über die Liḥjân, Aualiter, Hemnater u. m. a. beigebracht habe, nichts Auffälliges an sich. Allein es fehlt absolut an solchen Anhaltspunkten, im Gegensatz zu Bûz.

An zweierlei oder gar dreierlei 'Ûṣ zu denken, wie manche Autoren gethan haben, liegt sonach kein Grund vor.

Wenn wir nun die Kinder Nakhôrs betrachten, so finden wir, dass gar verschiedenartige Stämme dazu gehören, die über einen grossen Ländercomplex vertheilt sind: 'Ûṣ in Nordwestarabien, Bûz und Khazô in Jemâma, Ḳemûel ist die Collectivbezeichnung für Aramäer, Kêsed ist wahrscheinlich Babylonien oder ein Theil davon. Nicht bestimmbar sind Pildaš, Jidlaf und Betûel, es sei denn, dass man Pildaš als identisch auffasst mit El Firdaus, das Hamdânî (Djez. 142_{12}) mitten im Ḥazn (Ḥazn Benî Jarbû' des Bekrî 280) kennt oder mit dem Stammesnamen El Farâdisa, der in Arabien vorkommt und wohl von Firdaus abgeleitet ist. Freilich müsste man dann annehmen, dass der Name Firdaus (El Farâdisa) entweder ein echt arabischer ist, oder dass er wenigstens schon in sehr alter Zeit aus Transerythräa (Persien?) nach Arabien eingeführt wurde. ל an Stelle von ר wäre wenig bedenklich. Ebenso auch die Form פלדשׁ, da diese nicht nothwendig Pildaš (Fildaš), sondern auch Pildôš vocalisirt werden könnte. Pildôš (Fildôš) aber entspräche dem Firdaus fast vollkommen.

Desgleichen sind von den Söhnen des Kebsweibes Nakhôrs: Ṭêbakh, Gaḥam, Taḥaš und Ma'akah nur Ma'akah (beim Râs Musandum) und Ṭêbakh nachzuweisen.

טֶבַח hat man mit בֶּטַח (2. Sam. VIII, 8) zusammengestellt, weil in 1. Chron. XVIII, 8 der entsprechende Name (einer Stadt) טִבְחַת geschrieben ist (Stadt in Aram Ṣôbah). Da טֶבַח lautlich arabisch طابخ entspricht, und da auch Ma'kah in Ostarabien liegt, so glaube ich, dass wir in Ṭêbakh den Namen Ṭâbikha zu erblicken haben. Wüstenfeld (Register S. 433) kennt 4 Stämme dieses Namens, darunter einen Liḥjânstamm und einen ḳodha'itischen. Der zutreffende aber dürfte 'Amir ben el Jâs sein, dessen (ersichtlich alter) Beiname Ṭâbikha war. Die Benû el Jâs kennen wir schon als Ostaraber. Das bringt uns auf die Vermuthung, aber auch nur auf die Vermuthung, dass auch die nicht identifizirbaren Stämme in Ostarabien, etwa unweit von Jemâma gegen Babylonien und gegen Râs Musandum hin, also in Ôphîr sassen.

Wir haben sonach eine ganz selbständige Genealogie vor uns, die wieder einen grossen Theil Arabiens für sich in Anspruch zu nehmen scheint.

In der Völkertafel nun haben wir als Söhne Arams: den schon localisirten Stamm 'Ûṣ, dann Khûl, Gêter und Maš.

Maš haben wir bereits aus der Prismainschrift Assurbanipals als das innere Westarabien (Serât von Ḥidjâz bis Šammar und Djauf) bestimmt.

Das in den Keilinschriften genannte Land Kašijara, welches Delitzsch, es mit Maš identificirend, in der Nähe des Mons Masius placirt, erklärt er selbst nach den Inschriften als „ein stark bevölkertes Gebirgsland mit zahlreichen Städten". Das passt denn doch ganz und gar nicht zu der inschriftlichen Schilderung von Maš, das als ein Land des Durstes und der Verschmachtung bezeichnet wird. Lassen wir es übrigens dahingestellt sein, wo Kašjara zu suchen ist und ob es nicht etwa irgend einen Theil des grossen Mašgebietes bildete.

Dass aber Maš thatsächlich die von mir eruirte Gegend ist, geht noch aus einem andern gleichfalls der Keilschriftlitteratur entnommenen Erwägung hervor:

Delitzsch (Paradies S. 302) theilt die folgende Uebersetzung des Täfelchens IV R 54 Nr. 1 mit: „An den König der Länder, meinen Herrn, dein Knecht Nabûšum-uštêšir. Nebo und Merodach mögen lange Tage, dauernde Jahre, ein gerechtes Szepter, einen dauernden Thron dem König der Länder, meinem Herrn, verleihen. Bezugnehmend auf den Befehl, den mir mein Herr König ertheilt hat: jedwede Nachricht von den Arabern, die du hören wirst, von der schicke mir Botschaft [melde ich folgendes:] Als du aus dem Nabatäergebiet gezogen warst, hat Malikkamaru, Sohn des Ammê'uta', der Masäer, nachdem er jene überfallen, die Bewohner gemordet und geplündert. Einer von ihnen, welcher entrann (vergl. Job I, 15, 17) kam in die Stadt des Königs. Ich habe ihn nun an meinen Herrn König geschickt: der König vernehme [das Nähere] aus seinem eigenen Munde."

Anstatt Nabatäer ist, wie schon oft betont, Nebajôt zu übersetzen. Dann findet man sofort die richtige Entscheidung für Delitzsch' Worte: „Man könnte hier schwanken, ob man Mas'â'a

d. i. den von מַשָּׂא oder Maš'â'a, d. i. den vom Lande Maš (vielleicht = מַשָּׂא siehe Paradies S. 243) zu lesen habe."

Selbstverständlich hat man man Maš'â'a zu lesen und nicht wie Delitzsch thut: Mas'â'a, obzwar auch die Lesung Mas'â'a keinen wesentlichen Unterschied ergäbe, da Massâ einen Theil von Maš darstellt.

Dann aber ist Maš als in der Nachbarschaft der Nebajôt erwiesen, ganz wie wir es auch auf anderem Wege fanden.

Das Täfelchen bezieht sich ersichtlich auf die Zeit der Feldzüge Asarhaddons und Assurbanipals.

Wenn aber „Sargon (Delitzsch Parad. 243) sich rühmt, das ganze Land Maš bis zum Bache Aegyptens erobert zu haben," so heisst diess nicht, wie Delitzsch glaubt, dass Sargon damit die syrisch-arabische Wüste meint, sondern dass er alles Land von Maš, d. i. vom Djebel Šamar und westlich und nordwestlich davon bis zum Wâdî el 'Arîš (dieses heisst auch in der Bibel stets der „Bach von Aegypten" נחל מצרים) erobert hat. Dazu passt die Aufzählung der von Sargon besiegten Araberstämme, offenbar durchwegs Maš-stämme, wunderbar:

„Die Stämme Tamûd, Ibâdid, Marsimân, Ghajappa, die fern wohnenden Araber, die die Wüste bewohnen . . ."

Nun gehe ich aber noch weiter und erkläre, dass Maš (Gen. X 23), Massâ (Gen. XXV 14) und Mêšâ (Gen. X 30) sich auf ein und dasselbe Land beziehen. Die Verschiedenheit der Schreibung deutet blos an, dass der Name aus versehiedenen Quellen, wahrscheinlich auch aus verschiedenen Zeiten stammt, und dass er überhaupt ein fremdes, wenig gekanntes Land bezeichnete.

Dass Maš mit diesem Lande identisch ist, haben wir gesehen. Stimmt auch Massâ und Mêšâ?

Massâ ist einer der 12 Ismaelitenstämme, die (Gen. XXV 18) von Ḥawîlah (Jemâma) bis nach Šûr (der Mauer) wohnen, welches (welche) gegenüber von Aegypten liegt wenn man gen Ašûr (ein Stamm bei Šûr und zwar die Ašûrîm Gen. XXV 3) kommt. Die Stämme heissen: Nebajôt, Ḳedar, Adbêl, Mibsam, Mišma', Dûmah, Massâ, Khadad, Teimâ, Jeṭûr, Nafîš und Ḳêdmah.

Schon aus dieser Aufzählung allein — mit den Stämmen selbst werden wir uns später zu befassen haben — erhellt, dass Massâ zwischen Ḥawîlah (Jemâma) und Šûr gelegen sein muss, selbst wenn das ihm benachbarte Teimâ nicht so nachbarlich genannt wäre. Die Keilschriften spezialisiren es als eine Stadt. Offenbar ist dann Massâ als eine Stadt (bezw. Stamm) in Maš zu betrachten.

Mêšâ in Gen. X. 30 wird sich später als dasselbe Land herausstellen, sobald wir die Joktanidenstämme localisirt haben werden.

Aber schon daraus, dass dasselbe Gebiet einmal zu Aram, ein andermal zu Ismael, ein drittes Mal zum Ländercomplex der Joktaniden gerechnet wird, ersieht man mit voller Evidenz, aus wie verschiedenartigen Quellen und Zeiten die diversen biblischen Genealogien herrühren.

Doch nun wieder zurück zu unserer Betrachtung der biblischen Aram in Gen. X 23.

Wir kennen nun bereits 'Ûṣ und Maš als arabische Landschaften.

Da können wir nun getrost vermuthen, dass auch Khûl (Ḥûl = Ḥâil oder gar eine andere, wohl assyrische Schreibung oder richtiger die volle Form für den Diminutiv حويلة oder خويلة = hebräisch Ḥawîlah, bezw. Khawîlah?) und Gêter in Arabien oder in der unmittelbaren Nachbarschaft dieser Halbinsel zu suchen sein dürften. Die arabisch-syrischen Länder scheinen da einfach zu Aram gerechnet zu sein. Ist diess der Fall, dann ist Gêter vielleicht die Gegend zwischen Jemâma und dem Nordende des Persergolfes, also etwa ein Theil derjenigen Länder, die sonst Ôphîr und Ḥawîlah genannt werden, bezw. eine Zusammenfassung der bei den Assyrern: Mêlukha und Magan genannten Länderstrecken. Wir hätten eben Assyrien vor uns, wie es sich nach den von uns eingehend erörterten Kriegen gegen die Araber präsentirt, also Assyrien zur Zeit Asarhaddons und Assurbanipals, d. i. etwa von 675—640 v. Chr., ganz so, wie wir es eingangs bemerkt haben. Delitzsch (Paradies 259) identifizirt das keilschriftliche Khulia mit חול. Khulia komme an verschiedenen Stellen in Verbindung mit Kašjara (Kašiar, Kašar) vor, welches

letztere Delitzsch als einen Theil von Maš, d. h. nach seiner Ansicht: des Mons Masius betrachtet. Ich möchte lieber noch an den Djebel el Khâl (الخال) im Gebiete der Ghaṭafân (Bekrî 304) denken und auch an die Ardh el Ḥâlât, wie besonders an die Chaulotäer des Eratosthenes bei Strabo (zwischen Nabatäa und den Agräern, siehe S. 11 ff.) erinnern, so dass dann חול genauer im nördlicheren Arabien bezw. in Syrien, und Gêter etwa irgendwo zwischen Baṣra und Maš anzusetzen wäre. Haben wir nur die nördlicheren Gegenden in's Auge zu fassen, dann könnten Gen. X, 23 und auch Vers 22 etwas älter sein. Da wir die Chaulotäer den keilschriftlichen Khalatu gleichsetzten, so wäre auch חול = Khalatu.

Die Genealogie Nakhôrs umfasst fast genau dieselben Länder, soweit Arabien in Betracht kommt, freilich nennt sie bisweilen andere (südlichere) Theilbezirke. Der Zeit nach wird sie also wohl (wenngleich wahrscheinlich jünger) nicht viel verschieden sein von der in Gen. X 22, 23, sicher aber rührt sie von einem anderen Autor her.

XXVIII. Kapitel.

Die Joktaniden.

Gen. X. 25—30 zählt die angeblichen Nachkommen 'Ebers auf.

'Eber hatte zwei Söhne: Pêleg und Joktan. Dass der erstere nichts weiter bedeutet, als Pallakopas oder Anwohner des Pallakopas, des bekannten Euphratkanales, in dessen Nähe ich die Aramäerstämme Re'û und Serûg (in der Bibel als Vorfahren Abrahams hingestellt) agnoscirte und wo nach Sir Rawlinson auch Ur Kasdîm lag, wurde bereits erörtert.

Die ganze Reihenfolge der Ahnen Abraham's lautet bekanntlich: Sem, Arpakšad, Šalaḥ, 'Eber, Pêleg, Re'û, Serûg, Nakhôr, Taraḥ, endlich Abram und seine Brüder Nakhôr und Haran.

Wenn Arpakšad, woran nicht zu zweifeln, einen Theil Babyloniens vorstellt und wenn wir berücksichtigen, dass Pêleg, Re'û und Serûg sich als Landschaften, beziehungsweise (aramäische)

Stämme der untern Euphrat-Tigris-Gegend entpuppten, dann werden auch die Namen der andern Vorfahren des Erzvaters Abraham: Šalaḥ und 'Eber, Nakhôr und Taraḥ Namen von babylonisch-aramäischen Stämmen oder Landschaften sein.

Delitzsch (Paradies S. 262) hat darauf hingewiesen, dass „'Eber“ vielleicht wie „Philister“ und äthiopisch „fallâsî“ und „Ge'ez“ als „Wanderer“ aufgefasst werden könnte. Wahrscheinlicher dünkt mir, dass ebenso wie Pêleg auch 'Eber irgend eine Fluss- oder Canalbenennung oder die Anwohner einer bestimmten Wasserader in Babylonien bezeichnet.

Auch erkenne ich wenigstens den Namen Nakhôr in Ni-kha-ru, König von Gauuani, einem der acht von Asarhaddon gelegentlich seines Araberfeldzuges nach Bâzu und Khazû getödteten Könige. Erinnern wir uns, dass in der Genealogie Nakhôrs (Gen. XXII 20 ff.) gerade Bûz und Khazô vorkommen! Stammt der Name Nakhôr am Ende gar erst aus der Zeit dieser assyrischen Feldzüge in Arabien? Das würde ein ganz merkwürdiges Licht auf die biblischen Stammtafeln überhaupt werfen, in Sonderheit auf die Zeit und die Art ihrer Entstehung.

Nun wir gesehen haben, in wie merkwürdigem Lichte uns bei genauerer Betrachtung die Vorfahren Abrahams und manche andere Stammtafel erscheinen, können wir uns mit um so grösserer Beruhigung dem Eindruck hingeben, dass auch die sogenannte Joktanidentafel nichts mit 'Eber zu thun hat, sondern eine ganz selbständige Aufzählung durchwegs (?) arabischer Landschaften und Stämme ist.

Der Name Joktan selbst erinnert an verschiedene Districte in Arabien des Namens Ḳaṭan, so besonders an den Golf von El Ḳaṭan, an die Benû Ḳaṭan am 'Âridh, an das Djaww Ḳaṭan zwischen den Quellgebieten der Wâdîs Dawâsir und Bîša (siehe oben bei den Catanitern des Ptolemäus).

Im Ganzen rechnet die Bibel 13 Stämme oder Länder zu Joḳṭan:

Almôdad, Šalef, Ḥaṣarmowet, Jaraḥ; Hadôram, Ûzal, Diḳlah; 'Ôbal, Abîmael, Šebâ; Ôphîr, Ḥawîlah, Jôbab.

Von diesen Namen kennen wir vier mit voller Zuverlässigkeit. Ḥaṣarmowet ist das bekannte Ḥadhramaut, Šebâ ist Sabâ;

Ophîr und Ḥawîlah haben wir bestimmt (Küsten des Persergolfes und Jemâma im weitesten Sinne). Ebenso haben wir Jôbab am Serât gesucht und sie auch mit den Jobaritern des Ptolemäus unweit des Sachalitischen Golfes zusammengestellt; ich möchte aber die beiden Namen gleichwohl zeitlich nicht für identisch halten, also auch geographisch nicht, da der Sprung von Jemâma (Ḥawîlah) bis zum Sachalitischen Golfe (Jobariter) doch zu gross wäre, sondern möchte vielmehr annehmen, dass zwischen der Bibelzeit und Ptolemäus der Stamm der Jôbab weiter nach Süden vorgerückt ist. Im Alterthum mag der Stamm unweit von Jemâma gehaust haben, der Aufzählung nach, wie wir schon dargelegt haben, wahrscheinlich südwestlich von Jemâma im Flussgebiete des Dawâsir-Bîša gegen 'Asîr-Ḥidjâz hin. Dort auch — und noch nicht am Sachalitischen Golf — dürften die Juhajbab der sabäischen Inschriften zu suchen sein, deren Hauptsitze vielleicht gerade am Serât von 'Asîr waren, was nicht ausschliesst, dass sie auch an der Weihrauchküste Besitzungen haben konnten. Im Uebrigen habe ich mich schon Seite 302 ff. über diesen leider noch immer räthselhaften Stamm ausführlich geäussert.

Wir hätten somit unter der Gruppe: Ôphîr, Ḥawîlah, Jôbab einige der nördlichsten Joktanidenstämme zu verstehen.

Dass die anderen Gruppen im Allgemeinen südlicher zu suchen sind, erhellt schon aus den Namen Ḥadhramaut und Sabâ. Selbstverständlich aber ist ganz Südarabien gemeint von 'Omân herüber bis Jemen und 'Asîr und wie wir sehen werden, vielleicht noch weiter nördlich. Leider jedoch bieten uns die biblischen Namen so wenig Anhaltspunkte, dass von einer verlässlichen Spezialisirung und Localisirung der meisten Stämme vorläufig wenigstens keine Rede sein kann, so dass wir uns auf einige Bemerkungen beschränken müssen.

Die 13 Stämme sind in der Bibel in vier Gruppen geschieden. Davon stellt die erste ersichtlich (wegen Ḥadhramaut) die südliche Küste vor, während wir in der vierten, also letzten Gruppe, die nördlichsten Joktaniden zu erkennen haben. Nun sollte man annehmen, dass die beiden mittleren Gruppen nur entweder die östlichen und die westlichen Joktaniden (also die Bewohner von 'Omân und von Jemen) vorstellen oder ähnlich wie die erste und

die vierte Gruppe auch Stämme in der Reihenfolge von Nordost gegen Südwest oder umgekehrt enthalten. Lassen wir das einstweilen dahingestellt und sehen wir zu, ob nicht doch der eine oder andere Anhaltspunkt sich ergibt, so dass wir dann später allgemeinere Schlüsse zu ziehen in die Lage kommen.

Almôdad habe ich oben erklärt als Il (Gott) und maudad oder muwaddad (geliebt). Der Name könnte aber auch erklärt werden durch „Âl Maudad", die Familie (der Stamm) der Maudad. Als Maudad (مودد) werden in den Inschriften besonders die Gebaniten in ihrem Verhältnisse zu den Königen von Ma'în bezeichnet. Sie sind Maudad der Könige. Man hat dieses Wort bisher mawâdid gelesen und durch „Freunde" übersetzt. Ist aber maudad zu lesen, dann stellt diess irgend ein spezielles Amt vor, das momentan nicht näher erkennbar ist. Âl Maudad wäre in diesem Falle die Familie, welcher das Maudadamt (irgend ein priesterliches dem Wadd geweihtes Amt, wegen Wadd, einer der Hauptgottheiten der Minäer) übertragen war. Das wären aber dann die Gebaniten. wenn wir uns an die Inschriften halten wollen, also die Bewohner des Südwestwinkels von Arabien und nicht, wie wir oben vermutheten, wo wir Almôdad mit des Ptolemäus Alumaiotäern zusammenstellten, eine östliche Völkerschaft.

Ist das richtig, dann erklären sich Šalef und Jaraḫ von selbst, Das erstere wäre irgend eines der vielen Salf (plural Aslâf) zwischen Jemen und Ḥadhramaut, beispielshalber gerade die Gegend von Jerîm, wo der bedeutendste Bergpass noch heute Nedjd el Aslâf heisst, während Jaraḫ nichts mit ähnlich klingenden arabischen Namen, wie Warâkh (bei Ḳa'ṭaba, bei Redâ' etc.) zu thun hätte, sondern mit der Mondsbucht zusammenzustellen, also mit Mahra, ev. auch noch Südomân zu identificiren wäre, allwo es mit des Ptolemäus Jerakon Kome (84° 30′ Länge, 20° 30′ geogr. Breite) zusammenzustellen wäre, das im Innern, unweit nördlich von Ṫafâr angesetzt werden mus.

Man wende nicht ein, dass zur Zeit, als dieser Theil der Völkertafel geschrieben wurde, die Minäer nicht mehr existirten, also auch kein Amt maudad mehr denkbar sei. Der betreffende Stamm kann unter dem Namen seiner ursprünglichen Beschäftigung auch noch viele Jahrhunderte nach Aufhören derselben bekannt

gewesen sein, wie das häufig noch beobachtet wird. Ich erinnere nur an den Stamm Lewî.

Aber alles das hilft uns über die Schwierigkeiten nicht hinaus, welche die beiden Mittelgruppen Hadôram, Ûzal, Diḳlah und 'Ôbal, Abîmael, Šebâ darbieten, trotzdem man sich gerade bei diesen bisher die Sache am leichtesten gemacht hat, indem man Hadôram mit Dauram im Wâdî Dhahr, ganz nahe bei Ṣan'â und Uzal mit Ṣan'â zusammenstellte, während man für Abîmael auf Abum'athtar der Inschriften hinwies (Ein Vater ist 'Athtar). Diess sind besonders Ansichten D. H. Müllers, welcher übrigens ganz unverständlicherweise Abmi Athtar liest und es übersetzt: Ein Vater ist Athtar. Gegen diese letztere Gleichstellung spricht zunächst die hebräische Form Abîmael, in welcher das m keinesfalls die Bedeutung der Mimation haben kann, da Abî „mein Vater" nur determinirt aufgefasst werden kann. Sodann aber scheint das m überhaupt Radical zu sein und mit Ab zu Einer Wurzel zu gehören, also abîm, oder Diminutiv ubaim (im Hebräischen), abm, abam, abama, ubum, abîm, ubaim oder ähnlich (in den Inschriften), so dass der Begriff „Vater" gar nicht in dem Worte enthalten wäre, sondern irgend ein sonst unbekanntes Substantiv (Diminutiv) oder ein Verb wie in Kariba'athtar, Karibail. Ich erinnere nur an den Stammesnamen Abâma ben 'Obeis ben Ghaṭafân (Wüstenfeld Tab. 5_{20}). Die Sache wird jedenfalls von Philologen noch zu untersuchen sein.

Geographisch aber bringt uns das um keinen Centimeter vorwärts. Was wir wissen, beschränkt sich darauf, dass Abîmael einen mit Il zusammengesetzten sonst nicht nachweisbaren Stammesnamen vorstellt, dessen Träger wir nicht allzuweit von Sabâ oder vom sabäischen Reiche suchen dürfen. In Hamdânîs Djezîrat Seite 120 wird in der Nähe von Dhankân ein Wâdî Atama (أتمة) genannt, dessen Namen ich aus anderen Gründen Abama lesen möchte, wie ich bei Ptolemäus Angaben erörtert habe. Sollte hier Abîmael zu suchen sein? Dann wäre 'Ôbal, (auch 'Êbal geschrieben) nördlich von Dhankân, etwa in der Tihâma von Ḥidjâz zu suchen und wohl identisch mit dem ḥoritischen 'Êbal in Gen. XXXVI 23, das dann eben auch südlicher anzusetzen wäre als man gemeinhin thut.

'Ôbal kann aber auch in Südarabien gesucht werden.

Ich kenne einen Ort 'Obâl in der Nähe von Ḥodjeila (auf meiner Karte in Petermanns Mittheilungen 1886 verzeichnet), der consonantisch und vielleicht auch geographisch stimmen würde, wenn er nur 'Âbil oder 'Aibal und nicht 'Obâl lauten würde. Ortsnamen mit den Consonanten 'ain, b und l gibt es in Südarabien noch mehrere. Trifft 'Obâl das Richtige, dann hätten wir unter 'Ôbal die jemenische Tihâma zu verstehen, und dann würde sich ja auch 'Abîmael wenigstens einigermassen, allerdings ganz anders als wir es eben versuchten, begrenzen lassen, da es zwischen 'Ôbal und Šebâ genannt wird, also zwischen 'Obâl und Mârib gelegen wäre.

Dann aber hätten wir die andere Gruppe (Hadôram, Ûzal und Diklah) überhaupt kaum oder gar nicht bei Ṣan'â zu suchen. Thun wir diess aber dennoch, dann müssen wir 'Ôbal und Abîmael anderwärts ansetzen, also nicht in der jemenischen Tihâma, wodurch wir in dieser Platz für das „Datteland" Diḳlah und am Serât Raum für Hadôram und Ûzal gewännen.

Aber sicherzustellen ist in dieser Sache vorläufig nichts; denn daraus, dass Ṣan'â bei den arabischen Dichtern in der Zeit knapp vor dem Islâm Azâl heisst, darf schon desshalb nicht auf Ûzal geschlossen werden, weil der alte Name von Ṣan'â, wie wir in einem früheren Kapitel gezeigt haben, Ṣan'â, beziehungsweise Tafîdh lautete und weil es höchst wahrscheinlich ist, dass die Bezeichnung Azâl erst in der Judenzeit (300 v. Chr. bis 525) aufgekommen ist und zwar vielleicht aus der Bibel selber stammt, also das Umgekehrte von dem constatirt wäre, was wir brauchen würden. Nicht viel mehr lässt sich aus dem Königs- und Ortsnamen Ja-zil (Jâzil) schliessen, obzwar dieser weit besser passen würde. Ein Ort an dem Wege von Ṣan'â nach Ḥodeida (zwischen Metne und Sûḳ el Khamîs) am Fuss des Djebel Ḥadhûr Nebijj Šu'aib heisst noch heute Jâzil, ein Name, der offenbar aus dem inschriftlichen Ja-zil entstanden ist. Die Wurzel azala ist sonach zweifellos in dem Namen vorhanden. Stammt nun das biblische Ûzal von Jâzil oder etwa von Âzil, dann hätte es auch nichts mit Ṣan'â zu thun, auf welche Stadt man eben erst in der Judenzeit den Namen des mehr als eine Tagreise südwestlich am

Rücken des Gebirges gelegenen Ortes übertragen hätte. Das arabische Azâl würde sich dann aber als Bildung aus der Wurzel azala präsentiren, also weder völlig identisch sein mit Jâzil noch auch mit dem biblischen Ûzal.

Ûzal kommt aber auch noch in Ez. XXVII 19 vor, wo es von Tyrus heisst: „Wadan — so ist zu lesen und nicht „und Dan“, da sonst kein Satz des Kapitels, welcher Völkernamen enthält, mit „und“ beginnt — und Jawan, von Ûzal beschickten (sie) deine Märkte mit Eisenwerk, Ḳiddah (Mutterzimmt?) und Kalmus (? Ḳaneh), dass du damit handeltest.“

Die Lage von Ûzal hängt also auch von der von Wadan und Jawan ab.

Wie schade, dass wir über die Bedeutung von Ḳiddah und Ḳaneh nicht völlig im Klaren sind! Eisen gibt es im Jemen, und zwar in der ganzen Gegend zwischen Ṣan'â und Ṣa'da. Besonders der Stahl dieses letzteren Districtes ist in ganz Arabien berühmt und eine Ṣa'daklinge kann sich neben den besten des Orientes sehen lassen. Wüssten wir nun, was Ḳiddah und Ḳaneh bedeuten — denn die beiden sind ebenso als Producte Ûzals aufzufassen wie das Eisen — dann könnten wir auch über die Lage von Ûzal Sicheres sagen. Ist Ḳaneh wirklich Zimmt, dann dürfen wir an Ṣan'â gar nicht denken, ebensowenig wie an Ṣa'da; denn in Südarabien gibt es keinen Zimmt und nur äusserst wenig und schlechte Kassia und diese obendrein nicht auf den Bergen, wo doch Ṣan'â liegt! Zimmt und Kassia kamen im Alterthum wie zum grossen Theile noch heute aus Ceylon und aus Ostafrika (Nord- und Ostsomâliland und angrenzende Districte).

Was die Lesung der zwei Orte Wadan und Jawan anlangt, so ist der erste sicher identisch mit Waddân zwischen Janbo' und Medîna oder besser südwestlich von Medîna, (siehe auch Hamdânî Djez. S. 171, Zeile 7 und an anderen Stellen), während Jawan (יון) zweifellos identisch ist mit Jajn (ييين), welcher Ort in Hamdânîs Djez. S. 171 Zeile 10 ebenso wie Waddân zum Gebiete der Djuhaina gerechnet und zwischen der Ḥarrat en nâr und Er Rábada (الربذة) genannt wird. Genauer aber klärt uns Bekrî auf.

Sehr lehrreich für die Lage von Jajn ist nämlich eine Stelle bei Bekrî Seite 693 ff.:

„Es sagt Ibn Isḥâḳ: Ghurân ist ein Wâdî zwischen Amadj und 'Usfân. Es erstreckt sich nach Sâja und (dies?) ist der Wohnsitz der Banû Liḥjân. Bis dahin gelangte der Gesandte Gottes auf seiner Ghazwa (Streifzug) nach der Eroberung (des Gebietes) der Benû Ḳureiṫa auf seinem Zuge gegen die Benû Liḥjân“ . . . „und er marschirte über Ghurâb, einen Berg in der Gegend von Medîna auf dem Syrienwege, dann nach Makhîdh, El Bathrâ, dann schlug er die Richtung nach links ein nach Jajn, Ṣukhairât el Jemâm, begab sich wieder auf den Weg und beschleunigte seinen Marsch bis er nach Ghurân hinabgelangte, die Benû Liḥjân aber waren bereits auf ihrer Hut und hatten sich in den Bergen in Sicherheit gebracht.“

Das Dorf Amadj liegt im Wâdî Sâja, am Wege von Mekka nach Medîna. Ghurân liegt bei 'Usfân. Auch Hamdânî (Djez. 170) kennt das Wâdî Ghurân; ebenso findet sich der Name dieses Wâdîs in den Inschriften, so z. B. in Glaser 1000.

Noch genauer orientirt uns Bekrî durch den Artikel El 'Aḳîḳ seines geographischen Wörterbuches sowohl über die Lage von Jajn als über die von Waddân.

Seite 681 theilt er nach Ibn Isḥâḳ die Stationen des Prophetenmarsches von Medîna bis Bedr mit. Die wichtigsten davon sind nach Medîna: 'Aḳîḳ, El Ḥulaifa, Ḋât el Djeiš, Turbân, Malal, Ghamîs el Ḥamâm von Marr Jajn (so lese ich die bei Wüstenfeld verderbte Stelle), Ṣukhairât el Jemâm, Es Sajâla . . . . Bedr.

Seite 678 ff. beschreibt Bekrî die Stationen des Weges von Medîna nach Mekka: Medîna, Ḋî el Ḥulaifa (6—7 arabische Meilen)[1]), El Ḥufair (8), Malal (8), Es Sajâla (7), Er Rauḥâ (11), Er Ruwaitha (24), Es Ṣafrâ (12), Bedr (20), Djuḥfa (zwei Tagereisen = circa 40 Meilen), Kulajja (12), El Mušallal (9), Ḳudaid (3), Khulaiṣ (7), Amadj (2), Er Raudha (4), El Kadîd (2), 'Osfân (6), Kurâ' el Ghamîm (8), Baṭn Marr (15), Sarif (7), Mekka (6).

---

1) Da Bekrî von Medîna bis Mekka (circa 400 Kilometer) 200, streng genommen aber 217 arabische Meilen rechnet, so haben wir bei seinen Angaben 1 Meile = 1,8 Kilometer zu setzen, also ziemlich genau = 1 engl. Meile.

Von Er Ruweitha nach Djuḥfa gibt er nun noch folgenden andern Weg an: Er Ruweitha, El Uthâja (12), El 'Ardj (2), Es Suḳjâ (17), El Abwâ (19), Djuḥfa (23).

Andere Pilger wieder zweigen von Es Suḳjâ ab und benützen einen kaum zwei arabische Meilen westlicheren Weg direct nach Waddân, welches circa 8 Meilen von Abwâ zwischen diesem und Djuḥfa liegt. Von Waddân geht es über die 'Aḳabat Haršâ (5) und El Aṣâfir (2) nach Djuḥfa.

Auf Seite 829 theilt uns Bekrî mit, dass Waddân zwei Meilen unterhalb und zwar westlich von Haršâ liege. Dieses bilde die Vereinigungsstelle oder den Knotenpunkt der syrischen Pilgerstrasse und der Medîna-Mekkastrasse, liege im Gebiete von Djuḥfa in der Tihâma und sei ein Hügel, von dem aus man das Meer sehe. Die 'Aḳabat Haršâ gilt ziemlich genau als Weghalbirungspunkt zwischen Medîna und Mekka.

Aus den mitgetheilten Daten ergibt sich, dass Jajn circa 24 arab. Meilen von Medîna entfernt ist, während wir Waddân so ziemlich in der Mitte zwischen Medîna und Mekka, aber in der Tihâma anzusetzen haben. Da dieser Weg von Medîna zunächst über das Gebirge nach Südwesten führt, so müssen wir den Weghalbirungspunkt (der selbstverständlich nach der Wegzeit und nicht nach der Luftlinie bestimmt wird), also auch Waddân nicht etwa im Mittel der geographischen Breiten von Mekka und Medîna, sondern etwa unter 23° 30′ nördl. Breite ansetzen.

Somit liegt Waddân südwestlich von Jajn und wenn wir berücksichtigen, was ich aus dem Assurbanipalfeldzug über die Lage von Azalla (Ûzal) eruirte (zwischen Medîna und El Ḥanakîjja), dann finden wir die drei Orte: Waddân, Jajn (Jawan) und Ûzal — dieses habe ich mit dem keilschriftlichen Azalla identifizirt — in einer geraden Linie, die von der Küste (bei Mastûrah) über Medîna gegen El Ḥanakîjja verläuft und ersichtlich nach dem Ḳaṣîm und dem Djebel Šammar gerichtet ist.

In der Bibel könnte nun Jajn gelesen werden an Stelle von Jawan, weil Jawan (Griechenland oder richtiger das jonische Kleinasien) schon im Vers 13 gemeinschaftlich mit Tûbal und Mêšek und mit ganz anderen Waaren genannt ist.

Wir können aber die Lesung Jawan unbeanstandet lassen und annehmen, dass die Araber erst später Jajn aus Jaun gemacht haben.

Wir haben nämlich schon bei Erörterung der Plinius'schen Angaben gesehen, dass die Milesier in Arabien eine Colonie hatten (Ampelome), die wir mit Ambe des Ptolemäus in 'Asîr identifizirten. Ich habe dort auf eine äusserst wichtige Stelle in Diodor aufmerksam gemacht, welche uns uralte Beziehungen zwischen dem Volke der Deben in 'Asîr und den Griechen verräth. Dabei betonte ich das merkwürdige Vorkommen des Namens Jawan in der Bibel sowohl im Norden (Gen. X, 2, 4, Jes. LXVI, 19, Ez. XXVII, 13 u. a. a. O.) als auch in Arabien (Ez. XXVII, 19) und wies darauf hin, dass auch der Name Dedan neben dem nördlichen (kleinasiatischen: Gen. X, 4, Ez. XXVII, 15) und dem südlichen (arabischen: Ez. XXVII, 20) Jawan vorkomme, und zwar mehr oder weniger direct angeschlossen.

Plinius nun bezeugt uns, dass die Milesier Colonien in Arabien hatten. Diodor von Sizilien lässt alte Beziehungen der Deben zu den Griechen erkennen. Ja sogar der Name der Minäer und der Rhadamäer werden von Minos beziehungsweise von dessen Bruder Rhadamanthos hergeleitet (Plinius VI, 32 [28]). Darf es uns da wundern, dass wir auch in der Bibel dem Namen Jawan in Arabien begegnen? Sind wir da nicht vielmehr zur Annahme gezwungen, dass es thatsächlich (kleinasiatische) Griechen auch in Arabien gab?

Dann aber sind wir auch nicht berechtigt, Dedan, beziehungsweise Dodanîm in Rodan (Rodanîm) umzuändern, sondern müssen annehmen, dass auch arabisch-dedanitische Kaufleute in Kleinasien lebten, geradeso wie es Griechen in Arabien gab.

Wo die Wohnsitze der Griechen in Arabien waren, wissen wir bereits. Eine Colonie von Griechen war in Jajn, eine andere höchst wahrscheinlich in des Ptolemäus Ambe, das ich mit des Plinius Ampelome der Milesier identifizirte. Dass auch die Deben hierher zu rechnen sind, haben wir gleichfalls betont.

Aber nicht nur die Bibel kennt die jonischen Griechen in Arabien, sondern auch noch in den Achämenideninschriften scheinen sie erwähnt zu werden. Es ist nämlich durchaus wahrscheinlich, dass in der (Seite 335 ff. besprochenen) Naqs-i-Rustaminschrift die Jonier (Ja-ma-nu) und die „anderen Jonier, welche Flechtwerk (?)

auf ihrem Kopfe tragen“ keine kleinasiatischen, sondern arabische Jonier sind, oder dass diese wenigstens mit darunter verstanden sind. Die Reihenfolge lautet nämlich: Ka-at-pa-tuk-ka, Saparda, Jonien, die Nammiri jenseits des Meeres, Izkuduru, andere Jonier mit Flechtwerk (?) auf dem Kopfe, Pûṭa, Kûṣu, Maciya, Kirka.

Auch in der Behistûninschrift gehen den Joniern die Sapardu und die am Meere voraus, welche letzteren wohl identisch sein werden mit den jenseits des Meeres wohnenden Nammiri der Naqs-i-Rustaminschrift.

Izkuduru (= Soḳoṭrâ), Pûṭa, Kûšu, Maciya und Kirka haben wir schon Seite 337 ff. als arabische Völkerschaften agnoscirt, ebenso die „andern Jonier“ und die jenseitigen Nammiri. Zu den „andern Joniern“ mit dem Flechtwerk auf dem Kopfe möchte ich, da sie mit den Nammiri, Soḳoṭrâ und Pûṭa genannt werden, also scheinbar irgendwo in Südarabien sassen, auf eine recht merkwürdige Stelle in Hamdânîs Djezîrat aufmerksam machen. Seite 99, Zeile 13 hebt Hamdânî als besondere Merkwürdigkeit der Einwohner des Mikhlâf el Ma'âfir (des Südwestwinkels der Halbinsel) Folgendes hervor: وأهل المعافر وما ولاها يستعملون السُّكَيْنيّة فى الرأس „Die Einwohner des Ma'âfirgebietes und der benachbarten Gegenden wenden die Sukainîjja (eine eigenthümliche Haartracht) an“. Sollten wir also hier die „andern Jonier“ vor uns haben oder ist in der Inschrift auch trotz der altpersischen Uebersetzung nicht „Jonier“ sondern etwa doch „Jemener“ entsprechend der Schreibung Ja-ma-nu zu lesen?

Die neben den Saparda genannten Jonier müssen auch nicht nothwendig in Kleinasien gesucht werden; denn weder die Saparda noch die jenseitigen Nammiri scheinen nördliche Völker zu sein und vielleicht sind auch die Ka-at-pa-tuk-ka anders zu erklären, denn als Cappadocier. Die Saparda kommen nämlich in Obadja 20 vor, wo סְפָרַד ersichtlich eine südliche und zwar eine arabische Landschaft vorstellt. Das ganze Kapitel ist nämlich gegen die Edomiter gerichtet und da heisst es: „Die Vertriebenen der Stadt Jerusalems, die zu Sepharad sind, werden die Städte gegen Mittag besitzen“, womit offenbar die Gegend des südlichen Edoms gemeint ist, also thatsächlich die Nachbarschaft von Jemen, ganz wie in der Inschrift. Das hindert

nicht, dass vielleicht auch Sepharad irgend eine Fremdencolonie in Arabien war, deren Mutterland wir erst noch zu suchen haben. Da der Name öfter in den Keilschriften (siehe Delitzsch Parad. 249) vorkommt, so wird es den Assyriologen nicht schwerfallen, das eigentliche Mutterland von Sepharad ausfindig zu machen. Da ich nicht Assyriologe bin, auch mit den ausserarabischen Ländern mich hier nicht zu befassen habe, so lasse ich diese Frage offen, möchte aber gleichwohl bemerken, dass in der in Rede stehenden Zeit fremde Colonien in Arabien wahrscheinlich nur jonische oder höchstens noch elamitisch-persische waren.

Wir hätten sonach in der Naqs-i-Rustaminschrift eine ganze Reihe arabischer Gegenden vor uns.

Hier dürfte es am Platze sein, auch auf andere griechisch-arabische Beziehungen hinzuweisen. Reinhold Sigismund hat in seinem 1884 in Leipzig erschienenen Büchlein: Die Aromata, besonders auf Seite 104 ff. und 220 ff. eine ganze Reihe von nun in der That bemerkenswerthen Berührungspunkten der Odyssee mit arabischen Märchen nachgewiesen. Sogar die Beschreibung der Charybdis in der Odyssee habe Homer von den Seefahrern, welche den arabischen Meerbusen kannten. Freilich irrt Sigismund, wenn er glaubt, dass „schwerlich dorthin zu Homer's Zeiten Griechen gedrungen“ seien. Das Gegentheil ist nach Allem, was ich auseinandersetzte, wahrscheinlich. So verlockend es auch wäre, an der Hand des trefflichen Buches Sigismund's diesen Beziehungen genauer nachzuspüren, so gestattet mir das der meiner „Skizze“ gesteckte Rahmen dennoch nicht und ich muss diejenigen, die es angeht, auf „die Aromata“ verweisen.

Alle diese Dinge sollten nun von Fachleuten eingehend untersucht werden; denn sie gewähren uns einen Lichtblick auf uralte griechisch-arabische Beziehungen, die viele Jahrhunderte vor Christi Geburt zurückreichen.

Ich betone auch hier abermals, was ich schon bei Erörterung der arabischen Dedan sagte, nämlich: dass es wichtig ist, zu untersuchen, welches nördliche Inselvolk in der Lage war, so wie es die Dedan in Ez. XXVII, 15 thaten, Elfenbein und Ebenholz nach Tyrus zu liefern. Meine Worte waren dort: „Man denkt auf Grund meiner Auseinandersetzungen unwillkürlich zunächst an milesische

Colonien“ und wenige Zeilen vorher erinnerte ich an meine Besprechung der Angaben des Plinius über die griechischen Colonien in Arabien. Es scheint fast, dass die Milesier ihr Elfenbein (auch das Ebenholz?) von der Somâliküste bezogen, also nicht blos in Arabien allein Colonien hatten. Elfenbein konnten sie von Ptolemais der Jagden und Adulis — damit soll nur die Gegend bezeichnet werden — bis nach Rhapta in Azanien beziehen, da dieses Product in den Häfen dieses Theiles von Afrika zu haben war, wie aus dem Periplus Maris Erythraei (§§ 3, 4, 6, 7, 10 und 16) hervorgeht. Ebenholz kennt der Verfasser des Periplus nur in Ommana und Apologos, bezeichnet es aber als Einfuhrartikel aus Barygaza (Indien), wo es ja auch Elfenbein gab. Man wäre deshalb beinahe versucht, anzunehmen, dass die Dedan Elfenbein und Ebenholz aus den ôphîritischen Häfen bezogen, und dazu passt auch die Zusammenstellung der Ra'mah und Dedan in Genesis X wunderbar. Wir hätten also, ähnlich wie bei den Phöniziern, eine Handels- und Colonienkette, die sich vom Persergolfe (Ra'mah) über Westarabien (Dedan bei Medîna und Jawan = Jajn, vielleicht auch noch Ampelome) bis Kleinasien erstreckte. Dass Ez. XXVII, 22 Ra'mah neben Sabâ (dem nördlichen Šebâ) Spezereien, Edelsteine und Gold (also wohl durchwegs arabische Artikel) nach Tyrus lieferte, führt allerdings zur Vermuthung, dass die Dedan bessere (vielleicht maritime) Verbindungen mit Indien (den Küsten zu beiden Seiten der Indusmündungen) hatten als Ra'mah, allein ich will die Sache nicht entscheiden, sondern will sie nur angeregt haben.

Was ist aber nun unter so bewandten Umständen Ûzal? Können wir annehmen, dass gerade die Kaufleute von Waddân und Jajn, also die Gegend von Medîna und Mekka die Vermittler des Handels zwischen Jemen und Tyrus waren, zumal, wenn wir wissen, dass schon die Kaufleute von Šebâ, 'Aden etc. (Vers 23) Südarabien in Tyrus vertraten? Ich glaube, nein! Dann aber müssen wir Ez. XXVII 19 übersetzen: „Waddân und Jajn von Ûzal beschickten deine Märkte mit Eisenwerk etc.“ und haben Ûzal in der Gegend von Medîna zu suchen, eben bei Waddân und Jajn, ganz wie wir es auch durch die Interpretation der Nachrichten über den Feldzug Assurbanipals gefunden haben. Diḳlah aber hängt ganz in der Luft; es sei denn, dass

man mit Rücksicht auf die Reihenfolge (Hadôram, Ûzal, dann Diḳlah) und im Hinblick auf die Bedeutung „Dattelland“ gleichfalls an die Gegend von Medîna denkt.

Gleichviel ob Diḳlah die Tihâma oder Ṣa'da oder die Gegend von Medîna ist und ob Ûzal identisch ist mit Jâzil, oder was wahrscheinlicher ist, bei Medîna lag, so müssen wir doch immerhin Dauram (im Wâdî Dhahr) für Hadôram gelten lassen, wenigstens einstweilen.

Der Name Dauram ist nämlich auch in den Inschriften nachweisbar. So kommt er in Halévy 344 neben Šibâm, Faḋam (?), Djau'al und Ḳawîm (?) vor, genau so wie in Glaser 1000, wo es auch heisst: „und er bemächtigte sich seiner Städte: Ḳawîm, Djau'al, Dauram, Faḋam und Šibâm.“ Es ist hier von einem Königreiche Našân die Rede, zu dem noch folgende Ortschaften gehörten: 'Ušar, Baiḥân, Nešḳ, Ajkûm (Ajâkim oder Ajkam oder Ajk mit der Mîmation mit Rücksicht auf El Ajka [الايكة] bei Bekrî 135?), Maḋâb u. m. a. Schon aus diesen Namen erkennt man, dass wir es mit einem Staate hauptsächlich im Djauf, also an der Stelle des alten Minäa zu thun haben, einem Staate, der mindestens das gesammte Khâridgebiet und den Baun umfasste. Našân selbst lag nach dem Iklîl des Hamdânî (siehe dessen Beschreibung von Barâḳiš und Ma'în) unweit von Ma'în („Ma'în liegt zwischen der Stadt Našân und Derb Šerâfa“). Das von Hamdânî genannte Derb Šerâfa heisst heute Derb el Ašrâf und ist ein Dorf circa eine halbe Stunde südlich oder südöstlich von Barâḳiš und ganz nahe nordöstlich von Medjzir. Wir haben also Našân hinter der Ruine Ma'în zu suchen, etwa in der Verlängerung der Linie Berâḳiš-Ma'în.

Nebenbei bemerkt, existirte also zur Zeit, als die Inschrift (Glaser 1000) gesetzt wurde, im Djauf kein minäisches Reich mehr; denn der vom Mukarrab Karibail Watâr — von diesem handelt die Inschrift — bekämpfte und besiegte König des Djauf wird ausdrücklich als König von Našân bezeichnet. Es war diess offenbar einer jener Fürsten, welche mit Sabâ um die minäische Erbschaft rangen und dabei unterlagen.

Zusammenfassend hätten wir also folgendes: Almôdad, Šalaf Ḥadhramaut und Jaraḥ wäre die gesammte Südküste Arabiens von

Bâb el Mandeb über Mahra hinaus; Hadôram, Ûzal und Diḳlah würde das Serâtgebirge bezeichnen von Ṣan'â bis Medîna; 'Ôbal, Abîmael und Šebâ wäre die Tihâma von 'Asîr und von Ḥidjâz (eventuell von Jemen) und das Sabäerland; Ôphîr, Ḥawîlah und Jôbab wäre Ost- und Centralarabien bis 'Asîr-Ḥidjâz.

Ich möchte aber dennoch darauf hinweisen, dass auch durch Ez. XXVII, 19 Ûzal nicht unzweideutig bestimmt ist. Uebersetzt man nämlich die Stelle so, dass Wedan und Jawan die im Verse genannten Producte aus Ûzal brachten, dann muss Ûzal erst noch gesucht werden, und da gestehe ich, dass mir dann nicht einmal Indien und Somâliland ausgeschlossen schienen; denn wenn die Jawan wirklich jonische Colonisten in Arabien waren, dann konnten sie die leider nicht sicher zu deutenden Producte auch aus jenen Ländern holen, in denen die Griechen gleichfalls Colonien oder commerzielle Beziehungen hatten. Da kommt Alles auf die Bestimmung der Producte selbst an. Man könnte dann für den „Berg gen Morgen“ an Cap Gardafui oder für Sephar, wenn man Indien ins Auge fasst, an Suppara (Ptolemäus VII, 1. 5; nach Lassen und Ritter = Surat am Tapti) denken. Dass dann auch Hadôram und Diḳlah dementsprechend zu deuten wären, versteht sich von selbst. Allein da hierüber wegen unserer völligen Unkenntniss der in Betracht kommenden Producte vor der Hand nicht das Mindeste auszumachen ist, bleibe ich mit all diesen Namen bis auf Weiteres in Arabien, obzwar wir ja auch Ôphîr nicht auf Arabien zu beschränken vermochten, ebenso wenig wie die kuschitischen Länder (Sabtekâ). Die Frage aber bedarf der eingehendsten Untersuchung seitens der Sprachgelehrten, besonders seitens der Indologen und der Kenner der Sprachen der erythräischen Küsten Afrikas. Ihnen vorzugreifen, habe ich weder Veranlassung noch auch die Competenz. Einen sehr wichtigen Anhaltspunkt hat uns indessen, wie wir Seite 309 ff. zeigten, der Feldzug Assurbanipals geliefert, auf Grund dessen wir Ûzal unweit von Medîna anzusetzen genöthigt waren und dabei wird es wohl auch trotz aller Bedenken bleiben.

Das ist Alles, was wir über die Joḳṭaniden zu eruiren vermochten. Wahrlich nur wenig und das Wenige nicht völlig sicher.

Allein wir sind uns wenigstens im Allgemeinen klar darüber geworden, wo wir die Joḳṭaniden anzusetzen haben, und werden

nunmehr auch die in der Bibel angegebenen Grenzen dieser Stämme zu deuten vermögen.

Genesis X, 30 heisst es in Bezug auf die Joktaniden: „Und es waren ihre Wohnsitze von Mêšâ bis man kommt gen Sephar, den Berg des Morgens.“

In Sephar (gewiss auch arabisch سفر, سفرة oder سافر, entsprechend dem häufig vorkommenden Ortsnamen Sufaira, Sefâr, Es Sefîr bei Bekrî 704, 787 und 788) haben wir zweifellos einen damals bekannten südlichen Ort (in Arabien?) zu erblicken, gleichviel ob an der Südküste Jemens, an der Küste des Weihrauchlandes oder in ’Omân oder noch anderwärts, am wahrscheinlichsten wohl einen Ort am Weihrauchgebirge oder in den Gebirgen ’Omâns. Dass Ṫafâr in Sephar stecke, wage ich sehr zu bezweifeln, zumal der Name Ṫafâr in so alter Zeit nicht nachweisbar ist. Es genügt uns indessen, zu wissen, dass wir Sephar nur im Süden suchen dürfen.

Das nöthigt uns, den andern Grenzpunkt (Mêšâ) im Norden zu suchen. Wenn wir aber die nördlichste Joktanidengruppe (Ôphîr, Ḥawîlah, Jôbab, Uzal und Diklah) genauer betrachten, dann wird sie durch eine Linie begrenzt, welche beiläufig vom Nordende des Persischen Golfes quer durch Arabien gegen Medîna verläuft.

Diese Linie nun berührt sozusagen des Gebiet des Djebel Šamar, in Sonderheit das Gebiet von Massâ. Wir haben deshalb, wie bereits früher betont, den Djebel Šamar und sein Westland, welche wir mit Maš identificirten und sie Massâ umfassen liessen, auch als die Gegend Mêšâ einschliessend zu betrachten. Dann aber ist משא identisch mit משׂא, so dass also von den Bibelexegeten zu prüfen sein wird, ob die Verschiedenheit der Schreibung der drei Namen blos auf eine Willkürlichkeit des masoretischen Textes oder auf verschiedene Quellen, beziehungsweise verschiedene Zeiten zurückzuführen ist.

XXIX. Kapitel.

Die Ismaeliden.

Am besten schliesst sich an die Joktaniden die Besprechung der Stämme Ismaels an, die Genes. XXV 12—18 genannt werden. Nach diesen kommen dann die Söhne der Ḳeṭûrah, des Kebsweibes Abrahams an die Reihe.

Gen. XXV 12—18 lautet:

„Dieses ist das Geschlecht Ismaels, Sohn Abrahams, den ihm gebar Hagar die Aegypterin, die Magd der Sarah. Und das sind die Namen der Kinder Ismaels, davon ihre Geschlechter genannt sind: Der Erstgeborene Ismaels Nebajôt, Ḳêdar, Adbêl, Mibsam; Mišma', Dûmah, Massâ; Khadad, Teimâ, Jeṭûr, Nafîš und Ḳêdmah. Diess sind die Kinder Ismaels mit ihren Namen in ihren Niederlassungen und Städten, zwölf Fürsten über ihre Leute. Und das ist das Alter Ismaels: 137 Jahre; er nahm ab, starb und ward gesammelt zu seinem Volke. Und sie wohnten von Ḥawîlah bis Šûr (bis zur Mauer) gegenüber Aegypten, wenn man gen Ašûr kommt."

Hier sind die Grenzangaben über jeden Zweifel deutlich. Ḥawîlah kennen wir bereits als das Gebirgsland Centralarabiens, speziell Jemâma. Šûr wird allgemein in der Nähe des heutigen Suez gesucht und war ohne Zweifel in jener Gegend gelegen eben so wie Ašûr, das mit dem Stamm der Ašûrîm (Gen. XXV 3) identisch ist, wenn wir auch momentan die völlig genaue Position nicht zu bestimmen haben. Wir haben also die Gegend von Jemâma bis zur Landenge von Suez vor uns, also El Ḳaṣîm, Djebel Šamar, den Djauf und die dazu gehörigen westlichen Districte.

Delitzsch, der Ḥawîlah an den Euphratlauf angrenzen lässt, findet die biblische Grenzbestimmung, in Sonderheit die Worte: „wenn man gen Ašûr kommt" nicht in der Ordnung und schlägt vor, dass man diese Worte, welche seiner Meinung nach blos einen Pleonasmus vorstellen, streichen möge. Die Worte stehen aber ganz an ihrem Platze, wenn man weiss, dass Ḥawîlah nicht bei Assyrien lag und stellen einfach eine nähere Bestimmung von Šûr dar. Dabei könnte das Wort Ašûr wirklich Assyrien bedeuten,

also „bis zum Wege (von Šûr oder von Aegypten) nach Assyrien“, was eine deutliche Grenzbestimmung der Wohnsitze unserer Ismaeliten wäre, oder, was ich annehme, es bezieht sich auf den Gen. XXV 3 genannten Stamm Ašûrîm, der dann in dieser Gegend gelebt haben müsste, was wir noch zu prüfen haben werden.

Von den ismaelitischen Stämmen nun kennen wir bereits einige, wie die Nebajôt, Ḳêdar, Adbêl, Massâ und Teimâ. Nebajôt und Ḳêdar fanden wir in El Ḳaṣîm und Šamar und westlich von beiden; Massâ identificirten wir mit Mêšâ und suchten es im Gebiete des Djebel Šamar (Maš) weitern Umfangs, und Teimâ ist die bekannte auf allen Karten verzeichnete Stadt gleichen Namens.

Nebenbei bemerkt, gehörte das Gebiet der Ḳedräer einstens auch zu Ma'în; denn in den minäischen Inschriften Glaser 952 und 996 wird ein Land قدر genau in derselben stereotypen Weise genannt, wie in zahlreichen parallelen Inschriften Aegypten, Ghazzat, Dedan, Jathrib und andere Districte Das erklärt vielleicht den Namen Atar-samâ-in eines der von Assurbanipal besiegten Stämme im Ḳedräer- und Nebajôtgebiete oder besser im Lande Maš, wo auch die Isammê'a und die Nebajôt besiegt wurden. Atar-samâin ist nicht, wie Delitzsch thut, אתר שמים zu erklären, sondern ganz einfach 'Athtar samâ-in (= عثتر سمين der Inschriften) = 'Athtar des Himmels, eben die Hauptgottheit 'Athtar der Minäer mit einem ganz bezeichnenden Beisatz. Auch die Ḳedräer verehrten als Hauptgott Atar-samâin!

Bei den Isammê'a hat Delitzsch scharfsinnigerweise an Mišma', den fünften Sohn Ismaels erinnert. Wie er aber da sein Gewissen abfand mit seiner Ansicht über die Lage von Maš, ist mir ein Räthsel.

Adbêl vermutheten wir in der Gegend des nördlichen Djauf. Da aber dem Idibiel seitens Tiglatpileser III. in den Jahren 734—732 v. Chr. das Wächteramt über die ägyptische Grenze anvertraut wurde, so muss angenommen werden, dass dieser Stamm noch näher der Sinaihalbinsel hauste.

Jedenfalls wohnten die Mibsam unweit der Adbêl, also wahrscheinlich im Djauf und den westlich daran grenzenden Districten.

Mišma' wohnte im Lande Maš, wie mit grosser Wahrscheinlichkeit aus den Nachrichten über den Araberfeldzug Assurbanipals hervorgeht. Ich finde genau an der passenden Stelle (zwischen Teimâ und Djebel Šamar) auf den Karten einen Djebel Misma. Leider sind unsere Karten hinsichtlich der Orthographie fremder Namen nicht verlässlich. Immerhin aber scheint es mir, als ob Misma' (مسمع) zu lesen wäre.

Dass Massâ mit Mêšâ identisch ist — schon dem Tiglatpileser III. unterwarfen sich die Masäer freiwillig — wurde bereits des Oeftern betont, ebenso dass es im Gebiete von Maš lag.

Da nun Dûmah zwischen Mišma' und Massâ genannt wird, so wäre man versucht, auch Dûmah in Maš anzusetzen. Allein wir dürfen in der Fassung eines Länderbegriffes in Centralarabien nicht allzu engherzig sein. So wie man heute unter Nedjd ganz besonders die Gegend des Djebel Šamar versteht, aber unter Umständen viele Gegenden, besonders solche, durch welche Hauptstrassen führen, dazu rechnet, ebenso scheint in alten Zeiten, wie bereits betont, der Name Maš zwar der Hauptsache nach den Djebel Šamar, im Allgemeinen aber das gesammte Oasenland des innern Nordarabiens, mitsammt dem Serât, in Sonderheit auch den Djauf mitbezeichnet zu haben, für welch letztere Gegend es freilich auch einen speziellen Namen (mât Aribi) gab. Dûmah könnte also sehr wohl Daumat al djandal sein, das im Djauf gelegen war. Diese Ansicht hat schon Büsching ausgesprochen. Es kann aber auch anderswo gewesen sein.

Plinius kennt eine Stadt Domata neben Hegra gleich nach den (knapp nördlich von Medîna nachgewiesenen) Aualitern und vor den Thamudäern und der Stadt Badanatha. Dieses Dumata aber ist sicher mit des Ptolemäus Tumata (unter 21° 20′ nördl. Breite) identisch. Ob es mit dem Dûmah der Bibel etwas zu schaffen hat, ist schwer zu entscheiden. Das Dûmah der Bibel scheint nämlich doch nördlicher zu liegen, wenngleich wir deshalb noch immer nicht bis zum Djauf vorzurücken genöthigt sind.

Ueber Khadad ist leider nicht viel zu sagen. Es erinnert an den in Arabien nicht selten vorkommenden Ortsnamen Khadid (beispielshalber im Jemen, ferner Djezîrat 180 Zeile 10 im Ge-

biete der Kelb etc.), weswegen ich Khadad und nicht Ḥadad transscribire. Es erinnert aber auch an Khadattâ, das uns von Assurbanipals Feldzügen her bekannt ist und dort besprochen wurde. Khadattâ war ein Ort in Maš, von wo der Assyrerkönig über Laribda nach Khurarina zog, zwischen Jaarki und Azalla, allwo er (immer im Lande Maš) die Isammê'a, Atar-samâin und die Nebajôt besiegte. Ich bin leider nicht Assyriologe, um entscheiden zu können, ob aus Khadad auch Khadattâ werden kann. t für d aber ficht mich durchaus nicht an, da es einem fremden Ohre ungemein schwer kommt, ein auslautendes d von einem t zu unterscheiden. Ja, den schriftkundigsten Arabern selbst wird diess bisweilen unmöglich. Wichtiger ist die Endung â in Khadattâ. Spricht diese nicht gegen die Identität von Khadattâ und Khadad, dann bleibt es bei dem, was ich bei der Erörterung des Assurbanipalzuges über den Ort gesagt habe.

Der Stamm Jeṭûr kann geographisch nur in der Nähe von Teimâ gesucht werden. So unnekannt dieser Stamm zu sein scheint, so interessant und chronologisch wichtig ist er. Die Keilschriftlitteratur kennt nämlich ein Gebirge der Ja-a-tu-ri. Der König Asurnâsirpal (884—860) erreicht im Jahre 876 Aribua, eine Stadt (nach Delitzsch südlich von Kunulua, der Hauptstadt) des Patinäerlandes, nachdem er zwischen den Gebirgen Jaraḳu und Ja-tur hindurch gezogen ist, (Delitzsch Paradies S. 274 und Hommel Geschichte Ass. S. 581) zwei Gebirge, welche unweit vom Libanon vermuthet werden (zwischen Kunulua, Hauptstadt des am untern Orontes angesetzten Patinäerlandes und dem Libanon). Delitzsch erinnert dabei „an die im Libanon wie in andern Gebirgen Syriens von den griechischen und römischen Schriftstellern genannten *Ἰτουραῖοι*, Ituraei“ ohne jede weitere Schlussfolgerung.

Für uns aber ist gerade diese übereinstimmende Erwähnung der Ituräer in Syrien durch Assyrer und griechische und römische Schriftsteller höchst wichtig. Sie beweist uns, dass die Ituräer wenigstens seit 876 v. Chr. schon in Syrien sassen. Dass sie aber in einer sogleich näher zu bestimmenden Zeit nicht in Syrien, sondern in Arabien wohnten, geht aus der uns beschäftigenden Bibelstelle (Gen. XXV 13—18) klar und deutlich hervor. Aus einem andern Bibelpassus wieder (1 Chr. V 19, 20) scheint zu ent-

nehmen zu sein, dass Hagriîm, Jeṭûr und Nafîš einmal gemeinsam kämpften gegen Reûben, Gad und den halben Stamm von Menaššeh. Wenn man aber bedenkt, dass gerade zwei Verse vorher (Vers 17) die ganze Volkszählung als in der Zeit der Könige Jôtam von Juda und Jarab'am von Israel stattgefunden erklärt wird, so hat es nichts Auffälliges, wenn in dieser verhältnissmässig späten Zeit die Ituräer (sammt den Nafîš) schon in Syrien erscheinen. Das stimmt mit den assyrischen Berichten sehr gut, die einen offenbar nach den Ituräern benannten Bergzug Jatur in Syrien schon im Jahre 876 v. Chr. kennen, und es stimmt um so besser damit, als in demselben Kapitel (1 Chr. V 10) für die Zeit Sauls nur von Kämpfen mit den Hagriîm allein die Rede ist. Zur Zeit Sauls also waren die Ituräer und Nafîš noch nicht in Syrien, wo wir sie aber 876 bereits vorfinden. Die Ituräer sind demnach beiläufig im zehnten vorchristlichen Jahrhundert von Arabien nach dem östlichen Syrien oder Palästina vorgerückt, wahrscheinlich herbeigerufen von den Hagriîm.

Das gibt uns einen werthvollen Anhaltspunkt für das Alter der biblischen Ismaelitentafel im 25. Kapitel der Genesis. Diese Tafel, wenn wir sie als ein einheitliches Ganzes auffassen dürfen, stammt offenbar aus der Zeit oder bezieht sich auf die Zeit, in welcher die Ituräer noch in Arabien waren, beleuchtet also Völkerverhältnisse spätestens des zehnten vorchristlichen Jahrhunderts, ist also wesentlich älter als die meisten Theile der sogenannten Völkertafel des 10. Kapitels der Genesis, von denen etwa nur die Verse 15—19 (Kena'an) und 26—30 (Joḳtaniden) annähernd gleichalterig mit der uns beschäftigenden Ismaelitentafel sind.

Nach Teimâ nennt diese Tafel nur noch die drei Stämme: Jeṭûr, Nafîš und Ḳêdmah. Alle drei müssen wir an der nördlichen Grenze des Ismaelitengebietes vermuthen, nicht blos deswegen, weil sie in der Aufzählung die letzten sind, sondern auch weil wir von zweien (Jeṭûr und Nafîš) gesehen haben, dass sie in der jüdischen Geschichte sich mit dem Ostjordanlande zu schaffen machen. Wir werden also als ihre (biblischen) Sitze die Gegend nördlich von Teimâ bis gegen oder über Ma'ân hinaus und vielleicht auch einen Theil (den nördlichen Theil der) Sinaihalbinsel bezeichnen dürfen.

Für einen nördlichen Wohnsitz der Benê Ḳêdem (Ḳêdmah) sprechen zahlreiche Bibelstellen. So Hiob I, 3, Jes. XI, 14 (mit Edom, Moab und 'Ammôn), Jer. XLIX, 28 (wo Benê Ḳêdem sozusagen identisch sind mit den Ḳedräern), Ez. XXV 4 (als Besieger der 'Ammôniten), 1 Kön. V, 10 (wo von der Weisheit der Benê Kêdem die Rede ist wie sonst von den Edomiten oder Têmaniten), Richt. VI, 3 ff. (mit Mid-jan und 'Amaleḳ), Gen. XXV, 6 (wornach Abraham die Kinder der Kebsweiber in das Ḳêdemland schickt). An allen diesen Stellen ist Ḳêdem identisch mit Mašriḳ und daher wohl auch mit des Ptolemäus Sarakenern und des Plinius Arrhacenern und dürfte einen Theil des keilinschriftlichen mât Aribi bezeichnen. Dieses letztere, dessen Mittelpunkt der Djauf war, scheint sich in manchen Zeiten (besonders in den späteren Jahrhunderten) bis an die Meeresküste zwischen Palästina und Aegypten erstreckt zu haben. So z. B. zur Zeit Herodots und Nehemias um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Herodot (III, 5) bezeichnet diese Küste als im Besitze „des Arabers" befindlich; aus Neh. II 19, IV 1, VI 1 aber geht hervor, dass Gošem (der Name entspricht vollkommen dem arabischen Personnennamen Djušam جشم) „der Araber" damals ebenso wenig unabhängig war wie Palästina. In den älteren Zeiten verstand man unter mât Aribi östlichere Gegenden und nicht das Küstenland. Das Vorrücken der „Araber" bis an die Landenge von Suez scheint nicht vor oder wenigstens nicht lange vor der Perserzeit erfolgt zu sein. Den Persern leisteten sie hier gelegentlich des Zuges Kambyses nach Aegypten wesentliche Dienste (529. v. Chr.).

Die Ismaelitenvölkerschaften nun werden in der Bibel als von Abraham und der Aegypterin Hagar abstammend bezeichnet, deren beider Sohn Ismael der Stammvater der Ismaeliter ist. Aber nicht genug an diesem Einen ägyptischen Einflusse (seitens der Hagar), vermischt sich noch ein anderesmal ägyptisches Blut mit dem arabischen; denn es heisst in der Bibel ausdrücklich, dass Hagar ihrem Sohne Ismael eine Aegypterin zur Frau erkor (Gen. XXI. 21).

Diese so auffallend bezeugte ägyptische Nationalität der beiden Ahnfrauen der Ismaeliter (der Mutter und der Frau des Ismael) deuten klar darauf hin, dass gerade die Ismaeliter genau so wie

Abraham selbst Beziehungen zu Aegypten hatten und da drängt sich wohl von selbst die Ansicht auf, dass auch die Ismaeliter mit zu jenen Hirtenvölkern gehörten, welche vom 22. bis zum Schluss des 17. Jahrhunderts nicht nur Unterägypten bevölkerten, sondern ganz Aegypten beherrschten. Für die Minäer fanden wir dasselbe auf anderem Wege. Vergessen wir aber nicht, dass auch die Ḳedräer (also einer der Hauptstämme der Ismaeliter) ganz wie die Minäer den Gott 'Athtar verehrten. Das wird in uns den Gedanken anregen, dass Minäer und Ismaeliter historisch aneinander zu reihen sind. Ich hoffe, wir werden nach und nach die ganze Gesellschaft kennen lernen, welche unter dem Namen der Hyksos so bekannt und doch so mysteriös geblieben ist. Wir werden darunter viele gute Bekannte aus Arabien und den angrenzenden Districten finden, darunter unsere leibhaftigen Hebräer und die Minäer und zweifeln gar nicht, dass es den Gelehrten gelingen wird, gerade aus der so mysteriösen Hyksoszeit die interessanteste Periode der semitischen Grossgeschichte zu machen, aus der sich erst Vieles, was wir heute noch als den Anfang aller semitischen Weisheit betrachten, herausentwickelt hat. So stellen sich beispielshalber die poetisch-herrliche Geschichte Josefs, die Einwanderung des greisen Jakob nach Aegypten, dann der Auszug der Kinder Israels aus Aegypten und die voraufgegangene Knechtung des auserwählten Volkes nicht als mythische Anfänge der jüdischen Geschichte dar, sondern als deutliche Reminiscenzen aus dem historichen Drama, welches mit dem Eindringen der Hyksos in Aegypten und mit der Förderung und Unterstützung allen semitisischen Hirtenvolkes — gleichviel ob Abraham, Josef oder Jakob — beginnt und um 1700 v. Chr. ein Ende mit Schrecken nimmt: die Hyksos werden verjagt, und diejenigen semitischen Stämme, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit brachten, wie die Kinder Israels, werden bedrückt und zu Heloten gemacht, bis es auch ihnen, freilich erst nach Jahrhunderten, gelingt, den für Semiten allzeit gastlichen Boden Arabiens zu erreichen. Die Ismaeliten, wahrscheinlich zur herrschenden Klasse der Hyksos gehörig, haben sich ersichtlich rechtzeitig aus dem unterägyptischen Staube gemacht, genau so wie die Minäer, die auch zu den vornehmeren Elementen der damals in Aegypten und ohne Zweifel auch in

Arabien herrschenden Semitengesellschaft gehört haben müssen. Doch verlieren wir uns nicht schon jetzt in Betrachtungen, die streng genommen, den Rahmen dieses Werkes überschreiten und im Uebrigen etwas weiter unten besser am Platze sein dürften.

XXX. Kapitel.

Die Ḳeṭûräer und die Minäer.

Wenden wir uns nun zu einer andern genealogischen Tafel, der der Ḳeṭûräer, Gen. XXV 1—4.

„Abraham nahm wieder ein Weib, die hiess Ḳeṭûrah. Die gebar ihm Zimran, Joḳšan, Medan, Mid-jan, Jišbaḳ und Šûḳh. Joḳšan zeugte Šebâ und Dedan, und die Kinder Dedans waren Ašûrîm, Leṭûšîm und Leummîm. Die Kinder Mid-jans waren: 'Epha, 'Efer, Ḥanok, Abîda', Elda'ah."

Von den hier genannten Stämmen sind uns einige schon begegnet: Šebâ und Dedan, die wir als Süd- oder richtiger als Nordserâtaraber agnoscirten, 'Epha, das wir im Ḥidjâz localisirten; endlich Jišbaḳ und Šûkh, die wir östlich und nordöstlich von Damaskus bis zum Euphrat (nach Delitzsch) ansetzten.

Jišbaḳ, Šûkh, 'Epha, 'Epher und Šebâ (?) werden in den assyrischen Inschriften erwähnt und zwar zunächst Jišbaḳ[1]) gelegentlich des im Jahre 859 v. Chr. unternommenen Feldzuges des Königs Salmanassar, welcher die Richtung hatte: Niniwe, La-la-tê, Bur-mar-âna, Ueberschreitung des Euphrat, Lutibu im Lande Sam-al, wo sich die vereinigten Könige von Sam-al, Patin, Karkemisch und von einer ungenannten mesopotamischen Landschaft, deren König Akhûni Sohn Adin's war, zur Schlacht stellten. Nach ihrer Besiegung ging es über den Orontes in das Patinäerland, dessen König ausser allen eben genannten Bundesgenossen auch noch die Herren von Ḳuê, Khilukku, Jasbuḳ und andere herbeigerufen. Der König von Jasbuḳ, namens Buranatê, wurde, nach-

---

1) Siehe Delitzsch' Aufsatz über „das Land Uz" in der Zeitschrift für Keilschriftforsch. 1885.

dem der Assyrer auch diessmal den Sieg davongetragen, von Salmanassar mit eigener Hand gefangen genommen.

Ein Land Sûkh, also wohl Šûḫ oder richtiger Šûkh wird erobert von Tiglatpileser I. (regierte von circa 1115 angefangen) und (nach Delitzsch) sonst bisweilen erwähnt in Asurn. III. 28 ff., Asurn. I, 75, 79, Neb. Grot. I. 24, also schon in der ältesten Zeit und lag nach Delitzsch etwa östlich von Ḥaleb (Aleppo) und längs des Euphrats etwa bis zum 35. Grade nördlicher Breite. Unweit davon vermuthet Delitzsch auch Jasbuḳ, dessen König von Salmanassar gefangen wurde.

Ist die Identität von Jasbuḳ und Jišbaḳ unbezweifelbar, dann haben wir thatsächlich mit Delitzsch auch Sukhu = Šûkh zu setzen und die beiden Ḳeṭuräerstämme Jišbaḳ und Šûkh bei Palmyra (Tadmor) nördlich und östlich zum Euphrat hin zu suchen, Jišbaḳ etwa gerade an der Stelle, wo Delitzsch irrigerweise 'Ûṣ ansetzt.

'Epha und Šebâ erscheinen in den Kriegsberichten Tiglatpilesers III. und Sargons, wobei freilich Šebâ noch das grosse Sabäergebiet, das Sabäerreich und nicht, wie in der uns beschäftigenden Tabelle, eine ersichtlich bereits losgetrennte Sabäerabtheilung vorstellt. 'Êpher fanden wir bei Assurbanipal erwähnt (in der Form Apparu).

Wie man sofort sieht, gehört demnach Vers 2 einer älteren Zeit an als die Verse 3 und 4. Vers 2 bezieht sich etwa auf das eilfte, zehnte und neunte Jahrhundert v. Chr., während die Verse 3 und 4 die Zeit etwa von 740—640 v. Chr. betreffen. Sie sind aber gleichwohl älter, als Gen. X 7, wo schon Ra'mah sich als gleichalterig mit סבא (Zeit Nebukadnezars) findet, während Šebâ und Dedan als Kinder (Colonien, Unterprovinzen) von Ra'mah bezeichnet werden, also hier eine noch jüngere Periode bezeichnen (etwa die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts).

Man sieht wieder, was ich schon oft betonte, dass dieselben Stämme in verschiedenen Zeiten auch in verschiedenartigem Zugehörigkeitsverhätnisse erscheinen. Erst tritt uns Šebâ (unter Tiglatpileser III. und Sargon) noch als die Gesammtheit der Sabäer entgegen, dann (Gen. XXV 3) erscheint es neben Dedan als bescheidene Provinz Joḳšans, und noch später (Gen. X 7) finden wir diese beiden (Šebâ und Dedan) als Stämme von Ra'mah.

Mid-jan war zweifellos ein ausgebreiteter Stamm, der nicht nur den nördlichsten Theil der arabischen Tihâma innehatte, sondern hauptsächlich auch längs des ganzen Golfes von 'Akaba und im Wâdî el 'Arabah bis zum Todten Meere wohnte und in noch älterer Zeit wahrscheinlich sogar bis zum Djebel Ḥaurân reichte. In einem grossen Theile seines Gebietes wohnte dieser Stamm sonach gemischt mit Ismaelitern. Man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, dass besonders Jeṭûr und Nafîš im mid-janitischen Gebiete wohnten; denn wenn man die erbitterte Feindschaft zwischen den Kindern Israels und Mid-jan, die sich im 31. Kapitel des IV. Buches Mos. kundgibt, in Erwägung zieht und dabei berücksichtigt, dass die Hilfstruppen der Hagriîm Jahrhunderte später sich abermals aus arabischen Stämmen und zwar aus ismaelitischen (Jeṭûr und Nafîš) recrutirten, die mit geradezu historischer Erbitterung gegen die Kinder Israels kämpften, — rechnen wir nur auch gleich die 'Amaleḳiter dazu — dann wird man es als wahrscheinlich erachten, dass Ismaeliter und Midjaniter eigentlich dasselbe Volk waren. Zu ihm gehörten auch, wie wir sehen werden, die Edomiter.

Ursprünglich waren alle diese Völker Schicksalsgenossen, Stammverwandte und wahrscheinlich Freunde der Kinder Israels. Die mächtigeren unter ihnen — und das waren zweifellos die arabischen Stämme, unter denen die Minäer eine hervorragende Rolle spielten — eroberten Aegypten und beherrschten es fünf Jahrhunderte. In dieser Zeit war Platz für die Kinder Israels in Aegypten. Noch als die Israeliten in der Knechtschaft zurückgeblieben waren, war ihnen die Sympathie ihrer arabisch-semitischen Stammesbrüder nicht verloren gegangen, da ohne diese die ganze Gestalt Mosis nicht denkbar wäre. Zu den Arabern flüchtet Moses, die Araber geben ihm eine Tochter zur Frau, zu den Arabern endlich entführt er die Kinder Israels, welches beispiellose Unterfangen ohne die Voraussetzung des Einverständnisses der Araber ganz undenkbar ist. Aber wie es in solchen Fällen stets passirt, verwandelt sich der ursprünglich gute Wille der Gastfreundschaft in Hass und Streit und Kampf, wenn es sich herausstellt, dass der Gast schon durch die Magenfrage genöthigt ist, mehr zu beanspruchen, als gewährt werden will oder gewährt werden kann. Die Araber-

stämme waren wohl bereit, Israel behilflich zu sein, auch seinerseits Aegypten verlassen zu können; ihnen aber ein fruchtbares Land anzuweisen, waren sie wohl ausser Stande. Solche Aushilfe kommt bei arabischen Stämmen bis auf den heutigen Tag vor; allein es ist dabei immer Grundsatz, dass die Neuaufgenommenen vertheilt werden und auch mit den schlechtesten Grund- oder Weidedistricten vorlieb nehmen müssen. Kommt ein fremder Stamm in allzu grosser Zahl, dann gibt es nothwendig Kampf und Streit, der Jahrhunderte fortdauert. So war's bei den Kindern Israels.

Geradezu wie aus dem Leben gegriffen ist die Schilderung dieses Verhältnisses beispielshalber im Buch der Richter, Kapitel VI. „Und da die Kinder Israels Uebles thaten vor dem Herrn, gab sie der Herr unter die Hand der Midianiter sieben Jahre. Und da der Midianiter Hand zu stark ward über Israel, machten die Kinder Israels für sich Klüfte in den Bergen, und Höhlen und Festungen. Und wenn Israel etwas säete, so kamen die Midianiter und 'Amaleḳiter und die Benê Ḳêdem herauf über sie; und lagerten sich wider sie und verdarben das Gewächs auf dem Lande bis hinan gen Ghazza, und liessen nichts übrig an Nahrung in Israel, weder Schafe, noch Ochsen, noch Esel.“ Wer solche Scenen noch heute in ihrer ganzen Schauerlichkeit und ihrer unbeschreiblichen Romantik miterleben will, der gehe in irgend einen Theil des unabhängigen (nicht türkischen) Arabiens. Bewunderungswürdigste Ritterlichkeit und gleich darauf die herzloseste Tücke, Rachsucht und Unbarmherzigkeit wechseln im Leben des Beduinenstammes mit einander ab wie in einem Kaleidoscop. Aus der edelsten hochherzigsten Freundschaft zweier Individuen oder zweier Stämme, entwickelt sich ein buchstäblich tausendjähriger Hass, der sich forterbt von Geschlecht zu Geschlecht und Blut fordert und wieder Blut bis zum jüngsten Tag, und alles das nach kalter Rechnung, als wäre da alles sonst in bester Ordnung. Ach wären die Beduinen in friedlichem Zustande nicht die unvergleichlich ritterlichsten und edelst denkenden Menschen der Welt — in höheren Sphären schwelgende Dichternaturen gegenüber dem prosaischen Alltagseuropäer mit dem Magen, der Börse und dem Orden als höchstem Interesse, — dann wahrlich würde ich sie ob ihres un-

stillbaren Rachedurstes verdammen. Aber ich verdamme sie nicht; denn Alles in Allem genommen, sind die Kinder der Wüste romantischer, männlicher, freier und ritterlicher als wir armen und reichen, niedrigen und hohen Heloteneuropäer, die wir nur den Vortheil haben, körperlich — nicht seelisch — reinlicher zu sein als die Söhne Arabiens.

Dass Mid-janiter und Ismaeliter dasselbe Element sind und sicher erst durch die Genealogen getrennt wurden, geht schlagend auch aus der Geschichte des Verkaufes Josefs durch seine Brüder hervor, wo die Käufer bald Ismaeliter, bald wieder Mid-janiter genannt werden, wie nicht minder auch aus Rich. VII 12 verglichen mit VIII 22—24. Gide'ôn schlägt die Midianiter, 'Amaleḳiter und alle Benê Ḳêdem und lässt sich dann von seinen Soldaten alle goldenen Stirnbänder ausliefern, die sie den erschlagenen Feinden abgenommen hatten: „denn weil es Ismaeliter waren, hatten sie goldene Stirnbänder". Also Midianiter, 'Amaleḳiter und Benê Ḳêdem (offenbar identisch mit Ḳêdmah, einem der Söhne Ismaels) waren Ismaeliter.

Ich gehe weiter und behaupte: Sie gehörten insgesammt zu jener Conföderation von Stämmen, welche wir als Hyksos kennen und zu deren vornehmsten die Minäer zu rechnen sind. In Sonderheit scheint Mid-jan einfach ein minäischer Unterstamm gewesen zu sein, dessen eine Dependenz 'Epha wir mitten im minäischen Gebiete nachgewiesen haben. Wo die andern Stämme Mid-jans: 'Epher, Ḥanok, Abîda' und Êlda'ah anzusetzen sind, darüber sind nur wenige feste Anhaltspunkte vorhanden. So viel steht fest, dass es fast durchwegs Namen sind, die an inschriftliche oder sonst bekannte anklingen: 'Epher an 'Afâr (zwischen Mekka und Ṭâif nach Jâḳût III, 687, besser aber an das keilschriftliche Apparu, das uns aus dem Feldzug Assurbanipals bekannt ist), Ḥanok an Ḥanakat und an El Ḥanakîjja der Karten, gleichfalls in der Medinenser Gegend, Abîda' an Abîjada', Êlda'ah an Iljeda' und Jeda'il, welch letzterer Name in Glaser 1000 Landesname zu sein scheint, erwähnt mit Sajjân, Ḥawâl und Ḥadhramaut und ohne Zweifel sich auf Südarabien beziehend. Jâḳût IV, 1013 kennt eine Gegend Jadî' (abgekürzt aus Jadî'il?) zwischen Fadak und Khaibar und auch noch andere ähnliche Namen.

Im Allgemeinen hatte der Autor wohl den Serât, genauer die uralte Weihrauchstrasse, im Auge, worauf auch der Name der Stammmutter (Ḳeṭûrah, Räucherwerk) hinweist. Man wird kaum fehlgehen, wenn man sagt: Die Ḳeṭuräer, besonders die des Verses 2, sind die Reste des alten Minäervolkes und nicht wesentlich verschieden von Ismaeliten und Edomitern[1]).

Bei dieser Gelegenheit seien auch einige Worte über die gleichfalls in dieselbe Kategorie gehörigen Ma'ôn oder Ma'ûnîm gesagt.

Richt. X, 12 werden sie gemeinschafllich mit Sidoniern und 'Amaleḳitern ebenso wie kurz vorher Aegypter, Amoriter, 'Amôniter und Philister als Stämme bezeichnet, die zu den Israeliten in alter Zeit in Widersacherschaft gerathen waren.

1. Chr. IV, 41 werden Ueberreste der Me'ûnîm oder Me'înîm zur Zeit Ḥizḳijas des Königs von Juda von den Simeonitern vertrieben. Im vorhergehenden Vers werden die frühern Einwohner als Ḥamiten bezeichnet, also die Me'ûnîm sonach Ḥamiten, ganz entsprechend Gen. 7, wo ja Phûṭ und Kena'an zu den Ḥamiten gerechnet werden. Die Zusammengehörigkeit von Phûṭ und Minäa aber haben wir an gehöriger Stelle dargethan.

2. Chr. XXVI, 7 hilft Gott dem König 'Uzzîja von Juda wider die Philister, die Araber in Gûr Ba'al und die Me'ûnîm.

---

1) Aehnlich fasst auch Hommel die Sache auf, da er (Beil. zur „Allg. Ztg.“ Nr. 291 vom Okt. 1889 und Seite 3 ff. seiner „Aufsätze und Abhandlungen“) Midianiter und Minäer gleichsetzt und Ismaeliter als einen allgemeineren Ausdruck für Midianiter (in Gen. XXXVII, 25 ff.) bezeichnet. Hommel ist durch äusserst scharfsinnige Textkritik, also auf ganz anderem Wege als ich, zu fast dem gleichen Ergebnisse wie ich gelangt. Nur scheint es mir überflüssig, Mid-jan in Ma'în umzuwandeln und anzunehmen, dass es sich im Ausdrucke Ma'ôn oder Ma'ûn um einen verschollenen Namen handle. Minäer waren eben in alter Zeit sozusagen alle Bewohner Westarabiens bis Ghazza. So sehr nun auch der Name Minäer immer mehr in den Hintergrund trat und später auf das mittlere Westarabien und Südarabien beschränkt wurde, so hindert nichts, dass man in der biblischen Zeit, auch in der älteren, mit dem wohlbekannten Allgemeinnamen „Minäer“ auch einzelne nördliche Stammesgruppen bezeichnete, die uns sonst unter ihren Spezialnamen entgegentreten. Nur von einem Minäerreiche ist in der Bibel keine Spur mehr zu entdecken, wohl aber, dass die Ueberbleibsel des Minäervolkes, besonders in der Richterzeit, noch ziemlich mächtig waren (Rich. X, 12).

Ich habe schon im III. Kapitel der Geschichte hervorgehoben, dass diese Me'ûnîm nichts weiter seien als Ueberreste der Minäer, welches Volk ja eigentlich nach der Hyksoszeit allmählich in Verfall gerieth und sich in eine Menge von Einzelstämmen auflöste. Ebenso habe ich auf Seite 62 der Geschichte betont, dass aus den Inschriften Glaser 1000 und 418—420 die Niederwerfung Ma'îns durch die sabäischen Makârib klar und unzweideutig zu erkennen ist. In der einen heisst es wörtlich: „am Tage, als er (der betreffende Mukarrab) Ma'în zertrümmerte, wobei die Anzahl der Getödteten . . . ." Als Reich kennen wir sonach die Minäer in der letzten Zeit der sabäischen Makârib und nachher nicht mehr. Ebensowenig kennt sie als Reich die Bibel oder die assyrischen Inschriften, wohl aber begegnen uns in dieser Zeit bis herab auf Ptolemäus einzelne minäische Stämme wie nicht minder der alte Gesammtname der Minäer. Wir haben sonach die Blüthezeit dieses Volkes in der vorsabäischen Epoche anzusetzen, ganz in Uebereinstimmung mit Richter X, 12, wo dasselbe noch als beachtenswerther Widersacher Israels neben andern alten Völkern erscheint. Dass die Minäer in sehr ferne Zeiten zurückreichen, habe ich gleichfalls an vielen Stellen dieses Buches auseinandergesetzt.

Sehen wir zu, was wir sonst noch Chronologisches über dieses uralte Volk beibringen können:

Die Inschrift Halévy 535 (siehe „Gesch." Seite 57 ff.) habe ich, nachdem ich das hohe Alter der minäischen Inschriften gegen alle bisherigen Autoren bewiesen hatte, als einen Denkstein erklärt für glückliche Errettung der Inschriftstifter aus verschiedenen Kriegsereignissen, bei denen ich Aegypten eine zweifache Rolle zuschrieb, hielt die Inschrift aber damals wegen der Erwähnung Sabâs für jünger als sie in Wirklichkeit ist, was indess keinem der Leser oder Rezensenten meiner „Skizze" als unrichtig aufgefallen ist. Jetzt bin ich in der Lage, diese Sache genauer zu deuten.

Am 20. Dezember 1889 machte mir Professor Fritz Hommel, der sich gerade mit der Abfassung einer Besprechung von D. H. Müller's Epigraphischen Denkmälern aus Arabien beschäftigte[1]),

1) Mittlerweile unter dem Titel: Zu den arabischen Inschriften von al'-Ulay (el-Öla) in dem Sammelwerke desselben Gelehrten: „Aufsätze und

einen Besuch, um mir die interessante Neuigkeit mitzutheilen, dass am Schluss der Inschrift Hal. 535 zu lesen sei: „und es stellten 'Ammîṣadiḳ und Sa'd und Ma'în Maṣrân ihre Weihungen und Inschriften in den Schutz der Götter von Ma'în und Jethîl und des Königs von Ma'în und . . . gegen jeden welcher die Inschriften entfernen oder wegnehmen sollte von ihrem Orte . . .“ und zwar zu lesen auf Grund des Fragmentes Halévy 578, welches beginnt: „Maṣrân und Ma'în Maṣrân . . . .“ und mit einem deutlichen Dual schliesst. Er erklärte demgemäss die Worte Ma'în Maṣrân der Inschrift Halévy 535 als „die nördliche Minäercolonie,“ ohne aber sonst etwas über das Alter der Inschrift zu bemerken. Ich machte ihn daraufhin sofort aufmerksam, dass, da ich die Minäer als zu den Hyksos gehörig erachte, einfach „die ägyptischen Minäer“ gemeint seien und dass die ganze Inschrift aus der Zeit des Auszuges der Hyksos aus Aegypten stamme, weil in derselben von einem glücklichen Entkommen der Stifter der Inschrift aus der Mitte Aegyptens die Rede ist. Den nächsten Tag schon überraschte mich Hommel mit der glücklichen Entdeckung, dass die Stifter der Inschrift in der That als die Fürsten oder Gouverneure von Ṣar (das ist — wie Hommel glaubte — der wichtigen ägyptischen Grenzfestung Tʿar), ferner von A-šûr (الأشور), (in welchem Namen Hommel scharfsinnig die Ašûrîm der Bibel Genesis XXV, 3 erkannte) und des „Geländes des Flusses“, d. i. (nach Hommel) des ägyptischen Grenzcanales bezeichnet seien. Ich erachte das als eine Bekräftigung meiner Ansicht, dass die betreffende Inschrift in den Beginn des siebzehnten Jahrhunderts zu versetzen ist, vielleicht 1650, falls die Vertreibung der Hyksos mit Rücksicht auf die neueren chronologischen Berechnungen etwa 50 Jahre später anzusetzen ist, als diess bisher der Fall war. Damit aber gewinnen wir einen äusserst wichtigen chronologischen Anhaltspunkt für die minäische Epoche Arabiens, da aus den Königsnamen und aus sonstigen Merkmalen klar zu erkennen ist, dass eine ganze Reihe von Königen früher anzusetzen ist, als der in Halévy 535 genannte König Abjeda Jethî'. Vielleicht ergibt sich dann, dass wir mit dem minäischen

---

Abhandlungen“ erschienen oder richtiger zunächst an einzelne Fachgenossen vertheilt.

Reiche bis zum Beginn der Hyksosperiode hinaufzugehen haben, also bis zum zweiundzwanzigsten Jahrhundert!

Ueber den keṭuräischen Stamm Medan ist leider nichts zu sagen. Sicher ist nur so viel, dass es ein kleiner Stamm war, dessen Wohnsitze Mid-jan benachbart gewesen sein müssen.

Bei der Besprechung der assyrischen Kriege in Arabien habe ich (S. 261) die von Tiglatpileser III. unterworfene Araberstadt Badan mit Waddân und mit dem Stammesnamen Badan zusammengestellt. Hier möchte ich den Assyriologen gleichwohl noch vorschlagen, auch zu untersuchen, ob nicht Badan identisch sein könnte mit מדן. Geographisch würde die Identification vollkommen zutreffen, weil auch Medan genau so wie Waddân im Ḥidjâz angenommen werden muss. Es kommt nur darauf an, ob assyrisch Badan einem hebräischen Madan lautlich entsprechen kann.

Auch über Joḳšan und Zimran ist nichts beizubringen. Beide scheinen, wenn die Aufzählungsweise nur ein bischen geographisch ist, südlichere Serât- oder Tihâmastämme zu sein. Den letzteren Namen (Zimran) vermuthe ich in den minäo-sabäischen Inschriften, ohne ihn indess genau localisiren zu können; Joḳšan hingegen erinnert an Serâtorte in 'Asîr und südlicher, wie Wâḳaša وقشة. Zimran scheint identisch zu sein mit Zimrî (Jer. XXV, 25), obwohl dieses auf den ersten Blick nur als ein Land in Ostarabien oder auf der Ostseite des Persergolfes gedacht werden zu können scheint, da nach ihm sofort 'Elam folgt; denn Jeremias hält die Reihenfolge inne: Dedan, Teimâ, Bûz, Arabien (Nordarabien), westliches Wüstenarabien (= Gegend von Maš), Zimri (ganz Südarabien oder Ostarabien), 'Elam (Uferländer des Persergolfes), Medien und schliesslich den nahen und fernen Norden. Ist aber Zimrî, wie ich glaube, ein westliches Land und identisch mit Zimran, dann muss es sich an Maš, aber nach Süden und Westen anschliessen, könnte sich also nur mit dem eigentlichen Südarabien decken, was eigentlich nicht auffällig wäre, da ja auch das nördliche Šebâ zu den Keṭuräern gerechnet wird und da überdiess dann in Gen. XXV, 2 die keṭuräischen Länder genau von Süden nach Norden (Šûkh das nördlichste) aufgezählt wären. Dann wäre Zimran = Südarabien, Joḳšan = 'Asîr, Medan = Ḥidjâz, Mid-jan, Jišbaḳ und Šûkh die bereits erörterten Gegenden von Ḥidjâz bis

zum obern Euphrat bei Raḳḳa und der Khâbûrmündung. Fassen wir die arabischen Uferländer des Persischen Golfes als zu 'Elam gehörig auf, dann bleibt thatsächlich nichts übrig, als für Zimrî (wohl irgendwie mit der südarabischen Wurzel ذمر zusammenhängend, also etwa ذمرن, أذمر = أذمور oder dergleichen) ganz Südarabien, d. h. alles Land südlich von Maš bis Bâb el Mandeb einerseits und bis nach Mahra oder darüber hinaus, kurz bis an die elamitische Machtsphäre, vielleicht auch noch das innere Ostarabien bis zu den Euphrataramäern, in Anspruch zu nehmen. Das können wir umsomehr, als Jeremias weder Šebâ noch Ḥadhramaut (in welch beiden Ländern Orts- und Personennamen von der Wurzel ذمر, z. B. ذمار, الذمار, الاذمور, ذمرعلى, يذمرملك nachweisbar sind) oder einen sonstigen südarabischen und ausser Bûz, von dem es an dieser Stelle nicht feststeht, dass das ostarabische Bûz gemeint ist, auch keinen ostarabischen Ländernamen nennt, was immerhin auffällig ist und es rechtfertigt, Zimri als Südarabien bezw. auch noch Ostarabien aufzufassen.

Ersichtlich liegen, wie bereits betont, auch bei der Ḳeṭuräertafel zwei zeitlich verschiedene Theile vor. Der erste Absatz mit Zimran, Joḳšan, Medan, Midjan, Jišbaḳ und Šûkh bezieht sich auf sehr alte Zeiten, die nicht genau bestimmbar sind. Der zweite Theil, (nämlich die Namen der Kinder Joḳšans und der Kinder Mid-jans) entstammt sicherlich einer viel späteren Zeit auch trotz seiner scheinbar festgefügten Ankoppelung an die Namen Joḳšan und Mid-jan.

Die Kinder Mid-jans sind schon behandelt worden. Als Kinder Joḳšans werden genannt: Šebâ und Dedan, d. h. Mittelwestarabien. Beide sind hier ebenso ersichtlich ohne jedes engere Band an Joḳšan gekoppelt, wie in der Völkertafel für eine viel spätere Zeit an Ra'mah. Die Zusammenstellung von Šebâ und Dedan erinnert ganz unwillkürlich an Sabâ und Ma'în. In der That wissen wir schon, dass Dedan in den minäischen Inschriften als minäisches Gebiet erwähnt wird, ebenso wie Ḳidr (Ḳâdir?), Jathrib, Ghazza und andere. Aber gerade die Form „Šebâ und Dedan“ beweist, dass es, als man sie gebrauchte, kein minäisches Reich mehr gab, weil

man dann schwerlich bloss einen Landestheil desselben genannt hätte. Wo Dedan anzusetzen ist, haben wir auch bereits erörtert.

Zu Dedan nun werden die drei Stämme gerechnet: Ašûrîm; Leṭûšîm und Leummîm.

Die Ašûrîm sind durch Hommel's glückliche Entdeckung, von der kurz vorher die Rede war, inschriftlich als الشر (A-šûr, Plural von Ašar, Form af'ûl) nachgewiesen und zwar in Halévy 535, wo sie mit Ṣar genannt sind.

Ich muss allerdings gegen Hommel bemerken, dass man anstatt des ägyptischen Tʿar besser an ein anderes Ṣar oder Ṣâr denken könnte, nämlich an das in Assurbanipals Kriegen erwähnte, welches Delitzsch (Parad. 296 ff.) vermuthungsweise, aber sicher irrig mit Ša'ârat südlich von Damaskus zusammenstellt. Assurbanipal tödtete nämlich zahlreiche Streiter des Königs von Arabien (mât Aribi, also eines Theiles Nordarabiens) bei Aṣaran, Khiratakazâ, Udumê, Jabrudu, Bît Ammâni, Khaurina, Muâba, Sa-a-ar-ri, Khârgiê und Ṣubiti.

Jabrudu identifizirt Delitzsch mit dem von Ptolemäus erwähnten Jabruda, dem heütigen Jabrûd, „nicht allzuweit nordöstlich von Damascus" für welche Localisirung ich die Verantwortung Delitzsch überlasse, da ich lieber an südlichere Orte denken würde.

Bît Ammâni identifizirt er mit dem hebräischen 'Ammôn (den Benê 'Ammôn): Muâba selbstverständlich mit Moab. Ich möchte hinzufügen, dass ich in dieser Liste jetzt noch andere südliche Orte zu erkennen glaube. So Aṣaran = אצר (Gen. XXXVI), Udumê = ארמה im Thale Siddîm, Khaurina vielleicht = חרי (Gen. XIV und XXXVI) am Se'îrgebirge, Ṣubiti vielleicht = צפת (Richt. I, 17) am Nordrande der Wüste Ṣin (צן). In Khiratakazâ dürfte wohl auch irgend ein Localität in der Gegend von Ghazza (etwa Ḫarrat Ghazza, Khôr Ghazza oder dergl.) zu erblicken sein; denn man vergesse nicht, was ich über die Lage und Ausdehnung des mât Aribi schon des öftern beigebracht habe.

Wir haben also einen Ort bei Damascus (Jabrudu); diesem folgen die Benê 'Ammôn, welche vom Arnon bis zum Jabbok wohnten, und dann kommt Moab, welches Gebiet bekanntlich

südwestlich von dem der Benê 'Ammôn lag, an der Ostseite des Todten Meeres bis zum Arnon. Die Aufzählung schreitet also, allerdings regellos, von Norden gegen Süden fort, zumal auch Khaurina wohl in der Nähe des südlichen Theiles des Todten Meeres, und Ṣubiti knapp westlich dieses Striches gelegen sein dürften. Dann aber müssen wir Sa-a-ar-ri, das offenbar Ṣarr oder Ṣâr zu lesen ist, in der Nachbarschaft von Moab, Khôrî, Admah und Ṣepat, also südlich oder südwestlich von Moab suchen, mithin irgendwo im Wâdî el 'Arabah oder unweit westlich oder östlich dieses Thales, sagen wir bei oder nordwestlich von Ma'ân, so dass es schwerlich identisch sein kann mit dem ägyptischen Tʿar. Aber auch Ṣûr (Tyrus) ist keineswegs als alte Besitzung der Minäer undenkbar, besonders wenn wir die Zeit der Inschrift berücksichtigen und das Verhältniss von Minäern und Phöniziern zu einander, wie nicht minder den Bibelvers Jes. XXIII, 7, wo es in Bezug auf Tyrus (Ṣur) heisst: Ist das eure fröhliche Stadt, die sich ihres Alters rühmte? Am Schluss der Inschrift Hal. 535 scheinen die Ṣarr und A-šûr offenbar unter den Ma'în Maṣrân (das Hommel später „die Minäer von Maṣrân" übersetzte, das aber auch einfach heissen könnte: „das ägyptische Minäergebiet") mitverstanden zu sein. Maṣrân wäre sonach der Name eines nördlichen Grenzgebietes zwischen Minäern und Aegyptern, nach Hommel die Sinaihalbinsel, wahrscheinlicher aber der ganze Isthmus von Suez bis Ghazza und das südliche Palästina oder es ist ein einfaches Adjectiv „ägyptisch".

Ist aber maṣrân ein Adjectiv, dann sind die Worte Ma'în maṣrân zu überzetzen: „Die ägyptischen Minäer" oder „das ägyptische Minäergebiet", womit zur Zeit der Inschrift offenbar nur die am Isthmus von Suez und östlich davon wohnenden Stämme gemeint sein könnten, wahrscheinlich bis über Ghazza hinaus, das uns als alte Minäercolonie ohnehin aus den Inschriften bekannt ist, vielleicht sogar bis nach Ṣur (Tyrus). Näheres über die Lage der A-šûr aber ist daraus nicht abzuleiten, höchstens, dass es eben einen Theil des sich ziemlich weit nach Osten und bis nach Palästina hinein erstreckenden Gebietes von Ma'în Maṣrân vorstellen muss. Wäre Hommels Auffassung, dass Maṣrân bloss die Sinaihalbinsel ist, richtig, dann müssten wir Ṣarr und A-šûr in der

Sinaihalbinsel suchen: denn wenn eingangs der Inschrift speziell von Ṣarr und A-šûr die Rede ist, am Schlusse aber nur von Ma'în Maṣrân, so kann man dieses letztere schlechterdings nur als Zusammenfassung der zuerst speziell genannten Gebiete oder Stämme auffassen. Dagegen nun, dass die Sinaihalbinsel gemeint sei, spricht die Lage von Ṣarr, gleichviel ob wir mit Hommel das ägyptische Tʿar oder, was richtiger ist, das aus den assyrischen Inschriften bekannte Sa-a-ar-ri oder auch Tyrus im Auge haben. Aber noch mehr sprechen gegen die Sinaihalbinsel vier Stellen der Bibel, welche uns erst eine genaue Localisirung der A-šûr ermöglichen. Ist aber der Stamm A-šûr bestimmt, dann ist — da auch Ṣarr bezw. Sa-a-ar-ri und Ṣûr = Tyrus feststeht — auch Ma'în Maṣrân eo ipso festgelegt. Im weitesten Sinne wäre es die ganze (besonders Küsten-)Gegend von der Landenge von Suez bis nach Tyrus, im engeren Sinne blos bis Ghazza und zur Südspitze des Todten Meeres. Von der Sinaihalbinsel, die ja immerhin mit inbegriffen gewesen sein kann, muss dabei abgesehen werden, da nur die Gegend des Isthmus von Suez und alles Land östlich davon bis (vielleicht weit) über Ghazza hinaus in Betracht kommt, diess zunächst wegen der Lage von Ṣarr und wie wir gleich sehen werden, auch wegen der der Ašûrîm. Wichtig für die Entscheidung ist hier gerade auch die Inschrift Hal. 578, in welcher von „Maṣrân und Ma'în (den Minäern von) Maṣrân" und am Schluss der Zeile von „dem Wasser dieser beiden" die Rede ist. Das erinnert so sehr an das in der Bibel sehr häufig vorkommende Naḥal Miṣrajim (das Wâdî von Aegypten, nämlich das Wâdî el 'Arîš), dass wir bei Maṣrân, besonders wenn es Landesname ist, absolut nur an das Gestade von El 'Arîš denken können und an die Gelände des Wâdî el 'Arîš.

Allein ich glaube, dass wir auch die Ašûrîm in der That nur in diesem Rayon zu suchen haben. Sie kommen in der Bibel noch an mehreren bisher unrichtig gedeuteten Stellen vor: 2. Sam. II, 9 heisst es: „Und (Abner ben Ner) machte ihn (Îšbošet, Sohn Sauls) zum Könige über das (Land) Gilead und das Ašûrî und das Jizre'el und über Ephrajim und über Binjamim und über ganz Israel."

Die Ausleger sind fest davon überzeugt, dass Gešûrî statt Ašûrî gelesen werden müsse. Ich glaube, es könnte auch eines

der entfernteren Gebiete gemeint sein, geradeso wie Gilead, und zwar das Gebiet der eben in Rede stehenden Ašûrîm.

Nach der Inschrift Hal. 535 muss es ein Nachbargebiet von Ṣar (des Sâr der assyrischen Inschrift) sein, also irgendwo östlich der Landenge von Suez und unweit von Ma'ân liegen. Wenn wir nun von der Landenge von Suez nach Osten gehen, so haben wir als annehmbare Ansiedelungspunkte zunächst das Wâdî el 'Arîš, dann aber das schon entfernte Wâdî el 'Araba. Im Wâdî el 'Arîš werden die Ašûrîm wohl auch gewohnt haben; denn nicht nur, dass seine Lage zu der Aufzählung in 2. Sam. II, 9 leidlich passt — an Gešûrî kann nicht gedacht werden, da diess eine unabhängige Völkerschaft war, also den Sohn Sauls nicht zum König haben konnte —, spricht auch die zweite Stelle der Bibel, in welcher dieses Stammes Erwähnung geschieht, für das Wâdî el 'Arîš.

Diese zweite Stelle findet sich Gen. XXV, 18, wo es heisst: „Sie (die Ismaeliter) wohnten von Ḥawîlah bis Šûr gegen Aegypten, wenn man nach Ašûr kommt". Diese Stelle, richtig verstanden, besagt offenbar: Die Grenzen der Ismaeliter waren einerseits Ḥawîlah, anderseits Šûr bis zu dem nothwendig rechterhand der Linie Ḥawîlah-Šûr gelegenen Gebiete von Ašûr (der Ašûrîm), d. h. bis zum untern Theile des Wâdî el 'Arîš.

Ebenso ist in Jos. XIII, 2 und in 1. Sam. XXVII, 8 zweifellos Ašûrî anstatt Gešûrî zu lesen. In beiden Stellen aber ist ersichtlich von der Gegend von Ghazza, El 'Arîš und östlich und westlich angrenzenden Districten die Rede, kurz von der Gegend südlich und südwestlich Palästinas.

Die Ašûrîm hätten wir also als die Bewohner der Küste von El 'Arîš, des untern Wâdî el 'Arîš und von beiden Punkten östlich anzusetzen, selbstverständlich bis Ghazza und wahrscheinlich bis zur Südspitze des Todten Meeres und zum Wâdî el 'Arabah.

Ṣâr und A-šûr (Ašûrîm) entpuppen sich somit als die zwei nördlichsten Stämme, Ortschaften oder Stationen der altminäischen Weihrauchstrasse, welche die Gegend von Ma'ân durchzog und bei Ghazza (Gebiet der Ašûrîm) das Meer erreichte.

Hommel argumentirt völlig anders. Für ihn ist Ma'în Maṣrân die Sinaihalbinsel, Ṣarr das ägyptische Tʿar, die A-šûr hingegen gleichwohl kein Sinaistamm, sondern eine nördlich von der Sinai-

halbinsel wohnende Völkerschaft. Das letztere ist richtig, aber willkürlich, weil A-šûr neben Ṣarr ebenso gut auf der Sinaihalbinsel als am Gestade des Mittelmeeres liegen kann und weil auch die Bibelstelle Gen. XXV, 18, in welcher ich auf Grund meiner Localisirung Ḥawîlahs das Wort אשורה als identisch mit Ašûrîm erkannt hatte und auf die sich Hommel gleichfalls stützt, besonders wenn man über die wahre Lage Ḥawîlahs im Unklaren ist, ganz unentschieden und unentscheidbar lässt, ob das in der Nähe von Šûr zu suchende Ašûr auf der Sinaihalbinsel oder am Mittelmeer lag. Vermuthet man Ḥawîlah nicht in Innerarabien, sondern, wie es die Assyriologen nach dem Vorgange Delitzsch's thun, gar längs des Euphrat, dann könnte die Grenzbestimmung des Wohnsitzes der Ismaeliter „von Hawîlah bis Šûr gen Aegypten, wo man nach Ašûr kommt“ nur so aufgefasst werden, das Ašûr nicht am Mittelmeere lag; denn der Weg von dem so aufgefassten Ḥawîlah nach Šûr (bei Suez) führte über das südliche Palästina und erst am Gestade des Mittelmeeres vorbei nach Šûr. Da müsste man dann die Grenzbestimmung umgekehrt erwarten: „bis Ašûr, wo man nach Šûr kommt.“ Die Lösung der Widersprüche ergibt sich aber von selbst, wenn wir wissen, dass Ḥawîlah Jemâma ist. Von hier führt der Weg nach Šûr über 'Aḳaba. Da kann nach Šûr noch die Rede sein von einer abseits der Route gelegenen Grenzgegend des Stammes Ašûr. Diesen aber müssen wir bei so angethaner Sachlage nothwendig rechter Hand des Weges von Ḥawîlah nach Šûr und doch nahe bei Šûr suchen, also am Mittelmeergestade. Dann aber ist auch die Frage: was ist Ma'în Maṣrân? gelöst, da zu ihm eben Ṣâr und Ašûr gehörte. Die Sinaihalbinsel kann aber muss nicht zu Ma'în Maṣrân gehört haben. Sicher aber gehörte dazu das Gestade des Mittelmeeres bis über Ghazza und die Gegend bis zur Südspitze des Todten Meeres, vielleicht, ja sogar wahrscheinlich auch noch der Isthmus von Suez. Damit stimmt auch die Grenzangabe in Bezug auf die Kana'aniter (Gen. X, 19) auf das Wunderbarste: „Von Ṣidon bis man kommt nach Gerar bei (bis) Ghazza, (von da) bis man kommt nach Sodom, Gomorah, Admah und Ṣebôîm bis Laša'“. Gerar liegt 3 Stunden südwestlich von Ghazza; Sodom, Gomorah, Admah und Ṣebôîm sind vier untergegangene Ortschaften des Thales Siddîm, das im

südlichen Theile des heutigen Todten Meeres lag, welches einst einen niedrigeren Wasserspiegel gehabt zu haben scheint, der sich später erhöhte und den nördlichsten Theil des Wâdî el 'Arabah (Siddîm) mit seinen Fluthen bedeckte, wobei die genannten Ortschaften unter Wasser gesetzt wurden; endlich Laša', das im Osten des Todten Meeres lag. Wir haben also die Grenzlinie etwa von Ghazza bis Kerak. Südlich von eben dieser Grenzlinie wohnten nun die Ašûrîm und, wiederholen wir das, auch die Jos. XIII, 2 und 1. Sam. XXVII, 8 genannten Gešûrî, welche identisch sind mit den Ašûrîm, und die gleichfalls an der genannten Stelle Samuelis neben den Gešûrî als Ureinwohner jener Gegend bezeichneten Girzî und 'Amaleḳiter, „die bis Šûr und Aegypten wohnten". Alle drei Stämme gehörten ersichtlich Einer Gruppe an, wozu vielleicht auch noch die Leummîm und Letûšîm zu rechnen sind. Wahrscheinlich waren die 'Amaleḳiter der Hauptstamm und alle andern bloss Unterabtheilungen. Die nördlichsten scheinen die Girzî (Gerizîm) gewesen zu sein, die in alter Zeit sogar bis gegen Sichem gesessen sein dürften, da ein Berg 2 Kilometer südöstlich dieser Stadt (Sichem = Nâblus) in Deuteron., Jos. und Richt. noch den Namen הַר גְּרִזִּים „Berg der Geriziter" führt. Da die 'Amaleḳiter der Hauptmasse nach südlicher sassen (südwestlich vom Todten Meere, Wüste Tîh und Sinaihalbinsel), so bleibt für die Ašûrîm auch nach dieser Argumentation nur die Gegend von El 'Arîš und östlich davon.[1])

Die Leṭûšîm und die Leummîm dürften Bewohner der Sinaihalbinsel sein. Keinesfalls haben die ersteren irgend etwas geographisch zu schaffen mit dem in den nabatäischen Inschriften bisweilen vorkommenden Personennamen Laṭâšû, da die Nabatäer erst viel später nach Nordwestarabien eingedrungen sind. Wohl aber ist der Name derselbe. Das erklärt sich sehr leicht durch die Annahme, dass viele Einheimische auch trotz der Nabatäer-

1) Im Uebrigen vergleiche man die seither gedruckten auch nach anderer Rücksicht lehrreichen und grundlegenden „Aufsätze und Abhandlungen" Hommels, die mir bei der Niederschrift meiner Ansichten noch nicht vorlagen. so dass sich meine Polemik nur auf die gegenseitigen mündlichen Mittheilungen betreffs der Inschrift Hal. 535 bezieht.

invasion landesübliche Namen gewählt und dass auch Nabatäer für ihre Kinder solche landesübliche Namen acceptirt haben werden.

Zu den Leumîm möchte ich daran erinnern, dass Asurn. I, 75 (Delitzsch, Paradies 279) von den aufständischen Bewohnern von Suru der assyrische Statthalter getödtet und an seiner Statt ein gewisser Akhijababa mâr la-am-man (Variante la-am-ma-na) zum Herrscher ausgerufen wird. Delitzsch übersetzt den Namen: „Akhijababa Sohn von Niemand". Ich möchte mich an die Assyriologen mit der Frage wenden: Könnte darin nicht doch der Name Leummîm stecken, etwa in der dann richtigeren Vocalisirung La-ammîm? Geographisch wäre freilich nichts damit zu machen.

XXXI. Kapitel.

Die Edomiter.

Nun haben wir uns mit den Edomitern zu befassen, deren Genealogien im 36. Kapitel der Genesis dargestellt sind. Sie enthalten eine so verblüffende Fülle von Namen, dass man meinen sollte, nichts sei müheloser als eine Beleuchtung der edomitischen Völkerverhältnisse. Und doch muss ich sofort das Geständniss ablegen, dass sich über die Edomiten fast gar nichts Sicheres beibringen lässt. Nur einzelne Gesichtspunkte können entwickelt werden, die der weitern Forschung nützen werden, sobald einmal mehr Inschriften als bis jetzt bekannt sein werden.

Zunächst muss betont werden, dass man die beiden Begriffe Edom und Se'îr viel zu eng begrenzt. Unter Edom versteht man gewöhnlich das Land südlich von Palästina und unter Se'îr das Gebirge zwischen dem Golf von 'Aḳaba und dem Todten Meere. Wenn das richtig wäre, dann würde ich es absolut unbegreiflich finden, dass die Bibelgeographen und Genealogen gerade dieses winzige Fleckchen Erde mit einer Unzahl von Stämmen und Fürsten besetzt hätten, zumal sie gerade hier auch Ismaeliten ausdrücklich und, wir wir gesehen haben, auch Ḳeṭuräer placiren.

Ich will gerne zugeben, dass das spezielle Ländchen Edom in der Nähe von Palästina lag; das geht schon aus Num. XX, 21, 22,

XXI, 4 hervor, indem die Kinder Israels, nachdem ihnen die Edomiter den Weitermarsch von Ḳadeš durch edomitisches Gebiet verweigerten, nach dem Gebirge Hor giengen und dann den Weg (längs) des Schilfmeeres einschlugen, „dass sie um der Edomiter Land hinzögen“. Sie kamen dann nach Obot, 'Yjjê ha'abrîm in der Wüste gegen Moab und zwar östlich dieses Landes, hierauf an den Bach Zared, zum Arnon (Grenze zwischen Moabitern und Amoritern), sodann zu dem Brunnen (Beêr), Matanah (Metnah?), Naḥalîel, Bamôt, Gaj(a) (Thal) in Moab beim Berge Pisgah. Dann schlugen sie Sîḥon, den König der Amoriter und nahmen das Land ein sammt seiner Hauptstadt Ḥesbon, hierauf eroberten sie Bašan, zogen nach Ja'zer und schlugen nachher vor Jeriḥo ihr Lager auf.[1]) Die letzte Strecke (von Ḥesbon nach Jeriḥo) war also von Osten nach Westen gerichtet. Der ganze Tenor der Wegesschilderung weist darauf hin, dass die Kinder Israels an der Ostseite des Golfes von 'Aḳaba ein Stück nach Süden marschirten, so das damalige Edomiterland umgingen und sich dann nach Nordosten, später nach Norden wandten, bis sie im Osten Moabs auftauchten. Die Edomiter wohnten damals sonach östlich und westlich vom obern Theile des Wâdî el 'Arabah, gemischt mit Midianitern und 'Amaleḳitern (Ismaelitern). Das war das historische Edom, nicht das Edom des 36. Kapitels der Genesis; aber anzunehmen, dass in dieses Ländchen hinein alle als edomitische bezeichneten Stämme des 36. Kapitels der Genesis gehören, dazu kann ich mich nicht entschliessen. Ich nehme vielmehr an, dass man ebenso wie bei den ismaelitischen, den ḳeṭuräischen, nakhoritischen und anderen Genealogien weite Strecken Landes im Auge hatte, deren Einwohner man der leichteren Uebersicht wegen genealogisch zu irgend einem nahen bekannten Lande stellte. Dass dabei oft dieselben Gegenden in verschiedenen Genealogien auftauchen, kann in Verschiedenheit der Abfassungszeit und der Auffassung liegen, in der Verschiedenheit der Auffassung jeden-

---

1) An anderen Stellen der Bibel, so besonders Num. XXXIII, werden weit mehr Stationen aufgeführt, sicher aber auch nicht alle. So viel aber ist ersichtlich, dass die Kinder Israels die Suezhalbinsel in ihrem nördlichen Theile bis nach 'Aḳabah (Eṣjôn Geber) kreuz und quer durchzogen, hierauf an irgend einem Punkte zwischen 'Aḳaba und Maḳnâ sich nach Nordosten und dann nach Norden wandten.

falls, wenn derselbe Name eines und desselben Landes bald dahin bald dorthin gerechnet wird.

Schon die Nationalität der Frauen Esau's verräth uns, wie wenig Unterschied sein kann zwischen Edomitern einerseits und Ismaelitern, Ḳeṭuräern und Kana'anäern anderseits. Eine Frau ist eine Khattierin, die zweite stammt von einem khiwitischen Vater und die dritte ist direct eine Tochter Ismaels und Schwester Nebajôts.

Esau's Söhne sind Elîphaz, Re'ûel, Je'ûš (Je'îš), Ja'lam, Ḳoraḥ. Elîphaz' Sohn führt den merkwürdigen Namen Têman, ganz wie Elîphaz von Têman, der Freund Hiobs! Ein Stiefbruder des Têman ist 'Amaleḳ, von dem wir, wenn nicht Ḥakîlah statt Ḥawîlah zu lesen ist, aus der jüdischen Königsgeschichte wissen, dass er nicht bloss im Norden sass, sondern sogar vielleicht bis gegen Ḥawîlah zeltete. Freilich spricht Alles dafür, dass an der betreffenden Stelle nicht Ḥawîlah zu lesen ist. Interessanter als 'Amaleḳ ist der Name seiner Mutter Timna', des Kebsweibes des Elîphaz. Im Vers 40 des 36. Kapitels wird Timna' als der erste der Fürsten von Esau genannt. Ein Ortsname Timna' kommt auch in den Inschriften vor; so in Glaser 1000, allerdings in der Form ḏû Temna' und ohne dass man im Stande wäre, den Ort genau zu localisiren. Dass auch Têman sich späterhin viel weiter südlich erstreckte, als man gewöhnlich Edom und S'eîr ansetzt, wissen wir gleichfalls schon. Wir wären also schon jetzt geneigt, zu sagen, das Gebirge Se'îr ist nicht der kleine Bergzug zwischen Aila und Kerak allein, sondern das lange Kettengebirge, von dem der Se'îr nur den nördlichsten Theil bildet und das sich tief nach Arabien hinein erstreckt, bis fast nach 'Aden, nämlich der Serât. Man sehe sich doch die Namen der Benê Se'îr des Khôriters an! Ist zunächst Khôrî zu lesen oder Ḥarrî? Khôr heisst im Arabischen Wâdî, ohne speziellen Namen also etwa Wâdî per excellentiam, wie etwa Wâdî el Ḳurâ. Im Hebräischen heisst חור Höhle, also unser Wort etwa Höhlenbewohner, was uns beispielshalber bis nach Medâjin Ṣâliḥ oder Ḥidjr versetzen könnte. Ist Ḥarrî zu lesen, dann hätten wir an arabisch ḥarra zu denken, beispielshalber an den auf den Karten verzeichneten Djebel (el) Ḥarra bei Tebûk.

Die Namen Šôbal, Manakhat, 'Êbal, Šefô, Ṣib'ôn, 'Annah,

Ḥemdan (verschrieben für Hamdan?), Jitran (= Witrân?), Za'wan, 'Aḳan und 'Ûṣ (sicher das bekannte 'Ûṣ) erinnern durchaus an Orte längst des Serât sogar bis tief nach dem südlichen Arabien, so beispielshalber Manakhat an Menâkha in Ḥarâz (?), Šôbal an sabäisch Sâbil (Glaser 1000) u. s. w.

Dass auch viele nördliche Namen vorkommen, versteht sich von selbst. Ich nenne nur Mizzah, Eṣer, Aran und Ḳoraḥ (vielleicht auch 'Anah). Das erstere ist der Gegner der Aegypter in der schon oft herangezogenen Inschrift Halévy 535, sonach ein alter mächtiger Stamm, wenn die Identification mit dem inschriftlichen مذى zutrifft; Eṣer scheint das keilinschriftliche A-ṣa-ar-an bei Delitzsch (Paradies 296) zu sein, welches mit Udumê, Jabrûdu, Bît Ammani, Khaurina, Moab etc. genannt wird. Ob nicht in dem hier gleichfalls genannten Khaurina auch ein خور steckt, vielleicht in der Form Khôrên = zwei Wâdîs, etwa wie vulgärarabisch El Wâdiein? Selbstverständlich wäre das dann nördlicher als Wâdî el Ḳurâ oder als Tebûk anzusetzen. Aran (אֲרָן) findet sich im Berichte über den Feldzug Assurbanipals in der Form Ir-ra-a-na, ferner in der Form Iran (إِرن) in Hamdânî's Djezîrat Seite 171, Zeile 10 bei der Beschreibung des Gebietes der Djuhaina. In der Edomitentafel steht es zu 'Ûṣ benachbart! Ḳoraḥ könnte der von Bekrî (S. 61) genannte Djebel Aḳrâḥ zwischen Mekka und Medîna sein.

'Anah, vielleicht 'Unnah (עֲנָה) zu vocalisiren, dürfte mit Onne (*'Οννη*) des Ptolomäus zusammenzustellen sein, unter 28° 50′ (28° 30′) nördl. Breite und 66° 20′ (66° 0′) Länge, also wohl in der Nähe von 'Aḳabat Aila gegen Sprenger, der *'Οννη* mit 'Ainûna (arabisch عينونا) identifizirt, eine Gleichstellung, die mir durch die Schreibung der beiden Namen ausgeschlossen scheint.

Die auffällige Bezeichnung der Stammeshäuptlinge als Alûf (Tausendhaupt) erinnert an den Namen Alapenoi, den bei Ptolemäus ein Serâtstamm führt. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass wir dieserhalben irgend welche Identification vorschlagen.

Wenn man das 36. Kapitel der Genesis in seiner Gänze betrachtet, so kann man sich des Eindruckes kaum erwehren, dass es in sehr später Zeit verfasst wurde. Daran ändert auch die Aufzählung der Könige nichts, welche im Lande Edom regiert haben

sollen, bevor die Israeliten Könige hatten. Da wird z. B. im Vers 38 ein König Ba'al Khanan ben 'Akbôr genannt, der eine auffallende Familienähnlichkeit hat mit Ba'alkhanunu, einem Sohne des Jakinlû, Königs von Arwad zur Zeit Asurbanipals. Nun kann es allerdings zu verschiedenen Orten Könige desselben Namens gegeben haben; allein wenn auch sonst der Eindruck des ganzen Kapitels und speciell auch der betreffenden Königsliste der einer späten Abfassung ist, dann ist es immerhin nicht ausgeschlossen, dass bei der Zusammenstellung des ganzen Kapitels allerlei Nachrichten und Namen Verwendung fanden, die der betreffende Autor in der spätern Zeit eben noch erlangen konnte, alte Namen und neuere von Landschaften sowohl als von Stämmen und Personen.

Auch der König Ḥušam vom Lande Têman, der nach Jôbab in Edom regierte, erinnert lebhaft an den Ort Ḥusam oder dû Ḥusam, den Hamdânî auf Seite 180, Zeile 11 seiner Djezîrat gleich nach der Ḥarrat en nâr und vor dem bei 'Arafa gelegenen Djebel Ilâl erwähnt.

Ich möchte eben deshalb gerade das 36. Kapitel der Genesis als dasjenige von allen genealogischen Kapiteln bezeichnen, welches am vorsichtigsten zu behandeln und zu benützen ist.

Daran ändern auch die verschiedenen Grenzbestimmungen des edomitischen Gebietes nichts, welche in der Bibel enthalten sind und die wir schon oben eingehend erörtert haben. Einmal rechnet die Bibel nur die Gegend des Wâdî 'Arabah zu Edom, ein anderes Mal wieder dehnt sie Edom bis nach Dedan aus. Das will nichts weiter sagen, als dass die Ansichten über die Ausdehnung des edomitischen Landes in verschiedenen Zeiten sehr verschiedene waren. So wie sich das 36. Kapitel der Genesis präsentirt, macht es den Eindruck, als wollte der betreffende Genealog sehr weit nach Süden ausgreifen. Es ist deshalb auch über die Zeit der Abfassuug gerade dieses Kapitels nichts Bestimmtes zu sagen; es spricht aber immerhin mehr Wahrscheinlichkeit für eine spätere Abfassung und für arabischen Einfluss als für eine ältere Redaction. Man staune über die Betonung des arabischen Einflusses nicht; ich habe gegügend Bibelstellen angeführt, aus denen hervorleuchtet, dass Araber in Palästina aus- und eingingen (siehe besonders in

Ezra, Nehemia und Ezechiel) und schon der Assyrerkönig Sargon rühmt sich, dass er die Stämme Tamûd, Ibâdid, Marsimân, Khajâpâ besiegte, „deren Rest (aus Arabien) fortgeführt wurde und im Reiche Israel sich ansiedelte."[1])

Viele genealogische Nachrichten der Bibel erklären sich vielleicht aus der verhältnissmässig erst späten näheren Berührung der Juden mit den Arabern und andern Völkern, welche durch die erobernden Eingriffe der Assyrer, Babylonier und Perser herbeigeführt wurde. Die wenigsten genealogischen Tabellen der Bibel dürften wirklich alt sein. Das aber genauer zu untersuchen, ist nicht meine Sache, da mir das rein Geographische genügt, das aber immerhin sehr brauchbare Anhaltspunkte auch zur Untersuchung der Frage nach dem Alter der Genealogien geben dürfte.

Wenn wir nun sämmtliche von uns behandelten Genealogien, die in der Genesis enthalten sind, übersichtlich betrachten, so müssen wir zunächst constatiren, dass die sogenannte Völkertafel sich nicht wesentlich von den anderen biblischen Stammestafeln unterscheidet, dass wir aber auch bei ihr mit der blossen Zergliederung derselben in einen elohistischen und einen jahwistischen Theil zu keinem vollen Verständnisse der dort behandelten Völkerverhältnisse gelangen können. Der zweckentsprechendere Weg war vielmehr der historisch-geographische, bei dem alle textkritischen Untersuchungen beiseite gelassen wurden; denn die Geschichte und die Geographie geben uns einen weit sichereren Boden für unsere Bewegungen, als die Untersuchung gewisser Wortwendungen. Damit soll nicht gesagt sein, dass ich die zweifellos scharfsinnigen und ergebnissreichen Forschungen der Exegeten irgendwie bemängle. Im Gegentheil! So sehr ich in der Exegetik ein Laie bin, ebenso sehr habe ich bedauert, die Ergebnisse der Exegeten nicht haben berücksichtigen zu können — Gesenius Handwörterbuch kann wohl nicht als Ersatz der exegetischen Literatur betrachtet werden — und habe mich gerade deshalb damit getröstet, dass eine ganz unbefangene Untersuchung dieser biblischen Fragen durch einen Geographen und Reisenden umgekehrt den Exegeten die Mittel an die Hand geben wird, ihre

---

1) Delitzsch Paradies 211.

eigenen einem Laien einfach unübersehbaren Ergebnisse von neuen Gesichtspunkten zu prüfen und zu ergänzen. Das letzte Wort in biblischen Dingen haben selbstverständlich die Bibelexegeten zu sagen. So legen wir ihnen denn die völlig unabhängig von aller gelehrten Bibelforschung, ja in völliger Unkenntniss dieser Wissenschaft und ihrer Literatur erzielten Ergebnisse vor. Was sich als brauchbar erweisen wird, das behalte man, alles Andere lege man ad acta!

So fanden wir, dass die Genealogie von Ḥam und Kûš Gen. X, 6 und 7 (wie wahrscheinlich auch die vorausgehenden Verse X, 1—5) aus der Perserzeit stammen, dass aber die Genealogie von Sem (X, 22 und 23) älter ist als die der Ḥamiten, aber viel jünger als die nur lose angekoppelte Joḳṭanidentafel, die annähernd aus derselben Zeit stammen dürfte wie die Kanaanitergenealogie (X, 15—19). Wir haben also in der Völkertafel mindestens drei Quellen (und unbekannt wie viele Redactoren) zu unterscheiden.

Als eine verhältnissmässig späte Compilation entpuppte sich die Ahnenreihe Abrahams im 11. Kapitel, nach welcher Abraham eigentlich ein Aramäer wäre, ebenso wie die in Central- und Ostarabien sesshaften Nakhôriten, die im 22. Kapitel der Genesis behandelt werden. Diese decken sich theilweise (durch 'Ûṣ und Ḳemûel) mit den in X, 22 und 23 genannten Semitenstämmen, mit denen sie aber nicht gleichzeitig dargestellt wurden.

Ganz unabhängig von den Brudersöhnen Abraham's und unabhängig untereinander sind im 25. und 36. Kapitel der Genesis die eigentlichen Abrahamiden (Ḳeṭuräer, Ismaeliter, Edomiter) dargestellt. Fast jede Stammesgruppe deckt sich geographisch zum grossen oder grössten Theile mit anderen, so dass wir nothwendigerweise verschiedene Autoren und auch verschiedene Epochen anzunehmen haben.

Der Uebersicht wegen möchte ich die wahrscheinlichen Abfassungszeiten der genealogischen Tabellen der Bibel oder richtiger die Zeiten, auf welche sich diese Tabellen beziehen, hier zusammenstellen:

Gen. XXV, 2	11., 10. und 9. Jahrhundert;
Gen. X, 15—19. 26—30	10. Jahrhundert;
Gen. XXV, 13—18 . .	10. Jahrhundert, sicher vor 876, aber jünger als die Joktanidentafel, einzelne Verse vielleicht aus späterer Zeit;
Gen. XXV, 3. 4 . . .	740—640;
Gen. X, 22. 23 . . .	670—640, eventuell 8. Jahrhundert;
Gen. XXII, 21—24 . .	670—640 oder etwas später;
Gen. X, 6. 7	604—562 und später;
Gen. XXXVI	sehr spät.

Wenn aus diesen Dingen ein allgemeiner Rückschluss gezogen werden darf, dann möchte ich sagen, dass ich den Eindruck habe, dass alle historischen und genealogischen Kapitel der Bibel in verhältnissmässig später Zeit verfasst wurden, dass aber manche derselben historische oder genealogische Traditionen aus alter Zeit, freilich zumeist entstellt, wiedergeben. Die meisten dieser Kapitel, vielleicht alle mit Ausschluss der speciell auf die Geschicke Israels bezughabenden, scheinen erst durch die engere Berührung der Juden mit den Assyrern, Babyloniern, Persern und Arabern entstanden zu sein und eine genauere Nachforschung wird wohl manche Entlehnung der Juden aus den Aufzeichnungen, Traditionen und Anschauungen ihrer Nachbarvölker ergeben.

Aber Eins ist allen genealogischen Tabellen der Bibel gemein: die arabische Halbinsel ist in denselben weit mehr berücksichtigt worden als man bisher annahm.

Nicht minder ist es ein wichtiges Ergebniss meiner Untersuchungen, dass auch aus der Bibel ebenso deutlich wie aus den assyrischen Inschriften und den Nachrichten der westländischen Autoren, besonders des Verfassers des Periplus Maris Erythraei, hervorgeht, dass die arabische Halbinsel in allen ihren Theilen von der Zeit Salomo's bis in die nachchristliche Epoche von den Nachbarvölkern dauernd und in eingreifendster Weise beeinflusst wurde, so von Babyloniern, 'Elamiten und Persern — jetzt wird auch die Ausdehnung des Reiches des Perserkönigs Ahasveros von Indien bis Kûš begreiflich —, Assyrern, Juden (Zeit Salomo's), Arsaciden und zuletzt von den Römern und Axumiten.

Nicht minder haben meine Untersuchungen ergeben, dass das

Judenthum auch in späterer Zeit, wetteifernd mit Römern und Axumiten, im nördlichen sowohl (Liḥjân) wie im südlichen Arabien bemerkenswerthen Einfluss gewann.

Dass in der vorbiblischen Zeit arabische Völkerschaften sogar nach Aegypten vordrangen, habe ich gleichfalls gezeigt.

So hat sich denn die arabische Halbinsel als ein uralter Tummelplatz semitischen Stammes- und Staatslebens entpuppt, das nicht ohne Zusammenhang steht mit der Entwickelung der Nachbarvölker Arabiens.

Diese geographischen Untersuchungen, so lückenhaft sie auch sein mögen — ich hätte ja noch Manches aus der Bibel und aus anderen Quellen besprechen können — werden der weiteren Forschung, so hoffe ich, die Wege ebnen und wenigstens der Erkenntniss zum allgemeinen Durchbruch verhelfen, dass Arabien doch etwas ganz Anderes ist als man bisher glaubte und dass dieses interessante Land der eifrigsten Aufmerksamkeit unserer Gelehrten vollauf würdig ist, in nicht geringerem Grade als etwa Assyrien oder Aegypten.

Wird dieser Zweck erreicht, dann nehme ich auf meine vierte Reise nach Arabien die tröstliche Ueberzeugung mit, dass meine Opfer und Bemühungen, auch wenn sie keine äusserliche Anerkennung fanden, dennoch nicht vergeblich waren. Mir genügt dieser Trost; und sollte mir auch für meine vierte Reise wie bisher jede nennenswerthe materielle Unterstützung versagt bleiben, dann werde ich wie immer in misslichen Lagen und schweren Tagen trotzdem sagen und glauben: Allâh kerîm! Lâ ilâha ill' allâh! Es gibt nur Einen Gott, aber es gibt einen Gott, und dieser leitet, wen er will, den rechten Weg, in der Forschung nicht minder wie auf beschwerlichen und gefahrvollen Reisen. Bis jetzt fehlte mir in keiner Lage meines Lebens und bei keinem Unternehmen der sichtbare Schutz des Allmächtigen. Auch was in diesem Buche, das ich nun zum Abschluss bringe, Brauchbares enthalten ist, danke ich göttlicher Gnade, die es mir, dem einfachen Laien, möglich gemacht hat, auch trotz der kurzen Spanne Zeit, welche ich auf dieses Buch verwandte — die gesammte alte Geographie Arabiens schrieb ich in den zwei Monaten November und Dezember 1889 nieder — dennoch manche Dinge zu beleuchten,

welche Jahrhunderte hindurch in scheinbar undurchdringliches Dunkel gehüllt waren. Man wird es mir vielleicht zum Vorwurf machen, dass ich mich nicht damit begnügt habe, blos meine Haut in Arabien zu Markte zu tragen, sondern dass ich es auch unternommen habe, das bei den Beduinen Arabiens Geschaute und Gesammelte geistig zu verarbeiten. Sei's drum! Mein Herzenswunsch, das interessante Land, welches mich immer wieder wie magisch an sich zieht, nicht nur zu bereisen, sondern auch zu begreifen, ist darum nicht weniger in Erfüllung gegangen. Und sollte man mir die zweifellos vorhandenen Irrthümer und kleinen Widersprüche über Gebühr vorwerfen und anrechnen, dann würde ich Jedermann ruhig antworten:

هذا ما اتّصل اليه البحث والله اعلم واحكم
والحمد لله ربّ العالمين

Anhang.

Bemerkungen zur alten Geographie und Geschichte Abessyniens und Arabiens im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.

Unter dem Titel: „Bemerkungen zur Grammatik des Geez und zur alten Geschichte Abessyniens“ hat Herr Professor August Dillmann, dessen frühere Publicationen zur Geschichte des axumitischen Reiches (1879 und 1880) mir (Gesch. Kapitel II), bei der Erörterung der abessynisch-arabischen Beziehungen als Grundlage dienten, eine sehr lesenswerthe Abhandlung[1]) veröffentlicht, in welcher er meinen Ausführungen durchweg entgegentreten zu müssen erklärt.

So gerne ich dankbar anerkenne, dass ich als Laie in der axumitischen Inschriftenkunde, ohne die musterhaft gründlichen Abhandlungen Dillmanns über Abessynien genau so wenig hätte sagen können, wie über das Eingreifen der Assyrer in Arabien ohne die trefflichen historisch-geographischen Werke beispielshalber eines Hommel oder eines Delitzsch, ebenso sehr bedaure ich, die von grossem Scharfsinn zeugenden Einwendungen Dillmanns dennoch fast in allen Punkten widerlegen zu müssen.

Vorher aber möchte ich ein Wort über meinen Standpunkt sagen.

Wer das vorliegende Werk mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird die Bemerkung gemacht haben, dass es sich mir nicht blos

1) Sitzungsberichte der Königl. Preuss. Akad. der Wissensch. zu Berlin, Sitzung der phil. hist. Classe vom 9. Januar 1890.

um die Darstellung der geographischen und historischen Verhältnisse Altarabiens, sondern wesentlich auch darum handelte, endlich einmal einen Versuch zu machen, die Beziehungen Arabiens zu seinen Nachbarländern zu beleuchten und dadurch jene sonderbaren Ansichten der Orientalisten und Orientalen zu verscheuchen, nach denen Arabien gewissermassen erst in nachchristlicher Zeit wie ein Zauberland aus den Fluten des Ozeans emportauchte. Dabei musste ich, so gut es eben ging, die Ergebnisse der Forschungen Anderer, hinsichtlich der Nachbarländer heranziehen, um alle jene Anknüpfungspunkte herauszufinden, welche mir gestatteten, Arabien als ein organisches Glied der Alten Welt, in Sonderheit des nordostafricanisch-vorderasiatischen Orients zu beschreiben.

Dass zu einem solchen, leider ganz neuartigen Unternehmen mehr Zeit und mehr Belesenheit erforderlich sind, als einem Reisenden zu Gebote stehen, dem nur eine kurze Spanne Zeit in Europa zu weilen vergönnt ist, will ich gerne zugeben.

Man wird es deshalb begreiflich finden, wenn sich in dem Gemälde, das ich entworfen, hie und da ein Detailfehler findet und wenn in dem Bau, den ich geformt, da oder dort ein Steinchen nicht am richtigen Platze ist.

Aber nicht die Detailausführung, für die tausend Hände erforderlich und auch vorhanden sind, ist bei einem Bauwerk die Hauptsache, sondern zunächst die Idee, der Plan. Ein berghoher Haufen der wunderbarst und nach allen Regeln der Kunst und Wissenschaft zubehauenen und gemeisselten Steine ist noch immer kein Palast, kein wohnlich Haus.

Nun gibt es bei jedem Bau vier Arten von Bethätigung: Einer macht den Plan, ein Anderer schafft Rohmaterial herbei, ein Dritter behaut und meisselt die Steine, der Vierte endlich fügt nach dem gegebenen Plane das Material zum stattlichen Bau.

Kann man es nun einem Reisenden, dem ein bestimmtes Land ans Herz gewachsen ist, verargen, wenn er für das von ihm selbst herbeigeschaffte Material in der Erkenntniss, dass die diplomirten Künstler und Baumeister bisher Hundshütten bauten, niet- und nagelfest, da wo aus dem trefflichen Marmor der herrlichste Tempel, einem Gotte nicht zu schlecht, hätte aufgeführt werden können, nach seinem eigenen Herzenswunsch, nach eigenem Gut-

dünken, nach bestem Wissen und Gewissen einen Plan entwirft und ausführt, würdig des Gegenstandes, um den es sich handelt? Mit der Sabäistik aber war es so. Ein behördlich autorisirter Meister — bald hätte ich Stümper gesagt — gab sich als Künstler aus. Alles Material verbaute er zu Hundehütten, die man euphonisch „Burgen“ und „Schlösser“ und „Denkmäler“ nannte, und wer auch nur Miene machte, neues Material herbeizuschaffen oder gar zu behauen, von selbständiger Bauthätigkeit ganz zu schweigen, dem wurde der Brodkorb höher gehängt und der Zutritt zur Gemeinde verweigert wie einem Aussätzigen.

Gegen solches Gebahren musste zu Nutz und Frommen der Wissenschaft die Reaction eintreten.

Als Träger dieser Reaction bekenne ich mich, gestehe aber gern, dass ich ohne jenes Gebahren mich allzeit mit der bescheidenen Rolle eines Materiallieferanten begnügt hätte, selbst eines unbesoldeten, wenn nur nicht obendrein noch jeder Stein, den ich selber herbeischleppte, mir an den Kopf geschleudert worden wäre.

Ich biete also Pläne und Material an, eines nicht ohne das andere. Man bekrittele, bemäkle, bemängle jene, aber man verbessere sie! Dann bin ich stets zufrieden und dankbar.

Auch gebe man sich dem billigen Irrthum nicht hin, dass ich mein Material so ohne Weiteres den Gelehrten zur Verfügung zu stellen in der Lage bin. Dieses Material kostete meine Stellung an der k. k. Wiener Sternwarte, ein Jahrzehnt meines Lebens, meine Gesundheit, ferner weit über 50,000 Mark baaren Geldes, und obendrein habe ich dafür mein Leben unzählige Male aufs Spiel gesetzt. Weit vernünftiger, als sich darauf auszureden, man müsse warten, bis meine Inschriften publicirt seien, wäre es also, wenn die Berufenen Schritte machen würden, dass man mir mein Material um annehmbaren Preis abkaufe. Anstatt dessen aber finde ich, dass man nicht einmal einen Finger rührt, um mir den Verkauf von Sachen zu erleichtern, für die sonst die Museen ungezählte Tausende von Thalern ausgeben, ganz abgesehen davon, dass man für mich, der ich wahrlich nicht der erfolgloseste der Reisenden bin, weder materielle noch auch nur moralische Unterstützung hat. Einem beliebigen Reisenden verleihen für seine Husarenstückchen in Afrika, die oft mit der Wissenschaft genau so

viel zu thun haben wie die Kunstreiterei, gelehrte Körperschaften und die geographischen Vereine Ehrendiplome und Auszeichnungen und für sonstige sogenannte Forschungsreisen weiss man Hunderttausende von Mark aufzutreiben und versorgt dann obendrein, sogar nach den eclatantesten Misserfolgen, die betreffenden „berühmten“ Reisenden mit Professuren oder anderen Stellungen. Mir gegenüber klatschen die versammelten Orientalisten Beifall, wenn Einer auf einem Congress den ziemlich unverblümten Antrag stellt, man möge einen Vortrag von mir über die Ergebnisse meiner Reisen nicht anhören. Sobald man also auch mir gegenüber menschlich denken und handeln wird — auch ich lebe nicht von Luft und Wasser, mache meine Reisen nicht kostenfrei und möchte, invalid geworden, nicht wie ein Hund auf der Strasse verenden — dann kann man schon am nächsten Tag das ganze Material veröffentlichen. Bis dahin aber habe ich es für die Wissenschaft gerettet, nicht für die Gelehrten. Der Wissenschaft habe ich hingebungsvoll gedient und ihr werde ich weiterhin treu bleiben. Wollen die Gelehrten daran participiren, dann mögen sie zuerst ihr Theil beitragen. Wollen sie dieses Letztere nicht, dann werden sie sichs wohl gefallen lassen müssen, dass mein Material von niemand Anderem als von mir und ganz nach meinem Gutdünken verarbeitet und verwendet wird und sie mögen dann getrost weiter declamiren, man müsse die Publication meines Materials abwarten. Diesen Standpunkt haben die Gelehrten mit erschreckend wenigen Ausnahmen — zu diesen Ausnahmen gehörte Prof. Dillmann — während der ganzen Dauer meiner bisherigen Reisen consequent eingenommen, trotzdem habe ich meine Reisen gemacht. Werden die Gelehrten diesen bequemen Standpunkt auch weiterhin als den massgebenden erachten, nun, dann wird es mir nicht schlechter gehen, als es mir ohnehin schon geht; allein ich werde mich so wenig entmuthigen lassen wie bisher! Das ist allezeit mein Standpunkt gewesen und er wird es allezeit bleiben.

August Dillmann, diese unzweifelhafte Autorität auf axumitischem Gebiete, war der Erste, der mir die Ehre erwies, mich in würdiger und gründlicher Weise belehren zu wollen. Einem solchen Forscher gegenüber — er gehört nicht zu jener Sorte

von Architecten, wie ich Einen für die Sabäistik kennzeichnete — fühle ich mich zu aufrichtigem Danke, aber auch zur Offenheit verpflichtet. Red' und Gegenrede bringen die Wahrheit an den Tag. Die Beherzigung dieses Spruches ist nirgends dringender nothwendig als in der Wissenschaft, besonders in der Forschung. So sehr ich also Herrn Professor Dillmann für seine Einwände zu Dank verpflichtet bin, eben so sehr bin ich überzeugt, dass auch er mit vollster Unparteilichkeit die Bemerkungen prüfen wird, die ich ihm entgegenstelle.

Es handelt sich um das Alter der sogenannten axumitischen Inschriften.

Herr Dillmann erklärte (Ueber die Anfänge des axumitischen Reiches, 1879 Seite 202)[1]) bezüglich der adulitanischen Inschrift, mit der wir beginnen wollen:

„Die Zeit der Inschrift lässt sich mit Sicherheit dahin bestimmen, dass sie älter sein muss, als der Periplus, denn der Zoscales des Periplus hat ein Reich von dem Umfang inne, welchen der Verfasser der Inschrift *πρῶτος καὶ μόνος βασιλέων τῶν πρὸ αὐτοῦ* hergestellt zu haben behauptet."

Herr Dillmann glaubte eben damals, so wie auch heute noch, dass sämmtliche Völker und Districte, welche in der Inschrift als vom Könige zum ersten Male besiegt oder unterworfen genannt wurden, in Afrika zu suchen seien und sagt in seinen 1890 ererschienenen „Bemerkungen . . . zur alten Geschichte Abessyniens" Seite 11:

„Welche derselben man noch verifiziren kann, welche nicht, habe ich in meiner Abhandlung (S. 195 ff.) besprochen."

Schon gegen diesen Satz, in Sonderheit gegen die Anwendung des Präsens „kann", wo doch nur das Imperfect oder das Perfect am Platze ist, muss ich Einspruch erheben; denn von den 23

---

1) Ich citire die beiden Dillmann'schen Abhandlungen: „Ueber die Anfänge des axumitischen Reiches" 1879 (Seitenzahl 178—238) und „Zur Geschichte des Axumitischen Reiches im vierten bis sechsten Jahrhundert" 1880 (Seitenzahl 1—51) einfach nach der Seitenzahl, also ohne Titelangabe, hingegen mache ich die „Bemerkungen zur Grammatik des Geez und zur alten Geschichte Abessyniens" 1890, stets durch das Wort „Bemerkungen" kenntlich.

Völker- und Ländernamen, welche die Inschrift enthält, hat Herr Dillmann nur etwa ein Drittheil mit mehr oder weniger Sicherheit zu verificiren versucht, während er die übrigen unerklärt liess. Aber etwas, was man in einem gegebenen Momente nicht erklären kann, ist deshalb noch lange nicht unerklärbar überhaupt. Das gilt ganz besonders hinsichtlich alter geographischer Namen. Schon die nächste Durchforschung des Landes oder auch eines Nachbarlandes kann sämmtliche Aufklärungen bringen, und ich muss gestehen, dass es für mich stets den grössten Reiz hat, gerade den noch nicht erklärten Namen und Dingen nachzuspüren, was übrigens Aufgabe jedes Forschungsreisenden ist.

Ich habe nun im zweiten Kapitel meiner Geschichte auf Grund meiner Reiseergebnisse, also neuer Forschungen, nachzuweisen versucht, dass einige der in der adulitanischen Inschrift erwähnten Namen auf Arabien hinweisen. Gelang dieser Versuch, dann war eben der Beweis erbracht, dass der königliche Stifter der Inschrift auch Theile von Arabien besass, also ein grösseres Reich als Zoscales, dessen Herrschaft auf einen kleinen Theil Afrikas beschränkt war. Dann aber war der Inschriftenkönig nicht, wie Herr Dillmann glaubt, ein Vorgänger des Zoscales, sondern regierte später als dieser, was übrigens auch schon angenommen werden müsste, wenn sich herausstellen sollte — und das wird der Fall sein — dass der Inschriftenkönig sogar in Afrika, wenn wir ihn mit Dillmann auf diesen Erdtheil beschränken und ihn als einen Axumitenherrscher betrachten, weit grössere Complexe besass als Zoscales.

Als arabische Völkerschaften bezw. Districte bezeichnete ich nun: Tiamo, Kalaá, Lasine, Gabala, Sesea und die Weihrauchvölker.

Dagegen nun sträubt sich Herr Professor Dillmann, indem er alle diese Namen neuerdings, freilich ohne sie auch diessmal localisiren zu können, als afrikanische erklärt. Ich will deshalb seiner zweifellos gewichtigen Argumentation Punkt für Punkt näher treten, dabei Alles anerkennend, was sich als zutreffend herausstellen sollte, dagegen alles Unrichtige zurückweisend.

Ich muss aber von vornherein betonen, dass mein Nachweis, die adulitanische Inschrift — vorausgesetzt aber nicht zugegeben, dass sie von einem Axumitenkönig herrührt — sei jünger als

der Periplus, welcher nur ein rein afrikanisches Axumitenreichlein kennt, durchaus nicht davon abhängt, wie viele arabische Landschaften der axumitische König besass, sondern davon, dass er überhaupt arabische Districte, in Sonderheit südarabische Districte unterworfen hat; denn dass der König fast die ganze westliche Küste Mittel- und Nordarabiens der axumitischen Botmässigkeit unterstellte, diese ohnehin schon gegen die Dillmann'sche Auffassung sprechende Thatsache wird in der Inschrift selbst mitgetheilt. Wie schon bemerkt, würde zu diesem Nachweis auch schon genügen, darzuthun, dass der Inschriftenkönig in Afrika selber ein grösseres Reich besass als Zoscales, der Zeitgenosse des Verfassers des Periplus.

Ich wende mich zunächst zu den Dillmann'schen Einwendungen gegen meine Identification von Lasine mit Li'sân (لعسان) und von Gabala mit Djabalat (جبلة), die ich in Gesch. S. 20 ebenso wie die andern als „entschieden arabische Gegenden oder Völkerschaften" bezeichnete, wenngleich ich Seite 23 aus anderen Gründen mich etwas reservirter ausdrückte. Die Reserve hatte in dem zwischen Lasine und Gabala genannten mir damals nicht erklärlichen Zaa und in Sesea ihren Hauptgrund. Allein trotz aller Reserve bezeichnete ich alle drei Namen (Lasine, Gabala und Sesea) auch dort als arabische.

Herr Dillmann schreibt:

„Auch von den auf die *Σεμῆναι* folgenden Völkern *Λασινὲ* (*καὶ Ζαὰ*) *καὶ Γαβαλὰ*, welche bis jetzt nicht nachzuweisen sind, meint Glaser, freilich minder zuversichtlich, Lasine in Li'sân (لعسان), der Gegend am westlichen Fuss des Ḥarâzbergs (als könnte lautlich aus Li'sân Lasine werden!) und Gabala in der zum Kalâ'gebiete gehörigen Stadt Gabala finden zu dürfen, und doch bezeichnet sie der König als Volksstämme *οἰκοῦντες παῤ ὄρεσι θερμῶν ὑδάτων βλύζουσι καὶ καταῤῥύτοις*! Diese Berge mit Thermen hätte Glaser in Li'sân und Gabala nachweisen müssen, wenn er auf Zustimmung hätte rechnen wollen, und das möchte ihm schwer sein."

Darauf habe ich folgendes zu erwidern:

Li'sân bildet wie Fi'lân den Plural La'âsin, so wie aus Ḥadhram

Ḥadhârim, aus 'Amrân 'Amârin wird, was durch zahllose Beispiele belegt werden kann.

Li'sân nun ist ebenso wie 'Amrân, Ḥadhram etc. (ôt ist eine speziell südarabische Bildungssilbe) Landschafts- und Stammesname. Will man einen Einwohner des Landes bezw. einen Angehörigen des Stammes bezeichnen, dann sagt man Li'sânî, 'Amrânî, Ḥadhramî etc. und im Plural La'âsina (لعاسنة), 'Amârina, Ḥadhârima.

El La'âsina heisst also „die Li'saniten" im Gegensatz zu El La'âsin, was „die Li'sângebiete" und die „Li'sânstämme" bezeichnen würde.

Aus Li'sân kann sonach lautlich auf ganz einfache Art Lasine werden, da Lasine offenbar dem Plural La'âsina mit der vollkommensten Genauigkeit entspricht. Dieser lautliche Einwand Dillmanns, den ich, offen gestanden, nur als ein auch den grössten Gelehrten bisweilen vorkommendes Versehen erachte, ist also nicht stichhältig. In Gesch. S. 23 schrieb ich Li'sân absichtlich auch mit arabischen Lettern und hielt es deshalb für überflüssig, die auf der Hand liegenden grammatikalischen Formen besonders zu betonen. Gleichwohl ist man berechtigt, mich ob dieser Nachlässigkeit zu tadeln, weil ich hätte bedenken sollen, dass gerade das zweite Kapitel meiner Geschichte alle andern Gelehrten mehr als die Arabisten interessiren werde.

So sehr aber die Sache als ein Versehen zu erklären ist, so musste ich sie dennoch hervorheben und zwar nur deshalb, weil jede Aeusserung eines so hervorragenden Gelehrten wie Dillmann, besonders wenn sie das axumitische Gebiet betrifft und in den Schriften einer der gelehrtesten Körperschaften Europa's gedruckt ist, in unserem sich auf das Autoritätswesen aufbauenden Gelehrtenthum sofort gedankenlose Nachbeter findet und in der That gefunden hat.

Γαβαλὰ entspricht lautlich vollkommen dem arabischen Djabala (جبلة).

Es handelt sich also nur noch um die Berge und um die Thermen jener Gegenden.

Auch hier bin ich in der Lage, die von Dillmann geforderten Eigenschaften der Gegend von Li'sân und Djabala nachzuweisen.

Es gibt in beiden Gegenden Berge und Thermen, ja auch in der Zwischengegend sind Berge und Thermen vorhanden.

Hören wir zunächst, was uns Hamdânî in seiner Djezîrat el 'Arab über Li'sân sagt.

Seite 68_{14} wird Li'sân zu den unteren Partien des Serât Djublân (?) Raima (also zum Westabhange des Gebirges) gerechnet, neben Ṣaiḥân, Rima', Bâb Ḳoḥlân, Es Ṣulajj, Djebel Bura' und El 'Azab (D. H. Müller: El 'Arab) und als zum Gebiete von 'Akk gehörend bezeichnet.

Ptolemäus kennt die Akkiten (*Ἀχχιται, Ἀχιται, Ἀγχιται, Ἀλχιται*, Stephanus nach Uranius *Ἀκχηνοι*, siehe Sprenger, Alte Geographie § 390) als Bergbewohner, welche auf dem Klimax sassen (*καὶ Μοκρῖται εἶτα Σαβαιοι καὶ Ἀχχιται ὑπὲρ τὴν Κλίμακα τὸ ὄρος*), unter welchem Gebirge, wie wir bei Besprechung der Angaben des Ptolemäus gesehen haben, hauptsächlich der Westserât zu verstehen ist.

Zu Hamdânî's Zeit waren sie schon weit in die Tihâma vorgerückt. Doch hatten sie auch noch damals Theile des Gebirges inne; denn Djez. 112_{25} ff. heisst es:

„In (dem Wâdî oder Gebiete von) Lâ'a ist der Djebel Djurâbî. Der untere Theil (von Lâ'a) gehört zu 'Akk und das ist auf dieser Seite das erste 'akkitische Gebiet. Von 'akkitischem Gebiete hängt mit dieser (untern Lâ'a) Partie El Fâšiḳ, El Manṣûl und El Midhâḳa zusammen. Diese Orte bilden einen Tihâmawinkel, welcher sich zwischen die den Hamdaniden und Ḥimjaren gehörenden Berge des Serât einschiebt. Die ḥimjarischen Berge südlich dieses Winkels[1]) sind Raišân, d. i. der Djebel Milḥân und der Djebel Ḥofâš (genannt nach den Namen des Milḥân und des Ḥofâš) der beiden Söhne des 'Auf. Djebel Madhrib gehört den 'Akk; ebenso Ḳaihama. Nördlich des Winkels sind die (hamdânischen) Berge,

1) Zu diesem ḥimjarischen Gebiete gehört offenbar auch das sich schon durch seinen Namen als ḥimjarisch verrathende Wâdî Bakîl (Djez. 72_9) zwischen den Bergen Tais, Nudhâr einerseits und Ḳaihama anderseits. Bakîl ist ein nördlicher Zufluss des Wâdî Surdud, und vielleicht sind des Plinius Bachylitae (neben den Lysanitae) nicht blos in der Ḳâ' Bakîl bei Ṫûrân, sondern auch im Wâdî Bakîl anzusetzen.

die zu Ḥâšid gehören, und zwar: Eš Šaraf, El Wadhra, El Mau'al, 'Ûlî, Wa'îla, zu welchem das Land Ḥadjûr gehört . . . .“

Wie ein Blick auf meine Karte in Petermann's Mittheilungen 1886 lehrt, handelt es sich bei diesem Grenzgebiete der 'Akkiten um die Gegend zwischen den beiden Wâdîs Maur und Surdud. Man findet dort den Namen Ḳaihen anstatt des richtigen Ḳaihama, das zwar auf meiner Originalkarte correct geschrieben war, aber von meinem Bruder, der die Druckcorrecturen sowohl der Karte als auch des Berichtes zu besorgen hatte — ich war damals in Arabien — übersehen wurde, ferner den Djebel Nudhâr, Benî 'Awwâm, Benî Ḳais und Khaulân u. m. a. Ebenso sind 'Ûlî (südsüdwestlich von Ḥadja), Eš Šaraf und Ḥadjûr mit grossen Lettern verzeichnet.

Aber auch der für uns wichtigste Zweig der 'Akkiten, der li'sânitische, wohnte zu Hamdanî's Zeit nicht bloss in der Tihâma, sondern auch auf den sogenannten Tihâmabergen, die, wie wir gleich sehen werden, an manchen Stellen eine colossale Höhe erreichen und in dieser Hinsicht den dem Gebirgsrücken nähergelegenen Bergen, mit denen sie übrigens ein und dasselbe Gebirgssystem bilden, nicht nachstehen.

Bei der Beschreibung des Serât Alhân (Djez. 68_{15} ff.) heisst es von Ḥarâz, dem bekannten Kaffeegebirge zwischen Ḥodeida und Ṣan'â, dass es von li'sanitischem Gebiete durchsetzt wird, d. h. dass eben auch Theile des Ḥarâzmassivs zu Li'sân gehören, welches sich bis in die Tihâma erstreckt.

Näher erläutert wird diess bei der Erörterung des Mikhlâf (Bezirk) Ḥarâz und Hauzan, Djez. 105_9 ff., wo es Zeile 15 ff. bezüglich Li'sâns heisst:

وحراز مختلطة من غربيّها بأرض لعسان من علّ فمنها
التّيْم والأدروب وعجب والعبر [Var. والعنز] والعرقتين [Var. والعرقين]
ووادى حار وبوادى سهام الماء الحارّ يُنْضِج البَيْض والرُّزّ لحرارته
فمن وادى حار العقبل [Var. العقيل] والحبيل [?] والانعوم والانعوم
بطن من حِمْيَر وشطّ الجل والأحصّ وهو منهل الظُّهار ظهار بن

بشير النشقىّ من همدان والذنبات والعارضة والمعشور والرخام
والجمع [?] والسّوق والحورانيان وصولانة والبويّة [Spitta: البوية]
حصبان [D. H. Müller: حصنان].

Nach Ḥaṣabân beginnt D. H. Müller, der offenbar in dem Irrthum befangen war, dass alles Vorhergehende sich auf Ḥarâz und nicht auf Li'sân beziehe, einen neuen Absatz, gleichsam als bezöge sich nur das nun folgende auf Li'san;

ومناهل لعسان السّنانيّة وذو الكامة والمقطرة والعقل والمليحة
وذو الخناصر [?] وذو القطب والمرياس والحماطة [Var. الخاضة] والخلّا
والحدّان والمصلب والركنتين والملاهى والفيّاض ([والغياض][1] ووادى
التّميل ووادى المثاوى ممّا يلى سُرْدُد والسّعور [والسعود] وطفيّة
وبرام [?] هذه المواضع أسافل حراز وأعلى بلد لعسان وسوق
هذه المواضع وأعالى حراز بالموزة فأمّا أرض لعسان فى بطن
تهامة فالجعديّة والهنديّة والشقعل [Variante الشعفل] ومربل
[Var. ومزبل] وذات العظام وذات الأوْتاد والعمد والأمان والدمج
وذو الرّداع والمسيل والجريب والحبال [Gl. u. Sp.: حمال] والتّنام
والفواهة وذات المذنبين [nach Gl. u. Sp. zu lesen: المدينتين]
والحترقة [nach Gl. und Sp.: ولحرقة] والصّعيد والحنشات [?]
وموارد هذه المواضع اسفل سهام واسفل سُرْدُد وسوقها المهجم
والكدراء حِمَى لعسان وهو يوم فى يوم وسمّى المسالمة.

Uebersetzung: „Das Gebiet von Ḥarâz ist im Westen vermischt mit dem Lande Li'sân, (das) zu 'Akk (gehört). Zu diesem (Lande) gehören: Et Taim, El Adrûb (El Idrûb), 'Adjab, El 'Ubr (El 'Anz) El 'Araḳatein (El 'Araḳein), Wâdî Ḥârr. Im

1) So zu lesen und zu vocalisiren nach Codd. Glaser und Spitta.

Wâdî Sahâm (offenbar verschrieben für Wâdî Ḥârr!) befindet sich das heisse Wasser, durch dessen Hitze die Eier und der Reis gar gekocht werden. Zum Wâdî Ḥârr gehören: El 'Akbal ('Ukail), El Ḥabîl (?), El An'ûm, welche letzteren eine Abtheilung von Ḥimjar sind, Šaṭṭ el ḥadjal, El Aḥaṣṣ, welches ein Tränkplatz von Eṫ Ṫuhâr — Ṫuhar, Sohn Bešîr's, des Neškiten von Hamdân — ist, Eḋ Ḋanabât, El 'Âridha, El Ma'šûr, Er Rukhâm, El Djuma', Es Sûk, El Ḥaurânijân (?), Ṣaulânat[1]) el Buwajja, d. i. Ḥaṣabân (oder: Ṣaulâna und El Buwajja, das ist Ḥaṣabân)."

„Die Tränkplätze der Li'sân (sind die folgenden): Es Senânîjja, Ḋû el Kâma, El Maktara, El 'Ukl, El Mulaiḥa, Ḋû el Khanâṣir ('Anâṣir), Ḋû el Kuṭb, El Mirjâs, El Ḥamâṭa (El Makhâdha), El Khullâ, El Ḥaddân, El Miṣlab, Er Rakbatein (?), El Malâhî, El Ghijâdh, Wâdî en Numail, Wâdî el Mathâwî an (das Wâdî) Surdud angränzend, El Sa'ûr (Sa'ûd), Et Ṭufajja und Birâm (?). Diese Orte bilden die unteren Partien von Ḥarâz und den oberen (den höher gelegenen) Theil des Beled Li'sân. Der Markt dieser Orte und der hochgelegenen Theile von Ḥarâz wird in El Mauza abgehalten."

„Was aber den in der Tihâma gelegenen Theil von Li'sân anbelangt, so gehören zu demselben: El Dja'dîjja, El Hindîjja, Eš Šak'al (Ša'fal), Marbal (Mazjal, Mazbal?), Ḋât el 'Utâm, Ḋât el Autâd, El 'Amd, El Amân, El Badadj (?), Ḋû er Radâ', El Masîl, El Djuraib, (welches aus) Bergen (besteht), Et Tanâm (Et Tijâm?), El Fuwâha, Ḋât el Medînatein, El Maḥraka, Es Ṣa'îd, El Ḥanašât (El Ḥaisât?). Die Wasserstellen dieser Orte befinden sich im untern Theile der Wâdîs Sahâm und Surdud. Ihr Markt wird in El Mahdjam und in El Kedrâ — einem Gemeindegebiet der Li'sân — alltäglich abgehalten und El Musâlima (Begrüssung, Schlichtung von Angelegenheiten und Streitigkeiten etc.) genannt."

Der letzte Satz könnte auch lauten: „Ihr Markt wird in El Mahdjam abgehalten. El Kedrâ ist ein Ḥimâ der Li'saniten,

---

1) Könnte auch Ṣaulâta (صولاتة) gelesen und mit Σωλατὲ ἔϑνος der Adulisinschrift verglichen werden.

welches tagweise (den einzelnen Stammesabtheilungen der Reihe nach überlassen wird und El Masâlima heisst.“

Dieser ganze Passus von Hamdânî's Djezîrat, den er ausdrücklich deswegen so detaillirt gestaltet hat, weil unwissende Archäologen diese Gegend den Rabî'a ben Nizâr zuschrieben, lässt uns über die Wohnsitze der La'âsina und über die Beschaffenheit des Landes nicht im Geringsten im Unklaren.

Ich will von den Bergdistricten der La'âsina nur einige localisiren: Et Taim ist eine Unterabtheilung, ein Theil von Lahâb auf dem Gebigsmassiv von Ḥarâz (auf meiner Karte von 1886 verzeichnet, ebenso wie Lahâb selbst); El Adrûb und 'Adjab gehören beide zu Ṣa'fân (siehe Karte); Wâdî Ḥârr kommt von El Adrûb, fliesst an Samhar — wie doch der Name an die äthiopische Samhara erinnert! — vorbei nach 'Obâl, wo es sich mit dem Wâdî Sahâm vereinigt. (Alle diese Oertlichkeiten sind auf meiner Karte verzeichnet, die ich 1885 anfertigte und 1886 in Petermann's Mittheilungen veröffentlichte); Et Ṫuhâr, in Benî Lo'f, am rechten Ufer des Wâdî Šadb (verzeichnet); ein anderes Ṫuhâr am linken Ufer des Sahâm zwischen Djebel Raima und Djebel Bura' (verzeichnet); El 'Âridha, als Djebel 'Ârdha in meiner Karte verzeichnet; Ḥiṣn Rukhâm, in Lahâb; Ḥaṣabân nordöstlich vom Ḥarâzmassiv (verzeichnet); El 'Ubr, wohl identisch mit 'Ubrât in Benî Muḳâtil (verzeichnet), südöstlich von Ḥarâz; ist jedoch El 'Anz zu lesen, dann befänden wir uns noch etwas mehr südöstlich, nämlich auf dem Djebel 'Âniz (verzeichnet); El Khanâṣir, sicher identisch mit El 'Anâṣir in Benî Isma'îl, nördlich von Ḥarâz (verzeichnet).

Wir haben also zur Zeit Hamdânî's rund herum um den Gebirgsstock von Ḥarâz li'sânische Ortschaften, einzelne sogar hoch oben.

Wenn wir dazu bedenken, dass Plinius hier das Volk der Lisanitae kennt — er nennt es gleich nach den Amprae (Var. Phryaei, Amphri) = Ma'âfir, lässt es also ziemlich weit nach Süden sich erstrecken, übrigens in Uebereinstimmung mit Ptolemäus, dessen Akkitai (hauptsächlich Li'saniten) im Allgemeinen den Climax, d. h. den Westserât bewohnten und auch mit Al Hamdânî, der die Li'saniten gleichfalls bis südlich vom Wâdî Sahâm kennt, da

er Kedrâ als ein Ḥimâ der Li'sâniten bezeichnet — und dass Ptolemäus die Akkiten, deren Hauptstamm zweifellos die La'âsina waren, wie soeben bemerkt, am Klimaxberge wohnen lässt, sind wir da nicht geradezu gezwungen, anzunehmen, dass in alter Zeit auch der ganze Gebirgsstock von Ḥarâz li'sânitisch war?

Dann aber haben wir die in der Aduleinschrift erwähnten Berge. Sie erheben sich, wie ich auf Seite 144 gezeigt habe, bis zu der respectablen Höhe von fast 3000 Metern!

Aber auch Thermen haben wir hier constatirt; denn das Wâdî Ḥârr, in dessen Wasser Eier und Reis gekocht werden können, kann wohl Anspruch erheben, der in der Aduleinschrift ausgesprochenen Bedingung vollauf zu genügen. Aber auch, wenn man ganz widersinnig Sahâm statt Ḥârr lesen wollte, so würde das immer noch dasselbe beweisen; denn auch dieses Wâdî durchfliesst das Gebiet der Li'sâniten.

Nun aber müssen wir noch über die Gebirge und Thermen von Gabala einige Worte sagen.

Dass Djabala (جبلة) im Gebirge liegt, kann man in jedem Reisewerke über Jemen nachlesen. Ueberdiess vergleiche man, was ich auf Seite 144 über die Höhenverhältnisse von Ḥarâz und von Djabala mittheilte.

Ebenfalls daselbst habe ich auch das Vorhandensein einer warmen Quelle bei 'Udein, oder richtiger nördlich vom Wege von Djabala nach 'Udein hervorgehoben. Da ich diese Quelle nicht aus der Litteratur nachzuweisen vermag und nicht voraussetzen darf, dass man mir, der ich Partei bin, Glauben schenke, wenn ich einfach mittheile, dass ich von der Existenz der fraglichen Quelle in Djabala und 'Udein selbst hörte, so stelle ich es jedermann anheim, bei irgend einem Europäer in 'Aden (bei Engländern oder dem deutschen Consul) wegen der Sache anzufragen. Djabala und 'Udein, zwei benachbarte Kaffeeorte Jemens, sind fast täglich in 'Aden und in Steamer Point (Et Tawâhî) durch arabische Kaufleute oder durch Diener in den Hôtels vertreten, so dass man in 'Aden gerade über diese Gegend jeden Augenblick alle erforderlichen Auskünfte erlangen kann.

Aber auch für die Gegend zwischen Li'sân und Djabala, welche gleichfalls gebirgig ist — ich vermuthe hier das *Zaà* der Adulis-

inschrift — habe ich auf Seite 145 eine warme Quelle und zwar das Ḥammâm 'Alî im Wâdî Rima' nachgewiesen. Hätte ich Zeit, alle meine Notizbücher durchzublättern, dann zweifle ich gar nicht, dass ich für diese Gegenden — ich rede nur vom jemenischen Westserât, nicht vom Kamme und dem Ostabhange, der gleichfalls warme und Mineralquellen (Ḥammâm Suleimân, Ḥammâm Demt u. m. a.) hat — noch einige Thermen nachweisen könnte. Allein es genügen schon die drei namhaft gemachten, die sich alle auf der mächtigsten Gebirgskette Arabiens finden, um Herrn Dillmann's Forderung: „Diese Berge mit Thermen hätte Glaser in Li'sân und Gabala nachweisen müssen, wenn er auf Zustimmung hätte rechnen wollen“ als vollauf erfüllt zu betrachten. Im Uebrigen verweise ich wegen Zaa und der Wâdîs mit Namen Ḥârr (heiss) auf das Seite 144 ff. Gesagte. Hier möchte ich nur hinzufügen, dass *Zaà* lautlich auch زضا entspricht, einem zweifellos arabischen Ortsnamen (so auch in Jâḳût's Wörterbuch), der sich bei genauerer Nachforschung wohl auch zwischen Li'sân und Djabala constatiren lassen wird.

Lasine und *Gabala* der Adulisinschrift liegen also ganz zweifellos in *Südarabien*.

Das war sogar schon von vornherein anzunehmen; denn da uns die adulitanische Inschrift erzählt, dass der König die Arabiten und Kinaidokolpiten unterwarf und von Leuke Kome bis zum Lande der Sabäer Krieg führte, nach Cosmas' Auffassung sogar das Sabäerland selbst eroberte, also ersichtlich fast ganz Westarabien bis zum 25. Grade nördlicher Breite heimsuchte, so muss es besonders unter Voraussetzung eines Axumitenkönigs als Verfasser der Inschrift doch von vornherein als *unglaublich* erscheinen, *dass er gerade die dem axumitischen Reiche nächstgelegenen und nachweislich und nachgewiesenermassen nicht sabäischen Theile Südarabiens sollte unbehelligt gelassen haben.*

Aber nicht nur Lasine und Gabala, sondern noch gar manchen andern in der adulitanischen Inschrift verzeichneten Namen werden wir auch trotz Cosmas in Arabien suchen müssen, so vor Allem *Ἀταλμῶ*, *Καλαά*, *Τιαμῶ* (*Τζιαμῶ*), *Τιαμά* u. m. a.

Wenngleich schon der Nachweis, dass Lasine und Gabala südarabisch sind, die Hinfälligkeit der Dillmann'schen Schlussfolgerungen, dass der König der adulitanischen Inschrift vor dem Periplus gelebt habe, darthut, so will ich doch noch einige Worte auch über die anderen Orte bezw. Stämme sagen.

Ἀταλμῶ ist ersichtlich arabisch عطالمُ oder عطالمة, Plural von عطلم, bezw. عطلمي. In der jemenischen Tihâma spricht man bei vielen Wörtern die grammatische Endung u aus und zwar sogar lang. So sagt man Em ḥablû, der Strick, Em djamalû, das Kameel u. s. w., wie ich in Petermann's Mittheilungen 1886, Heft I, Seite 8, linke Columne, Zeile 13 von unten, mitgetheilt habe. Uebrigens wird auch die Endung ةَ bisweilen wie ein Zwischenlaut zwischen a und o gehört, wie man auch statt u (selbst statt des langen u) bisweilen eine Art von o hört. Im Gebirge verwandelt man langes û sehr häufig in au, z. B. Jahaudî statt Jahûdî, Ḥadhramaut statt Ḥadhramût oder Ḥadhramôt, wogegen aus au eben so oft ô wird. So sagt man Djôf statt des richtigen Djauf, djôl statt djaul, ḳôl statt ḳaul, Rôdha statt Raudha u. s. w.

'Aṭâlimu nun findet sich in Hamdânî's Djezîrat S. 83 in der Form عطالم zwischen der 'Amašîjja und dem Djauf, also in einer nicht sabäischen Gegend. Da der Grieche ط und ظ durch τ wiederzugeben pflegt (z. B. ظفار = Ταπφαϱ), so ist schwer zu entscheiden, ob عطالم oder عظالم zu lesen ist, auch wenn wir Plinius (VI, 28 [32]) zu Hülfe rufen, der einen Volksstamm Atlimitae (Var. Aelamitae und Adlimitae) in Arabien kennt. Indess ist das glücklicherweise völlig gleichgültig, da eben Ἀταλμῶ sowohl عطالم als auch عظالمُ entspricht. Vollkommen genau wäre allerdings Ἀταλιμῶ. Das fehlende i aber erklärt sich genau so wie in Ḥadhârma statt Ḥadhârima, Tell el 'Amârna statt Tell el 'Amârina, weil es eben ein kurzes i ist und in der Aussprache unterdrückt zu werden pflegt.

Geographisch stimmt die Sache gleichfalls. Denn die Adulisinschrift nennt die Ἀταλμῶ unmittelbar nach Gabala. Es kann

also und wird wohl eine arabische Völkerschaft gemeint sein und zwar gerade in der Gegend von 'Aṭâlim.

Die gleich darauf genannten *Βεγὰ* können, aber müssen nicht, ein durchaus africanischer Stamm sein. Die بجة oder بجاة der arabischen Autoren können nämlich früher wenigstens theilweise auch in Arabien ansässig gewesen sein. Wanderungen arabischer Stämme auch nach Afrika, ja sogar bis nach Marokko sind in vielen Zeiten an der Tagesordnung gewesen. Dass die *Βεγὰ* identisch sind mit den *Βουγαεῖται* der griechischen Inschrift von Axum, ist zwar wahrscheinlich, aber keineswegs so ausgemacht, wie Herr Professor Dillmann (über die Anfänge des Axum. Reiches S. 197) behauptet, da sie zweifellos nur einen Bruchtheil der Bugaiten der griechischen Inschrift von Axum und der Bega der Rüppell'schen Inschriften bilden. Ebenso wenig steht es fest, dass die *Ἀθαγαοί*, wie Dillmann (S. 196) meint, „jedenfalls ein Theil des sehr alten Agau-Volkes, vielleicht die in Lasta" seien. Auf die *Ἀθαγαοί* kommen wir übrigens noch zurück.

Da die *Βεγὰ* und die Tangaiten in unserer Inschrift sozusagen nachbarlich, aber in verschiedenem Zusammenhang genannt werden, so müssen wir jedenfalls annehmen, dass die beiden Völker nicht völlig identisch sind. Sie gehören aber ganz bestimmt beide wie auch Dillmann anerkennt, zu einem und demselben grossen Stamm, freilich nicht zu den Tâka, sondern zu den inschriftlichen Bugaiten (Bedja). Auch in der arabischen Tradition hat sich neben Bedja der Name der Tangaiten erhalten und zwar in der Form طنجا. In von Kremers südarabischer Sage wird auf Seite 64 ein Gedicht mitgetheilt, in welchem es mit Bezug auf die Feldzüge des jemenischen Tubba' Ifrîḳîs heisst, dass sie sich bis in's „Gebiet von Ṭangâ" (حتّى اتينا ارض طنجا) erstrekten. So übersetzt Kremer und bemerkt in einer Fussnote, dass Ṭangâ die Stadt Tanger sei. Abgesehen davon, dass der Name der Stadt Tanger طنجة geschrieben wird, was übrigens ohne Belang wäre, da er in früherer Zeit eben vielleicht طنجا geschrieben wurde, glaube ich, dass zu übersetzen ist: bis wir kamen in das „Gebiet der Ṭangâiten" und dass an Tanger in Marokko gar nicht gedacht werden darf.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch auf den einen oder

den andern geographischen Namen in der südarabischen Tradition, speziell gerade bei Ifrîkîs aufmerksam machen. So besonders auf Kânembû. Von Ifrîkîs heisst es (Kremer 64), dass er im Westen die Stadt Ifrîkîjjah erbaute und dort einzelne Stämme seines Volkes ansiedelte: die Kânembû (Kebâmbû), 'Ahâma, Zenâta, Lawâta und Ṣinhâdja und andere ḥimjarische Stämme.

Die Kânembû identificirt Kremer in einer Fussnote mit dem Volke von Kânem (Barth: Reisen in Afrika III., p. 35). Ich möchte an Kûm Embû (كوم امبو) in Oberägypten erinnern, welches nach Brugsch' trefflichem „Dictionnaire géographique de l'ancienne Égypte" der jetzige Name der Metropole Ombi der Präfectur oder des Nomos Ombites der Alten ist. Aegyptisch hiess die Stadt: Nubî, Nubti, Ḥa-Nub „la ville de Nub" c. à. d. Typhon-Set, la ville Ombi (Brugsch Dictionnaire 318).

Es ist interessant zu bemerken, dass ḥimjarische Stämme auch in der Fremde angesiedelt wurden. Wir können vielleicht bei den *Σωλατὲ* darauf zurückkommen.

Bemerken wir auch, dass derselbe Ifrîkîs auch die Berberen bekriegt und sie in die jetzt von ihnen bewohnten Landstriche übersiedelt habe (Kremer 64). Auch diese Berberen dürften kaum in Tunesien, Algerien oder Tripolitanien, sondern wohl im Tangaitengebiet zu suchen sein. (Berber am Nil?)

Am meisten Widerspruch findet bei Herrn Prof. Dillmann meine oder richtiger die von Hommel herrührende Gleichsetzung von *Τιαμῶ* (ge'ezisch ጺያሞ : = Tsijâmô) und Tihâma.

Wenn, wie wir gesehen haben, Lasine und Gabala und wohl auch Atalmo in den jemenischen Gebirgen zu suchen sind, dann ist es, abgesehen von allen andern historischen Gründen, die ich dafür im II. Kapitel der Geschichte vorgeführt habe, meines Erachtens selbstverständlich, dass dem König der Adulisinschrift, wenn dieser ein Axumite war, auch die Tihâma gehörte; denn um die gebirgige Gegend von 'Aṭâlim bis Djabala, also einen grossen Theil besonders des Westserât zu erobern, musste der König vorher die diesen Gegenden vorgelagerte Tihâma in Besitz nehmen.

Herr Professor Dillmann findet es nun unglaublich, dass „Semiten ein arabisches ت sollten als ጺ wiedergegeben haben"

und erklärt es als „eine missliche Annahme, dass die damaligen Araber das ت dieses Wortes (Tihâma) als ث sollten gesprochen haben, so dass die Griechen möglicherweise ein *Tζ* hören konnten.“

Zunächst sei bemerkt, dass ich von ث nur behauptete (siehe „Gesch.“ Seite 20): manche Araber machen zwischen ت und ث keinen Unterschied, und das ist vollkommen richtig und kann durch jeden Touristen schon in Aegypten bestätigt werden, wo er telâta تلاتة an Stelle von thalâtha ثلاثة und hundert ähnliche Beispiele tagtäglich hören kann. Dass man irgendwo ت wie ث spreche, habe ich selbstverständlich nicht behauptet, sondern umgekehrt, dass man ث in ein ت degenerirt, d. h. ث unrichtigerweise so ausspricht wie ت. Hingegen degenerirt ت sehr häufig zu ts (deutsches z)! Die natürliche Degenerationsreihe ist also: 1) ث (gesprochen wie scharfes englisches th, diess die correcte Aussprache), 2) ث gesprochen wie t. Aehnliches gilt für ت: 1) Correct gesprochen ist es t, 2) degenerirt wirdes zu ts. Anders konnte man doch meine Worte nicht auffassen, da man mir wohl zutrauen wird, dass ich einen arabischen Laut oder gar ein Lautgesetz nicht geradezu verkehrt beschreiben werde. Ueber arabische Laute und Lautgesetze glaube ich einen ganzen Band systematischer Studien und Beobachtungen herauszugeben in der Lage zu sein.

Mit Bezug auf das äthiopische ص sagte ich: „Andererseits wieder sprechen die Aethiopen ihr ص so wenig ähnlich dem arabischen ص, sondern so nahe dem ts oder tz, dass ein äthiopisches Ohr sehr leicht ت mit ص verwechseln konnte.“

Das sind meine eigenen Beobachtungen. Hören wir nun, was Professor Franz Praetorius in seiner Aethiopischen Grammatik (1886) über denselben Punkt sagt. Seite 8 heisst es:

„ጸ wird wie ts (deutsches z) gesprochen, aber von einem eigenthümlichen, hier nicht näher zu beschreibenden Geräusch im Munde begleitet.“

Wenn ich nun „Gesch.“ Seite 20 sagte: „Viele Araber und Orientalen, so z. B. die Marokkaner und die südarabischen Juden sprechen den semitischen Laut t (ت ת) fast wie ts“, so war die Betonung der Möglichkeit der Verwechslung von arabischem ت mit äthiopischem ص vollkommen gerechtfertigt.

Heute aber gehe ich noch weiter.

Donnerstag, den 24. November 1887 schrieb ich in Djabala, wo ich mich über die Warscultur erkundigte, wörtlich Folgendes in mein Tagebuch:

„Zu dem Mehle wird rothe Erde gemischt (تراب احمر = tsurâb aḥmar, so ausgesprochen). Auf 100 Theile Wars kommen 400 rothe Erde . . . . .“

Diese Erkundigungen wurden bei mehreren bei mir zu Besuche anwesenden Einwohnern von Djabala (Arabern) eingezogen. Man ersieht daraus, dass auch die Araber jener Gegend statt ت ts (deutsches z) sagen. Ja auch in Europa kann man genau dasselbe constatiren: Wird nicht aus natio italienisch nazione (sprich natsione), deutsch Nation (sprich Natsion), französisch sogar nation (sprich nassioñ)?

تهامة kann also wie tsihâma, eventuell mit fast völliger Unterdrückung des h wie tsijâma gesprochen und auch so von den Axumiten gehört worden sein, die das Wort dann mit dem den gehörten Lauten entsprechenden Buchstaben der geezitischen Schrift fixirten.

Dass die Axumiten Tzijâmô und nicht Tzijâma schreiben, fällt nicht in die Waagschaale; denn erstens kann es sich um eine masculine Form تُهامٌ, entsprechend dem hebräischen תהום handeln, und zweitens wissen wir bereits, dass die Endung ةَ durchaus nicht als reines a aufgefasst werden muss, sondern damals wie noch heutzutage die verschiedenartigsten Varianten in der Aussprache zeigen, also auch fast wie o lauten konnte.

Will man aber die Tihâma durchaus nicht gelten lassen, dann führe man sich folgendes Raisonnement zu Gemüthe:

Von den Tihâmaorten der La'âsina, die uns sonst weiter nicht interessiren, möchte ich nur Et Tanâmu hervorheben. Tanâmu (تنام) kann sehr leicht für Tijâmu (تيامٌ) verschrieben sein, welches der Plural wäre von Taim تيم (Sklave), etwa gebildet wie ḥibâl von ḥabl, 'Ybâd von 'Abd, Djimâl von Djamal, Djibâl von Djebel u. s. w. Der Orts- oder richtiger Stammesname Taim oder Et Taim kommt meines Wissens sehr häufig in Arabien vor. Auch im Jemen ist er nicht selten. So kenne ich ausser dem

ḥarâzischen Taim noch zwei Orte oder richtiger Wâdîs dieses Namens im Gebiete der Adj'ûd (Djezîrat 89_6). Die arabischen Geographen (Bekrî 210) kennen ein Teimân und ein Teimât, jenes im Lande der 'Abs ben Baghîdh, dieses ausdrücklich im Jemen. Teimân ist offenbar Dual von Taim, ähnlich wie 'Abdân, während Teimât ebenso ersichtlich einen weiblichen Plural vorstellt. Die Genealogen kennen nicht weniger als zehn Stämme des Namens Teim (Wüstenfeld, Register S. 447) und vier Stämme Teimallâh (ebendaselbst). Das deutet wohl darauf hin, dass der Name Teim in alter Zeit ziemlich häufig war. Ja sogar eine Tîma bint Jašdjub ben Ja'rub kennt Wüstenfeld (S. 454), welcher Name sicher Teima zu lesen ist. Auch in den Inschriften ist der Name Teim nachweisbar (beispielshalber Halévy 171) und Ptolemäus kennt eine *Θαιμιων χώρα* am Ufer des Persergolfes, wie ich an gehöriger Stelle nachgewiesen habe. Ob nicht auch das nördliche Teimâ durch تيم und nicht durch تيمآء „Wüste", „unbewohnte Gegend" zu erklären ist? Teim im Worte Teimallah (Taimullâhi) muss eine ganz ähnliche Bedeutung haben wie 'Abd in 'Abdullâhi also etwa „Diener", „Sklave" oder dergl. Doch lassen wir die linguistischen Vermuthungen, da uns nur der in unserer Djezîratstelle wahrscheinlich vorliegende Plural Tijâm (Et Tijâmu) interessirt.

Dieser könnte nämlich gleichfalls zur Erklärung des griechischen *Τιαμῶ* herangezogen werden. Wir hätten das inschriftliche *Τιαμῶ* einfach als Et Tijâmu, die Teimiten, aufzufassen. Auch Tijâmu in unrichtiger arabischer Aussprache müsste geezisch mit ص wiedergegeben werden. Nur würde bei Tijâmu auch das j und die Endung u noch besser stimmen als bei Tihâma. Aber geographisch gewännen wir damit auch wieder keinen neuen Standpunkt; denn Et Tijâmu (التِّيَامُ), wenn التنام so emendirt werden muss — anderwärts kennen wir den gebrochenen Plural von Taim nicht — fanden wir gleichfalls in der jemenischen Tihâma (im Li'sângebiete).

Da in der Inschrift *Τιαμῶ* und *Τιαμά* vorkommen, so wird wohl eines davon Tihâma, das andere dagegen Et Tijâmu (التيامُ) bedeuten. Beide aber sind a r a b i s c h, wie überhaupt von vornherein bei Voraussetzung eines Axumitenkönigs, der sich rühmt,

als der erste und alleinige unter den Königen diese und jene Gegenden erobert zu haben, zu erwarten ist, dass er im Allgemeinen ausser-axumitische Districte meine.

Wenn Herr Professor Dillmann Seite 12 seiner „Bemerkungen“ als Beweis für die correcte Wiedergabe arabischer Namen bei den Axumiten Ḥamer, Raidân und Saleḥêne anführt, so behaupte ich auch hier das Gegentheil. Gerade diese Wiedergaben beweisen, dass es die Axumiten nicht so genau nahmen. Denn Ḥamer ist doch auffällig verschieden von Ḥimjar, Saleḥêne ist auch nicht ganz identisch mit Salḥîn oder Salḥân der Araber. Und doch ist in diesen drei Namen kein einziger Laut, beziehungsweise Buchstabe (ح, م, ى, ر, د, ن, س, ل), in welchem das axumitische vom Sabäischen oder Arabischen in der Aussprache irgendwie abweichen würde. Wenn also irgendwo, dann sollte man gerade in diesen Namen vollste Uebereinstimmung erwarten. Um wieviel weniger aber dürfen wir diese Uebereinstimmung bei einem Worte voraussetzen, welches wie يهامة ein ت enthält! Wie die Axumiten mit dem j umsprangen, ersieht man aus Ḥamer, das sie anstatt Ḥimjar setzen. Darf es uns dann wundern, hinwiederum in Tihâma bei den Axumiten ein j vorzufinden, selbst wenn die Möglichkeit, bei schwach gesprochenem h anstatt ihâ ein i(h)â, iâ, jâ zu hören, noch weit geringer wäre, als sie thatsächlich ist? Wie die Abessynier arabisch hören und arabisch sprechen, darüber könnte ich Geschichten erzählen. Weil Abessynier und Araber Semiten sind, müssen ihre Laute noch lange nicht absolut übereinstimmen. Man denke nur daran, wie ein Franzose das Italienische hört und spricht oder ein Deutscher das Englische!

Auch der Platz, den *Τιαμᾶ* und, sagen wir es nur auch gleich, ebenso *Τιαμά* in der adulitanischen Inschrift einehmen, spricht keineswegs gegen Arabien.

Τιαμῶ und *Τιαμά* befinden sich in folgender Gesellschaft: *Γάζη, Ἀγάμη, Σιγύην, Αὐά, Τιαμῶ* (*Τζιαμῶ*) *Γαμβηλα, Ζιγγαβηνέ, Ἀγγαβέ, Τιαμα, Ἀθαγαοί, Καλαά, Σεμῆναι, Λασινέ, Ζαά, Γαβαλά, Ἀταλμῶ, Βεγά.*

Die Gaze können, wie Dillmann glaubt, die Ag'âzi oder Geez-stämme sein, aber nicht die in Abessynien sesshaften, da man

sonst an Herrn Dillman mit mehr Berechtigung die Frage richten müsste, mit der er (Bemerkungen S. 15) mich apostrophirt: „Oder soll er (der axumitische König) auch der Eroberer der *Ἀξωμῖται Βουγαεῖται, Κάσου* gewesen sein?“ nur mit der Variante: Soll der König — es handelt sich nach Dillmann's Ansicht um einen axumitischen König — seine eigenen Unterthanen (die Geezstämme) bekriegt und unterworfen haben? Es kann vielmehr sehr gut Gaza oppidum des Plinius VI, § 174 („Noch weiterhin ist die Bucht Abalites, die Insel des Diodoros und andere unbewohnte. Auch an dem Festlande sind Einöden; dann die Stadt Gaza, Vorgebirge und Hafen Mossylites, wohin Zimmt gebracht wird“), also ein Ort im nordwestlichen Theile der Somâlihalbinsel, etwa zwischen dem Golf von Tadjura und Karam (der Haberlandt'schen Karte), vielleicht das heutige Bulhar oder das benachbarte Berberâ oder gar irgend ein grösserer in dieser Somâligegend sesshafter Stamm, dessen Hauptort Gaza Oppidum war, also gerade die Ge'eziter (Gaza) der Somâlihalbinsel gemeint sein. Die Erklärung Cosmas, der erst zu Sesea (?) bemerkt, dass von hier ab (oder erst vom nächsten Volke?) von den Völkern *τῆς Βαρβαρίας* die Rede sei, scheint mir im Gegentheil zur Ansicht Dillmann's nur zu beweisen, dass man auf diese Aeusserungen kein zu grosses Gewicht legen darf. Cosmas, der zu ganz andern als geographischen Zwecken reiste, verdient in solchen Dingen nicht mehr Glauben als die zahllosen Europäer, die oft viele Jahre hindurch in fremden Ländern sitzen und doch nicht über den allernächsten Umkreis ihres Wohnsitzes hinaus Bescheid wissen. Man prüfe nur einmal die Adener Beamten, Offiziere, Missionare, Konsuln und Kaufleute und man wird seine Wunder hören. Für fast Alle ist hinter dem 26 englische Meilen von 'Aden gelegenen El Ḥôṭa, das sie fälschlich Laḥdj nennen, die Welt mit Brettern verschlagen, vom Westen und Osten 'Adens ganz zu schweigen. Was wissen diese Herren erst vom Somâlilande oder gar vom Gebiete der Danâkil?

Ἀγάμη mag mit der heutigen Landschaft dieses Namens im östlichen Tigre identisch sein, obzwar es wieder unwahrscheinlich klingt, dass der König Landstriche erobert habe, die förmlich vor den Thoren seiner Hauptstadt lagen.

Aber schon *Σιγύην* und *Ἀυά*, welches letztere Dillmann

zwischen Adule und Axum, also wieder vor den Thoren Adua's vermuthet, klingen ganz arabisch. Ich erinnere nur an Eš Šudjûn in Bekrî 688 und an A'wâ (أَعْوَآءٌ, plural von عواء) in Bekrî 113, womit nicht gesagt sein soll, dass ich die Inschriftenorte mit diesen identifizire. Vielleicht stellt sich bei genauerer Nachforschung heraus, dass sie thatsächlich irgendwo im südlichen Arabien oder gar im Somâlilande lagen. Ich vermuthe Ersteres sogar und zwar gerade wegen *Τιαμῶ.* Springt der König in der Aufzählung der von ihm unterjochten Stämme von Gaza bis nach Agame, wenn wir dieses in Tigre suchen, so finde ich nichts Auffälliges darin, wenn er gleich darauf wieder von Südarabien spricht. Er zählt eben seine verschiedenen Razzias in chronologischer Reihenfolge auf, die eben von vornherein eine rein geographische Anordnung ausschliesst. Ist *Ἀυά* am Ende gar *Ἀδοά*?

Gambela kann wieder gut abessynisch sein, ohne dass wir daraus auch nur das Geringste über die Lage von Zingabene, Angabe (Aggabe?), Tiama und Atagaoi sagen können. Ist aber Gambela abessynisch, dann stehen wir wieder vor der auffälligen Erscheinung, dass der König sein eigenes Land erobert. Es gewährt Einem förmlich eine Erleichterung, wenn man sich durch den Ausruf Luft machen kann: Das kann kein Axumitenkönig sein! Dennoch müssen wir vorläufig die unbekannte Majestät als eine axumitische behandeln, weil wir ja die Ansicht Dillmann's von seinem eigenen Standpunkte aus widerlegen wollen.

Zingabene kann und wird jedenfalls mit Zing (Zendj) zusammenhängen, also einen Zendjstamm (unweit von Zanzibar, wohl nördlich davon) bezeichnen und wahrscheinlich, wie ich bereits S. 301 hervorhob, bei des Ptolemäus Zingis promontorium an der Ostküste des Somâlilandes angesetzt werden müssen, während *Ἀγγαβέ* ebenso deutlich auf *Ἀγγη κώμη* hinweist, das Ptolemäus unter 87° 30′ Länge und 17° 30′ nördlicher Breite angibt und das Sprenger (Alte Geogr. § 124) mit Irrûb (Carter Arnub) an der Küste der Mondsbucht (Weihrauchgegend Ṭafârien) identifizirt.

Wie aber wenn mit Rücksicht auf die vom König selbst angegebenen Grenzen seiner Eroberungen, die wir weiter unten besprechen, unter Gambela irgend ein weit im Osten wohnender

Stamm zu verstehen wäre? In der Keilschriftlitteratur kommt ein Stamm Gambulu (besonders zur Zeit Asarhaddons und Asurbanipals) und ein Land Gambul in den nördlichen Ufergegenden des Persergolfes vor (Delitzsch, Paradies S. 240 u. a. a. O.). Noch die arabischen Autoren kennen dort diesen Stamm (جنبلة). Ist es nicht denkbar, dass Abtheilungen dieses Stammes später mehr südlich sassen und hier vom axumitischen König bekriegt wurde? Weist nicht auch der Name des Thales und Districtes Gambela in der Landschaft Enderta (bei Dillmann S. 196) auf einen Zusammenhang der äthiopischen Gambela mit einer alten Völkerschaft dieses Namens an den Ufern des Persergolfes hin, besonders wenn wir das berücksichtigen, was ich an vielen Stellen dieses Buches über die Wanderungen der Stämme von den Ufern des Persergolfes nach Südarabien und nach Afrika sagte? Irgend ein östliches Gambela, unbestimmt wo, ob in Arabien oder gar im Somâlilande, passt zur Inschrift, wenn wir diese mit Dillmann einem Axumitenkönig zuschreiben, entschieden besser als das vor den Thoren von Axum gelegene Gambela in Enderta, zumal wenn wir gleich darauf auf den Namen Zingabene stossen, welches Volk zweifellos in der Nähe des Zingionozeans des Cosmas, d. h. des Ozeans östlich der Somâlihalbinsel gegen Zanzibar, der sich hinter der Barbaria (und Sasu) ausdehnt. Nur der Vollständigkeit wegen will ich anführen, dass El Hamdânî (Djez. 105_{12}) einen Stamm حبادلة in Ḥarâz kennt (حبسل بن عوف) wie nicht minder (105_{17}) im Wâdî Ḥârr in Li'sân, zu welchem Stamme wir auch Et Tijâmu rechneten, ein الحبسل (so die Codd. Glaser und Spitta). D. H. Müller liest den ersten Namen: El Ḥanâtila (Codex Spitta: El Ḥanâtila, Cod. Gl. wie Müller), den zweiten El Ḥabîl. Muss nicht am Ende El Djanâbila, El Djanbal gelesen werden? n vor b aber klingt stets wie m, so dass Djanbala oder Djanbal zu Djambala, Djambal geworden sein könnte. Ich betone aber ausdrücklich, dass ich diesen Stamm nur zur eventuellen Erklärung des Namens Gambela, nicht zur geographischen Identification herangezogen habe.

Gambela, Zingabene und Angabe als Theile von Südostarabien bezw. Ostafrikas (Ostsomâliland bis weit nach Süden) und der (Weihrauch-)Küste Südarabiens aufgefasst, passen also ganz gut zusammen und sind in einer Prunkinschrift, die doch von grossen

Eroberungen erzählt, erklärlicher als wenn wir an Orte denken, die vor den Thoren der Hauptstadt liegen, besonders wenn wir voraussetzen, dass wir es mit einem Axumitenkönig zu thun haben, eine Voraussetzung Dillmann's, mit der ich einstweilen rechne, ohne sie deshalb acceptirt zu haben. Fällt die Grundvoraussetzung weg, dann brauchen wir für Namen, welche sich am natürlichsten und ungezwungen in Abessynien localisiren lassen, nicht erst in die Ferne zu schweifen; denn ein nichtaxumitischer König kann axumitisches Gebiet erobert haben, selbst solches, das dicht vor der Hauptstadt Axum lag, ja sogar diese selbst.

Auch die Atagaoi scheinen mir gegen Dillmann vielleicht nichts mit den Agau zu thun zu haben, sondern machen vielmehr einen sehr arabischen Eindruck, etwa wie Ḥathadja, 'Athadja, Ḥadadja, 'Atadja, Ḥathâdja, 'Atâdja, Ḥadâḳa, 'Adâḳa, 'Aṭaḳa, Ḥaṭaḳa u. s. w. oder auch mit Hinweglassung des femininen a, also Ḥathadj u. s. w. Gleichwohl kann ein äthiopischer Stamm gemeint sein.

Zweifellos arabisch klingen Tiama und Kalaá, und ich sehe nicht ein, warum wir diese nicht in Arabien suchen sollten. Hamdânî rechnet Djabala zum Kalâ'gebiete. Zur Zeit der Adulisinschrift bildete Djabala einen besonderen District.

Die Reihenfolge: Angabe, Tiama, Athagaoi, Kalaa (oder wie Dillmann, die beiden letzten Stämme zusammenfassend, jetzt schreibt: *Ἀθαγαοῦς Καλαά*) spricht völlig dafür, dass wir es mit süd-arabischen Districten (etwa von Ange Kome bis Kelâ') zu thun haben. Das Tiama dieser Stelle wäre dann selbstverständlich nicht identisch mit Tiamo, sondern scheint eine Gegend oder einen Stamm zwischen Ange und Kela' zu bezeichnen. Es kann damit ein östliches Stück der Tihâma der Südküste oder ein Stamm Taim (Plural Tijâm), etwa der im Bilâd el Adj'ûd (Dja'da) unweit südöstlich von Ḳa'ṭaba (im Sarw Ḥimjar), wo ich ein Wâdî Taim (el a'lâ und el asfal) verzeichnet habe, gemeint sein, zumal auch das kein sabäisches Gebiet war. Ist *Ἀθαγαοῦς Καλαά* als Ein Stamm aufzufassen, dann haben wir ihn erst recht in Kalâ' anzusetzen und brauchen uns über die Athagaoi nicht den Kopf zu zerbrechen. Sind aber Athagaoi und Kalaa zwei Stämme, dann haben wir ersteren Stamm irgendwo im Saksakgebiete, etwa zwischen Ḳa'ṭaba und Djabala, vielleicht auch etwas südlich dieser Linie zu suchen. Wie man

sieht, haben wir es durchaus mit aussersabäischem Gebiet zu thun, allerdings mit Grenzgebiet, und zwar solchem, das ersichtlich theilweise zu Raidân gehörte, so dass wenigstens ich den bestimmten Eindruck habe, es gelte, das Erbe des dahinsterbenden Sabäerthums anzutreten, was nur für die Zeit der letzten bisher inschriftlich bekannten Könige von Sabâ und Raidân (Jâsir Juhan'im und Šammar Juhar'iš, datirte Inschriften aus den Jahren 270 und 281 nach Chr.), möglich war.

Merkwürdigerweise, ja ich sage auffälligerweise, nennt der König kein unzweifelhaft himjarisches Gebiet, sondern nur Gebiete, die zwischen Ḥimjar und dem eigentlichen Sabäerreiche lagen und Districte ausserhalb des Ḥimjarenlandes.

Wenn man nun erwägt, dass derselbe König zweifellos axumitische Landestheile, wie Semên und nach Dillmann auch die Geezstämme, Agame, Aua und Gambela (4 Stämme, deren anderweitige Localisirung auch von mir keineswegs mit Sicherheit unternommen wurde) erobert, dann muss ich gestehen, dass ich durchaus nicht das sichere Gefühl habe, der Inschriftenkönig sei wirklich ein Axumitenherrscher, wie ich bisher, Dillmann folgend, annahm. Diesen Eindruck hatte sogar schon Cosmas, der doch in Axum selber war, die Inschrift für den König von Axum copirte, mit welchem er wahrscheinlich viel über den Inhalt derselben gesprochen haben wird. Wenn also irgend Einer berufen war, die Inschrift einem Axumiten zuzuschreiben, so war es Cosmas. Aber gerade dieser weiss nichts von einem axumitischen Verfasser, sondern (siehe Dillmann S. 195) glaubte, die Throninschrift sei „einfache Fortsetzung der Inschrift der hinter dem Thron stehenden Basanitstele“, handle also wie diese von den Thaten des Ptolemäus Euergetes. Historisch ist diese Annahme möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich (letzteres besonders wegen der Namen Leukekome und Kinaidokolpitai, welche auf eine spätere Zeit hinweisen). Die politische Lage Arabiens und Aegyptens in jener Zeit (246—221 v. Chr.) widerspricht dem Inhalte der Inschrift im Allgemeinen nicht; denn nichts ist leichter denkbar, als dass Ptolemäus Euergetes thatsächlich Eroberungen in West- und Südarabien — hier bis zur Interessensphäre der Parther — und an der ganzen Ostküste Afrikas bis an den Aequator machte,

wobei er allerdings auffälligerweise gerade nur die Sabäer geschont hätte. Die Inschrift ist deshalb gerade von diesem Gesichtspunkte einer Prüfung würdig; denn bestätigt sich die Meinung des Cosmas, dann würde die Inschrift ein überraschendes Licht auf die damalige Lage Arabiens, speziell des sabäischen Reiches werfen, die an meinen Aufstellungen allerdings nichts Wesentliches ändern, wohl aber Vieles bekräftigen würde. Jedenfalls aber sieht man, dass Cosmas und wahrscheinlich auch sein Auftraggeber König Elesbaas oder wer sonst damals in Axum regierte, durchaus an keinen axumitischen Stifter der Inschrift dachten. Dass gerade der Anfang der Inschrift, Name und Titel des Königs fehlen, erregt sogar den Verdacht, dass einer der axumitischen Könige die Inschrift verstümmeln liess, weil sie wahrscheinlich von den Grossthaten eines Gegners Axum's handelte.

Abgesehen nämlich von den auf eine spätere Abfassungszeit hinweisenden Namen der Kinaidokolpiter und Leukekome's machen es auch noch zwei andere Umstände wahrscheinlich, dass wir einen südlichen Herrscher vor uns haben, der nur um 300 v. Chr. gelebt haben kann. Dillmann (S. 195) schliesst lediglich aus der, wie wir nunmehr wissen, irrig aufgefassten Reihenfolge der Eroberungen und aus den Worten des Königs: „Ich bin nach Adule herabgekommen", dass es sich um einen Axumitenfürsten handeln müsse. Ein König aber, der nach Dillmann's Auffassung die Geezstämme und andere zu Axum gehörige Gebiete erobert, ist schwerlich ein Axumitenkönig, und nach Adule herabkommen kann jeder Fürst, der irgendwo auf den Bergen war, selbst ein arabischer. Das ist eine vulgäre Ausdrucksweise, die man im Hinblick auf Uferlandschaften, auch wenn sie jenseits eines Meerbusens liegen, häufig und auch heute noch anwendet und die sich im Nothfalle auch durch die Annahme erklärt, dass der König von einem afrikanischen Gebirgsfeldzug nach Adule hinabstieg, so dass damit noch durchaus nicht gesagt ist, dass der betreffende König gerade ein Afrikaner sein müsse.

Da kein ḥimjarisches Gebiet, wohl aber alle Grenzgebiete rings um Ḥimjar erobert werden, so könnte es sich in der That um einen Ḥimjarenfürsten handeln. Dieser Annahme würde auch die in der Inschrift angegebene Grenzbestimmung der Eroberungen,

auf die wir übrigens noch zurückkommen, besser entsprechen, als wenn wir sie auf einen Ptolemäer oder auf einen Axumiten beziehen; denn dann läge das Weihrauchland wirklich im Osten, und Aethiopien (als Axum und angrenzende Länder aufgefasst) wirklich im Westen von Ḥimjar und auch Sasu läge im Westen des ḥimjarischen Gebietes (nämlich Azania's). Die Aussendung eines Land- und Seeheeres an das „jenseitige" Ufer des Rothen Meeres würde im Gegensatz zum Südufer (Golf von 'Aden), der Hauptmacht der Ḥimjaren, die entferntere (nördlichere) Westküste Arabiens bezeichnen. Dieser Ḥimjarenfürst, vielleicht identisch mit dem Tobba, der um 300 n. Chr. vor Medîna erschien, vielleicht auch noch etwas älter — wir werden das weiter unten untersuchen — hätte also in vielen Theilen Afrikas Krieg geführt und auch die Axumitendynastie verdrängt oder wenigstens bedrängt, welche letztere sich aber bald wieder aufraffte und dann ihrerseits ganz Südarabien eroberte. In seiner Inschrift in Adulis hätte man dann später, wie das häufig geschieht, absichtlich seinen Namen unkenntlich gemacht. Wir hätten also als Gegner vom Ende des 3. Jahrhunderts ab nur Ḥimjaren und Axumiten. In jedem Falle aber ist der adulitanische Inschriftenkönig als Erbe des Sabäerreiches oder als unmittelbarer Anwärter desselben zu betrachten, gleichviel ob wir in ihm einen Axumiten oder einen Ḥimjaren erkennen, lebte also um oder kurz vor 300 n. Chr. Lassen wir diese Zeit nicht gelten, dann allerdings müssen wir nothwendig wie Cosmas an Ptolemäus Euergetes denken.

Dass der König nach Züchtigung der Kelâ'iten nach dem Semêngebirge eilt, um bald darauf wieder nach Arabien (Li'sân, Djabala) zurückzukehren, finde ich ganz natürlich. So geht es auch heute noch jedem Eroberer in diesen Gegenden, auch den Türken. Heute kämpfen sie in der Gegend von Ta'izz, morgen schon ruft sie ein Aufstand vielleicht nach Ḥadja oder gar nach Medîna, während sie wenige Wochen darauf wieder im Süden zu thun bekommen können. In Arabien und den benachbarten Ländern verfolgt eben jeder Stamm seine selbständige Politik.

Von allen bis jetzt sicher als arabisch erkennbaren Stämmen oder Districten — und das ist wichtig — gehörte keiner zum sabäischen Reich. Das stimmt vollständig mit des Königs Aeusserung,

32*

er habe von Leukekome bis zum Lande der Sabäer Krieg geführt. Ich verstehe diesen Satz dahin, dass er in der ganzen Tihâma und am ganzen Westabhange des Serât bis weit nach Norden Krieg geführt habe.

Der scheinbare Widerspruch, der in der Aeusserung des Königs liegt, er habe an der jenseitigen Küste der ἐρυθρὰ θαλασσα durch Aussendung eines See- und Landheeres die Könige der Arabiten und Kinaidokolpiten zinsbar gemacht, woraus man unter der Voraussetzung, dass es sich um einen Axumitenkönig handle, folgerte, die andern bekriegten Stämme müssten in Afrika gesucht werden, klärt sich vom Standpunkte eines Ḥimjarenfürsten durch den Gegensatz zwischen der Südküste und der Westküste Arabiens und auch durch die grosse Entfernung Nordarabiens auf, zu dessen Bekriegung allerdings eine besondere nautische Expedition erforderlich war.

Besehen wir uns nun auch noch den Titel des axumitischen Königs Aizanas, der zuverlässig in der Zeit in und kurz nach der Mitte des vierten Jahrhunderts regierte. Er lautet:

„König der Axumiten, Ḥimjaren, von Raidân, der Aethiopen, Sabäer, von Saleḥêne (Σιλεῆ), Tiamo, der Bugaiten, von Kasu".

Sicher arabisch sind: die Ḥimjaren, Raidân, Sabäer und Saleḥêne.

Ueber die geographische Lage der ersten drei ist kein Wort zu verlieren. Wo aber lag Saleḥêne (Σιλεῆ)? Dass es nichts mit dem Schloss Salḥîn in Mârib zu schaffen hat, habe ich im II. Kapitel der Geschichte betont.

Da gibt uns nun Ptolemäus Aufschluss. Die Inschrift des Aizanas schreibt den Namen: Σιλεη. Ptolemäus nun kennt einen Ort Σιλεον (Var. Σιλαιον, Συλαιον) mit den geographischen Coordinaten 76° 40′ und 17° 0′. Das führt uns in die Gegend südwestlich von Nedjrân, also etwa gegen Ṣa'da oder wenn man will, etwa in die Nähe des schon besprochenen 'Aṭâlim (Ἀταλμῶ). Das stimmt denn auch in der That zum Königstitel. Ḥimjar, Raidân und Aethiopien bilden den südlichen Theil von Jemen, etwa südlich der Linie Mokhâ-Ibb bis inclusive Ḥadhramaut und Mahra und wahrscheinlich auch noch Somâliland mit Azania und Sasu. Dann kommt das Binnenland, also das der Sabäer, und daran schliesst sich ganz natürlich der Westserât bis etwa zum 18. oder 19. Grade

nördlicher Breite. Das ist eben unser Σιλεη, Saleḥêne, arabisch etwa Salḥîn, Salḥên, Silḥîn, Sulḥîn oder Sailaḥîn (Bekrî 780, 796 kennt ein Land dieses Namens bei Ḥîra, was ich nur wegen der Arabicität des Namens citire!).

Ist aber Σιλεη so zu localisiren, dann ergibt sich von selbst, dass *Τιαμῶ* die Tihâma ist; denn diese allein fehlte bisher von Südarabien.

Erst nach der Tihâma kommt, abermals in natürlichster Reihenfolge, Afrika daran. Nicht unmöglich freilich ist es, dass die Bugaiten, gleichviel ob identisch mit den Bega oder nicht, auch noch theilweise in Arabien zu suchen sind. Es gibt noch heute ganze Dörfer an der Westküste Arabiens, welche dunkle (sogar schwarze) Bevölkerung haben. Wir können sie aber ohne Weiteres auch in Afrika gelten lassen, ebenso wie die Bega, deren Idendität mit den Bugaiten zugegeben werden kann, was übrigens für die uns beschäftigende Frage völlig irrevant ist.

Der König nennt also von Afrika bloss die Axumiten, Bugaiten und Kasu, wenn wir vorläufig von den Aethiopen, die wir theilweise auch in Arabien ansetzen müssen, absehen. Er muss also unter Axum etwas wesentlich Grösseres sich vorgestellt haben, als wir gewöhnlich annehmen, und das wäre auch ganz natürlich.

Die soeben vorgeschlagene Localisirung von Saleḥêne wird auch durch die in „Gesch." S. 88 theilweise mitgetheilte und übersetzte Inschrift Glaser 828—830 bekräftigt. Dort werden die Verbündeten in folgender Reihe aufgezählt: Salḥân (Salhân, vielleicht auch anders zu vocalisiren, etwa Silḥîn, Sulḥîn oder ähnlich), Zirârân, 'Alhân (König von Sabâ) und Djadarat (König von Ḥabašat). Dazu kommt noch Jeda'ab Ghailân König von Ḥadhramaut. Wir haben offenbar die Fürsten aller Länder Südwestarabiens mit Ausnahme des Ḥimjaren und des Raidâniten vor uns, von Süd-'Asîr über Ṣa'da, Mârib bis Ḥadhramaut und Mahra, die sich, wie ich „Gesch." S. 89 ff. zeigte, gegen Ḥimjar verbündeten. Zirârân, der zwischen dem Sabäer und Salḥân genannt ist, kann nur ein Fürst der Gegend nordwestlich des eigentlichen Sabäerlandes gewesen sein. In der That wohnten nach Jâḳût IV, 147 in El Ḳufâ'a (Djez. Codex Glaser: El Fuḳâ'a) bei Ṣa'da die Benû Ma'mar ben Zurâra ben Khaulân. Diese Abtheilung der nördlichen

Khaulanier kann immerhin ihren Namen von dem زررن der Inschrift Glaser 828—830 ableiten, der etwa Zarrârân zu vocalisiren sein dürfte (arabisch Ez Zarrâr الزرّار, da das ن im Sabäischen dem Artikel entspricht). Die in Wüstenfeld's Register zu den genealogischen Tabellen genannten Stämme Zurâra passen geographisch nicht. Wahrscheinlich erstreckte sich das Gebiet unseres inschriftlichen Zarrârân von Ṣa'da südwärts nnd umfasste auch einen Theil der Tihâma; zur Zeit der Inschrift scheint es überhaupt mit den Gegenden südwestlich von Ṣa'da zusammenzufallen, wo es Khaulanier an vielen Stellen des Westserât bis zum Wâdî Lâ'a gibt. Dem Salḥân gehörte wohl das Gebiet westlich und nördlich von Ṣa'da. Djadarat war König von Ḥabašat (hauptsächlich Mahra).

In dem axumitischen Königstitel ist Σιλεη Landschaftsname und umfasst die Gebiete der beiden Fürsten Salḥân und Zarrârân der alten Inschrift Glaser 828—830. Das hat nichts auf sich; denn in Arabien wurden Landschaften, Stämme und Städte stets nach bedeutenden Persönlichkeiten benannt, so z. B. Alhân, Ḥârith, Hamdân, Jerîm u. v. a.

Der jemenische Königstitel vom vierten Jahrhundert ab umfasst die Länder: Sabâ, Raidân, Jemnat und Ḥadhramaut. Jemnat und Ḥadhramaut entspricht offenbar den Homeriten und Aethiopen des axumitischen Titels. Es fehlen also im sabäischen Titel Salḥân und Tihâma. Der Zusatz im sabäischen Titel, der übrigens erst viel später nachweisbar ist: „und ihrer Araber im Gebirge und in der Tihâma“ muss nicht als Bezeichnung von Provinzen aufgefasst werden.

Dann aber haben wir anzunehmen, dass die Tihâma als Provinz und ebenso Salḥân nicht nur im 4. Jahrhundert den Axumiten gehörten, sondern wahrscheinlich auch noch später, wenn auch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung und nicht zu allen Zeitpunkten.

Fest aber steht, dass den Axumiten unter Aizanas die Tihâma und ganz Südarabien gehörte. Daraus folgt doch mit Nothwendigkeit, dass dieser riesige Ländercomplex von den Axumiten vorher erobert worden sein muss.

Nun haben wir bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. Könige von Sabâ und Raidân. Aus dem Periplus Maris Erythraei wissen wir für die Mitte des ersten Jahrhunderts, dass der Ḥimjarenfürst Kolaibos eine Art Vasall des Sabäerkönigs Karibail war. Sabâ, Raidân und Ḥimjar können also bis zur Zeit des Periplus nicht axumitisch gewesen sein. Ebenso wenig kann diess die Küste Nordarabiens gewesen sein; denn derselbe Periplus kennt hier die wilden Karnaiten, denen die Schiffer ausweichen. Erst Ptolemäus nennt hier den Volksstamm der Kinaidokolpiten, den unterworfen zu haben sich der König der Adulisinschrift rühmt. Aber auch diese Unterwerfung muss nach der Zeit des Ptolemäus geschehen sein, gleichviel ob wir den König der Adulisinschrift als einen Axumiten oder als einen Ḥimjaren betrachten, weil sonst bei Ptolemäus Spuren einer axumitischen oder einer ḥimjarischen Herrschaft in Westarabien vorhanden wären. Aber ganz im Gegentheil kennt Ptolemäus an der ganzen Westküste Arabiens nichts Aethiopisches und nichts Ḥimjarisches, hingegen nennt er an der Südküste der Halbinsel Homeriten und eine Abissa Polis, und der fast gleichzeitige Pausanias (um 130 n. Chr.) kennt ein Inselland Abasa im tiefen Busen des Erythräermeeres, und später theilt auch Steph. Byzant. nach Uranius mit, dass hinter den Sabäern und Chatramotiten, d. h. in Mahra, die Abaseni sassen. Das spricht doch deutlich genug:

Die Abessynier, was noch keineswegs die nach Afrika ausgewanderten, also die Axumiten bedeuten muss, machen sich in Arabien erst im zweiten Jahrhundert n. Chr. und zwar zunächst nur an der Südküste bemerkbar, wo wir noch keineswegs an die afrikanischen Axumiten denken müssen. An der Westküste kennt sie sogar Ptolemäus noch nicht. Sonach können axumitisehe Eroberungen in Westarabien überhaupt nur nach Ptolemäus bis zur Zeit des Aizanas stattgefunden haben, also kann die adulitanische Inschrift, selbst wenn sie von axumitischen und nicht wie wir zeigten, von ḥimjarischen Eroberungen Kunde gäbe, nur nach 150 n. Chr. gemeisselt worden sein, wobei die Zahl 150 natürlich nur beiläufig den Zeitpunkt ausdrücken soll, in welchem Ptolemäus sein Werk vollendet hatte. Dafür sprechen auch die localisirten arabischen Namen, da sie fast ausnahmlos, erst in, besonders aber

nach der Zeit des Ptolemäus auftreten. Nur Lasine, Sesea und Gaza kommen schon bei Plinius vor. Das sind aber gerade Namen von ganz hervorragenden Stämmen, die sich theilweise sogar bis auf unsere Zeit erhalten haben.

Da damals und nachweislich bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts in Südarabien Könige von Sabâ und Raidân herrschten, so konnten sich fremde Eroberungen nur auf das aussersabäische und ausserraidanische Westarabien erstrecken, also auf das Gebiet der Ḥimjaren, auf die Tihâma, den Westserât, Salḥân und das Land der Kinaidokolpiten. Da alle diese Landschaften mit Ausschluss von Ḥimjar, wohl aber auch noch abessynische Gebiete in der Adulisinschrift genannt werden, so glaube ich eben, dass es sich um einen Ḥimjarenfürsten handelt. Gegen die Ḥimjaren hatten sich also die Axumiten zunächst zu vertheidigen. Nachdem die Ḥimjaren aus Aethiopien vertrieben waren, konnten die Axumiten an die Eroberung des sabäo-raidanischen Reiches denken. Diese Eroberung von ganz Südarabien kann erst nach 281 n. Chr., für welches Jahr ich Šamar Juhar'iš als König von Sabâ und Raidân constatirt habe, stattgefunden haben. Weiter unten werde ich die Zeit dieser Eroberung genauer zu präcisiren suchen und wir werden dort finden, dass die Aethiopeninvasion in Arabien etwa um 345 n. Chr. stattfand.

Wir haben also constatirt, dass der ersten Aethiopenherrschaft in Arabien, die uns auch durch die griechische Inschrift von Axum bekannt ist, eine Ḥimjareninvasion in Aethiopien vorausging.

Wer war aber nun der merkwürdige Ḥimjarenfürst, der so gewaltige Eroberungen machte und sogar bis nach Abessynien vordrang?

Darüber gibt uns die arabische Tradition genügenden, wenn auch nicht allzuausführlichen Aufschluss.

Die arabischen Autoren erzählen Wunderdinge von einem ḥimjarischen Tubba' namens As'ad ed Kâmil, dem sie unter anderen weiten Feldzügen besonders einen Kriegszug in das Bilâd eṭ ṭulumât, d. h. das Land der Dunkelheit (Land der Schwarzen, Afrika) unternehmen lassen. Nicht minder kennen sie einen Tubba', dem sie den bezeichnenden Namen Ifrîkîs „der Afrikaner“ beilegen. Ebenso kennen sie einen andern Tubba', der bis Medîna vordrang

und dort (um 300 n. Chr.) von einem jüdischen Rabbiner bekehrt worden sei.

Diese drei scheinbar sagenhaften Fürsten und die Inschrift von Adulis gehören offenbar derselben Epoche an und dass diese Zeit nicht ein halbes Jahrtausend vor Moḥammad fällt, ist schon deshalb anzunehmen, weil die arabische Tradition in so alte Zeiten überhaupt nicht hinaufreicht. Die grossen Eroberungen der Ḥimjaren werden also wohl in die Zeit um 300 n. Chr. fallen. Sie rangen damals mit den Axumiten um das sabäo-raidanische Erbe und griffen dabei sogar bis nach Afrika hinüber. Ein halbes Jahrhundert später finden wir die Axumiten als Herren von Arabien und Aethiopien und 378 n. Chr. ist Arabien wieder den Ḥimjaren unterthan.

Völlig Bestimmtes über den Zeitpunkt der Abfassung der adulitarischen Inschrift lässt sich momentan nicht beibringen. Das wird weiter unten versucht werden, sobald wir uns etwas eingehender mit der südarabischen Tradition beschäftigen werden.

Die von Ptolemäus und Pausanias angedeuteten äthiopischen Besitzungen der Südküste wurden schon lange vor der Adulisinschrift erworben; ich vermuthe, dass es einfach Ueberbleibsel der alten ḥabašitischen Bevölkerung waren, die den Zusammenhang mit ihren nach Afrika ausgewanderten Landsleuten aufrechterhielten oder wiederherstellten.

Bevor wir zur südarabischen Tradition und zu den spätern (axumitischen) Inschriften übergehen, seien noch einige Worte über die in der Adulisinschrift genannten Sesea und Solate gesagt.

Cosmas bemerkt allerdings — und das war mir auch seinerzeit in Dillmanns Anf. des axumitischen Reiches S. 198 keineswegs entgangen — dass der König mit Sesea (oder erst mit Rauso?) von den Völkern *τῆς Βαρβαρίας* zu reden beginne. Allein ich habe schon bemerkt, dass Cosmas keine unbedingte Autorität in geographischen Dingen beanspruchen kann. Sagt doch Dillmann selber in einer Note (S. 196) zu Gambela, das Cosmas wohl viel näher lag als die Weihrauchländer: „Kosmas bemerkt zwar: *λέγει ἔθνη τὰ πέραν τοῦ Νείλου* aber darin irrt er gewiss, da der König erst nachher von seinem Uebergang über den *Νεῖλος* (Takaze) spricht.“ Warum soll Cosmas weniger irren, wenn es sich um entfernte Länder handelt

und noch dazu um Districte, die nach Dillmanns Auffassung ein halbes Jahrtausend vor Cosmas erobert worden seien? Ich muss gestehen, dass ich trotz meiner zehnjährigen Reisen in Arabien nicht in der Lage wäre, beliebige zwanzig Stämme oder Districte nach den Namen festzustellen, die sie vor 500 Jahren hatten. Noch viel weniger aber vermöchte das ein Europäer, der nicht zu historisch-geographischen, sondern zu anderen Zwecken und wenn auch ein ganzes Menschenalter hindurch in Arabien gelebt hätte. Muthen wir aber Cosmas eine solche Kenntniss zu, dann dürfen wir von vornherein nicht annehmen, dass die Zeit der Inschrift ein halbes Jahrtausend vor ihm liege; denn auch in zwei oder drei Jahrhunderten ändern sich Namen und Verhältnisse schon derart, dass bereits ein eigenes Studium dazu gehört, sich zurechtzufinden.

Ich bleibe deshalb bei meiner Auffassung, dass die in der Inschrift ausdrücklich als Bergvolk bezeichneten Sesea nur in Arabien zu suchen sind, wo wir thatsächlich eine ganze Menge von Stämmen und Ortschaften ähnlichen Namens kennen. Ich verweise diessbezüglich nur auf Wüstenfeld's genealogische Tabellen, wo man den Namen Ṣa'ṣa'a wohl ein dutzendmal vorfindet. Speziell halte ich Ṣa'ṣa' bei Ḥadja für das Sesea der Inschrift, weil auf dasselbe die in der Inschrift gegebene Beschreibung der Gegend vollkommen passt. Die Berge von Ḥadja, Maswar, Dhofîr, 'Afâr etc. gelten auch heute noch als die unzugänglichsten und steilsten von ganz Jemen und werden noch heute als ḥimjarische bezeichnet wie auch bei El Hamdânî, dessen diessbezügliche Aeusserungen ich oben wörtlich mitgetheilt habe.

Auch glaube ich, dass die arabische Weihrauchregion und nicht die im Somâlilande gemeint sei. Denn der König sagt (Dillmann S. 199) zusammenfassend, „er danke für diese Thaten seinem *μέγιστος θεὸς Ἄρης*, der ihn gezeugt habe und durch den er alle seinem Land benachbarten Völker im Osten bis zum Weihrauchland und im Westen bis *τῶν τῆς Αἰθιοπίας καὶ Σάσου τόπων* unter sich gebracht habe".

Diese Grenzbestimmung ist von äusserster Wichtigkeit und hat bisher allen Erklärungsversuchen getrotzt. Auch mir ist es noch auf Seite 204 passirt, dass ich trotz allen Kopfzerbrechens nicht zum richtigen Resultate gelangte, weil ich dort noch von

der Dillmann'schen Annahme ausgegangen war, dass es sich um einen Axumitenkönig handle. Bei Voraussetzung eines Axumitenkönigs muss man der inschriftlichen Grenzbestimmung allerdings Gewalt anthun, um nur einen halbwegs plausiblen Sinn darin zu entdecken. Denn wenn wir wissen, beziehungsweise beweisen werden, dass Sasu das nächste Binnenland von Nord-Azania ist und dass als Endpunkte zu Aethiopien nach Cosmas (siehe Dillmann's „Bemerkungen“ S. 13, Fussnote 1) auch Sasu und Barbaria, also Ost- und Nordsomâliland gehören, dann ist es vom Standpunkte in Axum oder Adulis schier unbegreiflich, wie der König sagen kann, er habe die Völker im Westen (seines Reiches) bis Aethiopien und Sasu unter sich gebracht. Da müsste man vielmehr gerade das Umgekehrte erwarten. In dieser Verlegenheit half ich mir auf Seite 204 wie es eben ging, indem ich die Grenzbestimmung auffasste: „vom (fernen) Westen her bis nach Aethiopien und Sasu“. Die andere Bestimmung: „im Osten bis zum Weihrauchlande“ gab einen leidlich befriedigenden Sinn auch unter Voraussetzung eines Axumitenkönigs, wenn man das arabische Weihrauchland in's Auge fasste und nicht das somalische, welch' letzteres ja mit dem Aethiopien derselben Inschrift identisch, also nicht auch als entgegengesetzte Grenzbestimmung verwendbar wäre.

Die Schwierigkeit verschwindet aber mit Einem Schlage, wenn wir den axumitischen Standpunkt aufgeben und einen Ḥimjarenfürsten als Stifter der Inschrift betrachten, was wir aus rein geographischen Gründen zu thun genöthigt waren, da wir die auffälligen Eroberungen mitten in Abessynien (nach Dillmann die Ge'ezstämme, Agame, Semên, Gambela etc.) doch unmöglich einem Axumitenkönige zuschreiben konnten, zumal obendrein constatirt werden konnte, dass ebenso auffälligerweise keine ḥimjarische Gegend als erobert bezeichnet wird. Unter Voraussetzung eines Ḥimjarenkönigs aber wird die Grenzbestimmung sofort klar. Ein Ḥimjare kann im Osten seines Landes bis zum Weichrauchlande (Mahra), im Westen hingegen bis Aethiopien und Sasu vorgedrungen sein; denn nicht nur die Lage des Weihrauchlandes stimmt, sondern auch Aethiopien und Sasu liegen dann thatsächlich westlich vom Ḥimjarengebiet. Dabei haben wir noch den Vortheil, nicht einmal eine geschraubte Definition von Aethiopien

zu Hülfe rufen zu müssen; denn nun ergibt sich Aethiopien einfach als Abessynien (Axum) inclusive Nordsomâliland oder wenigstens eines Theiles dieses letzteren, während wir unter Sasu entweder blos das Binnenland von Nord-Azania zu verstehen haben oder vielleicht auch noch die Barbaria (Nordsomâliland). Aethiopien aber lag thatsächlich westlich von Ḥimjar, ebenso wie Sasu das westliche Binnenland vom ḥimjarischen Azania war, was wir sofort zeigen wollen, trotzdem wir schon auf S. 204 und 297 darüber gehandelt haben.

Für Cosmas umfasst Aethiopien die ganze Somâlihalbinsel, da er (Montfaucon II, 138 ff.) als das äusserste Aethiopien nicht nur die somalische Weihrauchregion oder Barbaria, also den nördlichen Theil der Somâlihalbinsel, sondern auch das benachbarte Sasu bezeichnet, welches er circa 50 Tagereisen von Axum in der Nähe (landeinwärts, also nicht an der Küste) und zwar längs des jenseits der Barbaria sich ausdehnenden *Ζιγγιον*-Ozeans (Meer von Zing, Zendj, offenbar bei des Ptolemäus Zingis promontorium, das ich Seite 301 besprochen habe, so ziemlich dasselbe Meer, welches die Aelteren das azanische nannten!) ansetzt. Besehen wir uns die Cosmasischen Distanzen etwas näher! Von Alexandrien bis Axum rechnet er 60 Tage. Messen wir nach diesem Massstabe 50 Tagereisen — circa 50 heisst es ausdrücklich — dann gelangen wir thatsächlich in die Nähe der Küste von Ostsomâliland. Hätten wir sonst keinen Anhaltspunkt, dann könnten wir Sasu irgendwo in der Nähe derjenigen Punkte der Ostküste suchen, welche circa 50 Tagereisen von Axum entfernt sind. Da hätten wir vermöge der Lage der betreffenden Küste einen Spielraum von der Mündung des Webi (Giveni oder Jub) bis Râs Ḥafûn. Berücksichtigen wir aber, dass Cosmas Sasu als der Barbaria benachbart bezeichnet; dass in der Adulisinschrift ein Stamm Zingabene vorkommt, der zweifellos in der Nähe des Cosmas'schen Zingionozeans und des ptolemäischen Zingis promontorium, also gar nicht weit südlich (südwestlich) von Râs Ḥafûn angesetzt werden muss; bedenken wir ferner, dass Puna, welches Land wir auf Seite 297 als das Nordosthorn der Somâlihalbinsel agnoscirten, Weihrauch und Gold, offenbar Sasugold, lieferte: dann bleibt wohl nichts übrig, als Sasu ganz nahe an der Weihrauchregion, aber auch nahe der Ostküste

anzusetzen, also unweit südwestlich vielleicht schon westlich von Râs Ḥafun. Wie weit sich Sasu nach Süden erstreckte, ist nicht auszumachen, wohl über Zingis promontorium hinaus, ohne indessen bis ans Meer zu reichen.

Sonach ist Sasu thatsächlich das Binnenland von Nord-Azania. Diess zur Zeit des Cosmas, also im 6. Jahrhundert. Zur Zeit der Adulisinschrift kann der Name Sasu einen grösseren Strich umfasst haben, vielleicht gerade einen Theil von Nordsomâliland, so dass dann Aethiopien in dieser ältern Zeit hauptsächlich Abessynien und benachbarte Länder bezeichnet hätte.

Nun sind alle Eroberungen des Ḥimjarenkönigs klar. Im Osten bis zum Weihrauchland, das heisst bis nach 'Omân hinein, im Westen bis Aethiopien (Abessynien) und Sasu, im Norden in Arabien von den sabäischen Grenzen bis Leuke Kome und im nördlicheren Afrika kennzeichnet er seine Streifzüge gegen Aegypten hin durch den Namen der Tangaiten.

Dieser gigantische König, selbst wenn er kein Ḥimjare, sondern ein Axumite wäre, kann doch unmöglich mit dem Zoscales des Periplus verglichen werden, dessen axumitisches Reichlein etwa landeinwärts von Adulis bis zur Tadjurabai oder bis Berberâ reichte und doch hält Dillmann diesen Zaunkönig für einen Nachfolger des Königs der adulitanischen Inschrift, indem er Seite 195 behauptet: „Jedenfalls vor die Zeit des Periplus fällt die Abfassung der von Kosmas mitgetheilten Inschrift auf dem weissen Marmorthrone in Adule“ und S. 202 hinzufügt: „Die Zeit der Inschrift lässt sich mit Sicherheit dahin bestimmen, dass sie älter sein muss als der Periplus, denn der Zoscales des Periplus hat ein Reich von dem Umfange inne, welchen der Verfasser der Inschrift *πρῶτος καὶ μόνος βασιλέων τῶν πρὸ αὐτοῦ* hergestellt zu haben behauptet.“

Wie wir nunmehr wissen, kennzeichnet sich der unbekannte Verfasser der Inschrift einfach als den ersten Ḥimjarenkönig, der so gigantische Eroberungen vollführt hat und das passt in die Zeit um 300 n. Chr., welche Zeit wir übrigens noch genauer bestimmen können.

Wir haben im zweiten Kapitel der „Geschichte“ (S. 40 ff.) alle Könige zusammengestellt, welche den langen Titel („König von Sabâ, Raidân, Ḥadhramaut und Jemnat“) führten. Dazu kommt

nur noch Marthad-ilân Jenûf, den ich erst gelegentlich eines Besuches der Königlichen Bibliothek in Berlin (September 1889) im Journal of the Roy. As. Soc. of Bombay, vol. X (1871/2) Seite 139 ff. als einen König dieser Periode entdeckte. Obzwar der erste der uns bekannten Könige dieser Periode der König M . . k . . . Juha-min ist, will ich doch auch der Uebersicht wegen die letzten Könige von Sabâ und Raidân voranstellen und überall die inschriftlich documentirten Jahreszahlen (umgerechnet nach der im zweiten Kapitel der Geschichte nachgewiesenen Aera) hinzufügen:

	n. Chr.
Jâsir Juhan'im	270
Šammar Juhar'iš, Sohn des vorigen . .	281
. . . .	. .
M . . k . . . Juha-min	378
Abûkarib As'ad } Söhne des vorigen	378
War-u-amar Ajman }	
Šarahbîl Ja'fur, Sohn des Abîkarib As'ad	448 und 451
Šarahbîl Jakkuf.	467
Ma'dîkarib Jen'am } Söhne des vorigen .	467
Lohaj'at Jenûf }	
Marthad-ilân Jenûf	
Dû Nuwâs, getödtet	525

Als ich die Inschrift, welche den verstümmelten Königsnamen M . . k . . . Juha-min enthält, copirte, wusste ich nicht im entferntesten, dass in der arabischen Tradition Melikîkarb als Vater des As'ad el Kâmil bezeichnet wird. Meine an Ort und Stelle in das Tagebuch eingetragene Bemerkung: „Der Name hat sehr viel Aehnlichkeit mit Melikîkarb“ hat deshalb einen gewissen Werth, und ich zögere nicht, thatsächlich Melikîkarb Juha-min zu lesen.

Dann aber ist der inschriftliche Abûkarib As'ad kein anderer als der berühmte A'sad el Kâmil der südarabischen Tradition.

Dieser letztere wird nämlich (siehe Kremer: Ueber die südarabische Sage S. 76) als Sohn eines Melkîkarib bezeichnet, welch letzterer augenscheinlich einen Thronwechsel im Jemen zuwege brachte. Kremer (S. 76) sagt: „Melkîkerib, der Vater des As'ad, herrschte über Jemen und seinem Befehle gehorchten die jüngeren

Sabäer (Benû Saba' el asghar) und die übrigen Stämme der Ḥimjaren, indem sie durch ihn sich Ruhe zu verschaffen hofften von den Bedrückungen, die sie unter den früheren Königen auszustehen gehabt hatten. Da wir inschriftlich wissen, dass Melikîkarb im Jahre 378 n. Chr. regierte und da wir ebenso aus der griechischen Inschrift von Axum wissen, dass kurz vorher noch Aizanas von Axum über Südarabien herrschte, so ist es offenbar, dass die „früheren Könige" eben die Axumitenherrscher waren, in Sonderheit Aizanas.

Dass As'ad el Kâmil in der That auch Abûkarib hiess, ersieht man aus den von Kremer mitgetheilten alten Gedichten (S. 80, Vers 30 und S. 86, Vers 20) und aus Kremers Fussnote 3 zur Seite 80: „Ibn Dureid sagt: (Kit. el ištiḳâḳ p. 311): Tobba' das ist As'ad heisst auch Abû Kerib. Dieser Name kommt auch sonst vor (Caussin de Perceval: Essai etc. II. p. 589)."

Ueber As'ads Jugendschicksale berichtet die Sage (Kremer S. 77) Folgendes:

Melkîkarb ibn Hamdân (also ein Hamdanide!) war der Erbauer von Nâ'iṭ und mit Fârigha, der Tochter des Herrn von Khamir verehelicht. Nicht lange nach seiner in Khamir stattgefundenen Verheirathung kehrte der König nach Ṭafâr zurück, während die Königin in Khamir eines Knaben genass, den man As'ad hiess. Der Vater sei bald darauf gestorben. Einer der Obersten und Vertrauten Melikîkarbs namens Jekthûr soll den Thron usurpirt haben, wird aber doch wohl nur eine Art Regentschaft ausgeübt haben, da As'ad doch mit 25 Jahren König wurde. Inschriftlich ist Abûkarib As'ad neben seinem Bruder War-u-amar Ajman und ihrem Vater Melikîkarb Juha-min für das Jahr 378 nach Chr. bezeugt. Sonach hat Melikîkarb zwei Söhne hinterlassen, die er in der Inschrift (sogar als Könige, Mitregenten, Thronberechtigte?) namhaft macht. Er kann also nicht gleich nach der Geburt As'ads gestorben sein, sondern höchstens nach der des jüngeren War-u-amar Ajman, und wir sind genöthigt, anzunehmen, dass sich die merkwürdige Geschichte, welche zweifellos einen historischen Kern in sich birgt, nicht auf As'ad, sondern auf einen frühern König bezieht.

In den Jahren 448 und 451 finden wir As'ad's Sohn Šaraḥbîl Ja'fur (inschriftlich) als König vor. Da bereits 467 ein anderer König (Šaraḥbîl Jakkuf) regiert, der auch schon seine Söhne namhaft macht, so ist anzunehmen, dass Šaraḥbîl Ja'fur nicht viel länger als bis 451 an der Herrschaft war, etwa rund bis 455. Geboren dürfte Šaraḥbîl Ja'fur, da er als Vorgänger, wahrscheinlich sogar als Vater des Šaraḥbîl Jakkuf zu betrachten ist, um das Jahr 370 sein. Nach der Tradition hatte nun As'ad zwei Söhne, die aber die Namen führen: Ḥassân (Ḥissân) und 'Amr. Wir werden finden, dass die Tradition auch in Bezug auf Namen und Thaten dieser beiden irrt. Ein dritter (Ma'dîkarib), der auch als Sohn As'ads genannt wird, stellt ersichtlich eine Verwechslung vor an Stelle von 'Amr. Es sei nämlich dem Ḥissân durch eine Fee gerathen worden, nach seiner Heimkehr vom Djebel Jenûr den ersten Menschen, der ihm begegnet, zu tödten. Der erste sei nun sein Bruder Ma'dîkarib gewesen. Ḥissân tödtete ihn nicht, weshalb ihm sein Vater As'ad prophezeite, dass ihn (Ḥissân) der Bruder tödten werde. In der That erzählt die Tradition, dass Ḥissân von seinem Bruder getödtet wurde, aber von 'Amr und nicht, wie wir erwarten sollten, von Ma'dîkarib. Die Verwechslung ist sonach ersichtlich, ebenso wie, dass dieser irrig hineingerathene Ma'dîkarib kein anderer ist, als Šaraḥbîl Jakkuf's Sohn Ma'dîkarib Jen'am.

Die beiden Söhne As'ad's: Ḥissân und 'Amr entsprechen den Inschriften nicht, welche Šaraḥbîl Ja'fur als Sohn As'ad's kennen und nach diesem Šaraḥbîl Jakkuf. Da aber diese beiden inschriftlich belegt sind, so können wir sonach Ḥissân und 'Amr auch trotz der Tradition nicht als Söhne As'ad's anerkennen, sondern haben sie in einer andern Zeit anzusetzen. Wir werden bald finden, wohin sie gehören. Doch zuvor ein Wort über die muthmasslichen Lebens- und Regierungszeiten einiger inschriftlich bekannten Könige, weil uns das Anhaltspunkte für die weitere Untersuchung bieten wird. Wir werden nicht viel fehlgehen, wenn wir die Regierung Šaraḥbîl Ja'fur's zwischen 420 und 455 ansetzen. Dann aber regierte As'ad el Kâmil circa von 385—420. Šaraḥbîl Jakkuf regierte ungefähr von 455—470; seine zwei Söhne (Ma'dîkarib Jen'am und Loḥaj'at Jenûf) mögen die Herrschaft von 470—495 und

Marthadilân Jenûf etwa von 495—515 ausgeübt haben, so dass Ḍû Nuwâs schon nach verhältnissmässig kurzer Regierung und jung getödtet wurde (im Jahre 525). Wir finden sonach nach As'ad Abûkarib absolut keinen Platz für Ḥissân und 'Amr, müssen diese beiden also unbedingt in die Zeit vor As'ad, sonach auch vor dessen Vater Melikîkarb, das heisst vor 378, und da um diese Zeit Aizanas als Herr von Arabien bezeugt ist, auch noch mindestens vor Aizanas versetzen.

Nach abwärts ist also, wie man sieht, inschriftlich nicht die geringste Lücke.

Wie steht es aber nach aufwärts? Da klafft uns zwischen Melikîkarb Juha-min und Šammar Juhar'iš eine Lücke von 97 Jahren entgegen, in Bezug auf welche wir völlig bestimmt nur wissen, dass kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts der Axumite Aizanas Herr von Südarabien war.

Was sagt nun hier die Tradition?

Die Tradition nennt als Sohn des Šammar Juhar'iš einen 'Amr und kennt auch einen Feldherrn Šammar zur Zeit des As'ad el Kâmil. Ebenso bezeichnet sie (offenbar irrig) Jâsir Jun'im als Sohn eines 'Amr und lässt diesen Jâsir einen Zeitgenossen, Mitregenten oder Nachfolger der Bilḳîs sein. Da Šammar inschriftlich für das Jahr 281 bezeugt ist, sein (auch inschriftlich bezeugter) Vater Jâsir Juhan'im aber noch im Jahre 270 regierte, so können wir den Königssohn 'Amr (als Šammar's Sohn betrachtet, was wir vorläufig annehmen, aber nicht gelten lassen wollen) nur etwa um 285 geboren sein lassen, während sein Todesjahr etwa um 330 anzusetzen ist. Der eine 'Amr der Tradition, den wir auf Grund der Inschriften nur vor Aizanas brauchen konnten, könnte also, muss aber nicht identisch sein mit diesem 'Amr, dem traditionellen, sicher aber nur irrthümlich so eingereihten Sohne des Šammar Juhar'iš. Der Zeit nach würde das vollkommen stimmen. Wir werden auch finden, dass 'Amr, als Sohn Jâsir's betrachtet, auch so ziemlich derselben Zeit angehört. Dabei werden wir freilich den inschriftlichen Jâsir Juhan'im aus dem Spiele zu lassen haben. Ich setze nämlich die berühmte aber durchaus nicht sagenhafte Königin Bilḳîs auf Grund einer weiter unten folgenden ein-

gehenden Untersuchung der kirchenschriftstellerischen Nachrichten und der südarabischen Tradition etwa in der ersten und noch einem Theile der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts an (sie lebte etwa von 300—380). Sie ist die Tochter des Had-hâd (هدهاد), den ich mit dem König Adad des Cedrenus und Theophanes (Aidog des Johannes von Ephesus, Andas des Malala) identifizire. Nicephorus (siehe Dillmann 30) nennt ihn sogar David, während die südarabische Tradition sich damit begnügt, König David den Schwiegervater der Bilḳîs sein zu lassen. Had-hâd lag nach den Kirchenschriftstellern im Kampfe mit Aksonodon, einem König der innern Inder (Arabiens), welcher wahrscheinlich nichts anderes war als ein Vorgänger des Ela 'Amîda, wohl identisch mit dem Ela Eskendi der Listen. Hadhâd's Tochter Bilḳîs nun ist die Königin und Freundin der beiden von der Reisegeselschaft des Meropius übrig gebliebenen Jünglinge und Missionäre Frumentius und Edesius, deren einer 356 Bischof in Axum war, wie wir weiter unten auseinandersetzen werden. Wir gewinnen damit einen werthvollen chronologischen Anhaltspunkt; denn nun wissen wir, auf welche Zeit sich die angebliche Jugendgeschichte des As'ad el Kâmil bezieht: offenbar auf die Zeit der Bilḳîs. Der königliche Waisenknabe war kein anderer als Bilḳîs' Sohn und sein und seiner Mutter Freund war Frumentius, wenn dieser nicht am Ende gar mit dem Usurpator Jakthûr identisch ist, der sich während der Minderjährigkeit des Waisenkönigs des Thrones bemächtigen wollte oder bemächtigt hatte. Dieser Waisenknabe nun ist der Jâsir Jun'im der Tradition (nicht der Jâsir Juhan'im der Inschriften), welchen Bilḳîs auf Anrathen ihres Vaters Had-hâd noch bei Lebzeiten zum Mitregenten bestimmte. Der Name ist ersichtlich unecht und aus den Inschriften entlehnt; die Thatsachen aber sind historisch. Dieser Jâsir nun wird als Sohn' Amr's bezeichnet. Mithin haben wir den 'Amr der Tradition als Gemahl der Bilḳîs aufzufassen, der etwa 285 geboren, also in der Tradition auch zu einem Sohne Šammar's werden konnte, was der Zeit nach vollkommen möglich war. Bemerken wir sogleich auch, dass der wahre Königsname 'Amr's wahrscheinlich S a l o m o lautete, was später zu seiner V e r w e c h s l u n g mit S a l o m o dem W e i s e n Veranlassung bot. Einer der beiden Brüder Ḥissân und 'Amr muss nämlich als derjenige Tubba' betrachtet

werden, welcher nach einem Zuge gegen Medîna das Judenthum in Südarabien begünstigte. Als König mit jüdischen Neigungen mag er sich immerhin mit dem Namen des grossen Königs Israel's geschmückt haben. Da er Grosskönig von Arabien und Axum war, so müssen wir selbstverständlich dieselbe Legende auch in Abessynien wiederfinden. In der That kennen die abessynischen Königslisten nicht nur eine Königin (Mâkedâ), sondern sie leiten auch das gesammte Königshaus von Salomo ab, also ganz so, wie die Südaraber. Man sieht die gemeinsame Quelle, aus der Abessynier und Ḥimjaren geschöpft haben, freilich zu einer Zeit, wo die Erinnerung an die thatsächlichen Verhältnisse nicht mehr ganz klar war, sondern sich nur an Namen klammerte, die späterhin von bibelfesten Chronisten an die Bibel selbst angeknüpft wurden, zumal auch noch eine blasse Erinnerung an die Beziehungen einer sabäischen Königin zu Salomo dem Weisen zweifellos vorhanden war. Mâkedâ' ist sonach identisch mit der ḥimjarischen Königin Bilḳîs, sonach auch Mâkedâ's Sohn Ibn al Ḥakîm identisch mit dem Sohne der Bilḳîs, d. h. mit dem Waisenkönig, den die südarabische Tradition irrigerweise Jâsir Jun'im nennt und welcher ein Zeitgenosse des Frumentius war. Ich betrachte hier allerdings den 'Amr als Gemahl der Bilḳîs. Ebenso gut aber kann man an seinen Bruder Ḥissân denken, in welchem Falle wir das Waisenkind als Sohn Ḥissân's zu betrachten hätten. Das ändert an der historischen Sachlage nicht das Mindeste. Ist aber der 'Amr der Tradition der Zeit nach fixirt, dann ist es auch sein Bruder Ḥissân, der einige Jahre älter gewesen zu sein scheint, etwa 280 geboren und 325 von seinem Bruder 'Amr getödtet wurde. Der Vater beider aber, den die Tradition irrigerweise As'ad el Kâmil oder Abûkarib As'ad nennt, der vielleicht in der That auch As'ad geheissen hat, — die Namen dieser Epoche sind leider alle durcheinandergewürfelt und zum Theil willkürlich — lebte dann etwa von 250—320 und regierte wahrscheinlich von circa 270—320. Die Tradition hat ihn und den viel spätern Abûkarib As'ad (el Kâmil) in Eine Person verschmolzen. Es lässt sich aber mit Leichtigkeit erkennen, welche Nachrichten und Verse sich auf den einen, welche auf den andern beziehen. Nennen wir den älteren der Einfachheit wegen As'ad Tubba'. Er ist der grosse Eroberer (in der

Adulisinschrift), der Zerstörer des Thrones von Sabâ und Raidân und wahrscheinlich auch der Ḋû el Ḳarnein der Sage.

Hören wir nun, was Ḳeis (Ḳuss) ibn Sâ'ida el Ijâdî, der auch zwei 'Amr kennt, in seinem Gedichte sagt (Kremer S. 73):

„Nun bin ich der Aelteste unter den Stammgenossen,
O weh! wie viele Lüfte habe ich gerochen!
Ich verkehrte mit ḋû Djadan und meine Geburt erlebte
'Amr ibn Šammar, gegen den man sich mit der Hand schirmte".

Gleichviel ob Ḳuss ibn Sâ'ida Presbyter bezw. Bischof von Nedjrân war oder nicht, so war er doch ein Zeitgenosse von ḋû Djadan und ḋû Jez-an, da er in seinem Gedichte (Kremer S. 73) ausdrücklich erklärt, er habe mit ḋû Djadan verkehrt und die Stätte ḋû Jez-an's im Schlosse Ghamdâṅ geschaut. Diese beiden aber lebten, wie ich auf Seite 10 der „Geschichte" dargethan habe, um 542 n. Chr. Nach Sprenger (Leben und Lehren Moḥammads I S. 45) habe noch der Prophet die Predigt des Ḳuss auf der Messe zu 'Okâṫ angehört, Ḳuss hätte also wenigstens bis 590 oder bis 600 gelebt, da der Prophet 571 geboren wurde und wohl nicht gleich nach seiner Geburt Predigten angehört haben wird. Ḳuss wird also wohl, da er sich als Aeltesten seines Stammes bezeichnet, an 100 Jahre alt geworden, also um 500 geboren sein. 'Amr ibn Šammar erlebte noch die Geburt des Ḳuss. 'Amr starb also um 500 und wurde somit, da der ganze Tenor des Verses auf ein hohes Alter dieses Mannes hinweist, um 410 oder um 420 geboren. Nun kennt die Tradition, wie bemerkt, zwei Šammar: den König Šammar Juhar'iš und einen Feldherrn des Abûkarib As'ad, Namens Šammar ḋû el djanâḥ, welcher wohl ein Altersgenosse As'ads war, also auch etwa von 340 oder 360 bis 420 oder 430 lebte, sonach um 410 oder 420 sehr gut einen Sohn 'Amr gezeugt haben kann. Der von Ḳuss ibn Sâ'ida hier erwähnte 'Amr ist also Sohn des as'aditischen Feldherrn Šammar. Aber ebenso wie die Tradition zwei Šammar kennt, ebenso nennt sie auch, wie bereits betont, zwei 'Amr oder richtiger drei: den einen als Sohn As'ads el Kâmil (wie wir nun wissen, ist dieser 'Amr vielmehr der Gemahl der Bilḳîs), den zweiten bezeichnet sie, wenngleich irrthümlich, als Sohn des Šammar Juhar'iš, und der dritte gilt als Vater des Jâsir Jun'im. Auch diesen haben wir

als identisch mit dem Gemahl der Bilḳîs agnoscirt. Aehnliches thut auch Ḳuss ibn Sâ'idah, der gleichfalls einen älteren 'Amr kennt, den er vor Abûkarib As'ad ansetzt:

„Sie (die Zeit) vernichtete Abûkarib und 'Amr vor ihm."

Nun nennt As'ad Tubba', worunter hier ersichtlich der spätere As'ad zu verstehen ist, die berühmte Bilḳîs (Kremer S. 72) seine Tante ('amma) väterlicherseits; ebenso bezeichnet er den berühmten aber ungenannten König, der bis nach dem fernen Osten gelangte, als seinen Khâl, das heisst entweder Onkel mütterlicherseits (Bruder der Mutter) oder Ehemann der Schwester des Vaters oder der Mutter oder endlich eine andere blos durch Verschwägerung nahestehende Person.

Diese Bilḳîs kann nach allen Nachrichten, wie wir gesehen haben, nur im vierten Jahrhundert angesetzt werden.

Wenn nun der Dichter As'ad Tubba' diese Königin seine Tante (Schwester seines Vaters) nennt, so heisst das, dass er selber nur eine Generation später lebte, also identisch sein muss mit Abûkarib As'ad (Sohn Melikîkarbs), den wir als As'ad el Kâmil bereits kennen und der wohl von 340 bis etwa 420 lebte, sonach nichts mit dem älteren As'ad zu thun haben kann. Dabei sei abermals betont, dass man sich unter dem Dichter As'ad Tubba' eine Verquickung des älteren As'ad mit dem viel spätern As'ad el Kâmil vorzustellen hat. Den 'Amr und den Ḥissân der Tradition haben wir offenbar als Söhne des As'ad Tubba' zu betrachten, d. h. des älteren As'ad.

Wir haben sonach zwischen As'ad Tubba' und Aizanas bisher nur zwei Generationen (Ḥissân oder 'Amr und Bilḳîs mit ihrem Waisenkinde) jemenischer Könige constatirt, die aber nicht über 345 v. Chr. gereicht haben können. Es besteht also hier eine Lücke von circa 15 Jahren, die wir durch die Angaben der arabischen Tradition nicht auszufüllen vermögen, denn die Tradition kennt zwischen Šammar Juhar'iš und Melikîkarb nur zwei Tubba': Ḍû el Ḳarnein (Tubba' el aḳran) und Tubba' el akbar. Von diesen beiden dürfte wohl der eine identisch sein mit As'ad Tubba', während wir den andern wohl mit Ḥissân oder mit 'Amr werden identificiren dürfen.

Gewissermassen als Vorgänger der Bilkîs bezeichnet die Tradition den Ifrîkîs. In der That werden wir in diesem kaum etwas Anderes erblicken dürfen, als den grossen Eroberer As'ad selbst oder einen seiner Feldherrn. Die Tradition bezeichnet Ifrîkîs consequent als den Vater des Šammar und schreibt Jâsir auch Thaten zu, die ersichtlich Ifrîkîs ausgeführt hat. Es liegt hier eine offenbare Verwechslung des inschriftlichen Jâsir, des Vaters Šammar's mit Jâsir, Sohn der Bilkîs einerseits und des ersteren mit Ifrîkîs anderseits vor. Ist aber Šammar zum Sohne des Ifrîkîs gemacht, dann mussten natürlich alle späteren Tubba's von ihm hergeleitet werden. Glücklicherweise klären uns da die Inschriften auf. Jâsir und sein Sohn Šammar waren Könige von Sabâ und Raidân und wurden durch eine andere Dynastie verdrängt, ersichtlich durch die As'ad's, der vielleicht mit Ifrîkîs und mit ḏû el Karnein identisch ist. Begonnen hat diese Umwälzug schon zur Zeit Jâsir's oder spätestens Šammar's, vollendet war sie wohl erst mit der Regierung Šammars', etwa im Jahre 300 n. Chr.

Nun verstehen wir manchen Passus des anscheinend zuverlässigen Gedichtes des Kuss ibn Sâ'idah el ijâdî, das Kremer (südarab. Sage S. 73) mittheilt:

„Sei nicht unbedacht der Tücke des Geschickes, denn
Es vernichtete Šammar eṣ ṣabbâḥ;
Nachdem er China beherrscht, fiel er der Vernichtung anheim;
Und welch edler Mann war dieser Dahingeschiedene!
Es lastete das Geschick auf dem Sohne des Zertrümmerers seines Thrones
Und auf Udeinah, um dessen Verlust Wehklagen erschallen."

Deutlicher kann man nicht betonen, dass Šammar der letzte seiner Dynastie war und dass kein anderer als As'ad Tubba' der Zertrümmerer seines Thrones war; denn der Sohn As'ads, nämlich Ḥissân starb keines natürlichen Todes, nach der Tradition sogar durch Bruderhand und selbst der Brudermörder (Gemahl der Bilkîs) erfreute sich keines Glückes, da er frühzeitig starb, einen unmündigen Sohn zurücklassend, unter dem das Reich die Beute der Fremden wurde. Diese poetische Hinweisung auf's Geschick bezieht sich nämlich wahrscheinlich auch auf eine Aethiopeninvasion, welche, wie wir zeigen werden, um 345 thatsächlich stattfand.

Wir haben also gewonnen, dass As'ad, Ifrîkîs, Jâsir und Šamar Zeitgenossen waren und dass man später ihre Thaten bunt miteinander verwechselte. Was berichtet nun die Tradition?

Von Jâsir heisst es (Kremer S. 68): „Er unternahm grosse Feldzüge und gelangte bis zum Sandthale im äussersten Westen".

Von Ifrîkîs erfahren wir, dass er im Westen die Stadt Ifrîkîjja erbaute und dort einzelne Stämme seines Volkes ansiedelte, als: die Kebâmbû (Kânembû), 'Ahâmah, Zenâtah, Lawâtah und Ṣinhâdjah sowie andere ḥimjarische Stämme. Er habe auch die Berberen bekriegt und sie in die gegenwärtig von ihnen bewohnten Landstriche übersiedelt.

In einem gleichfalls von Kremer mitgetheilten Gedichte des Sumaidaʾ ibn 'Allâf heisst es, dass das Heer des Ifrîkîs bis in das Gebiet von Ṭangâ (طنكا) kam.

Kremer bemerkt zwar, Ṭangâ sei die Stadt Tanger. Das ist aber zweifellos, wie ich bereits oben betonte, unrichtig, selbst wenn der Name der Stadt طنكا und nicht طنكة geschrieben würde. Wir haben vielmehr die aus der Adulisinschrift wohlbekannten Tangaiten vor uns. Im Uebrigen war bereits auf S. 487 ff. von Ṭangâ und auch von Kânembû und den Berberen die Rede.

Andere Feldzüge nach Afrika kennt die Tradition wenigstens für diese Zeit nicht. Zwar lässt sie auch Abrahah, den Sohn des Ḥârith er Râiš bis an die äusserste Grenze der bewohnten Erde im Westen vorrücken; aber dieser Abrahah ist als Eroberer von Jemen aus verdächtig, da an einer anderen Stelle (Kremer 65) sein Vater Šaraḥbîl genannt wird und da er sich als identisch mit dem abessynischen Abreḥa (Sazanas) erweisen wird. Sei dem wie ihm wolle, immerhin geht hervor, dass Feldzüge nach Westen besonders zu Ifrîkîs Zeit unternommen wurden.

In dieselbe Zeit fallen auch audere interessante Feldzüge.

Ḍû el Ḳarnein, den ich mindestens als Zeitgenossen des As'ad und des Ifrîkîs, wenn nicht für identisch mit diesen betrachte, „drang in die Länder der Römer vor und kam bis zum Rubinenthal, in dessen Nähe die Lebensquelle ist, bis zu der Khidhr gelangte. Er starb in jener Gegend. Es war aber dort das Land der Finsterniss, wo die Tage zu Nächten werden."

In einem Gedichte des 'Alḳamah ibn ḋî Djadan heisst es von ihm:

„Ḋû el Ḳarnein, der den Osten durchzog
Und den Westen der Erde, wo . . . . "

Nach einem Gedichte des Rabî' ibn Dhab' el Fazârî (Kremer 73) und nach einem andern des Ḳuss ibn Sâ'ida (Kremer 74) heisst dieser König Ṣa'b ḋû el Ḳarnein.

Ein anderer interessanter Feldzug ist der dem As'ad el Kâmil zugeschriebene Zug nach Medîna, Syrien, Jemâma, 'Yrâḳ und in's Land der Finsterniss. In einem Gedichte (Kremer S. 85) ist dabei sogar von einem Rückzug des Heraclius vor As'ad die Rede, woraus die spätere Mache des zweifellos ein Körnchen historischer Wahrheit enthaltenden Gedichtes und wohl überhaupt manche Uebertreibung der Thaten As'ads el Kâmil sich von selbst ergeben. Selbstverständlich aber bezieht sich die Nachricht auf den älteren As'ad, womit nicht gesagt sein soll, dass nicht auch Abûkarib As'ad bedeutende Feldzüge unternommen habe; denn wir wissen ja, dass dieser nicht lange nach der Vertreibung der Aethiopen aus Jemen den Thron bestieg, also das Feld zu grossen Thaten gleichfalls frei fand.

Lehrreicher sind die Unternehmungen Ḥissâns und 'Amrs, von denen wir nun schon wissen, dass sie entgegen der Tradition nicht als Söhne des As'ad el Kâmil aufzufassen sind, sondern als Söhne von As'ad Tubba'.

Von 'Amr wird (Kremer 89) berichtet, dass er die Juden in Jathrib mit Krieg überzogen und 300 derselben enthauptet habe. Dann sei er und sein Volk durch zwei Rabbiner, die mit ihm nach Jemen gingen, zum Judenthum bekehrt worden.

Viel wahrscheinlicher ist es, dass alle diese Nachrichten auf Ḥissân bezogen werden müssen. Denn von diesem weiss die Tradition, dass er die Ṭasmiten gegen den Stamm Djadîs in Jemâma rächte, dass er einen Kriegszug nach 'Yrâḳ und andere nördliche Feldzüge unternahm, dass aber unterdessen sein Bruder 'Amr sich vom Volk überreden liess, Ḥissân zu tödten. Sei dem wie ihm wolle, so steht doch fest, dass alle diese Dinge sich nicht lange nach 300 n. Chr. abgespielt haben müssen, dass also das Judenthum etwa zwischen 300 und 330 im Jemen Eingang fand.

Wir sehen also, dass laut der Tradition grosse Feldzüge in Arabien und Afrika nur in der Zeit des Ifrîḳîs, das heisst um 270 n. Chr. bis etwa 300 oder 310 unternommen wurden und dass in derselben Zeit auch die sabäo-raidanische Dynastie durch eine andere ersetzt wurde.

Wenn wir nun aus der Interpretation der Adulisinschrift erkannten, dass der Verfasser ein Ḥimjare ist und seine Feldzüge zu einer Zeit unternahm, in der das sabäische Reich noch neben dem ḥimjarischen bestand — führt er doch Krieg von Leuke Kome bis zum Lande der Sabäer —; wenn wir ferner berücksichtigen, dass alle Grenzbestimmungen in der Inschrift zu den freilich übertriebenen Thaten des Ifrîḳîs (siehe besonders sein Ṭangâ und die inschriftlichen Tangaiten!) und des Ḋû el Ḳarnein passen: dann werden wir sagen müssen, dass die Inschrift eben gerade in der Zeit dieser beiden Männer, also um 270 n. Chr. gemeisselt wurde und dass sie von dem damaligen Ḥimjarenkönig herrührt, dessen Name uns allerdings nicht verlässlich bekannt ist, da weder Ḋû el Ḳarnein noch Ifrîḳîs eigentliche Namen sind, sondern sich nur auf Eigenschaften oder Thaten der Betreffenden beziehen. Am wahrscheinlichsten ist es, dass er As'ad geheissen habe.

Nachdem wir festzustellen versucht haben, dass Ifrîḳîs, bezw. Ḋû el Ḳarnein und As'ad — ich meine damit nur die Könige, denen die Thaten des Ifrîḳîs und des Ḋû el Ḳarnein zuzuschreiben sind, auch wenn wir ihre Namen nicht kennen — der Verfasser der Adulisinschrift ist, können wir nunmehr auch darangehen, die bis jetzt so dunkle Epoche von 270 bis etwa 400 n. Chr. durch eine genauere Besprechung der im Obigen öfters herangezogenen Notizen nach Möglichkeit aufzuhellen.

Wir meinen damit die Nachrichten und Notizen, welche in den Kirchenschriftstellern, in der äthiopischen Darstellung der Einführung des Christenthums in Axum, in der südarabischen Tradition, in den alten (axumitischen und sabäo-ḥimjarischen) Inschriften und in den historischen Schriften, soweit Römerfeldzüge nach Arabien oder Axum erwähnt werden, enthalten sind, haben also eine respectable Reihe von Nachrichten, die sich auf dieselbe Epoche beziehen, zu combiniren.

In Bezug auf die Kirchenschriftsteller und die äthiopischen Nachrichten dient mir Dillmanns lichtvolle Darstellung in seiner Abhandlung: „Zur Geschichte des Axumitischen Reiches im vierten bis sechsten Jahrhundert“ als Quelle, während ich mich hinsichtlich der südarabischen Tradition an Kremer's „südarabische Sage“ halte, welche als brauchbare und übersichtliche Darstellung der Angaben der arabischen Autoren bezeichnet werden kann und auch gute Uebersetzungen der einschlägigen arabischen Gedichte enthält.

Wir haben nun folgende Ereignisse mit der Tradition und den Inschriften in einen historischen Zusammenhang zu bringen:

1) Die Feldzüge der römischen Kaiser nach Arabien mit Ausschluss der in eine frühere Zeit fallenden Züge des Trajan und des Severus, welch letzterer im Jahre 201 n. Chr. Arabia Felix durchzogen haben soll. Uns interessiren hier blos die einschlägigen Nachrichten über: Aurelian (regierte 270—275), bei dessen Triumphzug Blemyer, Exomiten und Arabes Eudaimones figurirten (Dillmann Seite 205 nach Vopiscus), Diocletian (regierte 284—305), Constantin (regierte 306—337) und Constantius (regierte 337—361);

2) die Reise des Philosophen Meropius nach Indien nach dem Vorbilde des Metrodor, welcher letztere im Jahre 326 dem Constantin Geschenke des Königs der Inder mitgebracht hatte (Dillmann 9). Meropius, unter anderen begleitet von Frumentius und Edesius, wird am Rückweg in einem Hafenort ermordet von Barbaren, welche wegen Bundesbruches seitens der Römer mit diesen verfeindet waren; Frumentius und Edesius hingegen werden dem Könige übergeben. Dieser schenkt ihnen vor seinem Tode die Freiheit und die Königin lässt sie während der Minderjährigkeit ihres Söhnchens an der Verwaltung des Landes theilnehmen. Nach Uebernahme der Regierung durch den mündig gewordenen König verliessen Frumentius und Edesius das Land. Athanasius, der am 8. Juni 328 Bischof wurde (Dillmann 9), bestimmte und weihte Frementius als Bischof der Inder, nach Rufin, bald nachdem Athanasius selber Bischof geworden war, was aber Dillmann scharfsinnig widerlegt, indem er den Frumentius knapp vor 356 Bischof von Axum werden lässt;

3) die arianische Missionsthätigkeit des Theophilus von der Insel Dibus oder Diabus. Dieser wird jung als Geisel zu Constantin gebracht und unter Constantius nach Arabien geschickt, wo er den König bekehrt, drei Kirchen baut, sich dann nach Dibus, hierauf ad aliam Indiam und dann nach Axum begibt, wo er die kirchlichen Verhältnisse in Ordnung bringt;

4) die Thatsache, dass Frumentius im Jahre 356 Bischof von Axum war, was Athanasius in seiner Apologie vom Jahre 356 angibt (Dillmann 11);

5) den Einzug der neun Heiligen in Abessynien, welcher (Dillmann 25) im 5. Jahre des Ela 'Amîdâ, Sohnes des Saladôbâ stattgefunden habe. Die Mönche sollen von Pachomius († 349) in Aegypten das Mönchskleid erhalten haben, dann noch unter seinen Nachfolgern Theodorus und Orsiesius einige Zeit dort geblieben sein, ehe sie nach Abessynien kamen.

Gehen wir nun von dem Feststehenden und Bekannten aus! Im Jahre 356 sind Aizanas und Sazanas Könige in Axum (Brief des Kaisers Constantius an die beiden vom Jahre 356) und bekennen sich schon zum christlichen Glauben.

Wäre es richtig, dass die neun Heiligen erst unter dem zweiten Nachfolger des Pachomius (dieser starb 349) nach Aethiopien kamen, dann könnte diess nur nach 361 stattgefunden haben, weil das 5. Jahr des Ela 'Amîdâ kein früheres als 361 gewesen sein könnte, da 356 noch Aizanas und Sazanas regierten. Da aber der Vater des Ela 'Amîdâ nicht Aizanas oder Sazanas, sondern Saladôbâ genannt wird, so müsste auch noch dieser zwischen Aizanas und Ela 'Amîdâ gelebt haben. Dann aber könnten wir Ela 'Amîdâ nicht vor 376 ansetzen, was schon im Widerspruch steht zu der Thatsache, dass sein Sohn . . . . zena Beese Ḥalen, der Herr von Axum und von Arabien war, nur vor 378 angenommen werden darf, da wir für dieses Jahr bereits Melikîkarb Juha-min als König von Südarabien inschriftlich kennen. Es bleibt also nichts übrig, als Ela 'Amîda vor Aizanas und Sazanas anzusetzen und anzunehmen, dass die neun Heiligen schon zu Lebzeiten des Pachomius, also noch vor 349 ins Land kamen. Dass ihr Einzug erst in die Zeit des zweiten Nachfolgers des Pachomius verlegt wird, während doch sehr bemerkenswertherweise auch von Pachomius gesprochen

wird, erklärt sich am besten durch ein successives, schubweises Einwandern der Mönche. Ein erster Schub kam eben schon zu Lebzeiten des Pachomius und zwar im 5. Jahre des Ela 'Amîdâ; Nachschübe erfolgten in den weiteren Jahren. Vor Aizanas aber passt Ela 'Amîdâ und auch dessen Vater Saladôbâ. Ist dem aber so, dann ist . . . zena der beiden Rüppell'schen Geezinschriften identisch mit einem der beiden Brüder Aizanas oder Sazanas oder er ist Beider Bruder. Eine der Inschriften aber gehört schon in die Zeit nach Einführung des officiellen Christenthums, sicher auch nach 356, weil im Jahre 356 noch beide Brüder lebten und nicht bloss Einer König war, was aus dem Briefe des Kaisers Constantius hervorgeht; die zweite (heidnische) Inschrift gehört in die Zeit, in welcher der betreffende König das Christenthum (für seine Person) noch nicht angenommen hatte. Ebenso fällt die Aizanasinschrift (die griechische Inschrift von Axum) in die Heidenzeit, also jedenfalls auch vor 356. Der ältere der beiden Brüder war ersichtlich Aizanas; denn in der griechischen Inschrift von Axum schickt er seine zwei offenbar jüngeren Brüder Sazanas und Adephas gegen die Bugaiten in's Feld. Es ist daher auch anzunehmen, dass die Aizanasinschrift die älteste ist, dass die beiden Rüppell'schen Geezinschriften dagegen nach 356 gesetzt sind, dass ihr Urheber Sazanas ist, der erst später im 6. oder 7. Decennium des vierten Jahrhunderts sich ernstlich zum Christenthum bekannte, dass also Sazanas der Nachfolger seines Bruders Aizanas war.

Da wir 378 bereits Melikîkarb Juha-min inschriftlich als König von Südarabien kennen, so muss dieser Jemenide den Sazanas abgelöst haben.

In der That rühmt sich sein Sohn Abûkarib As'ad, den wir inschriftlich neben Melikîkarb für das Jahr 378 kennen, in einem Gedichte (Kremer S. 86, Vers 20): „Ich bin Abûkarib und mein Khâl ist باسر, der Herr der Krone, شعم und sein Sohn Šâḏân (شاذان)“. Kremer emendirt die undeutlichen Worte zu Jâsir und Jun'im. Das mag wohl einer der Copisten einmal so verstanden und auch copirt haben; allein wenn wir wissen, dass Jâsir Jun'im 270 lebte und schon 281 nicht mehr existirte — da ist schon Šammar Juhar'iš bezeugt — dann ist es klar, dass Jâsir

nicht der Onkel, Schwiegervater oder Schwager des Abîkarib As'ad sein kann. Ebenso wissen wir aus den Inschriften, dass Jâsirs Sohn nicht Šâḋân, sondern Šammar Juhar'iš geheissen hat. Berücksichtigen wir aber die Jahreszahlen, dann finden wir sofort, dass Abûkarib As'ad um nicht viel jünger ist als die Brüder Aizanas und Sazanas. Diese können also mit ihm verwandt oder verschwägert gewesen sein. Da ist es nun sofort klar, dass Šâḋân kein anderer ist als Sazanas und dass die undeutlichen Worte nichts weiter sind als das Epitheton des Šâḋân, wahrscheinlich Beese Ḥalen, so dass der Vers zu restituiren wäre:

وانا ابو كربٍ وخالى باسه   ذو التاج حلن واسمه شاذان

zumal ohnehin nur von Einem Khâl die Rede ist, also: „Ich bin Abûkarib und mein Khâl ist Beese, Herr der Krone, Ḥalen, und sein Name ist Šâḋân."

Haben wir aber einmal Sazanas in der südarabischen Tradition gefunden, dann dürfte auch Aizanas nicht weit sein.

Im II. Kapitel der Skizze dachte ich an عزان oder dergl. Jetzt glaube ich, Aizanas oder Azanas in Uḋeinah (اذينه) der Tradition zu erkennen. Die Form Uḋeinah (Diminutiv) entspricht offenbar äthiopisch Azêna, während die einfache Form Aḋanah (اذنه) dem äthiopischen Azana oder Azâna gleichkäme. Daher wohl kommt der neuere Name des Wâdî von Mârib, das in der älteren Zeit Jesrân und erst später, wahrscheinlich seit der ersten Aethiopeninvasion Aḋana (اذنه), jetzt vulgär Ḋenneh heisst.

Uḋeinah nun heisst in der südarabischen Tradition Uḋeinah es Ṣabbâḥ, und ebenso nennt die Tradition einen Tubba' der älteren Zeit Abrahah (ibn el Ḥârith er Râiš). Dieser Abrahah wird zwar als Vater des Ifrîḳîs bezeichnet. Ifrîḳîs jedoch haben wir um und nach 270 angesetzt. Da Abrahah in der Tradition auch als Sohn Šaraḥbîls (Kremer 65) betrachtet wird, so ist klar, dass er in den Tubbalisten nicht am rechten Platze steht. Er ist aber weder Sohn Šaraḥbîls, dessen Nachkommenschaft inschriftlich bekannt ist, noch ist er der Vater des Ifrîḳîs, sondern ersichtlich identisch mit dem Abreḥa der Abessynier. Unter Abreḥa und Aṣbeḥa kam Frumentius (nach Dillmann kurz vor 356, also wohl um 354) als

Bischof nach Axum. Abreḥa und Aṣbeḥa müssen daher identisch sein mit Sazanas und Aizanas. Sonach ist der Abrahah der südarabischen Tradition kein anderer als Sazanas oder Šâdân, während Aṣbeḥa und Udeinah es Ṣabbâḥ eins sind mit Aizanas.

Nun verstehen wir den Vers 7 des Gedichtes von Ḳuss ibn Sâ'idah (Kremer 74):

„Sie (die Zeit) vernichtete Abûkarib und 'Amr vor ihm,
Und zerstörte das Reich des Udeinah es Ṣabbâḥ,“

wie nicht minder den Vers 17 desselben Gedichtes:

„Es lastete das Geschick auf dem Sohne des Zertrümmerers seines (nämlich des Šammar) Thrones
Und auf Udeinah, um dessen Verlust Wehklagen erschallen.“

Da Šammar inschriftlich um 281 regierte nach seinem Vater Jâsir, der 270 bezeugt ist, so ist anzunehmen, dass ersterer wohl bis circa 300 gelebt haben wird.

Gehen wir von Aizanas nach rückwärts, so haben wir Ela 'Amîdâ und vor diesem Saladôbâ. Den Regierungsantritt des Ela 'Amîdâ müssen oder können wir mit Rücksicht auf die neun Heiligen und auf Pachomius etwa 340 ansetzen, den Einzug (der ersten Abtheilung) der Mönche also circa 345. Länger als bis 348 kann Ela 'Amîdâ kaum regiert haben, weil die Inschrift seines Sohnes Aizanas um 350 verfasst worden sein muss, dieser aber damals im Hinblick auf seine Kriegsthaten immerhin schon einige Zeit König gewesen sein dürfte. Lassen wir Aizanas beim Regierungsantritt (um 348) nur 20 Jahre alt gewesen, also um 328 geboren sein, dann ist in Axum absolut kein Platz für die Reise des Meropius, Frumentius und Edesius, da diese gerade in der Jugendzeit des Aizanas Einen verwaisten Königssohn voraussetzt und nicht eine ganze Dreizahl von Brüdern (Azanas, Sazanas und Adephas, vielleicht auch noch einen vierten: Tazena, falls dieser Name nicht etwa schon in Azena enthalten ist), die aber doch inschriftlich belegt sind. Zu dem kommt, dass wir Ela 'Amîdâ als Vorgänger (und Vater) der drei Brüder auffassen mussten. Dieser aber reicht mit seiner Geburt wahrscheinlich bis 280 zurück, war also in der Zeit, in welcher des Frumentius Reiseabenteuer fallen, kein hülfloses Kind, welches in den Rahmen der Erzählung passen würde.

Aber auch für den Fall, dass wir Ela 'Amîdâ in dieser Epoche nicht gelten lassen wollten, stimmt die Erzählung nicht, weil wir in der einzig und allein in Frage kommenden Zeit keinen einzelnen axumitischen Königssohn, sondern drei Brüder haben. Wir werden deshalb den Schauplatz der wohl kaum erdichteten Erzählung anderswo suchen müssen, also nicht in Axum.

Schauen wir zu, wie damals die Dinge in Arabien lagen.

Eine ganz ähnliche Geschichte von einem verwaisten Königskinde finden wir in der arabischen Tradition, freilich scheinbar für eine etwas spätere Zeit. Es wird nämlich von Abûkarib As'ad (el Kâmil) erzählt (Kremer 77), dass sein Vater Melikîkarb frühzeitig gestorben sei, dass As'ad bei seiner Mutter und ihren Verwandten (in Khamir) blieb, und dass unterdessen Jekthûr, einer der Obersten und Vertrauten des Königs, die Herrschaft förmlich an sich riss, aber doch As'ad nicht zu hindern vermochte, im Alter von fünfundzwanzig Jahren den Thron seines Vaters zu besteigen.

Hier liegt ersichtlich wieder eine Verwechslung in Bezug auf die Zeit vor, wie man überhaupt As'ad el Kâmil in der Tradition gar mancherlei zuschiebt, was sich auf Andere bezieht.

Es handelt sich offenbar um einen früheren Tubba' und zwar um einen Enkel des älteren As'ad, von dem wir schon festgestellt, haben, dass er in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts lebte, oder um den Sohn Ḥissân's oder 'Amr's. Die Reise des Frumentius (Meropius) kann kaum vor 326, bezw. 334 stattgefunden haben, da dieses (Dillmann 9) die einzigen Daten sind, für welche das Vorbild des Meropius: der Philosoph und Indienreisende Metrodor erwähnt wird. Dillmann hält sogar das Jahr 326 für viel zu früh und versetzt die Rückkehr des Metrodor aus Indien in Constantius Zeit, also nach 337. Das mag richtig sein. Wenn aber Metrodor als Reisender bekannt war, so wird er wohl mehrere Reisen gemacht haben, und um es ihm nachzumachen, musste Meropius nicht erst auf die Rükkehr des Reisenden von vielleicht seiner letzten Tour warten. Wir können also ganz getrost annehmen, dass Meropius mit Frumentius um 326 abgereist seien, vielleicht sogar noch einige Zeit vorher, falls die Reisen Metrodors damals schon von längerer Zeit datirten. Andererseits wissen wir genau, dass Frumentius 356 Bischof in Axum war und kurz vor-

her (etwa 354) dahin von Athanasius entsandt worden ist. Die Geschichte des königlichen Waisenkindes fällt sonach in die Zeit von etwa 330 bis 350. Ist der Waisenkönig um 320 geboren, dann kann Frumentius in der That bis zu seiner Mündigkeit und zwar im Jemen geblieben sein, etwa bis 345. Da wir wissen, dass As'ad's Sohn Ḥissân, der bedeutende Kriege führte, von seinem Bruder ermordet wurde, so müssen wir annehmen, dass das Waisenkind entweder ein Sohn Ḥissân's oder, was wahrscheinlicher ist, 'Amr's war und doch wohl geraume Zeit vor 330 geboren wurde, etwa irgendwann zwischen 320 und 330, so dass er zur Zeit, als Frumentius gefangen wurde, immerhin schon einige Jahre alt gewesen sein dürfte. Um 345 aber verlor er bereits Thron und Leben an die Abessynier und zwar durch Ela 'Amîda, welcher letztere Arabien um 345 erobert haben muss. Nun wird auch begreiflich, dass wir Frumentius 354 in Axum finden. Nach der südarabischen Tradition stand er dem jugendlichen Ḥimjarenkönig im Wege, da dieselbe nur einen Usurpator Jakthûr kennt. Das jemenische Königshaus scheint nämlich damals — der Tubba', welcher vor Medîna dem Judenthum huldigte, war der Vater oder der Onkel des Waisenknaben — judenfreundlich gewesen zu sein, Frumentius hingegen agitirte sicher für das Christenthum, welches durch Aizanas wirklich auch in Arabien die Oberhand gewann. Da konnte Frumentius selbstverständlich schliesslich seine Thätigkeit nach Axum verlegen, wo er der willkommenste Bischof sein musste, zumal er auch vortreffliche Landeskenntniss bezüglich Arabiens und seiner Einwohner mitbrachte. Wahrscheinlich stand Frumentius den arabischen Eroberungsplänen der mit den Römern ohnehin befreundeten Axumiten von vornherein nahe; denn nach der arabischen Tradition wäre er nicht als Berather der verwittweten Königin, sondern als der Usurpator Jakthûr oder wenigstens als dessen Helfershelfer zu betrachten, der schliesslich das Feld räumen musste.

Frumentius selber erzählt, dass sein ganzes Wirken hauptsächlich in die Zeit einer Königin fiel. Ist es da nicht von vornherein wahrscheinlich, an die Königin Bilḳîs zu denken? Aber die Sache gewinnt noch mehr an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die merkwürdige Geschichte des Krieges zwischen einem Könige der Inder, Namens Adad (Aidog, Andas, David) und einem König der

Ḥimjaren, Namens Dimion (Dimnus, Damnus) erfahren, welche die Kirchenschriftsteller erzählen. Der Vater der Bilḳîs heisst Had-hâd, was dem Adad der Schriftsteller vollkommen entspricht, und grossartige Umwälzungen fanden zu Frumentius Zeit in Arabien in der That statt. Woher wissen die Kirchenschriftsteller den Namen Adad und wie kommt es, dass sogar die Araber ihren Had-hâd in ferne Zeiten zurückrücken? Letztere Thatsache beweist, dass Had-hâd in jener Zeit lebte, mit welcher die südarabische Tradition überhaupt beginnt, und das ist das Ende des 3., der Anfang des 4. Jahrhunderts. Da aber auch die Kirchenschriftsteller den Königsnamen Adad merkwürdigerweise sehr genau überliefern, ihn aber gleichwohl zeitlich nicht mehr einzureihen vermögen, so ist es klar, dass die Nachrichten über den Zusammenstoss der Axumiten und Ḥimjaren aus alter Zeit herrühren, aber von einem Augenzeugen, d. i. von Frumentius oder von Edesius. Die Nachrichten, welche diese beiden Männer mitbrachten, sind freilich in Bezug auf die Namen entstellt und verwechselt worden, indem man beispielsweise aus Had-hâd einen Axumitenkönig machte. In Wirklichkeit handelt es sich um die Axumitenkönige Aksonodon (wohl Ela Eskendi) und Ela 'Amîda, welche der Reihe nach (ersterer) mit Had-hâd und dann (Ela Amîdâ) mit dem ḥimjarischen Waisenknaben (dem Enkel Had-hâds und Sohne der Bilḳîs) Krieg führten. Had-hâd, der wohl irgend ein Tihâmafürst oder ein afrikanischer Vasall des Ḥimjarenkönigs (vielleicht der Ḥadaus oder Ḥadas der Liste II, A ?) war — es handelt sich um die Zeit nach der Adulisinschrift, also um die Zeit der grössten Macht Ḥimjar's, wenngleich diese damals schon im Niedergang begriffen war — mag den Eskendi besiegt und dann Frieden geschlossen haben. Ela 'Amîda nahm dann, offenbar viel später, den Kampf wieder auf und zwar nicht mehr gegen Had-hâd, sondern wahrscheinlich schon gegen den Sohn der Bilḳîs, obzwar Had-hâd damals (um 345) noch gelebt haben kann. Wir kommen übrigens auf diese Nachrichten noch zurück.

In den Königslisten wird zwar Saladôbâ als Vater des Ela 'Amîdâ bezeichnet. Die Listen können jedoch nicht als verlässlich gelten, so dass wir Saladôbâ auch als einen Vorgänger des Ela Eskendi betrachten könnten. Erweisen sich aber die Listen

wider alles Erwarten als zutreffend, dann müssten wir umgekehrt Ela Eskendi als Vorgänger Saladôbâ's ansehen, was chronologisch keinerlei Bedenken hervorrufen könnte. In der wie es scheint brauchbarsten Liste II A (Dillmann ZDMG VII S. 344) steht Ela Eskendî vor Ela 'Amîda und zwar durch einen Zeitraum von 40 Jahren von diesem getrennt. Die Listen III B und III C, welche Saladôbâ aufweisen, scheinen mir ganz unzuverlässig, wovon übrigens unten noch die Rede sein wird.

Dass sich die Erzählung von den Abenteuern des Frumentius thatsächlich auf Arabien und nicht auf Axum bezieht, geht auch schlagend aus der Bemerkung hervor, dass die Bewohner des Landes, welche den Meropius ermordeten, mit den Römern verfeindet waren, weil diese vertragsbrüchig gewesen seien. Das passt völlig in die Zeit Constantins des Grossen. Von diesem wissen wir, dass er sich mit Arabien, überhaupt mit den Uferländern des Rothen Meeres zu schaffen machte. So berichtet Eusebius (siehe Dillmann 6), dass sich die Macht Constantin's bis zu den Blemyern und Aethiopen ausgedehnt habe und dass sein Einfluss und Ansehen bis zu den äussersten Indern reichte, wo er überall dem Christenthume Vorschub leistete. Dass heisst doch deutlich, dass Axum damals (wohl zur Zeit des Ela Eskendi?) förmlich unter römischer Oberhoheit stand, und dass ein gleiches Verhältniss zum Theil wohl durch Vermittelung der Axumiten auch bezüglich Südarabiens seitens Constantins angestrebt, aber nicht erreicht wurde. Irgend ein für die Ḥimjaren vortheilhaftes Vertragsverhältniss zwischen Römern und Ḥimjaren aus der Glanzperiode der letzteren, das aber den Plänen Constantins im Wege stand, mag von diesem eigenmächtig gelöst worden sein. Die Folge davon war die Ermordung des Meropius, also im Ḥimjarengebiet. Man denkt unwillkürlich an die Nachrichten über voraufgegangene Feldzüge der Römer gegen die Araber, von denen die Schriftsteller der ersteren aber wenig Aufhebens machen, so dass man annehmen muss, diese gegen Arabien gerichteten Unternehmungen seien erfolglos geblieben, ganz übereinstimmend mit der südarabischen Tradition, die gerade in dieser Zeit (270 bis gegen 340) die Glanzepoche des Südaraberthums erblickt. Da haben wir einen Feldzug des Aurelian (regierte 270—275) oder richtiger blos eine Nachricht über einen

Triumphzug, in welchem auch Exomiten (damals also wohl noch nicht Bundesgenossen der Römer), Blemyer und Araber figurirten, ersichtlich irgendwie zusammenhängend mit den in der Adulisinschrift geschilderten Kriegsunternehmungen der Ḥimjaren; nicht minder heisst es auch von Diocletian (284—305), dass er einen Zug gegen die Araber gemacht habe, ob weit südlich, ist schwer auszumachen, aber kaum wahrscheinlich, weil damals die Ḥimjarenherrlichkeit blühte. In Bezug auf Constantin nun wissen wir ausser der Nachricht des Eusebius, von der schon die Rede war, auch noch, dass Theophilus, ein „Inder" von der Insel Dibus (*Διβους*) oder Diabus jung als Geisel zu Constantin gebracht wurde, dann als arianischer Missionär unter Constantius nach Südarabien ging, wo er den König zum Christenthume bekehrte, drei Kirchen baute, nach Dibus ging, dann in das übrige Indien und „aus diesem grossen Arabien" (Dillmann 12) nach Axum, von wo er nach Ordnung der dortigen (kirchlichen) Verhältnisse ins Reich zurückgekehrt sei und vom Kaiser mit grossen Ehren empfangen worden sei. In Betreff Dibus schwankt man zwischen Diu Sokotora = Dioskoridu (Soḳoṭrâ) und Dahlak, letzteres, weil Theophilus bei Gregor Nyss. (Dillmann 13) der Blemyer heisst und weil er am Concil von Constantinopel im Jahre 360 ein Libyer genannt werde. Dillmann entscheidet sich für Dahlak, findet aber bedenklich, dass diese Insel wenigstens früher unter den *Ἀλαλαίον νῆσοι* begriffen erscheint. Ich glaube, wir haben es mit des Plinius Insel Deuade und mit dem bekannten Stamme der Debai zu thun, denn damals wurde das griechische *β* bisweilen gewiss schon wie heute w gesprochen, so dass Deuade lautlich *Δηβαδ* oder *Διβαδ* entsprechen würde. Ich habe die Debai (siehe Seite 29) in der Nähe von Ḳonfuda angesetzt. In derselben Region suchte ich auch die Insel Deuade und den Hafen Duatus des Plinius (vergl. S. 31 ff. und besonders S. 85 ff.) letzteren (S. 87) mit Ḥalj identifizirend. Dass Constantin der Grosse aus dieser Gegend Geiseln bei sich hatte, lässt klar erkennen, dass er zu den Ḥimjaren nicht in den freundlichsten Beziehungen stand. Man ersieht daraus aber auch, dass es ihm nicht gelungen ist, das eigentliche Ḥimjarengebiet seinem Einfluss zu unterwerfen und dass er sich damit begnügen musste, einzelne Grenzstämme, ḥimjarische Inselvölkerschaften im Zaume zu halten. Als

geheimen Bundesgenossen des Kaisers wird man wohl den südarabischen Usurpator Jakthûr der Sage, bezw. seinen Berather Frumentius, wenn dieser nicht selbst der Usurpator war, betrachten können. Wahrscheinlich hat Frumentius dahin gewirkt, dass schliesslich die Axumiten, wohl unterstützt von den Römern, aber doch erst unter Constantius, die Herrschaft in Arabien erlangten.

Auf diese Eroberung Jemens durch Ela 'Amîda zur Zeit des Kaisers Constantius bezieht sich, wie bereits bemerkt, der von Dillmann (S. 28 ff.) besprochene Krieg zwischen König Aidog (Andas, Adad, David) und Xenodon (Axonodon), dann zwischen Aidog und Dimion (Dimnus, Damnus, Damian). Winand Fell (ZDMG. XXXV, 22) hält Andas für Amdas = 'Amîdâ = Ela 'Amîda, den er aber freilich in eine ganz andere Zeit versetzt (ins letzte Viertel des 5. Jahrhunderts). Ich halte ihn für Had-hâd, der aber als jemenischer König zu betrachten ist, aus dem die Ueberlieferung einen Axumiten machte. Die verschiedenen Schreibungen des Namens (Adad, Andas und David) bei den Kirchenschriftstellern deuten einfach an, dass in der betreffenden Erzählung thatsächlich verschiedene Namen eine Rolle spielten. Adad ist Had-hâd, Andas ist aus Amîdas entstanden, und David ist der Beiname des Had-hâd, ebenso wie der zweite Name des Gemahls der Bilkîs wahrscheinlich Salomo lautete. Wir haben eben verschiedene Versionen der Erzählung vor uns, welche später in eine einzige zusammengeschweisst wurden. Xenodon oder Axonodon erinnert an Ela Eskendi (Liste II A. Nr. 25), den man (in den Acta Sanctorum, Oct. t. XII, p. 260 ff., so citirt bei Dillmann 19) als Zeitgenossen des Frumentius und des Edesius herausrechnete, was allerdings den Widerspruch Dillmann's erregt, aber gleichwohl nicht so ganz in der Luft steht, wie Herr Professor Dillmann glaubt. Man wird wohl annehmen müssen, dass Ela Eskendi irgend ein Vorgänger oder ein Rival des Ela 'Amîdâ war. Beide aber führten gegen Jemen Krieg (gegen Had-hâd und gegen den Sohn der Bilkîs).

Halévy sucht in seiner 1889 in der Revue des Etudes Juives erschienenen kritischen Besprechung (Recherches bibliques, 9. fascicle S. 372 ff.) der Quellen über die Christenverfolgung in Nedjrân nachzuweisen, dass Aidog verschrieben sei für Adule, ebenso Aksonodon für Aksumon, und dass Dimion identisch sei mit Dû Nuwâs, wie

auch, dass Auzelis (אוזלים דהנדו) zu corrigiren sei in ארולים דהנדו = Adulis (in) Indien. Ich kann diese überaus scharfsinnigen, aber allzu durchgreifenden Combinationen des geistreichen Forschers leider nicht billigen. Es scheint mir nämlich geographisch unthunlich, sowohl Aidog als auch Auzelis in Adul, bezw. Adulis zu verwandeln. Was Aidog ist, wissen wir bereits. Aber auch Auzelis kann nur in Arabien gesucht werden, wo es entweder mit Ocelis am Bâb el Mandeb oder besser mit Ûzal (Gegend von Medîna) zusammenzustellen ist; denn in der von Halévy (S. 403) mitgetheilten Version des Johannes von Ephesus heisst es: „Als die erwähnten römischen Kaufleute die Gebiete der Ḥimjaren passirten, um sich wegen ihrer Geschäfte in diejenigen der Inder zu begeben, liess sie Dimianus anhalten, tödten und bemächtigte sich ihrer Waaren . . . . .“ Die Kaufleute sind sonach im ḥimjarischen Gebiete und nicht in Afrika behelligt worden. Folglich kann Auzelis, diese von den römischen Kaufleuten häufig aufgesuchte innere Region Indiens, d. h. wohl von India citerior, von wo aus sich dieselben erst in die weiter drinnen gelegenen Gegenden der Inder und Aethiopen begaben, nur in Arabien liegen und weder mit Adulis, wie Halévy will, noch mit Avalites, wie Dillmann (S. 28, Fussnote 9) fragend meint, zusammengestellt werden. Auzelis muss vielmehr irgendwo an der östlichen oder an der südlichen Grenze des Ḥimjarenreiches gelegen sein, und zwar so, dass man von ihm nach den „weiter innen“ befindlichen Gegenden Indiens (d. h. wohl nach Central-arabien, Jemâma, ’Omân mit Mahra) und nach Aethiopien reisen konnte. Diesem Erforderniss aber entspricht nur die Medinenser Gegend, also die Gegend des biblischen Ûzal. Hierher kamen die Karawanen aus Syrien und vielleicht auch aus Aegypten. Die welche nach den innern Ländern der Inder ziehen wollten, benützten von Ûzal aus die uralten Strassen nach Jemâma, Baḥrein und von hier nach ’Omân, Persien etc.; wer nach Aethiopien wollte, ging von Ûzal zur Küste und übersetzte das Rothe Meer oder durchzog noch weiter das ḥimjarische Gebiet bis zu einem passenden südlichen Hafen. Wer aber nach Ûzal gelangen wollte, das doch innerhalb des ḥimjarischen Reiches lag und vielleicht weit südlich über Medîna hinaus reichte, der musste eben ḥimjarisches Gebiet passiren. Dass Ûzal auch schon in alten Zeiten ein wohlbekanntes

Land, wohl Handelsland, gewesen ist, habe ich in der biblischen Geographie erörtert. Ûzal kann also auch manchem Kaufmann als Zielpunkt vorgeschwebt sein. Ist man mit der Medinenser Gegend nicht einverstanden, dann bleibt nur Ocelis übrig, so dass man Aukelis anstatt Auzelis lesen müsste. Ocelis war gleichfalls ḥimjarisch und entspricht auch der Bedingung, dass man von ihm aus nach dem übrigen innern Indien (Arabien), sowie nach Aethiopien (Abessynien, Somâliland etc.) gelangen könne. Ganz und gar zurückzuweisen ist Adulis, weil es erstens nicht zum innern Indien gehört und zweitens auch ausserhalb der Route in die innern und innersten Länder Indiens liegt.

Aehnlich steht es bezüglich der zwei Könige Aksonodon und Aidog. Zwar wird der erste als ein indischer König bezeichnet und Aidog als ein solcher des innern Indiens (Arabiens). Der ganze Tenor der Erzählung aber sagt uns, dass gerade Aidog oder besser derjenige König, dem man irrigerweise diesen Namen zuschreibt, einer der grossen Erobererkönige der Axumiten gewesen sein muss und das passt gegen Halévy nur fürs 4. Jahrhundert. Aksonodon halte ich für einen Vorgänger Ela 'Amîdas gegen Halévy, der darin einfach einen „Axumiten“ erkennen möchte: Auch den wahren Namen von Aidog (Had-hâd nämlich) verräth uns Halévy nicht, da er auch Aidog blos als „Adul“, „König von Adule“ auffasst. Obendrein lässt Halévy die Aidog-Dimion-Geschichte fast genau so wie die andern Autoren in sehr später Zeit spielen und betrachtet sie als die ursprünglichste Form der ganz zweifellos arg übertriebenen, vielleicht ganz erdichteten Schauergeschichten über Ḍû Nuwâs. Darin, dass die Schauergeschichten und das Bekehrungsgelübde Aidog's historisch auf die Erzählung von Aidog und Dimian zurückzuführen sind, kann er Recht haben; auch darüber, ob die Ḥimjaren echte Juden waren oder bloss judaisirende Arianer, lässt sich reden, obzwar ich glaube, dass wir es mit echten Juden und wenigstens mit judaisirenden Ḥimjaren zu thun haben, genau so wie während der ersten Ḥimjareninvasion in Axum, welche, wie ich weiter unten darthun werde, gleichfalls die Bildung von Judengemeinden, selbst bei der einheimischen Bevölkerung (Falâša) zur Folge hatte. Keineswegs aber hat Halévy Recht, wenn er die Aidog-Dimion-Geschichte auf Grund des Vor-

kommens der Namen eines Bischofs und eines Kaisers in die Zeit Justin's verlegt. Denn so sehr die Kriegsgeschichte von Aidog und Dimion mit allerlei chronologischen und erbaulichen Zuthaten ausgeschmückt ist, so sehr leuchtet dennoch hervor, dass es sich um einen Krieg in alter Zeit handelt, an welche man sich nur dunkel zu erinnern vermochte, um einen Krieg, der lange vor dem bekannten Zuge gegen Ḋû Nuwâs stattgefunden hat. Nach dem Friedensschluss mit Axonodon geht es gegen Dimion aus dem ganz sonderbaren Grunde, weil Dimion „die die Homeritenländer durchziehenden römischen Kaufleute getödtet und geplündert", zur angeblichen Rache dafür, dass in den Ländern der Römer die Juden von den Christen misshandelt werden. Also der heidnische König von Axum tritt mit Gut und Blut ein nicht etwa für die eigenen Unterthanen, sondern für die christlichen Römer. Dass passt doch vollkommen nur in die Zeit Constantins und Constantius, wo, wie uns die Geschichte des Meropius gezeigt hat, im ḥimjarischen Lande römische Unterthanen in der That grossen Gefahren ausgesetzt waren. Beim Kriege wird der Ḥimjarenkönig Dimion gefangen und getödtet und sein Reich erobert. Nun wissen wir inschriftlich, dass in der Mitte des 4. Jahrhunderts Jemen den Axumiten gehörte, und ebenso wissen wir historisch genau, dass Jemen im 6. Jahrhundert wieder unterworfen wurde. Ist es auch nur denkbar, dass eine so gigantische Umwälzung sich auch in der Zwischenzeit ereignet habe? Und wenn damit auch die ḥimjarischen Inschriften aufs Vollkommenste stimmen, da sie von 378—525 einheimische Herrscher im Jemen und zwar ununterbrochen bezeugen, dann müssen wir wohl mit Nothwendigkeit den Axumitenkönig, dem man irrigerweise den Namen Aidog oder Adad, ihn mit seinem Gegner verwechselnd, beilegte, in der Zeit der ersten Eroberung des Jemen ansetzen, d. h. ihn mit Ela 'Amîda identifiziren. Also nicht an den König Justinian, wie der Bericht sagt, sondern an den Kaiser Constantius wandte sich der König mit der Bitte, ihm einen Bischof und Kleriker, d. h. wohl einfach Missionäre zu schicken. Noch richtiger wird wohl die Annahme sein, dass der Kaiser, der dem Axumitenkönig zu einem neuen Königreich verhalf, einfach ohne viel Federlesen den Clerus aufgemuntert haben wird, nunmehr das Evangelium nach Axum und Jemen zu

tragen, da sie dort einer guten Aufnahme gewiss waren. Die rührsame und erbauliche Geschichte von dem Gelübde Aidogs, nach errungenem Siege über die Ḥimjaren Christ zu werden, hat also keinen historischen Werth, zumal wir wissen, dass Aidog identisch ist mit Had-hâd und dass der wirklich gemeinte Ela 'Amîdâ, um den es sich ja nur handeln kann, Heide war und Heide blieb, da noch sein Sohn . . . zena Beese Ḥalen in seiner ersten Inschrift sich zum Heidenthume bekennt. Wohl aber liess er römische Missionäre ungestört ihres Amtes walten und christliche Gemeinden bilden. Das erforderte sein Verhältniss zum Kaiser. Es handelt sich also weder um Justinian noch um Justin, noch um den Paramonarius Johannes, sondern einfach um die Neun Heiligen oder richtiger um den ersten Schub derselben im 4. Jahrhundert. Den besten Beweis für meine Auffassung gibt Herr Professor Dillmann in seinen „Bemerkungen . . .“ S. 7 ff., indem er dort die Legende der heidnischen Aphilasmünze nur in der Form: *Αφιλας Βισι Διμηλη Ἀξωμιτῶν* möglich erklärt gegen Rüppell, Langlois, Levy und Gutschmid, welche *ΔIMHAN* lasen, wozu Gutschmid noch *BICI* als *βασιλεὺς* erklärt, während Praetorius und nach ihm Gutschmid *Αϱιδας* an Stelle von Aphilas lasen. Rüppell las Aphidas. Ich glaube, es ist *Αφιλας Βισι Διμηαν* (oder *Διμναν*, *Διμναη*, aber schwerlich *Διμηλη*) *Ἀξωμιτῶν* zu lesen und Bisi ist nicht wie Dillmann (Bemerkungen S. 8) will, mit „Mann“ (Ehemann), also Bisi Dimele (Dimean) auch nicht „Ehemann der Dimele“, zu übersetzen, sondern die Münze besagt einfach, dass es sich um „Aphîlas, den Herrn von Dimean (Herrn von Dimnan)“ handelt. Dimean, vielleicht طمعان, دمعان, دمآن, ذی معان, دمیان oder ähnlich, könnte immerhin der Name eines ḥimjarischen Königs sein. Er klingt aber so fremdartig, dass ich lieber annehme, Dimean (selbstverständlich = Dimion, Dimnus, Damian) ist einfach Orts- oder Landesname (Name irgend einer Stammburg), welcher irrthümlich als Königsname des ḥimjarischen Gegners des Axumitenherrschers aufgefasst wurde. In Wahrheit ist es der Beiname des Axumitenkönigs selbst. Dieser hiess einfach Beese Dimean. So wie man Adad zu einem Axumiten machte, ebenso machte man aus Beese Dimean einen Ḥimjaren. In Wirklichkeit verhält sich die Sache

gerade umgekehrt: Beese Dimean der Axumite war der Gegner des jemenischen Königs Had-hâd. Aus historischen Gründen nun fanden wir, dass der axumitische Erobererkönig der König Ela 'Amîda gewesen sein muss (besonders wegen der Gleichzeitigkeit mit Pachomius und wegen seines zweifellosen und aus der einen Geezinschrift hervorgehenden Heidenthums). Dass der Beese Dimean der Münze kein anderer ist als der Dimion der uns beschäftigenden Nachricht, ist nach dem Gesagten selbstverständlich. Nun heisst der Bisi Dimean (so ist zu lesen und nicht Dimele) der Münze Aphilas (man hat die Münze, wie ich weiter unten zeigen werde, zu lesen: Aphilas, König der Axumiten, Beese Dimean). Folglich muss Aphilas identisch sein mit Ela 'Amîdâ. Wenn nun gleich auf dem Berliner Exemplar der Aphilasmünze die Legende Aphilas sehr deutlich zu sein scheint, wir also dafür weder Aridas noch Aphidas lesen dürfen, so ist dennoch Aphilas wenigstens als gleichbedeutend aufzufassen mit Ela 'Amîdâ. Der König muss sonach vollständig geheissen haben: Aphilas Ela 'Amîdâ Beese Dimean, ganz analog etwa wie Aizanas Ela Aṣbeḥa Beese . . . . oder Kaleb Ela Aṣbeḥa etc. Diese Einzelnamen sind dann in der Tradition zu selbständigen Königsnamen und sogar zu Namen von Gegnern gemacht worden: Aus Aphilas oder aus Amidas wurde Andas, aus Dimean wurde der Ḥimjarenkönig Dimion und den wirklichen ḥimjarischen Gegner machte man in der Form Adad zu einem Axumiten. Wir haben es also in der ganzen Erzählung zu thun: mit Had-hâd und (seinem Mündel) dem Sohne der Bilḳîs einerseits und mit Ela Eskendi und Ela 'Amîdâ andererseits. Das waren die gegnerischen Parteien.

Die betreffende Münze des 'Amîdas ist heidnisch (Gewicht der Exemplare 2.685 und 2.125 Gramm) und wird von Dillmann (S. 228) als ein Semis aufgefasst und in das dritte oder in den Anfang des 4. Jahrhunderts gesetzt. Da Dillmann selber betont, dass nur diese Münzen der heidnischen Zeit angehören, während alle andern bis jetzt bekannten axumitischen Münzen christlich sind, so liegt der Schluss nahe, dass die Aphilas- recte Amidasmünze in der Zeit unmittelbar vor Einführung des Christenthums anzusetzen ist und zwar nach der Eroberung des Jemens, also um 345 n. Chr., wo das axumitische Reich in der That gross genug war, um eigene

Goldmünzen zu haben. Das gute Verhältniss der Axumiten zu den Römern erklärt es vollkommen, dass diese gegen die Münzherrlickeit Axums keine Einwendungen machten, zumal die Römer dafür andere Dienste verlangt haben werden, besonders in kirchlicher und commerzieller Hinsicht.

Nun wird es klar, dass unter Constantius auch ein Missionar (Theophilus) zu den Ḥimjaren gehen konnte und dort beim König gute Aufnahme fand; denn mittlerweile hatte sich in Arabien ein völliger Umschwung der Dinge vollzogen: an Stelle der widerhaarigen Ḥimjarenfürsten waren die römerfreundlichen Axumiten Herren des Landes geworden. Dass damals das ḥimjarische Reich bis zum Persergolf reichte, habe ich oft genug erörtert. India ulterior des Rufin, wohin die Reise des Meropius gegangen sei, selbst wenn es, wie Dillmann (Seite 8) annimmt, die Länder östlich von Arabien bis zum eigentlichen Indien bezeichnet, was gewiss zu weit gegangen ist, muss also für die damalige Zeit als zum Ḥimjarenreich gehörig betrachtet werden. Uebrigens dürfte der Mord an Meropius irgendwo in 'Omân oder Baḥrein verübt worden sein, welche Gegenden damals ganz zweifellos ḥimjarisch waren, wie aus den Feldzügen der Tubba's nach Jemâma und aus dem freilich schon unter einem axumitischen Herrn von Arabien, dem Eroberer und Erben des gewaltigen Ḥimjarenreiches erfolgten Bau einer Kirche in Hormuz (Zeit des Theophilus) hervorgeht.

Wer war nun der im Gedichte des Ḳuss ibn Sâ'idah erwähnte Zertrümmerer der Herrschaft Šammar's?

Um 300 kann dieses Werk kein Axumite vollbracht haben, da die Axumiten erst unter Constantin und besonders unter Constantius emporkommen. Auch die Römer können nicht in Betracht kommen. Es bleibt also nichts übrig, als an einen Ḥimjaren zu denken. Das Geschick lastete aber nicht auf dem Zertrümmerer selbst, sondern auf seinem Sohne. Das kann doch nur auf den ermordeten oder vorzeitig gestorbenen Vater des königlichen Waisenknaben der Tradition und des Frumentius und auf den Waisenknaben selbst bezogen werden, welchen Knaben allerdings ein hartes Geschick traf, da er zuletzt auch noch Krone und Reich (an die Abessynier) verlor. Der Zerstörer des Thrones Šammar's war sonach kein anderer als der ältere As'ad, den wir bereits

kennen gelernt haben. Ebenso besagt das zerstörte Reich des Udeinah es Ṣabbâḥ im Gedichte nichts anderes, als dass die Herrlichkeit der Axumiten in Arabien nicht lange dauerte und dass die von Aizanas (Udeinah) oder richtiger schon von Ela 'Amîdâ gegen 345 gegründete arabisch-abessynische Herrschaft ganz den Inschriften entsprechend gar bald wieder zusammenbrach, wahrscheinlich schon unter Sazanas, der Arabien dem Melikîkarib überlassen musste oder freiwillig überliess.

Nunmehr, nachdem wir versucht haben, den arg verworrenen Knäuel der südarabischen Sage, der abessynischen Tradition und der nicht minder entstellten Nachrichten der Kirchenschriftsteller aufzulösen, können wir daran gehen, einige chronologische Daten vorzuschlagen. Mit den Königsnamen freilich wird man bis auf weitere Inschriftenfunde immer noch sehr vorsichtig sein müssen, weil besonders sie arg untereinandergewürfelt sind, in den Gedichten nicht weniger vielleicht als in den Listen, zumal man besonders in Arabien auch axumitische Herrscher als ḥimjarische Tubba's aufführt, wie ich an mehreren Beispielen gezeigt habe.

Ist die axumitische Angabe verlässlich, dann haben wir Saladôbâ's Regierung zwischen 320 und 340 anzusetzen. Sind die Listen nicht brauchbar, dann muss Ela Eskendi an die Stelle Saladôbâ's treten. Ela 'Amîdâ regierte etwa 340—348. Er eroberte mit Hilfe der Römer (des Constantius) Südarabien etwa 345, in welchem Jahre auch der Einzug (der ersten Gruppe) der neun Heiligen in Axum erfolgte. Seine Söhne waren Azanas (Udênah), Sazanas (Šâdân) und Adephas, vielleicht auch noch ein Tazena. Die griechische Inschrift aus Axum stammt etwa aus dem Jahre 350; die offizielle Einführung des Christenthums in Axum kann nur zwischen 350 und 356 stattgefunden haben, wahrscheinlich durch Frumentius, welcher 354 als Bischof nach Axum kam, was aber nicht hindert, anzunehmen, dass christliche Missionäre (z. B. einige der neun Heiligen) schon einige Jahre früher das Christenthum und zwar mit Erfolg predigten. Sazanas, welcher identisch ist mit . . . . zena Beese Ḥalen der Rüppell'schen Geezinschriften — auch der Abrahah der südarabischen Tradition unternimmt genau wie . . . zena Beese Ḥalen gigantische Feldzüge nach dem äussersten Westen (Kremer 63) — nahm das Christenthum erst

später an. Sazanas war der letzte axumitische König, der auch noch Arabien beherrschte (Ela 'Amîdâ, Aizanas, Sazanas). Sein oder Aizana's Sohn kann Kaleb geheissen haben, war aber jedenfalls nur noch König von Axum, da nach Sazanas in Arabien Melikîkarb als König von Ḥimjar inschriftlich bezeugt ist. Ist aber Kaleb ein Sohn Tazena's und ist dieser nicht identisch mit Aizanas oder mit Sazanas, dann werden wir Kaleb in einer andern Epoche zu suchen haben, da die Annahme, Ela 'Amîda habe noch einen vierten Sohn (Sazena) gehabt, der auch König gewesen sei, sehr misslich ist. Wir kommen übrigens auf Tazena und Kaleb noch zurück.

In Arabien haben wir Ḋû el Ḳarnein (Name unbekannt, wahrscheinlich As'ad) als Zeitgenossen des (Feldherrn?) Ifrîḳîs (wieder der Name unbekannt) und des Jâsir Juhan'im um 270 und nachher anzusetzen (lebte 250—320, regierte von 270—320). Die in der Adulisinschrift geschilderten Kriegszüge sind die Thaten des Ḋû el Ḳarnein und des Ifrîḳîs (unter denen man sich vielleicht nur eine und dieselbe Person vorzustellen hat) und zwar unternommen im Einverständnisse des Jâsir Juhan'im oder des Šamar Juhar'iš, welche noch scheinbar die Oberhoheit in Südarabien besassen. Kaiser Aurelian kam mit ihnen in kriegerische Berührung. Auf Jâsir folgte als letzter König von Sabâ und Raidân Šammar Juhar'iš etwa bis 300. Sein Thron wurde zerstört durch As'ad Tubba' (wenn der betreffende wirklich so hiess und das nicht eine blosse Wiederholung des Namens des viel späteren Abûkarib ist). As'ad dürfte als Alleinherrscher von Arabien, zu welchem damals seit der Zeit der Adulisinschrift auch noch viele afrikanische Landestheile gehört haben müssen, etwa bis 320 regiert haben. Unter der Regierung seines Sohnes wurde der aus Indien heimkehrende Meropius etwa in Baḥrein oder in 'Omân ermordet und Frumentius und Edesius gefangen. Die sonst dem Ḥissân Tubba' zugeschriebenen Kriegsthaten (Jemâma, Medîna etc.) beziehen sich aller Wahrscheinlichkeit nach zum Theile auf As'ad, der mit Constantin dem Grossen in Fehde stand. Dieser unterstützte die Axumiten in ihrem Streben nach Abschüttelung der ḥimjarischen Oberhoheit. As'ads Enkel, um 320 (vielleicht 325) geboren, ist das königliche Waisenkind, das nach der südarabischen Tradition, (welche allerdings

die Sache auf As'ad el Kâmil bezieht) durch einen Obersten und Vertrauten des verstorbenen Königs vom Throne ferngehalten wurde, welches aber nach dem Berichte Rufins in Frumentius und Edesius zwei treue Erzieher und Berather hatte. Wahrscheinlich trifft die südarabische Tradition das Richtige und war Frumentius, wenn nicht selbst der Usurpator, so doch wenigstens dessen Berather und verliess um 345, wohl nicht freiwillig, das Land, nachdem es dem jungen König gelungen war, den Thron von Jemen zu besteigen. Frumentius Bemühungen, der in Axum und Constantinopel Beziehungen gehabt haben muss, gelang es, Ela 'Amîdâ den Römerfreund zur Bekriegung Ḥimjars zu veranlassen. Frumentius ist als erster Apostel des Christenthums in Südarabien zu betrachten. Er wurde gegen 354 als Bischof nach Axum gesandt, während der Kaiser (Constantius) den Theophilus zu kirchlichen Missionszwecken nach Arabien und Axum delegierte. Theophilus, der im Jemen den König getauft habe, dürfte hier um 352 oder noch etwas früher eingetroffen sein, weil er vom Kaiser, offenbar nach Ausführung aller Aufgaben (Missionsthätigkeit, Bau dreier Kirchen in Arabien, Ordnung der Verhältnisse in Axum), die doch immerhin einige Jahre in Anspruch nahmen, mit grossen Ehren aufgenommen wurde und sicher schon vor dem Concil von Constantinopel (360) von seiner Mission zurückgekehrt war. Der König, den er in Arabien bekehrte, war wahrscheinlich Aizanas, der wohl, wenigstens zeitweilig, in Ṭafâr residirt haben wird. Um oder besser nach 356 scheint Theophilus nach Axum gegangen zu sein, um dort die kirchlichen Verhältnisse nach dem Wunsche des Kaisers zu ordnen, welcher 356 Aizanas und Sazanas aufgefordert hatte, den Bischof Frumentius behufs Rechtfertigung nach Alexandrien zu schicken, welchem Verlangen das königliche Brüderpaar wohl nachgekommen sein wird. In jedem Falle ist die Ankunft des kaiserlichen Missonärs in Axum nach 356 am einleuchtendsten.

Da wir wissen, dass der Abrahah ibn el Ḥârith er Râiš der südarabischen Tradition kein anderer ist als der Abreha der Abessynier und der Sazanas der Inschriften, so können wir nun auch seinen Vater El Ḥârith er Râiš einrangiren. Er muss offenbar identisch sein mit Ela 'Amîdâ. Thatsächlich bezeichnet ihn die südarabische Tradition als „König der Könige“ und als grossen

Eroberer (Ḥidjâz, Indien, 'Yrâḳ etc.), was auf den ersten wirklichen König von Axum und Arabien ganz gut passt und die bei den Abessyniern noch heute übliche Bezeichnung eines Kaisers ist.

Wir sahen also, dass um 270 die Ḥimjaren nach Afrika übergriffen, um 300 den Thron des Šammar Juhar'iš zerstörten und erst um 345 durch die mit den Römern Hand in Hand gehenden Axumiten unterjocht wurden. Mit Melikîkarb beginnt im Jemen jedenfalls eine neue Dynastie, die sich ununterbrochen hielt bis 525.

Ich will der Uebersicht wegen die Ergebnisse meiner chronologischen Untersuchungen in einer Tabelle zusammenstellen:

A) Arabien.

Jâsir Juhan'im bis circa 275 n. Chr., König von Sabâ und Raidân;

Šammar Juhar'iš „ 300 „ „ letzter König von Sabâ und Raidân;

As'ad (?) lebte 250—320, regierte 270—320. Ist der Verfasser der Adulisinschrift und wahrscheinlich identisch mit Ḏû el Ḳarnein und mit Ifrîḳîs;

Ḥissân und 'Amr, ersterer von 280—325 lebend, von 320—325 regierend, 'Amr von 285—330 lebend, von 325—330 am Throne. Letzterer ist als Gemahl (mit dem Namen Salomo) zu betrachten der

Bilḳîs, die vielleicht auch Fârigha (diess die Königin-Wittwe in der Tradition) hiess und mit Mâkedâ der abessynischen Königslisten identisch sein dürfte. Bilḳîs war die Tochter des Had-hâd und lebte etwa 300—380, regierte nach dem Tode ihres Gemahls (330) bis 345 unter Mithilfe oder unter der Gegnerschaft des Frumentius, mit ihrem unmündigen Sohne (lebte 320—345) und wohl auch unter Mithilfe ihres Vaters

Had-hâd; lebte 275—345, ist dem Namen nach identisch mit dem Adad der Kirchenschriftsteller, welche seinen axumitischen Gegner (Ela Eskendi und später Ela 'Amîdâ) irrigerweise Adad (Aidug etc.) nennen. Er war wahrscheinlich ein Tihâmakönig oder ein Hamdânfürst, der vielleicht auch in Afrika Besitzungen hatte. Sein Sohn war

Melikîkarib Juha-min, inschriftlich (378 n. Chr.) belegt, Bruder der Bilḳîs, lebte 310—385, regierte 374—385.

Abûkarib A'sad (inschriftlich 378), Sohn des vorigen, lebte 340—420, regierte 385—420;

Šaraḥbîl Ja'fur (inschriftlich belegt), Sohn des vorigen, lebte 370—455, regierte 420—455;

Šaraḥbîl Jakkuf (inschriftlich) lebte 400—470, regierte 455—470;

Ma'dîkarib Jen'am } (inschriftlich) Söhne des vorigen, lebten 430—495
Loḥaj'at Jenûf } regierten 470—495;

Marthadilân Jenûf (inschriftlich, aber nicht datirt), lebte 460—515, regierte 495—515;

Ḋû Nuwâs, Name unbekannt, lebte 485—525, regierte 515—525.

B) Axum.

Ela Eskendi, Gegner des Had-hâd, lebte vielleicht bis 340;

Ela 'Amîdâ Beese Dimean (Dimnan, Dimele) lebte 280—348, regierte 340—348. Eroberer Jemens (345) gegen Had-hâd, Bilḳîs und der letzteren (minderjährigen oder wenigstens noch jungen) Sohn. Einzug des ersten Schubs der 9 Mönche 345. Seine Söhne sind:

Aizanas (regierte 348—365), Sazanas (regierte 350—374), Adephas und höchstens noch ein Tazena.

Weitere Untersuchungen in dieser Richtung werden nunmehr die Arabisten und Aethiopisten anzustellen haben. Der einzuschlagende Weg dazu ist vorgezeichnet. Gerade in diese bisher so dunkle Epoche der Geschichte Arabiens und Abessyniens etwas Licht zu tragen und die darauf bezüglichen theilweise sagenhaften Nachrichten zu entwirren, habe ich für eine angenehme Aufgabe erachtet, die völlig oder unumstösslich gelöst zu haben, ich mir durchaus nicht einbilde.

Nun wäre ich eigentlich mit meinem Nachweise hinsichtlich der Adulisinschrift fertig, zumal ich nicht nur Herrn Dillmann's Einwände widerlegt, sondern sogar auch meine eigenen früheren Ansichten in sehr wesentlichen Punkten, freilich nicht in Bezug auf das rein Chronologische, modifizirt habe.

Allein Herr Professor Dillmann sträubt sich auch gegen die Solate und die wasserlosen Wüsten, die ich in Arabien ansetzte, und so muss ich denn auch darüber einige Worte sagen und zwar hier und nachträglich, da durch ein eigenthümliches Versehen im Manuscript die Sache auf Seite 506, wo sie hingehört, leider nicht untergebracht wurde, was ich zu spät merkte.

Dass diese wasserlosen Wüsten in Arabien existiren, ist nicht meine Schuld; dass sie aber zu der Grenzbestimmung in der Inschrift passen, habe allerdings ich auf dem Gewissen, da ich nachgewiesen habe, dass vom somâlischen Weihrauchlande in der Inschrift gar nicht die Rede ist, da dieses mit dem inschriftlichen Aethiopien identisch ist und zu den westlich gelegenen Eroberungen gerechnet ist, während das Weihrauchland ausdrücklich als Ostgrenze dieser Eroberungen bezeichnet wird, also nur im Osten (des

Ḥimjarenlandes), d. h. im arabischen Weihrauchgebiete gesucht werden kann.

Ist aber das arabische Weihrauchland gemeint, dann haben wir die vom Könige dort unterworfenen, beziehungsweise als Wächter eingesetzten *Ρανσῶν ἔθνη* und Solate als arabische Stämme zu betrachten. Thatsächlich nennt die Inschrift die Angabe (*Ἀγγαβέ*), die ich bei des Ptolemäus Ange Kome im Binnenland von Ṫafâr ansetzte, und auch der Name Solate ist gerade in Arabien nachweisbar, wenn auch nicht localisirbar. So findet sich in der Tabula Peut. oder richtiger in dem vollständigeren Exemplare des Ravennaten, welches Tomaschek in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes Jahrgang 1890, Seite 57 einer Besprechung unterzieht, unter den arabischen Orten auch ein Salati. Auch Bekrî (779, 618) kennt ein Sal' (سلع), und zwar im Gebiete der Ma'âfir (خدير بين سلع وشاهر), also im Ḥimjarenlande, was ich indess nur des Namens, nicht der Identifizirung wegen hervorhebe. Dass es auch im Li'sângebiete ein Ṣaulâta zu geben scheint, wurde auf Seite 482 (in der Fussnote) hervorgehoben und dass es Gebrauch gewesen zu sein scheint, Stämme oder Stammesabtheilungen in andere Gebiete zu übersiedeln, habe ich Seite 488 betont. Es wird also wohl dabei bleiben, dass, wie ich im II. Kapitel der Geschichte behauptet habe, die Solate Bewohner der Küste von Mahra waren.

Der ganze Wirrwarr scheint von Cosmas herzurühren. Da nämlich die Inschrift *τα Ρανσῶν ἔδνη* im Binnenlande der Weihrauch bringenden Barbaren ansetzt, so dürfte Cosmas gerade wegen der „Barbaren" an das somalische Weihrauchland gedacht haben. Da aber in der Inschrift (bei der Grenzbestimmung) ausdrücklich vom Weihrauchlande die Rede ist, da wir ferner aus dem Periplus wissen, dass mit dem Namen der Weihrauch erzeugenden Gegend oder des Weihrauchlandes ein Theil Südarabiens gemeint ist, während derselbe Periplus in Uebereinstimmung mit Cosmas Nordsomâliland Barbaria nennt: so nehme ich an, dass auch „die Weihrauch bringenden Barbaren" einfach arabische Beduinen in Mahra sind. Der ganze Zusammenhang der Inschrift erfordert, dass wir auf das Weihrauchland mehr Gewicht legen als auf die vielleicht oben-

drein irrthümlich copirte Bezeichnung der Bewohner des betreffenden Gebietes als Barbaren.

Im Uebrigen hätte es nichts auf sich, wenn sich Jemand darauf caprizìren wollte, die *Ραυσῶν ἔθνη* und die Solate in Nordsomâliland anzusetzen, da wir nun (aus der Grenzangabe) wissen, dass auch dieses ebenso wie das arabische Weihrauchland vom König der Adulisinschrift unterworfen wurde. Nur darf das Weihrauchland, das in der Grenzbestimmung vorkommt, nicht hier gesucht werden, weil man sonst Aethiopien und Sasu nnd damit auch die Barbaria allen Localisirungen zum Trotz Gott weiss wohin nach Westen oder Südwesten verlegen müsste, wie es Herr Dillmann, übrigens consequenterweise, auch gethan hat, indem er Sasu „mindestens“ bis Ennarea und Kaffa oder in noch südlichere Gegenden verschiebt, während er in seinen „Bemerkungen“ S. 4 nunmehr wohl an das Gallaland denkt, was auch noch nicht stimmt.

Das Volk der Sesea, das auf unzugänglichen Bergen wohnte, sucht Herr Dillmann jetzt auf die Autorität des Cosmas hin in der Barbaria, also im Somâlilande. Da die Sesea in Gesellschaft anderer Bergvölker vorkommen, nämlich der Annine und Metine, so sollte man vermuthen, dass er auch diese beiden in die Barbaria verlegt. Dillmann aber (S. 198) lässt sie im Ostabfall der abessynischen Gebirge, nach der Samhara hin wohnen. Ich glaube, dass beides unrichtig ist, da wir alle drei am Westserât Jemens zu suchen haben und zwar gerade in der der inschriftlichen Beschreibung vollkommen entsprechenden bergigen Gegend etwa von Ḥadja (= Ṣa'ṣa') bis nach oder über Metne (متنة *Μετίνε*) am Südabhang des mächtigen Djebel Ḥadhûr Nebîjj Šu'aib (eine Tagereise südwestlich von Ṣan'â). Wegen *Ἀννίνε*, das ich zwar nicht zu localisiren vermag, verweise ich gleichwohl auf den in den Inschriften vorkommenden Stammes- oder Ortsnamen حنن (Mordtmann Z. D. M. G. XXXIII, 487), welcher irgendwo südlich von Metne zu suchen wäre, ebenso wie auf عنن und ähnliche Namen. Im Uebrigen war von Sesea bereits S. 505 die Rede.

Wenn man einwenden sollte, dass ja die jemenische Tihâma ḥimjarisch gewesen sei, so möchte ich nur daran erinnern, dass diess zwar bis zur oder noch knapp nach der Zeit des Periplus,

also etwa bis Ende des ersten Jahrhunderts der Fall war, dass aber schon Ptolemäus die Ḥimjaren ausdrücklich nur an dem Südgestade der Halbinsel ansetzt, wie ich bei der Besprechung der ptolemäischen Angaben erörtert habe. Auch die bei dieser Gelegenheit von mir zum Ausdruck gebrachten Vermuthungen über die Elesorer werden nunmehr erneut zu prüfen sein, weil ich damals noch nicht erkannt hatte, dass wir es in der Adulisinschrift mit einem ḥimjarischen Könige zu thun haben.

Ebenso möchte ich betonen, dass nichts Auffälliges erblickt werden kann, wenn ein ḥimjarischer Fürst bei einer in Adulis aufgestellten Throninschrift sich der griechischen Sprache bediente. Er konnte diess ebenso gut thun wie die axumitischen Fürsten. Nicht minder erklärt sich die Anrufung des Zeus, des Ares und Poseidons eben aus der Verwendung der griechischen Sprache und durch die Rücksicht auf die (griechischen) Leser der Inschrift. Der betreffende Ḥimjarenkönig war eben Heide, und da gab er die Namen seiner eigenen Götter durch entsprechende griechische Namen wieder, oder aber, er war selbst der griechischen Religion zugethan, was gerade für jene Zeit der religiösen Umwälzungen in Jemen (Ende des 3. Jahrhunderts) nicht auffällig erscheinen kann. Jedenfalls aber kann das Vorkommen dieser Götternamen nicht als Beweis dafür benützt werden, dass der Verfasser ein Axumite gewesen sei, wenngleich sich auch Aizanas von Ares herleitet. Das Griecheln in der Religion scheint vor dem Eindringen von Judenthum und Christenthum in jenen Ländern (Ḥimjar und Axum), besonders noch im 4. Jahrhundert, überhaupt Mode gewesen zu sein.

Das Ergebniss meiner erneuten Untersuchung ist also, dass wir es in der Adulisinschrift nicht bloss mit vielen und grossen afrikanischen Landschaften zu thun haben, sondern dass der König auch die West- und Südküste Arabiens unterwarf. Gleichviel ob der König der Inschrift ein Axumite ist oder nicht, so kann er doch unter keinen Umständen ein Vorgänger des Zaunkönigs Zoscales von Axum sein. Unsere Untersuchung hat uns indessen gelehrt, dass wir es vielmehr mit einem Ḥimjarenfürsten zu thun haben, der sich mit welterobernden Plänen trug und es zunächst auf das axumitische und auf das sabäo-raidanische Reich abgesehen hatte. Das war nur gegen das Ende der Periode von Sabâ und

Raidân, also gegen und nach 270 n. Chr. möglich. Das Vorrücken des Ḥimjaren bis Leuke Kome, seine oder seiner Nachfolger Begünstigung des jüdischen Elementes, wie nicht minder die ḥimjarischen Ausdehnungsbestrebungen in Afrika gegen Aegypten hin, mögen Rom veranlasst haben, dem Ḥimjarenreich energisch entgegenzutreten. Und dazu waren die Axumiten als Bundesgenossen willkommen. Nicht nur mit Connivenz der Römer, sondern wahrscheinlich mit ihrer directen Unterstützung durch Schiffe und dergleichen entledigte sich Axum der Ḥimjarenherrschaft und drang im Laufe der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts sogar siegreich bis in das Herz von Südarabien vor. Ueber diese Vorgänge fehlen uns zwar genaue Nachrichten, ich war aber im Stande, sie durch Combinirung der aus verschiedenen Quellen geschöpften Notizen zu reconstruiren.

Ich bin mit der Adulisinschrift zu Ende.

Wenn Herr Professor Dillmann Seite 13 seiner Bemerkungen schreibt:

„Sind somit alle diese Aufstellungen Glasers schon nach dem Zusammenhang der Inschrift und nach dem Laut der Namen theils willkürlich, theils unannehmbar, so werden dieselben durch den weiteren Inhalt der Inschrift geradezu unmöglich“

so kann ich nach Allem, was ich beigebracht, nur erwidern, dass im Gegentheile der Zusammenhang der Inschrift, der Laut der Namen (Lasine, Sesea, Gabala, Kalaa, Tiamo etc.) und der weitere Inhalt der Inschrift in evidenter Weise geographisch für meine Aufstellungen sprechen, die also nicht willkürlich, nicht unannehmbar und nicht unmöglich sein können. Meine frühere historische Deutung der Inschrift musste allerdings, aber gleichfalls gegen Dillmann, einer völligen Aenderung unterworfen werden. Diese frühere Deutung stützte sich — ich will es eingestehen: etwas gedankenlos — auf die Dillmann'sche Voraussetzung, dass wir es mit einem Axumitenkönig zu thun haben. Diese Grundvoraussetzung Dillmann's stellte sich bei genauerer Untersuchung als irrig heraus, da der Verfasser der Adulisinschrift ein Ḥimjarenkönig war. Ich glaube, nicht blos Herrn Professor Dillmann widerlegt, sondern dabei auch mich selber rectificirt zu haben. Daraus möge man ersehen, dass es sich mir nicht um Rechthaberei oder Starrsinn

handelt, sondern, dass ich der wissenschaftlichen Erkenntniss rückhaltslos Thür und Thor öffne, nicht nur wenn sie die Ergebnisse Anderer umstösst, sondern auch wenn sie meine eigenen Ansichten über den Haufen rennt. Nur Gott allein weiss von vornherein Alles genau. Wir Sterblichen sind immer Irrthümern unterworfen und haben in Folge dessen kein Recht, in Bezug auf dieses oder jenes unserer Ergebnisse von der absoluten Richtigkeit und Unumstösslichkeit überzeugt zu sein. Wir haben nach Erkenntniss zu streben; ob wir sie erlangen, steht in Gottes Hand, und kein Titel, kein Diplom und keine Stellung und kein noch so ruhmreicher Name bietet uns Gewähr dafür, dass wir irgend etwas richtiger sehen oder richtiger gesehen haben als Andere, selbst wenn diese Anderen nur Laien und Ignoranten sind. Ich selber habe mich stets zur Kategorie der Laien gerechnet und deshalb auch nie die Vermessenheit gehabt, irgend einen Gelehrtentitel anzustreben. Ich kann also jeden Augenblick zugeben, dass ich mich da oder dort geirrt habe; ich könnte diess aber nicht, wenn ich mich für einen „Gelehrten" und obendrein vielleicht auch noch für unfehlbar halten würde. Ich bin einfach Reisender, der nichts weiter beansprucht als das Recht, an der Vermehrung unseres menschlichen Wissens mitarbeiten zu dürfen.

Dass D. H. Müller in Ermangelung eigener Gründe gegen meine Ansetzung der liḥjânischen Inschriften in der nachchristlichen und der minäischen in der vorbiblischen Zeit den, wie ich gezeigt habe, ungerechtfertigten Urtheilsspruch des Herrn Professors Dillmann gegen mich ebenso prompt wie gedankenlos acceptirte (siehe Beilage der „M. Allgemeinen Zeitung" vom 31. Januar 1890[1])

1) Müller schreibt nämlich: „Die Hypothesen des Herrn Glaser werden an ihrer eigenen Schwäche und Schwindsüchtigheit zu Grunde gehen, und was Herr Professor Dillmann in der soeben erschienenen Schrift, 'Bemerkungen zur Grammatik des Geez und zur alten Geschichte Abessyniens' Seite 13 in Bezug auf die Glaser'sche Auffassung der Beziehungen der Abessynier und Südaraber sagt:

‚Sind somit alle diese Aufstellungen Glasers schon nach dem Zusammenhange der Inschrift und nach dem Laut der Namen, theils willkürlich, theils unannehmbar, so werden dieselben durch den weiteren Inhalt der Inschrift geradezu unmöglich'

ist für den Herausgeber der Djezîrat el 'Arab und den angeblichen Kenner der Geographie Arabiens und der Inschriften bezeichnend. Was ficht es diesen Arabisten an, wenn behauptet wird, aus لسمان könne nicht Lasine werden, Gabala, Tiamo (Tziamo), Kelaá, Sesea u. s. w. entsprächen nicht Djabala, Tihâma, Kelâ', Ṣa'ṣa' etc.! Er hängt sich an die Rockschösse eines Dillmann und triumphirt auf diese billige und bescheidene Weise, anstatt mit seiner profunden Kenntniss der arabischen Grammatik, der Geographie Arabiens und der Inschriften etwas zur Klärung der schwierigen, aber wichtigen und dankenswerthen Frage der Beziehungen zwischen Abessynien und Arabien beizutragen. Einem Dillmann werde am allerwenigsten ich das Zeugniss versagen, dass, so sehr ich ihm auch entgegentreten muss, seine Arbeiten über die Geschichte Axums, die früheren sowohl als auch die „Bemerkungen" doch für alle Zeiten grundlegend und anregend bleiben werden und dass ganz besonders ich bei meiner Unkenntniss des Aethiopischen auch trotz meiner bescheidenen Erfahrung in arabischen Dingen ohne Dillmanns Arbeiten niemals in die Lage gekommen wäre, ein Wort über die abessynische Geschichte zu schreiben. Wenn also durch

---

diess wird an allen seinen Hypothesen, die nicht durch neue Thatsachen [Vorsicht ist die Mutter aller epigraphischen Weisheit!] gestützt werden, sich bewähren."

Dass D. H. Müller zwischen dem Alter der Adulisinschrift, worüber Dillmann und ich handelten und den „Beziehungen der Abessynier und Südaraber", die an einer ganz anderen Stelle meiner und auch Dillmann's Erörterungen besprochen werden, nicht zu unterscheiden weiss, soll seiner Gedankenlosigkeit zu Gute gehalten werden, zumal es die unschuldigste und harmloseste Verwechslung ist, die dem Verfechter der nachchristlichen Minäer und dem Entdecker und Introductor der vorbiblischen Liḥjân passirte. Jedenfalls würde eine so bescheidene Verwechslung selbst einen Dr. Graf Karl Landberg nicht veranlasst haben, D. H. Müller für die Decorirung mit dem Ritterkreuz des schwedischen Nordsternordens vorzuschlagen. Dazu gehörte unter anderem mindestens die Feststellung des pyramidalen Alters der liḥjanischen Inschriften und der darauf gebauten Tohuwabohutheorie über die Entwicklung des semitischen Alphabets von den voradamischen Zeiten bis zum nachsündfluthlichen Orientalistencongress von Stockholm-Christiania und die ḥimjarischen Stoppelverse zum famosen Landberg'schen Speiszettel, die so ausgiebig waren, dass sie bis heute noch Niemand verdaut hat.

unsere Controverse irgend ein Fortschritt in der Erkenntniss erzielt worden sein sollte, dann ist und bleibt es Dillmanns Verdienst, der diesen Fortschritt durch seine Publicationen ermöglicht hat. Was ich gethan habe und ehrlicherweise thun musste, das war: auf Grund der trefflichen Arbeiten Dillmanns über Abessynien das von mir aus dem Jemen herbeigeschaffte neue Material auch in Bezug auf etwaige abessynisch-arabische Beziehungen, die nicht einseitig beurtheilt werden dürfen, zu untersuchen. Ergab sich dabei die Nothwendigkeit, diese oder jene Aufstellung umzustossen, so erwächst gegen Niemand ein begründeter Vorwurf, am allerwenigsten gegen Herrn Professor Dillmann, der nach den damaligen Ansichten und mit dem ihm damals zu Gebote stehenden Materiale in gründlicher und meisterhafter, wenn auch noch lange nicht unfehlbarer Weise wahrlich alles Menschenmögliche geleistet hat. Wie hingegen D. H. Müller mit dem ihm zu Gebote gestandenen sabäo-minäischen und liḥjânischen Inschriftenmateriale verfuhr, habe ich in diesem Werke genügend dargethan.

Ich wende mich nun zu den eigentlichen axumitischen Inschriften, speciell zu den Rüppell'schen, die ich in der „Skizze“ dem Aizanas zuschrieb (4. Jahrhundert) gegen Dillmann, der sie von Tazênâ, dem Vorgänger (jetzt Vater) Kalebs gesetzt sein lässt (Ende des 5. oder Beginn des 6. Jahrhunderts). Eine Widerlegung der Dillmann'schen Einwendungen ist streng genommen schon in den oben entwickelten historischen Unsersuchungen enthalten. Gleichwohl will ich den Ansichten Dillmanns auch speciell noch Punkt für Punkt näher treten.

Gegen meine in der „Skizze“ enthaltene Identification des in den beiden geezischen Inschriften genannten Königs . . . . zênâ, Sohnes des Ela 'Amîdâ Beese Ḥalen mit Aizanas der griechischen Inschrift aus Axum, führt Herr Dillmann fünf Gründe ins Feld:

1) Der König der griechischen Inschrift nennt sich *Αειζανας* und spricht von seinen zwei Brüdern *Σαιαζανα* und *Αδηφας*; der König der Geezinschriften nenne sich „geflissentlich . . . . zena Sohn des Ela Amida Beese Halen“, was schon einen Unterschied mache. Warum solle er sich gescheut haben, in der griechischen Inschrift auch seinen Vaternamen und Beese Halen zu nennen?

2) . . . . zena ziehe selbst in den Krieg, Aizanas schicke seine zwei Brüder mit dem Heer.

3) Auch sei Tazena als Vater des Kaleb jetzt durch die Kalebmünze gesichert und das gebe eine gute Präsumtion für die Richtigkeit der abessynischen Königsliste für diese Zeit, welche die Reihe Ela 'Amida, Tazena, Kaleb aufstelle.

4) Wenn sowohl Aizanas als . . . . zena den langen Königstitel (von Axum, Ḥimjar, Raidân, Aethiopien, Sabâ u. s. w.) führen, so besage das noch lange nicht, dass er auch der Eroberer gerade der arabischen Länder, die der Titel aufführt, gewesen sei.

5) Bleibe die Möglichkeit, dass diese Titulatur von . . . . zena fortgeführt wurde, auch wenn seine Herrschaft über die jemenischen Landschaften schon bestritten oder factisch schon beseitigt war und er nur noch den theoretischen Anspruch auf dieselben erhob.

Ich beginne mit Herrn Dillmanns Einwand Nr. 3, der mir der wichtigste zu sein scheint.

Selbst wenn zugegeben werden müsste, dass die drei bis jetzt bekannten Kalebmünzen Tazena als den Vater Kalebs bezeugen, so wäre damit in Bezug auf die Zeit noch nichts bewiesen, in Sonderheit nicht, dass Kaleb im sechsten Jahrhundert lebte, dass er also identisch sei mit Elesbaas, dem Gegner des Ḏû Nu-âs. Dillmann selbst betont (Zur Geschichte des axumitischen Reiches im vierten bis sechsten Jahrhundert 1880, S. 45), dass ein *Ουλσηβας*, der auf Münzen mehrfach bezeugt sei, Elesbaas sein könnte, was mir übrigens unwahrscheinlich vorkommt und sagt: „Im Uebrigen ist es Kaleb, der ihm entsprechen soll". Seite 48 sagt er dann: „Die gewöhnliche Annahme, dass Elesbaas auch den Namen Kaleb geführt habe, muss als möglich zugegeben werden; aber ebenso möglich ist, dass in Abessynien noch ein dunkles Andenken an einen alten König Kaleb fortlebte und man dann, als man durch die griechisch-koptisch-arabischen Legenden mit den Thaten des Aethiopenkönigs (Elesbaas) für die Nagranier bekannt wurde, diese auf Kaleb übertrug."

In den „Bemerkungen" S. 7 erklärt jetzt Dillmann auf Grund der Kalebmünze diesen Zweifel als beseitigt und anerkennt Kaleb

als identisch mit Elesbaas, was auch ich im 2. Kapitel der „Geschichte“ gethan habe, ob mit Recht, wird sich wohl zeigen.

Schauen wir uns zunächst einmal das Verhältniss von Kaleb zu Tazena an; denn nur, dass Kaleb ein Sohn Tazena's war, soll nach Dillmann durch die Münzen bestätigt werden. Von Ela 'Amîdâ hingegen ist in den Münzen keine Rede, also in Sonderheit auch nicht davon, dass dieser der Vater Tazena's ist.

Von den bis jetzt bekannten 3 Kalebmünzen liest Schlumberger auf den ihm zugänglichen zwei Exemplaren einmal ΘЄ . . NA, ein anderesmal ΘΙЄΖЄΜΑ, letzteres gegen Prideaux, der in dem Worte gar nichts zu erkennen vermochte und beides gegen Halévy, der ΟЄΖЄΝΑ, bezw. ΟΙЄΖЄΜΑ las, was Schlumberger, wie es scheint, als gleichberechtigt neben seinen eigenen Lesungen in einer Fussnote (S. 362) anführt (Revue numismatique, 1886, S. 356 ff.)

Auf der dritten (von mir an das Berliner Münzcabinet abgetretenen) Kalebmünze liest Herr Prof. Dillmann ΘЭΖ . ΝΑ + + und erklärt („Bemerk.“ S. 6): „Die Legende ist ganz deutlich.“

Ich habe nun von dieser Münze noch im Jemen, wo ich nicht wusste, dass ich eine axumitische Münze vor mir habe, eine diplomatisch genaue Abzeichnung gemacht und einen Abdruck zurückbehalten, aus denen ich ersehe, dass an Stelle des Θ ein ganz undeutliches Zeichen und zwischen dem Λ und den beiden Kreuzchen sehr deutlich noch der Buchstabe Ͻ steht. Э und Ζ sind auf Abdruck und Copie absolut nicht erkennbar. Was ich also lese, lautet: . . . . . nas.

Wenn nun die Legende dieser Münze als „ganz deutlich“ bezeichnet wird, dann mache ich mir keine vertrauenerweckende Vorstellung von der Verlässlichkeit der Lesungen auf den zwei andern Exemplaren. Selbst Schlumberger erklärt, dass das Wort ΘЄΖЄΝΑ auf dem Schefer'schen Exemplare nicht genau constatirbar sei, da der dritte und vierte Buchstabe fast weggewischt (éffacés) seien und dass er den Namen nach dem Prideaux'schen Exemplare ergänzt habe. Dieses aber hat ΧΛΙΗΒ und, wie Schlumberger meint, ΘΙЄΖЄΜΑ. Nun ist ΧΛΙΗΒ noch immer nicht ΧΑΛΗΒ, und ΘΙЄΖЄΜΑ ist ebensowenig ΘЄΖЄΝΑ.

Zudem stehen auf dem Schefer'schen Exemplare auf dem Revers noch die axumitischen Buchstaben Kaf und Alif, und auf dem

Prideaux'schen die griechischen X und A. Wenn man nun auch das griechische XA zu XAΛHB zu ergänzen berechtigt zu sein scheint, so sind doch die axumitischen Buchstaben Kaf und Alif gegen eine derartige Ergänzung, weil im Axumitischen Kaleb nicht mit Alif geschrieben wird. Kaf und Alif müssten dann consequenterweise als die Anfangsbuchstaben zweier Namen aufgefasst werden, die demselben König angehörten (etwa Kaleb Aṣbeḥa oder ähnlich) oder zweier Namen verschiedener Könige, etwa des Sohnes und des Vaters (etwa Kaleb, Sohn des Aṣbeḥa, Abreḥa, Aizanas oder dergl.). Als Sohn des Aṣbeḥa, d. i., wie wir gesehen haben, des Aizanas, oder als Sohn des Abreḥa, d. i. des Sazanas, würde Kaleb ins vierte Jahrhundert gehören. Dann aber müsste der Vater Kaleb's auf der Münze OЄZЄNA, beziehungsweise CЄZЄNAC gelesen werden, was genau so zulässig ist wie die Lesung ΘЄZЄNA. Lesen wir die zwei Buchstaben aber: Kaleb Aṣbeḥa, dann gehört die Münze eher ins sechste Jahrhundert. Ich will aber gleichwohl die Lesung Tezena nicht beanstanden, so unsicher dieselbe auch ist. und zwar deshalb nicht beanstanden, weil wir gerade vom inschriftlichen . . . zena Beese Ḫalen, wie ich unten zeigen werde, eine Münze haben (Avers HZANA), welche beweist, dass dieser König nicht identisch sein kann mit dem eventuellen *Θεζενα*, Vater des Kaleb. Dann aber ist K. A. = Kaleb Aṣbeḥa.

Dazu kommen nun einerseits die Rüppell'schen Ge'ez-Inschriften, welche einen König . . . . . zena, Sohn des Ela 'Amîdâ (dieses mit 'ain geschrieben!) kennen und anderseits die Königslisten,[1]) welche den Namen Ela 'Amîdâ (mit 'ain geschrieben!) nur Einmal, und zwar in der Zeit vor Einführung des Christenthums in Abessynien kennen (Nr. 29 der Liste A der zweiten Periode, d. i. der Periode von Christi Geburt bis zur Christianisirung Axums), während sie einen König Ela Amêda (fast stets mit Alef geschrieben!) mehrere Male, und zwar in der Zeit nach Einführung des Christenthums, nennen. So unter Nr. 8, 16, 22 der Liste A, und unter Nr. 5 der Liste B.

Schon die Schreibung des Namens deutet darauf hin, dass die Liste II, A (für die heidnische Zeit, nach Christi Geburt bis zur

1) Dillmann ZDMG VII 338 ff.

Einführung des Christenthums) für den Namen 'Amîdâ verlässlicher ist als die andern Listen, zumal sie auch historisch besser stimmt als diese. Nur 40 Jahre vor 'Amîdâ nennt sie einen König Ela Eskendi, den wir auch nach den Kirchenschriftstellern als Vorgänger des Ela 'Amîdâ ansetzen mussten und fast unmittelbar auf Ela 'Amîdâ — nur durch Eine Nummer davon getrennt — folgen Ela Abreḥa und Aṣbeḥa mit $27^1/_2$ Jahren Regierungsdauer. Von diesen beiden heisst es sowohl in der Liste A als auch in B, dass unter ihnen das Christenthum eingeführt wurde, nach A im 13. Jahre ihrer Regierung (und zwar 425 nach Chr.), nach B im Jahre 340 (bezw. 333) nach Christi Geburt und zwar durch Aba Salâmâ, welcher der Sohn eines Reisenden gewesen sei, womit offenbar Frumentius (Salâmâ) und dessen Verwandter Meropius gemeint sind. Dabei heisst es in B merkwürdigerweise: „Vom Volke Aethiopiens verehrten damals einige die Schlange als Gottheit, andere standen unter dem mosaischen Gesetz".

Wenn wir berücksichtigen, was ich oben über die wahrscheinlichste Zeit der Einwanderung der neun Heiligen gesagt habe, so müssen wir diesen Ela 'Amîdâ in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts ansetzen. Da bietet auch das Judenthum in Axum nichts Verwunderliches, zumal wir bereits wissen, dass von der Zeit der Adulisinschrift bis gegen 345 n. Chr. die Könige von Südarabien Herren oder wenigstens Oberherren von Aethiopien waren. Die jemenischen Tubba' aber waren seit circa 300 nach Chr. Juden oder dem Judenthume freundlich gesinnt. Obendrein wüsste ich keine andere historische Erklärung für das Vorhandensein der alten Judengemeinden (der sogenannten Falâša) in Abessynien, das schlechterdings nur auf eine judenfreundliche Ḥimjarenherrschaft zurückgeführt werden kann. Dabei braucht freilich ebensowenig wie im Jemen angenommen zu werden, dass wir es in jener Zeit in Abessynien mit durchwegs wirklichen Juden zu thun haben. So wie in Arabien mögen auch in Abessynien viele Eingeborene den jüdischen Glauben angenommen haben und auch späterhin, ja bis auf den heutigen Tag behalten haben. Es dürfte überhaupt eines der interessantesten Ergebnisse meiner Studien sein, nachgewiesen zu haben, dass sozusagen gleichzeitig in Nordarabien (Liḥjân), im Jemen und in Abessynien (Ende des dritten und An-

fangs des vierten Jahrhunderts) für den jüdischen Glauben Propaganda gemacht wurde, wohl im Hinblick auf die stets wachsende Ausbreitung der christlichen Lehre. Ohne den Zweikampf dieser beiden Religionen, der sich mit besonderer Schärfe gerade in Arabien und in Axum abspielte, wäre auf der arabischen Halbinsel wohl kaum jemals der Islâm entstanden, sondern alle Uferländer des Rothen Meeres wären entweder dem Judenthume oder dem Christenthume anheimgefallen. So aber erzeugte die Rivalität den anfangs vermittelnden Islâm, der aber beide Rivalen gleichmässig hinwegfegte, als das vermittelnde Eingreifen bei keinem der streitenden Theile Anklang zu finden vermochte.

Beachten wir ferner, dass in der Liste II, A Ela 'Amîdâ und Aṣbeḥa und Abreḥa zeitlich benachbart erscheinen und dass von Kaleb und von Tazena nicht die Rede ist.

Die Regierungsdauer der beiden Könige Aṣbeḥa und Abreḥa (Aizanas und Sazanas) setzte ich auf Grund der Inschriften und der kirchengeschichtlichen Nachrichten auf beiläufig 26 Jahre fest (348—374). Das stimmt doch auffällig mit den 27½ (27) Jahren der Liste II, A. Ich habe lediglich auf Grund der Inschriften angenommen, dass Sazanas, den ich jetzt für den Verfasser der beiden Ge'ezinschriften halte, nach Aizanas noch eine Zeit lang allein regiert haben müsse, weil er der jüngere Bruder war, der sogar noch zur Zeit der griechischen Inschrift nur die Rolle eines Feldherrn seines königlichen Bruders Aizanas spielte, also erst später Mitregent geworden sein kann und noch später Alleinherrscher. Als solcher aber zeigt er sich in den zwei Ge'ezinschriften, woraus ich schloss, dass Sazanas, welcher eine heidnische und eine christliche Inschrift setzte, später als Aizanas das Christenthum annahm. Dillmann nun theilt ZDMG. VII, S. 346 Folgendes in einer Fussnote mit: „In Hispania illustrata heisst es, dass nach Atzbeha's Tode Abreha noch allein regiert habe 14 Jahre“. Wie man sieht, stimmt das zu meinen Ergebnissen sehr gut.

In dieser Zeit ist in den Listen von einem Kaleb keine Rede und ebensowenig von einem Tazena. Wenn wir uns also nicht entschliessen wollen, Tazena entweder mit Aizanas (Ela Aṣbeḥa) oder mit Sazanas (Abreḥa) zu identifiziren, etwa eine Verschreibung des ersten Buchstabens anzunehmen, dann haben wir Kaleb und

seinen Vater nicht in dieser Zeit zu suchen, haben aber auch Tazena nicht mit Ela 'Amîdâ in Zusammenhang zu bringen, also auch den . . . . zena der Inschrift nicht mit Tazena, da ersterer ein Sohn Ela 'Amîdâ's ist. Lesen wir aber die Kalebmünze: Kaleb *K. A.* Sohn Sezana's, d. h. Kaleb, Sohn (Abreḥas oder) Sazena's, dann können wir Kaleb in dieser Zeit brauchen, wobei wir freilich annehmen müssten, dass er in den Listen unter seinem Beinamen (Ela Asfeḥa, etwa ähnlich wie auch die früheren zwei Namen gehabt haben müssen: Azêna Ela Aṣbeḥa, Sazena Ela Abreḥa, dann die arabischen Namen: Udeinah es Ṣabbâḥ, Šammar el Djanâḥ etc.) figurire.

Ist aber die Münze wie wahrscheinlich zu lesen: Kaleb Aṣbeḥa Sohn Tazena's, dann haben, wie bereits bemerkt, beide nichts mit Ela 'Amîdâ und mit den Rüppell'schen Inschriften zu thun, da ich die Annahme, Ela 'Amîdâ habe noch einen vierten Sohn (Tazena) gehabt, als den letzten und misslichsten Ausweg betrachten würde, obzwar er keineswegs ausgeschlossen ist.

Der inschriftliche . . . zena, also auch sein Vater Ela 'Amîda können nämlich absolut nicht so spät angesetzt werden wie Dillmann will. Abgesehen davon, dass . . . zena Ende des 5. oder Anfangs des 6. Jahrhunderts als Heide, der sich erst zum Christenthume bekehrt, schwer denkbar ist, spricht auch eine sehr wichtige axumitische Münze dagegen.

Prideaux hat nämlich im Numismatic Chronicle 1884 eine Münze publizirt, die am Avers die Legende HZANA, am Revers dagegen + AAHH + AΣꞶ + MITB + ICI zeigt. Diese Münze konnte bisher nicht entziffert werden. Ich glaube, die Reverslegende lautet: BICI AΛHN AΞꞶMITꞶN, also Beese Ḥalen Axumiton, indem man beim B der Zeichengruppe MITB zu lesen beginnt, wobei aber (ebenso wie in der Aphilasmünze) das Wort *Αξωμιτων* ersichtlich zum Avers gehört (. . ezana, König der Axumiten) ganz analog zu Beese Dimean (Dimele) Axumiton der Aphilasmünze, die auch zu lesen ist: Avers: *Αφιλας Βασιλευς Αξωμιτων*, Revers: *Βισι Διμηαν* (kaum *Διμηλη*). Weder Dimean (Dimele) noch Ḥalen dürften Frauennamen sein, sondern nur irgend Etwas, das dem axumitischen Staate oder Volke gehörte, einen Bestandtheil seiner Verfassung, seines Heeres, seines

Landes etc. ausmachte oder irgend ein grosses auf das axumitische Volks- und Staatsleben bezughabendes Ereigniss bezeichnete, dessen Träger oder Schöpfer der betreffende König war. Vermuthlich sind auch die in den Listen vorkommenden Königsnamen Beese Bâzên (I A 21), Beese Šarḳ (II A 14), Beese Ṣawêzâ (Ṣawira II A 17) keine eigentlichen Königsnamen, sondern nur Epitheta der betreffenden Könige, deren eigentliche Namen wir eben nicht kennen. Wahrscheinlich sind die eigentlichen Namen unter andern Nummern in den Listen aufgeführt, so dass die übergrosse Anzahl der Könige auch durch diesen Umstand miterklärt werden dürfte. Am wahrscheinlichsten wohl haben wir es einfach mit Landestheilen oder Stammburgen oder hervorragenden Familien (Stämmen) zu thun, nach denen die betreffenden Könige auch benannt wurden, ähnlich wie in Südarabien, wo es analog heisst: N. N. ḋû Marâthid, N. N. ḋû Ḳaifân, N. N. ḋû Hamdân etc. Sonach wären vielleicht auch die in den Rüppell'schen Inschriften vorkommenden Truppenbezeichnungen: መሐዛ ፡ ደከን ፡ ሐራ ፡ ሐሌን ፡ ሰበራት (አሀጉራት) doch nichts anderes als Benennungen der Truppentheile nach Stämmen oder Landschaften. Bemerkt doch Dillmann (S. 213, Fussnote 2) ausdrücklich, dass Dokno, Dokono der alte Name für das heutige Arkiko gewesen sei, und auch Sarḳ oder Šarḳ lässt kaum eine andere als eine rein geographische Erklärung zu. So werden sich wohl auch ሐራ analog dem arabischen حارّ (Wâdî Ḥârr), መሐዛ ähnlich wie der arabische Ortsname مخذ oder مأخذ und ebenso auch Ḥalen, und Sabarâte (Aherâte) erklären, so dass wir sie durchaus nicht im appelativen Sinne („Flusstruppe“, „junge Mannschaft“, „Truppe der Freien und Edlen“, „Elephantentruppe“) aufzufassen genöthigt sind, eine Auffassung, welche Dillmann vertritt, welcher dann in Ḥalen selbstverständlich „eine aus Hellenen (Griechen) bestehende oder eine nach griechisch (-römischer) Art bewaffnete Truppe“ verstehen muss. Gegen diese Lesung spricht schon die Schreibung ΑΛΗΝ des Namens Ḥalen auf der von mir entzifferten Prideaux'schen Münze.

Die von mir vorgeschlagene Lesung der Prideaux'schen Münze erinnert aber sofort an den .... zena Beese Ḥalen der Rüppell'schen Inschrift. Anstatt HZANA am Avers wird wohl CHZANA zu lesen

sein. Aber selbst wenn, was keineswegs unmöglich ist, HZANA beibehalten werden müsste, so würde uns das noch immer in dieselbe Zeit versetzen; nur hätten wir dann Aizanas als den Verfasser der Rüppell'schen Inschriften zu betrachten. An die Ergänzung zu Tezena darf offenbar nicht gedacht werden, in Sonderheit nicht, wenn wir auf den Kalebmünzen Tezena lesen wollen, da zweierlei Prägungen mit völlig verschiedener Namensschreibung (*Θηζανα* und *Θεζενα*) demselben König gewiss nicht gehören, wobei es obendrein auffallen müsste, dass sich der König einmal Tezana Beese Alen, das andere Mal Tezena, Sohn Kalebs nennen würde.

Wir können also fast mit voller Sicherheit aussprechen, dass *Θεζενα*, das ist der eventuelle Vater des Kaleb der Münzen, nichts zu schaffen hat mit dem . . . zena der Inschriften, so dass auch Ela 'Amîdâ, Vater des . . . . zena Beese Ḥalen der Inschriften nichts gemein hat mit Kalebs Grossvater, selbst wenn dieser gleichfalls 'Amîdâ heissen sollte. Den . . . . zena der Inschriften dürfen wir also nicht zu Tazena ergänzen, ebensowenig wie den . . . . ezana Beese Alen der Prideaux'schen Goldmünze.

Aber noch ein anderes Bedenken gegen den späten Ansatz . . . . zenas drängt sich auf:

Wir haben nämlich eine ganze Reihe von Münzen der ältesten christlichen Periode, welche es mir auszuschliessen scheinen, dass zwischen Aizanas und Elesbaas andere als christliche Könige in Axum herrschten, weil wir sonst nicht wüssten, wohin wir die christlichen Könige der ältesten Zeit versetzen sollen. Wir haben nämlich, wenn wir von Ezana Bisi Alen als identisch mit Sazanas oder mit Aizanas, ferner von Gersem, der aber in Wirklichkeit umgekehrt Mesreg zu lesen ist, das heisst Masrûḳ[1]) der arabischen Autoren, und somit auch von dem auf dem Avers derselben Münze genannten BACIΛI AZWMI, das immerhin Jaksûm (Sohn Abraha's), aber auch Axumi, allerdings nur dem Namen nach entsprechend dem Axumâi der Listen oder einfach „König von Axum"

1) Da abessynisch g (ج) und südarabisch ḳ (ق) genau wie unser g gesprochen werden, so ist es leicht erklärlich, dass die Araber aus Mesreg die arabischer klingende Form Masrûḳ gemacht haben.

gelesen werden könnte, absehen, als christliche Königsmünzen zu betrachten:

1) Eine ganze Anzahl von sogenannten BAXACA-Münzen, die nicht einem und demselben Könige anzugehören scheinen, indem ich glaube, dass man die Legende des Averses BAC + CIN + BAX + ACA, oder wie sie sonst ähnlich gelesen werde, nicht immer als Königsnamen, sondern vielleicht bisweilen als Bezeichnung des Königsthums oder des Reiches oder der Reichstheile oder als einen Segenswunsch, Wahlspruch oder dergleichen aufzufassen hat, so dass die Reverslegenden vorläufig von grösserer Wichtigkeit für chronologische Zwecke sein dürften. Da haben wir denn a) einen IAN + AAΦ + CIB NWЄ, in welchem (nach rückwärts gelesen BIC + ΦAΛ + . . .) gewiss ein Beese Fal . . . ., also das Epitheton eines Königs steckt, während ein Theil der Reversbuchstaben noch zur Averslegende hinüberzunehmen ist, b) Nezana (Aezana?), c) Esbael (?); also wahrscheinlich 3 Könige.

2) Die Münzen des Oulzebas,

3) „ „ „ Asael,

4) „ „ „ Ousas,

was zusammen 6 Könige gäbe. Dabei kam nur die Zeit nach Aizanas und Sazanas bis Elesbaas in Betracht, indem ich Gersem (Mesreg), Azumi (entweder Jaksûm oder der Oberherr von Masrûḳ) und den durch meine Mâriber Inschriften bekannt gewordenen Ramḥis Zubajman, welche mit Elesbaas das 6. Jahrhundert ausfüllen dürften, nicht berücksichtigte. Diese 6 Könige beanspruchen einen Zeitraum von wenigstens 120 Jahren. Da wir sie nur nach Aizanas und Sazanas, also nach 374 ansetzen können, so kommen wir mit ihnen schon mindestens zum Jahre 494. Für Tazena und Ela 'Amîda ist also schon nach der einfachen Rechnung kein Platz, wozu noch kommt, dass sie mitten unter durchwegs christlichen Herrschern die einzigen heidnischen, respective sich erst zum Christenthume bekehrenden Könige wären. Wir werden sie also entweder in die Zeit von Aizanas und Sazanas versetzen müssen, in welchem Falle Tazena mit Aizanas oder mit Sazanas identisch sein muss, oder wir werden genöthigt sein, sie zu trennen, d. h. 'Amîdâ in die Aizanasepoche, dagegen Tazena ins 6. Jahrhundert zu verlegen. Aber auch in dieser Zeit kann Tazena nicht identisch sein mit dem

. . . . zen ader Inschriften, da . . . . zena als Heide bezeugt ist, der sich erst in seiner zweiten Inschrift als Christ bekennt. Dieser heidnische König, der sich im 6. Jahrhundert bekehrt, nähme sich mehr als verdächtig aus, zumal auch alle sonstigen Nachrichten für die Stetigkeit des Christenthums in Abessynien seit dem 4. Jahrhundert sprechen. Ist aber Tazena ein geborener Christ gewesen, was, wenn er knapp vor Elesbaas lebte, mehr als wahrscheinlich ist, dann hat er nicht das Geringste zu schaffen mit dem . . . . zena der Inschriften, und dann ist auch Ela 'Amîdâ trotz aller Listen nicht sein Vater. . . . . zena Beese Ḥalen ist zudem inschriftlich auch als Beherrscher von Arabien bezeugt. Als solcher kann er nur zur Zeit der ersten oder der zweiten Aethiopeninvasion Jemens gelebt haben. Da die zweite mit Elesbaas begonnen hat, und da nach Elesbaas in Aethiopien andere christliche Könige regierten, so bleibt nichts anderes übrig, als . . . . zena in die Zeit der ersten Aethiopeninvasion zu versetzen. Jetzt ist das Feld für die Kalebmünze völlig frei. Kaleb sammt seinem eventuellen Vater Tazena kann nun ohne Weiteres sogar ins 6. Jahrhundert versetzt werden. Mit der Zeitbestimmung der Rüppell'schen Geezinschriften aber hat die Kalebmünze nichts zn schaffen.

Die Königslisten III B und III C, welche allein die Reihenfolge Ela Amîdâ, Tazena, Kaleb aufweisen, können sonach nicht richtig sein, oder wir haben unter dem in derselben in der Nachbarschaft von Tazena genannten Amîdâ nicht den Ela 'Amîdâ der Inschriften zu erblicken.

Besehen wir uns aber trotzdem diesen Amêdâ der Listen sowohl III A als auch III B und III C etwas näher!

Er kommt in III A dreimal vor, unter Nr. 8, 16 und 22, ber astets ohne Tazena nnd ohne Kaleb.

An der ersten Stelle (Nr. 8) steht er zwischen Ela Aṣbeḥa (Nr. 7) und Ela Abreḥa (Nr. 9), was schon verdächtig ist, und eine freie Umgestaltung der Reihenfolge der drei Könige wie nicht minder ein Hinausrücken derselben in eine (um 37 Jahre) spätere Zeit vermuthen lässt. Ebenso verdächtig schaut Nr. 16 aus, mit der wir uns aber nicht zu beschäftigen brauchen. Noch verdächtiger ist der Ela Amîdâ in Nr. 22, weil ihm sowohl zwei gleichzeitig („zusammen") regierende Könige (Agabê und Lewi, ein

übrigens sehr wenig heidnischer Name!) vorausgehen, als auch zwei ebensolche (Jaḳob und Dawid, wieder sehr wenig heidnisch klingende Namen!) folgen. Dieser Ela Amîdâ würde nach der Liste 165 Jahre nach Abreḥa und Aṣbeḥa regiert haben.

In der Liste III B figurirt Al Amêdâ (wieder mit Alif geschrieben!) als der fünfte König nach Abreḥa. Seine Nachfolger heissen hier Tazênâ und Kaleb. Ebenso lautet die Reihenfolge in III C, nur dass Al 'Amîdâ (hier mit 'ain!) den 6. Platz einnimmt.

In III B steht nach Dillmann eine geschichtliche Bemerkung über die Ankunft der 9 Heiligen, und Kaleb führt den Beinamen: „der das Land zerriss (zertheilte)“.

Beide Bemerkungen sind unzweideutig und klar. Dieser Kaleb kann unmöglich identisch sein mit Elesbaas, welch' letzteren man doch nicht den Landzerstückler, sondern im Gegentheil den Landvermehrer nennen könnte, da er halb Arabien dem axumitischen Reiche einverleibte. Wohl aber kann ein Kaleb der unmittelbare Nachfolger des Sazanas sein, also des letzten Beherrschers von Axum und Arabien im 4. Jahrhundert. so dass wir die Notiz dahin zu verstehen hätten, dass Kaleb einen grossen Theil seines Reiches (nämlich Arabien) an die Ḥimjaren abtrat. In dieselbe Zeit verweist uns die Meldung über die Ankunft der 9 Heiligen, bezüglich deren wir sogar aus abessynischen Quellen (Dillmann 25) erfahren, dass sie von dem im Jahre 349 gestorbenen Pachomius in Aegypten das Mönchskleid erhielten. Dieser 'Amîdâ kann sonach nur identisch sein mit dem 'Amîdâ der Liste II A, so dass wir auch bezüglich Tazena's und Kaleb's annehmen müssen, dass wir es in Wirklichkeit mit Sazanas und dessen Sohn zu thun haben, oder besser, dass die Thaten eines älteren Königs (nämlich die des dem Namen nach unbekannten Sohnes des Sazanas) einem spätern König (Kaleb) zugeschrieben wurden.

Im Uebrigen verdienen gerade die Listen der III. Periode kein historisches Vertrauen, nicht nur wegen ihrer soeben erörterten Ungereimtheiten, sondern auch schon deshalb, weil sie viel zu viele Königsnamen enthalten.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch trotz des vereinzelten Vorkommens uralter Namen überhaupt betonen, dass die

abessynischen Königslisten genau so wie die südarabischen Tubba'verzeichnisse streng genommen nicht über das 4. christliche Jahrhundert zurückreichen und verhältnissmässig viel später fabrizirt wurden. Beide gehen von derselben Quelle aus: nämlich von der Ḥimjarenhegemonie in Arabien und Abessynien Ende des dritten und Anfangs des vierten Jahrhunderts und der darauffolgenden kurzen Axumitenhegemonie. Abessynier und Araber bringen ihre Dynastie mit dem Judenthum, speziell mit Salomo in Verbindung. Bei den ersteren ist Mâkedâ Gemahlin Salomo's, bei den Ḥimjaren Bilḳîs. Mâkedâ und Bilḳîs sind ersichtlich identisch. Da damals (im vierten Jahrhundert n. Chr.) das Judenthum in Arabien und in Axum Eingang gefunden hatte, so mag der wirkliche Gemahl der Bilḳîs ja immerhin sich auch den Namen des grossen Judenkönigs beigelegt haben. Später, als Axumiten und Ḥimjaren mit der Bibel vertrauter wurden, mögen sie die zweifellos völlig historische Königin als den Gemahl nicht des ḥimjarischen Salomo, sondern Salomo's des Weisen betrachtet, also eine Verwechslung begangen haben, die sich leicht durch die mangelhafte Ueberlieferung wie auch durch den Umstand erklärt, dass zweifellos auch noch an die Beziehungen einer altsabäischen Königin zu Salomo dem Weisen irgend eine blasse Erinnerung vorhanden war. Den Vater der Bilḳîs, nämlich Had-hâd, nennen ja sogar die Kirchenschriftsteller neben Adad, Andas, Aidog auch Dawid! Das passt ganz in jene Zeit der Einführung des Judenthums in Südarabien und in Abessynien. Es hat also doch eine gewisse Berechtigung, wenn die Abessynier ihr Königshaus von Salomo abstammen lassen, freilich sollten sie sagen: vom ḥimjarischen Salomo, obzwar auch das nur für eine bestimmte Zeit richtig ist. Vor dieser Epoche hatten sie heidnische, nach ihr auf kurze Zeit wieder einheimische heidnische Könige, die um die Mitte des vierten Jahrhunderts christlich wurden.

Nun können wir auch die andern Einwände Dillmann's kurz berühren:

1) Dass . . . . zena nicht identisch sein muss mit Aizanas, wie ich in der „Geschichte" behauptet habe, gebe ich zu, da mich eine eingehendere Untersuchung dahin führte, ... zena mit Sazanas zu identificiren. Wenn also Aizanas seine Brüder ins Feld

schickt, während . . . . zena sich geflissentlich Sohn des Ela 'Amîda, Beese Ḥalen nenne, so erklärt sich das aus der Verschiedenheit der Personen. Es handelt sich eben um den andern Bruder.

2) Ebenso einfach erklärt es sich, dass . . . . zena selbst in den Krieg zieht, während Aizanas seine zwei Brüder mit dem Heere schickt.

3) Selbst wenn Tazena der Vater des Kaleb ist, so folgt daraus nicht, dass Ela 'Amîda der Vater Tazena's sein muss, da wir auch hier die Unverlässlichkeit der Listen erhärten konnten. Tazena der Listen und . . . zena der Inschriften haben sich vielmehr gerade durch die Münzen als zwei verschiedene Könige erwiesen, so dass ich nichts einzuwenden brauche, wenn man den Kaleb und seinen Vater *Θεζενα* in einer spätern Zeit ansetzt. Die Kalebmünze gehört sonach gar nicht in die Discussion über die Bestimmung der Zeit des . . . zena der Inschriften.

4) Wenn sowohl Aizanas als . . . . zena den langen Titel (von Axum, Ḥimjar, Raidân, Aethiopien, Sabâ etc.) führen, so braucht daraus in der That noch nicht zu folgen, dass sie die Eroberer der arabischen Länder seien. Wir haben vielmehr gefunden, dass diese Eroberung schon vor den beiden Brüdern und zwar um 345 n. Chr. stattfand.

5) Die von Dillmann als möglich bezeichnete Annahme, dass diese Titulatur von . . . . zena fortgeführt wurde, auch wenn seine Herrschaft über die jemenischen Landschaften schon bestritten oder factisch schon beseitigt war, ist vielmehr völlig unwahrscheinlich und besagt und beweist obendrein nichts, zumal wir historisch weder eine Veranlassung noch auch nur die Berechtigung haben, an diesen misslichen Ausweg zu denken, da wir eine thatsächliche Aethiopenherrschaft über Arabien von 345—374 n. Chr. constatirt haben, in welche . . . . zena vollkommen hineinpasst.

Sonach sind sämmtliche Einwendungen des Herrn Professors Dillmann auch mit Bezug auf die Zeitbestimmung der beiden Rüppell'schen Geezinschriften als nicht stichhältig zu betrachten.

Allein ein genauer Vergleich dessen, was ich hier auseinandersetzte, mit dem 2. Kapitel der „Geschichte“ und vielen einschlägigen Stellen der „Geographie“ wird erkennen lassen, dass ich in manchen Einzelnheiten von früheren Anschauungen abweiche.

Gerade durch die gewichtigen Einwendungen Dillmanns bin ich veranlasst worden, mir Manches etwas anders als früher zurechtzulegen, weniger mit Bezug auf das Alter der axumitischen Inschriften überhaupt — da fand ich nichts Wesentliches zu ändern — als vielmehr hinsichtlich der Ausdehnung der ersten Axumiteninvasion im Jemen, der ich einen um circa 15 Jahre grösseren Zeitraum zuwies, und bezüglich des Verfassers der adulitanischen Inschrift, den ich gegen Dillmann nicht als Axumiten, sondern als einen himjarischen König erklären musste, ohne dass ich aber Veranlassung fand, die Zeitbestimmung auch dieser Inschrift irgendwie wesentlich anders vorzunehmen als im 2. Kapitel der „Geschichte."

Dass ich diese erneute Untersuchung vornahm, danke ich Herrn Dillmann, dessen „Bemerkungen" nicht minder anregend auf mich wirkten als seine früheren Publikationen. Ohne dieselben wäre ich niemals in der Lage gewesen, die Ergebnisse meiner Reisen zur Aufhellung auch der axumitischen Geschichte zu verwerthen. Die Geschichte Altabessyniens auf discutirbare Grundlagen gestellt zu haben ist Dillmanns Verdienst, welches dadurch nicht geschmälert werden kann, dass ich auf Grund neuen Materiales zu andern Ergebnissen als er gelangte. Was wir der Gelehrsamkeit Dillmanns in der axumitischen Geschichte verdanken, hat niemand lebhafter und dankbarer gefühlt und empfunden als ich. Einen Dillmann zu widerlegen, darauf bin ich wahrlich nicht ausgegangen. Wissenschaftliche Untersuchungen aber dürfen kein Ansehen der Person kennen, selbst nicht das des eigenen Autors. So habe ich, ohne es zu beabsichtigen, Dillmann und zum Theile sogar mich selbst widerlegt; aber ich hege die Ueberzeugung, einen wenn auch nur kleinen Fortschritt in der Erkenntniss herbeigeführt zu haben und da auch Dillmann stets gerade hierin seine an Erfolgen so reiche Lebensaufgabe erblickte, so zweifle ich nicht, dass er das ernste Streben und auch die Berechtigung eines einfachen Reisenden nicht verkennen wird, durch die Ergebnisse der eigenen Forschungen auch die historischen Verhältnisse eines Nachbarlandes mit aufklären zu helfen.

Erklärung

in Sachen des Herrn Professors D. H. Müller.

In der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung vom 16. Januar 1890 veröffentlichte ich unter dem Titel „Jüdische Königreiche in Arabien" einen Artikel über das Alter der liḥjânischen Inschriften, der im Wesentlichen das enthielt, was ich im vorliegenden Werke (Geographie) S. 98—127 auseinandergesetzt habe.

Dabei passirte mir der Irrthum, dass ich in einer Stelle Bekrî's (Seite 693 ff.) das Wörtchen يريد „das heisst" anstatt „indem er (gegen die Benû Liḥjân) zu ziehen beabsichtigte" übersetzte und so zu meinen dutzendweise vorgeführten Gründen für die Gleichzeitigkeit der liḥjânischen Inschriften und der bekannten nordarabischen Judenschaft auch noch die directe Identität der Ḳureiṭa und der Liḥjân nachgewiesen zu haben glaubte, ein völlig belangloser sprachlicher Irrthum, der die Hauptsache, zu der er ersichtlich erst später hinzugekommen war, in gar keiner Weise berührte oder auch nur berühren konnte. Es war ein Versehen ähnlicher Art, wie deren noch jedem Arabisten, nicht am wenigsten dem Professor D. H. Müller passirt sind und zwar nicht etwa in flüchtig hingeworfenen Feuilletons einer Zeitung, sondern in sogenannten wissenschaftlichen Werken. Wenn z. B. D. H. Müller Seite 13 des ersten Heftes seiner „Burgen und Schlösser" (Zeile 4—6) den auf Seite 53 Zeile 1—3 von ihm selbst mitgetheilten arabischan Satz Hamdânî's:

وقد بقى من حدّ غمدان القديم قطعة ذات خروب ملاحكة
عجيب فهى قبالة الباب الاوّل والثانى من أبواب الجامع الشرقيّة

übersetzt:

„Von der Burg Ghomdân sind nur wenige Trümmer geblieben, die aber noch wunderbar fest zusammenhalten. Sie liegen gegenüber dem ersten und zweiten Thor der grossen östlichen Moschee"

wo es doch nur heissen kann: „gegenüber dem ersten und zweiten der (vielen) östlichen Thore der Moschee“, so ist das ein Uebersetzungsfehler, der schwerer wiegt, als wenn jemand jurîdu, das auch in dem Sinne „das heisst“ gebraucht wird, aus Unachtsamkeit eben in diesem an der betreffenden Stelle allerdings nicht zutreffenden Sinne übersetzt. Thatsächlich suchte Müllers Spezialreisender Langer, der seinen „verehrten Lehrer“ leider wissenschaftlich ebenso wenig wie in anderer Beziehung durchblickte, nach einer „östlichen Moschee“ in Ṣan'â und gerieth so in die erst in der Türkenzeit (also eine respectable Anzahl von Jahrhunderten nach Hamdânî) erbaute Bakrîjjamoschee (auch Bakîlîjja genannt), wo er sich durch sein auffälliges und unerklärliches Benehmen — er suchte dort inschriftliche Reste von Ghumdân! — eine Beschleunigung seiner bereits beschlossenen Landesverweisung zuzog.

Man sollte also meinen, dass gerade Herr Professor D. H. Müller es für gerathen gefunden hätte, nicht nach Anderen mit Steinen zu werfen, während er doch selber in einem Glashause sass und sitzt.

Anstatt dessen aber fand es das correspondirende Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften für angemessen, sich gerade an den jurîdu-Strohhalm zu klammern, indem er gegen meinen Artikel vom 16. Januar, der ihm durch eine Postkarte von mir sofort angekündigt wurde, volle fünf Tage später unter dem 21. Januar 1890 eine Erwiderung (gedruckt in der Beilage der Allg. Ztg. vom 24. Januar) veröffentlichte, die ausser einigen Verdächtigungen, von denen noch die Rede sein wird, sich hauptsächlich um das Wörtchen jurîdu dreht.

Zur Beleuchtung der fünf Tage, die Müller zu seiner geharnischten Entgegnung brauchte, möchte ich Folgendes bemerken:

Gleichzeitig wie an Müller die Anzeige, schickte ich auch an Herrn Professor Nöldeke in Strassburg ein Exemplar meines Artikels vom 16. Januar. Dieser Gelehrte, der als Lehrer, Gönner und Freund Müllers seit nun fast Jahrzehnten bekannt ist, schrieb mir nun unter dem 18. Januar einen Brief, welcher Wendungen enthält, die den von Müller in seiner vom 21. datirten Entgegnung merkwürdig ähnlich sehen. Nöldekes Brief traf bei mir in Schwabing am Morgen des 20. Januars ein. Hat Nöldeke gleichzeitig auch an Müller nach Wien geschrieben, was ich keineswegs behaupten, sondern nur vermuthen kann, dann musste der betreffende Brief am 20. oder längstens am 21. Morgens in Müllers Händen sein. Müllers Entgegnung ist vom 21. datirt. Es ist also absolut unmöglich, zu wissen, ob wir die Aufklärung des Wörtchens jurîdu Herrn Professor Nöldeke oder Herrn Professor D. H. Müller verdanken. Ich hatte sie schon unter dem 20. Januar in der Beilage der M. Allg. Ztg. vom 21. nach Empfang des Nöldeke'schen Briefes dem Strassburger Gelehrten bestätigt.

Wenn nun Müller auf meine diesen Sachverhalt in schonender Weise andeutende aber von Müller offenbar nicht verstandene Erklärung in der Allg. Ztg. vom 27. Januar in seiner Replik vom 28. — wie prompt gegen-

über den fünf Tagen, die er zu seiner ersten Antwort brauchte! — schreibt:

„Auf die Belehrung über jurîdu bin ich so wenig stolz, wie es mein hochverehrter Lehrer und Freund Nöldeke sein dürfte. Das kann jeder Student auch finden“,

so stimme ich dem vollkommen bei, kann aber das Gefühl nicht erlangen, dass der Professor D. H. Müller das, was „jeder Student auch finden kann“, auch thatsächlich selber gefunden habe, in Sonderheit, wenn ich an die „östliche Moschee“ von Ṣan'â denke.

Herr Prof. Müller hat nun ausser seinem jurîdu-Excurs auch noch andere Bemerkungen zum Besten gegeben, die ich auch hier zurückweisen muss. So schreibt er (Allg. Ztg. vom 24. Januar):

„Man sieht hieraus, dass Glaser, der unter den Augen des Münchener Arabisten, des Professors Hommel, arbeitet, nur in Folge grober sprachlicher Fehler und aus völliger Unkenntniss der Geschichte Mohammeds die etwa vier Tagreisen südlich von Medîna wohnenden hudzailitischen Liḥjân mit den Liḥjân der Euting'schen Inschriften, deren Wohnsitz sechs Tagereisen nördlich von Medîna gelegen waren, identificiren und sie zu Juden machen konnte. Herrn Glaser ist allerdings weniger die Unkenntniss, als der Muth, öffentlich über Dinge zu reden, die er nicht versteht, übelzunehmen. Seine grossen Verdienste liegen auf einem anderen Gebiete, aber sein Freund und Berather Hommel hätte gegen die Publikation ein Veto einlegen müssen, wenn er die Fehler derselben erkannt hätte. Welches Vertrauen soll man zu den Resultaten dieser gemeinsamen Forscherarbeit auf dem Gebiete schwer verständlicher Inschriften[1]) haben, wenn in Folge des Misverstehens einer so einfachen und klaren Stelle neue Königreiche gegründet werden?“

Nach Müllers Behauptung arbeite ich also „unter den Augen des Münchener Arabisten, Prof. Hommel“, der mein „Freund und Berather“ sei, gegen meine Publicationen „ein Veto einzulegen“ habe und sich mit mir in „gemeinsamer Forscherarbeit auf dem Gebiete schwer verständlicher Inschriften“ befinde.

Ich stehe sonach unter Curatel, zumal obendrein meine „grossen Verdienste auf einem anderen Gebiete liegen“, in Analogie etwa zu Müllers „grossen Verdiensten“, die nachweislich weit eher auf dem Gebiete der Sanskritik (ein Franzose würde sans critique schreiben!) als auf dem Gebiete der „schwerverständlichen Inschriften“ blühten. Zu grösserer Deutlichkeit erklärt Müller, nachdem Hommel und ich ihn in gebührender Weise gestellt, in der Allg. Ztg. vom 31. Januar: „Herr Glaser arbeitet auf seinem Gebiete — das anerkenne ich ausdrücklich — vollkommen selbststän-

---

1) Die Inschriften sind Müller nicht bloss „schwer verständlich“, sondern wie seine Publicationen seit 15 Jahren beweisen, überhaupt unverständlich. Wozu also der abgeschwächte Ausdruck?

dig.“ Also Geschichte, Geographie und Inschriften, lauter Dinge, derentwegen ich ein Jahrzehnt meines Lebens in Arabien verbrachte und denen zuliebe ich Stellung und Vermögen opferte und Gesundheit und Leben in unzähligen Gefahren aufs Spiel setzte, sind nicht mein Gebiet, laut Behauptung D. H. Müllers. Meine „Verdienste“ sind nicht irdischer Natur, sondern liegen wahrscheinlich auf dem Gebiete der transcendentalen Fechtkunst und Reiterei.

Ich muss mich also wohl darauf verstehen, Spiegelfechterei zu beurtheilen. Da suche ich denn in D. H. Müllers Schriften, die er seit meiner Abreise von Wien (1880) bis heute veröffentlicht hat, nach Spuren meines Gebietes und meiner „grossen Verdienste.“ Ich finde aber nur auf Schritt und Tritt den Namen Siegfried Langers, dessen anderthalb Dutzend Inschriften ihn in den Augen Müllers zum ersten, berühmtesten und unübertrefflichsten Erforscher Arabiens gemacht haben. Wenn schon absolut von mir die Rede sein muss, dann heisst es wenigsteus stets: Langer und Glaser, etwa so, wie wenn ich stets nur von O. W. Jämmerlich und D. H. Müller reden und bei jeder Gelegenheit die sonst ziemlich unauffindbaren Verdienste des O. W. Jämmerlich auf dem Gebiete der himjarischen Inschriftenkunde hervorheben und die D. H. Müllers verschweigen würde. Wo ich allein der Ehre einer Erwähnung in Müllers Schriften theilhaftig werde, werden meine Inschriften entweder mit dem mysteriösen Zeichen G. C. oder ähnlich bezeichnet, während sein Liebling stets LANGER und seine Freunde entweder voll oder wenigstens in erkennbarer Weise beim Namen citirt werden. So merken es die Leute nicht direct, es hat einen ganz harmlosen Anschein, der Effect aber: das Todtgeschwiegenwerden und das Herabsinken des so Tractirten unter die mächtig aufgebauschte Bedeutung Anderer, wird vollständig erreicht, nota bene besonders wenn der betreffende Autor unbedingte Autorität geniesst, was lange Jahre hindurch bei Müller leider in allzu ausgedehntem Maasse und in völlig unbegreiflicher Weise der Fall war.

Ja sogar noch auf dem letzten sogenannten Orientalistencongresse in Stockholm (1889) hat der gute Mann dasselbe Manöver wiederholt. Es ist lehrreich, dem Ideengange eines bis in die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien gelangten Ehrenmannes nachzuspüren, weil eine so fabelhafte durch die sattsam bekannten wissenschaftlichen oder auch unwissenschaftlichen Publicationen erzielte Carrière erklärlicher wird, wenn man die Methode kennt, die solche Herren allen ihnen im Wege Stehenden gegenüber zur Anwendung zu bringen pflegen.

D. H. Müller legte ausser seinen famosen „Epigraphischen Denkmälern“ dem Congress eine 30 Seiten starke Abhandlung vor, betitelt: Glossen zum Corpus Inscriptionum Semiticarum und erschienen in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes (1889). Ersichtlicher Zweck: sich, v. Kremer und Sprenger — das Possirlichste wohl ist es, sich neben dem verdienstvollen, geistreichen und genialen Sprenger einen D. H. Müller vorzustellen

— als die bahnbrechenden Forscher auf dem südarabischen Gebiete hinzustellen, die Herren Derenbourg (Herausgeber des betreffenden Theiles des Corpus) möglichst bloszustellen – natürlich in der scheinbar vornehmsten wissenschaftlichen Weise, wobei sogar sehr zweckentsprechend das Institut de France herausgestrichen wird — und endlich drittens: auch mir bei dieser Gelegenheit einen eleganten, von niemand bemerkten aber durchdringenden Stich zu versetzen.

Müller lobt also zuvörderst das Institut de France und übergeht sodann zur Aufzählung der Resultate der Arabienreisenden.

Bevor ich die geradezu typische Stelle wiedergebe, möchte ich zum besseren Verständniss mittheilen, wie viele Inschriften jeder einzelne Reisende mitgebracht hat, zumal das, als Müller seine Abhandlung schrieb, schon mehr als ein Jahr und speciell ihm selbst sehr gut bekannt war. Es handelt sich nota bene nur um sogenannte himjarische (sabäo-minäische) Inschriften. Es entfallen von den Inschriften auf:

Eduard Glaser	1032	
Joseph Halévy	686	
Julius Euting	69	(minäische)
Thomas Arnaud	56	
Siegfried Langer	17	(mit den 4 Siegeln 21)
Christian Seetzen	5	

Noch weniger brachten: Cruttenden, Wellsted und von Wrede, (zusammen etwa 7 oder 8) also im Ganzen rund 1800 Texte. Das gibt mit den in den Museen von London, Constantinopel, Paris und Berlin befindlichen Steinen etwa 1960 Texte. Rechnen wir Alles in Allem 400 Duplicate, so bleiben 1560 Inschriften. Davon entfallen, wie man sieht, weit mehr als die Hälfte auf mich.

Wie stellt nun D. H. Müller die Sache dar? Er schreibt:

„Kein Land aber hat in den letzten zwei Dezennien, wenn man von den grossen assyrisch-babylonischen Funden absieht, mehr epigraphisches Material geliefert als Arabien. Im Auftrage des Instituts hat Joseph Halévy seine an Gefahren und Erfolgen so reiche Entdeckungsreise unternommen, auf der er die Ruinen der meisten alten Burgen durchforscht und nahezu 700 Inschriften gefunden hat. Durch Halévys Entdeckungen und Arbeiten (— so? also nicht durch die Thatsache, dass hier ein neues Gebiet vorlag, auf dem man ohne Controle sich leicht Lorbeeren und Professuren holen konnte —) erhielt ich den Impuls, mich diesen Gebieten zuzuwenden, und durch meine Anregung (— also jetzt gesteht M. die Aussendung Langers zu, die er seinerzeit Herrn Cohen und Compagnie zuschrieb —) haben zwei österreichische Forscher, Siegfried Langer und Eduard Glaser, das von Halévy Begonnene in würdiger Weise fortgesetzt (also Langer, dessen tölpelhaftes Auftreten und nachherige Ermordung im Jemen die Behörden veranlasste, den Sultan zur Herausgabe eines Iradé zu bewegen, demzufolge keinem europäischen Reisenden der

Einlass nach Arabien gestattet war, ein Verbot, dem zuerst ich ein volles Jahr hindurch zum Opfer fiel und das ohne mein besonnenes Verhalten noch heute bestehen würde, derselbe Langer hat also die Arbeiten Halévys in würdiger Weise fortgesetzt?)

Nun folgt eine Lobeshymne über die „reiche epigraphische Beute" der Herren Huber, Doughty und Euting. Dann heisst es sofort wörtlich, so dass man absolut den Eindruck haben muss, die Stelle beziehe sich ganz besonders auf den zuletzt genannten in entsprechender Weise herausgestrichenen Reisenden und höchstens noch auf den gleichfalls herausgestrichenen Halévy:

„Als die Akademie den Beschluss fasste, die südarabischen Inschriften in einem Bande des Corpus zu vereinigen, waren es etwa 100 Inschriften, die in Europa theils in Originalen und theils in Copien bekannt waren. Heute wird wohl der sabäisch-himjarische Band allein gegen 1500 Nummern zählen müssen."

Wenn man den Lärm berücksichtigt, den D. H. Müller seit Jahren um die 17 Inschriften des unglücklichen Langer schlägt, in der vorliegenden Notiz Langer und mich — Langer immer voraus — als einfache würdige Fortsetzer Halévys gekennzeichnet sieht, und dabei die Dithyramben in sich aufnimmt, die der meisterhafte Stylist für Halévy und Euting — der Franzose Huber wird schlauerweise mitgenannt, mit Rücksicht auf das zu captivirende Institut de France — zur Verfügung hat, dann muss die ganze Stelle den scheinbar völlig harmlosen und zweifellos jedermann unbewusst packenden Eindruck hervorrufen, als wären von den 1500 Nummern mir etwa so viel wie Langer, eher noch etwas weniger zu danken, also eigentlich nichts.

Das nennt D. H. Müller Anerkennung von Verdiensten Anderer!

Ich muss gestehen, dass ich jetzt vollkommen begreife, wenn Müller 5 Jahre zu einer kleinen Arbeit braucht und wenn dann alles Wissenschaftliche erst recht verkehrt herauskommt. Ein Mann, der seine Zeit und seinen Geist dazu missbraucht, wahrscheinlich Monate hindurch darüber zu grübeln, in welcher Weise er eine Stelle am rabulistischesten zu stylisiren habe, um einem Gegner unbemerkt und geradezu unbemerkbar einen tödtlichen Stich zu versetzen und dabei der Aussenwelt gegenüber in meisterhaft schauspielerischer Weise so thut, als wäre er des Betreffenden edelster Freund und Wohlthäter, ein solcher Mann hat für das rein Wissenschaftliche weder Sinn noch Zeit und ist in meinen Augen kein Gelehrter mehr.

Angesichts dieser Sachlage hat Müller den Muth, in der Allg. Ztg. vom 31. Januar auf meine Bemerkung, dass sich seine Verdächtigungen schon auf dem letzten Orientalistencongress bemerkbar machten, wörtlich zu schreiben: „Alle diejenigen, welche der semitischen Sektion des Congresses angehört haben, werden wissen, dass diess eine geflissentlich falsche Behauptung ist. Im Gegentheil hiezu habe ich in öffentlicher Sitzung die grossen Verdienste Glaser's anerkannt und unter Berufung auf viele an-

wesende Semitisten hinzugefügt, dass ich niemals, weder in vertraulichen Gesprächen, noch auch in Briefen mich anders geäussert habe.“ Müller glaubt offenbar, dass die versammelten Orientalisten die Umtriebe auch heute noch nicht erkannt haben, die diesen Congress zu einem der sonderbarsten aller wissenschaftlichen Congresse gestempelt haben. Müller war Gast des Generalsecretärs Karl Landberg, der seit dem Erdbeben von Casamicciola „Carlo Conte di Landberg“ heisst. Ich, der ich nur unter der von Herrn Landberg zugestandenen Bedingung nach Stockholm gereist war, dass ich über die Ergebnisse meiner Reisen berichten dürfe, — am Wiener Congress von 1886, wo D. H. Müller massgebend war, hatte man einen Vortrag von mir vereitelt — wurde einfach von der Liste gestrichen. Dafür aber erhielt Müller die Gelegenheit, seine famosen lihjanischen „Entdeckungen“ vorzuführen und sich gegen meinen ausdrücklichen Einspruch — ich hatte bei Herrn Professor Reinisch, einem der vier Vertreter der Wiener Regierung, eine entsprechende Erklärung abgegeben — in Worten grossmüthig zu erweisen, und heimste zu guter Letzt auch noch einen schwedischen Orden ein, wahrscheinlich für seine Verdienste um die Feststellung des vorsündfluthlichen Alters der Lihjân. Selbstverständlich unterbrach ich den schlauen Stylisten in öffentlicher Sitzung, als er seine empörenden Heucheleien vorbringen wollte. Als endlich die Sektion selbst (über Antrag einiger Professoren, denen sich nachträglich, um den Schein des Edelmuths zu wahren, in bezeichnendster Weise rasch auch Müller anschloss) meinen Vortrag verlangte und ich demgemäss in Christiania sprechen wollte, erhob sich in demselben Momente einer der Landberg'schen Tafelrunde (selbstverständlich nicht Müller), um den Antrag zu stellen, man möge doch Euting auffordern, über seine „so interessanten“ Reisen in Arabien zu berichten, Euting, der nicht einmal einen Vortrag angemeldet hatte und seit 5 Jahren nicht in Arabien war. Die Clique — sogar Baron Kremer, der Vorsitzende der arabischen Sektion, war zu dem Schauspiele herbeigeeilt — hatte sich im Saale entsprechend vertheilt und — ward zur Claque. Die Mitglieder dieser Sippe klatschten in die Hände und stampften und scharrten mit den Füssen und betäubten die nichts ahnenden Orientalisten derart, dass man glauben konnte, man befinde sich in einer Versammlung von Socialdemokraten voll des frenetischesten Jubels. Mein Vortrag war vereitelt. Als am nächsten Tag Euting in der That einen Vortrag — über einen Ausflug nach dem Sinai — hielt und sich dabei in wenig collegialer Weise zu Demonstrationen hergab, war die Clique oder besser Claque wieder vollzählig am Platze und bewährte sich abermals vortrefflich. Wenn die Herren auf diese Art für die Wissenschaft eintreten, dann sage ich nur, Herrgott ich danke dir, dass ich nicht so bin wie diese! Das geistige Haupt aller dieser Helden war D. H. Müller. Ob die meisten auch heute noch diesen Führer anerkennen oder schon durckblickt haben, kann ich nicht wissen, vermuthe aber, dass sie doch einmal mit Entsetzen erkennen werden, wohin solches Treiben Gelehrte führt. Die Landberger kommen ja vielleicht wieder zu einem „Congress“ zu-

sammen. Da werden sie unter sich sein, also wohl Gelegenheit haben, sich genauer kennen zu lernen. Die Arabienforschung — und das ist das Tröstliche — nimmt unterdessen ihren ruhigen Fortgang, hoffentlich auch gegen den vereinigten Widerstand aller Landbergcongresse und internationalen Landberginstitute, deren geistige Führer eben nur ein Karl Landberg und ein D. H. Müller sein können, die beide um die orientalistische Wissenschaft absolut gleich grosse Verdienste aufzuweisen haben.

Ich müsste aber sonderbare Ansichten über die Gelehrten haben, wenn ich angesichts der eben beleuchteten Vorgänge und Methoden die Gelehrten mit einem D. H. Müller identifiziren wollte. Die Gelehrten sind der grossen Mehrzahl nach Gott sei Dank doch von anderem Schlage und respectiren die Wissenschaft wohl mehr als allerlei Umtriebe, welche die Forschung entwürdigen.

Aber gerade diese Erkenntniss verbietet mir, die Verdächtigungen zu beachten, mit denen D. H. Müller meine wissenschaftliche oder schriftstellerische Unabhängigkeit besudeln wollte. So lange man Müller für eine wissenschaftliche Autorität hielt und seine Praktiken nicht durchschaute, musste ich mich gegen ihn wehren. Jetzt wäre es thöricht von mir, wenn ich mich weiterhin um seine raffinirten Stylproben und um seine Verdächtigungen kümmern würde. Ich begnüge mich deshalb, das hier zum Abdruck zu bringen, was Herr Professor Hommel, also gerade derjenige Gelehrte, unter dessen Curatel ich nach Müller's Meinung stehen soll, über diesen Punkt veröffentlicht hat. Ich überlasse es getrost jedem Orientalisten mit gesundem Menschenverstand, sich selber zu fragen, ob er so grossherzig wäre, die eigenen Entdeckungen gutwillig oder gar mit Gewalt einem Andern zu übergeben. Vielleicht trifft solches bei D. H. Müller zu. Er wird dann wohl der einzige sein, der sich in diesem Punkte etwas spezieller zu prüfen haben dürfte. Er wird aber, falls er jemals diese Grossmuth geübt hat, in diesem Jahrhundert gewiss der Erste und Letzte sein der edlen Gilde wahrer Menschenfreunde unter den Gelehrten, welche sich mühen und plagen, um ihre Entdeckungen gewaltsam einem Andern aufzudrängen. Solange also Herr Professor Hommel oder welcher andere Gelehrte immer es sei, mich nicht des Plagiats beschuldigt und mir kein Plagiat nachweist, so lange er sogar im Gegentheil öffentlich und in loyalster Weise erklärt, das alles von mir Publizirte selbstverständlich mein geistiges Eigenthum und ohne sein Zuthun entstanden ist, so lange werde ich Jedermann, der es zweckentsprechend finden sollte, mich in der besprochenen Weise zu verdächtigen, als einen Ehrabschneider bezeichnen und demgemäss behandeln, wie man alle Leute behandelt, deren moralischer Grundsatz ist: Audacter calumniare, semper aliquid haeret.

Herr Professor Hommel schreibt in der Beilage der „Münchner Allgemeinen Zeitung“ vom 27. Januar 1889: „Jetzt wird auch der Leser den Gedankengang begreifen, der Müller ohne jede thatsächliche Unterlage veranlasst, mich und Glaser in unseren bisher nicht gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Arbeiten durcheinanderzuwürfeln. Ich habe auf Glaser's Publi-

cationen keinen anderen Einfluss ausgeübt, als jeder andere Arabist[1]), und ich glaube auch nicht, dass ein so selbständiger und unabhängiger Character, als welchen ich Glaser kennen gelernt habe, sich eine derartige Beeinflussung gefallen liesse. Wo der eine von uns beiden dem andern irgend eine wissenschaftliche Mittheilung machte, wurde das stets in unsern Schriften besonders gekennzeichnet. In diesem Sinne war ich nie ein „Berather" Glaser's, wohl aber kann ich mit Stolz bekennen, dass Glaser bei meinen seit Juni 1889 begonnenen sabäischen Studien mir stets ein treuer Berather gewesen, dessen Anregung ich unendlich viel verdanke und durch dessen Forschungen mir

---

1) Ich habe bei Abfassung meines Buches leider keinen Arabisten oder sonstigen Gelehrten um was immer für wissenschaftliche oder andere Rathchläge ersucht. Hätte ich, wie das bei den Gelehrten Usus ist, das Gegentheil gethan, dann wären manche wahrscheinlich vorhandene Irrthümer in meiner „Skizze" unterblieben. Mein Buch hätte ein wesentlich anderes, vielleicht wissenschaftlicheres Gepräge erhalten, wenn ich mich des Rathes oder der Mithülfe irgend eines Gelehrten, beispielshalber Hommel's, bedient hätte, wie man aus der Fussnote zu Seite 373 ersehen kann, wo ich nach Abschluss meiner Ausführungen über Ôphîr nahe daran war, die interessante Notiz Hommel's über Appira und Chapirra auf Seite 720 seiner babyl. assyr. Geschichte auch trotz des Umstandes, dass ich mir dieselbe in dem leider indexlosen Werke längst bezeichnet hatte, zu übersehen, wenn mich ihr Verfasser, den ich mit meinem Ergebniss über die Lage von Ôphîr bekannt machte, bei dieser Gelegenheit nicht an sie erinnert hätte. Derartige gelegentliche Winke, die ich leider absichtlich vermieden habe, hob ich, wo sie dennoch stattfanden, stets speziell und in markanter Weise in meinem Buche hervor, so belanglos sie auch gewesen seien. Es dürften wohl im Ganzen nur drei oder vier derartige, wie bemerkt, genau als solche gekennzeichnete Mittheilungen Anderer in meinem Buche enthalten sein, die alle erst gemacht wurden, als meine diessbezüglichen Untersuchungen und Ergebnisse bereits abgeschlossen, also wenigstens in der Hauptsache nicht mehr beeinflussbar waren. Es hat sonach kein Gelehrter, heisse er, wie er wolle, auf meine „Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens" Einfluss genommen, was mich freilich nicht gehindert hat, ähnliche Werke anderer Gelehrten, wie speciell Hommel's Geschichte Babylonien-Assyriens, Sprenger's Alte Geographie Arabiens, Karl Ritter's Arabien und andere mir zum Vorbild zu nehmen und nach Thunlichkeit zu benützen. Ebenso habe ich es nicht für bedenklich gehalten, die meisten in meiner „Skizze" enthaltenen E r g e b n i s s e schon vor der Publication einzelnen Herren, die sich dafür interessirten, mitzutheilen, weil ich mir dachte und denke, dass wissenschaftliche Resultate dazu da sind, der Wissenschaft zu nützen und dass jeder Ehrenmann genügend rechtlichen Sinn besitzt, zwischen mein und dein zu unterscheiden, also ihm Mitgetheiltes nicht als Eigenes auszugeben. Ich zweifle auch gar nicht, dass von meinen in der „Skizze" aus-

als Arabisten eine neue Welt aufgegangen ist, wie überhaupt die Glaserschen Reisen und Forschungsresultate, selbst wenn auch einzelne Punkte der letzteren sich als irrig erweisen sollten, einen Wendepunkt in unsern ganzen arabistischen Studien bezeichnen."

Derselbe Gelehrte schreibt ferner auf Seite 45 der ersten Lieferung seiner im Februar 1890 an einzelne Fachgenossen versandten „Aufsäte und Abhandlungen zur Kunde der Sprachen, Literaturen und der Geschichte des vorderen Orients", welche, nebenbei bemerkt, unter dem Titel „Zu den arabischen Inschriften von al-'Ulay (el-Öla)" eine äusserst lesenswerthe und geradezu vernichtende Kritik der linguistischen Leistungen D. H. Müller's enthalten, mit Bezug auf die Müller'schen Verdächtigungen Folgendes:

„Anstatt dass nun Müller Herrn Glaser wissenschaftlich widerlegte, fand er es in überaus bezeichnender Weise bequemer, uns beide verdächtigend, mich für die Publicationen Glaser's, speziell für jenen Uebersetzungsirrthum verantwortlich zu machen. Trotzdem ich und Glaser in unserer Entgegnung in Nr. 27 (der Allg. Ztg.) in unzweideutiger Weise derartige Unterstellungen zurückwiesen und die gänzliche Unabhängigkeit in unseren wissenschaftlichen Arbeiten von einander betonten, hatte Müller den Muth, seine Anschuldigungen unter Berufung auf mehrere ungenannte Collegen zu wiederholen, als ob es schon ein Beweis der Richtigkeit jener Anschuldigung wäre, wenn mehrere Herren zu einer solchen absurden Meinung gelangt sind. Professor Müller geht sogar soweit, anstatt Glaser, was ihm unmöglich war, zu widerlegen, von mir eine öffentliche Erklärung zu verlangen über Aeusserungen von Glaser, die mich nichts angehen. Da eine solche Zumuthung nur aus Unverstand oder Böswilligkeit erklärt werden kann, so wird man es begreiflich finden, wenn ich es unter meiner Würde finde, mich mit derartigen persönlichen Verdächtigungen seitens des Wiener Orientalisten fernerhin zu befassen."

Nicht minder bezeichnend ist, was Professor Hommel auf Seite 51 seiner „Aufsätze und Abhandlungen" schreibt:

„Nach diesem wir aufgezwungenen Excurs wird nun jeder wissen, was er von Müller's Kampfesweise zu halten hat, wie anderseits jeder, der vorher meinen sprachlichen Ausführungen gefolgt ist, Gelegenheit hatte, den

---

gesprochenen neuen Ansichten und Schlussfolgerungen, soweit sie nicht schon in den ersten 102 Seiten, die ich im September 1889 an zahlreiche Orientalisten vertheilte, enthalten waren bezw. ohne Mühe abgeleitet werden konnten, auch nur das Geringste vorher (d. h. in der Zeit etwa vom August 1889 bis zum Mai 1890) durch Andere publizirt worden sei. Diese von A bis Z ersichtliche Neuartigkeit und Eigenartigkeit der Ergebnisse und Anschauungen werden wohl auch D. H. Müller, wenigstens innerlich, zur Ueberzeugung bringen, dass kein derzeit lebender Gelehrter daran einen Antheil haben kann, zumal mein neues Material (mit Ausnahme von 3 oder 4 Inschriften) bisher noch Niemandem zugänglich ist.

Mangel an linguistischer Methode in den Arbeiten des Wiener Akademikers (von dem an historischer ganz zu schweigen) und seine lückenhaften philologischen Kenntnisse beleuchtet zu sehen."

Ich möchte dem nur hinzufügen, dass es durchaus nicht besser mit Müller's historischen und besonders seinen geographischen Arbeiten steht, wie ich an der Hand seiner inschriftlichen Publicationen und seiner Ausgabe der Geographie Al Hamdânî's mehr als zur Genüge bewiesen habe und falls es erforderlich sein sollte, noch eingehender darthun werde, sobald im heurigen Spätherbst — so hört man wenigstens — endlich der II. Band der Djezîrat el 'Arab von Al Hamdânî, der seit 1884 Gott weiss wie viele Umarbeitungen über sich ergehen lassen musste, erschienen sein wird. Es sollte mir im Interesse Müller's sehr leid thun, wenn meine „Skizze" ein abermaliges Hinausschieben der Ausgabe des II. Theiles der Djezîrat zur Folge hätte, weil dem Herausgeber dann passiren könnte, dass meine Beschreibung Arabiens unter Zugrundelegung von Al Hamdânî's Djezîrat noch vor dem dann allerdings überflüssigen Erscheinen von Müller's zweitem Bande fertig werden könnte. Die Kritik, welcher die Müller'schen Arbeiten unterworfen werden mussten — leider geschah diess fast ein volles Lustrum zu spät — wird hoffentlich zur wohlthätigen Folge haben, dass sich in des Wiener Orientalisten künftigen wissenschaftlichen Publicationen und in seinem sonstigen Verhalten eine Läuterung vollzieht, die es uns möglich machen wird, mit dem zweifellos emsigen Gelehrten gemeinsam an der Erforschung Arabiens weiterzuarbeiten. Vollzieht sich diese Läuterung nicht, dann wird man auch trotz aller seiner meisterhaften Stylübungen wissenschaftlich über ihn zur Tagesordnung übergehen und wird dereinst sagen: Siegfried Langer als Reisender mit seinen 17 Inschriften und D. H. Müller als Verballhorner der Inschriftenkunde, Geschichte und Geographie Altarabiens haben die Erforschung der arabischen Halbinsel, ersterer unabsichtlich und durch seine völlige Unerfahrenheit, letzterer mit vollem Bewusstsein aufgehalten; dass wir dennoch sozusagen Tausende von Inschriften haben und in der Erklärung derselben Fortschritte gemacht haben, verdankt man Männern wie Arnaud, Halévy, Glaser, Euting, Osiander, Praetorius, Mordtmann, Derenbourg und Hommel.

Druck der akademischen Buchdruckerei von F. Straub in München.